350/2

L. art.
o.
77a/2

Wiederum

CHRISTLICHER KIRCHENBAU.

GESCHICHTE DER BAUKUNST,

APOSTOLISCHE BAUGESETZE,

SYMBOLIK,

AUSSTATTUNG VON KIRCHEN VORZÜGLICH MIT BEZUG AUF DEN KÖLNER DOM NACH GESETZEN, VIER VORLESUNGEN NEBST ZUSÄTZEN:

1. BASILIKA, 2. GESCHICHTE DES ALTARES, 3. TAUFHAUS.

VON

J. KREUSER.

NARRAVERUNT MIHI INIQUI FABULATIONES SED NON UT LEX TUA.
Ps. CXVIII. 85.

ZWEITER BAND.

MIT OBERHIRTLICHER GENEHMIGUNG.

BRIXEN.

DRUCK UND VERLAG VON A. WEGER'S BUCHHANDLUNG.

1869.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Vorwort.

Ein christliches Buch mit christlichem Inhalte sollte eigentlich für christliche Bildung keiner Vorrede bedürfen, also auch kein Kunstbuch. Warum nicht? Weil der Geist der Einheit in jedem Gliede Christi leben soll, wie der Herr beim letzten Abendmahle (Joh. XVII. 11) so rührend ausspricht. Was ist das Christenthum überhaupt, als Geist der Einheit, und man rede nicht von der Heilandslehre, wo die Einheit fehlt. Wie es in der Kunst steht, drücke ich mich also aus. Wir stehen in der Osterwoche, und zwar am Charfreitage, und da rief man: kreuziget ihn. Auf Charfreitag folgt Charsamstag und die Oster-, voreinst die Taufnacht; aber man kann getauft werden, wie Simon der Mager, und doch mit dem Herrn nicht begraben werden noch auferstehen. Unsere Kunst rühmt sich sogar dieses Strebens, und möchte gern ein Hellene, d. h. Heide werden, wenn's möglich wäre, aus seiner in eine andere Haut zu fahren. Verständlicher geredet, wir prunken mit Geist; aber der christliche, wo ist er? Leiblichkeit, Erde, Fleisch, Aeusserlichkeit, Sinnlichkeit führen das Zepter. Spricht die Baukunst, wiederhallt es von Säulen und Styl; spricht die Malerei, bewundert sie Farbentöne, Lichterwechsel und Kleiderfalten; spricht der Bildhauer, denkt er an Gruppen, Gliederung nach den Regeln der Zergliederungskunst und der farblosen Nacktheit; spricht die Geschichte, weiss sie viel von Schulen, aber nichts von Geistigkeit. Greift man ein in der Meinung, Kunstwerke könnten bestellt, weil bezahlt, werden, so thun dies nicht mehr nach christlicher Berechtigung die Bischöfe, sondern ein nicht gesendetes Beamtenthum bestellt, stellt fest, setzt Bedingungen, prüft, billigt, verwirft. Gross ist Gott, noch grösser sein Prophet, ich meine die Akademieen, diese Schöpfungen des Kunstverfalles nach französischem Vorbilde, Selbstgesendete, die oft die lächerlichste Unwissenheit verrathen, und nicht einmal über die christlichen Worte klar sind, wie ein berühmter Kunstbüchler an dem Ausdrucke Narthex zeigt, Andere andere modische Namen Altarhaus, Langhaus u. dgl. erfinden. Kein Wunder also, wenn es in der Kunst geht, wie im Leben, und jeder Einzelne nach Freiheit schreit und handelt, aber nach der Freiheit, welche Petrus (I. Br.

II. 16) Deckmantel der Bosheit oder auch freie Wissenschaft (II. Br. II. 19, 3) nennt. Nun eine wichtige Frage: ist die christliche Kunst unserer Zeit nach dem Geständnisse der Guten, sogar der getrennten Brüder krank, sehr krank, wie ist Heilung möglich? Ich denke, im Christenthume gilt nur Ein Arzt, nämlich Christus. Leider hält unsere Zeit wenig auf Hausmittel, am wenigsten auf die des grossen Welthauses, Kirche genannt. Der Heiland verlieh blos seinen Sendboten das Verständniss der Geheimnisse, den Schlüssel dazu hat keine Intelligenz (denn schwer ist zwischen den Zeilen lesen, intelligere), keine Tagesweisheit, sondern blos die Symbolik, durch welche die Schrift allein verständlich wird. Wo wird sie gelehrt? Ich weiss es nicht. Früher floss der goldene Strom in der ununterbrochenen Reihe der Väter, seit der vermeintlichen Klassikerei ist er allmälig beinahe vertrocknet. Offenbar wird häufig die Verlegenheit unserer Tage, wo es sich um Kirchenbau handelt, z. B. um unsern Kölner Dom. Hier der Grund, weshalb ich im ersten Bande Gewicht auf die Symbolik legte. Indem ich für den Kölner Dom anscheinend nachforschte, glaube ich auch für spätere Bauten, grosse und kleine, ebenfalls den Weg gebahnt zu haben, für wahrhaftige Kirchen der Zukunft, die mit der von Bunsen wenig stimmen. Die Kirchenkunst ist, was sie seit den Katakomben war, und bleibt vergeistigter Christus im Grossen wie im Kleinen, ja wir Einzelnen selbst sollen als lebendige Steine (I. Br. Petr. II. 5) uns aufbauen lassen, nicht nur für den Kölnischen, sondern den allgemeinen Dom Gottes. Es gilt hier den Spruch der Schrift: wollet nicht weise sein für Euch, sondern für Alle. Hiemit genug.

Nun muss ich zum Schlusse noch einen heitern Dank den Kunstruhms-Fabrikanten aussprechen, deren Hauptgeschäft das Todtschweigen ist und das Abschreiben. Ein Blatt ohne Zweig, ohne Ast, ohne Stamm, ohne Wurzel, also ein hübsches Messer ohne Griff und Klinge hat mir die Ehre angethan, mich zu erwähnen. Ein empfängliches Gemüth ist also verpflichtet, für solche Artigkeit zu danken. Nur weiss ich leider meinen Dank bei den Dioskuren nicht anzubringen. Bekanntlich sind nämlich die Brüder nie beisammen,

Weil der Eine im Hades duselt,
Wenn der Andr' hier oben fuselt.

Der hl. Castor aus dem römischen Martyrologium verweigerte auch die Annahme des Dankschreibens.

Köln, am ersten Mai 1869.

Vierte Vorlesung.

Nicht Weisheit dieser Zeit. Nur Jesus Christus und zwar der Gekreuzigte. I. Korinth. II.

Zu Köln blüht Alt und Neues in herrlichstem Verband;
Denn alt ist der Gedanke und neualt sei die Hand.
Mitterrutzner, Alois, Messner I. S. 126.

Ein Steinmeister verdient seinen Namen nur als Geistesmeister; denn Handwerk ist viel, aber wenig ohne Kopfwerk.

Höret das Wort des Herrn! Weil du die Wissenschaft weggestossen, werde auch ich dich wegstossen. — Wirst du dich uns wieder zuwenden, so wirst du uns wieder lebendig machen, und dein Volk wird sich in dir erfreuen.
Osee IV, 1. 6. — Psalm LXXXIV.

Verehrte Anwesende!

Ich beginne diesen Vortrag mit einer gewissen Zaghaftigkeit, die Jeder verstehen wird, welcher den Umfang der Wissenschaft, ihre Unerschöpflichkeit für ein einzelnes Leben, zumal nach Zerstörung der wissenschaftlichen Klostergemeinden, begreift und unsere Zeitrichtungen gegenüberstellt. Es gilt zu vollenden, was frühere Jahrhunderte zu sehen verlangten, aber nach dem Gesetze; denn besser gar kein Bau, als ein ungesetzlicher. Giebt es denn ein solches? Es wäre schlimm, wenn der Gottmensch nicht für Alles und alle künftigen Jahrhunderte vorgesorgt hätte. Wir denken, das Gesetz wird bald hervorleuchten in seiner Einfachheit und Klarheit. Eben darum haben wir in der dritten Vorlesung die Symbolik besprochen, ein Gebiet, in welchem früher jeder Christ, gross und klein, Fürst und Bettler, Künstler und Nichtkünstler mehr oder minder heimisch war, ein Baum- und

Blumengarten, dessen Beete und Kreuzwege allbekannt und allbeliebt waren. Zwar steht kein Cherub mehr vor dem Thore, den Eingang zu wehren; aber die christliche Kunst unserer Tage verschmäht den Eintritt, und hält sich für zu vornehm, Christenthum, zumal altgläubiges, zu treiben, obgleich sie sich christlicher Staat benennt. Gott besser's, sagt der Alte in Werners Söhnen des Thales. Thut er es nicht und sendet seinen Geist, auch den der Symbolik, nun so wird die künftige Zeit uns stolze Söhne vermeintlicher Höhe Kinder der Tiefe nennen. Auf keinen Fall wird das neuere italienisch-französische Affenthum der Akademie und das klassische Heidenthum uns retten im Kunstfache; denn erstens verstehen unsere Kunsthelden blutwenig davon, dass Todtenmasken abformen eben kein Beleben ist. Man verzeihe, dass ich mich nochmals ungünstig über Akademieen äussere, wenn sie auch vortreffliche Männer zu Mitgliedern hat, z. B. einen Salzenberg. Diese richelieu'sche Musteranstalt später und sinkender Zeit, also, weil französisch, nachgeahmt, vielleicht nützlich als Pflegeanstalt würdiger bedrängter Wissenschaftlichkeit, befasst sich mit der geistigen Symbolik gar nicht, ja darf es nicht, da sie nach altgläubiger Ansicht von der Kirche nicht gesendet ist, schwerlich auch gesendet wird. Akademie und Symbolik können zwar im selben Hause wohnen; aber wie Lazarus an der Thürschwelle und der reiche Prasser im Innern des Palastes. Aber wozu die Symbolik für die Baukunst? Fragt unsern Kölner und alle mittelalterlichen und vormittelalterlichen Dome, und sie werden Antwort geben. Wird sie nicht beachtet, so theilt sie das Loos der Thränen des Schmerzes, des Lächelns der Freude, des Händedruckes der Zuneigung und so vieler sinnbildlich geistigen Aeusserungen des täglichen Lebens, die auch nicht verstanden, wo nicht mitgefühlt, mitgeglaubt werden. Zum Verständnisse gehört eben die geistige Verwandtschaft; denn wo ihr nicht glaubt, ihr nicht versteht, sagt die Schrift, und Pole, die sich abstossen, werden sich eben nicht anziehen. Jedoch es genüge um der christlichen Liebe willen die Andeutung des Zwiespaltes, der, ach! auch die heilige Kunst in verschiedene Lager zieht. Leider hat auch die Altgläubigkeit sich angewöhnt, auf die Symbolik nicht den Werth zu legen, der ihr gemäss den Worten des Heilandes gebührt, aber dennoch wird kein Sohn der allgemeinen Kirche oder wie man anmuthiger sagt, kein Ultramontaner (wunderbarer Name, da es überall Berg und Thal, also Ultra-

und Cismontan giebt), es bestreiten, dass es ohne Symbolik um eine christliche Baukunst sehr ärmlich stehen, ja dass die geistige Belebung fehlen würde; denn schon Vitruvius will, dass die Steine etwas bedeuten. Es freut mich, es hier auszusprechen, dass Freund Zwirner, ruhmreichen Andenkens, den ich leider etwas spät näher kennen lernte, Stein- und Geistesmeister, auch diese Anschauung theilte, und in Ferne und Nähe nach dem Geiste forschte, der die alte einige Bauhütte belebte und nur allein ein mittelalterliches Werk in demselben also mittelalterlichen Geiste würdig weiter führen kann. Wir wollen auch an demselben Meister eine andere edle Eigenschaft nicht vergessen, dass er kein blosser Beamter oder gewöhnlicher Befehlsmann war, vielmehr den einzelnen Kräften Entwickelungsraum gestattete, ja gleich seinem edeln Zöglinge Schmidt in Wien, eine für unsere Zeit erreichbare Gemeinschaft stiftete, worin wir die Bedeutung der Zwirner'schen Domhütte vorzüglich sehen und hoch halten. In diesem Domgesellenvereine liess man die verschiedensten Kräfte, sogar meine Wenigkeit, zu, und meine „Dombriefe", 1844 erschienen, entstanden hier, und zugleich der Plan, diese Studien fortzusetzen, so lange — Gott will.

Man wird es hoffentlich nicht als Eitelkeit auslegen (ein Zwerg neben einem Dome, und eitel!), wenn ich hier ein kleines Geheimniss aufdecke, dass ich an unserer Sionsburg etwas betheiligt, also rechenschaftspflichtig bin. Holland, der Verfasser einer „Geschichte der deutschen Literatur" nannte mich den Famulus von Zwirner. Es wäre eine Ehre für mich, wenn das Wort wahr wäre. Gregor der Grosse nannte sich den Knecht der Knechte Gottes, der Herr sagt auch: „wer[1]) unter euch gross sein will, sei der Diener der Uebrigen", und Paulus[2]) nennt sich einfach, wie wir uns Alle in Wahrheit nennen sollten, einen Diener Jesu Christi. Ich finde also nichts Unehrenhaftes in der Dienerschaft Zwirners, zumal die geistliche Oberbehörde meine, des Nichtgesendeten, Vorschläge überwachen, beurtheilen und kirchlich genehmigen musste. Wie vorbedungen war, geschah, und die Hütte führte nach eingetroffener Genehmigung aus, worüber ich Rechnung lege, also die Bescheidenheit, überhaupt eine zweideutige Tugend nach Göthe, bei Seite setzen

[1]) Matth. XX. 27.
[2]) Röm. I. 1.

muss. Zwar könnte ich wie Xenophon, Julius Cäsar, der alte Fritz das Wort Ich verdecken, allein wozu? Als der Weiterbau des Kölner Domes unter Zwirner (stets mit Ehren zu nennen) begann, gab es nach der Sitte unserer Tage Dombauversammlungen, alles Zubehör von Vordrängerei, Besserwisserei, lange Reden, Eingaben an unsern edeln König Friedrich Wilhelm IV. und seine Behörden, endlich sogar seit dem dritten Juli 1842 ein Domblatt, in welchem die wunderbarsten Stimmen, Forderungen und Streitigkeiten laut wurden. Jeder wollte sich zeigen als Rathsherr, Dom- und Kunstfreund. Friede mit den Vergessenen, unter denen ich selber! Zwirner wurde hart mitgenommen, die Stylkönige schwangen den hohlen Stab; allein der Meister blieb ungebeugt vom Lehr- oder Lernjungen, obgleich er gerade das Lernen liebte, aber wie Meistersitte von Meistern. Auch fühlte er, dass zur Lösung seiner Lebensaufgabe auch andere Kenntnisse nöthig seien, als akademische, und so wandte er sich an Männer seines Vertrauens in verschiedenen Ländern. Hier im alten Köln schenkte er auch mir einiges Wohlwollen, besonders da es den Anschein nahm, dass man die Sache am rechten Ende anfasste und das Ganze, nicht einzelnes Stückwerk aufstellen wollte, versteht sich, insoweit nicht vom Steinbau die Rede sein konnte (denn darüber hatte die Vorzeit ihre Vorschriften für jeden Meister gegeben), aber für die geistige Ausstattung des Bildwerkes, deren Gesetze noch so ziemlich unerforscht sind, obgleich der Herr Publikus hier das Recht sich anmasst, in freier Nichtwissenschaft seine Stimme zu erheben. So viel ich mich entsinne, wurden drei Pläne eingereicht. Der erste war von Sulpiz Boisserée, dessen Name schon Hochachtung einflösst, besonders wenn man genau weiss, wie viel Mühen, Sorgen und bedeutende Geldausgaben schon die Herausgabe der ersten Platte kostete, und wenn man der Zeit gedenkt, die nichts weniger als eine gehobene für gottselige Werke war. Indessen möchten für solche einige Kenntnisse in den Kirchenvätern und ihren Sprachen nicht zu entbehren sein, und da zur Franzosenzeit nach Aufhebung der Klöster Zerstreuung ihres Bücherreichthums und allmäligen Absterbens der Gelehrsamkeit die öffentliche Erziehung eine andere Richtung nahm, so kann es dem zum Kaufmanne bestimmten Jünglinge nicht zum Vorwurfe gereichen, dass er die geistige Sprache der hohen Münster eben so wenig verstand, als Tausende die Sprachen der Dinka und Bari in

Binnen-Afrika. Zwar bestrebte sich der Begabte nach der Anregung eines Friedrich von Schlegel, der 1806 zu Köln lehrte, Fehlendes, namentlich im Lateinischen, nachzuholen; aber es bleibt immer das Sprüchwort wahr: was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Seinen Vorschlag nennen wir darum einen verfehlten. Boisserée bestimmte: das westliche Hauptportal am Kölner Dome solle Gott dem Vater, das südliche und nördliche Gott dem Sohne und Gott dem heiligen Geiste, also das Ganze der heiligen Dreieinigkeit gewidmet werden. Ich fühlte das Gewicht des Mannes, dessen Name durch eigenes Verdienst, durch seine Freundschaft mit dem Dichterfürsten Göthe und durch die Achtung des kunstsinnigen Königes Friedrich Wilhelm IV. zum Vertreter unseres Domes bestimmt schien, vermied unnützen Widerspruch, konnte aber an entscheidender Stelle im betrübten Herzen das heiter scheinende Wort nicht unterdrücken: „bewundernswerth und neu dazu, wenn auch die Kirche das Neue „als Unkirchlichkeit nicht liebt. Sonst hiess es: In nomine unius „et individuae Trinitatis. Jetzt kann es heissen: In nomine (nominibus?) tridividuae et triforis Trinitatis.“ Das Wort genügte, zur Besonnenheit zurückzuführen, der Plan fiel, doch scheint er jetzt wieder aufgenommen zu sein. Ein zweiter schriftlicher Plan wurde von einem christlichen Kunst- und Domfreunde eingereicht, der jetzt in Aachen wohnt: allein da ich von seinem Inhalte keine Kenntniss habe, so enthalte ich mich der Nennung des Namens und jedes Urtheiles. Endlich erhielt ich selbst von seiner bischöflichen Gnaden Weihbischof Anton Claessen eine Aufforderung, meine Meinung abzugeben, und ich reichte die Denkschrift ein, welche im zweiten Theile meines ersten „Kirchenbaues“ abgedruckt ist. Ich hielt und halte noch alle Rednerei sogenannter Kunst- und Domliebhaber für unfruchtbar, und war und bin der Meinung, dass nicht nur unserm Dom, sondern der edeln Kirchenkunst überhaupt nur zu helfen ist, wenn man die Jahrhunderte, welche Kirchen verheidnischten oder zerstörten oder modisch umstutzten, gänzlich unbeachtet lässt und zu den frühern Zeiten zurückkekrt, in welchen die Kirche auf- und grossgewachsen ist und ihre bestimmten Gesetze unter Einem Hauptgesetze geordnet hat. Leider muss man, um in den Geist des Gesetzes einzudringen, sich eines grossen Theiles unserer Zeitweisheit entschlagen und zu den edeln Kirchenvätern zurückkehren, die unsern Tagesweisen wenig bekannt sind und wenig gefallen; denn

ihre Erforschung ist mühsam, erfordert Jahre, ja das Leben reicht, wie für alle Wissenschaft, für ihre vollständige Ergründung nicht aus. Auch war ich der Meinung, dass, wer einmal Einen Dom richtig aufgefasst und das Gesetz erkannt hat, den Schlüssel David's besitzt, die scheintodte alte Kirchenkunst für Alle vollständig zu erwecken; denn das Gesetz heisst: Christus hier wie überall, im Ganzen wie in den Theilen, heute[1]) wie gestern, derselbe vor Jahrhunderten wie in Ewigkeit. So viel über die Ansicht meiner Unbedeutendheit, mit der ich jedoch noch nicht abschliessen kann; denn wir sind, wie der Apostel[2]) sagt, Rechenschaft schuldig und zwar vor Jedermann. Also weiter. Als ich im Anfange des Jahres 1846 meine Denkschrift einreichte (die meisten Mitglieder des damaligen Domkapitels sind bis auf Wenige schon im Herrn entschlafen), war das Langschiff unseres Domes noch im Werden und die Arbeit galt der Ausfüllung der grossen Lücke zwischen dem Chor in Osten und den Thürmen in Westen. Die Wimberge und Phialen erhoben sich mit der Umfassungsmauer, und da hat kein Laie dem Baumeister drein zu reden; aber auch Bilderausstattung ward nöthig und zwar kirchlich Bedeutsames namentlich in den Naben der Wimberge. Nach dem Vorbilde anderer Dome wandte ich hier die Thiersymbolik an, die allem Volke ja schon durch die Wasserspeier nicht unbekannt ist. Die Thiere zerfallen in gute, reine und in böse, unreine, aber alle müssen beitragen zum Lobe des Herrn. Heisst es doch im hundertachtundvierzigsten Psalm, dass alles Gethier in das „Lobet den Herrn" einstimmen soll. Gegen Norden, den Sitz der Mitternacht und des Bösen, der dem Höchsten gegenüber seinen Stuhl zu errichten sich erfrecht, setzt die alte Baukunst die bösen Thiere, gegen Süden den lichterfüllten die guten, und ich finde keinen Anlass, von der frühern Weise abzuweichen. Ich nenne die Thiere auf beiden Seiten nicht; denn unsere Kunstgewaltigen werden die Bilder und ihre sinnbildlichen Deutungen aus der Schrift sich selbst erklären, wenn sie solches Neuwerk ihrer Beachtung für werth halten. Nun zu einem Zweiten. Die Fronten in Süden und Norden wurden gleichzeitig mit Eifer ausgeführt, jedoch ohne Vorhallen. Nach dem Zusammenhange, den wir später darlegen werden, hätte es sich geziemt,

[1]) Hebr. XIII. 8.
[2]) I. Petr. III. 15.

an der Nord- oder vaterstädtischen Seite die drei Kronen der heiligen Könige aus dem Kölnischen Stadtwappen anzubringen; allein das Maaswerk war schon fertig und gestattete nicht die Ausführung. Hieraus ziehen wir die nicht unwichtige Lehre, dass bei einem Kirchenbau zuerst das Ganze auch der Ausstattung festzustellen ist, damit man nicht gezwungen werde, im Einzelnen ungehörig zu verfahren. Auf der Fronte des Südportales war glücklicher Weise noch Raum für das Lamm der Offenbarung, und die Westfronte wird eben jetzt begonnen. Ebenfalls glücklicher Weise ist hier das Richtige durch Befehl von Oben herab schon bestimmt, da an allen alten Münstern in Westen der Weltrichter zu sehen ist, das Maaswerk also so eingerichtet werden muss, dass in der Mitte der Herr, zu beiden Seiten Maria und der Täufer Johannes erscheinen können. Wie die Engel mit den todtenerweckenden Posaunen und die Gebenedeiten und Verfluchten zu halten sind, darüber kein Wort; denn einem ächten Künstler darf man nicht in sein Fach eingreifen, und ausserdem ist aus einer Menge alter Gemälde ansichtlich, wie das Mittelalter den Gegenstand zu behandeln pflegte. Weltgerichte aber à la Michel-Angelo oder auch Ludwigskirche in München möchten zur Anschauung früherer Jahrhunderte sich wenig eignen. Fahren wir noch etwas in unseren Bemerkungen fort! Was den jetzigen neuerrichteten Thurm über der Vierung betrifft, so hätte ich lieber gesehen, wenn das frühere Chorthürmchen, genannt das goldene, und in diesem Jahrhundert erst abgetragen, in seiner doppelten Umkleidung mit schlankester Spitze wieder hergestellt worden wäre, in der Mitte aber der achteckige Stern der heiligen Dreikönige weit in's Land geleuchtet hätte. Die nothwendigen Eisen- und Haltstäbe waren leicht durch herabströmende Strahlenbündel zu verdecken, und schon in der Ferne hätte der Wanderer und Pilger gewusst, unter dem Sterne ruhen die heiligen Leiber, Kölns grösster Schatz nach früheren Ansichten. Bekanntlich nämlich hatte unsere Vorzeit den festen Willen und hat ihn oft ausgesprochen, die Dreikönige im Dreikönigsmünster gerade in der Mitte der Vierung unter dem jetzigen Thurme beizusetzen. Indessen der Thurm war genehmigt, für den Stern kein Raum, und wo die Baukünstler beschliessen, da hat der Nichtmeister zu schweigen. Jedoch wir werden auf diesen Gegenstand später zurückkommen müssen; denn er hängt mit einem andern, der Lettnerfrage zusammen, die auch kitzlich zu werden droht.

Wir legen kein Gewicht darauf, ob die Alten den ganzen Thurm vergoldet hätten, wie die Benennung goldener Thurm anzeigt; aber so viel ist klar, dass derselbe in seinen Naben oberhalb und Flächen unterhalb der Gallerie durch Bildwerk belebt werden musste. Die Arbeit und das Zusammenstimmen mit dem Ganzen wurden dem Famulus überlassen. Unterdessen erkrankte Zwirner, seinen Tod erfuhr ich zu Bozen in Tirol, und nach meiner Heimkehr sah ich die Naben ausgestattet, wie sie jetzt zu sehen sind; die Bilder der Vierecke unter der Gallerie sind verschwunden, wohin? ich weiss nicht. Das Kirchendach nach alter Weise zu vergolden und schriftgemäss auszustatten, war auch Zwirner's Absicht. Nach Innsbruck, dessen goldenes Dach berühmt ist, wurde geschrieben, auch erfolgte freundliche Antwort, ja ein Rest früherer verzierter Bleibedachung ist noch übrig; allein die Kunst, auch Blei zu vergolden, scheint hier wenigstens verloren. In St. Andreas hieselbst hoffte man im Chore wieder aufzufinden, wie man sonst auf Stein auflegte; allein die Chemie ergab nun, dass ein Pflanzenstoff, nicht welcher, das Bindemittel war zwischen Stein und Vergoldung. — Sonstige Kleinigkeiten wären noch übrig, an denen ich betheiligt bin, z. B. die Steineinfassung des Altares im Muttergotteschörchen mit dem Overbeck'schen Bilde u. dgl., allein es ist Zeit, dass der Famulus sich verabschiedet und der Kölnischen Gelahrheit es überlässt, den Sinn der Umrahmung selbst herauszufinden.

Es wäre jetzt an der Zeit, unverweilt in unsere Aufgabe: Ausstattung des Domes nach Gesetzen, nicht nach Launen, einzutreten; allein um später mehreren Weitläufigkeiten überhoben zu sein, stellen wir noch einige kurze Vorfragen:

1) wie muss die Ausstattung beschaffen sein?
2) wie lautet das Gesetz?
3) wo beginnen wir? innen oder aussen?
4) wie verhält sich der altrömische Kirchenbau zum neurömischen?

Auf die erste Frage antworten klar alle christlichen Bauten früherer guter Zeit. Dass Heiliges in die Kirche gehört, bedarf keines Beweises; aber ob eine Kapelle, eine bescheidene Kloster- oder Pfarrkirche oder ein Dom ausgestattet werden soll, wird einen grossen Unterschied machen. Kleine Räume werden mit Wenigem sich begnügen, aber an Domen entfaltet die Kirche

ihren ganzen Reichthum und vollständigsten Schmuck; ist sie ja die Braut und Christus der Bräutigam, ein grosses Geheimniss, wie schon der Apostel im Epheserbriefe [1]) andeutet. Der Bräutigam hat seine Braut mit der Fülle seiner Pracht, d. h. den Gnadenmitteln und Gnadengaben geziert, und diese müssen zum Volke reden, erbauen, lehren, trösten, bessern, erheben, heilen in Stein, Farbe, Wort, müssen lebendige heilige Geisteszungen sein, wie der mündliche Prediger, und das christliche Feuer in den Herzen entzünden, dass es nicht erlösche, müssen das himmlische Jerusalem aufbauen, das vom Himmel [2]) herabgekommen ist, das irdische Jerusalem zu zerstören, müssen uns den Weg zur ewigen Heimath führen, um hier und dort zu leben mit Christus, zu sterben in Christus, eins zu sein durch Christus, kurz alle christliche Kunst, die kein Lug sein will, hat auf sich und seine Ausstattung das Wort bei Johannes [3]) anzuwenden: „Das ist das ewige Leben, auch in der Kunst, dass sie erkennen den wahrhaftigen Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum.“ So wenig aber der Prediger in abgerissenen unzusammenhängenden Sätzen reden darf, eben so wenig darf die künstlerische Gestaltung ohne Wahl in's Tolle und Volle greifen, sondern er hat nach einem klaren Zusammenhange zu streben, den die Philosophen System nennen. Mit andern Worten, die Kunst hat zu katechisiren, wie der kluge Freund in den „Mittheilungen“ (Innsbruck) sagt, und dem Volke einen klaren Katechismus zu bildern, wozu er eigentlich kein Recht hat. Deshalb sagt die zweite Kirchenversammlung von Nikaia zum Künstler: weil die Kirche allein Lehrerin ist, so hast du, Künstler, nur Handdienst zu leisten, und den Geist befiehlt und giebt dir die Mutter an, deren Sohn du bist, sein sollst. Haben die Zeiten sich so geändert, dass mittagen, ja gleich den Herren von Gottes Gnaden befehlen, die nicht gesandt sind, so ist das ein Unglück, das geheilt werden muss und gründlich. Kirchenkunst ist ein Kirchenlehramt, und wem die Weihe fehlt, der merke sich, dass ihm auch die Berechtigung mangelt. Weitere Worte halten wir für überflüssig; denn unsere Meinung wird ohnehin noch in das klarste Licht treten.

[1]) V. 32.

[2]) Offenbar. XXI. 2. 9.

[3]) XVII. 3.

Die zweite Frage lautete: „wie heisst das Gesetz jeder Kirchenkunst? Es kann verschieden, je nach den ausstattenden Künsten, ausgedrückt werden. Im Allgemeinen heisst es: nur Christus soll gebaut, gemalt, gebildert werden im Ganzen und in allen Theilen, im Grossen und im Kleinen, und was den Augen vorgeführt wird, soll in Beziehungen zum Heilande stehen und den Beschauer erinnern, dass es kein Heil giebt ausser ihm. In Bezug auf die einzelnen Künste kann man aber auch, wenn man von der Haupt- oder Baukunst spricht, sich also ausdrücken: jede Kirche, von der kleinsten Kapelle bis zum weitläufigsten Münster, sei nichts Anderes, als der gekreuzigte Heiland auf seinem Opferaltare, dem Kreuze. Kam er von Osten, wird er als Weltrichter einst wiederkehren von Osten, und hing mit dem Antlitze gegen Westen, die Welt und Rom zu erlösen und zu segnen, ist er der wahrhafte Osten oder Sonnenaufgang aus der Höhe und richtet sich zu diesem Lichte und nicht zur Nacht das christliche Gebet, so spricht des christlichen Zirkels Maas und Gerechtigkeit: in Osten liegt das Haupt, umwunden in gothischer Zeit von der Dornenkrone [1]), den Kapellen des Chorumganges. Also im Westen liegen die Füsse des Herrn mit Einem [2]) Nagel nach späterer Griechenweise oder mit zwei Nägeln, die im Einzel- oder Doppelthurme versinnbildet sind. Zwischen Osten und Westen in der Kreuzung oder Vierung breitet der Heilige der Heiligen nach Norden und Süden am Marterholze seine Arme aus, mit denen er die Welt umspannt, um sie [3]) an sich zu ziehen.

[1]) Alte Crucifixe zeigen auch statt der Dornen- die Königskrone; denn die ältere Litanei sagte, was leider jetzt kaum mehr gefühlt wird. Christus regnat und Laus tibi Domine, Rex aeternae gloriae. Auch tragen alte Crucifixe die Richtermütze. Es hiesse aber der Neuzeit zu viel zugemuthet, sie im Osten mancher alten Bauten herauszufinden.

[2]) Geschichtlich waren die Füsse am Kreuze auf dem Fussblocke (Suppedaneum) neben- nicht übereinander gestellt, also vier Nägel erforderlich. Später und zwar im dreizehnten Jahrhundert wurden beide Füsse durch einen einzigen Nagel befestigt, wie Corblet (Revue 1859 p. 225 les pieds du Sauveur en croix furent croisés ou plutôt superposés et attachés par un seul clou) bei der Erklärung des Hugokreuzes ausführt. Niedermayer (Kunstgesch. der St. Würzburg S. 199, 200) behauptet, das Crucifix mit drei Nägeln stamme aus der Zeit der Albigenser. Im Kirchensckmuck (1862 Heft 2. S. 31) wird dasselbe Jahrhundert erwähnt, in welchem das Suppedaneum wegfiel. Vgl. Czörnig, Mittheil. 1860. S. 37. Muskatblut (S. 39) sagt einfach: daz sint der nagel dry u. s. w.

[3]) Joh. XII. 32. Später wird sich zeigen, weshalb auf die bei Steinbauten

Zwischen den Wundmalen der Hände und der Füsse verehren wir noch die fünfte oder Seiten- und Herzenswunde, vorgebildet durch das Chorthürmchen, aus welcher Blut und Wasser floss für das heiligste Opfer der Erlösung. Dass diese Ansicht des Gesetzes des Kirchenbaues keine neue Ansicht, keine willkürliche Deutung, keine gelehrte Deutelei ist, vielmehr von Hieronymus, Sedulius, Chrysostomus und andern Vätern klar ausgesprochen worden, habe ich schon in meinem ersten „Kirchenbau" hinlänglich nachgewiesen und ich fühle keine Lust, wo ich nicht neue Gelehrsamkeit bringen kann, Gegebenes zu wiederholen und mich

ohnehin selbstverständliche gerade Ausspannung der Arme grosser Werth zu legen ist, und an dem Worte des Heilandes festgehalten werden muss. Ambros. in Psalm. XLIII. p. 891. expandens manus suas, totum orbem qui erat periturus, erexit. Die Dichter (Konrad von Würzb. Goldene Schmiede S. 269. Da nahm er an sich wohl und zog) waren ebenfalls dem Spruche der Schrift gehorsam, nicht minder die ältern Bildner in ihren zahlreichen Crucifixen, von denen wir nur wenige erwähnen: das alte hölzerne zu Innichen in Tirol (Czörnig, Mittheil. 1858. S. 237), das silberne Kreuz mit vergoldetem Herrgottsrocke zu Erkelenz (Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein. Heft V. S. 11) zu Köln in Lyskirchen (Bock, Das hl. Köln III. S. 8) und viele anderwärts (Sighart, Von München nach Landshut S. 108). Die alten Maler und Bildner liebten auch bei ihren Crucifixen die Opferstellung des Priesters, denn der Herr opferte sich seinem ewigen Vater. Wird eingewandt, so am Kreuze zu hängen sei unmöglich, ja unnatürlich, so erwidern wir blos: du Künstler hast es nicht mit akademischer Natürlichkeit, sondern mit christlichem Geiste zu thun und zu erwägen, dass der Gekreuzigte auch im Leiden noch Gott war (Innocent. I. Pap. Ep. XLIII. p. 612. ed. Migne. Christo in cruce existente, divinitas ab ejus humanitate non secessit). — Durch das klassische Heidenwesen und die sinnliche Auffassung gerieth die Kunst auf die körperliche Schwere, die nach unten zieht. Es ist nun merkwürdig in der Geschichte der Bildnerei, dass die Hände der Crucifixe sich immer erhöhten, je geistloser die Künstler wurden, so dass das Wort des Heilandes: ich will Alles an mich ziehen, zum baarsten Unsinne wurde. Gute Lehrmeister sind in dieser Beziehung die Kirchhöfe in alten Städten. Je älter, um so gespannter die Arme auf den Crucifixen der Leichensteine, je jünger, um so schiefer und erhöhter. St. Jodocus in Landshut, St. Stephan in Wien, St. Peter in Straubing u. s. w. liefern die Beweise. Am letztgenannten Orte sieht man noch die rechte Hand des Weltrichters am Kreuze mit drei Fingern segnen, die linke aber auf Seite der Verdammten ist geschlossen oder mit Einem Finger drohend und wegweisend. Ueberhaupt was lernt und weiss der gewöhnliche Künstler von der richtigen Bildung eines Crucifixes? Lehrreich ist hierüber Corblet Revue 1858 p. 485. Vgl. p. 488 über das ganz bekleidete Crucifix zu Amiens.

selbst auszuschreiben. Der Völkerapostel will nur Eines predigen, nämlich Christum und zwar den Gekreuzigten, der Kirchenbau soll dieselbe Sprache führen und dasselbe Heil verkünden. Allerdings wird die Predigt verschieden dem Anscheine nach ausfallen, je nachdem der Prediger eine bescheidene Kapelle oder arme Dorfkirche ist, oder ein hoher Dom; allein der Geist wird derselbe bleiben, in Allem den Gekreuzigten zeigen, wäre auch nur Raum für einen einfachen Heiligen, Dorf- oder Stadtpatron; denn auch der Heilige stellt den Heiland dar, der wunderbar ist in seinen[1]) Heiligen. Sehen wir uns nun nach den übrigen Künsten um, so haben sie in ihrer Weise ebenfalls zu katechisiren, und auch das kleinste Gefäss rede und erkläre Christum den Gekreuzigten. Er ist ja Alles und in Allem, Priester und[2]) Opfer, Geschichte und Sinnbild, Thatsache und Lehre, Verheissung und Erfüllung, Hirte und Herde, Gegenwart und Hoffnung. Indessen man mag noch so beredt nachweisen, wie Christus in Allem Alles ist, wie nur in ihm und seinem Kreuze die Kirche alle ihre Handlungen, Gebete, Opfer, Segnungen, Weihen, Räucherungen, Heil- und Gnadenmittel dar- und vollbringt, wie überhaupt nichts denkbar ist, das nicht in ihm und seinem Namen Leben erhält, so fürchte ich dennoch, für Viele unverständlich zu reden; denn es ist eine vergessene Sprache, wenn die Kirchenväter in tiefsinnigen Lehren auch in den Heiligen nur den Heiland sehen. Der Schlüssel dieser Sprache ist die Symbolik, und sie lehrt das Verständniss der Beziehungen zwischen dem alten und neuen Bunde, dass in Abel der Gekreuzigte unschuldig erschlagen wurde, in Isaak dargebracht, in Joseph verkauft, in Moses erhöht, in den Propheten gemordet, in allen Erscheinungen vorgebildet; dass also die christlichen Künste dieselbe Aufgabe haben, nur in Christo zu künsteln, zu bauen, zu malen, zu bildern, zu schmücken, zu belehren. Das ist das Gesetz, das sich auch in einem andern Spruche klar zusammenfassen lässt, und der heisst: Christus zwischen seinen beiden Testamenten, oder zwischen

[1]) Psalm LXVII. 36.

[2]) Ambros. de Fide III. 11. n. 87. Idem ergo sacerdos, idem et hostia ... nam et agnus ad immolandum ductus est et sacerdos et secundum ordinem Melchisedech. Cyrill. in Occursu Domini n. 5. ὁ ἀρχιερεύς. καὶ οὗτος τὸ ἱλαστήριον, αὐτὸς ὁ προςφέρων καὶ αὐτὸς ὑπὲρ κόσμου θυσία προςφερόμενος κ. τ. λ. Adrewald. ap. Migne Patrolog. Tom. 124. p. 949. Dominus Jesus, ipse conviva et convivium, ipse comedens et qui comeditur.

Kirche und Synagoge. Werfen wir nun eine bescheidene Frage auf: die jetzige Kunstmajestät, ich meine die Akademie, was lehrt sie von solcher Geistigkeit, nein, was kann sie lehren? Eben nichts, und aus dem einfachen Grunde, weil sie nicht geweiht, d. h. von der Kirche gesandt ist. Wie aber kann gelernt werden, wie schon der Apostel sagt, wo nicht gelehrt wird, die Lehrbefugniss nicht einmal feststeht? Das Gericht braucht also kein Urtheil zu fällen, es ist schon ausgesprochen.

Unterdrücken wir fernere Erörterungen und gehen jetzt an unsere dritte und Domfrage: wo beginnen wir, um unsern Dom nach dem Gesetze und im Geiste des christlichen Mittelalters auszustatten? Ist es besser, das Innere zuerst anzufassen und dann nach Aussen überzugehen oder umgekehrt? Ich denke, ein christlicher Sinn wird mit dem Innern beginnen, und zwar aus mehreren Gründen. Erstens was ist der schönste Kasten von Aussen ohne das innere Heil- und Heiligthum? Zweitens legt das Christenthum selbst den grössten Werth auf das Innere, geringeren auf das Aeussere. Der Herr hält seine Strafrede gegen die [1]) heuchlerischen Schriftgelehrten und Pharisäer, weil sie mehr auf das blanke Aeussere des Bechers und der Prunkschüssel sehen, als auf die Reinheit des Innern. Aus dem Innern kommt leider zwar auch alles Böse [2]), böse Gedanken und Thaten, Treubruch, Mord und was sonst nicht taugt; aber das ist ja die Aufgabe des Christen, das Alles auszuräumen und das Reich Gottes [3]) in sich zu erbauen; denn auch dieses ist innerlich. Der Apostel [4]) stellt sogar an seine Neubekehrten die ernst mahnende Frage, ob sie nicht wüssten, dass ihr Inneres selbst ein Tempel Gottes sei und sein Geist in ihnen wohnen solle. Er will, dass der innere Mensch [5]) erneut werde, wenn auch der äussere vernichtet wird. Drittens geht die christliche Baukunst seit ihren Anfängen von denselben Grundsätzen aus. Ihre Sprache, die symbolische, ist eine innerliche. Die Kirche ist die Stiftung (Tochter) des Herrn, des ewigen Königes Himmels und der Erde. Der Psalm [6]) sagt darum: alle Zierde der Tochter des Königes, d. i. der Kirche,

[1]) Matth. XXIII. 25. 26. Luk. XI. 39.
[2]) Marc. VII. 21.
[3]) Luc. XVII. 21.
[4]) I. Korinth. III. 16. VI. 19. Röm. VIII. 11.
[5]) II. Korinth. IV. 16.
[6]) XLIV. 14.

sei innerlich, und kein äusserliches Flitterwerk. Die Geschichte der christlichen Baukunst bestätigt auch, dass dem anfangs so war und zwar zur Zeit, als die Welt nach Stieglitz, gewiss Kenner seines Faches, nur Eine Baukunst kannte, welche die römische heisst, und von einer lächerlichen Gelehrsamkeit jetzt romanisch genannt wird. Wie wird sich Titus Livius freuen, wenn ihm ein Philologe jenseits die Zeitung vorliest, dass sein Werk über die Thaten des romanischen[1]) Volkes allen Schuljungen bekannt sei ausser dem Verfasser selbst. Leider können wir uns nicht auf ihn berufen; wir haben aber einen vortrefflichen Gewährsmann und dazu einen Heiden, zu dessen Zeit es noch keine romanischen Völker gab. Er heisst Lukianos, war aus Samosata in Syrien und ein arger, aber geistreicher Spötter, lebte unter Marcus Antonius, gehörte nicht nur zur gelehrten, sondern als Sachwalter zu Antiocheia und fast in allen drei Welttheilen bewanderter, endlich in Aegypten als Procurator bekannter Mann, auch zur vornehmen Welt. Ihm dem Menschenkenner entgingen auch die Christen nicht, und er weiss von ihren Kirchen. Von aussen sahen sie nicht ansehnlich aus; trat man aber über die Schwelle, so war das Innere reich und kostbar ausgestattet, und Gesetz schien schon der Spruch des Psalmes: „ich liebte, Herr, die Zierde deines Hauses.“ Stach die innere Herrlichkeit etwas grell gegen die ungeschmückte Aussenseite ab, so hielt die Kirche auch nach dem Freiwerden unter Konstantin noch lange ihre ererbte, selbstverständlich römische Bauweise bei, schmückte sich ausserhalb erst spät mit Standbildern und sonstigen Zierrathen, die unter den Heiden für jeden Verständigen sich von selbst öffentlich verboten. Erst als das Christenthum das Heidenthum vollständig besiegt und niedergeworfen hatte, und das christliche Volk gerade in den Kirchenbau seinen höchsten Stolz und seine Ehre setzte, kam ein anderer Grundsatz auf: die Braut des Königes sei nicht allein innen geschmückt, sondern auch aussen gleichmässig und entsprechend. Hier haben wir die sogenannte gothische, aber keine neue, Bauzeit, die sich als das Buch der Offenbarung betrachtet, das[2]) nicht allein innen, sondern auch aussen beschrieben war. Jedoch diesen Gegenstand haben wir schon früher behandelt. Ob mit Leo Alberti, Palladio

[1]) Prooem. I. Facturus ne etc. res populi Romani etc.!
[2]) IV. 1.

dem christlichen Dianentempler und dem gedankenlosen Heere der klassischen Nachtreter bis auf heutigen Tag ein neuer, schon darum unmöglicher christlicher Baugeist zur Welt geboren worden, beantwortet die Geschichte der Mode ohne höhern Inhalt. Ist es doch nicht lange her, dass man mit lombardischer, romanischer, normännischer, byzantinischer, englischer u. s. w. Bauweise sich abquälte, und einen fremden unverstandenen Wortkram in den abgetragenen Mantel Styl kleidete. Auch jetzt noch denkt der Styl wenig und begreift nicht, dass eine hohe Dom-, Pfarr-, Dorf- und Burgkirche, ja Kapelle zwar äusserlich verschieden aussehen, aber innerlich vom selben Geiste belebt werden. Man denkt also nur an Aeusserlichkeiten gleich putzsüchtigen Weibern, für welche Kleiderschnitt, Taillen, Schleppen, Frisuren weltgeschichtliche Wichtigkeiten sind. Indessen haben die Kunstherrn, die jetzt für und gegen Gothik streiten, noch wenig Erfolg, und während die Pariser Schneiderinnen noch immer erfinden, bleibt der neue Geist der Baukunst noch immer unsichtbar gleich dem neuen Style.

Hier sei es erlaubt, noch eine wichtige Frage kurz anzuregen, die einer längern Untersuchung würdig wäre. Sie heisst: war das erste Christenthum unter dem Apostelhaupte Petrus dem Römer, meinetwegen Romanier, in der Nothwendigkeit, nicht nur in das Lehrgebäude, sondern auch in die christliche Bauweise einzugreifen? Ich antworte unbedingt mit Ja. Nahm Petrus aus der syrischen Hauptstadt die Baumeister Rubilos und Zacharias mit nach Rom, so wird er wohl gewusst haben, warum, und dass es an der Tiber viele Baukünstler gab, ja dass sie eine zahlreiche Körperschaft bildeten. Auch wird ihm eingeleuchtet haben, dass, mochte er eigene Bauten errichten oder die Obersäle in den Palästen der Freunde zu christlichen Zwecken umschaffen, er keinen Vitruvius noch Apollodoros gebrauchen konnte. Warum nicht? Weil das Christenthum Geheimnisse hat, sogar für den Katechumenen, geschweige für den Heiden. Statt langer Ausführung erinnere ich nur an den Altar mit der hl. Taube. Er ward unter Vorhängen verborgen, Tisch, Opfergeräthe verhüllt, und nun sollte man einem Katechumenen oder gar Heiden den Altarbau überlassen! Von der Dreitheiligkeit des Kirchenbaues, der Ostung, wohin das Gebet sich richtet, der Trennung der Geschlechter und Priester, dem Stande der Büsser und andern Eigenthümlichkeiten können wir also absehen; denn man

müsste so toll sein, auch die Katakomben von Heiden erbauen zu lassen, um desto schneller und gewisser verrathen zu werden. Der Altar allein ist ein zu schlagender Grund, als dass es weiterer Worte bedürfte. Indessen wollen wir zum Schlusse auch nicht verhehlen, dass wir der Meinung sind, dass die erste apostolische Kirche auch gleich im Innern die Kreuzesform berücksichtigte. Wie beweisen wir diese Behauptung? Durch den Apostel Paulus, der[1]) in nichts sich rühmen will, als im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi. Frage ich mich, wo und bei wem kann Rühmen und Prahlen im Christenthum erlaubt und mit der Demuth vereinbar sein, so antworten wiederum die apostolischen Sendschreiben. Jakobus[2]) verdammt das Prahlen als Lüge gegen die Wahrheit. Paulus erwähnt eindringlich, wie er sich wohl bezüglich seiner vielen Bekehrungen einiger Verdienste rühmen[3]) könne, wie das ja in der Welt so gerne geschieht; aber eben darum[4]) habe Gott das Unbedeutende erwählt, damit kein Fleisch[5]) als bedeutend vor Gott sich rühme, und wer sich rühmt, thue[6]) es im Herrn und in der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit die zu christlichem Leben nothwendig hinführt. Haben wir Alles, was wir haben, empfangen, so kann nur der Unverstand sich rühmen, als ob er nicht[7]) empfangen hätte. Allerdings kann auch das Sichrühmen ein edles Glaubensbekenntniss[8]) sein, das vielen jetzigen Christen etwas seltsam vorkommen mag. Paulus rühmte[9]) sich seiner Leiden um Christi willen und seiner erworbenen[10]) Glieder des Leibes Christi; denn wenn es nur Einem Gliede[11]) wohl geht, freuen sich Alle mit. Fühlen wir alle diese Sprüche in ihrer tiefen Bedeutung, dass es eben die Gemeinschaft ist, die Kirche, die sich in Christo rühmen soll, so wüsste ich wahrlich nichts Schöneres, als dass gerade die Baukunst an diesem Sichrühmen Antheil nahm, im Innern schon durch die

[1]) Galat. VI. 14.
[2]) III. 14. I. Korinth. III. 21.
[3]) II. Korinth. XI. 18. XII. 1. Vgl. X. 8. 13. 15. V. 12. VII. 14.
[4]) I. Korinth. I. 29.
[5]) daselbst.
[6]) das. I. 31. Vgl. Röm. V. 2 und Vulgata: gloriamur etc.
[7]) das. IV. 7. Vgl. II. Korinth. X. 17.
[8]) II. Thessal. I. 4.
[9]) I. Korinth. XII. 5. 9. Vgl. Ephes. II. 9.
[10]) II. Thess. I. 4.
[11]) II. Korinth. XII. 26.

Säulenstellung den Gekreuzigten darstellte, den sie am Triumphthore gleich beim Eintritte in den Bau vor allen Augen zeigte und als Herrn des Hauses bezeichnete.

Jedoch es ist Zeit abzubrechen, um nicht zu weit vom Ziele verschlagen zu werden. Dieses ist unser Kölner Dom, und gehen wir jetzt unmittelbar zur Erforschung, wie das Innere angelegt ist, also weiter geführt und ausgestattet werden muss.

Das Innere des Kölner Domes.

Wir beginnen mit der schon gemachten Bemerkung, dass der Dom einer Zeit angehört, in welcher man die Weltgeschichte mit ganz anderen Augen ansah, als eben jetzt geschieht. Man war noch der edlern und verständigern Meinung, dass in das Innere der Schöpfung zu dringen kein erschaffener Geist vermöge, dass man noch lange kein grosser Naturforscher sei, wenn man etwa ein Stündchen in die Erdschachten hineingedrungen sei und etwa einige Epidermen, Oberhäutchen gezählt habe, dass auch wenig Kenntniss gewonnen werde, wenn die freche Neugier sich Wissenschaft nennt, an die Stelle des wahrhaftigen Gottes setzt, und am Ende, bevor der Staub Staub wird, doch nichts treibt, als, für was auch das liebe Vieh auf der Wiese sucht, Futter und Zubehör. Unsere christlichen Voreltern sahen die Weltgeschichte als eine Offenbarung Gottes an, die in allmäliger Entwickelung der rollenden Jahrhunderte das Wort des Herrn und des Propheten[1]) bestätigten: „kund machen will ich, was verborgen war seit Gründung der Welt.“ Leset, wenn ihr 's versteht, ihr werdet die Wahrheit finden. Sie heisst in Kürze gefasst: aus der Sündhaftigkeit der fleischlichen Gier und des geistigen Schlafes sollte die Welt errettet werden durch die geistige Erlösung, die gesammte Menschheit erweckt werden zum neuen Frühlingsleben, die Erde erneut werden, nicht durch Handel und Gewerk, sondern durch Christus und seinen heiligen Geist, um hier zum zeitlichen, jenseits zum ewigen Frieden und Leben zu gelangen. Zu diesem Ende nahm man nach Anweisung der heiligen Schrift drei grosse Zeitabschnitte an. Erstens im Paradiese wurde der Befehl gegeben, sich der Frucht vom Baume der Erkenntniss des Guten und Bösen zu enthalten. In den

[1]) Matth. XIII. 35.

Ohren jetziger Zeitkinder, die von der Tiefe des Spruches nichts ahnen, klingt dieses Verbot fast komisch; denn worauf sind sie am stolzesten? Gerade auf diese Erkenntniss, verständlicher Intelligenz und Aufklärung genannt. In Erfüllung ging die Weissagung[1]) der Schlange: ihr werdet sein wie die Götter (unsere Herrn erklären sich selbst dafür) mit dem Wissen um's Gute und Böse. Es folgte aber bald die Strafe, verloren wurde das Paradies und die Glückseligkeit, die am Ende das höchste Ziel jedweden Strebens ist. Der Winter der Sünde fiel auf die Erde mit allen Gräueln des Heidenthums, sie wurde begraben durch die Sündfluth, und der Gottessaamen schlummerte keimend nur in wenigen Gottesmenschen, in Noe, Abraham und seinen Nachkommen; denn gäbe es nicht immer ein Immergrün gottsuchender und gottseliger Menschen, so wäre jede Zeit verloren und eine menschliche Welt unmöglich. Abraham vom Herrn aus dem Heidenlande berufen, erhielt von Gott den zweiten Befehl der Beschneidung für alle seine Nachkommenschaft, man könnte sogar sagen das Gesetz; aber nach älterer Weltanschauung beginnt das Gesetz erst mit Moses, und der Patriarch des Glaubens wird mit den Seinen nicht in die Entwickelungsstufe des Gesetzes gezogen, sondern zu den Vorgesetzlichen gerechnet, und daher heisst der erste grosse Zeitabschnitt vom Paradiese bis auf Moses Mandatum[2]), d. h. Befehl, oder Ante legem, d. h. Vor dem Gesetze. Die göttliche Weltführung auf ihrer zweiten Stufe beginnt mit Moses, die Heiden wurden ausgeschieden, Israel als das erwählte Volk der Lehrmeister seiner widerstrebenden Umgebung, und weil Moses eine ganz gegliederte Gesetzgebung vom Herrn auf dem Sinai erhielt, so heisst der zweite Weltzeitabschnitt einfach[3]) das Gesetz (Lex) oder unter

[1]) Genes. III. 5.

[2]) Gaudent. Serm. VIII. ed. Migne p. 891. Dies itaque fuit in mandato primus ab Adam usque ad Moysen: secundus dies fuit sub lege Moysi tertius dies est sub Gratia Salvatoris. Vgl. p. 896. Philastr. de Haeresib. c. 119. Vgl. c. 36 in prima aetate sub Mandato sit, secunda sub lege, tertia sub Gratia Salvatoris. c. 153. 156. justi priores . . . sub Mandato viventes.

[3]) Ambrosius gebraucht mehrmals den Ausdruck lex. in Psalm. I. n. 22. Abraham . . . ante legem et tu sub lege. de Abraham I. 4. ante legem ex tempore legis etc. Viele Stellen sind auch bei sonstigen Kirchenlehrern zu finden. Ich führe nur noch an Beda Hist. Eccl. Angl. V. 22.

dem Gesetze (sub Lege). Dieses währte ununterbrochen, bis die Zeiten erfüllt waren, und das im Paradiese gesprochene Wort, dass dem Satan durch eine Jungfrau der Kopf zertreten werden sollte, zu Bethlehem in menschlicher Gestalt erschien. An die Stelle des Gesetzes und seiner Aeusserlichkeiten trat nun Christus, dess Name gelobt in Ewigkeit, und weil nach Johaunes[1]) durch den Heiland uns Gnade und Wahrheit geworden, so wird diese Welterneuerung auch schlechtweg Gratia, d i. Gnade, genannt. Das Zeitalter der Gnade soll, wenn die neuen Jüdler und Heiden dem Weltschöpfer nicht das Steuer nehmen, fortdauern bis zum Ende der irdischen Zeit, wann der Herr kommen wird zum Weltgerichte, und alsdann beginnt der ewige Tag und Lohn für die Guten, die ewige Nacht und Strafe für die Bösen. Eine andere Eintheilung der Weltgeschichte nach den sechs grossen Tagen der Weltwoche[1]) bedarf für unsere Zwecke keiner weitern Erörterung, es genügt zu sagen, dass Christus den sechsten Tag, das Weltgericht den ewigen Sabbat einleitet. Es erhebt das Gemüth, namentlich im Hinblicke auf die jetzige wissenschaftliche Zerfahrenheit, wenn man die frühern christlichen Jahrhunderte sich näher beschaut, wie sie folgerecht dachten, folgerecht wirkten, und ihre Grundsätze in allen Lebensbeziehungen festhielten, weiter führten, anwandten. Auch die Kunst machte keine Ausnahme; denn derselbe Geist belebte alle Völker und die Welt war noch nicht so kopflos, von Nationalitäten zu sprechen. Vorzüglich die heilige Kunst liess sich die drei grossen Zeitabschnitte nicht nehmen, und um ein augenfälliges Beispiel anzuführen, so nennen wir blos den berühmten Altar von Klosterneuburg bei Wien, dessen dreitheiliges Bilderwerk überschrieben ist: ante legem, gleichbedeutend mit Mandatum, sub Lege, sub Gratia. Auch die grossen Dome ordnen hienach ihre symbolische Kunstausstattung, ja ihre Baueintheilung, und der Kölner Dom macht keine Ausnahme. Tritt man in die Kirche ein von Westen durch das noch zukünftige Mittelthor, so kommt man in's vorgesetzliche Mandatum oder die Vorhalle. Was hinein gehört, darüber kann keine Frage sein. Mit Moses schliesst das Mandatum ab, also auch die Vorhalle, und sie darf sich nur mit dem Kreise be-

ante legem, sub lege et tempore sub Gratia. Joann. Monach. ed. Migne Tom. 166. p. 1510. ante legem et Gratiam.

[1]) I. 17.

schäftigen, welcher dem grossen Gesetzgeber vorhergeht, und bildert für den christlichen Beschauer das Buch, genannt Ante Legem. Indessen ist es mit dem Worte, ahnt mir, nicht gethan, vielmehr müssen in unsern Tagen, die an kirchlichem Wissen gewiss keinen Ueberfluss haben, die Bilder genau bestimmt und genannt werden. Auch möchte es gerathen sein, die Künstler nicht sich selbst und ihrem Dünkel zu überlassen, da sie in ihrem Fache als Selbstherrscher zu schalten gewöhnt sind und eine Einsprache als unberechtigte Einmischung kaum ertragen. Sie müssen wieder daran gewöhnt werden, dass sie die dienstthuenden Hände sind, nichts weiter, und ob sie sogar Belehrung über ihre Aufgaben bedürfen, möchte sich leicht aus der Erfahrung ergeben. Vorzüglich warne ich, einem berühmten Meissel oder Pinsel ein unbedingtes Vertrauen zu schenken ohne Ueberwachung, die ohnehin von der Kirche nach den Beschlüssen von Nikaia vorausgesetzt wird. Wie gerade gefeierte Namen den baarsten Unsinn selbstgefällig ausführen im Wahne, Wunders was geleistet zu haben, bezeugt Canova. In einer Kirche zu Wien stellte er ein bewundertes Grabdenkmal auf mit Todesgenien, gesenkter Fackel, Urne und ähnlichem Krimskram, der sehr klassisch und heidnisch sein mag, aber jedem christlichen Gefühle eben so widerstrebt, als das modische Ruhe seiner Asche, wo es keine Asche mehr giebt und keine Urnen. Ich glaube nicht, dass an diesem Grabe einer edeln Fürstin jemals das fromme: Herr, gieb ihr die ewige Ruhe! gebetet worden. Doch fort von dem berühmten Manne und seiner schmachvollen Arbeit! Auch wäre noch die Frage zu erledigen: wie viele Standbilder fordert die Vorhalle; allein das Mittelalter hat uns dieser Mühe überhoben und schon die Ständer nebst Baldachinen aufgestellt und seine Willensmeinung klar geäussert. Ueber die Frage, welche Standbilder aufgestellt werden müssen, kann eben so wenig ein Zweifel bestehen. Sie müssen Alle aus dem Mandatum genommen sein. Also an unsere Arbeit, wobei wir jedoch zwei Bemerkungen vorausschicken, erstens dass der Bildhauer sein Machwerk bemalen muss, wenn er mit den Chorbildern im Einklange bleiben will. Zweitens sind auch wie schon bei Adam und Eva einige Doppelbilder auf Einem Ständer nöthig. Wie dieses zu bewerkstelligen ist, ja wie nicht nur zwei, sondern mehrere Bilder sich zu Einer Darstellung vereinen lassen, ist an dem Eingange des Münsters von Freiburg im Breisgau

und gewiss auch anderwärts zu lernen. Jedoch zur Sache. Aus dem Mandatum gehören in die Vorhalle:

1) Adam und Eva an dem Baume der verbotenen Frucht. Freiburg im Breisgau lehrt, wie gesagt, den Künstler, wie zu verfahren ist. Ob der Kopf der verführenden Schlange nach dem Vorbilde des Mittelalters ein Mädchenköpfchen sein kann, bleibe dem Urtheile derer überlassen, welche die Macht eines hübschen Köpfchens erprobt haben.

Zu jedem Standbilde gehört auch ein Baldachin mit einem, versteht sich, entsprechenden zweiten Bilde. Nichts liegt näher, als der Cherub, der schon zur Bestrafung bereit das flammende Schwert zuckt. Wie unsere Herren Künstler ohne Farben die Flamme versinnlichen wollen, wird ihre Erfindungsgabe in Anspruch nehmen können; denn ich sehe voraus, dass die jetzige Kunstmajestät sich gegen die Farbe wehren wird, bis man sie — zwingt oder fortjagt.

2) Abel, der unschuldig gemordete, Vorbild des Heilandes. Zusammensinkend stützt er sich mit der Rechten auf den Altar mit dem Opferlamme. Mit zugewandtem Rücken, wie auf der Flucht, könnte auch Kain erscheinen, in den Pfeiler hineingearbeitet, wofür wiederum Freiburg im Breisgau Muster bieten kann. Da das Opferlamm schon auf dem Altare erscheint, also auf dem Baldachine überflüssig ist, so denken wir an den frommen Seth, welcher dem Adam als Ersatz[1]) für Abel gegeben wurde. Beide müssen sich gleichen. Nur wird der Maler einsehen, dass das Angesicht des sterbenden Abels die Farbe des nahenden Todes, das des Seth jugendliche Frische tragen muss. Man sieht also, dass auch die Kirchenkunst der Farben nicht entbehren kann, und die klassische Farblosigkeit, ohnehin eine Lüge der Unwissenheit, eben kein Reichthum ist, sondern vielmehr geistige Armuth, die sich selbst der Mittel beraubt, auf das Volk zu wirken. Vielleicht könnte auch allen Vorbildern des Heilandes der dreistrahlige Kreuznimbus beigegeben werden, jedoch ich verweise auf die dritte Vorlesung.

3) Das Geschlecht der Riesen und der Verkehr der Kinder Gottes mit denen der Menschen möchte kein erbaulicher Lehrgegenstand für die christliche Kunst und das christliche Volk sein. Also wählen wir zunächst den zweiten Stammvater des

[1]) Genes. IV. 25.

menschlichen Geschlechtes, den Noe. Er bietet Stoff zu mehreren Darstellungen. Der Rausch, die Verspottung des Entblössten durch den bösen Sohn und die Bedeckung der Scham durch die braven das Gesicht abwendenden Kinder scheinen mir nicht nur bedenkliche, sondern für Kirchen und Christen unziemliche Kunstaufgaben. Ein Piloti und seines Gleichen mögen daran Behagen finden. Wir wählen den Noe, der den Weinstock pflanzte, also zur Seite hat und ein Vorbild dessen ist, der da sprach: ich bin der Weinstock. Auf dem Baldachine wie auf ihrem Ararat würde dann die Arche erscheinen mit dem siebenfarbigen Friedens- oder Regenbogen.

4) Ebenfalls ein Vater der Völker und des Glaubens ist Abraham, in dessen Saamen Alle gesegnet sein sollen. Er sah Drei, betete aber nur Einen an. Diese Aufgabe möchte für den Meissel eine schwierige sein auf dem beschränkten Raume. Die frühere Christenheit erfreute sich an der vorbildlichen Darstellung, wie der Vater den eigenen und einzigen Sohn opferte gleich dem ewigen Vater. Dieser Gegenstand möchte sich vorzüglich für unsern Dom eignen, zumal er schon auf der Chorstuhl-Abtheilung der nördlichen Seite geschnitzt ist. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, dass die Stellung Isaaks auf dem Altare eine knieende ist und ein Kreuz bildet, am deutlichsten mit den übereinandergelegten Händen, vielmehr Armen.

Auf dem Baldachin könnte Mehreres in Vorschlag kommen; wir aber billigen nur die verstossene Hagar mit dem leeren Wasserkruge in der Hand und dem kleinen verschmachtenden Ismael zu Füssen der Mutter. Warum? Antwort: weil auf die zwei Völker hingewiesen wird, und Ismael eben der Vater der Heiden ist. Ihnen wandte später der Heiland vorzüglich seine Liebe zu, und segnete sie vor den Erstgebornen und Vorberechtigten.

5) Dem Abraham gegenüber passt keine Sara noch wer immer, sondern der Geheimnissreiche in Thun und Abstammung, Melchisedech der Hohepriester und Opferer in Brod und Wein, nach dessen Ordnung ja der Heiland selbst ist. Darum lassen wir sogar den Patriarchen Isaak zurücktreten, und setzen auf den Baldachin den Kelch neben dem Lamme, nein, dem Widder, obgleich auch Rebecca mit dem Wassergefässe hier seine gute Bedeutung hätte; denn die Wasser sind die Völker, wie wir in der dritten Vorlesung zeigten, die jetzt in Anwendung kommt.

6) Hierhin stellen wir den Patriarchen Jakob auf, da Isaak schon vorgekommen ist. Er bietet eine Menge Vorbilder, die wir schon besprochen haben, nämlich die beiden Gattinnen Lia und Rachel, die beiden Heerden, die eigene und die des Laban, das Linsenmuss und den Verkauf der Erstgeburt durch Esau, Vater der Edomiten, ferner die Träume Josephs, die Trauer über den vermeinten Verlust u. s. w., aber für die Kirche scheint uns nichts so bedeutsam, als der kreuzweise Segen über den beiden Söhnen Josephs, die wieder die beiden Völker der Juden und Heiden d. i. Christen sinnbildern.

Für das Bild auf dem Baldachin wählen wir eines, welches für den christlichen Altar das älteste Vorbild ist. Auf seiner Wanderung nach Mesopotamien, erzählt die Genesis [1]), musste Jakob im Freien übernachten, und er legte sich einen Stein unter das Haupt, schlief ein und sah im Gesichte eine bis zum Himmel reichende Leiter, auf welcher Engel auf- und niederstiegen. Beim Erwachen erkannte er die Heiligkeit der Stelle; denn der Herr selber hatte zu ihm geredet. Deshalb nahm er den Stein, salbte ihn in die Ehre des Herrn und nannte die Oertlichkeit Haus Gottes. Die Kirche legt auf diese Salbung bei ihren Einweihungen grossen Werth, ja ahmt sie nach in der Salbung der Altäre. Der Altarstein auf dem Baldachine mit dem Kreuzeszeichen würde daher symbolisch zum Volke reden, dem gewiss auch die Himmelsleiter gefallen würde, wenn ein sinniger Künstler durch eine Vertiefung in den gewaltigen Pfeiler hinein sie hübsch anzubringen verstände.

Da nun acht Standbilder von den alten Dommeistern vorgeschrieben sind und wir uns nicht für befugt halten, durch Aenderung oder Vermehrung, die leicht wäre, von ihrer Vorschrift abzuweichen, so stehen wir jetzt am Ende des Mandatums, das unter die beiden Thürme fällt; auf der Ostseite des mächtigen Thurmpfeilers nämlich schliesst die Vorhalle. Oeffnet die Augen und ihr werdet in den Diensten oberhalb den Baldachinen finden, wie unsere Vorzeit schon im Steinwerke den Abschluss andeutete. Die Dienste sind abgestumpft, und es treten die Weihwasserbecken ein, welche überall den eigentlichen Anfang der Kirche bezeichnen; denn Vorhalle heisst vor den Weihwassergefässen. Fragen wir nun, welche Standbilder hier den geistigen Zusammen-

1) XXVIII. 11 ff.

hang fortsetzen, so giebt der Heiland darauf die bündigste Antwort. Er spricht: von mir spricht Moses, von mir sprechen die Psalmen, von mir die Propheten. Wir wüssten nicht, dass der Dom eine bessere Sprache führen könnte, als der Herr und wir folgen buchstäblich.

Also die beiden folgenden Schlussbilder des Mandatum sind Moses und die Psalmen in ihrem königlichen Vertreter David. Dass die Vorzeit der Domerbauer bestimmt an Moses dachte, bezeugen deutlich viele grossen Münster schon in der Bauanlage; denn die Unterkirche zu Köln, Ulm u. s. w. ist der Pentateuch, d. h. fünfschiffig; allein wo der alte Bund aufhört und das Chor oder der christliche Opferdienst des dreieinigen Gottes beginnt, da springt die Fünftheiligkeit in die Dreitheiligkeit über. Also

7) das Standbild auf der südlichen Seite des höhern Gesetzgebers des Anführers der Apostel sei Moses. Wir erinnern die Kunst daran, dass er zwei Strahlenbündel am Haupte, die wunderlich genug bei Einigen Hörner genannt werden, und in der Hand die zwei Gesetzestafeln trägt, die ebenfalls einen zwiefachen Bezug haben, auf Gott und die Menschen. Nach meinem Dafürhalten könnten wegen dieser doppelten Beziehung die beiden Tafeln auch verschieden gefärbt werden, und zwar die Gottestafel feuerfarben; denn wie Cyrillus von Alexandreia wiederholt sagt, bezeichnet das Feuer die Gottheit; die andere Tafel dagegen würde die grüne Kirchenfarbe tragen, die sich selbst erklärt. Der Schleier vor dem Angesichte des Moses, als er den Berg hinabstieg, dürfte trotz seiner Bedeutsamkeit für den Künstler nicht anwendbar sein, wenn er das Gesicht nicht ganz verdeckte.

Was setzen wir auf den Baldachin? Hier besitzen wir einen grossen Reichthum von Vorbildern, die alle mehr oder minder hineinpassen. Wir nennen nur den Bruder des Moses, Hohepriester und Vorbild Aaron, die bedeutsame Erscheinung des Balaam, der statt beabsichtigten Fluches[1]) Segen sprach, Amalek besiegt im Kreuze, Rahab die Retterin der Boten in's gelobte Land, Josua und Chaleb mit der Traube ebenfalls im Kreuzeszeichen; allein wir glauben ein besseres und bedeutungsvolleres Bild hier zu besitzen. Im Dome selbst steht an der Spitze des Bilderwerks zuhöchst in Osten Christus, und weil über ihm kein

[1]) Vgl. Cyrill. de Adorat. in Spir. et Ver. p. 192 sq. in Esaiam p. 77.

Engel noch Mensch stehen kann, so setzte das Mittelalter auf den Baldachin einfach die Pyramide oder Feuersäule. Was bedeutet diese? Einfach die[1]) Gottheit. Wer ist nun Moses der Gesetzgeber? Das Vorbild ja der Weissager des neuen Gesetzgebers, des Heilandes. Wir geben ihm also dieselbe Feuersäule bei, die ihn und sein Volk durch die Wüste führte, so wie auch der Herr aller Völker der Wegweiser ist durch die Wüste des Lebens. Beide Säulen bilden gleichsam ein Alpha und Omega, und vereinen beide Wände oder Bünde.

Wer kann dem Moses als

achtes und würdiges und letztes Standbild gegenüberstehen? Ich halte fest an dem Spruche des Heilandes: von mir redet Moses, von mir sprechen die Psalmen. Sehen die Kirchenlehrer in ihnen den grossen Messiasherold, waren sie für alle Zeiten, Alter und Geschlechter das geliebteste Liederbuch, das[2]) Tag für Tag in den Händen der Christen sein sollte, so besteht kein Anderer neben dem heiligen Sänger, selber Heilandsvorbild, Friedenskönig von Salem und Mann nach dem Herzen Gottes. Wie David abgebildet wird, braucht wohl nicht erwähnt zu werden.

Wenden wir uns nun zum Baldachine, so kann von den Verschiedenen an Verschiedenes und Passendes gedacht werden, z. B. den Sänger Assaph. Sogar die Mutter des irdischen Salomon hätte ihre tiefe Bedeutung, zumal da von ihr gemäss Matthäus im Geschlechtsregister der Herr abstammt, und selbstverständlich müsste ihr Kleid prächtig und buntfarbig sein, wie die Schrift[3]) schildert. Wir sehen aber wieder nach Osten. Da steht rechts von Christus Maria die Königin der Engel, die Jungfrau ohne Makel, die neue Bundeslade und als umgekehrte Eva die Mutter aller Menschen. Darum setze ich auf den Baldachin nicht ein Psalmbild, sondern den bekannten brennenden und nicht verbrennenden Dornbusch, den Moses sah als bekanntes Sinnbild der unverletzten Jungfräulichkeit der Gottesmutter. So vereinen sich geistig Moses und David, in beiden der Herr.

[1]) ibid. p. 84.

[2]) Ambros. in Psalm. CXVIII. Serm. 12. n. 33. Sit ergo nobis quotidiana lectio pro exercitio etc.

[3]) Psalm XLIV. 10. 15.

Somit wären wir mit den Standbildern in der Vorhalle oder im Mandatum fertig, und treten in die Kirche nach Osten. Ehe wir aber weiter vorgehen, erlauben wir uns noch einige vorläufige Bemerkungen; denn unsere Zeit ist sehr vergesslich. Erstens muss der Hausherr am Kreuze dem Eintretenden gleich in die Augen fallen. Wo? Darüber später. Zweitens befiehlt die christliche Demuth bei dem Eintritte in den Dom eine Stufe niederzusteigen. Am Mittel- und Nordthore zeigt die ursprüngliche Bauanlage noch jetzt, dass das Mittelalter die Stufe nicht vergass. Wurde sie am Südthore bei der neuen Pflasterung übersehen, so galt diese für eine einstweilige, die bei der Legung des bleibenden Kirchenbodens (auch keine leichte Aufgabe) wegfallen muss. Drittens sehen wir einstweilen von den Seitenhallen der Vorhalle ab; denn die nördliche ist zum Taufhause, die südliche zum Glockenhause bestimmt; und dass die mittelalterliche Kirche nie Glocken genug haben konnte, wäre auch in Betracht zu ziehen. Viertens endlich erinnern wir an den höchsten Schmuck der Vorhalle seit altchristlichen Tagen. Wie heisst dieser? Fast nehme ich Anstand, den Namen zu nennen; denn die jetzige Christlichkeit verachtet ihn, zittert aber vor Angst, und mit Recht; denn das böse Gewissen drückt. Der Name heisst Tisch der Armen, d. h. Unterhalt der Nothleidenden und Bedrängten durch die christliche Mildthätigkeit. Wie alt ist sie? Das Evangelium antwortet, dass[1]) Judas der Verräther über Verschwendung grollte; denn der Werth der Salbe von mehreren Hundert Denaren wäre nach seiner Meinung zweckmässiger unter die Armen vertheilt worden. Also der Heiland selbst kannte, ja wollte das Armensäckel. Was thaten die Apostel? Die Apostelgeschichte[2]) erzählt, dass das Armenwesen der Juden und Heiden ihnen sogar über den Kopf wuchs und sie nöthigte, eigene Diakone für die Armuth aufzustellen, damit nicht die Verkündigung der Lehre unter dem Dienste der Tische leide. Die edle Stadt Antiocheia, der erste Sitz des hl. Petrus, wurde bald für die Armen so reich, dass sie nach dem Zeugnisse des hl. Chrysostomus täglich mehrere Tausend Wittwen unterstützen konnte. Paulinus von Nola spricht auch von den Armentischen beim Eingange

[1]) Joh. XII. 5.

[2]) VI. 2.

seiner Kirche, und der hl. Ambrosius [1]) spricht es aus, dass die Kirche für sich nichts hat, als den Glauben, den sie predigt, ausserdem aber auch ein reiches Armengut für jede Noth, die auch die Diener der Kirche trifft. Wer also nicht so wahnsinnig ist, an die neuere von den Kirchendieben beliebte apostolische Armuth zu glauben, und dass, die nichts haben, von diesem Nichts reichlich spenden, der wird es auch nicht unangemessen finden, wenn unser Dom wieder an die altchristliche und altkölnische Sitte erinnert, nicht für Agapen, obgleich auch sie in meiner Jugend noch Spuren (die sogenannten Stutten) zurückgelassen hatten, sondern für den Tisch der Armen, deutlicher Opfer- und Almosenstöcke, die an den Eingängen für Männer und Frauen mit einem Bilde an christliche Pflicht mahnten. Das Bild wäre nicht schwer aufzufinden. Die Schrift kennt mehrere berühmte Bettler. Obenan steht, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legte und dennoch den Himmel und die Erde sein Eigenthum nennt. Fürst der Bettler und Stifter unzähliger Lazarethe ist Lazarus, wie aus dem sechszehnten Abschnitte bei Lukas zu sehen. Mahnend spräche auch der barmherzige Samaritaner [2]) als Vorbild christlicher Verpflichtung, der Blinde [3]) bei Jericho, den jetzt die Gewalt schnell vom Wege wegbrächte, endlich der Heischemann zu Jerusalem, der Schmuck der schönen Pforte [4]) am Tempel, Vorbild aller spätern Bettler an christlichen Kirchen, welche Ungebühr! Man wähle, wen man will; den bettelhaft gesinnten Reichthum aber verbitten wir uns von Leuten, die zwar keine Apostel sind, aber dennoch ihre Sprüche gerne gebrauchen: Gold und Silber haben wir nicht zum — Geben, ich halte also die lebendigen Finger zu und lasse die todte (!) Hand geben. Zuletzt wäre noch ein Punkt zu besprechen, dass das alte Köln vorhatte, in den beiden Thürmen in der Höhe des zweiten Gürtels Kapellen zu errichten; man wird aber begreifen, dass wir uns hierauf nicht einlassen und eben in der Tiefe bleiben.

Gehen wir jetzt aus dem Mandatum vor nach Osten in den Volksraum (wir wollen sie statt Lex, Gesetz, deutlicher Volks- oder Laden-Kirche nennen), um in die Priesterkirche,

[1]) Ep. XVIII. n. 16. Nihil Ecclesia sibi nisi fidere possidet. — Possessio Ecclesiae sumtus est egenorum.

[2]) Luk. X. 33.

[3]) Marc. X. 46. Luc. XVIII. 35.

[4]) Apostelgesch. III. 2.

d. i. die Opferstätte, im Chore zu gelangen, so sind Ständer und Baldachine schon seit Jahrhunderten angelegt und geben Fingerzeige, ja sehr deutliche. Darum halten wir auch die Antwort für nicht schwierig, sondern verweisen wieder auf den Heiland. Sagt er: von mir spricht Moses, von mir sprechen die Psalmen, von mir die Propheten, und stehen Moses und der Psalmensänger schon an der gebührenden Stelle, so wird ein folgerichtiger Denker den Heiland nicht verbessern wollen, sondern sagen: wo ihr sein Wort ehrt, so werden die Propheten folgen müssen. Aber unsere Zeit ist eine seltsame Schwätzerin, und wird vielleicht einwerfen: du giebst uns deine Meinung, aber hat das Mittelalter auch so gedacht? Ich antworte kühn: Ja, und versucht es, das offenkundige Ja zu widerlegen und einen andern Zusammenhang christlicher Gedanken herauszufinden. Nach dem Mandatum folgt der alte Bund, und die Propheten zerfallen in kleine und grosse, Alle sind Heilandsweissager, die grossen sind abzusondern. Wie viele sind grosse oder eigentliche Messiaspropheten? Vier. Wie viele kleinere giebt es? Zwölf. Nun zählt einmal die Piläre oder Kreuzpfeiler, und ihr habt ihrer zwölf, sechs auf der Nord-, und sechs auf der Südseite. Die Bauanlage also spricht, versucht die Sprache anders zu deuten! Doch hierüber genug. Dennoch werden wir noch etwas bei diesem Gegenstande verweilen müssen. Ich frage nämlich unsere gewöhnlichen Künstler, ob sie selbst sich die Fähigkeit zutrauen, die Aufgabe nach kirchlicher Vorschrift zu lösen. Da vielleicht Verlegenheit eintreten könnte, wir aber diesen Gegenstand schon behandelt haben, so nehmen wir uns die Freiheit, nothhelfend einzuschreiten, und ordnen paarweise nach Norden und Süden. Ob die Vulgata oder die Siebzig zur Richtschnur der Anordnung und Reihenfolge angenommen wird, scheint uns von keiner geistigen Bedeutung.

Gewöhnlich werden zur Darstellung der Propheten Spruchbänder angewendet, aber sie haben auch ihre bestimmten Kennzeichen, deren Kenntniss dem Künstler zugemuthet werden muss, so wie wir auch überall die Färbung voraussetzen, die bis zur Klassikerei für christliches Bildwerk selbstredend war. Jedoch zur Sache und kurz in Strichen, wie schon Corblet[1]) die Sache behandelt hat.

[1]) Revue 1860 p. 114. Hoffentlich wird es der Kunst nicht schaden, wenn

Das erste Prophetenpaar in Norden und Süden sei Osee und Amos.

Osee hat sein Spruchband mit dem bedeutsamen Spruche[1], auf welchen der Apostel Paulus offenbar sich bezieht, als er[2]) niederschrieb: „wo ist, o Tod, dein Sieg u. s. w." Zu Füssen läge der Todtenkopf. Auf dem Baldachine würde das Bild der säugenden Mutter stehen, wovon der Prophet[3]) selber spricht.

Amos[4]) schildert sich als Ziegenhirten, der die Frucht von Sykaminen (wilder Feigen- oder Maulbeerbaum) schneidet. Man giebt ihm daher als sinnbildliches Kennzeichen einen Korb bei mit den genannten Früchten. Diese aber sind überreif, also nahe der Fäulniss und deuten auf das faulende Israel, dem auch sein Ende und die Gefangenschaft nahe ist. Das Bild ordnet sich also leicht: der Prophet mit dem Gartenmesser, um ihn Ziegen, zu Füssen der Korb mit den Früchten, auf dem Baldachine der Sykaminenbaum. Hiebei fällt mir ein und verdient um künftiger Missverständnisse willen erwähnt zu werden, dass auf der Südseite des Prophetenschiffes im Dom eine einzelne Pyramide auf einem Baldachine sich findet. Kölnische Gelehrten sehen darin ein Werk dessen, den sie den alten Meister zu nennen belieben. Die Sache steht aber einfach also: Zwirner liess diese Pyramide aufsetzen, um zu versuchen, wie dieser Schmuck sich ausnehme. Der Meister starb, die Wegnahme vom vierten Pfeiler wurde

wir den gelehrten Forscher wörtlich anführen, ohne auf kleine Abweichungen zu achten. Er spricht:

1) Osée idole renversé, tête de mort à ses pieds.
2) Joel le soleil et la lune.
3) Amos houlette et mouton.
4) Baruch un rouleau, gewöhnlich nicht genannt, also der 13. Prophet.
5) Abdias un pain et un vase.
6) Jonas un poisson.
7) Michée une corne à la main . . Berceau de l'Enfant Jésus.
8) Nahum un couteau.
9) Habacuc montagne brisée.
10) Sophonie roulean.
11) Aggie rouleau.
12) Zacharie branche d'olivier à la main. Pierre aver sept yeux.
13) Malachie globe de feu.

[1]) Osee XIII. 14.
[2]) I. Korinth. XV. 54. 55.
[3]) I. 2.
[4]) VII. 14. XIII. 1. 2. Gregor. Naz. Orat. XV. p. 437. 'Αμὼς αἰπόλος ὢν κ. τ. λ.

vergessen, und wer weiss, zu welchen Ehren der Stein noch kommen kann. Ich muss mir hier erlauben, noch ein Wörtchen über den alten Meister einzuschalten. Wo in der Menge noch ein Rest alter Volksdichtung besteht, freue ich mich herzinnerlich, und Köln, das alte, war reich an Sagen, namentlich über den Dom. Da er als unvollendeter Stumm Ehrfurcht einflösste, so verfiel man auf einen Teufelsbann und Zauber, ja auf eine Unmöglichkeit der Vollendung des Werkes. Auf der Westseite des Südthurmes steht ein Wasserspeier, über ihm stand ein Hund, jüngst, weil gebröckelt, weggenommen. Das alte Köln erzählte, das sei der alte Meister, und als er seine Wette verloren, habe er sich vom Thurme herabgestürzt, der treue Hund nach. Die Sache verhält sich nämlich also. Der Meister hatte stolz sich vermessen, seinen Dom selbst zu vollenden; aber der Teufel wettete mit ihm um seine Seele: er werde schneller einen Wassergang von Trier nach Köln bis an die jetzige Dompumpe auf der Litsch zu Stande bringen, als dieser sein Thurmwerk. Der Meister lachte. Aber eines frühen Morgens kamen die Enten von Trier nach Köln geschwommen, und der verschriebene Meister war verloren. Die jetzige kritische Weisheit würde eingeworfen haben: da mussten ja Wasser und Enten von Trier im Moselthale zuerst mühsam bergan laufen, ehe sie an der Wasserscheide der Eifel bergab fliessen konnten. Je nun, unsere Alten waren so dichterisch gutmüthig, dem Teufelswasser Glauben zu schenken. In neuern Tagen hat sich die Sage ganz umgestaltet, und es gewährt Vergnügen, dass man sich noch jetzt mit Domsagen zu befassen nicht verschmäht. Nun zu etwas Anderem. Wenn der Kölner und der Wiener und Mailänder glauben, ihre Dome seien einzig in der Welt, so freut mich solch ein Bürgerstolz auf das edle Gotteshaus; wenn aber Andere derselben Meinung sind, so bewundere ich ihr Verkennen der christlichen Kunst. Katholisch ist allgemein auch in der Baukunst, und das geistige Auge sieht überall dieselbe Weise, Weisheit, Kunst in und um Christus. Wäre der Dom so ausserordentlich, wie gewisse Leute preisen, wir würden ihn für den grössten Ketzer halten, der aus der Allgemeinheit auszuscheiden wäre. Um kurz zu sein, so ist der Kölner Dom dem von Amiens nachgeschrieben, und Matthias von Arras wollte zu Prag in der St. Veitskirche eine Abschrift des Kölner Domes liefern. Was nun den Plan betrifft, den Meister Gerhard gemacht haben soll, so glaube ich erstens nicht,

dass er im dreizehnten Jahrhundert gemacht worden, und zweitens bezeugen viele Bauten, dass die alten Meister nach ihrem eigenen Kopfe verfuhren. Erwins Plan zu Strassburg wurde von seinem Nachfolger nicht befolgt, und hat der Kölner Plan auf der Westseite vier Reiterstatuen vorgeschrieben, so haben die späteren Meister sie eben — ausgelassen. Endlich das Planmachen für Dome war damals noch keine Sache der Laien oder Akademieen, die erst Jahrhunderte später aufkamen, sondern erforderte eine Gottesgelehrsamkeit, die unsern Tagen fremd ist. Geeignete Leute für den Domplan waren Albert der Grosse, der Amiens kannte und selbst einen Dom in seiner Predigerkirche erbaute, und Simon von der Lippe, Bischof von Paderborn, einer der grössten Baumeister seiner Zeit. Jedoch wir haben keine Lust, zu wiederholen, was in den „Dombriefen an Zwirner" erörtert worden, und wenden uns wieder zu unsern kleinen Propheten.

Das zweite Prophetenpaar ist Micha und Joel.

Micha sprach die berühmte Weissagung aus, auf welche sich auch das erste Evangelium [1]) und Johannes [2]) berufen, dass der Heiland aus dem kleinen Bethlehem im Lande Juda hervorgehen werde. Das Standbild trage den Propheten mit dem Spruchbande [3]): Et tu Bethlehem Ephrata. Neben ihm könnte nach Corblet die Wiege stehen, die allen Leuten in Abendland gleich verständlich ist. Auch könnte die rechte Hand aufwärts weisen zu dem Christkindlein auf dem Baldachine. Für Köln und seinen Dom fände ich es sehr hübsch, wenn die Dreikönigen-Legende [4]) benutzt würde, die ich selber zum Missbehagen der platten Kritik erzählte. Das Christkindlein erschien auf dem Berge Vaus im Sterne, und zwar dem achteckigen; denn der Herr brachte die acht Seligkeiten. Das alte gläubige und heilige Köln hätte gewiss über dieses Bild sich gefreut.

Joel wird abgebildet mit Sonne und Mond; denn seine Strafrede [5]) sieht den Tag des Herrn und der Finsterniss, und Sonne und Mond werden sich verdunkeln und die Sterne ihr Leuchten

[1]) Matth. II. 6.
[2]) VII. 4. 2.
[3]) Mich. V. 2.
[4]) S. mein Dreikönigenbüchlein.
[5]) Joel II. 1 ff.

aufgeben. Ueber die Gottesfeinde wird der Löwe[1]) kommen, darum ruft er warnend: „erwachet, euch ernüchternd, ihr Trunkenen“, und derselbe Zuruf auf dem Spruchbande könnte auch unserer Zeit gelten. Nach der Sage soll auch Joel von einem Löwen (Gottesfeinde?) zerrissen worden sein. Diesen Thierkönig würden wir auch auf den Baldachin setzen, aber ohne Nimbus, obgleich er sehr wohl auf den Löwen aus dem Stamme Juda zu deuten wäre. Der Löwe mit dem Nimbus kennzeichnet nämlich den Evangelisten Marcus. Es giebt auch eine andere Darstellung, welche dem Propheten eine heilige Geistestaube und ein Füllhorn beigiebt. Veranlasst ist diese wohl dadurch, dass der Prophet[2]) der Zeit gedenkt, die da kommen wird, wann der Geist sich über alles Fleisch ergiesst, und Söhne und Töchter weissagen werden. Lasse ich mir nun die heilige Taube gefallen, so widert mich das Füllhorn an; denn es ist gar zu modisch, zu klassisch und kaufmännisch.

Das dritte Prophetenpaar ist Obadia (Obdiu, Abdias) und Jonas.

Obadia ist nur wenig bekannt und hat nur wenige Zeilen hinterlassen. Gewöhnlich wird er mit einem Wasserkruge und mit einem Brode dargestellt, und diese Darstellung ist vielleicht eine Anspielung auf die Speisung[3]) der hundert Propheten. Auf dem Baldachine könnten die Schlussworte[4]) des Sehers gebildert werden: steiget auf, ihr Männer des Kriegs mit den Sicheln gegen die Fremdlinge, euch selbst zu retten auf dem heiligen Berge Sion; denn ich bin der Herr, euer Gott, und Aegypten, das sündhafte, soll verschwinden.

Jonas der Prophet, welcher dem Herrn entfliehen wollte, zeichnet sich selbst[5]), und ist nicht stehend, sondern sitzend unter dem beschattenden Kürbisse abzubildern. Auf den Baldachin gehört das bekannte Seeungethüm, das ihn verschlang, wieder ausspie, Ketos oder Kete[6]) genannt und vom Volke für einen Wallfisch gehalten wird, obgleich dieser am wenigsten Menschen verschlingen wird. Noch eine Bemerkung für den bildenden

[1]) I. 6. 5.
[2]) II 28.
[3]) III. Reg. XVIII. 4.
[4]) III. 12 ff.
[5]) IV. 5.
[6]) κῆτος plur. κήτεα, κήτη, daher das neue Wort.

Künstler. Morgenland hat mehrere und alte Erzählungen von einem mehr als riesigen Seethiere. Nearchos, Flottenführer von Alexander dem Grossen, sah es, hielt es für eine Insel, landete, zündete Feuer auf seinem Rücken an, und so wurde es zum Untertauchen gezwungen. Auch das arabische Mährchen von Sindbads Seefahrt erzählt Aehnliches. Wie ist also das Ungethüm abzubilden? Ich denke, wir Neuern sind nicht berechtigt, unsere Aufklärung und Meinungen zur Geltung zu bringen, besonders seit sich in neuern Zeiten die Seeschlange in Wirklichkeit gezeigt haben soll. In den römischen Katakomben findet sich auch Jonas, ausgespieen vom unbekannten Thiere; aber gegen alles Vermuthen hat es einen langen, schmalen, geschlängelten, schwanenartigen Hals, den unsere Kathederherrn gewiss nicht für geeignet halten werden, Propheten zu verschlucken. Wir halten dafür, dass die Katakombenzeit auch verständig genug war, um zu wissen, was sie bildete, und würden daher nicht dulden, wenn die neuern Grosskünstler von der alten Darstellung abwichen und uns etwa mit einem weitschlundigen Haifische beschenken wollten.

Das vierte Prophetenpaar ist Nahum und Habacuc (Ambacum, Abbacum).

Nahum weissagt den Untergang des jehovahfeindlichen Ninive. Wir würden in seine Hand das Spruchband geben, das auch allein den Propheten vertreten kann, wo kein besonderes Kennzeichen oder eine Thatsache vorhanden oder darstellbar ist. Die Ueberschrift würde lauten, wie er[1]) spricht: wer wird bestehen vor dem Antlitze deines Zornes? Aber der Seher erwähnt der[2]) Heuschrecken, dieser schrecklichen Geissel jener heissen Länder, die recht bezeichnend zu den Füssen gebildet werden könnten. Auf den Baldachin setzen wir dürres Gehölz, nicht wie es die Heuschreckenheere zurücklassen, sondern wie es das vernichtende Gottesfeuer[3]) verzehrt und verkohlt, wobei wir wieder nicht unterlassen, den Bildhauer und Bildmaler darauf aufmerksam zu machen, dass solche Darstellungen nur durch Färbung möglich sind, also die närrische Meinung von vermeintlich klassischer Nichtfärbung preisgegeben werden muss.

Habacuc ist leicht darzustellen. Als Speiser des in der Löwengrube befindlichen Daniel hat er den Raben bei sich, kann auch

¹) I. 6.
²) III. 15.
³) I. 6. III. 13. 15.

Brode oder einen Korb mit Nahrungsmitteln tragen. Gut würde sich auch das Doppelbild machen, wenn zu Häupten sich der Engel zeigte, welcher den Propheten am Haare fasste, um ihn durch die Luft zu entführen. Auf dem Baldachine stände deutsam Gott der Vater[1]) und Helfer, wie ihn das Mittelalter darzustellen pflegte und noch in der gedruckten Nürnberger Chronik zu sehen ist mit der Tiara auf dem strahlenden Haupte. Eben so leicht liesse sich das Horn anbringen, das in der Schrift ein Sinnbild der Macht ist.

Das fünfte Prophetenpaar ist Sophonias (Zephania) und Haggai (Angaeus).

Sophonias verkündet den Zorn des Herrn über Juda und Jerusalem, trägt eine Laterne[2]) und tritt mit dem Fusse ein Götzenbild des Baal; denn das Volk Gottes ist versunken, da es wie der Handelsmann Kanaan und die jetzige Zeit nur dem Tagesgötzen huldigt und gleichgültig sich wenig darum kümmert, ob der Herr Gutes oder Böses verhängen wird. Auf dem Baldachine könnte ein Baugerüste zu einem Palaste stehen, der nie bewohnt[3]) werden wird; deutlicher aber würde die Posaune[4]) reden in der Hand des Engels des Gerichtes.

Haggai trägt gewöhnlich einen Geldbeutel, aus welchem Goldstücke fallen. Der Prophet lebte nämlich zur Zeit der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, als man den zerstörten Tempel zwar wieder errichtete, aber nicht mehr in der alten Pracht; denn die Menge erkaltete, wie gewöhnlich, in ihrer ersten Begeisterung, und dachte mehr an den Bau der eigenen Wohnungen, als an den des Tempels. Herodes konnte es daher Jahrhunderte später versuchen, durch eine Erneuerung des Gotteshauses sich die Gewogenheit des Volkes zu erstreben. Die Worte des Allmächtigen[5]): m e i n i s t d a s S i l b e r u n d m e i n i s t d a s G o l d, mögen daher als Strafrede aufzufassen und die Veranlassung zur Darstellung mit dem Geldbeutel gewesen sein. Auf dem Baldachine wäre mancherlei zu setzen, aber ich weiss in Bezug auf unsere Tage nichts Besseres hinzuzusetzen, als den

[1]) III. 3. 4.
[2]) I. 12. Vgl. I. 4.
[3]) I. 13.
[4]) I. 16.
[5]) II. 9.

Doppelhinker[1]) nach beiden Seiten, der sich noch überdies für einen Helden der Frömmigkeit und Freigebigkeit hält.

Das sechste und letzte Prophetenpaar sind Zacharia und Maleachi (Malachias).

Zacharia lebte ebenfalls wie Haggai zur Zeit des zweiten Tempelbaues, und mahnt und warnt und straft im selben Geiste. Die Wiederherstellung des Tempels ist sein Hauptaugenmerk. Der Darstellungen dieses Propheten giebt es mehrere, und leicht könnte ein Künstler noch andere finden, wenn er die Abhandlung des gelehrten Scholz[2]) mit Bedacht erwöge. Wir wählen die gewöhnliche Auffassung, obgleich sie für den Bildhauer schwieriger ist, als für den Maler. Den Einzug des Heilandes in Jerusalem auf der Eselin hat Zacharias[3]) vorhergesagt. Da nun ein Reiterbild an dieser Stelle nicht angeht, so wäre ein Standbild, rückwärts mit dem Vordertheile des Triumphthieres, auch ohne das Spruchband: freue dich Tochter Sion, beredt genug. Auf den Baldachin wäre einfach das bekannte Kennzeichen des Propheten, der siebenarmige Leuchter zu stellen.

Malachias verdient es vorzüglich, hervorgehoben zu werden und der christlichen Opferstätte des Chores so nahe als möglich zu stehen. Er ist nämlich der einzige, der ganz deutlich von dem Opfer[4]) des neuen Bundes geweissagt hat, das von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang den Namen des Herrn bei den Völkern verherrlichen soll. Ich würde sogar keinen Anstand nehmen, ihn im christlichen Opferkleide abzubilden, und zwar mit dem Weihrauchsfasse, das im Judenthume durch das Weihrauchopfer bekannt genug ist. Die gewöhnliche Abbildung ist mit der offenen Prophetenrolle, und zu Füssen ein Schaf, aber[5]) ein hinkendes oder, weil krankes, am Boden liegendes. Weshalb? Darüber spricht der Prophet sich selbst aus auch zur

[1]) III. Reg. XVIII. 21.

[2]) Einleitung in die heiligen Schriften. Th. III. S. 614 ff. Die Frage können wir bei Seite lassen, ob er der Thürhüter war, der zwischen Tempel und Altar erschlagen ward. I. Paralip. IX. 21. πυλωρὸς τῆς θύρας τῆς σκηνῆς τοῦ μαρτυρίου. Vgl. Matth. XXIII. 35. Ado, Chronic. p. 44. Die Verschiedenheit der Namen des Vaters Mosollami und Barachias können nämlich denselben Deutungen unterliegen, wie die Namen im Geschlechtsregister bei Matthaeus und Lucas.

[3]) IX. 9.

[4]) I. 11.

[5]) I. 8.

Belehrung der Christen. Auf dem Baldachine würde der Weihrauchaltar oder ein dampfendes Weihrauchsfass die Beziehung zum christlichen Opfer klar aussprechen, versteht sich, mit Beihülfe der Färbung.

Wir wären nun bis zur Vieruug des Domes vorgerückt, und fragen: was nun weiter? Weiter im geistigen Zusammenhange mit der Kirche und der Heilandslehre. Ein Stück Antwort hat schon die opferfreudige Freigebigkeit gegeben, und die vier Pfeiler vor dem Chore mit den vier Evangelisten in schönster Steinfarbe beschenkt, gedenkt auch mit weitern Gaben fortzufahren. Wir können die offenen Geberhände nur loben, und als Vorbilder und Ermunterung für Andere aufstellen, welche der Herr mit irdischem Gute gesegnet hat. Ja wir sind der Meinung, da nur Heiliges gebildet wird, dass selbst Verfehltes später gut verwandt werden kann, da unser Dom an den innern Wänden so nackt ist, dass es noch vielen Schmuckwerkes auch nach der Vollendung des Baues bedarf, um würdig die Gottesstadt zu vertreten, wie so viele Dome, z. B. der in Regensburg, dessen Vollendung Denzinger kundig leitet. Aber Eine Frage werden wir doch nicht übergehen können. Die Kirche in ihrer Lehre und Kunst ist ein Geist des Zusammenhanges, ein Ganzes, kein Stückwerk, und die Frage ist keine unnöthige, ob die vier Evangelisten hier an der rechten Stelle stehen und dem Geiste der alten Kirchenkunst entsprechen. Ich beantworte sie einfach mit Nein. Alles im Mittelschiffe weiset auf Christus, das Mandatum nebst Moses und David ebenfalls auf Christus, die Propheten-Reihe des alten Bundes nicht minder, und endlich stehen im Chore die Apostel, an ihrer Spitze der Heiland und Maria. Aber, wird man sagen, das ist ja vortrefflich; denn gewiss kann es keine bessern Wegweiser zu Christus geben, als eben die Evangelisten. Vielleicht wahr gesprochen, aber man merkt nicht, dass hier eine kleine, aber wichtige Lücke eintritt, die nicht durch die Boten nach dem Tode des Herrn, sondern durch die Vorboten ausgefüllt und in Zusammenhang gebracht werden kann. Wenig würde uns stören, dass zwei Evangelisten, Matthäus oder vielmehr an seiner Stelle Matthias[1]) und Johannes schon unter den

[1]) Nicht zu verschweigen scheint uns eine Sonderbarkeit des Kölner Domes. Da nach dem Tode des Judas Ischariot die Apostelzahl durch Wahl des Matthias wieder auf zwölf, durch Paulus sogar auf dreizehn gebracht

Aposteln im Chore stehen; denn solche Wiederholungen haben, wie wir später sehen werden, nichts Anstössiges; denn die zwölf Apostelbilder stehen in unserm Dome nicht nur im Chore, sondern auch als Standbilder am Hohen Altare und an der Aussenseite des Westportales alter Anlage an dem Südthurme; allein ich wiederhole, der Zusammenhang ist aufgehoben, und durch die Evangelisten kommen wir eben nicht zu den Aposteln, weil diese älter sind. Matthäus, der älteste Evangelist, schrieb nach dem Tode der Apostelfürsten Petrus und Paulus, sah das über Jerusalem nahende Gericht, wie es der Herr vorausgesagt hatte, dass kein Stein auf dem andern bleiben würde, und rieth zur Flucht nach Pella. Einige dreissig Jahre waren schon seit der Kreuzigung verflossen, und das schon feststehende Christenthum hatte nicht nur zahlreiche Kinder, sondern Enkel. Die übrigen Evangelisten sind alle später als Matthäus, und schon dieser Umstand der Zeitrechnung beweist, dass wir einen Fehler machen, wenn wir über die Evangelisten zu den Aposteln im Chore hinüberspringen. Ganz anders aber stellt sich die Sache, wenn wir der Zeit, der Geschichte, der gewöhnlichen Kirchenkunst, den Worten des Heilandes und zusammenhängendem Gedankengange folgen. Haben wir die kleinen Propheten aufgestellt, so stellen sich nothwendig die grossen Propheten, die eigentlichen Messiaspropheten an die Spitze dieser Reihe, und die Lücke ist ausgefüllt. Mandatum, Abraham, Moses, die kleinen, dann die grossen Propheten, die Apostel, endlich Christus und Maria, ist hier kein Zusammenhang, und ist vielleicht gegen das Gesetz: Christus unter seinen beiden Testamenten ein Verstoss?

Vier Standbilder sind also noch nöthig. Später über das Wie, ob Zwei und Zwei zusammen- oder nebeneinander gestellt werden sollen; denn es ist auf jeder Seite gegen Süden und

wurde, so muss in der Darstellung Einer ausfallen, und dieser ist häufig Matthias. Zu Köln wurde nun gerade Matthias auf der Südseite beibehalten. Weshalb? Ich weiss keinen Grund, als dass er hier volksthümlich war. Erstens besass er eine alte Kapelle. Zweitens ging er in's Sprüchwort über. Er ist mit Mattheis Beil gehauen, sagt man von einem Menschen, mit dem es im Kopfe nicht richtig ist. Auch heissen Sonntagskinder und sehen Geister, die in Mattheis-Nacht zur Welt kommen. Auch heisst es: Mattheis — bricht's Eis. — Find't er keins — macht er Eins. Auch Simrock führt den Spruch an: Nach Mattheis (24. Februar, auch Schalttag) geht kein Fuchs mehr über's Eis.

Norden nur Ein Ständer da. Einstweilen begnügen wir uns mit der einfachen Angabe: die vier Messiaspropheten sind Isaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel, die wahrhaftige Brücke vom alten zum neuen Bunde, von der Verheissung zur Erfüllung, vom Schatten zur Wirklichkeit.

Isaias starb unter dem gottlosen Manasses eines grausamen Todes. Er wurde zersägt, und zwar nach der Sage bei von Harff [1]) mit einer hölzernen Säge, und auf diesen Tod spielt Paulus in seinem Hebräerbrief [2]) an. Sein Standbild ist also leicht durch die Prophetenrolle und die Säge gekennzeichnet. Auf den Baldachin wäre mancherlei zu setzen, erstens der Stamm Jessai, den er [3]) erwähnt, und der in der alten Kirchenkunst so beliebt war; allein der Gegenstand ist zu gross für einen kleinen Baldachinraum, zumal die Alten auf dem Geäste nicht blos jüdische, sondern auch heidnische Propheten einästeten. Folgten wir dieser Ansicht, so wären die Sibyllen gleich zur Hand, namentlich die aus der Zeit des Kaisers Augustus. [4]) Es scheint uns daher am passendsten, wenn wir aus dem christlichen Opfer das bedeutsame Bild entlehnen. Bekanntlich wirft sich bei der heiligen Messe vor der Lesung des Evangeliums der Vorleser auf die Kniee und fleht zum Herrn, dass dieser seine Lippen reinige, wie er voreinst die Lippen des Propheten Isaias reinigte. Wie das Bild zu fassen ist, leuchtet aus dem Propheten selbst [5]) hervor. Er spricht: Und gesandt wurde zu mir, der ich doch nur ein Mensch bin und unreine Lippen habe, einer der Seraphim, und er hatte in der Hand eine Kohle, die er mit der Zange vom Altare genommen. Und er berührte meinen Mund und sprach: siehe, berührt hat

[1]) Pilgerfahrt S. 186.

[2]) XI. 37. Vgl. Ambros. in Luc. IX. p. 25. Esaias, cujus facilius compaginem corporis serra divisit quam fidem inclinavit. 11. 122. sectus esse doceatur. Gregor. Naz. Carm. Jamb. I. 61. Hilar. in CXVIII. Psalm. Lit. 3. n. 20. contr. Constant. § 4. Cyrill. Cateches. III. n. 12. *ἐπρίσθη.* XIV. *Γέγονε καὶ Μανασσῆς παρανομώτατος ὁ τὸν Ἠσαίαν πρίσας.* Walafrid. Strab. Opp. II. p. 1061 ed. Migne. Ueber Isaias gab es auch ein Apokryph. Langen, Das Judenthum in Palästina S. 157 ff.

[3]) XI. 1 ff.

[4]) Grieshaber, Oberrhein. Chronic. S. 13. Corblet, Revue 1860. p. 116. Gregor. Naz. Carm. LXI. 246. *σταυρὸν δὲ σέβοι μέτροισι Σίβολλα.*

[5]) VI. 5. 6. 7.

dieses deine Lippen, und wird von dir nehmen deine Gesetzlosigkeit und völlig reinigen deine Sündhaftigkeit. Corblet [1]) kennt auch ein Bild, wo statt mit der Zange die glühende Kohle auf einem Löffel gereicht wird.

Der zweite grosse Prophet ist Jeremias. Er erlebte die Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier unter Nabuchodonosor. Zog er durch seine Strafreden den Grimm der versunkenen Juden auf sich, so dass er, Gefangenschaft und Misshandlungen [2]) nicht gerechnet, in beständiger Lebensgefahr schwebte, so erwarb er sich dagegen die Hochachtung sogar der Feinde, und sie erlaubten ihm, in dem zertrümmerten Jerusalem bei dem armen Landvolke zu bleiben, das unter den chaldäischen Statthalter Godolias gestellt war. Nach der Sage verbarg er die Bundeslade, den Rauchaltar und das heilige Zelt in einer Höhle des Berges Nebo. Er beschloss sein Leben in hohem Alter durch Steinigung, aber er stand zu den Zeiten des Heilandes bei dem Volke in solchen Ehren, dass er [3]) gleich Johannes dem Täufer und Elias als ein Vorläufer des Messias angesehen wurde. Dargestellt wird er gewöhnlich mit dem Straf- oder Wächterstabe, oben auf das offene Auge in der Rechten [4]) und in der Linken ein eisernes Band mit dem Ringe der Knechtung seines Volkes. Ueber ihm sieht man oft einen feurigen Topf [5]) in der Höhe schwebend mit darunter sprengenden Kriegern, eine Darstellung, die auf einem Baldachine schwerlich ausgeführt werden möchte. Dagegen passt sehr wohl das Weib mit der Krone auf dem Haupte beim Götzenopfer, oder besser das Klage- und Thränenweib; [6]) denn es predigt, wie Johannes: thuet Busse, um der Vernichtung zu entgehen.

Der dritte grosse Prophet ist Ezechiel. Er lebte ebenfalls zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft, und wanderte mit aus nach Mesopotamien an den Fluss Chobar. Zwar ist seine Rede strenge und strafend, ganz nach dem Geiste der übrigen Propheten; allein er tröstet auch und weiset nach, wie das schwere Unglück der Gefangenschaft nothwendig geworden, um nach den

[1]) Revue 1860 p. 114.

[2]) Cyrill. Cateches. XI. n. 12. ἐς βόρβορον λάκκου ἐνεβλήθη. Vgl. Corblet l. cit.

[3]) Matth. XVIII. 14.

[4]) Jerem. I. 11.

[5]) Hack, Der christliche Bilderkreis S. 257.

[6]) Jerem. IX. 17 ff.

Rathschlüssen Gottes das Volk von seiner Abgötterei und den sonstigen Irrwegen wieder zum Heile und zum Schöpfer zurückzuführen. Dieses Heil, den Messias und den Wiederaufbau des Tempels stellt er in Aussicht, ja er entwirft sogar den Tempelriss [1]) der Zukunft, in dem die christliche Welt seit dem Engel mit der Messruthe in der Offenbarung ihr Grundgesetz für den Kirchenbau fand. Das Loos des Propheten war das gewöhnliche, er wurde von einem abgöttischen jüdischen Richter ermordet. Seine Abbildung als Prophet trägt die Waage [2]) und das Scheermesser [3]) oder deutlicher das Schwert, jedoch nicht das erhobene und schlagende, sondern das mit der Spitze niedergesenkte. Gekennzeichnet wird er auch durch den Neubau eines Thores mit Thürmen, das wir auf den Baldachin setzen; denn das andere Kennzeichen eines vierräderigen Kriegswagens möchte wohl für den Bildhauer unstatthaft sein.

Der vierte und letzte grosse Prophet ist Daniel, seit den Tagen der Katakomben ein Stärker in Angst, Drangsal und Noth, wo nur festes Gottvertrauen auf Rettung in Gefahr hoffen kann. Daniel kam als junger Mensch nach Babylon, wurde am königlichen Hofe zum Hofdienste herangebildet, auch in chaldäischer Wissenschaft unterrichtet, und sein Name in Baltasar umgeändert; doch Umgebung und Verlockungen hinderten ihn nicht an dem treuen Festhalten der Gebote des Gottes seiner Väter. Er verweigerte also mit den sogenannten drei Knaben im Feuerofen die Anbetung des königlichen Bildes, und wie diese in die Flammen geworfen wurden, in welchen sie unverletzt herumgingen, so wurde Daniel in der Löwengrube dem anscheinend sichern Tode überantwortet. Aber der Herr rettete ihn durch die betende [4]) Kreuzesstellung nach der Abbildung der sinnigen Vorzeit, und so ward er gleichsam ein anderer Moses, der ja ebenfalls gegen Amalek nur durch das Kreuz siegte. Das Bild des Betenden mit ausgestreckten Armen zwischen dem wilden Gethiere macht sich also von selbst. Auf dem Baldachine könnte mancherlei aufgestellt werden, der Widder mit den [5]) verschiedenen Hörnern, der

[1]) Vgl. Klein, Die Kirche zu Grossen-Linden S. 56. 60. facies domos etc. Vgl. Jost, Gesch. des Judenth. Th. II. S. 290. I. S. 441.

[2]) XLV. 10.

[3]) VI. 1.

[4]) Gregor. Naz. Orat. XXII. τῇ τῶν χειρῶν ἐκτάσει τοῦ θῆρας νικήσαντος.

[5]) Daniel VIII. 3 ff.

schon erwähnte Prophet und Brodbringer Habakuk, ja die in der alten Kunst so beliebte Susanna, deren Geschichte gerade im Daniel erzählt wird; allein eben so beliebt und unzählige Male abgebildet, auch am passendsten für den Zusammenhang erscheinen mir die drei Knaben im Feuerofen und zwar darum, weil ihr Gesang[1]) gleich dem hundertachtundvierzigsten Psalm für die kirchliche Bauausstattung von grosser Bedeutung ist und unser Dom diese Lehren nicht genug predigen kann. Es kann auch nicht genug gepredigt werden, und muss trotz aller widrigen Wiederholung immer die Bemerkung erneut werden, dass die Bildhauerei die züngelnden Flammen des Feuerofens nur durch Farben zur Anschauung bringen kann. Halten wir, da man so schwer von Vorurtheilen lässt, diesen Gegenstand noch einen Augenblick fest! Das Mittelalter bemalte Alles, Stein, Holz, Pfeiler, Wand, Boden, Gewölbe; nach welchem Gesetze, darüber getraue ich mich nicht zu sprechen, geschweige abzusprechen. Nur das darf man sagen, dass die Thorheit noch nicht bekannt war, an ein Kunstwerk zu glauben, weil es aus Marmor gearbeitet sei. Ueberhaupt ist es offenbar, dass man den Dom ganz zu bemalen voreinst beabsichtigte; denn Zeugniss legen ab die vielen offenen und theilweise hinter Altären versteckten Spuren an den Wänden. Es ist also auch ein Vorurtheil unserer gedankenlosen Kunstschreiberei, als ob die gothische Bauweise für den Maler weniger Raum darbiete, als diejenige, welche man romanisch zu nennen beliebt. Wie viel Malerei angebracht werden könnte, sogar in einem Mailänder Dom, würde sich bald ergeben, wenn man nach Weise der Klassiker es versuchen wollte, die Wände mit buntfarbigen, Malerei ersetzenden Marmorkrusten zu bekleiden. Denkwürdige Reste von Wandmalerei hatte und hat Köln sehr viele, z. B. in der Hardenrathschen Kapelle von St. Mergen, in der jetzt überklexten Minoritenkirche und vielen Grüften. Wer hinlängliche Reisen anstellte, könnte auch wohl das Gesetz herausfinden, nach welchem die Alten verfuhren. Was unsern Dom betrifft, dessen innere Chorbilder noch unter den Teppichen, die äussern unter der Tünche neuerer Tage stecken, so scheint mir, dass die Pfeiler in einfachem Farbenanstrich, vielleicht nach den vier Kirchenfarben, zu halten wären, zumal Hohlkehlen nur krumme Bilder geben, die Standbilder

[1]) III. 51 ff.

dagegen mit Ständern und Baldachinen heben sich durch reichern Farbenschmuck hervor. Wie nothwendig dieses Hervorheben ist, davon Ein Beispiel. Im Mittelschiffe des alten Prophetenbundes zeigt der Kölner Dom gefiederte Vögel am ersten Dienste jedes Gradbogens. In ihnen soll verwirklicht werden, was der Psalm[1]) und die drei Knaben im Feuerofen[2]) sprachen, dass Alles, was besteht, sogar das Leblose, mit zum Preise des Schöpfers nach seiner Art beitragen soll. Tausende von alten Kölnern gehen seit mehr als einem halben Jahrhundert in den Dom, und haben die Vögel noch nicht bemerkt, weil sie eben in ihrer gelblichen Steinfarbe sich nicht hervorheben. Wir ziehen hieraus eine Lehre, die vielleicht den Zorn der Kölnischen Kunstallmächtigen erregen wird. Sie scheinen nicht zu wissen, dass das Gelb in der Priesterkleidung wenigstens verboten ist, und finden Behagen an dieser Farbe, weil man so in Ferne und Höhe (glückselige Augen!) die feinen Baulinien ganz trefflich beschauen und unterscheiden kann.

Mit Leuten, denen das Ansehen der Formen in den Kirchen eine Hauptsache ist, lasse ich mich nicht in Streitigkeiten ein, und überlasse dem Baukünstler des Thuns, nicht des Wortes, was seines Amtes ist. Indess möchte noch ein kurzes Wort über die vier Kirchenfarben hier nicht schaden, obgleich ich schon früher den Gegenstand berührte. Die erste Kirchenfarbe ist Weiss für alles Reine und Unbefleckte, aber kein Weiss des Kirchenquastes, noch womit die Prophetengräber[3]) übertüncht wurden. Sein Vertreter kann auch das Gold[4]) sein, wie jeder Priester schon bei dem Ankleiden weiss, da ja auch die Wände des himmlischen Jerusalems nach der Offenbarung, also seit urchristlichen Tagen, Goldgrund haben. Die zweite Kirchenfarbe ist das Grün, mit seiner Bedeutung der Hoffnung sogar in das gewöhnliche Leben übergegangen. Der alte Bund war nur Hoffnung auf den künftigen Messias, der neue Bund ist ebenfalls Hoffnung auf Den, der einst richten und uns hoffentlich gnädig sein wird. Der Kölner Dom hat im Chore an den gebrannten Fenstern das Grün als Grundfarbe, und Farben wirken gerne

[1]) CXLVIII. 10.
[2]) 80.
[3]) Matth. XXIII. 27.
[4]) ὡραῖος entspricht bekanntlich dem lateinischen aureus.

zusammen. Es würde mich nicht wundern, wenn dieselbe Farbe bis zum westlichen Ausgange durchgeführt worden wäre. Was das neue Farbengemengsel bedeuten soll, erkläre wer's kann, ich verstehe es nicht. Die dritte Kirchenfarbe ist Roth, und gehört vorzüglich dem Märtirerthum. Später werden wir von einem Märtirerschiffe reden, haben also die Haupt- und Grundfarbe schon genannt. Die vierte und letzte Kirchenfarbe ist das Violett für heilige Büsser, Bekenner, Jungfrauen, Wittwen und Viele, die nicht ihr Kleid im Blute des Lammes gewaschen, aber für eigene und fremde Vergehen gebüsst haben. Auch sie müssen durch ihre Farbe vertreten werden. Jedoch es ist Zeit, unsern Domgang weiter fortzusetzen.

Da wir glücklich bis zu den vier grossen Propheten angelangt sind, deren Ständer in der ostwestlichen Richtung für Isaias und Jeremias und ebenfalls in der Vierung von Norden nach Süden gleich daneben nebst den Baldachinen schon angelegt sind so könnten wir gleich in die Opferstätte oder das Chor eintreten; aber unsere vielverwandelte Zeit wird zuvörderst an Manches erinnert werden müssen, woran das kirchenbaukundige Mittelalter zu mahnen gewiss mehr als überflüssig gewesen wäre.

Erstens beschauen wir uns den Boden. Beim Hinabsteigen der Einen Stufe, die aus dem Mandatum oder der Vorhalle nach Osten führt, ist der gesammte übrige Boden mit Ausnahme der Kapellen-Eingänge durchaus eben, und an eine höhere Lage des Chores nicht zu denken, wie sie an unsern ältern Kirchen St. Martin, St. Severin, namentlich St. Gereon noch zu sehen ist. Ich habe es früher nachgewiesen, wie die Erhöhung wegen der Krypten und des unter dem Altare befindlichen Märtirers eine Nothwendigkeit war, die später wegfiel, als ganze Leiber schwer zu haben waren und statt ihrer das Sepulcrum mit Partikeln eintrat, welche Mühe das stete Auf- und Absteigen namentlich für alte Geistliche hervorbrachte, seit die Einführung des Frohnleichnams auf die Processionen einwirkte. Namentlich bei Abendumgängen, und im Winter werden eine Menge von Kleinigkeiten Wichtigkeiten. Jetzt bewegt sich bei dem Asperges jeden Sonntag der grösste Zug von Geistlichen, Seminaristen und wer sonst geleiten will, ohne Anstoss durch die weiten Räume und oberen Hallen. Die Bemerkung scheint uns auch nicht übersehen werden zu dürfen, dass Umgänge um das Chor den spätern gothischen Anlagen angehören, und in Ulm, Regensburg u. s. w. wenigstens

nicht vollständig durchgeführt sind, wohl aber in der Liebfrauenkirche zu München und gleichzeitigen Kirchen.

Der zweite Punkt, den wir hervorheben, ist das Triumphkreuz. Früher bemerkten wir schon, dass beim Eintritte in die Kirche der erste Blick auf den Hausherrn am Kreuze fallen muss, und wir weisen dabei auf den Spruch des ersten christlichen Kaisers und Erziehers des kaiserlichen Sohnes, Lactantius, dessen Spruch wir nochmals wiederholen. Er lautet[1]):

Wer du auch seist und die Schwelle betrittst hier mitten im Tempel,
(also durch die westliche Mittelthüre eintritt)
Stehe was still, und mich,
(den Gekreuzigten)
der da litt für deine Vergehen,
Schuldlos schaue nur an u. s. w.

Hier fügen wir zugleich bei, dass auch auf der Aussenseite der Kirche Jeder, der zur Kirche geht, den Gekreuzigten erblicken sollte. Dass solche Gedanken, welche Paulus[2]) schon andeutet, in den frühern Baumeistern lebten, beweiset augenscheinlich der Regensburger Dom, der beim Nahen gleich das gewaltige Kreuz mit dem Gekreuzigten zeigt, das den ganzen Raum zwischen den beiden Thürmen ausfüllt. Ob Köln daran gedacht hat oder denkt, möchte ich bezweifeln; ob es die Versäumniss nachholen wird, muss die Zeit lehren. Selbstredend wird dann eine lächerliche Meinung sich verbessern müssen. Viele Kunstmeister behaupten nämlich: das urchristliche alte Triumphthor[3]) sei nur in romanischen Kirchen zulässig, fehle in gothischen. O ihr Blinden, Führer von Blinden! Nur Eine Frage: ist der Heiland in der Gothik vielleicht weniger Hausherr, als in dem, was ihr romanisch tauft? Ausserdem ist wenigstens für den Kölner Dom der Satz eben so unwahr, als für die Kölnische Gothik in St. Andreas, St. Ursula, St. Gereon, denen wir noch viele

[1]) de Passione Domini.
Quisquis ades etc.

[2]) II. Korinth. II. 14. Koloss. II. 15. ἐδειγμάτισεν κ. τ. λ.

[3]) Oft erwähnt in Anastas. Biblioth. ed. Migne I. p. 975. Arcus triumphalis. — Charta Cornutiana II. p. 1029. arcu principali. — p. 1209. arcus major. — p. 1257. arcum triumphalem. — p. 1335. 1336. arcum principalem. — Concil. Nicaen. II. ed. Migne p. 288. in sacrario quidem ad orientem divini templo unam et solam crucem formans.

Beweise, namentlich aus Altbaiern [1]) hinzufügen könnten. Allerdings findet sich am gewaltigen Scheidebogen zwischen Chor und Laienschiff im Dome nicht die mindeste Andeutung noch eine Spur von Durchlass, um an Ketten den Gekreuzigten aufzuhängen und dem Eintretenden zu zeigen; aber er war dennoch da, und ihr habt ihn selbst gesehen, als ihr vor wenigen Jahren die einstweilige Mauer, welche das Chor abschloss, niederwarft. Ich denke, ganz Köln, ja sogar die halb erwachsene Kindheit erinnert sich noch der Glasthüre, die im vorigen Jahrhundert gebrochen, edle Denkmale zerstörte. Was stand darüber in ziemlicher Höhe? Christus am Kreuze mit Maria und Johannes. [2]) Sie müssen wieder hin, aber wohin? Da sie nicht in der Luft schweben können, lautet die Antwort einfach: auf den Lettner, ein Wort, das ich um unserer Alles-besser-wisser ungern ausspreche. Da ich es aber ausgesprochen habe, sind wir jetzt in der Lage, einem alten Kirchen- und Baugesetze, um mich einer 1848 von einem Kölner Kaufmanne erfundenen Redensart zu bedienen, Rechnung tragen zu können.

[1]) Z. B. in Straubing, zu Landshut in der Jodoci- und Martini-Kirche mit der hl. Jungfrau am Leibbalken unter dem Kreuze. Im Prager Dom, der unausgebaut eigentlich nur Chor ist, war auch schon vorläufig das Triumphthor in Westen bedacht, und an beiden Seiten stand bis 1619 ex adverso majoris arae der Gekreuzigte und zu beiden Seiten Maria und Johannes, später von den Calvinisten zerstört (Pessina Phosphorus Septicornis p. 355). In den Rheingegenden findet man auch noch 1476, 1486 u. s. w. (Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein S. 51) das alte Triumphkreuz, das wir auch bei Ambrosius (de Fide I. n. 6. trophaea crucis . . et triumphantis aeterni etc. n. 8. 9. triumpho, triumphantem) finden. Wer nachsucht, wird noch manches finden. Leider vernichtet der Unverstand auch Manches. So stand noch vor einigen Jahren in einer Kirche bei Linnich im Jülicherlande das Triumphkreuz, und unter dem Gekreuzigten standen auf einem Querbalken die zwölf Apostel. Der Balken wurde zersägt, die Apostel sollen aber noch erhalten sein.

[2]) Da die Menschheit sehr vergesslich ist, so wollen wir auch, weil Jedermann das noch weiss, auch daran erinnern, was auf der Ost- oder Binnenseite stand. Es waren Bilder, zuhöchst Christus im Saphirhimmel mit Sternen nach der Schilderung des Propheten, zu Füssen die Iris, an deren Ende Sonne und Mond, darunter zwischen dem damaligen Fenster die riesigen Gestalten der Apostelfürsten Petrus und Paulus, unter diesen zu beiden Seiten die riesigen Wappen der Schenkgeber. Die Farben waren beim Abbruche noch frischer als die der jetzigen Pinseleien.

Drittens also erinnern wir an das Gesetz, welches schon von dem alten Bunde und von dem gesunden Menschenverstande vorgeschrieben wird, dass Priester und Volk getrennte Kirchenräume haben müssen, damit die gottesdienstlichen Verrichtungen nach Würde und ohne Störung stattfinden können. Wenn jetzt wegen des grossen Raumes ein Theil der Laien in's Chor gelassen wird und dasselbe in so vielen aufgehobenen Stiftern ebenfalls Statt findet, so war dieses vor Ankunft der Franzosen im Jahre 1794 noch nicht der Fall, sondern die Geistlichkeit vornehmer und geringer Abkunft konnte auch ohne fremden Besuch die Stallen so ziemlich füllen. Wer einen alten Cöllnischen Calender, z. B. von 1754 (gedruckt bei Neuwirth), zur Hand nimmt, kann darin die Namen lesen: 1) vom Churfürsten und Erzbischofe, 2) von vierundzwanzig hohen Prälaten und Kapitularen, 3) von fünfzehn Domicellaren, ebenfalls reichsfürstlicher und hochadliger Geburt, 4) von fünfundzwanzig Vicarien, 5) acht Cantoren, mehrere Andere nicht gerechnet. Auch konnte es zu Zeiten wohl vorkommen, dass bei ausserordentlichen Gelegenheiten die Stadtbehörden, z. B. die Rathsherren der freien Reichsstadt, in's Chor eingeladen wurden, wie in Crombach's Dreikönigen-Buch abgebildet ist; allein die Regel war, dass in Abendland kein Nichtpriester zur Opferstätte Einlass fand. Wie scharf dieser Grundsatz durchgeführt wurde, zeigte sich bei Kaiser Theodosius. Bekanntlich wurde er zu Mailand vom hl. Ambrosius [1]) aus dem Chore der Opferstätte gewiesen mit dem Bedeuten: der Purpur mache zwar den Kaiser, aber keinen Priester. Der Kaiser, gewiss kein Schwächling, gleich einem grossen Karl, grossen Alfred und vielen andern geschichtlichen Grössen, gehorchte nicht nur dem kirchlichen Befehle, sondern er entschuldigte sich sogar, dass er so in seiner Reichsstadt Konstantinopel [2]) gelernt habe, innerhalb der Chorschranken zu stehen, und wirklich gestattete auch später die Kirchenversammlung, die nach der kaiserlichen Pfalz Quinisextum concilium in Trullo [3]) genannt wird, dass der

[1]) Opp. Tom. II. p. XXVI. n. 26.

[2]) *ἔνδον τῶν κιγκλίδων ἐμένησεν· ἀλλ' ἐν Κωνσταντινουπόλει τοῦτο μαθών.*

[3]) Can. LXIX. Nulli hominum liceat, qui sit in Laicorum ordine, intra septa sacri altaris ingredi etc. Vgl. Concil. Turon. Can. IV. Ut Laici secus altare, quo sancta Mysteria celebrantur, intra Clericos tam ad Vigilias quam ad Missas stare non praesumant. Sed pars illa, quae a

Herrscher seinen Stand innerhalb der Chorschranken nehmen durfte, um sein Opfer persönlich auf den Altar niederzulegen, obgleich es wirklich einen Ehrenstandort in der Kirche gab. Dieser war auf der Frauenseite für die gottverlobten Jungfrauen [1]), Wittwen [2]) und die freiwilligen Kirchendienerinnen, genannt ancillae [3]), diaconae [4]), und

cancellis versus altare dividitur, choris tantum psallentium pateat Clericorum, ad orandum? vero et communicandum laicis et foeminis, sicut mos est, pateant Sancta Sanctorum. — Synod. Rom. vom J. 853. Can. XXXIII. Saeculares . . . nec inter sacros cancellos ordinibus debitos, nisi permittente Episcopo, attentent accedere.

¹) Vgl. Vorles. 3 u. Schleier. Constitut. Apost. II. p. 404. *πρῶται πασῶν στηκέτωσαν ἢ καθιζέσθωσαν.* In der Sophienkirche befanden sich die Frauen auf Emporen. Gregor. Naz. IX. 18.

Αἱ δ' ἄρ' ἀφ' ὑψηλῶν τεγέων εὔκοσμον ἀκουήν (die Predigt)
Ἁγναὶ παρθενικαὶ κλῖνον ἐπ' ἐσθλογάμοις. Die *ἐν ἐσθλῷ γάμῳ* sind aber die *ἄζυγες* und *χῆραι.* — Ambros. de laps. Virg. Consecrat. c. VI. n. 21. processus etc. n. 33. Nonne vel illum locum, tabulis separatum, in quo in Ecclesia stabas, recordari debuisti etc. Der Stand der Jungfrauen wird auch aus einer andern Geschichte klar, welche Paulinus (Vit. Ambros. n. 21) erzählt: constitutus in tribunali (Ambrosius sass also nicht in der Concha hinter dem Altare, sondern an der noch gewöhnlichen Nord- oder Evangelienseite) . . una de virginibus Arianorum impudentior caeteris, tribunal conscendens, apprehenso vestimento sacerdotis, cum illum adtrahere vellet ad partem mulierum, ut ab ipsis caesus de Ecclesia pelleretur.

²) Wenn sie der Welt abgestorben und in diesem Sinne Wittwen sind, so können auch Jungfrauen so genannt werden.

³) Ancillae sagt bekanntlich schon der jüngere Plinius, Zeitgenosse des Evangelisten Johannes.

⁴) S. unten. Die Einrichtung ist apostolisch. Paulus (I. Timoth. V. 9) stellt fest, dass unter sechszig Jahren keine Diakonisse geweiht werde, also nach dem gewöhnlichen Aufhören der lüsternen Zeugungsfähigkeit. Das Concil von Chalecdon (Can. XV. *μὴ χειροτονεῖσθαι κ. τ. λ.* Vgl. Cabassut. Dissertat. II. de Diaconissis in Notit. Eccles. p. 25) hielt das vierzigste Jahr für hinreichend. Erwägt man, wie viele Kirchendienste von ihnen besorgt wurden, so leuchtet ein, dass sie reich sein mussten, wenn auch nicht jede eine Olympias mit kaiserlichen Einkünften zu sein brauchte. Diakonissen besorgten die weiblichen Kranken und Nothleidenden, halfen dem Bischofe und der Geistlichkeit bei weiblichen Taufen (Concil. Carthag. IV. Can. XII. Viduae vel Sanctimoniales, quae ad ministerium baptizandarum mulierum eliguntur etc.), lehrten die Tauf-antworten, trockneten ab bei der Salbung oder Firmung (Constitut. Apost. III. 15), und bewachten die Thüren der Frauenseite. Vorzüglich aber mögen sie bei Heirathen in ihrem Fache geglänzt haben; denn

hiess Matroneum.[1]) Von einem besondern Ehren-Standpunkte auf der südlichen oder Männerseite weiss ich wenigstens nichts aus ältester Zeit. Leicht möglich, dass daselbst den christlichen Rathsmitgliedern und Wohlthätern der Kirche ihre Stellung angewiesen war, woher der Name: Senatorium[2]), wenigstens zu Rom[3]), kommen mag. Fest steht aber, dass die Mönche[4]) eben-

das Sakrament der Ehe im Herrn, wie Paulus sagt, wurde damals noch immer während des hl. Messopfers gespendet (Tertullian ad Uxor. II. 9. matrimonii, quod Ecclesia conciliat et confirmat oblatio et signat benedictio). Die Heirathslustige musste sich zuvor bei der Diakonisse melden, über ihre Rechtgläubigkeit ein Brautexamen bestehen, daher bei Tertullian der Ausdruck: maritum a vidua petere, Gegensatz a diabolo petere. Zu all diesen Geschäften berechtigte die Weihe (Concil. Chalcedon. cit. Constitut. Apost. VIII. 19), und je nach den Umständen waren ihrer viele, z. B. vierzig an der Sophienkirche gemäss der Novelle Justinians. Auf Vergehen und Wiederheirathen von Diakonissen waren schwere Strafen gesetzt, nicht allein der Bann (Basil. Ep. II. ad Amphiloch), sondern sogar nach kaiserlichem Befehle der Tod mit dem Schwerte. Dennoch müssen gar arge Ungebührlichkeiten und Missstände vorgekommen sein; denn die Kirche fand sich nach vergeblichen Heilversuchen durch eigene Kleidung (Concil. Tolet. X. Can 9), schriftliches Gelöbniss (professionem continentiae in scriptis) veranlasst, diese apostolische Einrichtung abzuschaffen. Die Kirchenversammlung von Epon im Jahre 517 begann mit diesem Schritte (Can. XXI. Viduarum consecrationem, quas diaconas vocant, ab omni regione nostra penitus abrogamus, sola eis poenitentiae benedictione, si converti voluerint, imponenda). Die Abschaffung wurde später mehrmals von neuem eingeschärft (Concil. Aurel. II. Can. XVII. XVIII). In den spanischen Kirchen hielten sich die Diakonissen am längsten, aber mit dem zwölften Jahrhundert sind sie überall verschwunden. Hugo von St. Victor und Petrus Lombardus der Spruchmeister handeln genau de sacris ordinationibus; aber Diaconissen werden nicht erwähnt, und Petrus Lombardus sagt von dieser altkirchlichen Anstalt: abiit in desuetudinem. Dass hiemit auch in den Städten die alte Sitte der Frauen- und Männerseite Schaden leiden konnte, liegt am Tage.

[1]) Mehrmals erwähnt bei Anastas. Biblioth. ed. Migne II. p. 453.

[2]) Cahier Idée d'une basilique chrétienne p. 21.

[3]) Pelliccia Eccles. Politia, Kölner Ausgabe. p. 131. Ante Bema Romae singularis quidam locus erat, qui Senatorium etc.

[4]) Das Wort βῆμα (tribunal) ist der westliche Theil des Chores gerade an den Cancellen, οἱ τοῦ βήματος heissen alle Priester. Gregor. Naz. Orat. XIX. p. 310 spricht von den Mönchen als ὅσοι περὶ τὸ βῆμα, und es könnte eben so gut von einem μοναχεῖον, als von einem Senatorium die Rede sein, auch wenn das Mönchsleben (vita communis) nicht unter Jacobus und Clemens zu Jerusalem (Migne Patrolog. Tom. 129. p. 1157) gefunden würde.

falls ihren Standpunkt daselbst erhielten, seit sie von Athanasius aus Aegypten nach Rom verpflanzt wurden. Indessen ist die Frage für unsern Dom noch nicht erledigt: wie wird Chor und Laienschiff, d. i. Priesterthum und Volk, voneinander abgesondert? Wenn der neue Geist nicht auf Schildwachen verfällt, aber auch nicht die Frechheit des aufgeklärten siebzehnten Jahrhunderts nachahmen will, in welchem der vornehme französische Pöbel nicht nur auf den Standpunkt im Chore Anspruch machte, sondern sogar die Geistlichen von ihren Sitzen [1]) wegdrängte, so wüsste ich wirklich keine andern Mittel als Gitter mit Gitterthoren, sogenannten Kankellothyrien (*καγκελλοθύρια*) oder vollständige Choreinfassung mit durchbrochenen Mauern, wie noch zu Köln in St. Mergen [2]) zu sehen ist. Wer aber von der Geschichte der Baukunst nur einige Kenntniss hat, wird eingestehen, dass das Mittelalter im fünfzehnten Jahrhundert bei ebenem Kirchenboden kaum auf eine andere Chorschranke fallen konnte, als auf einen Lettner, der für das Geschwätz ein reiches Stoppelfeld, für den Geist der Kunst, der leider verflogenen, eine schwierige, für die gewöhnliche Baumeisterei eine nicht zu lösende Aufgabe ist. Zwar giebt es noch manche Vorbilder, das nächste zu Münster im Dome; aber da wissen die klugen Herren zu tadeln, dass er einer jungen Zeit angehört, obgleich ich die Wissenden bitten möchte, mir bedeutend ältere nachzuweisen; denn der Lettnerbau ist eben jüngerer Zeit. Das kluge Geschlecht der von Merken's ist, soviel ich weiss, in Deutschland ausgestorben, es wäre mir lieb, wenn ich im Irrthum wäre, namentlich in Bezug auf unsern Dom.

Nun, das Wort Lettner ist einmal ausgesprochen, und ich überwinde meinen Ekel; denn ich habe im Domblatte und im Leben so vielen Streit und fruchtlosen durchgefochten (Verba cui bono, si non speratur fructus?), dass ich an der Bekehrung unserer Dom- und Kunstvögte verzweifle, seit kein Zwirner mehr

[1]) S. die Klage bei Thiers de l'Exposit. du St. Sacrement p. 715.

[2]) St. Mergen hat noch von Osten, Norden und Süden seine durchbrochene Chormauereintassung. Auch in Westen war das Chor abgeschlossen durch eine Art Lettner oder Odeion, jetzt Orgelbekleidung. Unter diesem, wie es in meiner Jugend hiess, stand Allen sichtbar das durch seine Legende so berühmte, jetzt auf dem nördlichen Seitenaltare befindliche Crucifix. Ich habe mir erlaubt, die Sage dichterisch zu behandeln. S. meine Dichtungen (Paderborn, Schöningh. S. 24).

da ist. Indessen die Nothwendigkeit zwingt wegen des grossen Zusammenhanges noch einmal zu einer Lettner-Besprechung, und wir hoffen vom Verstande der Zukunft, die lehren wird, was noth thut. Behauptungen eines Steinmeisters, dass er unter einem Lettner im Dom sich nur einen Tunnel denken könne, nehme ich mit andächtiger Bewunderung des Zeitgeistes auf, und bedaure nur, dass der Herr nicht bei einer Eisenbahn steht. Jedoch zur Sache, und statt müssigen Geredes stellen wir nur Fragen.

I.

Wo bringt man die Orgel an, gleichviel ob ein einfaches oder ein Doppelwerk gegen Norden und Süden, eine Frage, die man getrost einem kundigen Meister Sonnreck überlassen kann. Früher stand die Orgel an der Chorscheidemauer, die nun abgebrochen ist. Also musste eine neue Stelle gesucht werden, und man errichtete die alte Orgel an der Binnenseite des Nordportals. Nicolaus Niehoff[1]) verfertigte im Jahre 1572 diesen Riesen, der offenbar, weil im Protestantismus neben dem Predigtstuhl die Lieder eine grosse Bedeutsamkeit haben, als Prunkstück andere, z. B. die zu Ulm, überbieten sollte. Sie war zu nicht geringem Theile Lug und Trug; denn sie hatte an den Enden eine Menge gewaltiger Pfeifen, die eben nicht bliesen. Da nun nach dem Urtheile der Berechtigten der grosse Umfang zur Stärke des Tones nichts beiträgt, vielmehr durch ein Kuppelwerk sogar eine grössere Wirkung hervorgebracht werden kann, so hatte Zwirner bei der damaligen Erneuerung des Doxale daran eben so wenig Freude, als ein tanzlustiges Mädchen an vielen Pfeifern, die aber stumm sind. Er nahm daher die Lüge weg, und die allerdings sehr gute Orgel verlor nichts als Umfang und unnützes Blei. Wie gelangt man aber zum Orgeldoxal? Einfach durch den Lettner. Man mache es wie zu Münster, baue gegen Westen eine starke aber grossentheils durchbrochene Mauer, zugleich Grundfeste für den Bau von dieser Seite, gegen Osten im Chore eine durchbrochene Thurmtreppe, und so steige man hinauf! Die Orgeldienste mit den Blasbälgen sind so hübsch verdeckt. Da die Orgel das heiligste Opfer begleiten soll, so ist das erste

[1]) S. die Handschrift im Besitze des Herrn Selb, aus welchem auch der fleissige Sammler Merlo (Nachrichten von dem Leben und den Werken Kölnischer Künstler S. 304) seinen Bericht gleich mir entnommen hat.

Haupterforderniss, dass der Orgelspieler wie überhaupt alle mithelfende Tonkunst auf den Altar wenigstens sehen könne, und nicht wie jetzt durch Spiegel, was allerdings dem Worte des Apostels [1]) entspricht, aber eine Menge von Missständen hervorbringt und einstweilen durch die Noth gerechtfertigt werden muss; denn oft wird mit der Antwort gezögert, da die Stimme des Priesters häufig so weit nicht gehört wird.

Jedoch fort von diesen offenkundigen Uebelständen, die wenigstens das Gute hatten, dass unsere Schreier nicht mehr an die Narrheit denken, die Orgel in den äussersten Westen zu verlegen, den keine Stentors- noch Areisstimme erreichen würde. Aber wo ist die Orgel, einfaches oder Kuppelwerk, aufzustellen? Ich denke, man macht es einfach, wie in St. Stephan zu Wien und lehnt sie an einen Pfeiler, von wo der Organist den Altar sehen und dem Priester folgen kann. Zugleich hätte man den Vortheil, wenn man nämlich mittelalterlichen Geist nachahmen wollte, dass die Hohlkehlen noch Raum genug zu Schränken böten, um den gewöhnlichen Musikvorrath zu verschliessen. Hiebei wäre auch nicht zu vergessen, dass diese Schränke von einem braven Maler gemalt werden müssten, dem von selbst die passenden Bilder einfallen werden, z. B. David, Assaph, die Knaben im Feuerofen und St. Cecilia. Vielleicht wirft ein Besserwisser ein: der ganze Vorschlag gehe nicht an, da dann die letzten westlichen Stallen wegfallen müssten, nicht minder der letzte jetzt von dem neuen Teppiche bedeckte alte wenn gleich verwischte ja durch zwei Seitenthüren sehr beschädigte Bilderkram: allein ich erwiedere: Köln flaute schon vor dem sechszehnten Jahrhundert mit seinem Domeifer, dachte wohl nie an Vollendung des Werkes oder: wenn einmal die gewaltige Chormauer fallen muss, wie sie wirklich gefallen ist, wird das Verschwinden der kleinen Anhängsel wohl auch keine Weltwichtigkeit sein.

II.

Wir sind zwar schon auf die Orgel hinaufgekommen, aber wie kommt man in's Chor? Einfachste Antwort: durch Thüren, und zwar zwei nach beiden Seiten der Stallen hin. Wenn diese Thüren schöne Thüren werden (καλλιθύριαι, ὡραῖαι, aureae, speciosae),

[1]) I. Korinth. XIII. 12. „Wir sehen durch Spiegel im Räthsel."

wie zu Jerusalem, wer wird sich mehr freuen, als das brave Köln? Doch da die Lettnerthüren zu den Geldsachen gehören, bei denen alle Gemüthlichkeit und Gelehrsamkeit aufhört, so überlasse ich sie der Zukunft und dem Herrn von Müller in München.

III.

Jetzt eine der wichtigeu Fragen, die viele andern lösen wird. Sie heisst: warum wurde der jetzige Dom gebaut, da der frühere Hildebold'sche Dom trotz des Brandes doch gewiss noch herzustellen war? Antwort: um den heiligen drei Königen ein würdiges Haus zu errichten. Schon Erzbischof Engelbert, Graf von Altena, Kanzler überberg, also gewiss ein ächter Ultramontaner, ehe es Cismontaner oder Am-Berg-stehenbleiber gab, zugleich Reichsverweser des Hohenstaufen Friedrich II., hatte schon die Absicht, den neuen Dom zu bauen, ja dafür schon grosse Schätze gesammelt. Als Märtirer des Rechtes starb er durch Meuchelmord. Nach dreiundzwanzig Jahren nahm Conrad von Hochstaden den Plan wieder auf und legte den Grundstein 1248 am vierzehnten August dem Vortage von Mariä Himmelfahrt in Gegenwart des neuen Kaisers und vieler Grossen des Reichs. Der Plan der Ausführung stand fest, und bemerkenswerth ist darin, dass der grösste Schatz, um den Europa damals unser vielbepilgertes Köln beneidete, die Leiber der heiligen Mager im neuen Dome niedergelegt werden sollten. Doch dies ist wenig, auch der Ort, wo sie niedergelegt werden sollten, wurde im Voraus bestimmt, nämlich wie jedes Kind weiss, in dem Mittelpunkte des Baues, der Vierung unter dem jetzigen neuen Chorthurme am Eingange zum Chore. An dieser Stelle sollte das Heiligthum ruhn bis zum Tage der Auferstehung. Zum Wahrzeichen heftete man für die Gegend sichtbar an die einstweilige Chormauer den goldenen Stern, den unsere Zeit erst nach dem Ablaufe vieler Jahrhunderte bei dem Beginne der Weiterführung des Baues weggenommen und löblich durch Vorrücken nach Westen erhalten hat. Nun mag unsere vielverwandelte Zeit sich in vielen Dingen des Fortschrittes rühmen, dass wir aber im Kirchenbau demüthigst zurückstehen müssen, wird sogar unsere stolze Selbstgefälligkeit eingestehen. Alten Kirchenanlagen wie alten Wegweisern kann man unbedenklich folgen; denn sie wussten, was, wie und warum sie thaten; ob bei den neuern Herren derselbe Fall eintritt, beantworte sich Jeder selbst,

wenn er noch fähig ist für Scham. Ich rede nicht davon, dass es schon die Pflicht der Dankbarkeit wäre, den Willen des Mittelalters zu ehren, bin also dafür, dass man wirklich ausführt, was sie beschlossen, sondern frage wieder einfach: wie ist die Willensmeinung der Vorzeit ausführbar? Wiederum ungeschminkte Antwort: durch den Lettner, und das ist für mich der schwerste Grund für den Lettner, oder es müsste ein Anderer wichtigere Gründe bringen. Leider gerieth das Werk in's Stocken, die heiligen Leiber blieben lange hinterm Gitter, bis eine neue Zeit gekommen war und Erzbischof Maximilian Heinrich (er starb 1688) von Baiern die jetzige Dreikönigen-Kapelle im Osten des Domes erbaute, zwar in der neuen Zeitbauweise, aber immer würdig und prächtig, so dass gewiss nicht viel eingewendet werden könnte, wenn die Kapelle aus Osten unter den Lettner verpflanzt würde. Hier höre ich schon gleich die Lärmtrompete schmettern: die Kapelle ist ja nicht im gothischen Style. Je nun, dann baut eine neue, aber bleibt mir, um den blinden Vinkenschlag zu reden, mit dem Style vom Halse! Styl ist die Uebereinstimmung der Form mit der Idee, und wäre es nur das Gefühl der Dankbarkeit, ist dieses kein würdiger Gedanke, um einen schönen Körper zu beleben [1]), und findet sich nicht viel Schlechteres im Dome, und hat sogar unser weltliches Gesetz nicht eine gerechte Strafe (träte sie nur immer ein!) auf Beschädigung und Verunehrung alter Denkmäler gesetzt? Hoffentlich wird der Dom noch andere Jahrhunderte sehen mit anderen Bauweisen, Denk-

[1]) Es giebt jetzt Leute, die an der Gothik-Krankheit leiden. Gewiss verkenne ich ihre Hoheit nicht, und dass sie nie dem Heidenthum gedient; allein hat nicht ein Bauwerk, wie jedes andere Kunstwerk, Körper und beseelenden Geist, Sinnliches und Aussersinnliches, Stoff- und Geistesanfälliges (s. Jungmann, Die Schönheit S. 288), die sich gegenseitig zu einer Einheit durchdringen sollen? Warum daher das ewige Stylgeplärre statt Darlegung der leitenden Gedanken? Ein Kunstwerk soll den Geist verkörpern, aber auch den Körper vergeistigen, kurz thun, wie Gott im menschlichen Leibe, der eine todte Fäulniss ist; wenn ihn nicht die Seele von den Haarspitzen bis zum Fussnagel durch Mitempfindung beseelt. Leider ist die Sprache der Körperlichkeit leichter, als die der Geistigkeit; denn dazu thut eigener Geist noth. Die Gothik hatte ihn in Fülle, und wenn Jungmann (l. cit. S. 455) sagt, dass sie keinen heidnischen Leib hatte, so ist der jetzige Kunstleib so geistesvoll, dass der Maler bei Horaz (Art. Poet. I. Humano capiti etc.) ihm den olympischen Siegerkranz aufsetzen kann.

mälern und Menschen; denn wie vor dem dreizehnten Jahrhundert die Gottesverehrung in dem romanischen Christenthum gewiss nicht schlechter war als die im gothischen, so werden gewiss auch wieder Zeiten kommen, die mit Verwunderung auf unsere Werke sehen, sie aber hoffentlich nicht zerstören werden.

Unsere Tage scheinen sogar etwas zu merken, denn als das siebenhundertjährige Jubeljahr 1864 eintrat und Köln und Umgegend die Ankunft der Weisen aus Mailand würdig feierte, da verlegte man wirklich den Reliquienschrein nebst Altar in die Vierung, jedoch nicht in die Mitte nach dem Willen unserer Vorzeit, sondern verbannte sie in's nördliche Portal, so dass die Bosheit des Volkswitzes recht artig von einer neuen Dreikönigen-bleche-Botz [1]) sprechen kann. Folgen wir einmal der Verordnung unserer Väter, und sehen was herauskommt! Ich meine, Alles wird sich dann hübsch und kirchlich wie von selbst ordnen. Erstens erhalten wir dann den nöthigen Raum auf der kunstreichen Brustwehr des Lettners für das Triumphkreuz nebst Maria und Johannes, wie sie früher über der Glasthür standen; wenn man will, für mehr. Zweitens gehört dahin auch, um dem Volke sichtbar zu sein, der Ambo für die Epistel und der für das Evangelium. Wie unsere Väter hier in ihrer Frömmigkeit alle Pracht aufgeboten haben würden [2]), werde übergangen: denn unser altes Köln ist eben ein neues. Das aber ist klar, dass jetzt der kirchliche Gedanke durchzuführen ist, was früher unmöglich war. Es wird der Vorleser [3]) der Epistel gemäss kirchlicher Vorschrift auf der nördlichen Treppe aufsteigen, auf der südlichen nach der Vorlesung wieder niedersteigen; denn die Mager gingen auf anderem Wege zurück, als sie gekommen waren. Der Evangelier wird ebenfalls von Süden in dem durchbrochenen Treppenhause aufsteigen, und nachdem er gleichsam wie der Herr in der Bergpredigt seine Botschaft aus der Höhe dem Volke verkündet hat, in Norden wieder zurückkehren. Mir scheint auch der Predigtstuhl auf der Westseite des Lettner-Geländers

[1]) Alexander Hittorf, Vater des in Paris verstorbenen Baumeisters, kaufte von den Domainen das Kloster am Neumarkt, erstes Gefangenhaus, erhielt wegen seines Blechs den Spitznamen blechen Alexander, und Botz ist Hose, Beinkleid.

[2]) Paulus Silentiarius liefert den Beweis gerade für die Ambone.

[3]) Noch im Jahre 1794 las der Epistolarius von seinem Pulte, das im Unterchore bis in die neueste Zeit stand.

neben dem Evangelienpulte recht gut anzubringen; denn erstens hat der Prediger das hörende Volk insgesammt vor sich, kann seine Stimme nach der Kenntniss des Raumes einrichten, und der unpassende jetzige Predigtstuhl fällt weg, von welchem so Tolles gefaselt [1]) wird und der nach dem Zeugnisse des ehrwürdigen Förster, Präses des hiesigen Priester-Seminars [2]) vor der französischen Zeit auf Walzen stand und vor Beginn der Predigt mitten in's Mittelschiff geschoben wurde, damit der Prediger sich der ganzen Zuhörerschaft zuwenden konnte. Sollten kluge Leute der Meinung sein, der Weg des Epistolers und Evangeliers vom Altare bis auf den Lettner sei etwas weit, so bitten wir blos daran zu denken, dass es auch einen Tractus und Sequenzen giebt, in denen noch manche für die kirchliche Baukunst nicht unbedeutende, aber noch unerforschte Geheimnisse liegen. Endlich erhalten wir durch den Lettner noch einen neuen Vortheil, den Pfarraltar, über dessen Zulässigkeit gestritten ward, bis er sich als Nothwendigkeit kundthat. Aeltere Kölner wissen es noch, und die jüngern können sich aus Gelenius, Winheim u. dgl. belehren, dass die Stiftskirchen entweder eine eigene besondere Pfarrkirche besassen oder die Pfarre und den Pfarraltar in die Stiftskirche selbst aufnahmen. So baute der Dom, nachdem der Weiterbau aufgegeben war, an seine Nordseite Maria zum Pesch. Gereonsstift hatte neben sich St. Christoph, Severinsstift St. Magdalena, das Stift St. Andreas die Pfarrkirche St. Paulus, St. Georgsstift die Pfarre St. Jacob, St. Mergen die ältere Nothburgiskirche, später Klein-Martin genannt, das Stift Gross-St.-Martin die an-

[1]) Der hl. Bernhard soll auf ihm gepredigt haben! Allerdings ist er in der Geschichte des Predigtstuhls nicht zu übergehen; denn man errichtete dem berühmten Kreuzprediger in der Ebene von Vezelai eine gewaltige Holzbühne, um von den Tausenden von Zuhörern gesehen und verstanden werden zu können. Aehnliches geschah in den Albigensenkriegen, aber an Predigtstühle nach unsern Begriffen ist noch nicht zu denken. Der älteste Predigtstuhl, so viel ich weiss, ist der zu Landshut aus dem Jahre 1422 (Sighart, Von München nach Landshut S. 117), den zu Strassburg baute Geiler von Kaisersberg (Grandidier). Freiburg im Breisgau (Führer durch den Freib. Münster S. 40) errichtete ihn 1561. Die Kanzeln von Nürnberg in der Liebfrauenkirche, zu Regensburg, Hildesheim u. s. w. fallen in ähnliche späte Zeiten. Ueberhaupt waren die Predigtstühle früher nicht nöthig; denn der Prediger stand erhöht an den Cancellen, daher der Name Kanzel.

[2]) Ich besitze von dem vortrefflichen Manne noch eine Handschrift, würdig, gedruckt zu werden.

stossende St. Brigitten, Pantaleonsstift die jetzt erneute Mauritiuskirche, St. Ursula die Pfarre Marien-Ablass, und allein das Aposteln- und Cunibertsstift nahmen die Pfarre in sich auf, theilweise auch St. Severin. Ueber die Nothwendigkeit eines Pfarraltars kann also kein Zweifel bestehen; denn auch anderwärts war es wie zu Köln. Aber nach welchem Heiligen soll der Pfarraltar genannt sein? Ich denke, die Sache macht sich von selbst. Der Dom ist, was? Seit S. Reinold von Dossel vorzüglich Dreikönigen-Dom. Wir gehorchen dem frommen Mittelalter und versetzen die Dreikönigen-Kapelle unter den Lettner. Also der Altar wird selbstredend ein Dreikönigen-Altar, an welchem vielleicht der goldene Stern angebracht werden könnte, der so viele Jahrhunderte in der Luft stand. Hiebei wird aber bemerkt werden müssen, dass nur die Mensa oder der Opfertisch eigentlich Altar ist. Dieser muss daher ausserhalb der westlichen Lettnereinfassung zum Volke vortreten, die Heiligthumskapelle aber springt nach Osten innerhalb der Cancellen zurück. Auch die zwei Thüren zum Ein- und Austreten müssen innerhalb sein, damit der Incensator frei sich bewegen könne. Für ihn und sein Gefolge muss also auch der nothwendige Raum vorgesehen werden. Ob man die jetzige Kapelle lässt oder eine neue baut, geht die Zukunft an. Aber, höre ich schon unsere Kölnischen Kunstgelehrten einwenden, wie? ein solcher Lettnerbau mit Kapelle? Da wird ja der hohe Altar in Osten so verdeckt, dass man ihn gar nicht sehen kann, und das Volk wird schreien: Es geht nicht, durchaus nicht. Ich erwiedere: als der Dom noch im Werke war, konnte Niemand auf den Altar sehen; denn das Altarhaus ist kein Schauspielhaus. Der Opferer mit seinen Helfern stand verhüllt von den (Tetravelen) Vorhängen und eben darum geben noch jetzt bei den Hauptheilen der Messe die Schellen das Zeichen zur Anbetung; jedoch dieser Stoff würde uns zu weit abführen, und wir werden in dem Zusatze: „Geschichte des christlichen Altares" uns weiter erklären. Erinnert nur daran, dass man in St. Gereon auch nicht auf den hohen Altar sehen kann, dass es in St. Ursula vor etwa fünfzig Jahren noch eben so war, dass es zu Münster [1]) in Westphalen noch jetzt, ebenso in Oberwesel am Ober- und zu Xarthen am Unterrheine so ist, erklärt, wie die Veränderung gekommen ist, und

[1]) Wie erzählt wird, soll ein älterer Lettner von den Wiedertäufern zerstört worden sein. Wir glauben nicht daran, denn für Viele ist jeder

das Volk wird gelehriger sein, als — ihr selber. Nicht das Volk war der Feind der Lettner, sondern ganz andere Leute, französische, modische, klassische, kurz Herrn grosser Aufklärung, aber noch grösserer Unwissenheit. Ich erinnere nur an Freiburg im Breisgau. Nach dem Führer durch das Freiburger Münster S. 14 brach es im Illuminatenjahre 1784 seinen Lettner ab, und Köln that Aehnliches. [1])

Wir könnten mit dem Lettner abschliessen, aber dennoch werden in unsern Tagen noch einige Bemerkungen nicht überflüssig sein. Jeder Lettner bildet ein in sich abgeschlossenes längliches Viereck als Ganzes. Ich weise ihm im Dome den Raum an von den grossen Propheten-Pilären bis zu den nächsten Pfeilern der Apostel St. Thomas und seinem Gegenpart Thaddaeus. Auch vertrittt der Lettner das gewöhnliche Doxale, bildet also auch die Tenne für die Sänger nach alter gregorianischer Weise oder auch für neuere Musik [2]) mitsammt dem Kapellmeister, versteht sich, Alle gegen Osten gewandt. Sollte Jemand einwerfen, es schicke sich nicht, über der Dreikönigen-Kapelle menschliche Füsse treten zu lassen, so antworte ich darauf: schreitet ihr in alten Chören nicht oft über die drunten liegenden Krypten, und kann man zum Ueberflusse die hl. Stelle nicht durch eine Einzäunung bezeichnen? Auch sind offenbar Säulen mit künstlichen Gewölben nöthig, um den Bau zu stützen und sicher zu stellen. Nicht minder werden Standbilder und Bildwerk überhaupt nöthig sein, um den Bau sinnig zu beleben. Auf der Westseite schlage ich die vier neugemachten Evangelisten vor, aber sie müssten angemalt werden; denn Farbloses halte ich in einem alten Dome nicht für zulässig. Münster hat seinen Apostelgang und nach

Lettner wie jedes Tabernakel uralt. Allerdings hat die Glaubenswuth auch in Münster arg gehaust, wie in Frankreich und den Niederlanden. Zu Lyon zerstörten die Hugenotten den Lettner im Jahre 1562, aber 1585 wurde er wieder aufgebaut. Aehnlich that man zu Soissons und Beauvais und stellte im siebzehnten Jahrhundert die Lettner wieder her. (S. Laib und Schwarz, Formenlehre. 2. Auflage. S. 68. über die Lettner zu Tübingen und Esslingen. Das. S. 70.)

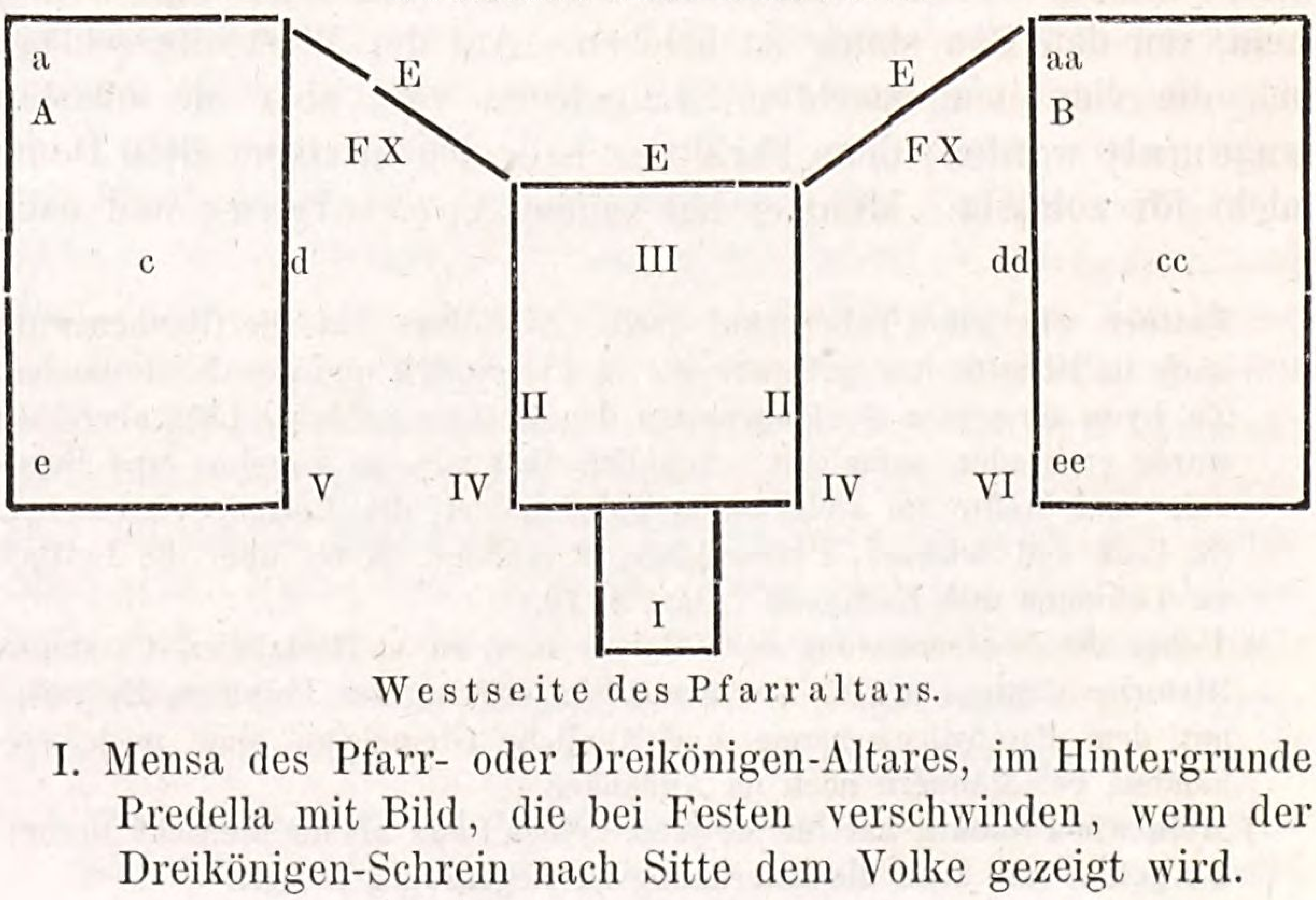
[1]) Ueber die Niederreissung des Odeions u. s. w. s. Hartzheim, Catalogus Historico Criticus p. 119. Die neuen Sängerpulte, das Pulpitum Epistolae mit dem Perückenmanne und ähnliche Gimpeleien sind noch vorhanden, bei Männern noch im Andenken.

[2]) Köln wie Freiburg hat für sie jetzt keinen Platz als um die Ecke herum. Da gefällt mir doch die Anordnung zu Regensburg besser.

meinem Dafürhalten wäre auch dieser in sechs Paaren leicht anzubringen. Die Binnenseite nach dem Chore hin, glaube ich, würde am besten durch Hohepriester aus der Kölnischen Geschichte belebt, und da finden sich gleich heilige Gestalten genug: 1) St. Maternus, 2) St. Aquilinus, 3) St. Severinus, 4) St. Evergislus, 5) St. Cunibertus, 6) St. Agilolphus, 7) St. Bonifacius der grosse deutsche Apostel, auch Kölnischer Erzbischof, 8) St. Heribertus, 9) Hildebold, Erbauer des ältern, mit Conrad Gründer des neuen Doms, 10) St. Engelbert, 11) St. Anno, 12) St. Albertus Magnus; allein ich denke, diese Zahl wird genügen. Jetzt schickte es sich, einen hübschen Grundriss beizufügen; allein ich liebe nicht die Dickthuerei gewisser Leute, bei denen jeder Strich bei Kennern den Nichtfachmann verräth. Tractant fabrilia fabri sagt Horatius. Zudem hoffe ich mit einigen Linien und Punkten und Kreuzen ganz hübsch klar machen zu können, wie ich mir den zukünftigen Lettner denke.

Also, um der Deutlichkeit wegen es nochmals zu wiederholen, der ganze Lettner in die vier Pfeiler oder Piläre Thomas und Isaias gegen Norden, und gegen Süden in Thaddaeus und Jeremias eingefasst, kann also schon auf der Chorumfassungsmauer nach zwei Seiten ruhen. Nun zur Erklärung, welche selbstverständlich ein Baumeister anpassen muss.

Oestliche oder Chorseite.



Westseite des Pfarraltars.

I. Mensa des Pfarr- oder Dreikönigen-Altares, im Hintergrunde Predella mit Bild, die bei Festen verschwinden, wenn der Dreikönigen-Schrein nach Sitte dem Volke gezeigt wird.

II. Nördliche und südliche Thüre zur Dreikönigen-Kapelle.

III. Dreikönigen-Kapelle. Wie weit nach Osten, selbstredend vom Baumeister zu ermessen.

IV. Durchbrochene Mauer, für Diejenigen, die, um altchristlich zu reden, die (limina Martyrum) Schwellen der Märtirer besuchen.

V. Nördliche Chorthüre.

VI. Südliche Chorthüre.

a. Nördlicher Treppenthurm zum Doxale.

aa. Südlicher Treppenthurm zum Doxale.

A. Nördlicher Orgeltheil, an den Pfeiler anlehnend.

B. Südlicher Orgeltheil, ebenfalls am Pfeiler.

c. Doxale, unter ihm Blasbälge, Orgelgeräthe und die Thüre für die Bälgetreter zur Seite, vielleicht auch im Treppenthurme anzubringen.

cc. In Süden wie c.

d. Geschlossene Mauer, durch welche das Doxale Festigkeit erhält, da es auf der andern Seite die Choreinfassungs-Mauer hat.

dd. In Süden wie d.

e. Geschlossene Mauer für Apostel und Evangelisten, wobei auch d zu benutzen.

ee. wie e.

E. Fortsetzung des Doxale zwischen den beiden Orgeltheilen.

F X. Gewölbe-Säulen. Das Wo und wie Viele bestimmt der kundige Baumeister. Er erwäge aber, dass auf dem Doxale auch der Sängerchor stehen muss mit dem Leiter, sei es des gregorianischen Gesanges oder neuerer Musik unter einem Kapellmeister.

Zum Schlusse kann ich den lieben Herren der Fernsicht (Perspektive) noch eine Freude machen. Welche Begeisterung, wenn man davon sprach, wie herrlich sich der Dom ausnehmen werde, wenn einmal die einstweilige Mauer niedergelegt sein werde! Die Mauer ist gefallen, aber mit ihr die gefeierte Fernsicht; denn verdutzt sehen die Verstummten, dass der Dom ohne Unterbrechung nicht grösser erscheint, aber kleiner. Wird der Lettner später dem Auge entgegentreten, dann ihr Herren der Fernsicht — nun, wir wollen sehen, was eintreffen wird, und ob nicht der grosse Dom noch grösser wird ohne Vergrösserung. Der Lettner wird ein Kirchlein in der Kirche werden, wie zu

Einsiedeln, in unserer Maria zur Kupfergasse und an andern Orten zu sehen. Bis zur Franzosenzeit sang man im Kölner Dom das „Gaude felix Agrippina". Das Lied kann am Lettner wieder, wie ich hoffe, auferstehen und Wahrheit werden.

Ich glaube, dass wir es jetzt wagen dürfen, in das Chor durch unsere Lettnerthüren einzutreten. Was gehört hinein? Wir haben nicht nöthig, uns darüber den Kopf zu zerbrechen; denn seit den Tagen des edeln Wilhelm von Gennep[1]) ist die Frage klar und bündig beantwortet, und schwerlich wird Jemand an dem Mittelalter mäkeln oder gar bessern wollen. Es stehen nämlich auf ihren Ständern die zwölf Apostel und über ihnen die Baldachine mit Bildwerk, dessen Erklärung ich unsern Kunstsalomonen überlasse. An der Spitze der Apostel[2]) im äussersten Osten stehen auf der südlichen oder Männerseite Christus, auf der nördlichen oder Frauenseite Maria. Hier bemerkt man wieder, wie das Mittelalter auch in scheinbaren Kleinigkeiten sinnig und nachdenkend war. Ueber Christus und Maria stehen zwar auch Baldachine, aber auf diesen keine heiligen Bilder. Man fühlte es, dass über dem Heiligen der Heiligen kein Gleicher, geschweige Höherer stehen könne, eben so wenig über der Königin der Engel ein Engel; also man setzte über beide die Feuersäule, oder wie man gewöhnlicher sagt, die Pyramide. Wie nämlich schon früher (s. Feuer) bemerkt worden, bezeichnet das Feuer die Gottheit.[3]) Die Feuersäule führte die Israeliten durch die Wüste, soll uns ebenfalls durch das Leben in's gelobte Land der Verheissung führen, und denkt man an den brennenden und nicht verbrennenden Dornbusch, so passt auch die Feuersäule,

[1]) Derselbe starb 1362. Er schenkte auch dem Dom-Hochaltare zwölf schwere silberne Apostelbilder und eine Muttergottes im grössten Maasstabe, die meine Mutter noch kannte. Mit der Ankunft der Franzosen im Jahre 1794 am Brunotage (6. October) verschwanden die Silberstatuen spurlos. Auch hatte Wilhelm von Gennep ein schönes noch von Hartzheim erwähntes Denkmal, allein die klassische Rohheit zerstörte es und setzte an die Stelle die bekannte gläserne Thüre, die jetzt ebenfalls verschwunden ist.

[2]) S. Series Episcoporum, Archiepiscoporum et Electorum Moguntinorum, Trevirensium et Coloniensium etc. Rottwilae. 1725. p. 176.

[3]) Cyrill. Al. de Adorat. in Spir et Ver. p. 394. p. 404. *ὑποπλάττεται γὰρ τὴν πυρὸς φύσιν ἀεὶ τὸ θεῖον.* Vgl. p. 586 aus Deuteron. VII. ignis consumens. Glaphyr. p. 71. *πάλιν ἐν εἴδει πυρὸς τὸ θεῖον.* Vgl. p. 78. In Esaiam p. 107.

abgesehen von andern Beziehungen auf die allerseligste Jungfrau. Auch in der Prophetenhalle befindet sich eine Pyramide, aber, wie schon erwähnt worden, nicht aus alter Zeit, sondern von Zwirner als Versuch aufgestellt.

Ehe wir nun weiter schreiten, fragen wir: ist in unserer Darstellung ein Zusammenhang und ist das Gesetz: Christus zwischen seinen beiden Testamenten befolgt? Ich denke, es kann der Zusammenhang nicht genauer sein, sogar nach den Worten des Heilandes. Zuerst das Mandatum von Adam und der verheissenen Schlangenzertreterin bis auf Abraham, Moses und David; alsdann die kleinen Propheten, an sie anschliessend die grossen Messiaspropheten; dann die Apostel, an ihrer Spitze Christus und Maria, auf welche als das Endziel Alle abzwecken. Ich bitte mir eine bessere Reihenfolge anzugeben, und ich erkläre meine Aufstellung und Lehre für falsch. Dass die beiden Retter sich auch zwischen den beiden Testamenten befinden, ja ihre Anführer sind, bedarf wohl keines Nachweises. Schreiten wir jetzt weiter!

Das Christenthum, oder wie es in den Evangelien heisst, das Reich der Himmel, das Reich Gottes, das kommende Reich müsste jetzt bei folgerichtigem Gedankengange im Chorgewölbe folgen; denn dass auch die Gewölbe bemalt wurden, ist nicht allein in St. Ursula und in andern Kirchen noch zu sehen, sondern darüber kann überhaupt kein Zweifel sein. Wirklich findet sich auch noch Eine alte Malerei im Osten des Chores über dem Hochaltare und sie stellt das letzte Wort des Heilandes dar. Als er zu seinen Aposteln gesprochen: gehet hin in alle Welt, lehret, taufet, fügte er das bedeutsame Wort[1]) hinzu: siehe, ich bin mit euch alle Tage[2]) bis zur Vollendung der Erdenzeit. Sprach's und kehrte heim zu seinem himmlischen Vater. Dieser wichtigste Spruch ist es nun, der im sogenannten Ei oder[3]) der

[1]) Matth. XXIII. 20.

[2]) Ich kann hier nicht umhin, eine wichtige Bemerkung zu machen. Hat der Herr Wort gehalten und ist alle Tage bei seiner Kirche geblieben, so fallen eine Menge Redensarten weg und gewiss alle Verbesserer des hl. Geistes, ohnehin ein kühnes Unternehmen. Hat er nicht Wort gehalten, ei nun, so dürft auch ihr nicht mehr glauben, wenn er sagt: ich bin die Wahrheit u. s. w. — Helft euch aus diesem Klemmsatze, wenn ihr könnt!

[3]) Obgleich beide Namen vor 60 Jahren noch dem Volke geläufig waren,

Mandel abgemalt ist. Der Heiland segnet nämlich. Wen? Zwei und Drei, die in seinem Namen versammelt sind, gewiss also, wenn die Versammlung nach Tausenden zählt. Es ist höchst wahrscheinlich, dass unter der Tünche noch weitere Gemälde in den Gewölben und Kappen vorhanden waren; allein das böse Jahr 1769, die Italiänerei! Nichts ist mehr da, und man dachte an keine Untersuchung, obgleich mehrmals die beste Gelegenheit dazu vorhanden war. Wir überlassen also auch hier unsern Nachkommen ein hübsches Stück Arbeit, wenn sie nämlich das Domwerk im alten Geiste weiter fördern wollen. Das, was gemalt werden soll, dürfte nicht schwer zu ermitteln sein, da ein folgerechter Gedankengang kaum eine Wahl zulässt. Nach der Himmelfahrt tritt gleich die Wirksamkeit der Apostel ein, also aus ihrer Geschichte bieten sich von selbst dar die Wahl des Matthias, die Ankunft des heiligen Geistes, der Lahme am Tempel, die Verhaftung des Petrus und Johannes, Ananias und Sapphira, Stephanus u. s. w. — Den Schluss der Apostelgeschichte könnten füglich Petrus und Paulus bilden. Petrus kehrt nach der Frage Domine quo vadis nach Rom zurück, und erleidet den Märtirertod am umgekehrten Kreuze, Paulus stirbt durch das Schwert an der Strasse von Ostia. Nur bitten wir uns für solche Malereien keine Cartonsherren aus; denn diese kosten mehr, als ihr Machwerk werth ist.[1])

Um später keine überflüssigen Wiederholungen eintreten zu lassen, fahren wir mit den Gewölbebildern fort. In der Mittelhalle müsste die christliche Geschichte fortgesetzt werden. Konstantin der Grosse, Benedictus der Grosse, Karl der Grosse mit Hildebold, Anno, Reinold von Dassel, Ueberbringer der hl. drei Könige, nebst Erzbischof Bruno, Bruder des ersten Otto, Engelbertus der Märtirer, der Schwächling Hermann von Wied u. dgl.

so muss ich dennoch eingestehen, dass ich nicht mehr weiss, welcher der gewöhnliche war.

[1]) Wir machen hier auf eine kleine aber inhaltsreiche Schrift aufmerksam, betitelt: Beiträge zur Wiederbelebung der monumentalen Malerei (Stuttgart, Metzler 1866), die das tüchtige Forscherpaar Laib und Schwarz zu Verfassern hat. Die Kirche soll wieder durch Bilder belehrt werden, wie früher, wo einfache Dorfgemeinden die Kosten für solche Werke erschwingen konnten. Auch empfehlen wir den anmuthigen Abschnitt: was ein christlicher Maler mehr lernen muss, als Pinsel- und Farbenwerk und wie man's nennt Anatomie.

bilden in der Welt- und Kölnischen Geschichte Zeiträume von entscheidender Wichtigkeit, und ein Maler, der mehr ist als ein Handwerker, wird von selbst wissen, was seines Amtes und seiner Kunst ist. Wie hat man jetzt den Bilderkreis fortgesetzt? Je nun, man hat es sich bequem gemacht, von allen Schildereien abgesehen, und lässt sich in den Ziegelsteinen bewundern, die ganz nach der Natur zeigen, wie ein Ziegelgewölbe wirklich ein — Ziegelgewölbe ist.

Um nun auch die Schlusssteine nicht zu vergessen, so sind sie im Chore seit alten Tagen fertig, und man hätte namentlich aus St. Andreas lernen können, auch aus andern Kirchen, wie Bildwerk und Grösse, von Osten nach Westen abnehmend, zu behandeln sind; allein man hat wirklich klug gehandelt, und jeden Fehler vermieden, indem man keine sichtbaren Schlusssteine gemacht hat, aber dafür gerade in der Vierung ein vortreffliches Schlusssteinloch. Richtig fühlte es der jetzige Dommeister heraus, dass hier eine Inschrift passe, um der Nachwelt Zeugniss abzulegen über Beginn, Fortsetzung, Stillstand, endlich Wiederaufnahme und Ende des Baues. Gewiss hätte es der Dankbarkeit hübsch angestanden, wenn sie den edeln König Friedrich Wilhelm IV. hervorgehoben hätte; denn die Vollendung des halbtausendjährigen Baues und der Schlussstein werden diesen Namen preisen; allein es giebt Geheimnisse, und ein wirklicher Geheimrath kennt seine Pflicht, ich meine, hat nichts zu rathen. Erst nach Zwirners Tode wurden die Mittelgewölbe fertig, die Urkunden in das Hauptloch verschlossen, und wir sind der besten Hoffnung auf die Zukunft. Kommt es vielleicht einstens zur Bemalung, wie sie in griechischen Kirchen üblich ist, an kleinen deutschen Orten, z. B. zu Hemmingen, Eltlingen, Vaihingen [1]) u. s. w. einst üblich war, so werden noch manche Fragen erwogen werden müssen, deren Anregung einstweilen überflüssig ist. Indessen möchte es gut sein, schon jetzt mancherlei zu bedenken, z. B. ob ausserhalb der Opferstätte nicht geringere Pracht, statt Goldgrund Silbergrund in den Hallen des mindern Bundes, neben dem Himmel und der Sonne die Erde und der Mond eintreten könne, ja müsse. Auch möchte ich zum Frommen der Zukunft noch einmal an unsern seligen Zwirner erinnern. Dieser hatte die Sitte, strebsamen Steinmetzen manche selbstständigen

[1]) S. Beiträge S. 20.

Arbeiten zu überlassen, ja er ermunterte sogar dazu mit Belohnungen, wozu ihm Herr Franz Zanoli ehrenwerthesten Andenkens freigebig die Mittel hergab. So gingen aus der Kölner Hütte Männer hervor, die, wie Schmidt in Wien und Statz in Köln, verdiente Berühmtheit erwarben, ja Kölns Name wurde wieder geehrt und sein Steinmetzenthum in der Fremde gesucht. Gerade die Baukunst ist vorzugsweise die Kunst der Genossenschaft, wo jede Kraft unzureichend der helfenden bedarf; allein die Welt ist jetzt so einbeamtet und eingedünkelt, dass alte Hüttenvereine nur durch grossartige Köpfe noch möglich werden. Gehen wir weiter!

Gehen wir zur Vorhalle über, so bin ich der Meinung, dass auch sie der belehrenden Bilder nicht entbehren soll. Was würde hineinpassen? Nur das Mandatum und Scenen, die als Standbilder unmöglich oder unklar sind. Die Erschaffung des ersten Menschenpaares, der Ureltern gezwungene Flucht aus dem Paradiese, Abels und Kains Opfer, die Sündfluth, Noe's Opfer beim Austritte aus der Arche, überleuchtet vom Regenbogen der Verheissung, würden meines Bedünkens die Gewölbe vollständig ausfüllen, und im Prophetengange mit dem Opfer Abrahams, Moses vor Amalek u. s. w. folgerecht fortfahren.

Unser Dom hat aber noch andere Malereien nöthig, die ursprünglich beabsichtigt waren, also ausgeführt werden müssen. In den Spandrillen des Chores stehen jetzt die unglücklichen Engel, gegen welche ich schon im Domblatte auftrat, als sie noch Entwurf waren. Gerne werde ich dem berühmten Maler öffentliche Abbitte thun, wenn er nur die Güte hätte, uns den Sinn seiner Gestalten und den geistigen Zusammenhang mit dem Ganzen des Baues zu erklären. Wir verstehen wirklich die Engel nicht, noch würde sie ein Grieche verstehen, obgleich das Morgenland sich mit der Abbildung der neun Chöre mehr befasst hat als Abendland. Indessen haben wir glücklicher Weise einen Fingerzeig über die frühern Spandrillenbilder. Sie sind noch in der Zeichnung theilweise vorhanden, und stellen Engel dar, die Rauchfässer schwingen und auf Harfen spielen. Jedem ist hiemit sogleich klar, dass diese Darstellungen aus der Offenbarung entnommen sind, und Jeder weiss ebenfalls, wie beliebt gerade sie in tausenden Kirchen waren und noch dem Beschauer entgegentreten. Was ist die Offenbarung? Eine allerdings geheimnissreiche Zeichnung des ersten Christenthums. Nach der Zerstörung von

Jerusalem [1]) und seinem Zerstörer Titus folgte Domitian. Unter ihm war der Evangelist zu Rom, wurde in siedendes Oel geworfen, dann nach Patmos verbannt, wo er, wie er selbst sagt, auf dem wüsten Eilande seine heiligen, vielfach räthselhaften Gesichte sah, aber unter dem Nachfolger des Verfolgers nach Ephesus zurückkehrte. Sind die apokalyptischen Bilder in den Domen passend? Ich wüsste nichts Folgerechteres. Nach den Aposteln (Johannes überlebte Alle) kann die Fortsetzung der geschichtlichen Entwickelung der christlichen Kirche nicht unmittelbarer gegeben werden, als durch den Apostel, der seit Nero, Domitian bis Trajan drei Verfolgungen der Christen selbst erlebt hatte. Er ist der Geschichtschreiber des ersten Märtirerthums, das schon unter dem Altare zum Herrn flehte, und dieses Ergebniss kann trotz der sonstigen geheimnissreichen Sprache als feststehend angesehen werden. Wir hätten daher nichts dagegen, wenn mit der weitern Entwickelung der christlichen Geschichte an dieser Stelle fortgefahren würde etwa bis auf Hieronymus und Augustinus; allein einerseits haben wir hiefür eine passendere Stelle, und andererseits ist die Offenbarung selbst so reich an Bildern, versteht sich, belehrenden und erhebenden [2]), dass Aushülfe anderwärts nicht noth thut. Aber die Spandrillen sind ja bemalt, und von einem berühmten Meister. Je nun, die frühern Bilder waren auch da, sind weggewischt worden, und die jetzigen werden sich selber verwischen, da sie schon anfangen, abzubleichen. Doch genug, wir erfüllen unser Vorhaben, als hätten wir die Verpflichtung, den edeln Bau mit folgerechter Bildnerei auszustatten.

Wir haben fünfzehn Bogen, oder deutlicher gesagt, zehn, auf jeder Seite in Norden und Süden fünf weite Bogen und im Osten bei der Chorrundung um den Hochaltar fünf engere Bogen. Es

1) Es thut mir leid, die Freude Einiger stören zu müssen, die bei dem Spruche (XIV. 8): gefallen ist das grosse Babylon an Rom denken, das sie eben für die bekannte Dirne halten. Wirklich gefallen war Jerusalem, einst Gottes-, jetzt Heiden- und Räuberstadt, welcher auch der Zornwein der Unreinigkeit nicht fremd war. Mit dem Falle Roms hatte es noch gute Weile einige Jahrhunderte bis auf — Romulus Augustulus.

2) Zu den Bildern, welche jetzige Beschauer weder erheben noch belehren können, rechnen wir das babylonische Weib mit dem Becher des Taumels und ähnliche.

ergeben sich also fünfzehn Bogen oder dreissig Spandrillenbilder, zwei gegen Osten in der Mitte und achtundzwanzig zu beiden Seiten. Sehen wir uns in der Offenbarung um, was sie uns Passendes bietet, überlassen es aber dem gesunden Menschenverstande, zu bedenken, dass die Flächen von beiden Seiten dreieckartig der Bogenspitze zulaufen, der Maler also nach den gegebenen Formen des Bogenschlusses sich vom Kämpfer an zu richten hat. Die zwei Theile, welche durch die Spitze des Bogens von selbst gegeben sind, sonderte das Mittelalter durch einen lothrechten schwarzen Strich ab (schwarz ist nämlich das Wappenkreuz des Domkapitels); jedoch ist dieses nur im Chore der Fall. Gegen Westen im Prophetengange ist die Spitze mit einem Blumengiebel verziert, und wir werden später davon reden müssen.

Gehen wir nun an unsere fünfzehn Spandrillen im Chore, so ergeben sich wegen der Zweitheiligkeit dreissig Bilder für den Maler, der am besten der Reihenfolge der Offenbarung selbst folgend seine Gemälde einander gegenüberstellen, verbinden und vereinzeln mag, wie es seine Einsicht, versteht sich, nach Genehmigung der geistlichen Behörde, eingiebt. Nach unserer Meinung wäre die Bilderfolge also:

Erstes Paar. Der Laie sieht beim Eintritte in die Kirche den Hausherrn, den Gekreuzigten unter dem Triumphbogen. Mir scheint, der Betreter des Chores habe dieselbe verpflichtende Gesinnung. Wie ist sie auszudrücken? Mehrmals sagt der Herr: Ich [1]) bin der Anfang und das Ende, das Alpha und das Omega. In hinlänglicher und passender Grösse würden *A* und *Ω*, wenn man will, getheilt beide Flächen füllen; vielleicht aber dünkt es besser, nicht zu trennen, und dann käme auf die Nebenfläche die bekannte segnende Hand Gottes aus der dreischichtigen Wolke [2]), unter ihr die Krone [3]) des Lebens für Alle, die treu bleiben bis in den Tod. Auf gleiche Weise könnte auch auf der Nebenseite im untern Raume der Stein [4]) angebracht werden, auf welchem das verborgene Manna liegt, und der beschrieben ist mit dem Namen, den nur der Empfänger kennt. Da Jesus Christus sich Jedem mittheilt, der ihn persönlich sucht, so denke ich mir unter

[1]) I. 8. XXI. 6. XXII. 13.
[2]) I. 7.
[3]) II. 10.
[4]) II. 17.

der Schrift des Steines das anderwärts erwähnte Gottessiegel (Signaculum Dei), d. h. im Glanze oder Kreise die Heilandsbuchstaben IC XC, vor welchem Namen sich beugen alle Kniee [1]) im Himmel, auf Erden und unter der Erde im Orte der Reinigung; denn in der Hölle [2]) kann von keinem Lobe des Herrn mehr die Rede sein.

Zweites Paar südlich. Es schliessen sich an die apokalyptischen Christusbilder das Lamm mit der Kreuzesfahne und der Löwe [3]) vom Stamme Juda, die Erwartung der Völker. Beide sind allbekannt, und wir gehen weiter.

Drittes Gegenpaar nördlich auf der Marienseite, der Morgenstern [4]) und das segenbringende [5]) Weib mit dem Sonnengewande, dem Monde unter den Füssen und der Krone mit zwölf Sternen auf dem Haupte. Wer der Sonne Christus voranging, bedarf keiner Erklärung. Vielleicht lässt sich der Raum noch so benützen, dass noch die Lebensquellen [6]) angedeutet werden können, die von ihr als Mutter des Lebengebers ausgehen.

Viertes Paar südlich. Die Kirche ist ein Werk des Herrn und er selbst die Thüre zu ihr. Die Offenbarung [7]) hat die Gründung im Engel des Ezechiel mit der Messruthe vorgedeutet; aber in den fertigen Bau tritt Niemand ein, als durch die Thüre [8]), die wiederum unser Herr ist; denn sein ist die Herrschaft [9]) bis in die Ewigkeit der Ewigkeiten.

Fünftes Gegenpaar nördlich. An Maria schliessen wir das geheimnissreiche Buch [10]), das verschlungen im Munde honigsüss, im Magen, der es verdauen soll, schmerzlich bitter ist. Dass das Evangelium gemeint ist, das zu hören lieblich, durch That auszuführen oft schmerzlich ist, bedarf keines Erweises; aber es gäbe auch andere nahe liegende Deutungen, die wir verschweigen. Auf jeden Fall aber bedarf es zum Verständnisse der

[1]) Philipp. II. 10.
[2]) Psalm V. 6. Was confitebitur heisst, wird wohl Jeder wissen.
[3]) Offenb. V. 5. Genes. XLIX. 9. 10.
[4]) Offenb. II. 28. XXII. 16.
[5]) ebendas. XII. 1 ff.
[6]) ebendas. VII. 17.
[7]) XI. 1 ff.
[8]) III. 8.
[9]) XI. 15.
[10]) X. 2. 9. 10.

höhern Weisheit, welche die frühere Zeit durch den Schlüssel Davids [1]) bilderte, und wir tragen kein Bedenken, ihn abzubilden [2]) mit oder ohne den Psalmenharfner.

So wären wir bei den breiten Bogen angelangt, deren Räumlichkeit für mehrere Figuren hinreicht. Näher lassen wir uns nicht aus; denn es wird des Malers Sache sein, wenn er ein Meister ist, sich als solcher zu bewähren. Wir fahren mit unsern Vorschlägen fort, die auch nach unserer Meinung nur aus der Offenbarung entnommen werden dürfen. Also:

Sechstes Paar. Die sieben Geister vor dem [3]) Throne, der durch einen Glanz als Wiederschein angedeutet werden kann oder auch, wie die Alten bei Himmelfahrtsbildern oft thaten, durch leuchtende Füsse. Die Sieben knieen in anbetender Stellung und die Blicke sind aufwärts gewandt. Auf der Nebenfläche wären die sieben goldenen [4]) Leuchter mit dem Menschensohne in der Mitte, gerade wie ihn die Offenbarung zeichnet.

Siebentes Gegenpaar. Ein Engel schreibt auf den Pfeiler [5]) im Tempel Gottes einen Namen an, und dieser kann kein Anderer sein, als M. Auf der Nebenfläche ein Salbengel, der den Rath [6]) buchstäblich ausführt, die blinden Augen zu salben, damit sie sehen lernen, wer das Weib war, das in die Wüste flüchtete und der Welt das Heil gab. Leicht bliebe auch noch im untern Zwickel Raum für den weinenden [7]) Seher.

Achtes Paar. Das Mittelalter hatte auf die Spandrillen die vier Lebendigen [8]) gesetzt, oder deutlicher die Engel der Anbetung mit Harfen und Rauchgefässen. Da wir gewiss auf Kirchenschmuck uns nicht so gut verstehen, als jene Meister, so werden wir gut thun, ihrem Vorbilde zu folgen. Kommen an eine Seite die Harfner, so versteht es sich, dass die Nebenfläche mit den Rauchfassschwingern dem Hochaltare zugewandt sein

[1]) III. 7.

[2]) Die Alten verstanden es, auch in solchen Dingen sinnvoll zu sein, und z. B. den päbstlichen Schlüssel machten sie am Griffe dreieckig, den Bart fassten sie künstlich in Kreuze.

[3]) I. 4.

[4]) I. 12 ff.

[5]) III. 12.

[6]) III. 18.

[7]) V. 4.

[8]) IV. 6.

muss. Ein tüchtiger Maler, der nicht nur den Pinsel meistert, sondern auch keiner ist, wird auch wissen, ob und wo er die Blitze[1]) anwenden kann, um die Nähe des Höchsten anzudeuten.

Neuntes Gegenpaar. Bekannt ist, wie der Erzengel Michael in die Marienlegende verflochten ist, und er stürzt gerade den Feind in den Abgrund, welcher das Weib verfolgt. Dieser Kampf und Sieg wäre darzustellen: Michael[2]) siegreich oben, unten der Gestürzte mit den Hörnern der Macht. Auf der Nebenfläche würde eine grosse Sichel[3]) recht bedeutsam über dem Aehrenfelde stehen. Was bedeutet die Sichel? Die reife Ernte, wie Joel der Prophet spricht. Die Offenbarung sagt dasselbe. Wer ist die Mäherin und zugleich der Acker der gereiften Saat? Jedes Kind weiss es seit den Tagen von Ephesus. Christus ist die Sonne, Maria der Mond, die Mutter des Lammes. Obgleich dessen Herrlichkeit[4]) den Tempel ganz erleuchtet und es selbst der Sonne und des Mondes nicht mehr bedarf, so setzen wir doch unter die Sichel Sonne und Mond, die beide auch auf der frühern Chorscheidemauer standen.

Zehntes Paar. Das Lamm[5]) zwischen zwei Alten. Es ist geschlachtet, aber lebt und ewig. Es hat sieben Hörner (Kräfte) und sieben Augen (die sieben hl. Sakramente), die gnadenspendend wachen über seinen Dienern, die ihm nachfolgen. Diese sind auf der Nebenfläche die Märtirer unter dem[6]) Altare in purpurrothen Gewändern nach uralter Vorschrift. Von Märtirern unter dem heiligen offenen Tische konnte der Seher und Evangelist mit um so grösserm Rechte sprechen, als er unter Nero dem Mordbrenner Roms so viele erlebt hatte, und unter Domitian selbst Opfer wurde. Als

Elftes Gegenpaar wählen wir die Reinen, welche[7]) jungfräulich in weissen Kleidern dem Lamme folgend das neue Lied singen, und auf der Nebenfläche wäre dann die Schaar der Gottseligen mit Palmen[8]) in den Händen und dem Gottessiegel auf

[1]) IV. 5.
[2]) XII. 7.
[3]) XIV. 14.
[4]) XXI. 23.
[5]) V. 6.
[6]) VI. 9.
[7]) XIV. 4.
[8]) VII. 9.

der Stirne. Wie solche Schaaren, Kopf dicht an Kopf, darzustellen sind, hat nicht nur Raphael in seiner Madonna di San Sisto klar gemacht, sondern eine Menge mittelalterlicher Bilder des Weltgerichtes, auf denen die Seligen in den Himmel einziehen, können hier trefflich belehren.

Zwölftes Paar. Der Engel mit dem ewigen Evangelium [1]) fliegend und verkündend, was auf den zwei Blättern zu lesen ist, dass „das Wort Fleisch geworden." Auf der Nebenfläche der Reiter [2]) Tod vom Pferde stürzend (die Griechen stellen sich noch den Charon als Reiter vor); denn wahr ist von jetzt an, dass der Tod vernichtet ist und seinen Stachel verloren hat.

Dreizehntes Gegenpaar. Dem ewigen Evangelium stelle ich das Evangelium Mariä gegenüber. Mag der Ausdruck Manchem unbedacht erscheinen, so bleiben wir doch dabei. Nicht berufen wir uns auf ein wirklich vorhandenes arabisches Evangelium der hl. Jungfrau, welches Enger herausgegeben hat, sondern wir folgen den Lehren der Kirche. Diese hat von jeher in Maria die Lehrerin der Apostel, also Mitverkünderin des Evangeliums gesehen. Und wirklich, denken wir an die Verkündigung des Engels, die Heimsuchung Elisabeths, die Geburt zu Bethlehem, die Weisen aus Morgenland, die Beschneidung, die Flucht nach Aegypten, die Wiederauffindung des Jesukindes im Tempel unter den Lehrern, kurz an Alles, was bis zum öffentlichen Auftreten und bis zur Wahl der Apostel geschehen, so gab es nur zwei irdische Geschöpfe, die dafür Zeugniss ablegen konnten, nämlich Maria und der Nährvater Joseph, für welche wiederum der Herr Zeugniss ablegt; denn [3]) er war ihnen unterthänig und gehorsam. Das aufgeschlagene Buch würde die Worte des Propheten tragen: Sieh eine Jungfrau. Für die Nebenfläche wäre gewiss nichts passender, als das Gesicht [4]) der Offenbarung, wo der Engel mit der Kette erscheint und den Satan für einige Zeit bindet; denn wirklich scheint er in unsern Tagen losgelassen.

Vierzehn und fünfzehn beschliessen die Chorspandrillen, und ich schlage dafür südlich die Braut oder das neue Jerusalem vor, nördlich das ewige Halleluja. Bei Beiden denke ich mir,

[1]) XIV. 6.
[2]) VI. 8.
[3]) Luk. II. 51.
[4]) XX. 1 ff.

dass der ganze Raum zu beiden Seiten gefüllt wird. Klar ist die vom Himmel gekommene Stadt in der Offenbarung [1]) gerade für einen Maler gezeichnet, und würde in der Tiefe die alte oder neue Erde mit Bergspitzen und Grün hervortauchen, so würde das Bild um so deutlicher nach dem Wortlaute gekennzeichnet. Bei dem ewigen Halleluja haben wir treffliche alte Vorbilder, wo die Engel und Seligen von Bandrollen oder aus Büchern oder auswendig singen, oder die verschiedensten Instrumente spielen, um Den zu preisen, dessen Anwesenheit durch eine Glanzwolke über der Gewölbespitze anzudeuten wäre, und so wären wir mit unsern Spandrillenbildern fertig. Mehreres, was der Darstellung fähig wäre, wurde mit Fleiss übergangen, z. B. die vierundzwanzig Aeltesten, wozu der Raum fehlte, das babylonische Gräuelmädchen und dergleichen, was uns namentlich für heutige Augen nicht erbaulich erschien.

Angelangt am Ende des Chores und an der Vierung setzen wir unsern Weg nach Westen zum Prophetengange fort, so sind hier auf jeder Seite sechs Pfeiler oder vierundzwanzig Spandrillen mit kirchlichem Bildwerk zu versehen. Dass hier theilweise andere Rücksichten obwalten, ist oben schon angedeutet, da auf der Wölbung Bossen und in der Mitte ein Blumenstrauss aufsitzen. Was ist daher anzubringen? Nach dem Psalm sollen auch Pflanzen und Bäume und Blumen mit in das Lob des Allmächtigen einstimmen, und das Volk der Gläubigen anregend belehren, dessen Stellung ja ausserhalb des Chores nach Westen gesetzlich ist. Das Chor als Opferstätte ist das eigentliche neue Jerusalem, der Himmel [2]), dessen Wände gemäss der Schrift von Gold; aber wir glauben nicht, dass das Mittelalter den Goldgrund weiter ausgedehnt hätte. Pflanzen, Bäume und Blumen gehören auf unsere Erde, über welcher der gewöhnliche blaue Himmel sich wölbt, Wink für die Bemalung. Wenn der Goldgrund wegfällt, so wird es des Malers Sache sein, die Grundirung selbst zu finden. Aber sind Blumen, Pflanzen und Bäume auch Dinge, die in einen Dom hineingehören? Unser unkirchliches Geschlecht mag sich darüber wundern oder darüber streiten.

[1]) XXI. 2 ff.

[2]) Auch der jüdische Tempel versinnbilderte Himmel und Erde (Baehr, Symbol. des Mos. Cult. I. S. 77, 78, 79, 97, 98, 121), und ähnliche Gedanken finden sich anderwärts, daher bei den Aegyptern die blau bemalten und sternbesäeten Decken im Innern der Tempel.

Wir behaupten: nichts ist sicherer, als dass Blumenwerk in den alten Kirchen beliebt war. Zum Beweise, dass auch unser Dom sie als würdigen Kirchenschmuck ansah, machen wir auf die südliche Kapelle aufmerksam, in welcher das Dombild steht, wo auf der Umfassungsmauer das Blumenwerk deutlich aus der Uebertünchung hervorsieht. Jedoch wir wollen, um nicht zu weitschweifig zu werden, vierundzwanzig lehrreiche Bilder hersetzen, die schon Melito andeutet, bei welchem Namen nicht vergessen werden darf, dass er dem zweiten Jahrhundert, also der Katakombenzeit angehört. An die Spitze der Pflanzenwelt setzen wir aus dem Hohenliede [1]) auf beide Flächen die

1/2. Feldblume und die Lilie. Die Zeit des Dombaues hätte die geistigen Beziehungen leicht aufgefasst; denn wie Wiseman so wahr sagt, war die alte Blumen- und Pflanzenkunde nicht linnäisch, aber heilig. Jeder Heilige fast hatte seine Blume, der allerseligsten Jungfrau Namen trugen viele. Die Blumen mahnen nicht blos an die Vergänglichkeit, schnelles Welken nach kurzem [2]) Blühen, sondern weisen auch höher. „Ich bin die Blume des Feldes (Rose) und die Lilie der Thäler" heisst es im Hohenliede, nach den Kirchenlehrern von Christus und Maria. Wir selbst können auch Blumen [3]) sein, ja sollten es sein, d. h. tugendhaft. Die grosse Rose und Lilie könnte also von kleinern und niedrigern umgeben sein.

3/4. Die Sonnenblume und das Veilchen. Erstere wendet sich immer dem Lichte zu; unsere Sonne aber ist und sei der Heiland. Diesen sollen wir demüthig bekennen, und gerade die Bekenner werden nach Melito durch Veilchen versinnbildet.

5/6. Blühendes Mandel- und Palmreis. Nach dem Winter [4]) des alten Bundes kam der Frühling des neuen. Seine Herolde sind Veilchen und Mandelblüthe. Der Heiland selbst ist die Mandelblüthe aus dem Stamme Jesse. Der Palmzweig ist seit dem freudigen Hosannaruf für uns Alle bedeutsam; denn wir werden auch einst die Palme tragen, wenn wir im Leben dem Herrn entgegenziehen, wie zu Jerusalem geschah.

7/8. Tragen wir den Palmzweig, so gehören wir selbst zu den guten Bäumen, die gute Früchte tragen, sind nährende

[1]) II. 1. 2.

[2]) Psalm LXXXIX. 6.

[3]) Psalm XCI. 13.

[4]) Cantic. Cant. II. 13.

Dattel- oder Feigenbäume, nicht fruchtleere, wie der [1]) verfluchte; sind wohlthätige Oelbäume, die auch auf

9/10. einen wilden Stamm gepfropft werden können und um so nutzbarer werden; ja wie das kleine Senfkorn [2]) zum Baume werden, in dessen Zweigen die Vögel sich zeigen; sind

11/12. immergrüne Bäume, die am Wasser stehen, am Wasser des Lebens, und davon stete Nahrung ziehen, daher das Sengen der Gluth nicht fürchten, sind herrliche Granaten, deren Aepfel voller Kerne die Kirche mehren und zieren. Indessen die Sünde ist überall nahe, und so dürften auch Mahnung, Warnung und Aufforderung zur Busse nicht fehlen, wenn wir dem Geiste der Vorzeit horchen wollen. Die Schrift bedroht

13/14. die Ueppigkeit, die nur Blätter bringt, mit dem Abhauen, um in's Feuer geworfen zu werden; die hohe Ceder, dass der Herr sie brechen und zerschmettern werde durch seinen Blitzstrahl. Besonnenheit und Büssergeist thun darum immer noth; denn was sind wir mehr als

15/16. schwaches Rohr, von jedem Windeshauche bewegt zerbrechlich, oder Bäume, deren Blätter von dürren Zweigen dicht herunterfallen, um am Boden zu modern wie [3]) Heu.

17/18. Ein tiefsinniges Bild liefert uns auch der Vorläufer des Herrn, dass [4]) die Axt schon an der Wurzel liege, und der Psalm [5]) droht sogar noch schärfer mit dem Ausreissen der Wurzel.

19/20. Weide und Cypresse geben auch Anlass zu heilsamen Betrachtungen. An den Wefden der Wasser von Babylon [6]) trauerten die Juden in ihrer Verbannung, und dass die Cypresse auch bei den Römern schon Todtentrauer anzeigt und in den Katakomben sich findet, ist bei Dursch [7]) zu sehen.

21/22. Dornen bedeuten die Sünden, und sie entstanden erst nach dem Fluche über das erste Elternpaar im Paradiese. Ein Dornenfeld ist unsere Welt; aber die Busse reinigt. Das Sinnbild

1) Matth. XXI. 19.
2) Matth. XIII. 31.
3) Jes. XL. 6.
4) Matth. III. 10.
5) LI. 7.
6) Psalm CXXXVI. 1. 2.
7) Symbolik II. S. 173.

der Reinigung ist aber nach dem Psalm [1]) die kleine Hyssopuspflanze, die an Gemäuer sich gerne anrankt. Wer das Heilmittel verschmäht, ihm wird es ergehen, wie [2]) den Stoppeln auf dem Felde, wann der Feuerbrand hineinfällt. Nur wird der Maler sich erinnern müssen, dass der Morgenländer bei der Ernte hohe Stoppeln lässt, und auf das Stroh keinen Werth legt. Unsere kurz abgeschnittenen Stoppeln würden auch bei dem sorgfältigsten Anzünden es schwerlich zu einer lustigen Flamme bringen. Ueber dem Stoppelfelde könnte auch fliegende Spreu angebracht werden; denn auch der bösen Leichtfertigkeit ohne Weizenmark droht das Strafgericht, wie in Hiob [3]) und bei Matthäus [4]) zu lesen ist.

23/24. Diese letzten Bilder des Prophetenganges an der Vorhalle sollen den Beschauer einfach daran mahnen, dass es nöthig ist, dem alten Testamente auch die ernsteste Forschung zuzuwenden, wenn man das neue verstehen will. Viele sogar christlichen Leute sind der Meinung, es sei eben kein grosser Nachdruck auf Ersteres zu legen; allein fragen wir: wie that die erste Christenheit beim Katechumenen-Unterrichte? Bei den gebornen Juden, die mit dem alten Bunde vertraut waren, daher die Beziehungen zum Heilande leicht auffassten, finden wir keine jahrelange Vorbereitung durch Unterricht. Die Apostel-Geschichte berichtet, wie schnell die Taufe auf die erste Pfingstpredigt folgte. Bei den Heiden oder Hellenen aber stand die Sache anders. Hier ging gewöhnlich ein dreijähriger Unterricht voraus, und zwar vorzüglich im alten Testamente, als der Grundlage des neuen. War dieser Unterricht vollendet, so reichten die nach der Taufe Verlangenden schriftlich ihre Bitte ein, hiessen dann Ersuchende (Competentes) und nach Genehmigung der Bitte Auserwählte (Electi). Mit Beginn der Fasten begann dann der eigentlich christliche Glaubens-Unterricht, und wer den Cyrillus aus Jerusalem aufmerksam liest, kann beinahe nachweisen, was jeden Tag abgehandelt wurde. In der Osternacht wurde getauft, dann aus dem Taufhause in die nahe Kirche geführt; allein die Täuflinge nehmen zwar am Gottesdienste, aber nicht an der heiligen Communion Theil. Sie lernten durch Absehen, wie man das

[1]) L. 9.
[2]) Jes. V. 24.
[3]) XXI. 18.
[4]) III. 12.

heilige Brod auf die gekreuzten Hände oder das Frohntüchlein aufnahm, Augen und andere Sinne weihte, sogar die himmlische Speise mit nach Hause nahm. In der Osterwoche hatte nun noch ein Nachunterricht Statt, erklärt wurden die Geheimnisse, die man gesehen, und erst am weissen Sonntage war das Katechumenat vollständig beendet durch Theilnahme an dem heiligsten Opfer und dessen Mitgenuss. Es leuchtet also hervor, wie wichtig der alte Bund erschien, da der Unterricht in ihm Jahre, die christliche Unterweisung nur die Fastenzeit bis zum Osterschlusse bedurfte. Es wird darum nicht unfruchtbar sein, auch unsere Zeitgenossen an das zu erinnern, was ihr vorzüglich noth thut. Ich schlage dafür folgende zwei Bilder vor; erstens einen Haufen Rollen (die Rolle geziemt dem alten Bunde), überschattet oder vielmehr überleuchtet vom Namen Jehovah, zweitens den lesenden Aethiopen, der [1]) von Philippus belehrt wird.

Es erübrigen nun noch acht Spandrillen der Vorhalle. Da ich voraussetze, dass der Maler auch aus meinen kurzen Linien sich das volle Bild ergänzen wird, so nenne ich nur aus dem Mandatum

1) den Fluch der Schlange. Sie kriecht auf dem Bauche, ihr Kopf aber ist nach vielen Bildern des Mittelalters ein Mädchenkopf.

2) Der Mord Abels durch Kain.

3) Seth der Fromme in betender [2]) Stellung.

4) Henoch, den [3]) der Herr entrückte. Die Hand Gottes in der Wolke würde das Angesicht verhüllen, die über dem Boden schwebenden Füsse die Entrückung andeuten.

5) Ein Riese mit einer Tochter [4]) der Menschen.

6) Der Bau der Arche. Alte Chroniken mit Holzschnitten möchten hiefür bessere und volkserfreulichere Vorbilder sein, als was der Geist neuerer Kunst zu bieten vermag. Vorzüglich empfehle ich die Nürnberger Chronik.

7) Noe unter dem Weinstocke.

8) Der babylonische Thurmbau, bei welchem wie beim Baue der Arche der neuere Kunstgeist am besten bei Seite gelassen wird.

1) Apostelgesch. VIII. 28 ff.
2) Genes. IV. 25. 26.
3) Gen. V. 24.
4) VI. 4.

Somit hätten wir unsern Gang von Osten nach Westen vollendet, der neue Bund und der alte, auch sein Vorgänger, das Mandatum in der Vorhalle, wäre vertreten; wohin wenden wir uns jetzt? Wir erinnern einfach daran, dass der Dom der gekreuzigte Heiland ist, dass seine Kreuzung (Vierung) in den Armen gegen Süden und Norden gegeben ist und dass diese ebenfalls zur Kirche gehören, und ihre Ausstattung ebenfalls kirchlichen Geist tragen muss, und alle launenhaften Einfälle verschmäht. Wo ist der christliche Geist zu finden? Schlichte Antwort: in der Fortsetzung des Christenthums oder in seinen Heiligen, deren Ordnung nicht willkürlich, nein, genau bestimmt ist. Aber nun, an welcher Seite beginnen wir? Am rechten Arme in Norden oder am linken in Süden? Das Kreuz auf dem Hochaltare und am Triumphthore sagt es uns. Mit dem Antlitze gegen Westen giebt der rechte Arm die Ehren- oder Evangelienseite gegen Norden, der linke Arm die Epistelseite gegen Süden. Dass wir die Nordseite nach dem Vorbilde anderer Münster vaterländisch oder vaterstädtisch halten, wird sich ergeben, wenn wir zur Aussenseite des Domes übergehen, die mit dem Innern genau stimmen muss. Also zur Arbeit ohne lange Vorrede.

Auf jeder Seite der Vierung sind vier Bogen mit ihren Stand- und Spandrillenbildern auszufüllen. Nur muss an Eines erinnert werden, dass die Kirche ihre Heiligen vierfach abtheilt; 1) in Apostel, die schon abgemacht sind, 2) in Märtirer, die also hieher rechts in den Norden gehören, 3) in Bekenner oder Beichtige und 4) in Jungfrauen, denen also der Süden der Vierung anheimfällt. Die vier Märtirerstandbilder, jedoch ohne neue Standbilder auf den Baldachinen (denn ein Höher und Tiefer ziemt uns hier nicht zu bestimmen), wären gegen Osten St. Gereon, St. Mauritius, St. Reinold und St. Laurenz (auch beide Letztern hatten noch am Anfange des Jahrhunderts ihre Kirchen). Gegen Westen würden St. Ursula, St. Columba, St. Barbara und St. Katharina als Märtirinnen auch daran mahnen, dass sie auch noch Kirchen haben oder vor wenigen Jahren hatten; aber [1]) mein gutes Köln

[1]) Vielleicht in wenigen Jahren wird man merken, wie schon die Dütenaufklärung viel Geschichte vernichtet hat, von welcher das aufwachsende Geschlecht schon nichts mehr weiss. Sonst gab es einen Frankenthurm östlich vom Margarietenkloster, jetzt giebt es einen Frankenplatz. Der wirkliche alte Graben und Entenpfuhl ist jetzt vornehm in Eintrachtsstrasse umgetauft, und den Namen rechtfertigen

ist gross im — Abbrechen seiner Vorzeit, oder was dasselbe ist, seiner Denkmale. Mit den Spandrillen acht auf jeder Seite können wir kurz abschliessen; denn die heiligen Märtirer 1) Erasmus, Pantaleon, 2) Georg, Albanus, 3) Lupus, Bonifacius haben und hatten voreinst ihre Kirchen und Kirchlein. Für 7 und 8 gerade am Eingange in Norden würde ich den Täufer Johannes hinsetzen, der das Ende des Gesetzes und der Anfang der Gnade eben so gut an der Scheide des Chores[1]) gepasst hätte, als am nördlichen Eingange; allein wo giebt es ein Gegenbild zu Dem, von welchem der Heiland sagt: mehr als Prophet? Er stehe also hier in doppelter Beziehung, einmal als Vorläufer und Täufer, zweitens als Märtirer mit Herodias, die sein Haupt vorhält. Gegenüber den Märtirern würden die Märtirinnen: 1/2. Felicitas Perpetua, 3/4. Agnes, Cäcilia (letztere, wie sie in der Katakombe aufgefunden worden), 5/6. Agatha, Lucia, 7/8. Apollonia, Afra erscheinen, die auch grossentheils an Kölnische Kirchen erinnern.

Verfügen wir uns nun in den südlichen Arm der Vierung, so gehen die Bekenner den Jungfrauen vor, gehören also nach Osten, diese nach Westen. Als Bekenner scheinen uns für Köln wichtig: 1) Martinus, der Vater der abendländischen Mönche, 2) Nicolaus von Myra, dessen Schnitzaltar ungefähr dem Christoffel gegenüber an dieser Stelle stand und für die Kinderwelt[2]) seines Gleichen an Wichtigkeit nicht hatte, 3) Kaiser Heinrich, dessen Ehrenname fast jedem Neugebornen beigelegt wurde, woher der Ausdruck: Kölscher Drickes, 4) der Weltumgestalter Franciskus, neben welchem Welteroberer gar klein sich ausnehmen. Ueberhaupt ist das Mittelalter und sein Kirchenbau nicht ohne die Träger aller damaligen Bildung zu denken, ich meine die Klöster, gegen welche die Wuth der aufgeklärten Dummheit sich selbst zur Vernichtung jetzt raset. Wären die Söhne Jesu, die wir Alle sein sollten, die Jesuiten nicht spätern Ursprunges, ich

die tagtäglichen — Prügeleien u. s. w. — Wie es mit den Kölnischen Geschichtsschreibern aussieht, die, Gott sei Dank, keine Kölner sind, wäre misslich auszuführen. Böhmer brauchte sie nicht, als zum — in die Ecke werfen, und Böhmer wiegt mehr, als das — — Völkchen, von dem ich nicht gerne rede.

[1]) S. Vorles. III. Johannes der Täufer.

[2]) Ob der Sinn noch dafür da ist, den Heiligen mit der Kinderbütte wieder hinzusetzen, stellen wir anheim.

würde trotz Pascal, Rousseau, Hiramlern und Jesuothen[1]) keinen Anstand nehmen, den hl. Ignatius, hl. Franz Xaver oder hl. Canisius auf den Spandrillen anzubringen. Jetzt werden wir sie durch Andere ersetzen müssen, nämlich durch: 1/2. St. Augustinus, St. Benediktus, 3/4. St. Bernardus, St. Dominicus, 5/6. Albertus Magnus, zu Füssen den grossen Thomas von Aquino, 7/8. Norbertus, zu Füssen seinen Sohn den Prämonstratenser und Kölner Hermann Joseph, und den heiligen Kölner Bruno, der die Karthäuser gründete. An die alte Quirinuskapelle, einen Bau aus dem frühern Jahrtausend, hätte ich auch gerne erinnert; allein der Weg zur Eisenbahn war beengt, also — abgebrochen trotz aller Kunst-Beschützer und sogenannter Conservatoren. O Köln!

Auf der entgegenstehenden Seite der Jungfrauen, zu denen auch die frommen Wittwen gerechnet werden, so scheinen uns für die vier Standbilder 1) St. Anna, deren Altar noch vor Kurzem in der Nähe stand (der der hl. Maria Magdalena wurde im Anfange des Jahrhunderts abgerissen), 2) St. Helena, Kaiserin, zu Füssen die Kaiserinnen Adelheid und Kunegunde, 3) St. Gertrud und 4) unsere heilige Landsmännin Lüftildis sehr angemessen. Auf den Spandrillen sähe ich gerne 1) die hl. Veronica mit dem Schweisstuche, damit auch hier dem Eintretenden der Heiland in die Augen falle, 2) Maria Magdalena, welche dem Herrn die Füsse salbt, 3) die hl. Klara, wie sie mit der Monstranz bewaffnet die wilden Saracenen verjagt; 4) die hl. Elisabeth mit den Rosen im Schoose; 5) die hl. Brigitta, oder wenn man will, Brigida, Birgida, deren Kirchenreste noch auf der Südseite von Grossmartin zu sehen sind; 6) St. Margaretha[2]), Siegerin über den bösen Drachen; 7) St. Zitta die Magd, vom Herrn selbst wegen ihrer Mildthätigkeit belohnt; 8) St. Irmgardis, Gräfin von Zütphen, die den Dom reichlich beschenkte, und ein Ehrenmal darin erhielt. Der geplünderte Rumpf des Denkmals ist noch da, das Gut hat der ehrliche Mann verschluckt, der sich Herr

[1]) Jesupuffern von ὠθέω. Unsere schlechte Presse kennt die Wichtigkeit des alten Sprüchwortes: „dem besten Hunde nur einen schlechten Namen gemacht, und alle Welt wirft ihn mit Steinen todt.“ Warum thut die gute Presse nicht ein Gleiches? Sie würde Wunder sehen.

[2]) Nicht zu verwechseln mit Margrieten (Maria ad Gradus). Die Kapelle westlich von „unter fetten Hennen“ nannte das Volk in meiner Jugend Margroten.

von Domäne nennt; aber ein papiernes Denkmal der unwürdig Vergessenen steht noch in einer alten seltenen Volksschrift, betitelt: Eyne schone suverliche Historie von der edeler und hillyger Jungferen Irmgard u. s. w. bynnen Collen gedruckt. Anno 1523.

Sind wir fertig? Nein, es ist noch das Gewölbe der Vierung, zum Bemalen da. Womit? Wenn man mir erlaubt, so erinnere ich daran, dass unten auf dem Boden der Lettner und die Kapelle der heiligen Dreikönige steht. Dass diese im Mittelalter eine Hauptsache und ein Hauptschatz waren, dass gerade zu ihren Ehren der gewaltige Dombau errichtet ward, bedarf keines Beweises. Also nichts natürlicher, als dass das Gewölbe die Legende der Weisen aus Morgenland darstellt, und wirklich sie ist gross genug, um das ganze Gewölbe von Norden bis Süden auszufüllen. Hiebei wird man sich aber strenge verbitten müssen, dass die Kunst von ihrer neumodischen Weisheit Zusätze liefere. Johannes von Hildesheim hat die Sache lateinisch niedergeschrieben, Simrok sie uns Neudeutschen zugänglich gemacht, Zingerle dazu einen hübschen Beitrag geliefert, und ich habe mich nicht gescheut, die vermeintliche deutsche wissenschaftliche Grossherzogin, wirkliche Strassendame, die Alles unverschämt anfasst und betastet, in meinem „Dreikönigenbuch" zu behandeln, wie sie werth ist. Wer also den Schein der Aufklärung nicht verlieren will, mit der Dame Kritik es nicht, aber wohl dem braven Volke seine Freude an allen Heiligen verderben will, der stehe ab von einer so edlen Arbeit, und reise lieber zum Paropamisus der — Akademie; denn den Berg Vaus und sein Heiligthum wird er nie kennen lernen, obgleich es Allen sichtbar ist. Jedoch genug hierüber; denn es wird auch die Zeit kommen, wo man müde geworden ist, die nackten Steine oben zu bewundern, die wirklich das Verdienst haben, dass sie aussehen wie nackte Steine.

Ehe ich nun mit schwerem Herzen an meine letzte Aufgabe gehe, muss ich noch kurz ein Vorletztes abmachen. Die frühern Zeiten sahen die Kirche und Alles in ihr mit ganz andern Augen an, als das jetzige Geschlecht gewöhnt ist. Sie meinten, die Basilika, d. h. das Haus des Königs aller Könige, müsse ganz anders ausgestattet sein als die Wohnung jedes anderen Erdensohnes, und sie wurde in diesem Geiste verziert, sogar bis auf den Boden. Es hat keinen Zweck, hier von der alten Stiftmalerei zu

sprechen, die, Mosaik[1]) genannt, auf Wänden und Böden schon frühe nachweisbar ist. Asien ist die Urheimath uralter Pracht, und das früheste Beispiel von Mosaik finde ich im Buche Esther.[2]) Im Palaste des Artaxerxes war selbst der Boden mit edelm Gestein ausgelegt. Dass die Wände im Tempel zu Jerusalem auch Teppich- und andern Farbenschmuck trugen, beweisen Moses[3]) und nebst andern Stellen[4]) die Propheten.[5]) Das im Evangelium des Johannes genannte Lithostroton[6]) war auch nach dem Wortlaute ein eingelegtes musivisches Pflaster für den Richterstuhl des Pilatus. Die Griechen besitzen die kostbarsten Marmorarten in den vielfachsten Farben, und sie bedienten sich ihrer zum Belegen der Wände und der Böden. Zu Rom wurde das künstliche Einlegen der Steine und Farben zuerst von Sulla im Tempel der Fortuna angewandt, und seit den Tagen des Augustus wurden musivische Wände und Böden nicht allein in der Tiberstadt, sondern sogar nordwärts der Alpen gewöhnliche Erscheinungen. Trier und andere Römerplätze liefern die Beweise, ja Köln fand noch, als es in den jüngsten Jahren sein Bürgerspital baute, an der Stelle, wo Silvanus voreinst aus seinem Palaste flüchtend in die uralte Eugenien-, jetzt Caecilienkirche, sich retten wollte, einen musivischen Boden, dessen ausgegrabenes Stück in der alten Rathskapelle niedergelegt ist. Das Christenthum trat durch Konstantin frei in die Welt, und bald wurde auch die musivische Kunst zu Rom als Kirchenschmuck, der in den Katakomben meines Wissens noch nicht zu sehen ist, eingeführt. Wie zu Rom, also geschah im thrakischen Konstantinopel der neuen Kaiserstadt am Bosporus, die in den prokonnesischen Steingruben und überhaupt in der Nähe eine Menge brauchbarer Stoffe für ihre musischen Zwecke fand. Procopius schrieb ein besonderes Buch über Bauten, und wenn er erwähnt, dass der Kirchenboden aussah wie eine blumige Wiese zur Frühlingszeit, so leuchtet daraus hervor, dass Blumen

[1]) Das Wort wird oft wunderlich verdreht. Von Harf (Pilgerfahrt S. 208) sagt von der Sophienkirche, sie sei oben und unten und auf allen Seiten gemusirt.

[2]) I. 6.

[3]) Exod. XXX. 3.

[4]) I. Paralip. XXIX. 4 sqq. l. II. c. III. 7. Esdr. V. 8.

[5]) Ezech. VIII. XIII. 14. 15. XXIII. 14.

[6]) Johann. XIX. 13. Ob das ἐστρωμένον Luc. XXII. 12 dieselbe Erklärung zulässt?

und dergleichen angebracht waren. Jedoch wir haben kaum viele Worte nöthig, da man nur Salzenbergs Werk über die Sophienkirche anzusehen braucht. Nach dem Abzuge der Römer verlor der Norden die musische Kunst, schon weil sie zu theuer war und das Gestein sich wenig zu solchen Arbeiten eignete. Zwar finden sich noch in spätern Jahrhunderten vereinzelte Beispiele von Mosaik, nämlich im Münster Kaiser Karl's zu Aachen, an der Prager St. Veitskirche auf der Südseite und an der Marienburg; allein solche Beispiele können nicht maasgebend für das übrige Nordland sein, so wie auch ein St. Marco zu Venedig [1]) nur in der und durch die reiche Dogenstadt möglich war. Indessen hatte auch der Norden seine Kirchen zu lieb, um nicht alle Pracht zu ihrer Verzierung aufzubieten; aber an die Stelle der Stiftmalerei trat unsere jetzige des Pinsels. Habe ich schon früher den Brief angeführt, in welchem der hl. Bernardus sich in Tadel über die zu grosse Pracht der Kirche zu Clugny ergeht und dass man den Engeln auf dem Boden in's Gesicht spucke, so wird der Forscher sich doch bald überzeugen, dass das ganze Mittelalter nicht nur seine Kirchenwände bemalte, sondern auch den Boden schmückte und auslegte, sogar der Jerusalems- oder Bittgänge sich freute, oder wie die Neuzeit sagt, der Labyrinthe. Sollte das heilige Köln bei seinem Dombau nicht auch an den Bodenschmuck gedacht haben, der also eine neue Aufgabe ist, unsern Unübertrefflichen aber überlassen wird, die sich alte Gemälde von Kirchen und kirchlichen Handlungen ansehen mögen, um zu lernen, wie auch das Pflastern eine Wissenschaft ist, aber keine freie. Erst die klassische Narrheit hat die neuern Bedielungen und Platten aufgebracht, und in marmornen Schachbretten (Marmor gilt an sich für Kunsthöhe) sich versucht. Die Blumenwiesen des Procopius verschwanden, der Jerusalemsgänge wird nicht mehr gedacht, Grabsteine, welche die alte Frömmigkeit so lieb hatte, sind jetzigen Augen ein Gräuel; denn sie wollen an den Tod nicht einmal erinnert sein. Zudem sind auch Gräber in und um die Kirchen nicht klassisch, und die Metallplatten [2]) besser zu verwerthen. Dass zur Zeit eines hl. Karl Boromeus

[1]) Ob mit Salviati diese Kunst sich wieder verjüngt, stellen wir Gott und der Zukunft anheim.

[2]) Die kupfernen Nägel im Dom und andern Kirchen bezeugen klar, wie man beim Ausbrechen der Metallplatten verfahren ist.

die künstliche Kirchendielung noch stark in Uebung war, erweist sich aus den Mailändischen Beschlüssen, die das Heilige nicht mit Füssen getreten wissen wollen, daher verbieten, Kreuze, Kelche, Engel oder sonstiges Heiliges auf dem Boden [1]) anzubringen. Dass unser Kölner Dom auch nicht küchenartig blos mit Platten belegt werden sollte, kann keinem Zweifel unterliegen. Man sehe sich nur die Ueberbleibsel der alten, offenbar einstweiligen Bedielung auf der Südseite an, und man wird klar sehen, wie zwischen je vier Pfeilern, mit der viereckigen Welt und dem Gewölbe stimmend, ebenfalls Vierecke gebildet werden sollten. Ob die Platten grosse oder kleine Muster, steinerne oder gebackene sein sollen, ob Blumenwerk oder böse Thiere, ja Teufelchen, die man hoffentlich treten, ja zertreten darf und soll, überlasse ich Denen, die es angeht, und breche ab.

Ich sagte oben: mit schwerem Herzen gehe ich an meine letzte Aufgabe, und zwar weil ich mein Wort gegeben habe, und ein ehrlicher Mann es hält. Als ich vor Jahren im „Kirchenbau" [2]) die verpflichtenden Worte niederschrieb, und die gebrannten Fenster einstweilen überging, dachte ich, gut Ding will Zeit und Weile, und gewiss wird im Geiste der Kirche verfahren und das Ganze schon um des Zusammenhanges willen festgestellt werden. Ich bin nämlich der Meinung, dass ein wahres Kunstwerk immer ein Ganzes ist, und schon in der Empfängniss, sowohl im Grossen als im Kleinen, sowohl in der Leiblichkeit als Geistigkeit, und dass es keine unnützere Arbeit giebt, als Vorschläge für Theile, ehe das Ganze klar vor der Seele steht. Es droht hier, um mit dem Dichter zu sprechen, die grosse Gefahr, membratim vitalem perdere sensum. Es kann etwas herauskommen, was zu Allem passt, darum eigentlich nirgendshin gehört, am wenigsten an einen christlichen Dom. Was herausgekommen, werden wir unten sehen; jedoch sei es mir erlaubt, einige Vorbemerkungen noch hinzuzufügen. Ich war ferner der Meinung, dass gerade die frühere Zeit nach meiner

[1]) Dasselbe Gesetz gilt selbstredend auch für die Chorstühle; denn dass diese nicht für den Herrn der fünf Buchstaben, zum Anlehnen und ähnlichen Sachen geschaffen sind, weiss der dümmste Bauer schon durch sein Gefühl für Schicklichkeit. Unsere Kunstbüchler aber meinen, die Bilder an den Chorstühlen seien Spott, Hohn und Nasen für die damalige Geistlichkeit! O du süsse Einfalt!

[2]) Bd. II. S. 539.

Ansicht gehandelt hat, und dass, als nach Vollendung des Chorbaues die Bauleute ihre Pfeiler mit Ständern und Baldachinen vorbestimmend ausstatteten, sie keiner weitern Berathung bedurften, sondern darüber im Klaren waren, dass nach den Aposteln nur die Propheten, nach diesen in der Vorhalle nur die Figuren des Mandatums folgen konnten und durften, und dass, wenn die christliche Ordnung befolgt wird, in den Querschiffen nur die Märtirer, Bekenner und Jungfrauen folgerichtig sind. Zwar giebt es auch noch vielfachen anderen reichen Hausrath für den einstweilen namentlich in den vier Seitenhallen noch armen und schmucklosen Dom; allein zuerst das Nöthigste, sagte die alte Hausordnung, dann der übrige Schmuck, und kommt Zeit, kommt Rath. Die gebrannten Fenster, sollte ich glauben, gehören auch in das Ganze und in den Zusammenhang, und dürfen nicht von Einfällen unbegründeter Launen abhängen. Um sichere Wege zu gehen, wären Reisen und Forschungen in andern Domen, z. B. Amiens, Bayeux, nöthig, um herauszufinden, wie früherhin das gebrannte Glaswerk und in welchem Geiste geordnet ward. Reisen sind aber nicht Jedermanns Sache, und unsere Künstler kümmern sich wenig um den Geist früherer Tage, führen aber ihre Bestellungen aus, gleichviel ob Sinn ob Unsinn. Hätten wir noch die vollständige Folgereihe der Fenster, welche der edle Abt Suger mit Inschriften in St. Denis aufstellte, so hätten wir wenigstens einen Fingerzeig von Bedeutung. Was noch vorhanden ist, ist schon besprochen. Kirchen wie das Strassburger Münster geben auch keinen sichern Halt; denn die ältere Ostseite ist nicht zu Stande gekommen, und wenn Gürber und Andere [1]) uns die Figuren nennen, die dargestellt sind, z. B. Maria, Salomons Urtheil, St. Catharina, Heinrich der Heilige, Christophorus, der grüne und dürre Baum, die klugen und thörichten Jungfrauen, die Flucht nach Aegypten, der gute Hirte, das Wägen der Seelchen, Eva von Gott zu Adam geführt, Samson, Jonas, Balaam, Elias, die Tugenden und Laster u. s. w., so erfahren wir nur, was selbstverständlich kaum der Erwähnung werth ist, dass auch auf den Fenstern beide Testamente nebeneinander gestellt sind. In neuerer Zeit sollen Belgien und England Grosses auf dem Kunstfelde des Fensterwerks leisten; allein ich kenne die Leistungen nicht, und dem Fremdling in Israel steht die

[1]) Congrès Archéologique 1859.

nordische Mode nicht an, keck über Ungekanntes abzuurtheilen. Ein wirkliches Geisteswerk wollen wir aber nicht übergehen, weil es gerade für unsern Kölner Dom Lehrer und Meister sein könnte. Jedoch das Werk ist über gewöhnliches Lob erhaben, und wir erlauben uns einen kleinen Auszug zu machen für unsere Kölner Domfreunde. Ueberschrieben ist es: Glasfenster von Bourges (Vitraux de Bourges), erschien in Lieferungen von 1841 bis 1844, und die Verfasser sind die berühmten ehrwürdigen Väter Martin, leider gestorben, und der Mann staunenswerther Gelehrsamkeit Cahier. Ihres Gleichen in Deutschland wären im Stande, die Kirchenkunst wieder zum Leben zu rufen, da jetzt vielen Gelehrten unbekannt ist, was früher das Volk und jedes Kind aus seinem Katechismus, auch Bilderkatechismus, kannte. Jedoch statt weitere Worte zu machen, gehen wir die Fenster von Bourges mit ihren Medaillons (Rundschildbildern?) durch, und ziehen für uns Lehren daraus. Sind wir, um über das grosse Buch kein grösseres zu schreiben, gedrängt und darum nicht ganz klar, so verweisen wir auf das Werk selbst.

Das erste Fenster zeigt auf dem untern Schildbilde Jesus Christus auf seinem Gange zum Kalvarienberge nebst dem helfenden Kreuzträger und Nichtjuden (Heiden) Simon von Kyrene, in den vier Ecken: Isaak, mit dem Vater zum Opfer schreitend, trägt das Holz in Kreuzesweise. Isaak auf dem Opferaltare ausgestreckt, nicht mit abgewandtem, sondern zum Vater zugewandtem Gesichte, in dessen Willen sich ergebend. Das Opferlamm beim Auszuge aus Aegypten. Elias mit der Wittwe von Sarepta und ihrem wiedererweckten Söhnlein. Die Wittwe hält die zwei Brandscheite in Form eines aufrecht stehenden Kreuzes, und der Knabe hat zwei Köpfe zur Andeutung des zweiten Lebens, das ihm der Prophet gab. — Ueberall ist die Legende beigegeben.

Im mittlern Schildbilde stirbt Christus am Kreuze. Zur Seite unter dem linken Arme das alte Gesetz oder die Synagoge mit der Binde [1]) um die Augen, vom Heilande abgewandt, mit herabfallender Krone, dem dreifach gebrochenen Fahnenstabe und in der Hand Eine, also unvollständige, nach unten gesenkte Gesetzestafel. Ihr gegenüber unter dem rechten Arme, dem Heilande zugewandt, mit der Brautkrone geschmückt und das heiligste Blut

[1]) Vgl. Jerem. Thren. V. 16. 17. Vitraux p. 65 sqq.

in einem Kelche auffangend, die Kirche. Zuweilen, bemerkt die Schrift [1]), trägt die Kirche auch eine Hostie über dem Kelche und ein Vortragskreuz.

Halbkreis-Schildbild links. Moses schlägt den Quell aus dem Felsen, und trägt wie zu Chartres zwei Hörner, um die Strahlen anzudeuten, die sein Antlitz nach dem Gespräche mit dem Herrn verklärten. Die Hörner sind durch den zweideutigen [2]) Ausdruck der Bibel veranlasst, und der hl. Thomas [3]) billigte diese Darstellung nicht.

Halbkreis-Schildbild rechts: die eherne Schlange.

Oberes Schildbild. Christi Auferstehung, zur Seite zwei Engel, der eine mit dem Weihrauchfasse, der andere mit einem Leuchter und Kerze, unten drei schlafende römische, also heidnische Krieger als Grabeswächter. Der Heiland segnet mit der Rechten nach lateinischer Weise, in der Linken hält er die Fahne, als Zerbrecher der Pforten des Todes.

In den vier Ecken stehen: 1) König David auf seinem Throne, bei ihm ein Baum, in dessen Spitze ein Nest und ein Pelikan, der seinen drei Jungen sein Herzblut mittheilt; 2) drei Löwen [Löwe und Löwin], zwei stehend, einer liegend; 3) die Wiedererweckung des Sohnes der Sunamitin [4]) durch Elisäus; 4) Jonas nach alter Sage [5]) Sohn eben dieser Sunamitin, vom Seethiere vor dem Thore Ninive's ausgespieen, oben die Hand Gottes.

In der Spitze des Fensterschlusses sitzt Jakob, segnet die Söhne Joseph's kreuzweise, und Ephraim erhält den Vorzug vor Manasses. In den Ecken zu beiden Seiten taucht eine Hand aus den Wolken und schwingt ein Weihrauchfass. Wir können hiebei nicht verschweigen, dass der Erklärung der einzelnen Bilder eine reiche Gelehrsamkeit beigegeben ist, ein Schatz, aber für die meisten Kunstschreiber unbrauchbar, weil sie nur die Oberfläche, nicht die Tiefe kennen.

Betrachten wir nun das eine Fenster im Ganzen, so hat der gelehrte Beschreiber und Erklärer Recht, wenn er es einen Hymnus in Farben auf den neuen Bund nennt mit Hinweisung auf den Untergang und die Verwerfung des alten Bundes und Volkes

[1]) Vitraux p. 8.
[2]) ibid. p. 11.
[3]) p. 10.
[4]) IV. Reg. IV. 32. 37.
[5]) Vitraux p. 15.

und die Begnadigung der Heiden. Der Verfasser weiset auch nach, wie dieselben Gegenstände auch in andern Kirchen und in demselben Geiste wiederholt sind; allein es wäre weitläufig, weiter zu gehen, wie lohnend auch die Abschreiberei sogar für unsern Dom werden könnte. Wir gehen nun zu den übrigen Fenstern über, indem wir genau an die Reihenfolge uns halten, wie sie die gelehrten Forscher aufstellten.

Das zweite Fenster stellt die Geschichte des hl. Thomas, Apostels der Inder dar. Bekanntlich ist schon seit den Tagen Alfreds das ganze Mittelalter bis zur Portugiesenzeit voll von den Thomaschristen, und die Ueberlieferung stände vielleicht fest, wenn das Christenthum so ernst gepflegt wäre, wie die Krämerei, und der Kirchenzwiespalt nicht sein boshaftes Vergnügen darein setzte, den Völkern ihre lieblichen christlichen Sagen zu zerstören oder zu verderben. Wir kümmern uns wenig um diese unkünstlerische Plattheit noch um die sogenannte Kritik; denn dafür machte das Mittelalter keine gebrannten Fenster, fahren also fort in dem Geiste, den die christliche Vorzeit und die Verfasser verlangen, uns wohl bewusst der Schwierigkeiten, die in dem blosen Worte Indien liegen, da wir schon vor vielen Jahren ein Schriftchen verfassten über das „Ostindien der Griechen, Römer und Byzantiner.“ Die Legende erzählt also: der Apostel predigte anfangs das Evangelium zu Cäsareia, da erschien ihm der Heiland und verkündete: der indische König Gundafor habe seinen Abgeordneten Abban nach Syrien geschickt, um einen Baumeister in römischer Bauart zu suchen. Er ermunterte, sich zu melden, und verkündete die Palme des Märtirerthums. Thomas stellte sich dem Abgeordneten als (geistiger) Baumeister des Sohnes des höchsten Königs Himmels und der Erde dar, und schiffte sich mit ihm ein. Bei der ersten Landung wird die Hochzeit der Tochter eines Königs gefeiert, das ganze Volk nimmt Theil an der Feier und ein jüdisches Mädchen singt zur Flöte. Thomas, den Blick zum Himmel gerichtet, achtet nicht des Festes und nimmt weder Speise noch Trank. Die Jüdin erkennt den Juden und singt auf Hebräisch das Lob Gottes, ausser dem kein anderer Gott ist. Thomas vergiesst Thränen und lässt den Gesang wiederholen. Der Mundschenk hat indessen bemerkt, dass der Apostel weder ass noch trank, und schlägt ihn als Verächter des königlichen Mahles. Die Strafe jedoch folgt sogleich nach. Der Mundschenk geht zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen, wird von

einem Löwen erwürgt, sein Blut ausgesogen, und die Hunde theilen sich in seinen Leichnam. Ein schwarzer Hund aber bemächtigt sich der Hand, die den Apostel schlug, und schleppt sie mitten in die Festversammlung. Alle ergreift Furcht; aber die Jüdin ihre Flöte wegwerfend stürzt zu den Füssen des Heiligen; denn sie hatte dessen Strafandrohung in hebräischer Sprache verstanden, dass die frevelnde Hand durch die Hunde zur Stelle gebracht werden solle. Dem Könige wird der Vorfall erklärt, er bittet den Apostel, das Paar zu segnen, und dieser beredet sie zu jungfräulichem Leben, tauft sie und beginnt die Weiterfahrt nach Indien. Dort angekommen und dem Könige vorgestellt, entwirft Thomas den Plan seines geistigen Palastes, erhält nebst grossen Schätzen die Genehmigung des Königs, und verfügt sich in die verschiedenen Theile des Reiches, wo er zwei Jahre verweilt. Die Verkündigung des Evangeliums ward sogleich begonnen, und der neue Palast wuchs, d. h. die Schätze wurden unter die Armen vertheilt. Der König gerieth bei dieser Kunde in grossen Zorn, und er warf den Apostel und Abban in's Gefängniss, um sie dem schmerzlichsten Tode zu überliefern. Währenddessen starb des Königs Bruder Gad, kehrte aber nach drei Tagen in's Leben zurück, und vertraute dem Könige, wie er von Engeln in den Himmel geführt den herrlichen Thomasbau gesehen habe, und der Apostel erhält seine Freiheit wieder. Viele Gläubigen werden getauft. Thomas begiebt sich nun nach Oberindien in das Reich des Karisius, zerstört daselbst den Sonnendienst und das Götzenbild, und wird von einem wüthenden Priester mit der Lanze oder einer sonstigen schneidenden Waffe getödtet. Bekanntlich soll der hl. Franciskus Xaverius in Indien, ja in China noch Spuren von der Anwesenheit des Heiligen gefunden haben. Um nun auf unser Fenster zurückzukommen, so ist die Legende auf ihm vorgestellt, also unverständlich für die neuere Weisheit oder gar lächerlich. Im Mittelalter aber kannte sie Alt und Jung, sah und hörte sie in ihren Schulen, d. h. Kirchen, ja stellte sie selbst an Festtagen vor in den sogenannten Mysterien, und dazu gehörten auch die Leben der Apostel, im Volksspiel, worüber unser Verfasser belehrenden Aufschluss giebt. Doch gehen wir weiter und befleissigen uns fortan einer löblichen Kürze.

Das dritte Fenster, dem sich das neunzehnte in geringerer Ausführlichkeit anschliesst, behandelt das jüngste Gericht,

Christus mit den Engeln, Maria und Johannes zur Seite knieend, die Auferstehung der Todten, die Seligen, die Verdammten, unter ihnen, wie so oft, unwürdige Fürsten, Bischöfe, Aebte, Leviathan oder der Höllenrachen, in den die Sünder stürzen, St. Michael, der die Seelchen wägt u. s. w. — Bedeutungsvoll ist das hl. Sakrament der Busse beigegeben, durch welche der strenge Richter versöhnt wird, und die Kirchengewalt in Petrus und seinen Schlüsseln. Gar sinnig schliesst sich die hl. Wegzehrung an als Stärkung auf der Strasse zur ewigen Heimath. So predigte das Fenster verständlich: Mensch, du kannst dir einen guten Tod und gnädigen Richter verschaffen, wenn du willst. Verachte die Kirche, ihre Heilmittel, und du wirst sehen, was kommt; denn die Welt wird vergehen, aber das Wort des Herrn wird bestehen. Das sogenannte dumme Mittelalter verstand gleich diese Bildersprache, während jetzt manche Gelehrte vor einer christlichen Darstellung ganz cismontan sich geberden, wie nach dem Sprüchworte der Ochs vor einer neuen Thüre oder vor einem Berge.

Das vierte Fenster giebt die Geschichte des verlorenen Sohnes in allen Einzelheiten. Bekanntlich sind in den Gleichnissen des Evangeliums Geheimnisse verborgen, mit denen auf die Zukunft des Christenthums in seinen Sakramenten gedeutet wurde. Die Väter sehen im verlorenen Sohne das Heilmittel der Busse. Der Wildfang verlässt den Vater, wälzt sich in Sünden, kehrt reumüthig zurück, entschuldigt sich nicht, wie Adam und Eva, sondern bekennt in Zerknirschung, was er verbrochen. Wir Menschen überhaupt sind dieselben ungerathenen Söhne gegen unsern ewigen Vater, der nicht den Tod des Sünders will, sondern dass er lebe. Ausserdem sinnbildert diese Parabel im ältern Sohne, der beim Vater geblieben, das alte Volk der Erwählung, im jüngern den Heiden, der aus der Fremde sich wieder zum Lande des Vaters wandte.

Das fünfte Fenster bildert das Leiden des Herrn, beginnend vom Einzuge in Jerusalem, die Auferstehung des Lazarus, die Vertreibung der Verkäufer aus dem Tempel, die Fusswaschung, das Abendmahl u. s. w. bis zum Hinabsteigen in die Unterwelt und zur Auferstehung. Ueber dem Kreuze finden sich zu beiden Seiten Engel, die das Weihrauchfass schwingen und den Heiland bekrönen. Auch wollen wir bemerken, dass am Fusse der Fenster gewöhnlich die Geschenkgeber sich angedeutet haben und zwar bescheiden, während sie in unserm Kölner Dome

auf der Nordseite mit ihren grossen Wappen sich ziemlich breit machen. Dieses Fenster zu Bourges schenkten die Pelzhändler.

Das sechste Fenster ist für jetzige Anschauungen ein ziemlich verwickeltes. Man sieht auf ihm den mitleidigen Heiland der Liebe als Samaritaner; dabei die Erschaffung der Welt, der Engel, unserer Stammeltern, Adams des Benenners der Thiere, die Sendung des Moses, den brennenden Dornbusch, das goldene Kalb u. s. w. — Aber werden Manche fragen: wo ist hier der Zusammenhang mit dem mitleidigen Samaritaner? Cahier giebt die erklärende Antwort, indem er auf ein ähnliches Fenster zu Sens verweist. Der geplünderte, verwundete, von Priestern und Leviten vernachlässigte, von Jerusalem der Gottesstadt nach Jericho dem Sündenorte ziehende Reisende ist eben kein Anderer, als die Menschheit selbst, die durch ihre Sinnenlust dem Teufel anheimgefallen, ein Knecht der Götzen, des Paradieses verlustig gleich Adam, um Glück und Unschuld betrogen, also hinlänglich verwundet, durch den Heiland geheilt wurde und gerettet. Geschwächt, verachtet, ja verflucht war der Samaritaner bei den Juden, und gerade er thut, was Priester und Levite nicht beachten. Unzulänglich also ist das alte Priesterthum Aarons, der sich sogar an dem Gusse des goldenen Kalbes mitbetheiligte, und es bedurfte für die nichtjüdischen Heiden eines Melchisedech, des Gekreuzigten, an dessen Seite Sonne und Mond, wie so häufig, sich befinden. Jedoch wir verweisen den strengern Forscher auf Cahier selbst und den Hortus Deliciarum, und die Gedankenverbindung wird klar werden.

Das siebente Fenster bildert nach der Apokalypse den Menschensohn mit den sieben Leuchtern, dem doppelschneidigen Schwerte, dem Buche mit den sieben Siegeln, den sieben Engeln der sieben Kirchen, anbetend und das Rauchfass schwingend. Ueber diesen finden sich im Mittelschildbilde der Herr auf dem Throne mit den vierundzwanzig Alten als Vertreter des alten und neuen Bundes. Das obere Schildbild zeigt die Erfüllung der Zeiten, den Herrn der Ernte, der das Unkraut vom Getreide sondert, die Hochzeit des Lammes, kurz den ewigen Richter auf der Iris, aus dessen Händen Feuerströme [1]) sich niedergiessen. Was spricht das Fenster aus? Es verkündet erstens die Errichtung der Kirche durch den Herrn, dem alle Gewalt gegeben ist

[1]) Vgl. Luk. XII. 49.

im Himmel und auf Erden (missfälliges Wort für grosse Ohren) und die Sendung zur Taufe aller Völker ohne polizeiliche Erlaubniss; zweitens den Bestand der Kirche, mit welcher der Herr sein will bis zum Ende der Tage; drittens die Erfüllung in der ewigen Seligkeit für Alle, die gerettet sind und getauft im Lamme. Jedoch wozu mehr, da Besseres selbst nachzulesen ist?

Das achte Fenster hat die Bilder von St. Stephan, Patron von Bourges, örtliche Anspielungen auf die heimischen Bischöfe, ferner St. Laurenz, St. Vincenz, St. Lucian den bekannten Auffinder der Gebeine des hl. Stephan. Auch die Ueberbringung der Reliquien durch Juliana nach Konstantinopel war abgebildet.

Das neunte Fenster zeigt den reichen Prasser und den armen Lazarus. Der Name Lazareth und die zahllosen Wohlthätigkeitsanstalten früherer Zeiten sind ein Lob, höher als alle Heldennamen der Welteroberer und Menschenschlächter. Der Prasser sitzt in der Höllenqual, umgeben von Teufeln, der Bettelmann in Abrahams Schoose, umgeben von Engeln. Jener vertritt das Judenthum, Lazarus das berufene Heidenthum, und die getreuen Hunde des Herrn lecken seine Wunden. Ob unsere Zeit die Predigt und Warnung über die Eitelkeit alles Reichthums und die Nothwendigkeit des Almosens versteht, wollen wir dahin gestellt lassen, bis sie's erfährt.

Das zehnte Fenster bringt die Geschichte Josephs von seinem Traume an bis zu seiner Erhebung in Aegypten, der Wiedererkennung der Brüder und dem Zuge in's gelobte Land mit dem, der von den Brüdern verrathen und verstossen, vom heidnischen Pharao aufgenommen und geehrt, nach seinem Tode noch die Nachkommen zum Heile führte.

Im elften Fenster sieht man die Geschichte von Maria Magdalena, Martha und Lazarus von Bethanien,

im zwölften die Legende der ägyptischen Maria, als Büsserin in ihre eigenen Haare gekleidet,

im dreizehnten das Leben des hl. Martinus,
im vierzehnten das Leben des hl. Dionysius,
im fünfzehnten das Leben des hl. Petrus,
im sechszehnten das Leben des hl. Nicolaus,
im siebzehnten das Leben des hl. Laurentius,
im achtzehnten das Leben des hl. Vincenz,
im neunzehnten das Leben des hl. Jakobus des ältern,
im zwanzigsten St. Johannes Evang.,

im einundzwanzigsten St. Cäcilia, an deren Legende, d. i. Wirklichkeit, die neuere Kritik zu Schanden gekommen ist,
im zweiundzwanzigsten St. Johannes den Täufer,
im dreiundzwanzigsten St. Stephanus.

Noch andere Fenster sind da; allein ein Theil wurde im Jahre 1760 wegen angeblicher Düsterheit der Kirche durch weisse Scheiben ersetzt. Was Frankreich damals unter Ludwig XV. war, ist dem Geschichtskenner bekannt. Seinem Beispiele folgten auch deutsche Stifter, und zerstörten die Werke ihrer Vorväter. Genug hierüber.

Wir haben die Fenster von Bourges blos darum besprochen, weil auch unser Kölner Dom Alles gebrauchen kann, was erwähnt worden, bis zu den Darstellungen der heiligen Bischöfe, die wir gerne am Lettner vertreten sähen. Die Wahl wird auch nicht schwer fallen, da man hoffentlich das schon erwähnte Lied noch kennt, das bis zur Franzosenzeit im Dome gesungen ward und mit den Worten beginnt: Gaude felix Agrippina! Fragen wir nun: ist in den Fenstern zu Bourges ein Zusammenhang, und welcher? Ich denke: er ist hier wie überall bei ähnlichen Bauten leicht zu merken, und heisst Alter Bund seit der Schöpfung der Engel und Menschen bis zu den Patriarchen und Propheten, endlich der Neue Bund von der Kreuzigung an bis zu dem Weltende und Weltrichter, dessen Kreuz und drei Nägel am letzten der Tage zu Bourges sammt den übrigen Leidenswerkzeugen von Engeln getragen werden. Was sollen die Bilder? Lesebücher sein, wie Gregor der Grosse sagt, für das leseunkundige Volk, unterrichtende Reden für die Augen, damalige Herzen oft bis zu Thränen rührend, und ich denke mir, ein Bourger Bürger, der von Kindesbeinen an solche Bilder sah, dazu seine Christenlehre hörte, der kannte sein altes und neues Testament gut genug und hatte nicht nöthig, die Bibel unter der Bank hervorzuholen.

Wir wollen uns jetzt von Bourges nach Köln wenden. Wie gesagt, ich unterliess bei meinem ersten Kirchenbau über die Einzelheiten des Fensterwerkes mich auszusprechen, in der Hoffnung, man werde nach kirchlichem Geiste in den Vorbildern der Verheissung leicht den Zusammenhang der Erfüllung finden und alles Einzelne danach ordnen. Ich täuschte mich. Nach Zwirners Tode ward das Fensterwerk in übereiligen Angriff genommen,

und ohne zu beachten, dass in Norden aus dem sechszehnten Jahrhundert vollkommenere Fensterarbeit [1]) zu sehen ist, die bairischen Prachtfenster in Süden zu übergehen, so machte man sich die Sache sehr leicht. Im Domchore sind die alten Fenster zwei Drittel Teppichwerk mit einer Figur [2]) unten. Man setzte diese Arbeit fort, und bald war der Dom mit Teppichen bekleidet. Da man über die Bilder am Teppichsaume noch nicht einig war, so wurde, wie noch zu sehen ist, einstweilig die Stelle der zukünftigen Figur mit Bretterwerk gegen die äussere Luft, Wind und Regen abgeschlossen.

Jeder erwartete einen öffentlichen Aufschluss über die Bilder gemäss dem Geiste der Kirche, entsprechend den vielen vorhandenen Denkmälern einer Vorzeit, die zum Muster dienen und bei unserer Aufgabe helfen konnte. Wir könnten mehr sagen, aber wollen kurz sein. Am 31. December 1863 erschien in Nr. 226 des Domblattes die Dombildervorlage, oder vielmehr es wurde das liebe Publikum zum Richter und Bilder*wahlmanne* gemacht. Ehe ich darum wörtlich den Vorschlag abdrucke, werfe ich in ernstester Stimmung eine Frage auf, die von den wichtigsten Folgen sein kann, nämlich: ist der *Grundsatz* zu billigen, dass der *Laien*welt erlaubt, ja dass sie aufgefordert wird, in der Kirche mitzu*sprechen*, mitzu*lehren*, mitzu*wählen*? Auf keinen Fall kann der Grundsatz *katholisch* heissen. Christus übertrug das Lehramt den Aposteln und ihren Nachfolgern, aber keiner ungeweihten, darum unberechtigten Laienwelt. Diese hat auch nichts zu wählen, sondern zu gehorchen, soll belehrt und *geführt* [3]) werden; denn das ist ja gerade die Krankheit unserer unsinnigen Aufklärung, die überall mit reden, wählen und befehlen will, wo sie weder Verständniss noch Berechtigung hat, aber in ihren Kram keinen Eingriff duldet. Wenn Gott nicht hilft und Zurückführung zur strengsten Zucht bringt, so können und werden Folgen eintreten, vor denen selbst der Wiener Concordats-Pöbel keine Ahnung hat, obgleich sie ihn, aber mit ihm alle Höhen

[1]) Im Muttergotteschörchen war auch noch in meiner Jugend Mariä Leben zu sehen, durchgeführt ohne Teppichwerk durch das *ganze* Fensterwerk.

[2]) Was sollen in dem *zurückstehenden Laufgange* Teppiche, an denen nichts ist, als — Kattun?

[3]) Einen goldenen Spruch finden wir bei Pseudo-Luitprand (ed. Migne Tpm. 129. p. 1200) populus *docendus* (auch ducendus), *non sequendus*. Wir sehen schon die Früchte, wo die Lehrer *folgen*.

zermalmen werden. Jedoch, werden kluge Leute einwerfen, die Laienwelt soll eben zur Beschaffung der Fenster, d. h. zur Spendung der Kosten begeistert werden; allein ich erwiedere: wisst ihr nicht, dass die Künstler auch mit zu den Kirchenlehrern gehören, dass Gregorius der Grosse darüber so eindringliche Briefe geschrieben, dass Walafrid Strabus[1]) und Viele ebenfalls in den Bildern ein Unterrichtsmittel für Alle sehen, die auf anderm Wege sich nicht belehren können, dass also Maler und Bildhauer eben so gut zu den Kirchenlehrern gehören, als der Katechet, dass daher in der zweiten nicäischen Kirchenversammlung dem Künstler, jetzigem Grossherrn, keine Herrschaft zugestanden wurde, sondern nur die Dienstbarkeit und die Ehre, die Hand und das christliche Werkzeug der Kunst zu sein? Den Geist lieferte damals die Geistlichkeit, und allerdings wird es auch hier wieder besser werden müssen; denn es giebt leider keine Klöster mehr, aber akademischen Dünkel. Auch über das jetzt so beliebte Wählen werden sich Manche nicht beunruhigen, vielleicht sogar einwerfen, dass es ächt, ja uralt christlich ist. Ich weiss es, wie die erste Christenheit an der Wahl sogar ihrer Bischöfe sich betheiligte, und habe davon in meiner Schrift: „Das heilige Messopfer“ [2]) gesprochen, aber bei unsern Domen kann von Volkswahlen so wenig die Rede sein, als von der Verfassung des Jean Joques Rousseau, der menschenscheu, dennoch durch seinen gesellschaftlichen Vertrag (Contrat social) die jetzigen Verfassungen hervorrief und, obgleich er seine Kinder in's Findelhaus schickte, dennoch für grosse Geister in Baden und Wien durch seinen Emile ein Welterzieher geworden ist. Die christliche Vorzeit machte auch bald Erfahrungen in Betreff der Volkswahlen, und dieses leuchtet aus einigen Thatsachen hervor, die wir kurz anführen wollen. Wenn ein ganzes Volk einen Bischof verlangt, ja Empfehlungsschreiben ausstellt, so ist darauf kein Werth zu legen, gemäss der Antiochener Kirchenversammlung[3]) muss die Synode genehmigen. Die

[1]) de Reb. Eccles. Tom. II. p. 929 ed. Migne. pictura est quaedam literatura illiterato, adeo at ... ex picturis ... didicisse antiquorum historias etc. — p. 930. compungi, ut lacrymis testentur etc.

[2]) S. 114.

[3]) Concil. Antiochen. XVI. ap. Leo Opp. Tom. 3. p. 798 ed. Migne. Siquis episcopus vacans, suam relinquens Ecclesiam, et adripuerit alienam sedem sine perfecta synodo, hunc esse omnino dejectum, etiamsi

Kirchenversammlung von Laodiceia [1]) gestattet auch den Laien nur ein Zeugniss über den sittlichen und tadellosen Lebenswandel des zu erwählenden Bischofs, die Einführung in's Amt und die Weihe gehörte immer der Geistlichkeit, wenn auch das Volk sein Amen sprach. Dasselbe Ergebniss liefert auch Basilius. Nicopolis war betrübt über den Verlust seines Euphronios, aber bei der Neuwahl [2]) sprachen nur die Bischöfe, die auch die ganze Kirchenverwaltung [3]) führten, obgleich das Volk (aber nicht der ehrliche Mann Religionsfond) Bestätigungsrecht hatte. Basilius sorgte [4]) väterlich für Isaurien, aber an's Dasein von Eingriffen durch Volkswahlen ist nicht zu denken. Nun, wir sind auch Freunde des Volkes, gönnen ihm gerne alle Betheiligung am lieben Dome und die grösste Offenheit der mildthätigen Geldbeutel, aber bei der B i l d e r w a h l, ja der Wahl der ausführenden K ü n s t l e r, habe ich meine grossen Bedenken.

Jetzt zu unserm oben erwähnten Vorschlage über die gebrannten Fenster, bei welchem ich jedoch eine Bemerkung an die Spitze stelle. Am 8. September 1864 starb unser durch Gelehrsamkeit, Klugheit und Thätigkeit ausgezeichnete Cardinal-Erzbischof Johannes von Geissel; jedoch schon geraume Zeit vorher litt er an dem Unwohlsein, welches seiner Thatkraft und seinem Leben ein Ziel setzte. In diesem Zustande der Kränklichkeit übertrug er, der selbstthätig überall eingreifende, die Feststellung der gebrannten Fenster einem Andern.

Dessen im December 1863 im Domblatte veröffentlichte Anzeige, ohne Namensunterschrift, drucken wir wörtlich ab. Sie lautet:

contigerit ut o m n i s p o p u l u s . . . d e s i d e r e t eum. ibid. XXIII. p. 799. Ut nullus episcopus post se successorem eligat. Vgl. p. 832. ab ejus p o p u l o l i t e r a s adportando etc.

[1]) Leo cit. Concil. Laodic. XII. p. 716. Episcopos non oportet praeter judicium Metropolitanorum et finitimorum episcoporum constitui ad Ecclesiae principatum. Nec eligantur nisi hi, quos multo a n t e apta et probabilis vita commendat et etc. Vgl. p. 881. Ut episcopus absque concilio compresbyterorum suorum clericos non ordinet, ita ut c i v i u m c o n n i v e n t i a m et testimonium quaerat.

[2]) Basil. Ep. 228. p. 351.

[3]) ibid. Ep. 230. p. 353. *αἱ περὶ τὰς ἐκκλησίας οἰκονομίαι γίνονται μὲν παρὰ τῶν πεπιστευμένων τὴν προστασίαν, β ε β α ι ο ῦ ν τ α ι δὲ παρὰ τῶν λαῶν.*

[4]) ibid. Ep. 190. p. 282. 59.

Zusammenstellung
der mit Approbation Sr. Eminenz des hochwürdigsten Herrn Cardinal-Erzbischofs von Geissel und des hochwürdigen Metropolitan-Domcapitels zu Köln [1]) vom 21. November 1857 [2]) für die Glasfenster im Lang- und Querschiffe des Domes zu Köln bestimmten figürlichen Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente.

Jedes Fenster des Hochschiffes enthält vier Figuren mit reichverzierten Baldachinen und Wappen der Donatores, wie solche auch in den im Jahre 1322 von den edeln Geschlechtern von Köln geschenkten Glasfenstern im hohen Chore des Domes zu Köln unter den Figuren angebracht sind.

(Alsdann folgt ein Grundriss des jetzigen Domes, der bekanntlich oder vielmehr unbekanntlich dem sogenannten alten Meister zugeschrieben wird, und alsdann heisst es:)

Nördliches Querschiff des Domes.

Die Nummern der Fenster beziehen sich auf den obenstehenden Grundriss.

A. Der alte Bund.

Die Propheten.

Fenster	1.	Sophonias	Aggaeus	Zacharias	Malachias
„	2.	Jonas	Michaeas	Nahum	Habacuc
„	3.	Oseas	Joel	Amos	Abdias
„	4.	Jesaias	Jeremias	Ezechiel	Daniel

[1]) Von den damaligen Domherren sind nur wenige noch vorhanden, die sich schwerlich zur Mitautorschaft bekennen werden. Ausserdem kann ich einem sonst geachteten Herrn die Bemerkung nicht ersparen, dass, wenn ein Laie nach vieljährigem Forschen gewisse Kenntnisse nicht besitzen darf, demselben Laien auch nicht zugemuthet werden sollte, in die Fenster des hl. Quirinus zu Neuss Inschriften zu verfertigen, die nach meinem Dafürhalten sich aus dem Aermel schütteln liessen.

[2]) Mein Vorschlag über das neue Bildwerk des Domes ist in meinem ersten Kirchenbau Bd. II. S. 381 ff. abgedruckt. Sie datirt schon vor 1846. Eine Zusammenkunft unter dem Vorsitze des hochwürdigen Herrn Weihbischofs Anton Claessen's, milden und gelehrten Andenkens, hatte kein Ergebniss, wie gewöhnlich, wo mehrere reden, als thun.

Patriarchen und Vorläufer des Herrn und die bei der Darstellung im Tempel Weissagenden.

Fenster 5.	Adam	Abel	Henoch	Noe
„ 6.	Abraham	Isaac	Jacob	Judas
„ 7.	Melchisedech	Moses	Aaron	Josue
„ 8.	Johannes Bapt.	Zacharias	Simeon	Anna

Südliches Querschiff des Domes.

B. Der neue Bund.

Die Apostel und Evangelisten.

Fenster 9.	Petrus	Paulus	Andreas	Johannes
„ 10.	Jacobus maj.	Philippus	Bartholomäus	Matthäus
„ 11.	Thomas	Jacobus min.	Simon	Judas Th.
„ 12.	Matthias	Barnabas	Marcus	Lucas

Märtirer.

Fenster 13.	Linus	Clemens I.	Agilolphus	Engelbertus
„ 14.	Gregor Spol.	Ewaldi	Joannes Nep.	Laurentius
„ 15.	Sebastianus	Gereon	Pantaleon	Georgius
„ 16.	Ursula	Columba	Caecilia	Agatha

Das Langschiff [1]) des Domes.

Fenster 17.	Samuel	Nathan	Zadok	Jesse
„ 18.	David	Salomon	Josaphat	Josias
„ 19.	Helkias	Tobias d. ält.	Tobias d. j.	Zorobabel
„ 20.	Nehemias	Esdras	Mattathas	Judas Mac.
„ 21.	Eleazar	Zwei der machabäisch. Brüder		Jesus Sirach
„ 22.	Debora	Mirjam	Judith	Susanna
„ 23.	Maternus	Severinus	Cunibertus	Suitbertus
„ 24.	Carolus M.	Henricus	Ludovicus	Ferdinand III.
„ 25.	Liborius	Paulinus	Ludgerus	Willibrordus
„ 26.	Bernardus	Thomas v. Aq.	Bonaventura	Albertus M.
„ 27.	Benedictus	Franciscus Ass.	Dominicus	Ignatius
„ 28.	Helena	Monica	Elisabeth	Mathildis.

[1]) Geben falsche und nicht verstandene Namen falsche Begriffe, so wäre es, denke ich, bald an der Zeit, diesen lächerlichen Ausdruck fahren zu lassen, den wie Altarhaus u. dgl. das blutjunge Nordland erfunden hat, um die Katholiken über ihr Eigenthum zu belehren. Allerdings giebt es Langschiffe, welche das voreinst seemächtige Byzanz Dromonen nannte, auch Kurz- oder Kleinschiffe, d. h. Nachen und Kähne; aber

Hiemit hat das Namensverzeichniss ein Ende. Aufklärungen sind keine gegeben, nicht einmal Winke und leise Fingerzeige. Auch ist von der Zweitheiligkeit der gebrannten Fenster, aus denen sich die Laufgänge durch ihr Zurücktreten von selbst aussondern, keine Rede noch Hinweisung, mag vielleicht auch nicht nöthig geschienen haben; denn bisher hat man gar hübsche Kattunmuster angebracht und scheint damit weiter vorzugehen. Suche ich vergeblich nach der Bedeutung dieser Muster, so fehlt mir eben der Schlüssel, und ich stehe verwirrt vor einer neuen Sphinx, ohne ein Oedipus zu sein. Indessen bei der dermaligen Lage der Dinge darf man es vielleicht als eine glückliche Fügung für unsern Dom ansehen, dass das Verzeichniss gedruckt wurde; denn zum Festhalten bedarf es eines Haltes, und da nur Heiliges aus dem alten und neuen Bunde geboten ist, so werden später vielleicht leichte Veränderungen und Versetzungen den kirchlichen Zusammenhang näher in's Licht stellen. Auf jeden Fall hatte der Bilderkatalog den Erfolg, dass bald eine Menge von Versprechungen der Uebernahme gemalter Fenster auf eigene Kosten eintraf. Wir halten es für eine Ehrenpflicht, hiebei zu erwähnen, dass der edle Graf von Loe zu Wissen mit mehreren Standesgenossen mit schönem Beispiele voranging. Und nun sind viele Andern gefolgt, welche die Ziffer ihres Heiligen wählen, so dass die Uebernahme des Ganzen durch die löbliche Mildthätigkeit der Gläubigen schon jetzt fast gesichert scheint.

Einige Bemerkungen und Bedenken wird man an dieser Stelle mir hoffentlich erlauben, die nicht allein der Gegenwart, sondern auch künftigen Kirchenanlagen gelten. Erstens über die Anheimstellung der Wahl der Bilder habe ich mich hinlänglich geäussert und verweise nochmals mit Nachdruck auf die zweite

in der Kirche kennt die Welt nur einfache Schiffe, und sieht in ihnen das Schiff Petri oder die Arche. Wie durch solchen Namenmischmasch dem Volke seine fünf gesunden Sinne verloren gehen und es im gelehrten Wortkram vollständig verdummt, davon liegt der Beweis auf einem andern Felde. Gälte das Gesetz, die Zeitungen und Kammerredner müssten unter bedeutender Strafe die Worte Concordat, national, liberal, Constitution, servil, Anarchie, Demokrat, Ultramontan u. s. w. erklären, müssten uns auch darüber unterrichten, was das seit Ludwig XIV. und dem Tode des deutschen Reiches aufgekommene böse Wort Staat denn eigentlich ist, ob Volk oder Fürst, ob Minister oder Nachtwächter, ob — — — —, ich glaube, viele Zungen würden vom Schlage gerührt, und — verstummten mitsammt mancher Aufklärung.

Kirchenversammlung zu Nicaea, mag sie bei Labbé oder in der amtlichen lateinischen Uebersetzung des Bibliothekars Anastasius [1]) nachgelesen werden. Diese Kirchenversammlung von dreihundertfünfzig Bischöfen ist für uns gerade darum merkwürdig, weil sie eigentlich der christlichen Kunst galt und die Irrlehre der Kunstvernichtung oder der Bilderstürmerei niederwarf, die sich nach vielen Jahrhunderten in Abendland erneuern sollte. Damals war die Kirche noch unbeschränkte Herrin ihrer eigenen Kunst, die Künstler standen unter ihrer Obhut, Sorge, auch Ueberwachung, ja unchristliche Männer wurden, wenn auch Künstler, als Unheilige zu heiligen Arbeiten nicht zugelassen, wie auch dem Hermogenes [2]) nach dem Zeugnisse Tertullians keine christliche Bildnerei zugetraut wurde, da er früher Götzenbilder gemalt hatte. Die Künstler standen unter der Leitung der Gottesgelehrsamkeit, waren Hand und Hülfe, aber durften noch nicht den Herrn in der Kirche spielen. Dass das christliche Abendland mit Morgenland dieselben Grundsätze theilte, zeigt die Frankfurter Synode vom Jahre 794, in welcher Kaiser Karl der Grosse anwesend war. Sie genehmigte und bestätigte alle Beschlüsse von Nicaea als ihre eigenen. Ob in unsern Tagen ähnliche Maasregeln durchzuführen wären? Allerdings würde es einen heftigen Krieg mit den Akademieen absetzen, auch müsste die Kirche wieder Maasregeln ergreifen, um Fiesole's und Fra Bartolomeo's, Sisto's und Ristoro's bilden zu können; allein was ernste Kraft vermag, zeigt das vielleicht zu unbedingte Herauswerfen der verweltlichten Bühnentonkunst. Man bezahle nicht mehr, und so lange die Kunst nach Brod geht, ist sie leicht zu bändigen. Doch überlassen wir diesen Gegenstand denen, welchen die Aufsicht über die Kirche als Wächtern übertragen ist! Ueberschreitungen, gleichviel von welcher Seite, wird die Zeit schon ausgleichen.

Gehen wir zu einer andern Betrachtung über, und fragen uns: stimmt das Heiligenverzeichniss überhaupt mit unserm Dom, mit den Gewohnheiten des Kirchenbaues, und ist überhaupt ein leitender Gedanke zu erkennen? Ich wenigstens muss für mich erklären, dass namentlich in Betreff der letzten Frage mir die

[1]) Seine Vitae Paparum erwähnen auch viele Kunstwerke. Man sehe zu, wer sie anordnete!

[2]) S. meinen „Kirchenbau" Bd. II. S. 22.

Sache beinahe so vorkommt, wie der französische Revolutionskalender, der auch zu Köln im Jahre 1795 erschien, und statt der Heiligen Steine, Früchte, Bäume, Pflanzen, Gemüse u. dergl. durcheinanderrüttelte. Da wir keinen Zusammenhang finden können, so wird der Verfasser hoffentlich die Güte haben, uns über seinen Gedankengang zu belehren. Was die kirchliche Bausitte betrifft, so hebe ich nur Einiges heraus, um nicht den Tadel zu häufen. Zuvörderst sind die Evangelisten gleich den Aposteln blos nach Süden verlegt. Mir scheint, da sie nach allen Weltrichtungen ihr Wort verkündigten, hätte man auch dem Norden eine Artigkeit erweisen können, und wäre es blos um der lieben nordischen Intelligenz willen. Zweitens sind in Süden und Norden die grossen Portalfenster ohne alle Auszeichnung, die ihnen gebührt, und ich halte es für ein Glück, dass für das Westportal Berlin das Richtige, nämlich das letzte Gericht, vorgeschrieben hat. Mit der ewigen Wiederholung der Teppiche wird nämlich nicht viel Belehrung bewirkt, ein Einerlei ohne Geist. Ueberhaupt scheint man über den Zweck des Teppichs nicht recht mit sich einig zu sein. Was will er? Erstens Saum sein, um mit einer heiligen Figur in grosser Höhe die farbige Wand zu unterbrechen. Wo keine Figur beigegeben ist, hat ein Teppich gar keinen Zweck; denn der Teppich ist auch Hintergrund, hebt das Heiligenbild hervor und umschliesst es. Zudem ist für unsere Augen ein Teppich hässlich, der nicht einmal wie eine gewöhnliche Bettbodenspreite (Carpette) oder Papiertapete mit einer Einfassung, breiten oder schmalen Randes, Bortes sich abgränzt. Das Auge fragt alsdann: wozu ist er da? Die Antwort bleibt aus. Die Zeit ist vorbei, wo die Heiligenstickerei sogar auf Laienkleidern, wie in Byzanz, Sitte war, so wie auch zu Köln wir Kinder noch am Namenstage den Patron auf der Mau (dem Aermel) trugen, um unser Fest ohne Worte anzuzeigen. Diese Jugend-Erinnerung flösst mir einige andere Bedenklichkeiten ein. Ein Zweifel nämlich durfte sich erheben, ob unser Namenverzeichniss überhaupt ganz durchgeführt werden kann, wenn auch die Frömmigkeit nicht blos ihre bekannten, sondern auch die ziemlich unbekannten Heiligen, z. B. die hh. Henoch, Zorobabel, Nehemias u. dgl. übernehmen sollte. Man wird flink antworten: die Ausführung übergeben wir tüchtigen Künstlern, wie auch früher. Ich werfe aber kühn ein: da möchte es eben stark hapern. Obgleich die Bollandisten, Barthélemy, Crosnier, Didron etc.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

sich wieder lobenswerth mit der Abbildung der Heiligen (die Gelehrsamkeit sagt Iconographie) befassen, und obgleich es noch brave Künstler giebt, freiwillige Diener der Kirche, wie Recht ist, so wird doch Jeder, der auf diesem Felde kein Neuling ist, es erfahren haben, wie es mit der Wissenschaft der Abbildungen von Heiligen steht. Verlegenheit und Rathlosigkeit an allen Enden oder gar dreiste Unwissenheit, welche kein Gesetz ehrt noch kennt. Früher hatte jedes Kloster seinen Maler (es giebt ihrer noch), und die Dome hatten ihre Bildhauer, auch Köln; der letzte hiess Kaercher. Aber wo nicht mehr gelehrt wird, kann natürlich nicht mehr gelernt werden, und Selbstunterricht ist für den Ungelehrten kaum möglich, und Füriche sind weisse Raben. Von der Akademie zu reden, scheint mir überflüssig, wenn sie auch, wie Düsseldorf, noch so treffliche Männer in ihrer Mitte aufzählt, und ein Antikensaal ist kein passender Aufenthalt für Heilige. Was ist also zu thun? Da das Namenverzeichniss nicht genügt, und z. B. die Propheten ihre Kennzeichen meistens nur aus ihren eigenen Andeutungen erhalten, von Andern, einem Henoch, Zorobabel, Zadok u. s. w., gar nichts Erweissliches vorhanden ist, so wird dem Verfasser des Verzeichnisses kaum etwas Anderes übrig bleiben, als selbst Hand anzulegen durch Belehrung oder Vorzeichnung. Wie es mit der Kölnischen Kunst beschaffen ist, davon mögen zwei Beispiele genügen. Im Domchore stehen die berüchtigten neun Chöre der Engel. Hat der berühmte Maler den Muth, sie im Geiste der Kirche zu erklären? An unserm neuerbauten Museum steht eine weltgeschichtliche Person, für Lotharingien, wozu auch Köln voreinst gehörte, eben so denkwürdig als Kaiser Otto grossen Andenkens. Aber er war zugleich Erzbischof. Was that nun ein wahrscheinlich aufgeklärter Meisselsohn? Er hatte die freche Schamlosigkeit, den geistlichen Würdenträger durch die Mitra unter den Füssen anzudeuten. Kein Mensch rief Pfui; denn wo bekümmert sich noch das Volk um Kunst, hier vielmehr Sudelei?! — Doch fort von solcher Schmach- und Afterkunst.

Manche andere Frage wäre auch noch zu erledigen, z. B. sollen die Glasfenster in der ältern oder in der jüngern Weise verfertigt werden? Bekanntlich hatte die Glasmalerei am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts ungeheure Fortschritte gemacht, die in die Augen springen, sobald man nur die Fenster im Chore und die im nördlichen Laienschiffe sich ansehen will. Im Mutter-

gotteschörchen waren noch in meiner Jugend ähnliche, allerdings sehr beschädigte, gebrannte Gemälde, das Leben der allerseligsten Jungfrau ganz ausfüllend, ohne alles Teppichwerk. Es wäre kühn von mir, wenn ich behaupten wollte, dass die Fenster an Farbenpracht den jetzigen baierischen gleich ständen; aber das darf ich sagen, dass der Eindruck beim Beschauer auf uns Knaben ein gewaltiger war. Auch wird es wohl keine gewagte Voraussetzung sein, wenn wir meinen, dass auch die Kunst nicht gerne, wenn sie erwachsen ist, zu den Zuständen der Kindheit zurückkehrt. Merlo hat in seinen Forschungen die Kölner Glasmaler vielfach erwähnt, die Karthause war wegen ihrer Fenster berühmt und schwerlich würden ein Hermann Pentelink[1]) Vater und Sohn sich dazu entschlossen haben, im sechszehnten Jahrhundert zwei Jahrhunderte nach jetziger Redeweise zurückzuschreiten. Wir können also unserm Namenzeichner keinen Beifall schenken, der den leichten Vorschlag macht, wie im Chore Männlein und Fräulein nebeneinander zu stellen, ohne einen geistigen Zusammenhang nachzuweisen. Ueberhaupt hegt man über die Geschichte des gebrannten Glases, die noch nicht hinlänglich erforscht ist, noch manche nicht stichhaltige Ansichten, und es sei mir gestattet, einige kurze Bemerkungen zu machen, natürlich nur geschichtliche; denn von dem, worauf es ankommt, der Verfertigung, verstehe ich eben nichts, und halte ein solches freimüthiges Geständniss für keine Schande, ja wünschte, Viele thäten desgleichen.

Auf die Phönicier als Erfinder des Glases brauchen wir uns nicht einzulassen, weil wir ausser dem Namen wenig wissen. Auch die Erforschung der hl. Schrift möchte keine Ergebnisse bringen. Im Hiob[2]) erscheint das Glas kostbar wie Gold, und in den Sprüchwörtern[3]) ist von Trinkgefässen die Rede, die wahrscheinlich von Glas waren, wie die Kelche bei Tertullian. Auch in der Offenbarung[4]) wird das Glas genannt, aber in Verbindung mit dem Prachtbau des himmlischen Jerusalems, ist eben so wenig an unser gewöhnliches Glas zu denken, als beim Bühnenbau des

[1]) S. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. 1866. Heft 41. S. 76.

[2]) XXVIII. 17.

[3]) XXIII. 31.

[4]) XXI. 18. *ὑέλῳ καθαρῷ.* 21. *ὕελος διαυγής.*

Markus Skaurus mit drei Säulenreihen [1]) übereinander, der obersten von Glas. Als gewiss steht fest, dass das kaiserliche Rom es in der Glaskunst und Glasmalerei sehr weit gebracht hatte. Zu Köln wurden noch in jüngsten Jahren treffliche Glasarbeiten in römischen Gräbern gefunden. Ob Kaiser Claudius schon Glasfenster hatte, kümmert uns wenig; denn genannt wird es schon vom berühmten Naturforscher, dem ältern Plinius, und dieser war noch zu Lebzeiten des Heilandes im Jahre 23 nach der gnadenreichen Geburt geboren, und er starb, wie sein Neffe, der jüngere Plinius [2]), erzählt, bei der Beobachtung des ersten Ausbruches des Vesuv, der mehrere Städte begrub im Jahre 79. Dieser kenntnissreiche Schriftsteller spricht sehr häufig vom Glase, und die Stellen nachzuschlagen, überlassen wir der Registergelehrsamkeit. Die wichtigste ist die im sechsundzwanzigsten Abschnitte [3]) des vorletzten Buches, und man sieht aus ihr, dass das Glas im Feuer und zwar in allen Farben gebrannt wurde, dass die Kunst nicht allein in Asien, sondern in Italien allgemein bekannt war und fabrikmässig betrieben wurde, wie die zweite Glaskunst, gewöhnlicher Mosaik [4]) genannt. Zur Zeit des Kaisers Tiberius erfand man sogar biegsames Glas, und die Anstalt durfte nicht aufkommen, weil man befürchtete, dass Gold und Silber und sonstige Metalle ihren Werth verlieren würden. Glasbilder gab es von Augustus, Elephanten u. dgl.; am theuersten aber war das rein weisse Krystall, und Kaiser Nero kaufte zwei mächtige Kelche für sechstausend Sestertien. Was ich nicht verstehe, darauf kann ich mich nicht einlassen. Ich verweise also auf Winkelmann [5]), wenn er behauptet, dass das Glas in Blöcken gebrannt, dann zersägt wurde, und jede Platte das Bild vollkommen wiedergab. Wichtiger für uns ist ein Anderes. Nach Nero herrschten mehrere Kaiser, und auf Titus, den Zerstörer von Jerusalem, folgte

[1]) S. meinen „Kirchenbau" I. S. 389.

[2]) Ep. VI. 16.

[3]) Auch eine Stelle novitium e vitro inventum wird angeführt, angeblich H. N. XVII. 21; allein ich habe sie in meiner Ausgabe gar nicht finden können.

[4]) In Konstantinopel wenigstens machte man für Liebhaber die *μουσιώματα* auf den Kauf. Codin. Excerpt. p. 88. *ἔνθα ψηφῖδας ἔθος ἦν πωλεῖν.* p. 147. *μουσιώματος.* p. 148. *μουσίων.* p. 141. *ἐμουσίωσαν.* p. 144. *μουσιῶσαι.*

[5]) S. meinen „Kirchenbau" I. S. 389.

Domitian. Dieser Kaiser verbannte den Apostel und Evangelisten Johannes nach Patmos, und dieser schrieb auf diesem wüsten Eilande seine Offenbarung. In dieser sieht und beschreibt er, wie erwähnt, das neue Jerusalem nicht nur in seiner Farbenpracht von [1]) leuchtenden Edelsteinen, sondern auch das reine durchsichtige Krystall wird vorzüglich hervorgehoben. Wir überlassen dem Denker zu überlegen, inwiefern die Glasbereitung etwas Neues war, sogar für christlich-kirchliche Zwecke. Letztere Frage wird sogar von Tertullian [2]) vollständig beantwortet; denn er spricht von dem guten Hirten, dessen Bild auf den damaligen (wahrscheinlich kostbaren) gläsernen Kelchen jedem Leser bekannt war. Doch was sagt man dazu? Zur Katakombenzeit gab es sogar in Rom christliche Glasfabriken mit Bildern [eingebrannten? [3])] von Petrus, Paulus u. s. w. — Cardinal Wiseman [4]) hat zuerst auf diese Agapegläser aufmerksam gemacht, und nach Wolter [5]) sind noch an fünfhundert Scherben übrig, über welche wohl Ritter de Rossi näher berichten wird. Als das römische Reich zu Grunde ging, verlor sich namentlich im verwaisten Norden diesseits der Alpen manche Kunst und manches Wissen, bis die Klosterwelt die Laienwelt neu erbaute. Gregor von Tours [6]), der krystallene Kelche kennt, wusste gewiss eben so gut als Chrysostomus, Phoebadius [7]) und Andere, wie aus Sand Glas wird, aber unserm Norden scheint die Kunst lange fremd geblieben zu sein; denn die Kirchen hatten oft gar keine Fenster oder nur kleine Lichtöffnungen, in welchen Wetter und Winde ihren lustigen Einzug hielten, weshalb verdeckende Teppiche nöthig waren. Bald aber lernten gereiste Geistlichen in Italien das Glas kennen, und wandten es bei Kirchen an. Das erste Land, wo es diesseits der Alpen auftritt, ist meines Wissens England, wo [8]) Biscopius es an seiner Peterskirche zu Weremouth anwandte. Karl der Grosse schmückte sein Aachener Münster mit Glasstiften oder Glasgemälden, und wenn Walafrid [9]) gläserne Leuchter

[1]) XXI. 11 ff. 19 ff.

[2]) Vgl. Durant. Reb. Eccl. p. 59 sq.

[3]) ἀπύρωτοι nach Plin.

[4]) Reden und Vorträge. Köln. S. 303 ff.

[5]) Die römischen Katakomben S. 17.

[6]) de Glor. Mart. I. 46. calix crystallinus.

[7]) Arena, cum mutatur in vitrum. Phoebad. II. 8. p. 46 ed. Migne.

[8]) S. meinen „Kirchenbau“ I. S. 367 ff.

[9]) Vit. S. Galli II. p. 1026 ed. Migne lucernas vitreas.

kennt, so weiss Anastasius der Bücherwart von Glasfenstern, ja gemalten.[1]) Sugers gemalte Fenster sind schon in einer frühern Vorlesung besprochen, und bald rühmt sich sogar Böhmen[2]) der Maler auf Glas. Wie es aber vielwärts noch am Schlusse des ersten Jahrtausends beschaffen war, bezeugt klar die Geschichte, die[3]) ich noch einmal erzählen will. In der Kirche des hl. Wolfgang hörten eines Tages die Gläubigen die Predigt, als plötzlich ein gewaltiger Sturmwind sich erhob, Nebelwolken von Staub durch die Fensterlöcher in die Kirche trieb, so dass die Leute vor Schrecken entflohen. Graf Arnold von Wels und Lambach war Besitzer einer Glashütte, und beschenkte den Abt Gosbert (993—1001) mit gemalten Fenstern. Wie dankbar der Abt sich bewies, da er jetzt nicht mehr der schützenden Vorhänge bedurfte, hat er selbst in einem Briefe ausgedrückt, der noch erhalten ist. Gegen Ende des eilften Jahrhunderts erhob sich der Cistercienser-Orden, und er erwähnt gleich den später entstandenen Brüdern des hl. Franciscus der gemalten Fenster schon in den Ordensregeln. Zu Köln gelten die gebrannten Fenster in St. Kunibert für die ältesten, und diese Kirche wurde eingeweiht, ungefähr als der Grundstein zum jetzigen Dome gelegt wurde. Seit dieser Zeit sind die gebrannten Fenster gewöhnlicher, man könnte sagen, herkömmlicher Kirchenschmuck, der nur bei einigen Orden einigen Beschränkungen zur Wahrung der Einfachheit unterworfen wurde. Im fünfzehnten Jahrhundert vor der Zeit Raphael's und gewiss unabhängig von ihm erreichte die Glasbrennerei ihre höchste Ausbildung. Beweis der Kölner Dom und Hirsau. Ebenso blühte die edle Kunst in edelsten Formen auch in Frankreich[4]), vorzüglich aber in Italien, und namentlich bei

[1]) Opp. ed. Migne II. p. 1236. fenestras de absida ex vitro diversis coloribus. p. 1355. fenestras etc. I. p. 1306. patenas vitreas. p. 986. vitreis laminis. Marchese Memorie. Vol. I. p. 388 und Muratori kennen schon unter Leo III. gebrannte Gläser. Auch in „Kirchenschmuck" (Bd. I. S. 367. 389. 424. 576. Jahrgang 1862. S. 77) kommen kleine Denkwürdigkeiten über Fenster vor.

[2]) Brunner, Kunstgenossen der Klosterzelle. S. 321. 193. Cosmas Pragens. ed. Migne p. 300.

[3]) Kirchenbau I. S. 424.

[4]) Bourasso ap. Marchese. Memorie II. p. 211 sqq. Fra Guiglelmo de Marcillot arbeitete mit Claude Fenster zu Rom für Julius II. im päpstlichen Palaste und in St. Maria del Popolo. Einige seiner Fenster (veri quadri di una eccellente composizione), z. B. Maria mit den hl. Drei-

den Söhnen des hl. Dominicus, wie Marchese [1]) lehrt. Der letzte Dominicaner in der Glasfensterkunst Claude starb 1537, als mit der klassischen Brechruhr noch andere Uebel sich eingefunden hatten.

Wenden wir uns jetzt wieder zu unsern Domfenstern, so wird wohl Niemand läugnen können, dass sie ebenfalls in den kirchlichen Zusammenhang gehören, und ihr Geist nicht dem übrigen Bauwerke widerstreiten darf. Die Kirche ist in sich, ihren Einrichtungen auch baulich eine Einheit, und es darf nicht zugegeben werden, dass auch in Kleinigkeiten Zwieträchtiges sich mit eindränge.

Um der klaren Uebersicht willen theilen wir unsern Stoff in zwei Theile:

erstens in die grossen, oder Ober-, oder Langfenster,

zweitens in die des zurücktretenden Laufganges. Wir halten die Absonderung des Laufganges auch aus sonstigen Gründen für nöthig, wie sich bald ergeben wird.

Fragen wir nun nach den grossen Chorfenstern, wie sie ausgeführt werden sollen, so ist diese Frage eine überflüssige; denn das Mittelalter hat sie ausgeführt, und schwerlich wird auch ein Vermessener an Besser-Wissen und Besser-Machen hier denken. Sie sind einmal da, verkünden thatsächlich, was man wollte, und ich würde mich nicht wundern, wenn hier der Schlüssel für das übrige Fensterwerk zu suchen wäre. Nun, was öffnet denn der Schlüssel? Seit dem vierzehnten Jahrhundert oder einem Duns Scotus, Heinrich Seus (Suso), Tauler und ähnlichen Kölnischen Grossköpfen bis auf unsere Tage der Kleinköpfe sind so viele Jahre vergangen, dass man sich nicht wundern kann, wenn der Schlüssel etwas hart geht und nicht gleich öffnen will. Es stehen in den Fenstern immer Paare, ein männliches und ein weibliches mit Kronen und Zeptern, aber Lilienzeptern. Was

königen werden mit grossem Ruhme genannt, und zugleich wird die Art seines Verfahrens angegeben.

[1]) Memorie I. p. 389. è degna di essere ricordata la pia sollecitudine del curato di Saint Rixier di Troyes, il quale lasciò memoria, di aver fatto depingere tre vetri, per servire di catechismo et di istruzione al suo populo. Ueber die Brüder aus Pisa, Michael Fra Domenico, Giacomo di Andrea, Fra Bernardino (Magister fenestrarum vitrearum optimus etc.) S. p. 390 u. s. w. — Vgl. Rio Poésie Chrétienne Chap. I. p. 38. Brunner, Kunstgenossen der Klosterzelle S. 192. 442. 444.

sollen diese bedeuten? denn eine Bedeutung haben sie gewiss! Viele haben sich den Kopf zerbrochen, umsonst, ohne etwas zu erklären. Einige dachten wegen der Kronen gleich den Franzosen, als sie an der Liebfrauenkirche zu Paris ihr Zerstörungswerk ausführten, an Könige; allein hier kann von irdischen Kronen und Zeptern nicht die Rede sein, sondern nur von denen, die der Herr denjenigen giebt, die den guten Kampf gekämpft haben. Wie ich anderwärts ausführte, ist der hundertachtundvierzigste Psalm entscheidend für die Ausschmückung aller Kirchen, auch unseres Domes, weil Alles, Himmlisches und Irdisches, den Herrn loben soll; allein keine Spur weiset darauf hin, dass an Könige und Völker, Richter und Fürsten, Jünglinge und Jungfrauen, auf- und abblühende Geschlechter gedacht ist. Die Figuren sind sich so ziemlich gleich, und ich sowie auch Andere hahen in Alter und Haltung keinen Unterschied gemerkt noch eine Andeutung gefunden. Namentlich das Alter ist so ziemlich gleich, wie es nach den damaligen Gottesgelehrten einst sein wird, wenn die Frommen aus ihren Gräbern auferstehen werden, und zwar in dem Alter, das der Heiland bei seinem Tode hatte. Diese Beobachtung schien mir einigen Aufschluss zu gewähren. Was sinnbildert das Chor? Flavius Josephus sagt es, Chrysostomus und die Kirchenlehrer wiederholen es, Bähr in seiner Symbolik des mosaischen Cultus hat dieselbe Ansicht: das Chor ist die Opferstätte, das Allerheiligste, und sinnbildert einfach den Himmel.[1]) Versetzen wir uns nun in die Zeit der Verfertigung der Fenster, so werden die frommen Geschlechter, deren schlichte Wappen auf den Ständern die Schenkgeber ehren, wohl gedacht haben: das Chor ist der Himmel; in den Himmel kommen und passen nur die Heiligen; hoffentlich finden sich darunter auch Angehörige unseres Geschlechtes, und sie mögen uns beim ewigen Richter vertreten, dass auch wir dereinst eintreten in die Wohnung seiner Herrlichkeit und in die Gemeinschaft seiner unzähligen Getreuen aus allen Zeiten und Weltrichtungen. Ich fasse also die Fenster auf gleichsam als ein Gebet der Schenkgeber, die wohl auch der beiden letzten Psalmen sich erinnern mochten: „Lobet den Herrn in seinen Heiligen; denn sein Lob ist in der Versammlung der Heiligen.“ Wie mir scheint, ist auf jeden Fall klar dargestellt, was die Psalmen sagen, und dass die Kunst

[1]) S. Vorlesung III. s. Himmel.

auch in ihnen eine Quelle belehrenden Bildwerkes sah, braucht wohl nicht bewiesen zu werden. Jedoch es möge genügen, unsere Meinung einfach ausgesprochen zu haben. Wer anders denkt, weise es nach, und dem bessern Erklärer werden wir freudig und dankend beistimmen. Vielleicht sagten wir am wahrsten: wir wissen eben nicht, was die Chorfenster bedeuten; aber deutsche Gelehrsamkeit wird sich schwerlich zu einem solchen Geständnisse herablassen.

Gehen wir jetzt zum Laufgange über, den die Gelehrten eben so lächerlich als unwahr, als unverständlich für das Volk Triforium, d. h. Dreiloch oder Dreithüre, nennen. Wir übergehen, ob der Laufgang sowohl nach Innen als Aussen Fenster, gemalte oder keine, haben müsse, ob sein Hauptzweck nicht war, bei Brand, Dachschäden und sonstiger Nothwendigkeit schnell über die Treppen (unser Dom hat acht, zwei an den Thürmen, zwei an jeder Fronte in Süden und Norden, eine am Muttergotteschörchens-Altare und eine am alten, jetzt umgetauften, Kümmerniss-Altare) zur Höhe zu gelangen; genug, bei den Laufgängen zeigen sich grosse Verschiedenheiten, auch in der Benutzung. Zu Prag in der St. Veitskirche sind sogar Büsten und Inschriften im Laufgange angebracht, und wir können uns hiebei füglich auf die gute Schrift von Dr. A. Ambros beziehen, die unter dem Titel „Der Dom zu Prag“ 1858 erschien, und sogar für unser Köln nicht unwichtig ist; denn Konrad von Hochstädten war auch beim Könige von Böhmen zu Gaste und wünschte ihn zum römischen Könige. Doch lassen wir alles Fremde bei Seite für die Herrn vom Fache, und halten an unserm Kölner Laufgange fest. Jeder fühlt, dass Fenster, und zwar gebrannte, dahin gehören, aber welche? Man hat schon den Anfang damit gemacht, einfaches Teppichwerk eingesetzt; aber ich frage: hat solches Musterkattunwerk eine tiefere Bedeutung, und erfüllt es die Forderung, welche der grosse Papst Gregor und die zweite nicäische Kirchenversammlung an alles Bilderwerk stellen, dass es belehren soll? Ich glaube nicht. In den alten Chorfenstern sind die Teppiche gleichsam Bandrollen des untern Bildes; im nördlichen Seitenschiffe bilden sie einen scharfen hervortretenden Abschluss als Hintergrund; ein Teppich aber, der nichts ist, als blos Teppich, hat keinen Sinn, wenigstens nicht für den Betrachter. Der Kirchenteppich, wenn er nicht den Füssen zum Treten, sondern dem Auge zum Beschauen dienen soll, gehört meiner Meinung nach unter

die christlichen Kunstgegenstände, die wenigstens einen — Sinn haben müssen. Der Sinn wird entweder durch Symbole oder Figuren ausgedrückt. Wir wählen letztere, weil diese deutlicher reden. Und zwar gehen wir von folgender Anschauung aus. Wer in die Kirche tritt, soll gleich den Herrn des Hauses sehen. Das Chor hat keinen andern Herrn, also gegen Osten würden wir südlich den Heiland mit dem Kreuze stellen und nördlich denselben Heiland als guten Hirten, der das verlorene Schaf zur gebenedeiten Mutter führt, ein Bild, welches sich schon in den römischen Katakomben findet, also gewiss in unseren Tagen Beachtung verdient. Weshalb erwähle ich aber gerade diese zwei Darstellungen? Erstens darum, weil, wo der Sohn ist, von selbst die Mutter ist; zweitens weil, wer den Herrn zum Bruder haben will, die Mutter nicht verläugnen darf, die ihm wie dem Johannes am Kreuze übergeben wurde; drittens endlich, weil das Mittelalter ähnliche Gedanken gehabt zu haben scheint. Als Häupter der Apostel stehen nämlich, wie schon erwähnt worden, im lichten Süden das Standbild des Herrn, im zu erleuchtenden Norden Maria Das übrige Fensterwerk des Laufganges folgt also demselben Gedankengange, und im Süden setzen Heilandsbilder, im Norden Marienbilder, bildliche und geschichtliche, denselben Gedankengang fort. Ich glaube, in meiner dritten Vorlesung für beide hinlänglichen Vorrath geliefert zu haben, so dass ich nicht nöthig habe, in's Einzelne einzugehen, und die Wahl und Anordnung den Berechtigten überlassen kann. Der gemeinsame Schatz der Kirche ist reich genug, und mir will bedünken, dass unser Geschlecht kein ächtes neues Kleinod hinzufügen wird noch soll.

Verfügen wir uns nun gradenwegs über das Chor hinaus in die Prophetenhalle, so begegnen uns wieder die Ober- oder Langfenster und die kurzen oder Laufgangfenster. Hätte ich die Langfenster zu behandeln, so würde ich statt der Chorpärchen grosse Rundschildbilder im Vierblatte anwenden. Hier möchte aber das künstlerische Köln im Unmuthe sich erheben: Wie, Medaillons im gothischen Baue? Man würde mit Stylsünden und ähnlichen Schlagwörtern um sich werfen. Ich würde einfach erwiedern: Martin und Cahier haben in ihrem lehrreichsten aller Kunstbücher (Vitraux de Bourges) gerade das Fensterwerk von Bourges behandelt. Es wird alle Einwürfe widerlegen und die

Wortführer werden sich vor den Geistesführern vielleicht beugen.[1]) Aber schon höre ich von anderer Seite die gewichtige Widerrede: die Prophetenbilder hast du ja selbst schon aufgestellt und sprichst von der Prophetenhalle. Richtig, antworte ich; bitte aber zugleich zu bemerken, dass es ausser den vier grossen und zwölf kleinen Propheten noch eine Anzahl Anderer giebt, die nicht blos vom Mittelalter, das sich auf Dombauten, hoffe ich, gut verstand, sondern überhaupt von der Schrift und der christlichen Vorzeit als Propheten angesehen wurden. Ich könnte hier weitläufig werden, ja bändereich, will aber nur andeuten; denn dieses genügt für die Kundigen, und ihren Gegnern wird die Ueberzeugung der eigenen und überlegenen Unfehlbarkeit gegönnt werden müssen und schwer zu benehmen sein. Also um auf die Prophetenschulen nicht einzugehen, die mit den falschen Propheten einen Dom für sich allein füllen könnten, so mache ich meinen Vorschlag für die zwölf Langfenster, die selbstverständlich geschichtliche Darstellungen erhalten würden; denn blose Medaillons als Rund- und Brustbilder sind wenig für die Belehrung des Volkes geeignet. Die Geschichte einiger Propheten ist sogar so reich, dass auch die Laufgänge mit ihnen reich und passend ausgefüllt werden können. Wir wollen daher beide, Lang- und Kurzfenster, miteinander verbinden, und die Wahl der Zukunft überlassen. Zu den Propheten gehört:

1) Abraham, wie die Schrift [2]) sagt.

2) Aaron, Prophet [3]) bei Pharao. Seine Thaten sind im Buche Exodus zu lesen und geben Stoff zu mehreren Bildern.

Zu den Propheten spricht der Herr, und gerade dieses ist ihre Beglaubigung, dass der Herr persönlich mit ihnen spricht oder sein Geist sie erfüllt. Vorzüglich gehört also

3) Moses hieher, mit dem der Herr sich wie ein Freund besprach, und den der Heiland immer an die Spitze stellt, wenn er sich auf die Propheten beruft. Wenn Einer, so darf Moses in seiner Geschichte, also auch seiner Bildergallerie, als bekannt vorausgesetzt werden.

[1]) Das prächtige baierische Johannesfenster in Süden hat auch Medaillons. Was hat das künstlerische Köln zu erwiedern?

[2]) Genes. XX. 7.

[3]) Exod. VII. 1.

Zu allen Zeiten giebt es irrige und halsstörrige Meinungen. Schon Moses kannte falsche[1]) Propheten, und vor ihnen wird gewarnt, und die Warnung könnte noch nützlich sein, also auch die Abbildung.

Auch das Frauengeschlecht nimmt bei den Hebräern mit Theil an der Prophetengabe. Vornean steht

4) Mirjam (Maria) die Schwester[2]) des Aaron, und ihr zur Seite gehört

5) zur Richterzeit Debbora[3]) die Prophetin, sitzend unter der Palme, zugleich Siegerin über den Sisara. Ein getreuer Prophet des Herrn auch

6) Samuel, wie Heli[4]) erfuhr, der fromme Vater gottloser Söhne, unter denen die Schlacht verloren ging und die Bundeslade in die Hand der Feinde[5]) gerieth. Es möchte vielleicht kein eindringlicheres Bild geben, um die Folgen einer schlechten Erziehung anschaulich zu machen. Im Leben des Samuel wird ein christlicher Künstler auch sonstigen Bilderstoff finden, z. B. Sauls Erhöhung[6]) zum Könige, seine[7]) Salbung, Begegnung der Propheten mit Nabla, Handpauke, Flöte und Zither. Endlich wird Saul selbst vom Geiste des Herrn ergriffen und zum Propheten. Sein Verhältniss zu David ist auch reich an Bildern, und die Kirchenlehrer wissen hier wie überall in der Schrift des alten Bundes geistreiche Deutungen auf den neuen Bund zu liefern. Deutsam sind die weissagenden Gesandten unter den Propheten, David's Flucht[8]), Rückkehr, seine Begegnung mit dem Propheten Gad[9]), Samuels[10]) Tod, das Verstummen des Herrn und seiner Propheten, bis endlich Saul zu dem Frevel übergeht, den Geist des Samuel[11]) hinaufzubeschwören, endlich ein schlimmes Ende nimmt und in's eigene Schwert stürzt.

[1]) Deuteron. XIII. 1. 3. 5. Vgl. XVIII. 15.

[2]) Exod. XV. 20.

[3]) Judic. IV. 4.

[4]) I. Reg. III. 20. Vgl. II. Paralip. XXXV. 18. Eccl. XLVI. 16.

[5]) I. Reg. IV. 11 sqq.

[6]) I. Reg. IX. 15 ff.

[7]) X. 1 ff.

[8]) XIX. 18 ff.

[9]) XXII. 5.

[10]) XXVIII. 3 ff.

[11]) XXVIII. 6 ff. 14.

7) David der Prophet und Mann nach dem Herzen Gottes kann auch eine kleine Gallerie füllen. Er gilt als Vorbild des Heilandes, bekämpft und besiegt den Bösen in Goliath, erweitert das Reich Gottes und beabsichtigt ihm den Tempel zu bauen. Allein er wird nicht für[1]) würdig befunden; denn er ist ein Sünder und Mörder des Urias, beichtet aber reuig sein Verbrechen vor dem strafenden Nathan.[2]) Zeugniss über seine Reue legt die Ueberschrift ab, welche über dem fünfzigsten Busspsalme den Namen nennt. Gad der Prophet[3]) lässt ihm die Wahl zwischen den drei Strafgerichten Gottes, Hungersnoth, Flucht und Pest. Auch Absalom der ungerathene Sohn[4]) und Jonathan waren von der alten Kunst geliebt.

8) Salomo der König des Friedens, Erbauer des Tempels und Vorbild des Herrn, gefeiert bei Christen und Muselmännern, überhaupt das vierte Buch der Könige kann auch jedem denkenden Künstler mehr Stoffe liefern, als das bekannte Urtheil über die zwei Mütter, die über ihr Kind streiten. Unter seinem Nachfolger Roboam ereignete sich die traurige Spaltung der zwölf Stämme, und

9) Achia der Prophet[5]) theilt vor Jeroboam sein neues Kleid in zwölf Stücke, und der Prophet vor dem Könige und dem zerbröckelnden Altare[6]) wäre für den Künstler ein eben so würdiger Stoff, als der Untergang des Hauses Baasa[7]) gemäss der Weissagung des Propheten Jehu.

10) Eine Fundgrube für den Maler sind auch die Geschichten des Elias und seines

11) Schülers des Elisäus. Elias ist der Wundermann bei der Wittwe von Sarepta[8]), giebt den unausschöpflichen Mehl- und Oelkrug, erweckt den todten Sohn, steht gegen die Baalspfaffen[9]), die vergebens das Opferfeuer herabflehen,

[1]) I. Paralip. XVII. 4.

[2]) II. Reg. XII. 13. Vgl. I. Paralip. XXIX. 29. Vgl. II. Paral. IX. 29.

[3]) II. Reg. XXIV. 12.

[4]) ibid. XVIII. 15.

[5]) III. Reg. XI. 29.

[6]) III. 5.

[7]) XVI. 12.

[8]) XVII. 10 ff.

[9]) XVIII. 26 ff.

das dem Thekuiten vom Himmel herabströmt, bringt den ersehnten Regen, salbt den Elisäus [1]) und wird endlich vom Herrn [2]) entrückt, nachdem Achab und Jezabel wegen ihres Frevels an Naboth [3]) bestraft sind. Bei der Auffahrt lässt er dem Elisäus seinen Mantel [4]) zurück, und das soll bezeichnen, dass er ihn zu seinem Stellvertreter und rechtmässigen Nachfolger erwählte, in derselben Weise, wie Petrus vom Herrn bezeichnet ward. Dass wir in dieser Auffassung nicht irren, zeigt aus der ersten Christenheit eine Darstellung in den Katakomben. [5]) Es versteht sich, dass der zweiköpfige Adler oder der doppelte Geist eben so wenig vergessen werden darf, als die Heilung des schlechten Wassers [6]) und die eben so bedeutsame Heilung des Naaman im [7]) Taufwasser des Jordan und die Vermehrung des Oeles und Befreiung der Söhne [8]) des Schuldners. Für unsere Zeit möchte aber Ein Bild vorzüglich hervorzuheben sein. Ich meine die bösen Knaben, welche [9]) den Propheten verspotteten, aber hart bestraft wurden. Es giebt auch in unsern Tagen aufgeklärte Knaben, die sich wunderweise dünken, wenn sie über alle Pfaffheit sich lustig machen, obgleich die Frage wichtig wäre, was bei Christen und Heiden aus der Welt werden sollte, wenn es einmal in That und Lehre keine Priester mehr gäbe. Wer lehren will, muss immer lernen; wer lernen will, muss Zeit haben, σχολή wie Aristoteles sagt; wer Zeit haben will, muss nicht von amtlicher Bezahlung leben müssen; doch da haben wir den faulen Fleck berührt, und brechen ab, um auch nicht zu Propheten zu werden.

13. 14. 15. In die Prophetenreihe gehören auch Hulda (Olda [10]) die Prophetin, Esra, Nehemias, und wenn man will, auch

[1]) XIX. 16.
[2]) IV. Reg. II. 1.
[3]) III. Reg. XXI.
[4]) IV. Reg. II. 13.
[5]) Wolter, Die röm. Katakomben S. 33.
[6]) IV. Reg. II. 19.
[7]) V. 1 ff.
[8]) IV. 3 ff.
[9]) II. 23. Messmer (Aloys Messmer von Mitterrutzner II. S. 58) spricht auch ein wahres Wort von den Bubenferien der Welt seit 1848 (?).
[10]) XXII. 14.

Serubabel (Zorobabel), mitthätig beim Wiederaufbau des zweiten Tempels und erweckt von dem Herrn [1]), endlich Baruch.

Als die Zeiten sich vollendeten und der Heiland kam, erschienen die letzten Propheten:

15) Simeon, der den Gesalbten sah, wie ihm verheissen war [2]),

16) Anna, Phanuels Tochter [3]) und

17) Johannes der Täufer, von welchem der Herr selbst [4]) urtheilt, dass er mehr sei als ein Prophet.

Indessen sind wir mit unsern Propheten noch nicht zu Ende. Die alten Dommeister rechneten zu den Weissagern und bildeten in den Münstern die sogenannten Sibyllen. Zu Amiens, Orvieto und anderwärts sind sie zu sehen. Ihre Zahl wird verschieden angegeben, und ein tüchtiger Künstler kann an ihnen Kunst, Gesinnung und mehr bethätigen. Gewöhnlich nimmt man zwölf Sibyllen an, als Gegenstücke der Apostel. Ihre Namen und Darstellungen übergehen wir, da Jeder sich hierüber in vielen Schriften, vorzüglich Hack [5]), „Der christliche Bilderkreis“, Crosnier [6]), Menzel u. s. w. Raths erholen kann. Die hl. Schrift kennt den Namen nicht. Er gehört den Griechen an, in deren Sprache Sibyllainein (σιβυλλαίνειν) unserm Weissagen entspricht. Am berühmtesten ist schon bei den Heiden die sogenannte Cumäische Sibylle, und wie sie dem Könige Tarquinius ihre Bücher anbot und diese bei gefährlichen Zeitläuften in Berathung gezogen wurden, ist eine bekannte Geschichte. Auch dem Kaiser Augustus, unter welchem der Heiland geboren wurde, soll die Sibylle Albunea ihr Gesicht der jungfräulichen Mutter mit dem Kinde mitgetheilt haben. Auffallend ist auf jeden Fall, dass Virgilius, der Zeitgenosse des Kaisers, von der hl. Jungfrau ganz im Geiste der jüdischen Propheten spricht. Auch der Dichter Tibullus thut ihrer Erwähnung, und dass sie als Göttin bei Tibur verehrt wurde, ist Thatsache nach [7]) Laktantius, der sie die zehnte Sibylle nennt.

[1]) Aggai I. 14.

[2]) Luk. II. 25 ff.

[3]) ebend. II. 36.

[4]) VII. 26.

[5]) S. 259.

[6]) Iconographie Chrétienne p. 194.

[7]) Div. Instit. I. 6.

Somit wären wir auch, die Vertheilung anheimstellend, mit unserer Prophetenhalle fertig, wünschen uns nur alte Katechumenen, die Jahre auf die Erforschung der Propheten verwandten, und verfügen uns zur Vorhalle (Mandatum). Hier haben wir gleich daran zu erinnern, dass die Vorhalle in drei Abtheilungen zerfällt, in die Mittelhalle zwischen den beiden Thürmen, zweitens in den nördlichen Thurm oder das künftige Taufhaus für die Dompfarre, drittens in den südlichen Thurm oder das Glockenhaus für die Gegenwart. Welche gebrannten Fenster passen also hinein? Für die Mittelhalle oder den westlichen Schluss des Domes kann kein Zweifel sein, was hineingehört. Es ist schon längst von allen Forschern anerkannt, dass nur ein einziges Bild in Westen die gothischen und vorgothischen Münster abschliesst, nämlich das jüngste Gericht. So wie wir beim Eintritte den Herrn in seiner Erniedrigung am Kreuze sehen, so erblickt ihn der Austretende in seiner Herrlichkeit als Richter der Lebendigen und der Todten. Soll der Kirchenbau ein Abguss der christlichen Geschichte in ihren sechs Weltaltern sein, so ist auch dieser Zweck erreicht; denn die Vorhalle beginnt mit dem Paradiese, schreitet fort zu Abraham und Moses, alsdann zu den grossen und kleinen Propheten, führt uns im Chore die Apostel vor und in den Gemälden das Versprechen des Herrn, ewig bei seiner Kirche zu bleiben. Mit dem Weltgerichte hat die Weltkirche und alle Zeitlichkeit ihr Ende. Ob unsere Kölnische Domgelehrsamkeit denselben westlichen Schluss gewählt hätte, scheint nach den anderweitigen Vorgängen nicht wahrscheinlich; aber glücklicher Weise ist in Berlin bestimmt worden, was rechtmässig hingehört, nämlich das jüngste Gericht. Das Mittelalter hat diesen Gegenstand zu oft behandelt, und Köln besitzt in seinem Museum noch ein schönes volksverständliches Bild, so dass es keiner grossen Ueberlegung für Cartons bedarf, bei denen die Kosten oft merkwürdiger sind, als die künstlerischen und geistigen Ergebnisse.[1]) Indem ich jedes weitere Wort für überflüssig halte, fühle ich mich gedrungen, noch eine Bemerkung zu machen. Portalfenster machen schon durch ihre Grösse eine Ausnahme, und können durch ihre hervorragende Stellung ihre besondern Ansprüche machen. Wenn nun in Westen das jüngste

[1]) Ich erinnere hiebei wieder an die verständige Schrift: „Beiträge zur Wiederbelebung der monumentalen Malerei. Stuttgart, Metzler. 1860."

Gericht stehen soll, was passt dann in die Portalfenster der Vierung? Ich denke, wenn, wo Christus ist, von selbst auch Maria ist und umgekehrt, so könnte das Südportal am Muttergotteschörchen nicht schöner geschmückt sein, als mit dem Lieblingsgegenstande des Mittelalters, Mariä Krönung. Auch Zwirner war hiemit einverstanden; allein das Maaswerk war schon fertig, und so geht's, wenn später überlegt wird, was beim Beginne von vornherein feststehen sollte. Für das Nord-, auch Cardinalsfenster genannt, war Allerheiligen in Vorschlag mit dem knieenden Schenkgeber unten; allein auch dieses Vorhaben ist ebenfalls zu Wasser geworden.

Kehren wir zur Vorhalle zurück, so sagt der Name Taufhaus genug, und Johannes der Täufer, Philippus, Täufer des Aethiopen, Petrus im mamertinischen Kerker zu Rom mit derselben Handlung beschäftigt, Paulus, der ebenfalls zu Korinth [1]) nach eigenem Geständnisse Taufhandlungen vornahm, werden für die Fenster hinlänglichen Stoff liefern. Hiebei dürfen wir auch nicht vergessen, dass Zwirner zwei grosse Fenster statt anderthalb angelegt hat und zwar aus guten Gründen: 1) Ersparung einer bedeutenden Summe, 2) bessern Aufsteigens zur Höhe und zu den nördlichen Gallerieen. Indessen haben die Kölnischen Kunstwächter darüber gewaltig in's Lärmhorn gestossen, und sprechen von grosser Versündigung gegen den alten Meister und alten Plan. Mit Lächeln erwiedere ich, dass der Dom nach dem alten Plane keine Vorhalle in jetziger Gestalt beabsichtigte, dass die Profilirungen des ältern Planes bei der Ausbesserung an der nördlichen Thurmseite wieder zum Vorscheine kamen, auch die für die spätere Vorhalle, dass überhaupt eine Front beabsichtigt war, wie sie am Dome zu Regensburg ausgeführt ist; dass überhaupt der sogenannte alte Meister des Planes 1248 bei der Grundsteinlegung noch nicht visiren konnte, weil er noch viele Jahre gebrauchte, um geboren zu werden. Jedoch bald mehr über diesen Gegenstand.

Wenden wir uns nun zum Glockenthurme, so könnte man hier viele Einfälle haben; denn die Glocken sind auch Prediger, deren Schall in alle Lande ausgeht und gleich Apostelstimmen den Herrn verkündet. In der Geschichte der Glocken sind Paulinus von Nola und Sabinianus berühmte Namen. Köln könnte

[1]) 1. Br. I. 14.

sogar an seine Urglocke den sogenannten „Saufang“ erinnern; aber ich denke lieber an das Fenster in der Nähe, das jüngste Gericht, wo Alles, auch die Glocken, ein Ende nehmen. Der Tod selbst läutet sie, und indem er, der starke Allesbändiger, an Einem oder mehreren Seilen zieht, fallen die Glocken von oben zerbrochen auf den Boden nieder. Wer die mittelalterlichen Todtentänze kennt (ein solcher passte auf die Einfassungswände), wird eine solche Darstellung nicht unpassend finden, sondern ganz im Geiste der frommen Vorzeit. Aber das Hauptbild für die zwei Gangfenster wäre nach meiner Ansicht folgendes. Die Vorzeit war zwar für die Gegenwart nicht blind, und wie tüchtig und kräftig sie eingriff, beweist die Geschichte; allein man dachte auch an die Zukunft und den Spruch: was hilft es, wenn du die ganze Welt gewinnst und an deiner Seele Schaden leidest? Sie mahnte darum ernst sich und Andere an jenen Tag, wann der Herr seine zweite Ankunft feiern wird, zu vergelten den Guten und den Bösen. Deutliche Zeichen werden vorhergehen, erstens der Wider- oder Antichrist, vor welchem die jetzige Kunst aus Verwandtschaftsgefühl grosse Scheu hat. Wie die Darstellung für das gläubige Volk ausfallen muss, zeigt am besten das Ende der Nürnberger Chronik. Ein zweites Bild scheint mir auch werth zu sein, aus seiner Vergessenheit wieder an's Licht gezogen zu werden. Wir wollen es das Vorende nennen. Ehe nämlich die Welt vergeht, werden die fürchterlichsten Erscheinungen eintreten, die Elemente sich empören, Wasser und Feuer ihre Zerstörungen beginnen, die Städte erbeben, zerbrechen [1]) und zusammenstürzen; jedoch statt vieler Worte verweisen wir auf ein Bild in der Kirche zu Oberwesel am Rhein, auf welchem die letzten Tage, Plagen und Zeichen [2]) des Weltendes abgebildet sind. Lebt unsere Zeit in andern Gedanken, so wäre hier zu lernen, wie das Mittelalter dachte und bildete.

Wir sind mit unserer Arbeit in Betreff der Ausstattung unseres Domes im Innern fertig. Zwar hätte ich noch einige Wünsche; denn unser Dom ist noch so ziemlich nackt (von den zwei nördlichen und zwei südlichen Seitenhallen, die in unsern

[1]) Vgl. nach Amos Cyrill. in Amos p. 320. Ob der ewige Jude am Ziele seiner Irrfahrt angekommen, auch für den Volksgeist passen würde, sei anheimgestellt.

[2]) Martina, herausgeg. v. Ad. v. Keller S. 472. Div fünfzehin zeichin u. s. w. S. 475. fiunf zeichen scribet St. Lucas. S. 476 bis 481 Div fiunfzehn z. Vgl. Lindemann, Gesch. der deutschen Literat. S. 37.

Tagen erst vollendet wurden, sehe ich ab) und hat seinen kostbaren Hausrath zur Franzosenzeit verloren; das Französeln hatte aber bei modischen Kapiteln schon früher begonnen. Einigen dieser Wünsche will ich aber Ausdruck geben; denn sie scheinen mir nicht unwichtig. In Strassburg sieht bekanntlich aus dem Laufgange der Baumeister heraus, um nachzusehen; könnte der Gedanke bei uns nicht Anklang finden? Es versteht sich, dass bei solchen Bildern an keine Baldachine zu denken ist; denn ein Baumeister ist oder braucht eben kein Heiliger zu sein. Der Dankbarkeit würde es auch wohl anstehen, wenn man zweier Männer gedächte, deren Verdienst um den Kölner Dom ausser Frage steht, und ihre Bilder in der östlichen und westlichen Ecke des Südportales nicht in der Höhe der Heiligenhäuschen, sondern um die gemalten Standbilder [1]) besser zu erkennen, etwas tiefer aufstellte. Ich denke hiebei an Sulpiz Boisserée und Ernst Zwirner. Ersterer würde die Tafel mit dem Domrisse, Zweiter die der beiden Thürme vor sich halten, und ein grosser Vortheil würde dadurch erreicht, nämlich die Vermeidung unseres unschönen Rockes, der Frack genannt, seinem griechischen Vorfahren (*Φράκος*), dem Raka [2]) des Evangeliums und der keuschen Madame Pompadour alle Ehre macht. Um so mehr würde ich an diese beiden Ehrenmänner denken, vielleicht auch den edeln König Friedrich Wilhelm IV. mit einschliessen, als ich mich hier auf das Mittelalter berufen kann, das ebenfalls seiner Dommeister nicht vergass, vielmehr ihr Andenken in Ehren hielt. Köln selbst liefert den Beweis. Der Dommeister Niklas von Büren hatte ein Denkmal, von welchem noch die Steinplatte übrig ist, über welche der gelehrte Besitzer und Forscher Joh. Jac. Merlo am besten Auskunft geben kann. Ein zweites Denkmal war aber in meiner Jugend noch vorhanden, wenn auch verstümmelt; jedoch ist die Zeichnung noch auf dem Rathhause aufbewahrt. Es stand an der Stelle, wo früher in Norden am zweiten Eisengitterpfeiler das Muttergotteskästchen stand, das jetzt nach Süden versetzt ist. Dieses Denkmal wurde dem berühmten Meister Konrad Kuyn gesetzt, ein Name, der nicht blos zu Köln, sondern auch zu Ulm und anderwärts in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts gefeiert war. Wir müssen hier einen Augenblick verweilen; denn viele Irrthümer unserer Tage werden an diesem Namen klar. Erstens bildet man

[1]) Im Museum stehen bekanntlich auch die Porträts oder vielmehr, wenn der Ausdruck erlaubt ist — Fratzen.
[2]) Matth. V. 22.

sich ein, die Domwerkmeister hätten eine geschlossene Bauhütte gebildet mit eigener Gerichtsbarkeit, wie zu Strassburg, und sonstigem geheimen Verbande. Allerdings hatten die alten Domhütten, welche auch die Maurer, geringeren Rechtes, Zimmerleute, Schmiede und ähnliche baunothwendigen Handwerker umfassten, eine gewisse Abgeschlossenheit, die aus dem Wesen ihrer Beschäftigung hervorging; aber Geheimbündelei und Abtrennung von dem gesammten Bürgerthume duldeten viele wachsamen Städte nicht, und namentlich die Reichsstädte Regensburg und Köln. Für Regensburg hat Schuegraf in seiner „Geschichte des Domes zu Regensburg“ und in seinen „Drei Rechnungen von 1487, 88, 89“ die Sache klar gestellt. Die Bürger hatten ihre Zünfte, diese ihre Rechte, und besondere Rechte anzuerkennen, hatte die Obrigkeit keine Lust, die über Alles die Hand halten und behalten wollte. In Köln scheint anfangs eine Bauhütte bestanden zu haben, wie wir sie zu Orvieto beschrieben haben, eine abgeschlossene, fast möchte ich sagen adelige Innung, vielfach edlen Geschlechtern angehörend; allein das böse fünfzehnte Jahrhundert brachte eine Menge Wirren zum Schaden der Völker, des Christenthums und des kirchlichen Bauwesens. Päpste, Fürsten und Kirchenversammlungen stritten, Konstantinopel wankte schon unter den Hieben des Türken, Wiklef, Huss, Hieronymus von Prag mehrten die Reibungen, auch die Wissenschaft sank. Wer blos das Eine überlegt, dass das klassische Wesen um diese Zeit sein Haupt erhob, der kann schon ahnen, wie die christliche Kunst gegenüber dem modischen Heidenthum sinken und versinken musste. Auch die sogenannte gothische Baukunst sank von ihrer edeln Höhe. Den besten Beweis liefert uns die Urkunde von Regensburg, gewöhnlich die Strassburger Urkunde genannt, welche Krause in seiner Freimaurerschrift, Heldmann und nach ihnen Viele veröffentlicht und besprochen haben. Eben weil das deutsche Bauamt merkte, wie es mit der Hüttenkunst den Krebsgang ging, versammelten sich viele Meister des Steinwerkes am Markustage (25. April), also vor Beginn der Sommerarbeit, zu Regensburg, dann zu Speier (Regensburg eignete sich nicht mehr wegen Einschreiten des Rathes zum Vororte), und die Ordnungen wurden festgesetzt, die wir in der Strassburger Urkunde finden. Wir müssen hier einen Augenblick Halt machen, um in's Klare zu kommen. Dass die Kirchenkunst ursprünglich in den Händen der klösterlichen Körperschaften, in

den Städten der Stifter war, bedarf keines Beweises, und bei solchen Grossbauten verstehen sich Pläne und Grundrisse so von selbst, dass es kaum nöthig ist, auf den noch vorhandenen Plan von St. Gallen hinzuweisen oder auf die Zeichnungen, welche Vincenz von Beauvais Ikonographie (Grundriss), Orthographie (Aufriss) und Kenographie (Gesammtansicht) benennt. Leider besitzen wir noch keine Geschichte der Zeichenkunst meines Wissens; denn dann wäre die Frage, wann der Grundriss und der Aufriss der Thürme zu Köln gezeichnet worden, leicht zu entscheiden. Unsere Redner schreiben sie ohne weiteres dem alten Meister zu, nennen ihn Gerhard und denken an's Jahr 1248 der Grundsteinlegung. Fahren wir fort. Zur Zeit der Kreuzzüge ordneten die Städte sich nach den klösterlichen Körperschaften, und ihre Vereine, Gilden, Innungen, Zünfte, Bruderschaften ahmten die geistlichen Vorbilder nach, ja hielten ihren besondern Gottesdienst und Geistlichen. Weil aber die Kirchenbaukunst älter ist als das Zunftwesen, so liessen die Städte die frühern Bestände, und freie d. h. nicht zünftige Steinmetzen blieben neben den städtisch-zünftigen, so wie die freien Münsterwerkmeister neben dem Stadtbaumeister und seinem Umlaufe. Es schlichen sich aber bald Uebelstände und Missbräuche ein; denn wo der Mensch ist, hauset warmes Blut, d. h. Leidenschaft, Eigensucht, Eigennutz, Rechthaberei, Besserwisserei und dergleichen. Um nun diesen entgegenzutreten, wurden 1464 die alten Ordnungen wieder erneuert, erläutert und in ein Hüttenbuch geschrieben. Es wird nicht undienlich sein, die Klagen über den Verfall des Gewerkes anzuhören, die namentlich aus den Verboten der Urkunde hervorleuchten. Im Eingange bietet sich die Steinmetzenbruderschaft allen Fürsten, grossen Herrn, Städten, Stiftern und Klöstern[1]) an, die Kirchen, Chöre und sonstige grosse Steinwerke beabsichtigen, und es ist begreiflich, wenn die Zahler nun auch einen Aufriss wünschten, um zu sehen, wie der Bau sich künftig ausnehmen werde. Daher, wie mir scheint, die Aufrisse zu Strassburg, Wien, Ulm. Früher mögen wohl oft unredliche Meister[2]) unnütze Kosten gemacht und sonstigen schädlichen Unfug getrieben haben; diesem Allen soll nun gesteuert werden, wie zu Speier, Strassburg und Regens-

[1]) Krause II. Abtheilung Bd. I. S. 269.

[2]) a. a. O.

burg in Kapitelsweise[1]) beschlossen worden. Bekanntlich war es Klostersitte, alle Tage einen Abschnitt (capitulum) aus den Ordensregeln zu verlesen, und der Versammlungssaal hiess daher Kapitelsaal. Das Steinwerk nahm dieselbe Sitte an, und ich überlasse es nun den Denkern, die immer nach jetzigen Zeitbegriffen von Einem Meister träumen. Allerdings gab es einen Vorstand und leitenden Meister nebst Parlieren; allein alle Meister und Gesellen (letztere durften auch eigene Bauten übernehmen) nahmen Theil an der Berathung, auch des Planes, und das Steinwerk war eine Gemeinschaft. Zu dieser gehörten aber nicht die Maurer, denen man es nicht zumuthete, dass sie solche köstlichen Bäue[2]) machen könnten. Steinmetzen sind Künstler, arbeiten darum redlich im Tagelohn, nicht im Verding; denn einem verdingten Werke[3]) kann der Eigennutz vielerlei Abbruch thun. Wer in dieser Hinsicht sich versündigt, soll vom Steinwerke vorgenommen und gestraft[4]) werden. Geduldet werden darf auch nicht, dass nach dem Tode des frühern Meisters[5]) die ehrgeizige oder habsüchtige Besserwisserei das vorfindliche gehauene Steinwerk nicht versetzen oder gar abheben und verwerfen will, und so den frühern Meister nicht nur schmäht, sondern auch unredliche Kosten macht. Man beurtheilte die Menschen richtig, die oft gegeneinanderwirken, wo es gilt, miteinander zu wirken. Deshalb das Verbot, dass[6]) zwei Meister gemeinschaftlich ein Werk übernähmen, ausgenommen unbedeutende Bauten, die in Jahresfrist beendet werden. Wohl mag auch nicht selten die Unredlichkeit vorgekommen sein, dass Visirungen gegeben wurden, die Ausführung aber der Zeichnung nicht entsprach. Daher das Gebot, an der[7]) Visirung nichts abzubrechen, so dass der Bau nicht geschwächet und der Bauherr nicht betrogen werde. Gerechte Strafe traf auch Denjenigen, der[8]) heimlich oder öffentlich dem Werke eines andern Meisters nachstellte. Kein Meister noch Geselle durfte mit solchem Unredlichen Gemeinschaft haben,

[1]) S. 270.
[2]) S. 271.
[3]) S. 272.
[4]) S. 273.
[5]) S. 273.
[6]) S. 274.
[7]) S. 274.
[8]) S. 275.

bis er Kehrung, d. i. Schadenersatz, geleistet hatte. Leute ohne Gottesfurcht und christliches Leben [1]), Spieler, Liederliche, die in Unehe leben, werden ebenfalls aus der Gemeinschaft der Meister und Gesellen ausgestossen. Auch uneheliche Kinder wurden nicht geduldet. Entstehet Streit zwischen Meistern und Meistern oder auch Gesellen [2]), so richten über die Klage die Meister, denen die Aufrechthaltung der Ordnungen obliegt. Diese und andere Gesetze über Vermeidung von Zwietracht, Beachtung der Obrigkeit, gegenseitige Hülfe und dergleichen könnten leicht bis in's Einzelne dargelegt werden. Für unser Köln aber und seinen Dom ist eine andere Bestimmung von der grössten Wichtigkeit, die das Bauwesen in ganz Deutschland ordnen sollte und geordnet hätte, hätten nicht manche Städte wie Regensburg Einspruch gethan und an der alten Zunftordnung festgehalten. Um die Worte der Strassburger Urkunde [3]) anzuführen, so heisst es darin: „Es ist erkannt auf dem Tage zu Regensburg vier Wochen nach „Ostern im Jahr, da man zählte von Gottes Geburt tausend vier- „hundert fünfzig und neun Jahre auf den St. Markustag, dass „der Werkmeister (Dombaumeister) Jost Dotzinger von Worms „des Baues unserer lieben Frauenmünsters, der Meeren Stift zu „Strassburg und alle seine Nachkommen desselben Werkes „unser Ordnungen des Steinwerks oberster Richter sein soll. „Desselben Gleichen ist auch von (früher) zu Speier, zu Strass- „burg und aber (mals) zu Speier im Jahr 1460 und 4 am neunten „Tage des Aprils erkannt worden.

„Item Meister Lorenz Spenning von Wien soll auch zu Wien „in dem Lande oberster Richter sein. Und u. s. w. Dies ist „das Gebiet, das gen Strassburg gehört u. s. w. Meister Lorenz „Spenning . . . gehört u. s. w.

„Item Meister Conrad von Köln [4]) Meister der Stift da- „selbst und alle seine Nachkommen gleicher Weise soll ihm zu- „gehören. Das übrige Gebiet u. s. w.“

In der Schweiz wurde auch Meister Stephan Hurder, Baumeister am Vincenz-Dome zu Bern, zum obersten Richter ernannt; allein sein Gebiet beschränkte sich blos auf die Eidgenossen.

[1]) S. 277.

[2]) S. 278.

[3]) S. 286 ff.

[4]) Vgl. über Conrad Kuyn Domblatt 1848 Nr. 64.

Nicht unwichtig ist auch ein anderer Punkt, über welchen schon die Erfahrung zu Regensburg belehrte, dass, wer in die Ordnungen sich einschrieb, geloben musste, alle Artikel stät und fest zu halten, „es wäre [1]) denn, dass unser gnädige Herr der Kaiser, der König, Fürsten, Herrn oder einen jeglichen Obern dawider sein wollten mit Gewalt oder mit Recht, dass er nicht in den Ordnungen sein soll.“ Seltsam erscheint auch, dass unter den Unterschriften [2]) Jost Dotzinger obenan steht, auch Meister Lorenz von Wien, Konrad Kuyn aber fehlt. Indessen sein Sohn Johann [3]) zeichnete sich im Jahre 1466 vor Petri Kettenfeier in die Ordnungen ein, und ist derselbe Meister, der mit dem Kölner Simon zu Barcellona und anderwärts auf der pyrenäischen Halbinsel Prachtbauten errichtete.

Wir haben es also mit keinem unberühmten Manne zu thun, als wir den Namen Konrad Kuyn nannten, dem Köln sogar ein Denkmal im Dom errichtete. Weshalb aber heben wir ihn hervor? Weil wir der wunderlichen Meinung sind, dass der sogenannte alte Plan des alten Meisters nicht aus dem Jahre 1248 stammt, sondern etwa zwei Jahrhunderte später. Ich sehe eine gelehrte Empörung voraus; aber fahre ruhig fort. Als der Dom, um den Ausdruck eines Aachener Zeitbüchlers [4]) zu gebrauchen, angelegt oder gegrundfestet wurde, bedurfte es keiner grossen Planmacher; denn die Baukunst war im dreizehnten Jahrhundert noch so ziemlich in den Händen der Geistlichkeit, und es lebten Albert der Grosse und Bischof Simon von der Lippe. Von Letzterem habe ich namentlich nachgewiesen, dass er am Kölner Dome stark betheiligt war, und ich verweise bei Beiden auf früher Gesagtes. Nach der Vollendung des Chores im Jahre 1322 wurde zwar der Bau noch fortgesetzt, aber gewiss lässig. Namentlich im fünfzehnten Jahrhundert war die Begeisterung so ziemlich verflogen. Zwar konnten im Jahre 1437 die Glocken aus dem früheren hölzernen Thurme in den jetzigen Thurmstumpf gebracht werden; allein die Vertreibung des Adels im Jahre 1396 hatte gewiss auch ihre schlimmen Folgen auf den Dom, abgesehen

[1]) S. 287.
[2]) S. 289.
[3]) S. 291.
[4]) Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein. Hft. XVII. S. 3.

davon, dass die Gaffeln oder Zünfte jetzt die Herrn spielten, und man mit der unbeliebt gewordenen Pfaffheit arg umsprang, und sie nach neuerer Weisheit mit Steuern plackte, worüber die Urkunde [1]) Unio Cleri Auskunft giebt. Zwar war Köln mit Hansahaupt, reich und mächtig; allein auch alle Zeichen waren schon da, die wir bei Karthago, Genua, Venedig u. s. w. finden, wo der höhere Herrgott Handel heisst. Ueberhaupt stelle man sich nicht vor, als ob die Bauhütte unseres lieben Köln im fünfzehnten Jahrhundert eine so edle gewesen, wie sich Viele ausmalen. Freies Steinmetzenthum und unfreies Zunftwesen können sich auf die Dauer schon wegen des Verdienstes nicht vertragen. Wer den Sieg bei den damaligen Zuständen erringen musste, die eingeborne Zunft oder der wandernde Fremde, kann nicht zweifelhaft sein. Wie die Sache stand, lernen wir aus einer Urkunde kennen, die uns Boisserée [2]) aufbewahrt hat. Die zünftige Baukunst hatte auch im Laufe der Zeiten sich im Steinmetzen ausgebildet, und konnte in dieser Hinsicht dem Bedarfe genügen. Das sahen die Domsteinmetzen ein, und schon im Jahre 1424 kam eine freundliche Vereinigung zwischen den Stadtsteinmetzen und dem Domwerkmeister Clais (Niklas von Büren [3]) starb 1445) zu Stande, gemäss welcher nicht das Stadtamt Aufnahme in die Domhütte, vielmehr die Domlehrgesellen Zulassung zum Stadtamte begehrten, das dieses gegen einen Gulden rheinisch gestattete. Die Sache spricht für sich, und der Grund des Gesuches liegt eben so nahe. Von 1424 bis zur Strassburger Urkunde ist noch lange. Vor Conrad Kuyn war also der Kölner Dom schon zunftfreundlich, und wenn Köln, wie es scheint, das Beispiel von Regensburg nachahmte, und keine Ausnahmegesetze noch Steinmetzenverbündnisse zuliess, so kann man begreifen, weshalb Conrad Kuyn, obgleich wegen der Wichtigkeit der Stadt zum obersten Richter in allem Lande nördlich von der Mosel ernannt, die Strassburger Urkunde nicht mitunterzeichnete, wohl nicht unterzeichnen durfte. Zu Strassburg hatte die Münsterhütte eigenes Recht, ja eigene Gerichtsbarkeit, in Köln finden wir nichts dergleichen. Seit dem Jahre 1396 finden sich viele Gesetze über

[1]) Ich habe eine prächtige Abschrift auf Pergament Sr. Eminenz dem Hrn. Cardinal von Geissel mit andern Urkunden übergeben.

[2]) Geschichte u. Beschreib. des Domes von Köln. Kl. Ausgabe. S. 105. 106.

[3]) Vgl. Merlo, Nachrichten von dem Leben und den Werken Kölnischer Künstler S. 75.

Bauwesen, zu denen jüngst Herr Dr. Ennen [1]) einen hübschen Beitrag geliefert hat; allein Alles gehört der Zunft an, und kein Wort berührt die Domhütte als besonders berechtigt, ja als im achtzehnten Jahrhundert der Abt von Pantaleon fremde Bauleute herbeirufen wollte, um seinen neuen Bau auszuführen, stemmte sich das Zunftgewerk dagegen und hielt sein Herkommen aufrecht, wie schon Sotzmann in seinem „Anton von Worms" nachweist. Dass an dem Dom ebenfalls die Zunft beschäftigt war, das bezeugen meiner Meinung nach auch die Steinmetzzeichen, die sich nicht in dem ältern Chortheile, wohl aber im Mittelgange am ersten Dienste des Gradbogens befinden. Wo befinden sich die sogenannten Steinmetzzeichen? So viel ich weiss, in Regensburg und andern Zunftorten. Was beweisen sie? Dass es schon schlechte und gewissenlose Arbeiter gab. Um sie zu ertappen, erhielt Jeder ein Zeichen, das er an den Stein, den er bearbeitet hatte, anschlagen musste. Kam nun schlechte Arbeit vor, so war der Thäter gleich offenkundig, und das Mittelalter nahm den Stein ohne weiteres weg, hielt ihm ein possirliches Begräbniss, und der Uebelthäter wurde mit der Pritsche nnd an Geld bestraft. Soll die edle Bauhütte erlesen sein wie reine Tauben, so können Bauhütten und Zeiten nicht dafür gehalten werden, in denen man sich gegen die eigenen Arbeiter vorsehen musste. Die Steinmetzzeichen kommen vorzüglich im fünfzehnten Jahrhundert vor, und waren bei der Anfertigung des Domchores schwerlich nöthig. Jedoch um kurz zu sein, ich behaupte noch mehr: der sogenannte alte Meister, von welchem gefaselt wird, war eben kein alter Meister, sondern ein späterer Zunftmeister, heisse er, wie er wolle. Wie beweisen wir diesen Satz? Einfach durch die Frage: was haben wir vom alten Meister? Antwort: den Aufriss der Thürme in der jetzigen Gestalt. Ob dieser Aufriss nöthig war, ehe man an's Werk selbst ging, bleibe unerörtert; aber Das kann als gewiss aufgestellt werden, dass selbständige Vorhallen als Thurmbauten im dreizehnten Jahrhundert sich noch nicht vorfinden. Der Dom zu Regensburg, jünger als unser Dom, kennt solch selbständiges Werk der Vorhalle noch nicht, auch nicht das

[1]) S. Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein Heft XVII. S. 89 ff. In alten Exemplaren der Statuta der freien Reichsstadt Köln sind acht Bauverordnungen als geschriebener Anhang beigefügt, aber nur, was auf die Zünfte, nichts, was auf die alte Hütte passt.

Münster zu Strassburg, auch nicht Amiens, dessen West- und Thurmbau zwei Jahrhunderte später ist als die Kirche. Endlich, wie gesagt, hat auch der Kölner Dom noch unter der Erde seine alten Profilirungen, die zur jetzigen Vorhalle nicht stimmen. Geht man aber nach Ulm, St. Stephan zu Wien u. s. w. und nähert sich der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, so tritt die selbstständige Vorhalle mit Thürmen in grösserem und kleinerem Maasstabe immer mehr auf. Man wollte nämlich durch die Thürme versinnbilden, was seit altchristlichen Tagen zwar wohlbekannt, aber erst jetzt von der Baukunst schärfer ausgeführt wurde. Der Kirchenbau, sagt Durandus, stellt den Körper des Gekreuzigten dar. Der Hochaltar im Chore ist das Haupt (die Dornenkrone wird nach Einigen durch die Kapellen um das Chor versinnbildet), die Thürme bedeuten gegen Westen in der Zweizahl oder in der Einzahl (nach griechischem Vorbilde [1]) die Wunden der Füsse mit ihren zwei Nägeln oder wie zu Ulm nur mit Einem Nagel. In der Vierung gegen Norden und Süden oder in den Armen des Gekreuzigten wurde auch abgesondertes Thurmwerk beabsichtigt, wenigstens zu Ulm, wie mir Kenner versicherten; aber nahe war schon die Zeit, welche die alte Kunst, die alte Kirche, das alte Reich deutscher Nation verschluckte. In Wien an St. Stephan sind in Norden und Süden die Thurmbauten ausgeführt, und es kann nicht bezweifelt werden, dass das ältere stehen gebliebene Josomirgottes-Münster in gleicher Weise seine zwei Nägel erhalten hätte, wenn nicht das neue Geschlecht hereingebrochen wäre, dem eine Strasse wichtiger erscheint, als ein Münster oder gar als sein Kirchhof, an den erinnert zu werden unsern Tagen schon als unschön erscheint. Um nun nach unserm Köln zu sehen, so wurde der stolze Bau schon vor der Kirchenneuerung trotz des Reichthumes der Reichs- und Hansastadt stille gelegt. Zu beiden Seiten der Chorscheide waren noch vier Fenster angelegt, und blieben als Armstümpfe bis auf unsere Tage. In Süden fand sich keine Spur von einer Fortsetzung der Grundfestigung (Fundamente), und Zwirner legte sie zuerst und schloss mit einem einfachen Portalgiebel, der wie in Regensburg kein selbständiger Bau ist. Gegen Norden war ebenfülls keine Vorbereitung zum künftigen Weiterbau zu entdecken, ausgenommen der stark

[1]) Die Krucifixe mit drei Nägeln sollen aus der Zeit der Albigenser stammen. Niedermayer, Kunstgesch. der St. Würzburg S. 199. 200.

gegrundfesteten, jetzt überschütteten und begrabenen Treppe an der tiefgelegenen Trankgasse. Von dieser Treppe wird noch später die Rede sein müssen, und hier sei nur bemerkt, dass, weil am Dom noch die Pfarr- und Taufkirche fehlte, der Bau der Kirche, genannt zum Pesch, jetzt nothwendig wurde. Ueberlegen wir uns diese Thatsachen und sehen auf unsern berühmten Aufriss der beiden Thürme, so steht es mit dem vermeintlichen Alter des vermeintlichen alten Dommeisters etwas misslich. War der Mann, der den Thürmeaufriss und den Grundplan, auf welchem sich wenigstens in Westen derselbe selbständige Vorhallenthurmbau befindet, kein Prophet oder wie Johannes der Täufer mehr als ein Prophet, so konnte er um 1248 nicht zeichnen, was nach mehr als wenigstens Einem Jahrhunderte sich entwickelte. Ich glaube also in meinem beschränkten Verstande, der alte Meister Gerhard oder wie er sonst hiess, würde lächelnd auf sein Köln niedersehen, das sich über ihn so sehr erhitzt. Meister Wenzla gründete zu Wien an St. Stephan die beiden Seitenthürme; den südlichen vollendete 1433 Meister Hans Buchsbaum. Johann von Hülz, Vorgänger des oben erwähnten Jost Dotzinger, vollendete zu Strassburg im Jahre 1439 den berühmten Thurm. Ich überlasse es den Männern und Kennern des Faches, ob der Aufriss der Thürme und des Grundplanes mehr mit dem fünfzehnten als mit dem dreizehnten Jahrhundert stimmt, und ob er mehr die Hütte der Zunft an sich trägt oder die Züge der freien Steinmetzenhütte, wie zu Strassburg, wo jeder neue Meister die Freiheit gehabt zu haben scheint, dem Vorgänger nicht zu folgen, sondern seinen eigenen Weg zu gehen. Jedoch wir schliessen, um uns nicht in ein Feld zu verirren, auf welchem, wie mir scheint, die Kunstliebhaber zum Urtheile nicht berechtigt sind, sondern die im Baufache und im Wissen erprobten Männer, welche den alten Meisternamen verdienen.

Nach meiner Meinung glaube ich hinlängliche Umrisse geliefert zu haben, um klar zu machen, nach welchen Grundsätzen das Innere der Dome ausgeschmückt sein muss, und wenden wir uns jetzt zur

Aussenseite unseres Domes,

deren Ausstattung schon begonnen hat, leider nicht, wie ich glaube, im Geiste des Werkes noch Kölns. Zwar habe ich diesen Gegenstand in meinem frühern Kirchenbau schon einmal besprochen,

ja meinen Vorschlag sogar schon im Jahre 1846 seiner bischöflichen Gnaden dem hochwürdigsten Herrn Anton Gottfried Claessen seligen Andenkens eingereicht; allein was sein Loos war, ist mir unbekannt, zumal die Mitglieder des damaligen Domkapitels, die Herren Iven, Filz, Müller, Scholz, Weitz, Strauss, Trost, Steinhausen, der genannte Weihbischof Anton Gottfried und seine Eminenz Cardinal-Erzbischof Johannes von Geissel schon in der Ewigkeit sind. In neuester Zeit ist das Kapitel wieder fast vollzählig geworden, und das Verlangen wäre unbescheiden, dass die Arbeit eines Kölners in Köln eingesehen statt übersehen würde. Ich habe aber keine Lust, gegebene Speise wieder aufzukochen, verweise aber auf früher angebrachte Gelehrsamkeit, und füge nur Kleinigkeiten hinzu; denn das Studium ist eine Bahn ohne Ende, wenigstens für ein Menschenleben. Auch befolge ich nicht mehr den frühern Gang im Einzelnen, sondern stelle die Massen zu besserm Ueberblicke zusammen, da dem Leselustigen das frühere Ergebniss vorliegt.

Also zur Sache, und zuerst drei Fragen:

1) Was soll die Kirchenverzierung nach Aussen?

2) Wo wird sie angebracht?

3) Welches ist das ordnende Gesetz?

Ursprünglich hatten die Kirchen wenig oder keinen äusserlichen Schmuck; aber alle Pracht ward auf das Innere verwandt. Der Spötter Lucian hatte diese Eigenthümlichkeit schon bemerkt, und gewiss war es eine Klugheit der ersten Christenheit, durch äussere Baupracht nicht die Aufmerksamkeit und die Leidenschaft des Heidenthums und die Habgier der jetzigen sogar christlichen und vornehmen Spitzbuben auf sich zu ziehen. Die Kirche ist die Tochter des ewigen Königes; und man gedachte der Schrift [1]: alle Schönheit der Tochter des Königs ist von Innen. Das Reich Gottes ist auch innerlich, wie der Herr spricht. Der Christ soll nicht dem Pharisäer gleich thun, welcher [2]) die Aussenseite des Bechers und der Schüssel rein hält und das Grab [3]) schön übertüncht, das im Innern doch nur Moder ist. Zwar kommen auch von Innen die bösen Gedanken und Thaten [4]), aber

1) Psalm XLIV. 14. — Sagt Chrysostomus Ἐσεβὼν, so erklärt Cyrill. Alex. de Adorat. II. p. 65. τὸ δὲ Ἐσεβὼν ἔσωθεν ἔστιν Ἑβραίων φωνῇ.

2) Matth. XXIII. 25. 26. Mark. VII. 4. Luk. XI. 39.

3) Matth. XXIII. 27. Luk. XI. 44.

4) Matth. VII. 21.

gerade dieses ist die Aufgabe des Christen, die innere Verunreinigung auszutreiben, damit wir wirklich innere Menschen werden, gestärkt[1]) durch den Geist des Erlösers. Von den ersten Kirchen oder Katakomben darf man sogar sagen, dass der kirchliche Eingang als Bautheil fehlte, wenn man nicht die unterirdischen Eingänge so benennen will, die durch sichtbaren Schmuck der Heidenwelt sich gleich verrathen hätten. Wie aber das Innere prächtig ausgestattet war, tritt mit jedem Tage immer mehr zu Tage. Konstantin gab der Kirche Freiheit; allein der Bau blieb noch ein innerlicher, und das Aeussere hatte Jahrhunderte lang noch keinen Schmuck, als höchstens am Eingange ein mahnendes Stand- oder Flachbild des Erlösers oder sonst eines Heiligen. An dieser Einfachheit des Aeussern hielt das erste Jahrtausend fest. Als aber mit dem Jahre 1003 die Kirchenbaukunst eine neue Zeit begann, das Feierkleid anzog, das Heidenthum verschwunden war, da begann man auch, die Kirchen ausserhalb zu verzieren, und wie in jedem Grössten und Kleinsten die Schrift immer Vorbild sein musste, so dachte man gewiss daran, dass es der Tochter des himmlischen Königes gezieme, nicht allein innerlich, sondern auch äusserlich das bräutliche Gewand zu tragen, so wie die Stiftshütte[2]) innen und aussen mit Gold belegt, das Buch der Offenbarung von Innen und Aussen[3]) so wie bei Ezechiel[4]) beschrieben war. Wie weit das Schmuckwerk am Aussenbaue der Kirche, sogar bis zur Ueberladung getrieben ward, beschreiben unsere Kunstbücher, und vertiefen sich dann in die zwei Namen Romanisch und Gothisch. Unsere Zeit thut überhaupt gerne in Wortschällen, ja lässt sich von ihnen in Kammern und Büchern beherrschen; aber ich habe gezeigt, dass hinter diesen Namen wenig steckt als höchstens Unbekanntschaft mit der Kirche und ihrer Geschichte. Vor wenigen Jahrzehenten gab es noch eine Menge von Bauweisen: die byzantinische, lombardische, normännische, maurische u. s. w., jetzt sind sie glücklicher Weise auf zwei, Romanisch und Gothisch, zusammengeschmolzen. Dass aber die Erfinder beider Namen nicht die hellsten Köpfe waren, habe ich aber schon berührt. Romanisch ist entweder Römisch nach

[1]) Ephes. III. 16. Vgl. II. Thess. II. 17.
[2]) Exod. XXV. 11. XXXVII. 1.
[3]) V. 1.
[4]) II. 9.

lateinischer Uebertragung oder im Mittelalter während der Kreuzzüge eigenthümlicher Name jener Gegend, die, in Asien gelegen, Romanien [1]) hiess, zur Hauptstadt Brussa hatte, und schwerlich haben die Namengeber hieran denken wollen, da ja Rumänien und Rumili näher lag. Mit dem Namen Gothisch sind auch keine Begriffe zu verbinden; denn die Gothen bauten grade so viel als die Krieger des Attila und des ersten Napoleon, nämlich bauten nichts, aber zerstörten viel. Welch ein Unterschied zwischen romanischer, d. h. altinnerlicher Bauweise und gothischer, die auch an der Aussenseite die innere Kirche wiederholte, besteht, habe ich früher auseinandergesetzt, versteht sich, mit Uebergehung alles dessen, was dem Fachmanne gehört; aber dass die gothische Bauweise, welchen Namen wir ebenfalls als allbekannten beibehalten, eine eigene neue christliche Baukunst aufbrachte, läugnen wir mit Entschiedenheit. Nirgends haben sich gothische Meister noch Hütten ihrer Kunst als einer neuen Erfindung gerühmt, vielleicht würden sie mit Abscheu sich abgewandt und also gesprochen haben: wenn unsere Bauweise eine neue ist, so verschmähen wir sie. Weshalb? Weil das Christenthum nichts Neues duldet, und alles Neue falsch ist, und zwar darum, weil neu. Jedoch wir haben schon früher hierüber hinlänglich geredet, und schliessen mit der Bemerkung: nach romanischem älterm Grundsatze sei die Kirche schön innerhalb, gemäss der Gothik werde die Heilandsbraut innen und aussen geschmückt. An unserm Dome wird der Grundsatz klar gemacht werden müssen.

Die zweite Frage lautete: wo wird die Aussenseite verziert? Erstens am Haupte des Körpers Christi, dem Chore. Dieses hat das Mittelalter zu Köln fertig gestellt, jede Bemerkung ist also überflüssig. An dem übrigen Leibe sind die Füsse und Hände, d. h. Portale gegen Westen, Norden und Süden vorzüglich schmuckbedürftig; denn die Naben hat Zwirner nach meinem Vorschlage und der Genehmigung der geistlichen Behörden geordnet. Gegen Norden sind Sinnbilder des bösen, gegen Süden des frommen Gethiers. Ebenso trage ich die Verantwortung für die Naben auf der Westseite der Vierung, nicht minder auf den sechs Seiten des Chorthurmes, obgleich hier mehreres zu bemerken wäre; allein Zwirner

[1]) Allerdings heissen auch bei den Neuern die provençalischen Sprachen romanisch; allein was haben diese mit dem Kirchenbau zu schaffen?

starb gerade bei dieser Beschäftigung, und zu Bozen in Tirol erfuhr ich seinen Tod. Ich folgte andern Münstern, welche nachzuahmen weit klüger ist, als eigener Weisheit zu folgen; denn wie in Lehre und Bau, so ist die Kirche auch in der Ausschmückung eine Gemeinschaft, und wer sich gerne zeigt, tritt aus der Gemeinschaft als Sondergenie heraus. Jedoch wozu Weitläufigkeiten? Der äussere Schmuck trifft vorzüglich die drei Portale gegen Westen, Norden und Süden. Hier tritt aber für die klare Darstellung eine Schwierigkeit ein; denn es giebt eine Menge kleinen Wissens, jetzt vergessen, früher als Brauch und Sitte geübt und bekannt. Das Hauptportal, ursprünglich auch das einzige, durch welches der Christ aus dem Reiche der Finsterniss zu seinem Osten, dem Heilande, Chore, Altare, eintritt, ist gegen Westen. Dieses hat aber an der grössten Zahl von Münstern drei Thüren, eine mittlere und zwei zu beiden Seiten. Passt die Bezeichnung Rechts und Links? Nein; denn es sind Verhältnissbegriffe, ändern mit jeder Wendung, und das Volk denkt beim Eintritte in die Kirche an sein eigenes Rechts, d. h. den Süden und sein eigenes Links, d. h. die Nordseite. Diese Benennung ist aber geradezu verkehrt und bringt sogar in mittelalterlichen Schriften Verwirrung hervor. Die Kirche fand sich daher veranlasst, zu erklären, ihr Rechts und Links sei von dem Kreuze auf dem Hochaltare aus zu fassen. Also der rechte Kreuzesarm ist Norden oder die Evangelienseite, der linke Kreuzesarm Süden oder die Epistelseite. Indessen die Menge lässt sich von der gewöhnten Anschauung [1]) so leicht nicht abbringen, und fährt fort, das kirchliche Rechts und Links nach alter Gepflogenheit zu bezeichnen. Eine klare Darstellung hat darum diese Bezeichnung mit Rechts und Links zu vermeiden. Eine bessere Benennung bietet die urchristliche Sitte, gemäss welcher die Geschlechter getrennt waren und seit der Katakombenzeit ihre besonderen Eingänge und Standpunkte hatten. Den Frauen gehört die Nord-, den Männern die Südseite, und ist auch, worüber Balsamon klagt, in den Städten diese gesetzliche Stellung vielfach nicht mehr beachtet worden, so ist doch auf dem Lande, wenigstens am Niederrheine, der Brauch noch aufrecht erhalten,

[1]) Es geht ihr, wie mancher Weisheit. Z. B. die Sonne steht still, es fällt aber Niemanden ein, alle Tage anders zu sagen, als dass sie gehe, nämlich auf und unter.

dass die Männer den Süden, die Frauen den Norden einnehmen. Da hiemit alle Unklarheit aufhört, so wählen wir auch den Ausdruck früherer Tage: Männerseite und Männerthüre [1]), Frauenseite und Frauenthüre, zwischen denen das Priesterschiff und die Priesterthüre in der Mitte liegen. Wo an grossen Münstern wie am Kölner Dome auch gegen Norden und Süden sich Eingänge befinden, ist dasselbe Verhältniss leicht klar, in der Mitte die Priesterthüre, zu beiden Seiten die Frauen- und die Männerthüre.

Die dritte Frage: welches ist das Gesetz für die äussere Ausstattung, beantworten wir kurz, da die Durchführung dieses Gesetzes eben unsere Aufgabe ist. Es heisst einfach: Christus aussen wie innen, Christus hier wie überall, Christus in den Domen des Mittelalters wie unserer Tage; denn er ist [2]) derselbe, gestern wie heute und in Ewigkeit, der [3]) Erste und der Letzte, der unveränderliche Ich bin, der keine Vergangenheit noch Zukunft kennt, sondern die ewige Gegenwart ist und das nie endende Heute. Dass Christus nur in seiner Schöpfung der heiligen Kirche mit ihrer Geschichte ihren Gnaden- und Heilsmitteln darstellbar ist, wird wohl keines Beweises bedürfen. Jedoch gehen wir unmittelbar an unsere Aufgabe zum Haupt- oder

Westportal und Westgiebel.

Hier ist uns die Sache wesentlich erleichtert, da der südliche Thurm mit der Männerthüre schon fertig ist und uns klar zeigt, was die Alten wollten. Ueber die Titel oberhalb den Thürstürzen verliere ich kein Wort; denn wozu wiederholen, was früher gesagt wurde? Welches aber ist der klare Wegweiser am Südthurme? Er stellt auf dem Flachbilde, das an den Nebenthüren zweitheilig, an der Priesterthüre dreitheilig ist, auf dem Unterfelde die Kreuzigung Petri und Paulus vor dem Richterstuhle dar. Auf dem Oberfelde steht in der Spitze Christus (diese Spitze kann nicht genug beachtet werden), und zu ihm betet Petrus, welchem gegenüber Simon der Mager dargestellt ist, wie er vom

[1]) Anastas. Biblioth. ed. Migne Tom. II. p. 895. quae (imago) est in parte mulierum. p. 1025. juxta arcum principalem parte virorum p. 1226. parte virorum. ibid. virorum et mulierum. Vgl. p. 1195. 1196. Durant. de Reb. Eccl. I. 18. n. 2. Masculi stant in australi parte, et foeminae in boreali, ut etc.

[2]) Hebr. VIII. 8.

[3]) Offenbar. I. 17.

Himmel fällt und der Teufel neben ihm das gottlose Seelchen in Empfang nimmt. Rundum stehen zwölf Apostelstandbilder, oder standen vielmehr; denn seit meiner Jugend sind schon zwei verschwunden. Dass sie bemalt waren, ist ausser Zweifel; denn die Farbenreste fand noch der treffliche Meister Schmidt, einst Zierde von Köln, jetzt von Wien. In den Baldachinfiguren sind leicht die Würdenträger der Kirche und ihre Säulen Päpste, Bischöfe, Kirchenväter und Kirchenlehrer zu erkennen, eine Untersuchung, die wir unseren gelehrten Domfreunden überlassen. Was sagt also der alte Südthurm? Einfach spricht er zum Eintretenden: hier siehst du das neue Testament, und lies darin.

Haben wir in dieser Behauptung, wie bald sich ergeben wird, nicht fehlgegriffen, so ergiebt sich für die Frauenseite entsprechend der alte Bund, der den neuen begründet und beweist. Der alte Lehr- und Baugeist war ein folgerechter, kannte nichts von neuern Künstlerlaunen und Einfällen, und ich denke, wer ein altes Werk weiter fördern will, wird auch den alten Geist in sich erwecken müssen, wenn er nicht als Sohn des neunzehnten Jahrhunderts sich von dem zwanzigsten verhöhnen lassen will, und zudem giebt es ja noch Dome und Münster genug, aus denen zu lernen ist, wie und was die Vorzeit dachte und bildete. Klassische und akademische Gelehrsamkeit hilft hier eben so wenig als die Kenntniss des Bundehesch, der Manu und Schastras; es heisst eben nur Christenthum getrieben, und eben kein neumodisches Maul-, sondern altfränkisches Thatchristenthum. Doch um diesen unendlich traurigen Gegenstand nicht weiter auszubeuten, wie stellt man denn das alte Testament am Dome dar? Ich denke, die Sache ist leicht, wenn man nur in der Schrift etwas bewandert oder ein guter Katechumene ist. Wie das Gegenstück des neuen Bundes muss auch der alte angelegt werden.

Sahen wir auf der Männerseite nur Petrus und Paulus sammt dem Mager, so haben wir hier auch nur drei Gestalten zu suchen, die als Vorbilder den Apostelfürsten entsprechen. Sie bieten sich gleichsam von selbst dar, als Apostel des Judenthums und Vorboten der Erlösung. Sie sind Moses der Gesetzgeber und Abraham der Vater der jüdischen Taufe, d. i. der Beschneidung. Also auf dem Flachbilde oben in der Spitze stände der Herr, wie er nach der Schrift mit Moses spricht und das Gesetz giebt, daneben derselbe Moses, wie er den Felsen schlägt, aus dem das lebendige

Wasser hervorspringt. Wer der Felsen ist, ist schon aus Paulus [1]) klar, der einfach sagt: „der Felsen ist Christus." Auf dem untern Flachbilde würde Abraham stehen, wie er seinen Sohn Isaak opfert, bekanntes Vorbild des heiligsten Opfers im Christenthume. Daneben würde Melchisedech passen, der geheimnissreiche Hohepriester in Brod und Wein; allein wir werden diesen an einer anderen Stelle anbringen, und wählen dafür das Bild, wie Abraham die Drei sieht und nur Einen anbetet; denn das Geheimniss der hl. Dreieinigkeit ist auch im alten Bunde mehrmals ausgesprochen, und eben um ihrer Anbetung willen erbaut man Kirchen.

Sehen wir uns nun nach den Standbildern um, so sind ihrer, wie an der Männerthüre die zwölf Apostel, hier ebenfalls zwölf angedeutet und waren es seit alten Tagen vor dem Abbruche des damaligen Stumpfes. Es bedarf keines langen Kopfzerbrechens, was hierhin gehört. Der neue Bund setzt den alten voraus, die Apostel hatten die Propheten zu Vorgängern. Der Propheten sind zwölf, welche aber die kleinern heissen, im Gegensatze zu den vier grössern oder Messiaspropheten. Wir haben also sechszehn Propheten, von denen die grössten und wichtigsten gewiss nicht übergangen werden können. Wir haben auch oben auseinandergesetzt, wie von mehreren Propheten nur Weniges, Schwankendes und kaum für das Volk Belehrendes bekannt, die Darstellung überhaupt nicht leicht ist, überhaupt von der Zahl sechszehn schon vier ausfallen müssen. Ausserdem deuteten wir an, wie zu den Propheten nicht blos diejenigen gerechnet wurden, die uns Schriftliches hinterlassen haben, sondern eine Menge Gottesmänner [2]) gehörten zu ihnen, von den Patriarchen an bis auf Johannes den Täufer. Wir finden uns also in der Nothwendigkeit, eine Auswahl zu treffen, besonders da auch Baldachine zu besetzen sind, und der übrige Vorrath hier seine Stelle findet. Als Vertreter des alten Bundes wählen wir daher aus:

1) Jesaias mit der Säge;

2) Jeremias mit der Strafruthe;

3) Ezechiel mit dem Thürmethor;

4) Daniel, neben sich den Widder mit vier Hörnern oder den Löwen zu beiden Seiten;

[1]) I. Kor. X. 4.

[2]) S. Christl. Kirchenbau II. S. 425.

5) Jonas mit dem sogenannten Wallfische;

6) Michaias, mit der linken erhobenen Hand auf den Heiland deutend, der zu Bethlehem geboren werden sollte;

7) Malachias, der Vorschauer des christlichen Opfers im Hohepriesterkleide, ihm gegenüber

8) Melchisedech, ebenfalls Vorbild des Opfers in Brod und Wein, mit den drei Broden und dem Weingefässe;

9) David, der königliche Sänger für alle Völker und Zeiten;

10) Symeon, auf dem Arme den Heiland, der im Tempel dargebracht und erkannt wurde als Licht zur Erleuchtung der Völker;

11) die Sibylle, welche zur Zeit des Kaisers Augustus erschien, mit dem kreuztragenden Kinde, endlich

12) zunächst neben dem Heilands- oder Mittelportale Johannes der Täufer und Vorläufer Johannes, welcher das Ende des alten Bundes oder Gesetzes und der Anfang des neuen Bundes oder der Gnade ist.

Gehen wir nun zu den Baldachinen über, so bietet uns die unerschöpfliche Schatzkammer der hl. Schrift mehr als wir bedürfen. Um kurz zu sein, nennen wir nur einfach die Namen, so weit sie ausreichen. Sie sind:

1) Abel, erschlagen am Altare;

2) Seth, der fromme Alte mit langem Barte und den Zügen Abels;

3) Henoch, den der Herr den Irdischen verhüllte, darum mit dem Schleier;

4) Noe, der zweite Adam unter dem Regenbogen und neben dem Weinstocke. Dass der Regenbogen, überhaupt die alte Kirchenbildnerei, Färbung erfordert, ist zu ausgemacht, als dass ich über die neuere Kunstnarrheit noch ein Wort verlieren soll, die klassisch sein will und davon nichts versteht.

5) Hagar mit dem dürstenden Ismael;

6) Sara, lachend an der Thüre, ihrem passenden Kennzeichen;

7) Rebekka bereitet die rauhen Handschuhe;

8) Isaak segnet den Jakob;

9) Jakob ringt mit dem Engel;

10) Jakob salbt den Stein;

11) Jakob segnet die Söhne Josephs;

12) Rachel, auf den Götzen des Laban sitzend;

13) Juda der Patriarch mit dem Zepter, das nicht von ihm genommen [1]) werden soll, zur Seite den Löwen vom Stamme Juda. [2])

14) Benjamin der Patriarch heisst in der Schrift [3]) reissender Wolf, hat auch den Wolf als Kennzeichen, ist nach dem Psalm [4]) jugendlich und in Verzückung zu bilden.

15) Ruben sollte als ältester seiner Brüder den Vorrang haben; allein er schändete das Bett des Vaters [5]), und das Recht der Erstgeburt ging verloren, und er ward gleich dem unthätigen, todten oder schlafenden Löwen, der auch neben ihm abgebildet wird. Mit dieser Dreizahl der Patriarchen begnügen wir uns, und wer die Darstellung in der vollen Zwölfzahl zu kennen wünscht, sei auf Crosnier [6]) verwiesen, namentlich da Joseph allein mehrere Baldachine füllen könnte.

16) Um die Geschichte der Thamar zu übergehen; denn des Reichthumes ist zu viel, so folge jetzt gleich Moses oder vielmehr seine Retterin Termuthis die Pharaonentochter mit dem Knäblein im Korbe. Ueberhaupt könnte Moses mehrere Baldachine füllen mit den Gesetzestafeln, der erhöhten ehernen Schlange, dem Gebete gegen Amalek unter Unterstützung von Aaron und Hur, Mirjam u. dgl.; allein wir eilen weiter.

17) Die Traube, kreuzweise getragen, oder Hiob auf dem Misthaufen.

18) Rahab mit dem Rettungsseile.

19) Josua, zur Seite die stehende Sonne.

20) Debbora mit dem Haupte Sisaras.

21) Samson mit dem zerrissenen Löwen.

22) Ruth.

23) Bethsabe, von welcher der Heiland stammte.

24) Nathan der strafende Prophet.

25) Salomon als Richter über das todte Kind.

26) Elias auf dem Wagen.

27) Elisäus mit den Bären.

1) Genes. XLIX. 10.

2) In welchen französischen Kirchen die Patriarchen vorkommen, sagt Crosnier Iconograph. p., 190 sq.

3) Genes. XLIX. 27.

4) XLIX. 27.

5) Genes. XXXV. 21.

6) Iconogr. cit.

28) Die oben ausgelassenen Propheten Osee, Joel, Amos, Abdias, Nahum, Sophonias, Angai, Zacharia Baruch und Habakuk könnten auch mit in die Wahl passen, und was ihre Darstellung betrifft, so verweise ich auf Crosnier oder mein Bildnerbuch.

29) Judith.

30) Die drei Knaben im Feuerofen.

31) Esdras mit dem Schreibrohre.

32) Nehemias mit Bauwerkzeugen als Baumeister des neuen Tempels.

33) Die Mutter der Makkabäer.

34) Elisabeth, die Mutter des Täufers.

35) Joachim, Vater der Allerseligsten am goldenen Thore.

36) Anna, Phanuels Tochter, auf den Armen das Christkind.

Jedoch wir haben die Zahl der nöthigen Baldachine schon überschritten, schliessen also, und überlassen es denen, die mit den Kirchenvätern etwas vertraut sind, welche die Beziehungen aller dieser Gestalten zum Heilande sind.

Ueber die an Portalen gewöhnlichen Schlusssteine wäre auch noch ein Wort zu sagen; allein da das Mittelalter an unserer westlichen Männerthüre sie nicht angewandt hat, so wurde daraus geschlossen, dass auch an den anderen Thüren kein grosses Gewicht bei den Gewölbeschlüssen auf sie zu legen sei. Sie fielen also überhaupt weg, und hiemit genug.

Auf gleicher Höhe mit den Standbildern sind auch an den Seiten noch Flächen, die zu beleben sind. Einige sind am alten südlichen Thurme durch Ständer und Baldachine schon angedeutet, und ob an dem ganz neu erbauten Theile, welcher die Priester- und Mittelthüre einschliesst, ähnliche Anzeichen vorhanden waren, weiss ich nicht. Meister Zwirner aber meinte: nichts sei leichter, als einen Stein für Standbilder auszunehmen. Der Plan nämlich war, die Allgemeinschaft der Kirche darzustellen, und zwar in ihren rechtmässigen Vertretern, den Kirchenlehrern. Gegen diesen Vorschlag wurde um so weniger etwas eingewandt, als auch die morgenländische Kirche diejenigen Väter abbildet, welche sie mit Stolz und mit Recht die Ihrigen nennt. An die Westseite zu beiden Seiten des Mittelportales kämen also die vier lateinischen Väter: Hieronymus, Ambrosius, Augustinus und der grosse Gregorius. Die übrigen Ständer für Bilder an den äussersten Seiten überlasse ich dem freien Ermessen. Das

Mittelalter gedachte an solchen Aussenstellen auch der Dankbarkeit, die auch uns nicht übel anstehen würde. Man erinnerte an Wohlthäter, die leicht durch einen Heiligen gleichen Namens mit deutsamem Wappen klar gemacht werden können. Z. B. ein hl. Friedrich mit preussischem, eine hl. Elisabeth mit baierischem oder eine hl. Augusta, Tochter des Matruzius, mit weimarischem. Dass das Mittelalter solchen Gedanken nicht fremd war, zeigen die Bilder der Wohlthäter vieler Kirchen in Sachsen, ja Reiterbilder der Kaiser in Strassburg [1]) und anderswo. Indessen unsere Zeit liebt den Fortschritt, auch den weg von Tugend und Edelsinn, und es ist eine Eigenthümlichkeit der Knechte, die selbst gerne Herrn werden möchten, dass sie als niedere Schmeichelei anlügen, was nur Pflichtgefühl heissen sollte für Gottes Ordnung und seine Obrigkeit. Jedoch wir haben auch für solche Leute Bilder, die ihrer Betrachtung sehr zu empfehlen sind. Das Mittelalter war zwar nicht bange vor dem Teufel, hatte aber lieber mit den Engeln zu schaffen. Es bildete sie sehr häufig, die guten sowohl als die bösen. Um einige Beispiele anzuführen, so ist in Soest an der Sakristeithüre ein Engel zu sehen, der andächtig zum Altare sieht und den opfernden Priester überwacht. Unter dem Thürsturze ist der Böse angebracht, und besieht sich genau, was ein- und ausgeht. Am Schottenportale zu Regensburg ist der böse Wolf zu sehen, der seinen Raub verschlingt, von welchem noch die Beine gemäss dem Propheten aus dem Rachen hervorschauen. Vorzüglich beliebt sind die schreibenden Engel in der heiligen Schrift. Ein Bild gefällt mir hiebei besonders, das auch am Münster zu Bonn zu sehen ist. Nämlich ein Engel zeichnet rechts alle Eintretenden auf, ein Teufel links jene, die an der Kirche vorbeigehen und aufgeklärt fortschreiten. Diese Darstellung als eine alte und weit verbreitete [2]) Sitte wünschte ich von unsern Künstlern beibehalten;

[1]) Auch auf dem Kölner Plane sind Reiterbilder, an die man sich aber bei der Ausführung nicht störte. Glückliches Köln, das damals noch kein Domblatt und keinen alten Meister kannte!

[2]) Im Chore der Kapuziner zu Sevilla stand der Engel mit folgender Inschrift: Scribo praesentes, Cantantes atque legentes, Ut sint digni Sacri spiraminis igni. Der Teufel spricht zu den Mönchen: Hic sum missus Cum poena scribere jussus, Absentes, non cantantes, Tarde venientes Et cito recedentes. S. Corblet, Revue 1860 p. 41. ibid. Le diable est figuré écrivant etc. Uebrigens kommen schreibende Engel oft vor. Cyrill.

denn der Christ hat immer auf die Gemeinschaft der Gedanken zu achten, wenig auf eigene und absonderliche; oder um den Satz schärfer auszudrücken, freie Kunst wie freie Wissenschaft heisst ausser sich kein Gesetz, keine von Vater und Mutter angelernte Sitte haben; diese nicht haben, heisst keine ehrlichen Eltern haben, also von sich selbst beginnen. Wer's merkt, der merke es!

Gehen wir jetzt zur mittleren Priesterthüre über, so sind wir beim Haupttitel, ja Hauptgesetze für alle Dombauten, auch dem Kölner, angelangt. An ihren Häusern hatten die alten Römer ihre Namen als Titel angeschlagen; am Kopfe der Psalmen stehen die Titel, auch die Bücher haben ihre Titel, und es ziemt sich nicht, dass der Inhalt Beider [1]) nicht zusammenstimmt. Der Kirchenbau bedarf ebenfalls seines Titels, und der ist in der gothischen Münsterbauweise nicht der Patron [2]), sondern das Flachbild (Relief) auf dem Haupteingange. Sehen wir auf unsern Dom und fragen an dem Haupt- und zweitheiligen Eingange der Priesterthüre nach dem Titel, so ist dieser zugleich das Gesetz für den ganzen Bau. Paulinus von Nola und andere Väter haben es klar und einfach ausgesprochen, und es lautet für die grössten und kleinsten Dome: Christus gehört, wie am

Catech. IV. n. 24. *ταῖς ἀγγελικαῖς βίβλοις λοιπὸν ἐγγραφείς.* Catech. XV. n. 23. *Ἀνάγραπτός ἐσπι σου κ. τ. λ.* Durant. de Reb. Eccles. I. 26. n. 2. verba describentes Angeli etc. P. von Cochem, Erklärung der hl. Messe S. 536. Hiehin gehört auch das Buch des Gerichtes (Liber scriptus nach dem Dies irae) oder auch das Buch des Lebens. Daniel VII. 10. Ambros. in Psalm. I. Enarr. n. 51. 52. Nach Hilarius (in Psalm. CXXXVIII. n. 36. 37) sind nur die Gerechten in diesem Buche des Lebens eingezeichnet, die Ungerechten ausgelöscht. Vgl. Langen, Das Judenthum in Palästina S. 385. 499.

[1]) Hilar. de Titulo Psalm. IX. n. 2 p. 50 ed. Maurin. Non enim convenit, ut in sermone aliud sit, aliud in titulo, qui titulus velut index eorum est, de quibus scribitur.

[2]) Auf diesen Unterschied macht der „Kirchenschmuck“ (1859 Hft. 7. S. 15) aufmerksam. Der Patron ist immer eine heilige Person, unter deren Schutze die Kirche steht. Der Titel kann auch ein Heiliger selbst, ja Gott selbst z. B. *ἁγία Σοφία*, Salvators-, heilige Geist-, Dreifaltigkeitskirche, kann aber auch eine Sache oder ein Geheimniss sein, z. B. zum hl. Kreuz, Schweisstuche, Kalvarienberg, heiligen Grabe u. s. w.

Kreuze zwischen seine beiden Schächer[1]) oder zwischen die Kirche und die Synagoge, zwischen seine beiden Testamente. Das ist der Schlüssel zur Ausstattung jedes kirchlichen Prachtbaues, auch unseres und jeden Domes, kein anderer. Nicht allein der neue Bund mit seinem heiligen Opfer und der ganzen Heilsordnung mit den Sakramenten in engerer und weiterer[2]) Bedeutung soll bei ihm und durch ihn vertreten sein, sondern auch der alte Bund ist ebenfalls nur Christus, ebenso alles Heilige, was verheissen und vorgedeutet, später in Christus erfüllt und verwirklicht ward. Er ist Alles in Allem und Alles durch ihn, mit ihm und in ihm geheiligt, wie schon das urchristliche Gebet beim heiligsten Opfer[3]) spricht und wie schon der Apostel im Römerbriefe[4]) und gewiss nicht zum ersten Male sagt; denn das Opfer oder Brodbrechen stand schon vor Stephanus fest, als Paulus noch nichts weniger als ein Apostel war, vielmehr ihr geschworner Feind. Wie die Alten das alte Testament ansahen, lehren Viele, unter denen wir nur zwei Stimmen hören wollen. Irenäus, Schüler des Apostelschülers Polykarpus, und in jeder Art Gelehrsamkeit[5]) zu Hause, redet also: Gottes Wort[6]) ist in Allen Alles, in den Patriarchen Patriarch, im

[1]) Liturgia Mozarabica ed. Migne I. p. 434. inter duos latrones pendens in ligno vel duorum testamentorum in medio.

[2]) Bekanntlich wird das Wort Sakrament nicht blos für die sieben Gnadenmittel gebraucht, sondern überhaupt für Geheimniss. Sehr häufig kommt es so bei Augustinus vor. Vgl. Melito s. Polycarp. Spicil. Solesm. I. p. 207. sacramento lateris Christi, de quo manavit sanguis et aqua baptismatis. Cassian. de Coenob. Institut. X. 34. Sacramenta Scripturarum VIII. 17. spiritalium sacramentorum. de Incarnat. Christi II. 2. p. 35 ed. Migne. conceptus sacri, inenarrabile sacramentum. III. 8. Sacramentum perfectae fidei. ibid. 54. sacramentum nati in carne Dei. III. 12. IV. 6. V. 8. 11. 12. 13. VI. 10. 17. Tertullian. Index ap. Migne s. Sacramentum u. s. w.

[3]) Per quem haec omnia, Domine, semper bona creas, sanctificas, benedicis, et praestas nobis per ipsum et cum ipso et in ipso, heisst es am Schlusse des Kanons.

[4]) XI. 36.

[5]) Tertullian sagt von ihm adv. Valentin. c. 5. omnium doctrinarum curiosissimus explorator.

[6]) Vgl. Pitra Spicil. Sol. I. p. 5. Dei Verbum (ὁ λόγος Joh. I.) in omnibus omnia, in patriarchis patriarcha, in lege lex, in sacerdotibus sacerdos, in regibus princeps, ductor, in prophetis propheta, in angelis ange-

Gesetze Gesetz, in den Priestern Priester, in den Königen König-anführer, in den Propheten Prophet, in den Engeln Engel u. s. w. Er selbst steuerte den Noe in der Arche, wurde mit Joseph verkauft, mit Isaak als Opfer festgebunden; mit Jakob Wandersmann zur Fremde, mit Moses Volksführer u. s. w. — Die gleiche Sprache redet Isidorus von Hispala, der auch das alte und neue Testament als ein einziges Buch ansieht und von dem neuern Unsinne eines Jehovahs des Zornes und Christus der süsslichen Wortliebe nichts weiss. Auch ihm sind beide Testamente Ein Buch, wie bei Johannes [1]) inwendig und auswendig beschrieben, und er sagt [2]): Christus ist der Sohn Davids, der Gott Abrahams, der Gast Abrahams in der Gestalt der drei Männer. Er ist der Gott Isaaks und in Isaak geopfert worden. Er ist der Gott Jakobs und ringt mit Jakob. Er ist der Gott Josephs und in Joseph verkauft worden. Er ist das Feuer in dem brennenden Dornbusche, die Wolkensäule und der Weg im rothen Meere. Er ist die Schlange, welche im Stabe die pharaonische Schlange besiegte. Er ist Melchisedech und der Vater des Melchisedech u. s. w. — Wenn so Alles auf Christus bezogen wird und die Kirche und der kirchliche Volksunterricht in Wort und Bild keinen andern Zweck und Inhalt hat, als eben denselben Christus, so frage ich, was konnte die christliche Kunst, die ebenfalls unterrichten soll, bei ihrem Beginne thun, was später, und was kann und darf sie noch jetzt thun, wenn sie nicht Falsches bilden will, d. h. Neues. Ich meine, sie wird sich an dem ursprünglichen Herkommen halten müssen und nicht nur das neue Testament zeigen, sondern auch dessen Vorbilder im alten Bunde vom unschuldigen gemordeten Abel, Melchisedech [3]) u. s. w., die Psalmen, die Propheten, kurz

lus etc. Ipsemet direxit Noemum in navi, cum Josepho venumdatus est . . cum Isaac ligatus, cum Jacob peregrinavit, cum Moyse fuit dux etc. Vgl. Pitra ibid. p. LIX.

[1]) Offenbar. V. 1.

[2]) de Laudib. Salvatoris ap. Pitra Spicil. Solesm. III. p. 417. Hic est filius David . . Ipse est Deus Abraham — — ipse hospes Abraham in forma trium virorum. Ipse est Deus Isaac et in Isaac immolatus. Ipse est Deus Jacob et cum Jacob luctatur. Ipse est Deus Joseph et in Joseph venumdatus. Ipse ignis in rubo etc. Ipse est columna nubis et via in rubro mari. Ipse serpens in virga serpentem superans. — — Ipse est Melchisedech et Melchisedech pater etc.

[3]) Gregor. Naz. Arcan. Carm. 2. 75. ἦν θύος ἀρχιερεύς τε θυηπόλος. Carm. I. 631. θύος . . ἀρχιερεύς τε.

Alle bis auf Johannes den Täufer, der das alte Gesetz abschliesst und die Gnade des Christenthums einleitet. Ist dem so, wie wir angegeben? Ich denke, ein Kenner der Kunstgeschichte wird einfach Ja sagen. In den Katakomben zu Rom, und über diese wird man schwerlich hinaus wollen, treten uns überall die Bilder des alten und neuen Bundes entgegen, und wir werden belehrt, wie die alte Christenheit oder vielmehr das leseunkundige Volk unterrichtet wurde. In spätern Zeiten ist nicht nachzuweisen, dass die Kirche auch in der Kunst von ihren alten Sitten abwich. Die alten römischen Basiliken und die heilige Sophia von Konstantinopel belehren uns hinlänglich, wie die Ueberlieferung der Kunstgebilde gleich der Ueberlieferung der Lehre unverändert fortbestand. Zwar begann das wüste Isaurergeschlecht in Morgenland den rohen Krieg, den Abendland viele Jahrhunderte später in der Bilderstürmerei nachäffte; aber die Kunst siegte über die Mistfinken oder Halbjuden und Halbmahomedaner Mamonas [1]), und wie sie noch ihr ursprüngliches Wesen beibehalten hatte, lehren zur Genüge die Urkunden der zweiten nicänischen Kirchenversammlung. Abendland unter Karl dem Grossen nahm ihre Beschlüsse an, hatte also dieselben Ansichten und Grundsätze. Sie fassen sich zusammen in den kurzen Worten: Christus zwischen seinen beiden Testamenten. Nicephorus, Patriarch von Konstantinopel, Bekämpfer der Bilderstürmerei (starb 828), sagt ganz einfach, und kein Unterrichteter wird ihn zu widerlegen wagen, dass die [2]) Geschichten des alten und neuen Testamentes

[1]) Mamonas war ein Jude, der (Nicephor. Antirrhet. ap. Pitra Spicil. Solesm. I. p. 374 sqq.) zuerst die Saracenen verführte, und der Name wurde bald ein Spitzname (ibid. p. 373) für Konstantin Kopronymus. Einen Beweis suchten die Ketzer in der Schrift eines erdichteten Epiphanides, den man in Epiphanius fälschte. S. ibid. p. 380 et Not. Ueberhaupt entsprang der Bildersturm aus jüdischen und muhamedanischen Irrlehren, denn Juden und Muselmänner flickten damals wie jetzt gerne am Christenthume; und es wäre nicht unwichtig, wenn diese Thatsache mehr hervorgehoben würde. Offenbar muss das Volk auch zur Zeit der Kirchenneuerung schlecht unterrichtet gewesen sein; denn Jeder hätte dem rappelköpfischen Carlstadt leicht sagen können: du berufst dich auf die Bibel; aber lies nur weiter. Du sagst: man soll kein Bild machen. Richtig. Aber warum? Das folgt gleich, um es anzubeten. Oder ist vielleicht Gott selbst abgötzisch, da er selbst befahl, im Tempel Cherubim u. s. w. zu bilden?!

[2]) Nicephor. adv. Iconomach. ap. Pitra Spicil. Solesm. IV. p. 272. ἱστορίας παλαιᾶς καὶ νέας διαθήκης πληρῶσαι ἔνθεν καὶ ἔνθεν (d. i. so-

die Wände der Kirchen bedeckten, und zwar Werke von trefflichen Malern, in denen die Ungelehrten die Kenntniss der heiligen Schriften sich durch das Betrachten der Bilder erwarben; denn Belehrung durch den Augenschein wirkt eindringlicher, als der Unterricht zu den Ohren. Aehnliche Worte spricht auch der grosse Papst Gregor, und dass in Morgenland wie in Abendland dieselben Grundsätze Thatsachen waren, zeigt namentlich unsere wieder aufmerksam gewordene Zeit, die überall aus den spätern Uebertünchungen die frühern Malereien aus den beiden Bünden wieder hervortreten sieht. Die spätern Jahrhunderte der romanischen und gothischen Baukunst änderten nichts an der hergebrachten Kunstsitte, und wenn der treffliche Marchese [1]) sagt: dass man im vierzehnten Jahrhundert die Kirchenwände mit Geschichten beider Testamente in Farbe oder Stein ausschmückte, so zeugen für die Wahrheit dieses Satzes alle Münster aller Länder, und er ist nicht blos auf das vierzehnte Jahrhundert zu beschränken, sondern auf die Kette der Jahrhunderte von den Katakomben an bis auf die Tage der Kirchenneuerung auszudehnen.

Ich hoffe, genug gesagt zu haben, um auch an unserm Kölner Dome am westlichen Haupteingange den Christus zwischen seinen beiden Testamenten nicht länger vertheidigen zu müssen. Ja ich behaupte, eine andere Darstellung, selbst wenn sie zulässig wäre, ist nicht einmal denkbar; denn, wie wir oben sahen, an der westlichen Männerthüre steht eben das neue Testament aus den Tagen des Mittelalters. Schliessen wir also hiemit ab und fahren mit unserer Ausstattung fort. Zuerst nehmen wir das Flachbild über dem Thürsturze in Betracht, und hier ist zu bemerken, dass das Priesterthum weit grösser und lothrecht nicht zwei-, sondern dreitheilig abgetheilt ist. Auf den untern

wohl auf der Evangelien- als Epistelseite) *χειρὶ καλλίστου ζωγράφου τὸν ναὸν τῶν ἁγίων, ὅπως ἂν οἱ μὴ εἰδότες γράμματα μηδὲ δυνάμενοι τὰς θείας ἀναγινώσκειν γραφὰς, τῇ θεωρίᾳ τῆς ζωγραφίας κ. τ. λ.* Vgl. p. 369. p. 302. *τὸ ὀπτικὸν τοῦ ἀκουστικοῦ μᾶλλον δραστήριον.*

[1]) Marchese Memorie dei più insigni pittori, architetti etc. Vol. I. p. 126. Nel secolo XIV. era invalse l'uso . . di ornare le pareti delle chiese con storie o scolpite in marmo, o colorate a buon fresco di fatti principali del vecchio e nuovo Testamento etc.

schmalen Feldern kommt das Leben Christi vor von der Geburt bis zur Kreuzigung, die in der Mitte über dem Mittelpfeiler stehen muss, daneben zum Schlusse die Grablegung und die Niederfahrt des Heilandes zur Hölle, Befreiung der Altväter und Niederwerfung des Satans oder mehrerer [1]) Satane, wie auf alten Bildern so oft zu sehen ist. Dass das Sakramentalische, d. h. die Taufe durch Johannes, die Einsetzung des ewigen Opfers beim letzten Abendmahle, die Geschichte des Gichtbrüchigen (Sinnbildes der Busse) und Auferstehung des Lazarus besonders nicht fehlen dürfen, sei nur beiläufig erwähnt. Die obere Fläche bildet einen weitern Raum, als die Nebenthüren, trägt also den Heiland als Weltrichter mit dem nun hier ewig geschlossenen Buche; denn der am Ende Richtende ist derselbe, der [2]) von den Todten auferstand, zum Himmel aufstieg, von Oben wieder hinabsteigen wird. Es versteht sich von selbst, dass der Herr auf seinen beiden Testamenten den Irisbogen sitzt, dass aus seinem Munde das doppelschneidige Schwert hervorgeht, welches auch rechts durch die Lilie der Reinheit und Barmherzigkeit vertreten werden kann, dass zur Seite des Heilandes Sonne und Mond stehen, wie wir sie noch vor wenigen Jahren vor dem Abbruche auf der Abschlusswand des Chores sahen, dass die Sonne rechts, der Mond links vom Heilande zu stehen kommt, obgleich es ihrer fortan nicht mehr bedarf, dass endlich auch zu beiden Seiten Maria und Johannes der Täufer nach altem Brauche zagend [3]) vor dem Furchtbaren knieen, die wiederum den Gedanken der beiden Testamente ausdrücken; denn Maria begann und gebar das neue der Gnade, Johannes beschloss das Gesetz und betete seinen Herrn schon im Mutterleibe an. Hier aber können wir nicht umhin, eine eindringliche Warnung auszusprechen, dass kein sogenannter Künstler sich einfallen lasse, eigene Gedanken bieten zu wollen. Die Weltkirche hat einen allgemeinen Weltschatz, aus welchem zu

[1]) Wie die alten Malerbilder, so sagt fast malerisch Gregor. Naz. Christ. Pat. 1741. *Εἴσεισιν ᾅδην κ. τ. λ. κτανών τε φρουροὺς καὶ παραστάτας πυλῶν.*

[2]) Ephes. IV. 10. Ambros. in Luc. VI. n. 7 und unzählige Male bei den Vätern: Christus qui descendit ipse est qui ascendit.

[3]) Hilar. in Psalm. CXVIII. Lit. 3. Si in judicii severitatem capax illa Dei Virgo ventura est, desiderare quis audebit a Deo judicari? Vgl. Döllinger, Hippolyt und Kallist S. 355. Auch die Engel mit den Leidenswerkzeugen (s. oben) würden passend den untern Raum füllen.

schöpfen nicht nur keine Schande, sondern Pflicht ist. Wer von Dem giebt, was das Seinige ist und nicht des Heilandes, gehört nicht zu ihm, am wenigsten zur christlichen Kunst. An der Lorenzkirche zu Nürnberg steht ganz klar angeschrieben, was zu Köln nachgeschrieben werden muss, auch zu Amiens und vielwärts, da ist zu lernen, wie man ein Kunstweiser wird nach altchristlicher Weise und kein Kunstgeck nach neumodischer Freiheit, Frechheit und Unwissenheit.

Ehe wir weiter gehen, erinnern wir daran, dass das Priesterthum auch zweitheilig ist, daher durch einen Pfeiler abgetheilt ist, wenn man ihn nicht in unserm einreisslustigen Köln abbrechen will, wie man an der Liebfrauenkirche zu Paris that, um Allerhöchst eine bequemere Einfahrt zum Tempel des Höchsten zu bereiten. Da nach der alten Sinnbildnerei und nach dem Evangelium der Weg zum Himmel schmal und enge, der zur Hölle breit und bequem ist, so hat manche neuere Bauweisheit sich selbst einen Possen gespielt, den sie gewiss nicht beabsichtigte. Auf dem Theilungspfeiler zwischen den zwei Thüren gebührt auch ein Standbild. Aber welches? Wir sagen kurz: das der hl. Jungfrau. Warum? Weil, wo der Sohn ist, ist wie bei der Geburt und Kreuzigung auch die Mutter, welche der Herr dem Johannes am Kreuze und in ihm allen Menschenkindern als Mutter geschenkt hat. Beide, Mutter und Sohn, sind nicht zu trennen, und so findet man denn auch an alten Domen unmittelbar neben der Heilandskirche eine Liebfrauenkirche, wie zu Trier oder in den Dom selbst baute man, wie zu Köln, ein selbständiges und grösseres Muttergotteschörchen. Wie das Madonnenbild auszuführen sei, überlassen wir dem Verstande der — Berechtigten. Nur bitten wir, dass es nicht in's Leben Jesu hineinrage, wie — thut die Augen auf!

Wir sind jetzt bis zu den Standbildern des westlichen Priesterthores gelangt, und allerdings sind wir dem Gesetze nachgekommen, und haben den Heiland zwischen seine beiden Testamente gestellt, d. h. zwischen die nördliche Frauenthüre und zwischen die südliche Männerthüre; aber wo nehmen wir nun die Standbilder her, da sie schon an beiden Seitenthüren vergeben sind? Wie ich mir einbilde, würde das kirchenbaukundige Mittelalter erwiedern: nichts leichter, als das, wenn ihr nur etwas an euren Katechismus denkt. Ihr habt ja auch Augen, und könnt sehen, wie am Mittelportale sieben Ständer für künftige Standbilder

stehen: Diesen standen auf dem früher entgegenstehenden von Zwirner wegen Verwitterung neu umkleideten Stumpfe ebenfalls sieben Ständer entgegen, welche der gewissenhafte Baumeister genau wieder herstellte. Also im Ganzen waren vierzehn Standbilder beabsichtigt, nun sucht, welche, wenn ihr am alten Werke unsern alten Geist wieder erwecken wollt. So würde das Mittelalter und nicht unbillig sprechen, und unser Weisenalter wird also suchen müssen, zumal Griechenland nur der geringen Anzahl von sieben Weisen sich rühmt, unsere Zeit aber mit Tausenden in Akademieen, Büchern und Zeitungen auftrumpfen zu können behauptet.

Um nicht vergebens zu suchen, bemerken wir zuerst, was man vom Mittelalter an so vielen Domen lernen kann, dass das Priesterportal meist symbolisch oder sinnbildlich behandelt ist, und gerade das Evangelium als Lehre vorzüglich an der Priesterthüre vertreten wird; denn der Priester allein, weil gesendet, hat Lehrrecht. Was haben wir also anzubringen? Viele werden gleich bei der Hand sein, an die sieben hl. Sakramente, die sieben Bitten im Vaterunser, sieben Gaben des hl. Geistes, sieben Tage der Schöpfung und der Woche, die sich wirklich künstlerisch namentlich für unsere sonntagentweihende Aufklärung darstellen liessen, und an Aehnliches denken; ich aber sage: alles dieses ist nicht zu gebrauchen. Sehen wir auf den Titel, dem das Buch der Standbilder entsprechen muss, so heisst er Christus der Weltrichter, welcher dereinst seine Böcke von den Schafen sondern wird, die Einen zur Rechten und zur Belohnung, die Andern zur Linken und zur Verwerfung. Was liegt nun näher, als dass das Volk beherzigt: wie kommt man zur gesegneten Rechten und vermeidet die Linke der Vermaledeiung? Einfach antwortet ihm sein Katechismus: zur Rechten kommst du auf der Strasse der Tugenden, zur Linken auf der breiten Höllenstrasse der Laster. Wie viele Haupttugenden giebt es und zwar seit ältester Christenzeit? Sieben, die drei allbekannten Grundtugenden und die vier Cardinal- oder Angeltugenden. Wie viele Haupt- oder Todsünden giebt es? Ebenfalls sieben[1]), die das Gegenpart ihrer Gegner bilden. In alter Zeit hätte das Wort genügt, um dem Künstler ohne weitere Anleitung klar zu sein; denn er lebte und webte in christlichem Geiste und unter christ-

[1]) S. Muscatblut S. 228 ff. Caesarius Heisterbac. Dialog. Mirac. I. p. 183. vitia principalia.

lichen Werken. Indessen in unseren Tagen wird man der guten Kunst, namentlich der vermeintlich klassischen, Alles vorzeichnen müssen, damit es keine Dummheiten regne. Ich werde mich also auch diesem heiklen Werke unterziehen müssen, das an Münsterbauten so oft dargestellt ist; denn wie ich in meinem ersten „Kirchenbau“ weitläufig genug dargestellt habe, war die Betrachtung über Tugenden und Laster ein gewöhnlicher und tieferfasster Gegenstand, der vorzüglich dazu geeignet war, das Volk zu erbauen, zu bessern, zu belehren. Zur Sache.

Das erste Doppelpaar zur Rechten und zur Linken scheint mir Glaube und Unglaube sein zu müssen. Hier wird man mir namentlich in unserer Zeit eine kleine Abschweifung gestatten müssen. Ich behaupte geradezu: ein sogenannter klassischer Bildhauer ist zu einem solchen Werke wenig tauglich, weil er in aufgeblähter Unwissenheit eben so wenig vom Glauben als vom Klassischen versteht. Die Signatur unserer Zeit ist nämlich der Unglaube, der sich für Aufklärung und Verstand hält, aber Geistesnacht und Unverstand ist. Verweilen wir hiebei einen Augenblick. Die frühere Zeit ging richtig überall vom Glauben aus; allein wer achtet noch auf Geistiges, das nicht greifbar? Die Einen sagen: ich glaube an nichts, was ich nicht beweisen kann. Ich pflege solchem Hohlkopfe nichts von dem Unterschiede zwischen Glauben und Wissen zu erwiedern, sondern frage einfach: Guter, du glaubst an deinen Vater, beweise mir, dass er dein Vater ist. Verstummen. Ein Zweiter meint: er sei zwar ein guter Christ, könne aber an alle Erzählungen der Evangelien gleich Renan und den höhern Logenbrüdern nicht glauben. Ich erwiedere einfach: an Renan und seines Gleichen also glaubst du, und hast schwerlich Beweise. Versetze dich nun in's Gesammtleben. Wenn du als Kaufmann an einen Menschen nicht glaubst, als Freier einer Jungfrau nicht glaubst, wirst du dich mit Beiden einlassen? Wird, um mit Rufinus [1]) oder Cyrillus [2]) zu sprechen, ohne Glauben an Ernte ein Landmann säen, ein Schiffer ohne Glauben an Heimkehr ein Fahrzeug besteigen? Dieses wende auf alle menschlichen Verhältnisse an! Nicht glauben ist, meine ich, gleichbedeutend mit nicht trauen, und da du den Evangelien und ihrem Herold solchen gotteslästerischen

[2]) S. unten.

[3]) Cateches. V. n. 3.

Schimpf anthust, wagst du es noch, den Christennamen dir beizulegen? Papperlapa, wirft ein Dritter ein: Alles Trug und Lug herrschsüchtiger Pfaffen, welche die Welt dumm machen wollen. Glückselig, wenn's so wäre; denn leider kann man nur dumm sein, aber nicht dumm machen, und wer an unsere Zeitungen glaubt, hat kaum das Recht zu zweifeln. Herrschaft über Dummköpfe ist auch nicht so leicht; denn ein verständiges Pferd wird mit einem seidenen Faden gelenkt, das Schwein nicht einmal mit Messerstichen. Zuletzt dann frage ich: Gute Aufklärung, du bist selbst Vater, und wollte dein Kind dir oder seiner Mutter nicht glauben, was Tisch, Teller u. dgl. ist, wollte es seinem Lehrer nicht glauben, dass A und B A und B, zwei mal zwei vier sind, würde es etwas, sogar seine Muttersprache lernen? Du siehst also, unser Herrgott hat den Menschen so eingerichtet, dass er glauben muss, um ein Mensch werden zu können, und der Glaube ist ihm als erste Bedingung des Daseins an- und eingeboren. Genug hierüber, und zurück zu unsern Standbildern.

Der Glaube [1]) steht obenan; denn ohne ihn ist es nach dem Apostel unmöglich, Gott zu gefallen, so wie man auch einem

[1]) Fides oder Credulitas. Einem streitsüchtigen Wortkipper zu Liebe werde ich den Ausdruck Credulitas rechtfertigen müssen. Er wird sehr oft gebraucht, und zwar in Zeiten, die noch lateinisch sprachen. Eine Hand voll Körner aus einem Sack Weizen. Hilar. Pict. Fragment. VIII. p. 1345. infideles ad credulitatem vetantur accedere. Fortunat. Vit. S. Hilar. I. n. 5. prava credulitate. Hilar. in Ep. ad Ephes. ap. Pitra Spic. Sol. I. p. 98. ad Christi credulitatem. ibid. in Ep. ad Philem. XIII. p. 155. communicationem fidei credulitatem dicit (Paulus). Rufin. ed. Migne in Symbol. Apost. § 3. p. 340. Nihil denique est, quod in vita geri possit, si non credulitas ante praecesserit. (ibid. setzt derselbe auseinander, wie in allen Dingen der Glaube nöthig ist für Schiff- und Ackersmann u. s. w.) p. 377. sufficere debet sola credulitas. in Oseam Comment. I. p. 964. credulitas fixa. Verecund. ap. Pitra Spic. Solesm. IV. p. 42. credulitatem. Victor Capuens. ibid. I. p. 277. constantia credulitatis. Beda, Hist. Angl. I. 21. credulitate II. 8. fidei credulitatem. Oros. Hist. IV. fidei credulitatem. Zachaeus Christian. ed. Migne Tom. XX. Praefat. p. 1071. 1072. I. 1. p. 1073. c. II. p. 1074. c. VI. p. 1076. c. VII. p. 1077. c. XIV. p. 1081. c. XVIII. p. 1084. Abraham . . patrem totius credulitatis. c. XXIV. p. 1085. p. 1093. fidei . . credulitatis. c. XXVIII. p. 1108. tardae credulitatis. c. II. Praefat. p. 1109. c. II. p. 1110. c. III. stabilitas pura credulitatis. c. VII. credulitas populorum. c. VIII. avitae credulitatis. p. 1121. evangelicae credulitatis. p. 1122. c. IX. credulitas firmaretur. c. X. credulitati gentium. c. XIV. nostrae credulitatis. c. XVI. credulitate

Menschen unmöglich gefällt, dem man nicht glaubt, den man also wenigstens für unzuverlässig, zweideutig, unwahrhaftig oder gar für einen Lügner hält. Das Standbild habe die Stirne züchtig, halb verhüllt; die Augen aber seien auf das Heilige gerichtet, welches sie in der Rechten trägt. Dieses ist der Kelch des Heilandes und des Heiles. Die Linke aber hält das Kreuz umfasst oder die Kreuzesfahne; denn die alte Sitte überreichte Fahnen, wenn sie Herrschaften austheilte. Indessen hat alles Fahnenwesen für die Bildhauerei seine Schwierigkeit, und die Wahl ist also nicht schwer. Das Mittelalter, schriftgedankenreich nach allen Seiten, hatte auch die Sitte, kleinere Sinnbilder als Beigabe nicht zu verschmähen. Wir folgen dieser Sitte, wählen aber unter vielen nur den Phönix aus; denn dieser wunderbare Vogel erinnert an unsern Erlöser, der[1]) da lebt, und in dem wir auferstehen werden in unserm Fleische. Oben könnte auch der Stern der acht Seligkeiten oder der achteckige der Mager erscheinen, die uns ein Vorbild sein können, wie man den Heiland suchen muss. Derselbe Stern würde sich auch als Tassel (altdeutsch

catholica. c. XIX. totius credulitatis. III. c. I. p. 1147. ordinatio credulitatis. Sever. Episc. Majoric. de Judaeis ed. Migne p. 738. credulitatis. Chromat. in Matth. Tractat. XIV. p. 360 ed. Migne credulitatem fidei. Philastr. de Haeres. ed. Migne c. 153. fide atque credulitate. c. 155. quippe credulitas. Pacian. ed. Migne Ep. III. 22. p. 1078. fides falsa est vestra (Novatiana) credulitas. Siric. Ep. et Decret. ed. Migne p. 1135. credulitatis auxilio. Zeno ed. Migne Tractat. I. p. 255. Abraham placuit Deo credulitate. p. 257. professionem credulitatis. p. 261. scire cupio, fides ex doctrina constet an ex credulitate etc. Tractat. XIII. p. 347. credulitatis justitia. p. 350. Deum credulitate etc. Tractat. XIV. p. 361. II. Tractat. X. p. 418. Not. Credulitas pro fide, quae sine rationibus et argumentis Deo revelanti adhibetur, ut liquet ex adnotato Tractat. I. II. Tractat. XIV. p. 437 utique credulitatem etc. Cassian. de Coenob. Institut. III. 3. per credulitatem fidei. Collectan. II. 8. credulitatem futurae deceptioni. de Incarnat. Christi I. 5. pia fidei credulitate Gregor. Turon. Hist. Franc. Prolog. § 5. per credulitatem puram. V. 44. malae credulitatis. V. 46. hac credulitate. IX. 15. credulitatibus. IX. 24. haereticae credulitatis. Vgl. de Glor. Confess. c. 13. 27. de Glor. Mart. I. 22. de Miracul. S. Martin. III. 21. Vitae Patrum c. XVII. Walafrid. Strab. in Marc. ed. Migne p. 244. de reb. Eccles. c. XXVI. p. 958. Vgl. p. 961. divina credulitate. Victor Papa ap. Migne Anastas. Biblioth. Tom. I. p. 72. Vgl. p. 1179. 1326. Tom. III. p. 712. Usuard. Martyrol. Jan. Id. Sigebert. Gemblac. Chron. p. 163. Auch Repzow in seinem lateinisch-deutschen Zeitbuche (Stuttgart, Lit. Verein S. 112) sagt noch das Wort.

[1]) Hiob XIX. 25.

für Gewandhaken, Agraffe) auf der Brust des Glaubens, überhaupt auf der Gewandung gut ausnehmen. Lebten wir noch in alter Zeit, als der ungenähte Rock des Heilandes noch ein einiger und ungetheilter war, so hätten wir nichts hinzuzufügen; allein wir beten täglich für die Heimkehr Aller, welche die hl. Mutter, die Kirche verlassen haben, und um ihretwillen wird auch noch auszudrücken sein, dass der Glaube der katholische ist, der Anfang [1]) der Liebe und Eingang in die Wissenschaft Gottes. Was bezweckt das Christenthum? Gute Thaten, d. i. Werke, deren Lohn einst erwartet wird. Selig, sagt der Heiland, nicht, die Gottes Wort hören, sondern [2]) die seiner im Herzen immer eingedenk, danach handeln. Aehnlich drückt sich der Herr, der nicht nur lehrte, sondern auch [3]) that, an vielen Stellen aus. Nicht, die Herr, Herr [4]) rufen, werden in's Himmelreich kommen, sondern nur, die nach dem Willen Dessen handeln, welcher den ewigen Sohn gesandt hat. Wer hört, aber nicht folgt, h. h. gemäss der Lehre [5]) handelt, dem wird es später schlecht ergehen; denn er baut ein Haus ohne Grund, das ihm zur Zeit der Wassernoth über dem Kopfe zusammenstürzen wird. Der Heiland beehrt mit dem Titel Bruder und Mutter [6]) nicht die Zuhörer seiner Lehre, sondern die Menschen der Thaten oder Werke. Es nützt nämlich uns Knechten [7]) nichts, den Willen unseres Gebieters zu wissen; denn es kommt darauf an, ihn zu thun. Was er euch sagt, das thut [8]), sagte Maria zu Kana, uns Christen ist dasselbe ohne Ausnahme gesagt. Je nach unsern Handlungen, Werken kommen wir zum [9]) Lichte, wenn Alles offenbar wird; denn die gute [10]) Werke geübt, werden zum Leben, die Böses gethan, zum Gerichte auferstehen. Die Guten thun die Werke unseres Vaters [11]) im Himmel, die Bösen ebenfalls die

[1]) Evagrii Monachi Sententiae ed. Migne p. 1181. Fides initium charitatis, finis autem dilectionis scientia Dei.

[2]) Luk. XI. 28. Vgl. Matth. VII. 24. Joh. XIII. 17.

[3]) Apostelgesch. I. 1.

[4]) Matth. VII. 21. Luk. VI. 46.

[5]) Luk. VI. 49. ποιήσας.

[6]) Luk. VIII. 21. ποιοῦντες.

[7]) Luk. XIII. 47. 48.

[8]) Joh. II. 5. ποιήσατε.

[9]) Joh. III. 20. 21.

[10]) Joh. V. 29.

[11]) Joh. VIII. 39. 44.

ihres Vaters; allein dieser ist der Teufel. Die Guten sind es, die[1]) Gott anhört, und der Heiland fordert[2]) Glauben von seinen Jüngern gerade auf Grund seiner Werke, und nur Den[3]) erkennt er als Freund, der gleiche Werke übt. Gleiche Grundsätze predigen die Apostel. Im zweiten Abschnitte des Römerbriefes[4]) steht, dass der Herr Jedem vergelten wird nach seinen Werken, und dass[5]) nicht die Hörer, sondern die Werker bei Gott gerechtfertigt werden. Im zweiten Buche an die Korinther[6]) heisst es ebenfalls, dass der Richter einst böse und gute Werke eines Jeden vergelten wird. Im Galaterbriefe[7]) wird darauf aufmerksam gemacht, wie sich christliches Geisteswerk und jüdisches Formenwerk unterscheidet. Gemäss dem Schreiben an Titus soll der Christ ein Eiferer[8]) in guten Werken und stets[9]) bereit sein, diese auch bei der Obrigkeit, damals einer heidnischen, gehorsam zu fördern. Der Hebräerbrief[10]) ermuntert ebenfalls zu guten Werken oder wörtlicher, er fleht zum Heilande, dass er Stärke sende zu jedem guten Werke. Gehen wir über zum Apostel Jakobus, so betont dieser die Werke so stark, dass Einige vergassen, dass auch er den heiligen Geist empfangen hat. Jeder mag selbst die Stellen[11]) bei dem missliebig gewordenen Heilandsboten nachsehen; Einen Ausspruch aber dürfen wir nicht übergehen. Er sagt nämlich in seinem liebeüberwallenden Gefühle für die Nothleidenden: wie der Körper ohne Seele todt sei, so der Glaube ohne Werke.[12]) Der Glaube ohne Werke ist unnütz, die Teufel glauben auch, aber schaudern vor Schrecken (nämlich bei der Erkenntniss ihres

[1]) Joh. IX. 31.
[2]) Joh. XIV. 14.
[3]) Joh. XV. 14.
[4]) II. 6. 9. 10.
[5]) II. 13.
[6]) V. 10.
[7]) III. 10. 12.
[8]) II. 14. ζηλωτὴν καλῶν ἔργων.
[9]) III. 1.
[10]) XIII. 21. ποιῆσαι.
[11]) I. 22. 23. II. 14 bis 26. III. 13. 17. IV. 17.
[12]) II. 17. οὕτω καὶ ἡ πίστις, ἐὰν μὴ ἔργα ἔχῃ, νεκρά ἐστι καθ' ἑαυτήν. Gregor von Nazianz sagt mit allen Vätern dasselbe. Orat. XL. p. 672. ἐπειδὴ πίστις χωρὶς ἔργων νεκρὰ und vielleicht wird bei Philologen hier mehr Gnade geübt, als beim Apostel.

Richters und Vernichters). Abraham wurde nicht gerechtfertigt durch seinen Glauben, aber durch seine Werke, und ebenso erging es der Rahab. Ich denke, die Sache ist klar und es bedarf kaum einer Hinweisung auf das Schreiben Petri [1]) oder Johannes [2]) oder eines Spätern, z. B. des Cyrillus [3]) oder sonstiger Väter, die ohne Ausnahme in dieser Sache einig sind.

Ich hoffe, man wird mir diese Laienpredigt verzeihen; denn sie war nöthig, weil unser Standbild des Glaubens noch nicht fertig ist. Fortschritt heisst die Zeit, auch eine gewisse Glaubensart hat ihn gemacht, und stürmt den Himmel mit dem alleinigen Glauben trotz Mord, Diebstahl, Betrug, Bankbruch und ähnlichen Werken. Wenn diese selbe Glaubenslehre einmal in's gewöhnliche Leben übertragen würde, es müsste eine hübsche Welt werden; aber ich denke, ein kluger Richter würde zu allen Zeiten sagen: Du bist Mordes, Diebstahles, Betruges und dergleichen angeklagt und überwiesen. Was geht mich dein Glaube an? Nach deinen Werken wirst du gerichtet, geköpft, gehängt, eingesperrt u. dgl., wie das Gesetz vorschreibt. Nach deinen Werken richtet dich auch der ewige Richter, und da haben wir den katholischen Glauben. Dieser muss nun auch im Standbilde Ausdruck finden. Die Werke sinnbildert das Evangelium bei den klugen und thörichten Jungfrauen durch die brennenden und erloschenen Ampeln. Also unser Glaubensbild trage in der Rechten, welche das Kreuz umfasst, die hellauflodernde Ampel der guten Werke, und wir sind fertig.

1) I. 17. *κατὰ τὸ ἑκάστου ἔργον.*

2) I. Br. II. 4. 29. III. 7. 8. 18. 23. *ἔργῳ.* 22. Offenbar. XXII. 12. 14. *οἱ ποιοῦντες τὰς ἐντολάς.* Unsere Zeit spricht gerne von der Johannisliebe; aber sie ist von ihm kurz und derb gezeichnet und gezüchtigt. Er ermahnt (I. Br. III. 18), nicht mit Worten oder der Zunge zu lieben, sondern in Thaten und Wahrheit. Wie hübsch wäre es, dürfte man das Bild ausmalen! Ein Armenfreund, hat aber noch nie ein Almosen gegeben. Ein Freigebiger, aber bei Eigengut eine Geldkratzbürste. Ein gerechter Richter, aber bovem in lingua oder Beförderung u. s. w. — Maul- und kein That-, d. i. Werkchristenthum!

3) Cyrill. Catech. IV. n. 2 meint, die ganze christliche Religion bestehe in gutem Glauben und guten Werken, und es nütze nichts, den Namen Christ zu tragen, wenn nicht christliche Werke ihn begleiten. Catech. VII. n. 14. *Οὐδὲν γὰρ ὄφελος ἡμῖν τὴν Χριστιανῶν κεκτῆσθαι προσηγορίαν, μὴ καὶ τῶν ἔργων ἐπακολουθούντων.* Aehnlich spricht Gregor von Nyssa (in Eccles. Hom. VII).

Der natürliche Gegner des Glaubens ist der Geist unserer Zeit, der Unglaube. Aber scharf zugesehen, ist er in Wahrheit ein Nichtding; denn die sogenannten Ungläubigen glauben immer an Etwas, z. B. Zeitungen, Verfassungsglück, Fortschritt, an die eigene Weisheit, und was sonst der Zeitaberglaube ehrt. Wir könnten auch eine Todsünde nennen, die wirklich unser trauriges Geschlecht auszeichnet, den Mangel an Gottesbedürfniss; denn wie Viele kümmern sich noch um unsern Herrgott vor dem Angstschweisse der letzten Stunde? Die Gottesgelehrten nennen dieses Laster Acedia.[1]) Indessen da der Name dem Volke fremd ist, und die Laster eben so wie die Tugenden[2]) unter sich verwandt sind und zusammenhängen, so spricht der Christ besser vom unrechten Glauben, von Abgötterei, diesem unglücklichen, von der Kirchenneuerung pfiffig ausgebeuteten Schlagworte; denn diese ist Anbetung[3]) eines Gottes, der nicht ist oder nicht Gott ist. Unsere Zeit kränkelt an Genusssucht, Geldsucht, Börsenverehrung nebst allen Anhängseln. Sind diese aber Abgötterei? Wer auf die hl. Schrift etwas giebt, wird Ja sagen müssen; denn also urtheilt Petrus[4]), nicht minder scharf der zweite Apostelfürst Paulus[5]), der zum Götzendienste rechnet, was jetzt glänzende Namen trägt. Ein zweiter Wegweiser der Abgötterei ist auch Salomon. Er sagt in seiner Weisheit[6]), die Todtentrauer habe viele Götzen geschaffen, und wir haben die Wahrheit dieser Behauptung in jüngsten Tagen selbst erlebt, als die Verräther Gottes aus Humbold, Schiller, Göthe sich neue Götzen bilden

[1]) Acidia hat nichts mit acidus zu schaffen. Es ist von χῆδος, χήδομαι ἀχηδία ἀχήδεια, und quia η Graecum (auch ει) subinde transit in i Latinum, schreibt die lateinische Welt nach neugriechischer Weise (wie Skiti für Skete, eleison, bravium für ἐλέησον, βραβεῖον) Acidia. Vgl. Not. ad Cassian. de Coenob. Institut. X. 1. p. 340 ed. Migne. Ueberhaupt handelt Cassian im zehnten Buche de Spiritu Acidiae, und das Wort kommt auch häufig im Mittelalter vor. Vgl. Caesar. Heisterbac. Dial. Mirac. II. p. 197.

[2]) Ambros. in Luc. V. n. 63. Connexae igitur sibi sunt concatenataeque virtutes, et qui unam habet plures habere videatur etc. Gregor. Naz. Orat. XX. p. 361. παραπεπήγασι ταῖς ἀρεταῖς αἱ χακίαι χαὶ εἰσί πως ἀγχίθυροι.

[3]) Sehr gut abgehandelt im ersten katholischen Buche, das in Indien erschien. The Use of holy Images by Meurin S. J. Bombay 1866.

[4]) I. Br. IV. 3.

[5]) Ephes. V. 3 ff.

[6]) XIV. 11. 15. 16.

wollten, und obgleich Verhöhner christlicher Reliquien dennoch die Ueberbleibsel der Genannten mit inniger Andacht verehren. Fügen wir zur Todtentrauer noch den Götzen-Mammon, der blos als goldenes Kalb, zum Leidwesen Vieler noch nicht als Mammuth bekannt ist, so wäre nach meiner Meinung das Standbild des Unglaubens am besten, wo nicht durch das goldene Kalb selbst, doch durch einen Affen auf der rechten Hand, und einen ganz klassischen Aschenkrug in der Linken darzustellen, zumal unsere Gelehrsamkeit gerne von Ruhe seiner Asche spricht, obgleich Asche und Verbrennen nicht mehr vorkommen Zu Füssen könnte ein kleines Teufelchen auf Geldsäcken sitzen, auch Actienscheine mustern. Aber wie? wird erzürnt ein klassischer Künstler ausrufen: eine Statue auf der Hand einer Statue? Antwort: Ja. Und weiter erwiedere ich: Guter, lies deinen Winkelmann, und du findest dergleichen, den Pygmalion nicht gerechnet; denn an den christlichen Heiligen Hyacinth, der ein Muttergottesbild trägt, und an ähnliche Heiligenbilder zu erinnern, wäre doch gegen alle — Aufklärung. Wie verhält es sich aber mit der Gestalt auf der Hand? Ich denke, wir halten das niedliche kleine hässliche Aeffchen fest. Welcher Hohn! Keineswegs. Das alte ehrliche und christliche Sprüchwort sagt: der Teufel ist unseres Herrgotts Affe, also — —. Ich hätte auch nichts dagegen, wenn man dem Aeffchen einige Aehnlichkeit mit unsern Patriarchen des Unglaubens gäbe von Voltaire bis auf — —. Doch kleinere Irrlichter wie Vogt, Moleschott und Genossen wünschte ich vermieden, weil sie eben zu klein ausfallen müssten.

Das zweite Standbilderpaar wäre die zweite Grundtugend, die Hoffnung und ihr Gegensatz die Verzweiflung. Da wir die Bilder immer nach alter Weise gefärbt voraussetzen, so wäre noch Manches gerade über diesen Punkt zu erinnern; allein es giebt auch ein Zuviel. Das Bild der Hoffnung ist fast ganz schon von dem Apostel und den Psalmen gezeichnet. Wir hoffen auf den Herrn und werden nicht zu Schanden werden; denn selig der Mann, der auf ihn hofft und vertraut; also singt der königliche Sänger in den verschiedensten Tonarten. Was erhoffen wir? Gnade am Tage des Gerichtes und die Krone, die der Herr Denjenigen reicht, welche den guten Kampf bestanden und in Nichts sich rühmten, als im Kreuze, durch welches die Welt für uns gekreuzigt sein soll und wir für den Herrn. Hierin ist unser Halt, Trost, unsere Zuversicht in dieser schwankenden

auf- und abwogenden Vergänglichkeit, oder wie der Apostel Paulus sich ausdrückt, unser Anker, woran unser Lebensschiff sicher liegt, nachdem es das Meer der Zeitlichkeit durchfurcht hat. Also das Standbild trage in der Rechten das Patriarchenkreuz, zu Füssen ruhe der Anker, die Linke sei erhoben nach der Krone des Lebens, welche die bekannte Hand des Segnenden reicht. Wie solche Gestalten in den Stein hinein gearbeitet werden können und wurden, ist zu Freiburg im Breisgau in der Vorhalle und zu Regensburg am innern Eingange des Domes und an andern Orten zu sehen. Warum ich das Doppel- oder Patriarchenkreuz wählte, geschah darum, weil zu Bourges auch Christus als Sieger über Tod und Grab dieses Siegeszeichen in der Hand trägt.

Der Abbildungen der Verzweiflung haben wir früher mehrere angegeben, warnen aber vor allen neumodischen Darstellungen, z. B. Erschiessen mit der Pistole und ähnlichem zeitgemässem Heldenthum. Dombilder müssen auf der Schrift beruhen, und auch in ihr finden sich Darstellungen, welche für die Bildhauerei wenig geeignet sind. Ich nenne nur den König Saul, der in's eigene Schwert stürzt. Am sinnigsten erscheint mir Folgendes: Verzweiflung ist immer Folge der Glaubenslosigkeit, die nothwendig mit dem Aufgeben aller Hoffnung auf ein Jenseits und eine Vergeltung im andern Leben verbunden ist. Sie ist die Weisheit unserer Tage, von welcher Salomon [1]) sagt, dass sie Bosheit sei und blind mache. Einfach lassen wir also unser Standbild mit dem Dolche das Herz treffen; aber die Linke bedeckt die eigenen Augen, die nicht sehen, dass die Rache des Herrn ist und zwar des Allbarmherzigen.

Gehen wir zum dritten Bilderpaare über, so begegnet uns die grösste aller Tugenden, bei deren Benennung wir etwas in Verlegenheit gerathen. Der Apostel [2]) und Grieche überhaupt nennt sie Agape [3]), der Lateiner Charitas, auch Dilectio, der Deutsche Liebe, ein Wort, bei welchem die Empfindelei sich Allerlei denkt, am wenigsten aber die christliche Liebe, die ganz Thätigkeit ist um Gottes willen. Wir gebrauchen daher lieber den Namen Charitas, und stellen sie bei dem dritten Bilderpaare dem unchristlichen Geize entgegen. Bekanntlich sagt

[1]) II. 21.

[2]) I. Korinth. XIII. 13.

[3]) von ἀγαν und πάω, πάομαι?

der Apostel: hienieden auf Erden bleiben Drei, Glauben, Hoffnung und thätige Liebe, d. i. Charitas, aber letztere ist die grösste. Warum? weil sie kein leerer Wortschall ist, sondern Thun im Glauben und Hoffen, im Vergessen des eigenen Ich's und Aufopferung seiner selbst um Christi willen, also Aufgeben der Sünde; denn so viel Ich (Eigensucht) an uns ist, so viel Sünde klebt an uns; so viel Du d. h. Thätigkeit und Aufopferung für Andere uns beseelt, so viel Tugend, haarscharf genommen, wohnt in uns. Der Sohn Gottes konnte für eine Welt sich opfern, der Christ kann es für Einzelne durch Ausübung der Werke christlicher Barmherzigkeit. Wie diese Kerntugend voreinst in den Völkern lebendig war, bezeugen die noch nicht geraubten Stiftungen beredter als Worte. Zudem haben die Genossen der Charitas nur Werth für das Erdenleben, wie schon Gregor der Grosse [1]) bemerkt; denn jenseits glaubt man nicht mehr, sondern schaut, bedarf keiner Hoffnung mehr, denn sie ist erfüllt; aber die Charitas bleibt als Gottesliebe auch jenseits. Allein gehen wir an unsere Standbilder, und fragen: wie stellen wir sie dar, damit das Volk sie wieder verstehen und üben lerne? Der Versuch ist oft und zuweilen sogar glücklich gemacht worden, ich schlage Folgendes vor, und hoffe, dass mein Gefühl richtig verstanden werde. Eine edle jungfräuliche Gestalt trägt ein Kleid mit Bienen-Desseins; denn diese arbeiten nur für das Gemeinwohl [2]), bekämpfen das vorlaute Geschlecht der (Irrlehrer) Drohnen, und sind Vorbild des strengsten Gehorsams gegen ihre Obrigkeit. Auf der grossen Tassel des jungfräulichen Gewandes stehe das Kreuz; denn um dessentwillen allein opfert sie sich. Auf den Armen aber trägt sie das Opferlamm, das mildgesinnt sich scheeren lässt zur Bekleidung Anderer und Beraubung seiner selbst. Zu Füssen würde ich auch ein Sinnbild setzen. Und da lasse ich die Wahl, wenn man nicht beide anbringen will, entweder den Pelikan, der das eigene Blut für die Seinigen verspritzt, oder die Schelle. Warum die Schelle? Um an das Wort des Apostels [3]) zu erinnern, dass ohne That das Liebegefühlsel

[1]) in Ezech. II. Hom. 10. n. 17. Spes quidem et Fides transit . . sed Charitas permanet. Eine alte schöne Darstellung von Glaube, Hoffnung und Liebe s. Corblet Revue 1860 p. 439 ff.

[2]) S. Vorles. III. s. Biene.

[3]) I. Korinth. XIII. 1. Röm. VIII. 8 ff.

und Gesüssel nur Wortgeklingel ist und selbst die Sprache der Engel nur ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Gegenpart der Charitas ist offenbar der hartherzige und eigensüchtige Geiz. Nach dem Jünger der Liebe [1]) ist er ein Gottesfeind, also durch sich gerichtet; denn wie kann Gott lieben, den er nicht sieht, wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht? Wir übergehen eine Menge Schriftstellen, die den Geiz verdammen, der dem Judas den Strick wand, den Ananias zum Betruge gegen den heiligen Geist verleitete und fragen blos: wie ist er darzustellen? Auf der Geldkiste zu wachen, Geld zu zählen und dergleichen sind neumodische Gedanken. Bilder an Domen dürfen nur das Echo der heiligen Schrift sein und an diese erinnern. Diese sagt [2]): wo euer Schatz ist, da ist euer Herz. Bezeichnend wäre also, wenn die Knausergestalt mit beiden Händen den Geldsack zärtlich an's Herz drückte, und mit ängstlich sorgsamen Blicken auf die ebenfalls gefüllten Kleiderbauschen hinabschaute. Diese vertraten nämlich bei den Alten [3]) die Stelle unserer jetzigen Taschen. Die Gewandung trage ebenfalls den Gegensatz der Biene, die hässliche Spinne [4]), die nur für sich ihr unchristliches giftiges Werk treibt, und auf den Fang der Schwachen bedacht ist.

Nach den christlichen Grundtugenden, wie heisst nun die Folge? Antwort: die Angel- oder sogenannten Cardinaltugenden, die auch an vielen Münstern abgebildet sind. Indessen obgleich sie der Weg zum Himmel [5]) sind, vermeide ich sie, gerade um nicht mit unserer Zeit zu rechten, die sich eifrig bemüht, dem Christenthum sein Eigenthum abzusprechen. Die vier Kardinaltugenden kommen auch bei den Heiden vor, und werden darum vielbeplaudert [6]) statt geübt. Ausserdem belehren uns andere Dome zu Amiens u. s. w., dass es andere Bilder giebt, die dem

[1]) Joh. I. Br. IV. 20.

[2]) Matth. VI. 21. 22. Luk. XI. 34 ff.

[3]) Vgl. sinus in der Abhandlung von Corblet Revue 1860 p. 231 sqq.

[4]) S. Vorl. III. s. Spinne.

[5]) Victricius de Laud. Sanctor. ed. Migne p. 447. Prudentia, Justitia, fortitudo, temperantia via coelestis est.

[6]) Vgl. die treffliche Schrift von Langen: Das Judenthum in Palästina S. 30. Für mein Theil halte ich es einfach mit Ambros. de Paradiso c. 3. p. 150. Quae etiam sapientes istius mundi (Plato u. s. w.) ex nostris adsumta, in suorum scripta librorum transtulerunt.

Volke, das von Plato und der Stoa wenig weiss, bekannter und über dies auf die Evangelien begründet sind. Also

das vierte Bilderpaar sei die christliche Klugheit (Prudentia, auch Sapientia) und ihr Widerpart die aufgeklärte Zeittochter, die Tollheit (Insipientia). Für das Standbild der Klugheit hat der Heiland, der ja selbst die Weisheit des Vaters heisst, gesorgt, indem er die tiefbedeutsamen Worte sprach: seid klug wie die Schlangen und sanft wie die Tauben! Worin besteht denn die Klugheit der Schlange? Nicht in der pfiffigen Verführung unserer Ureltern, sondern darin, dass [1]) sie immer, namentlich in jeder Gefahr, ihr Haupt zu schützen bedacht ist. Hierin sei sie jedem braven Christen ein Vorbild; denn unser Aller Haupt ist Christus im Himmel und auf Erden sein Stellvertreter, ach! das Opfer der Hauptlosen. Von der Sanftmuth der Tauben meinte der alte Volksglauben, sie hätten keine Galle, also auch keinen Zorn. Ausserdem hat sie andere guten Eigenschaften, gleichsam Mahnungen für die Christen, wie in der dritten Vorlesung [2]) schon angedeutet worden. Das Standbild trage daher in der Rechten die Taube, aber sitzend auf dem Buche der Weisheit von Salomon; in der Linken halte sie die Schlange, deren Schweif unten durch zwei Steine sich durchpresst. So verfährt nämlich nach alter Sage das kluge Thier, und hat es sich durchgepresst, und so die frühere Haut abgestreift, so gewinnt es wieder eine neue Jugend. Die Väter versäumen nicht, als Mahnung und Beispiel diese Erscheinung dem Sünder vorzuhalten, damit er zur Busse sich wende und nach Abstreifung der Sündenhaut des alten Adam sich wieder in Christo verjünge. Wir müssen noch auf Eines aufmerksam machen. Die alte Kunst malte ihre Bilder, und auch in der Gewandung verstanden sie sinnbildliche Gedanken auszudrücken. So sind Märtirer-Gewande mit Palmen besetzt (vestes palmatae). Hier würde der Löwe sehr gut angebracht sein; denn erstens umgeben den Thron des irdischen Salomon nach morgenländischen Begriffen immer Löwen, und der himmlische Salomon oder Christus heisst in der Schrift der Löwe vom Stamme Juda. Wir stellen es dem Künstler anheim, ob er die Löwen allein benutzen oder sie mit den Tauben sinnig zusammenstellen will.

[1]) Vorl. III. s. Schlange.

[2]) S. Taube.

Nehmen wir nun das Gegenpart der christlichen Klugheit oder die unchristliche Tollheit, so ist der Stoff gefährlich für unsere Zeit; aber sie lässt schon mit sich umspringen. Unser Jetzt zeichnet sich sogar vor den frühern Heiden dadurch aus, dass sie sich mit den sonderbarsten ja lächerlichen Ehrentiteln belegt, sich für *mündig* trotz ihrer leitenden Vormünder; für reif, als ob sie Früchte, vielleicht Mispeln wären, für aufgeklärt trotz dem schlechtesten Geisteswetter und bewölktem Gedankenhimmel, kurz für den Ausbund aller Weisheit hält, die sogar dem Herrgott hinter seine Geheimnisse gekommen, ihn und sein Christenthum und überhaupt Heiliges und Heiligendes nicht mehr nöthig hat, vielmehr beide in die Rumpelkammer der Pfaffen werfen kann. Vorzüglich aber sind es die Herrn Naturforscher, von denen noch Keiner mir erklären konnte, was denn eigentlich Natur *ist*[1]), die von einer wirklichen Raserei besessen den christlichen Himmel bekriegen, gleich den heidnischen Titanen und Giganten, obgleich Nichts dümmer sein kann; denn giebt's nach ihnen keinen Gott und keinen Himmel, als das Unendlich-Leere, so ist der Krieg unendlich leicht, da wir ja nur auf den mündigen *Kopf* verweisen können. Fordern die Herren Feinde alles Glaubens Glauben für *sich*, so will ich einstweilen als Mann des Fortschrittes warten, bis sie aus Naturforschern Sirius-, Milchstrassen- und Centralsonnenforscher werden, oder bis uns einmal die Weltkörper, die in den Novembernächten als Sternschnuppen[2]) so häufig sich zeigen, uns auf die Köpfe fallen. Doch fort von dieser tollgewordenen Tagesweisheit, die als Laus auf dem Erdenschädel kriecht und über den nahen, aber verschlossenen Geisteskasten ein freches Urtheil wagt. Hier ist die Frage, wie würde die christliche Weisheit ihr böses Standbild ausführen? Ich meine,

[1]) Dieses böse Wort, auch ein Zeitschlagwort, ist schon im fünfzehnten Jahrhundert in Deutschland aufgekommen, und einen guten Deutschen kann man bekanntlich, wenn er am Verhungern ist, mit unverstandnen Fremdwörtern noch lange füttern und über Bord halten. Müssten unsere deutschen Meister Deutsch reden, wie Viele würden nicht am selben Tage ἀμενηνὰ κάρηνα sein!

[2]) Paulus (Ephes. II. 2. VI. 11. 12) und die Juden überhaupt (vgl. Langen, Das Judenthum in Palästina S. 322. 324) verlegen die gefallenen Engel in der Luft. Wäre diese Behauptung nicht werth, von einem luftigen Naturforscher widerlegt zu werden, der doch darum wissen muss! Er könnte dann leicht aus der Schrift Aerolithen, Hagelschlag, Sternschnuppen und Anderes erklären.

sie würde an der Schrift halten und sagen: die Armen verwechseln das Brod des Lebens mit dem Brode aus Stein, das nicht nährt, und sie ahmen dem Teufel nach, der auch dem Herrn [1]) zumuthete, aus Steinen Brod zu machen, wahrscheinlich um als steinreiche Kinder Abrahams [2]) erweckt zu werden. Ferner würde christliche Gesinnung sagen: diese Gottesfeinde bestätigen die Weisheit der Sprüchwörter, in denen es heisst: „süss [3]) ist dem Menschen das täuschende Brod der Lüge, aber sein Mund wird ihm dabei voller Kieselsteine.“ Aehnliche Bilder gebrauchen auch die Propheten und Kirchenväter, und reden häufig von den Steinen; allein wir haben der Schriftstellen genug, da unser Bild schon fertig ist. Es würde einen naturforschenden freiwissenschaftlichen Doktor darstellen, der für einen Fritz dummen Jungen etwas weis macht. Das Haupt ist mit einem chloroformirten Birete gedeckt, der Leib in's lange Gelehrtengewand gehüllt, in beiden Händen aber hält er einen runden Stein, an welchem er mit Wohlbehagen seine Zähne übt. Indessen sieht man es dem verzerrten Munde an, dass die Kieselspeise schlecht bekommt; denn sie zeigt sich schon im Wiederkommen. Ueber dem Kopfe könnte auch ein Stein schweben, der daran erinnerte, dass [4]) zerschmettert und zermalmt wird, auf wen er fällt. Dem Haupttollen zu Füssen liesse sich auch füglich ein kleiner gläubiger Schüler der Ungläubigkeit anbringen, der die Worte des Meisters gewissenhaft nachschriebe; denn was man Schwarz auf Weiss besitzt, kann man, wie der Dichter sagt, getrost nach Hause tragen. Auf dem Gewande, ja auf der Stirne könnte ein Ueberzug von Spinngeweben die neue Weisheit klar andeuten, die auch ein Evangelium und einen Heiland aufstellt, aber nicht den [5]), welcher von den Aposteln gepredigt worden.

Als fünftes Bilderpaar stellen wir die Mässigkeit auf und ihr Widerspiel die Schwelgerei. In meinem frühern „Kirchenbau“ habe ich schon Manches angedeutet. Die Evangelien sprechen [6]), womit wir messen sollen, weil wir dereinst mit demselben Maase werden gemessen werden. Auch könnte unsere Zeit an

[1]) Matth. IV. 3.
[2]) Matth. III. 9.
[3]) XX. 17.
[4]) Luk. XX. 18.
[5]) Hilar. contr. Auxent. n. 2. qualis ab Apostolis est praedicatus.
[6]) Matth. VII. 2. Mark. IV. 24.

das volle, gerechte, reichliche und gerüttelte [1]) Maas in Handel und Wandel gemahnt werden; denn unsere Zeit hat eben keinen Ueberfluss an gewöhnlicher Ehrlichkeit. Die Schrift bietet auch noch andere Anknüpfungspunkte für gute Bilder und gute Lehren; aber Ein Bild gefällt uns vorzüglich, weil es eben so bekannt als lehrreich ist. Johannes in seiner Offenbarung und Ezechiel in seinem Gesichte reden von dem Engel, der den Maasstock in der Hand trägt, um den neuen Tempel auszumessen. Aber wisset ihr nicht, sagt der Apostel im ersten Korintherbriefe [2]), dass ihr selber Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet? Also wir wählen diesen Engel mit dem Maasstabe, über seinem Haupte flammt wie über den Aposteln die Feuerzunge des hl. Geistes, und auf der Gewandung könnte das eben angeführte gehäufelte Maas gut angebracht werden, auch Winkelmaase und die Sinnzeichen der Vollkommenheit, Kreise.

Der Gegensatz, die Schwelgerei (luxuries), nur auf Unmaas sinnend und Genüsse des Magens und fleischlicher Gelüste ist ein gefährlicher Stoff für den christlichen Künstler, ein gesuchter für den unchristlichen, der hier, wie er meint, klassisch thun, d. h. das Nackte zeigen kann. Wir können nicht genug wiederholen, dass dieses in der christlichen Bildnerei verworfen und verabscheut ist, ausser wo es schriftgemäss wie bei der paradiesischen Unschuld nicht reizt, oder gradezu das Gegentheil einflössen soll, das Gefühl des Abscheus. Die Laster haben allein die Ehre, man merke es! sich klassisch zeigen zu dürfen und zwar in einer Weise, die leider der jetzige christliche Staat duldet, der aristotelische nicht geduldet hätte. Dieser grosse Weise dachte wie das Evangelium daran, dass es eine Zukunft der Völker giebt, und diese vor Allem reiner Augen bedarf, d. h. einer nachwachsenden Kinderwelt, die nicht geärgert werden darf, soll nicht die Drohung des Herrn [3]) an unsern Bibelhelden sich erfüllen. Jedoch weiter zu unserm Standbilde, wie die alten Dome sie auffassen würden. Die geschminkte jungfräulich thuende Buhldirne ist in kostbare Gewänder gekleidet, das Haupt mit Blumen bekränzt, das Haar mit Edelsteinen durchflochten; aber

[1]) Unser altes Köln befolgte dieses Gesetz als Sitte. Wer Butter u. dgl. kaufte, konnte fest darauf rechnen, mehr ja viel mehr als sein Gewicht zu haben. Jetzt!

[2]) III. 16.

[3]) Luk. XVII. 2.

in der Rechten ist der Flammenbecher der babylonischen Metze, wie sie im siebzehnten Abschnitte der Offenbarung geschildert wird. Darum sei auch die Haltung die einer Trunkenen. Die Linke aber hat Noth, von der entblössten und beulenbedeckten Seite ekles Gewürm abzuwehren, das auch an mittelalterlichen Münstern vorkommt, und hinaufkriechend in die edlern Theile sich einhackt. Es wäre ebenfalls im Geiste der Vorzeit, wenn zu Füssen ein Teufelchen sässe mit ausgestreckter Zunge und Lippen leckend; denn gerade die Kinder der Hölle verstehen das Sprüchwort: ein leckeres Maul des Teufels Gaul.

Sechstes Bilderpaar seien uns Demuth und Hoffarth. Zur Demuth so wie zu ihrer Schwester der Sanftmuth ermuntern viele Stellen der Schrift, vorzüglich Paulus im Galater- und Ephesierbriefe, und am hübschesten wäre sie durch ein Kind darzustellen; denn wer das Reich Gottes nicht wie ein Kind[1]) aufnimmt, sagt der Heiland, der wird nimmermehr hineinkommen, weil der Vater Himmels und der Erde es nicht den Weisen, nicht einmal der freien Wissenschaft, sondern nur den Unmündigen[2]) geoffenbaret hat. Indessen diese Sprache möchte unsern erwachsenen mündigen Zeitkindern unverständlich klingen, auch das Bild in einen zu engen Kreis schliessen. Sehen wir uns darum nach andern Schriftstellen um, so sind sie zahlreich genug, ja die Schrift ist voll von dieser Tugend, der Mutter vieler Tugenden. Ein demüthiges Volk wird der Herr erretten, sagt der Psalm[3]), ein demüthiges und zerknirschtes Herz[4]) nicht verachten. Nur Demuth, rufen warnend und strafend die Propheten. Die Mächtigen stürzt der Herr vom Thronsitze, heisst es bei Lukas[5]), und er erhöht die Demüthigen. Weil er die Demuth derjenigen ansah, die sich seine Magd nannte, wurde sie der Ehre gewürdigt Mutter ihres Schöpfers und Gottes zu werden. Denn es spricht der Herr[6]): wer stolz sich erhöht, soll erniedrigt, wer demüthig sich erniedrigt, soll erhöht werden. Demuth sei euer Gewand, sagt Petrus[7]), denn Gott widersteht den Stolzen, aber den

[1]) Mark. X. 15. Matth. XVIII. 3.
[2]) Matth. X. 25.
[3]) XVIII. 28.
[4]) L. 19.
[5]) I. 52. 48.
[6]) Matth. XXIII. 12. Luk. XIX. 11. XVIII. 14.
[7]) I. Br. V. 5. τὴν ταπεινοφροσύνην ἐγκομβώσασθε.

Demüthigen giebt er Gnade. Aehnlich drückt sich der Apostel Jakobus[1]) aus. Wir glauben nun, genug Schriftstellen angeführt zu haben, um unser Standbild aufbauen zu können. Es stehe nicht, sondern sitze auf einem niedrigen Schemel; ihr Kleid sei einfach, einfarbig, nicht reich, vielmehr ärmlich nach Sclavenart mit Knoten.[2]) Das Haupt sei geneigt, der Blick zur Erde geschlagen, und da grade die Demuth sich bewusst ist, dass der Mensch eben Staub ist, so sei auch die Stirne mit dem Aschenkreuzchen bezeichnet, wie es die Kirche am Aschenmittwoch den Gläubigen aufdrückt. Auch fänden wir es passend, sie mit einem kleinen Liebeswerke zu beschäftigen. Nämlich sie hält ein von ihr zerrissenes Jägernetz, und dadurch hat ein Sperling seine Freiheit wieder erlangt und auf einen Baumast gerettet. Dieser Vogel gehört bekanntlich nach dem Evangelium[3]) zu den unbedeutenden Kleinigkeiten, zwei kauft man für einen Pfennig, aber dennoch sorgt die Vorsehung für ihn und rettet seine Seele, wie der Psalm[4]) spricht.

Die Hoffarth könnte einen sinnigen Künstler zu den mannichfaltigsten Einfällen und Bildungen veranlassen mit zurückgeworfenem Nacken, aufgeblasener Lunge[5]), frecher Stirne, reicher Bekleidung und dergleichen. Auch genug Schriftstellen bezeichnen diese Todsünde, die bei den Spaniern die Kaiserin aller Sünden heisst. Wir halten nur Schriftmässiges für zulässig, wählen also den bekannten Engelfall, da grade der Stolz sie aus dem Himmel warf. Also der frühere Gottesfreund trage noch die Ueberbleibsel der verlorenen Schönheit; aber der Heiligenschein liegt zertrümmert zu den Füssen, Ein Flügel sei gebrochen, und der früher auf den starken Gott sich stützte, erfährt jetzt die Wahrheit des Wortes: Stolz ein gebrechlich Holz, und der dünne Rohrstab knickt und bricht unter dem Drucke der Hand. Auf der Gewandung könnten auch Narrenkappen angebracht werden; denn man suche eine grössere Narrheit als den Stolz.

Bei dem siebenten und letzten Bilderpaare angekommen, werden wir dem Volke leicht verständlich sein, wenn wir ihm die

[1]) IV. 6.

[2]) *κόμβος, ἐγκόμβωμα* ist ein Knoten an Kleidern, ein Ansatz aus anderm Zeuge. Vgl. Hesych. et Not., wo ἐγκομβωθεὶς durch δεθεὶς erklärt wird.

[3]) Matth. X. 29.

[4]) CXXIII. 7.

[5]) Verecund. ap. Pitra V. p. 37. Vgl. p. 42. cervix superbia.

Beharrlichkeit und Unbeständigkeit nennen. Auch zu Amiens ist die Beharrlichkeit als letzte der Tugenden abgebildet, so wie der Glaube als erste. Und wirklich ist sie die entscheidende Tugend. Man mag ein Lebenlang den Kranz alles Lobwürdigen getragen haben, wird nicht ausgeharrt bis zum Ende, so gleicht eben dieses Leben der schönen Frucht, die vor der Reife abfällt, und deren Blüthe und Wachsthum umsonst war. Der Apostel Paulus sagt, den Siegeskranz erhält, nicht wer den Wettkampf beginnt, sogar einen Theil der Bahn mitdurchläuft: Es gilt, die Bahn ganz zu durchlaufen bis an's Ziel und dann sich vor dem preisrichtenden Hellanodiken zu stellen, der es weiss, dass der Kämpfer in Allem, ja in Nahrung und Vorübungen sich gehalten hat, wie bei Pausanias beschrieben steht. Aehnlich spricht der Apostel Jakobus[1]) auch nicht denjenigen selig, der sich der Prüfung stellt, sondern wenn er sie rühmlich bestanden hat, erhält er die Krone des Lebens, welche der Herr denen verleiht, die ihn lieben. Die Aufgabe ist, treu und standhaft zu sein bis in den Tod, wie der Engel der Offenbarung[2]) sagt, kurz beharrlich, und nur, wer auf diese Weise Sieger ist, wird mit weissen Kleidern geschmückt sich neben dem Herrn auf den Thronsitz niederlassen dürfen. Aber, fragt der Bildhauer, wie stelle ich dar? Wir antworten: durch eine schöne, aber strenge Jungfrau. In der einen Hand erhebt sie das Opfermesser, hat zur Seite das Opferthier, und die andere Hand hält den Schwanz. Zu Amiens hält die Rechte sogar den abgetrennten Kopf des Opfers. Diese vielleicht sonderbar erscheinende Abbildung gründet sich auf Leviticus. Zu einem vollkommenen Opfer gehört, dass auch der Schwanz mitgeopfert werde; denn ohne diese Zugabe ist das Opfer mangelhaft und unvollständig. Gregor der Grosse giebt die Deutung und sieht in dem vollkommenen Opfer die Beharrlichkeit bis an's Ende. Wie nämlich Kopf und Schwanz Anfang und Ende des Thierleibes sind, also opfert nur, wer in seiner Pflichterfüllung gegen Gott muthig ausharrt bis an's Ende und den letzten Athemzug.

Die zerfahrene wankelmüthige Unbeständigkeit stellten unsere Altvordern oft durch einen Mönch vor, dem seine Gelübde leid geworden. Er steht darum vor der Klosterpforte, wirft

[1]) I. 12.
[2]) II. 10. III. 5. 21.

Kutte und Kaputze weg, und sinnt auf Flucht und — Heirath. Indessen fangen die Mönche (Dank unserer Aufklärung!) an, einem grossen Theile des Volkes unbekannt zu werden, und wir wählen darum bis zur Weltgenesung, wenn Gott sie verleihen will, ein anderes Bild. Die Auswahl wäre reichlich, z. B. verschuldete Herrn, die sich durch Diebstahl aus der Klemme reissen wollen, aber nicht werden, die wahrhaft dumm machen und sind. Aber der Stoff ist gefährlich. Der Apostel Jakobus[1]) vergleicht unsere Untugend mit einem zänkischen Weibe, auch mit Wellen, die[2]) auf- und niederwallen. Wir halten das Weib fest, kleiden es aber in ein Männergewand, wie es Landtagskammermitglieder tragen, deren Redefluss gleich versiegen würde, wenn die noch nicht lange abgeschaffte lateinische[3]) Sprache wieder Kammersprache würde. Ich denke mir das Bild also. Der Tritt ist unsicher wie auf Wasser, die Haltung der Arme ist schwankend wie um sich im Gleichgewichte zu erhalten, der Kopf neigt sich nach Links, möchte sich aber gerne auch nach allen übrigen Seiten neigen, die Züge verrathen Nach- aber kein Vordenken, die gefüllten Backen zeigen eine vergnügliche Behäbigkeit, die bei Kammeressen ihre Arbeit gewissenhaft erfüllt, und überhaupt hat der Mannweib Anlage zur Tapferkeit, und würde gewiss mit Entschiedenheit irgend einer Partei beitreten, wenn er keinen Zinsenverlust bei dem Siege der Mehrzahl, zuweilen auch umgekehrt, zu befürchten hätte. Im Uebrigen ist er ein Mann von Gewicht, ja von Auszeichnung; denn er trägt den Grosscordon des leider noch nicht gestifteten Chamäleonordens um den Hals, der einer bessern Schnur werth wäre. Giebt es vielleicht Kunstfreunde, denen dieses Heldenbild nicht gefällt; je nun, man biete Besseres und zwar aus der hl. Schrift, und ich bin der Erste, der Beifall klatscht, und Gesegnet ruft, der da kommt im Namen des — Unsichtbaren.

Nach Abmachung der Standbilder stehen wir jetzt vor den Baldachinen. Dass auch sie mit dem Ganzen im innigsten Zusammenhange stehen müssen und keine andere Sprache führen dürfen, bedarf keines Beweises. Sehen wir wieder auf unsern

[1]) III. 16.

[2]) I. S. 6.

[3]) Wäre sie nicht abgeschafft, könnte es noch dümmste Nationalitätsfragen von Magyaren, Czechen u. s. w. geben, und würde es der Kammerredner solche Fälle geben, wie heuer!?

Titel! Er heisst Christus der Weltrichter zwischen seinen zwei Testamenten. Zu seiner Rechten stehen, die gute Werke geübt, zu seiner Linken, die Böses gethan. Ich meine, die Baldachine werden in demselben Geiste fortfahren müssen; denn mit den sieben Paaren von Tugenden und Lastern ist die Sache nicht abgemacht; denn jede Tugend und ihr Gegentheil wird Mutter von gleichartigen Kindern der Belohnung oder Verwerfung. Jede ist gleichsam ein Baum, trägt Früchte und wird an ihnen erkannt. der gute an den guten, der böse an den bösen. Auf diese Früchte hat schon der Apostel Paulus aufmerksam gemacht, und das Mittelalter sich eindringlich mit ihnen zum Wohl und Wehe der menschlichen Gesellschaft beschäftigt. Jedoch ich war in meinem ersten „Kirchenbau" schon weitläufig über diesen Gegenstand, und habe keine Lust, Gesagtes zu wiederholen, zumal die Werke der Barmherzigkeit, die Seligkeiten und Aehnliches auch einem Halbleser der hl. Schrift sich leicht darbieten. Nur Eines lege ich der jetzigen Kunst nochmalen an's Herz, auch der Zeitrichtungen[1]) zu gedenken, so wie die alten Dommeister thaten. Wahrhaftig unsere Zeit bedarf der Züchtigung und der Axt, um an die Wurzel des Giftbaumes gelegt zu werden, die Volksbildung genannt wird, aber in Wirklichkeit Völkeruntergang sein wird. Aber, wird der Leser mit Verwunderung sagen, man hat ja ganz andere Dinge im Jahre 1867 gemacht, den Heiland in Mitte seiner Testamente und ebenso die frühern Baldachine nicht beachtet, sie unter Tabernakel[2]) versteckt, und auf einen Kinderstuhl soll ein sitzendes Standbild kommen, der Alte der Tage und Gott weiss was sonst noch. Nous verrons, sagt unser Kölnisches Buch der Weisheit, genannt Kölnische Zeitung. Jetzt schon betrachtet sogar der uneingeweihte Vorbei-

[1]) Ich erinnere nur flüchtig daran, dass an den alten Münstern auch Spässe voller Ernst vorkommen, z. B. Aristoteles der Weise von einem Weibe genarrt und geritten, oder Geschichten aus alten Liedern oder Leigen, Leichen u. s. w. — S. Holland, Geschichte der deutschen Dichtkunst. S. 310. 311. 652. Vgl. die Posse Maister Aristoteles in Fastnachtspiele. Nachlese von Ad. v. Keller S. 216 ff. 220. 229. 333. 338. — Leig, Leich ist Lied. S. Konrad von Würzburg, Troj. Krieg, herausgeg. von Keller S. 336. Wicleich (Siegeslied) S. 585. Tanz und süsser leiche viel S. 66. 179.

[2]) Tabernakel heisst in der frühern Hüttensprache ein Standbild, das von allen Seiten eingeschlossen, oben durch ein Baldachin, an beiden Seiten gegen Wind und Wetter durch Säulen gedeckt ist.

gänger das Machwerk mit Verwunderung. Wir verlieren auch keine weitern Worte, denken blos an den Schluss der Müllnerschen Schuld:

Das Warum wird offenbar,
Wann die Warzen auferstehn,

und würden keine Thräne weinen, wenn der Kleinkinderstuhl das Loos des edeln Tassis (Taxis) theilte, das[1]) die jüngste Zeit auf unverantwortliche Weise an und in die Erde gelegt hat.

Wir verlassen jetzt das untere Portal und steigen höher bis zum ersten Sims. Am südlichen Thurme hat schon das Mittelalter Figuren in geschlossenen Tabernakeln angebracht, allerdings vielfach zerstörte und halb zerbröckelte, und wie es scheint und scharfe Augen versichern (meine reichen nicht so hoch) weibliche Gestalten. Dass ihnen in gleicher Höhe an den neuen Bautheilen ähnliche entsprechen müssen, leuchtet ein; aber welche? Würde man unsere Kunstbefehlshaber fragen, so lässt sich voraussehen, dass Säcke voll Vorschläge erscheinen, vielleicht ein Meinungskrieg im Domblatte sich entzünden würde, und unfruchtbar, und mehr, wie im guten Köln und nicht zum Wohl des Werkes mehrmals erlebt worden. Ich liebe nicht das Rechtbehalten, aber

[1]) Wir halten es für Pflicht, unsere Nachkommen auf die rohe Zerstörung aufmerksam zu machen, die man an dem Denkmale des edeln Taxis (Tassis) verübt hat, das in der frühern Ritter- oder Minoritenkirche aufzustellen voreinst für eine grosse Ehre angesehen ward. Zweifelsohne hatte unser Kunstritterthum keine Ahnung davon, dass in den Religionswirren unter dem lüderlichen Erzbischofe Gebhard Truchsess bei der Belagerung von Bonn 1588 Taxis für die katholische Sache den Heldentod starb. Die Leiche nach Köln gebracht, erhielt ausgezeichnete Ehren. Die Minoritenkirche hatte aber das Unglück, der Wiederherstellung, d. h. der Uebertünchung eines Malers anheimzufallen. Unwissenheit predigt gegen den Tünchquast; aber der Herr (Matth. XXIII. 3) sprach schon: thut nach ihren Worten, aber nicht nach ihren Werken. Um so unverzeihlicher ist diese Gräberschändung, als Merlo (Nachrichten S. 199 unter Hollar) schon vor Jahren auf ihn aufmerksam machte, und das Gesetz bestimmt, dass bei Nichtduldung in der Kirche Denkmäler den Geschlechtsgenossen überantwortet werden müssen, ein Rechtskenner also sich nicht entschuldigen kann. In den Kölnischen Blättern 1868 vom 15. März hat Du Ennen den Gegenstand urkundlich wieder angeregt. Auch viele Denkmale in unserm Dome traf das Schicksal von Tassis, und wenn solches Gebahren nicht gebrandmarkt wird, wer mag noch ferner Aehnliches leisten zur Ehre Gottes und zum Schmuck der Kirche!

das Rechthaben, und frage in solchen Dingen immer: was sagt die Kirche dazu? Irre ich nicht ganz und hat es mit den ebengenannten weiblichen Gestalten seine Richtigkeit, so würde sie also und klar antworten: Seit Clemens, dem Nachfolger des hl. Petrus, haben wir in allen Dingen eine feste Ordnung, auch in den Heiligen. Sie sind — ausser den Engeln – erstens Patriarchen und Propheten, und diese stehen am Nordthurme. Ihnen entspricht die zweite Ordnung, die Apostel und Genossen, am Südthurme vertreten. Wer fehlt? Der dritten Ordnung gehören die Märtirer an, der vierten die Beichtiger oder Bekenner, der fünften endlich die Jungfrauen und hl. Wittwen, welche den Heiligenkreis schliessen. Da nun die weiblichen Gestalten trotz des Verderbnisses grade an der bösen Wetterseite noch gut erkennbar sind, so scheint klar angegeben, was das Mittelalter beabsichtigte. Nämlich nach den Aposteln im Männerportale schliessen sich auf der Evangelienseite die Märtirer an, in der Mitte die Bekenner, und auf der Epistelseite sagen die Jungfrauen und Wittwen: wir sind schon da, aber seht genau zu, wer wir sind; denn dann findet ihr auch den Schlüssel für das übrige Bildwerk. Der Wink genüge, um nicht zu weitläufig zu werden!

Steigen wir noch höher, so giebt es, um von den beiden Kreuzblumen [1]) auf der Spitze der beiden zu vollendenden Thürme zu schweigen, noch bedeckte und unbedeckte Giebelbilder. Mein früherer Kirchenbau hat sie schon behandelt, und ich empfehle sie dem Nachdenken Derjenigen, die in solchen Stoffen zum Urtheile berechtigt sind. Indessen halte ich es für nöthig, noch einige Bemerkungen zu machen. Wenn das mittelalterliche Köln seinen hohen Dom vollendet hätte, so hätte es gewiss wie Strassburg und Ulm sich erinnert, dass es eine freie Reichsstadt war. Das weiland römische Reich starb mit Maximilian, der närrisch genug nicht nur Kaiser, sondern auch Papst sein wollte. Wie die Geschichte so oft belehrt, bleiben manche Leichen Jahrhunderte liegen als Scheintodte. Der Anfang dieses Jahrhunderts begrub das deutsche Reich. Was das Jahr 1866 brachte, weiss Jeder. Manche werden es darum unpassend finden, an die alten Zustände zu erinnern, und wünschen, mehr der Gegenwart zu huldigen, zumal der Dom seine Vollendung bis jetzt dem hohen preussischen Königshause verdankt. Wir fühlen das Gewicht

[1]) Statuen waren wie auch zu Ulm beabsichtigt.

dieses Wortes, halten das Laster der Undankbarkeit sogar für ein Verbrechen, hoffen auch zu zeigen, dass wir der Gegenwart nicht vergessen; aber dennoch wiederhole ich: wollt ihr ein altes Werk im alten Geiste vollenden, so wird das alte Reich nicht übergangen oder todtgeschwiegen werden dürfen; denn auch die Gräbertrümmer reden noch laut zu den kommenden Jahrhunderten, wie die Gräber der Pharaonen und unvergänglich ist in dem irdischen Unbestande nur die Vergangenheit. Ich halte also an meinen frühern Vorschlägen fest. Mit dem Reiche, in welchem die frühere Zeit die ganze christliche Welt sich dachte, hängt auch die andere Vorstellung zusammen, die unserm Geschichts- und Zeitungsgeschlechte gänzlich abhanden gekommen ist. Zwei Gewalten giebt es, sagte die frühere Zeit[1]), weltvereinende, die über aller Herrschaft stehen, Niemanden auf Erden verantwortlich sind, als allein unserm Herrgott, der auch über sie richten wird. Also sprach schon die Zeit vor dem Mittelalter: wie das[2]) Evangelium zwei Schwerter hat, eben so gab der Herr Himmels und der Erde Zweien ein Schwert und die Gewalt über alle Welt. Nach dem Heilande soll das Evangelium allen Völkern aller Welt gepredigt werden, Alle im gleichen über Volksthümelei (Nationalitäten) erhabenen Geiste vereinen, beide Schwerter sollen sich aber gegenseitig unterstützen in christlicher Freundschaft, auf dass geistig und leiblich das Wort des Herrn bei Johannes[3]) sich verwirkliche: Eine Heerde, Ein Hirt. Manche werden Lunte riechen und schreien: pfäffische Herrschsucht, Römlinge, also Fremde[4]) und keine Deutschen! also keine Vaterlandsfreunde?! Ich fahre ungestört fort. Der Erste, so viel ich weiss, welcher diesen christlichen Hauptgrundsatz aussprach, der in ganz Europa von Völkern und Königen unbezweifelt anerkannt

[1]) Duo sunt quibus principaliter mundus etc. Carol. Calv. Epist. ap. Migne p. 877. Vgl. p. 889. Kampfschulte, Zur Geschichte des Mittelalters, drei Vorträge. S. 39. 42. Oesterreich. Vierteljahresschrift 1866. S. 401. 404.

[2]) Luk. XXII. 38. Der Gedanke des Mittelalters liegt auch schon in Paulus (Röm. XIII. 4) wie in Innocenzens Briefe an den König von Armenien ed. Migne Tom. I. p. 819. Materialem acceperis gladium etc.

[3]) Joh. X. 16.

[4]) Das eine unchristliche Wort Fremder, der im Christenthum unmöglich ist, beweist, wie dumm die Aufklärung sein kann. Ist der Papst ein Fremder, ist auch der Heiland, der ihn bestellt hat, ein Fremder, und unsere weisen Herren werden sich einen neuen Himmel selbst bauen müssen für den deutschen National-Verein!

wurde, war Papst Gelasius. Er starb 498, als die erbärmlichen Herrscher in Byzanz sich noch allein für Erben der römischen Kaiser ansahen, und die Macht und Frechheit hatten, alle Gewaltthätigkeit zu üben, ja nach neuerer Weise in die Gottesgelehrsamkeit hineinzupfuschen. Schwäche und Zerfall war in allen drei Welttheilen, einzige Bildungskraft war allein das geistige Rom, dessen erhabene Gestalt Leo der Grosse noch kurz zuvor den unbändigen Weltgeisseler Attila gebändigt hatte. Nicht lange nachher schrieb Gelasius an Kaiser Anastasius, wie folgt [1]: „Zwei sind es, erlauchter Kaiser! durch welche vorzüglich diese Welt regiert wird, nämlich das geheiligte Ansehn der Päpste und die königliche, wie Byzanz sprach, wie Abendland, die kaiserliche Gewalt. Um so durchschlagender ist aber das Gewicht des Priesterthums, da dieses auch sogar für die Könige der Menschen beim Gerichte Gottes Rechenschaft ablegen muss u. s. w.“ Also Papst und Kaiser sind die beiden Weltschwerter. Das geistige Schwert führt der Stellvertreter des Heilands, der im Himmel und auf Erden zu befehlen hat, das weltliche der Kaiser, dem die ganze Welt unterthan. [2] Beide sollten in Einigkeit die Menschheit hienieden zur Glückseligkeit des Erdenfriedens, jenseits zur Freude der Gottesanschauung führen. Wie viele Päpste giebt es? Wie Einen Christus, nur Einen Stellvertreter, obgleich später vermeintliche Pfiffigkeit, aber wirkliche Kurzsichtigkeit, Gegenpäpste schuf, d. h. bedientenhafte Knechte für ihre Zwecke aufstellte. Wie viele Kaiser giebt's? Ebenfalls wie Eine Sonne nur Einen, und das Mittelalter hätte sicher laut aufgelacht, wenn man ihm von den vielen Kaisern, die erst unser Jahrhundert aufgebracht hat, in Frankreich, Moscovien, Anam, Korea, China, Japan, Marokko, Brasilien u. s. w. gesprochen hätte. Kaiser war kein leerer Titel (denn auch viele Spiessbürger heissen Kaiser), sondern den höchsten Namen erhielt der Fürst nur durch die Weihe und Salbung [3]) des Papstes, die jetzt für überflüssig gilt,

[1]) Pseudo. Luitprand. ap. Migne Tom. 129. p. 1216 in epistola, quam destinavit Anastasio imperatori, dicit: Duo sunt quippe .. quibus principaliter hic mundus regitur: auctoritas sacra etc.

[2]) Karl Meinet. Stuttgart, Liter. Verein S. 720. Karl spricht:
Want alle der werlt kronen
Sollen wir wesen underdaen.

[3]) Sigebert. Gemblac. ed. Migne p. 468 hic (Conradus) nunquam fuit Romae coronatus, ideo non recte vocatur, sed rex Allemanorum.

obgleich die traurige Erfahrung belehren könnte, dass mit dem Worte gottgesalbtes Haupt die Festigkeit vieler Zustände wankt. Schuf die Ehrsucht wie Gegenpäpste auch Gegenkaiser, der Name war ein Schall ohne die päpstliche Salbung und die Romfahrt, und solch ein Kaiserschwert war ein Kindesspiel, wenn es auch drein hauen konnte. Somit ist die Frage von selbst entschieden, die wir dennoch zur Freude unseres Aufklärichts aussprechen wollen. Wer stand höher, der Papst oder der Kaiser? Chrysostomus sagt: der Priester salbt den Kaiser, nicht umgekehrt weiht die Kaisermacht einen Priester. Der christliche Bauernverstand sagt: der Himmel ist höher als die Erde, die Ewigkeit wichtiger als die Zeitlichkeit. Der Papst muss auch für die grössten Herren Rechenschaft ablegen, daher seine Pflicht, zu warnen, zu strafen, sogar einen grundlüderlichen vierten Heinrich oder Philipp den schönen. Allein genug. Gelten in unseren Tagen andere Ansichten, so haben wir es nur mit der Grundanschauung des christlichen und katholischen Mittelalters zu thun, und diese stand fest, bis die Empörung gegen Rom losbrach. War die Weltkaiserwürde unter Kostantin vom italischen Rom nach der neugegründeten Konstantinsstadt hinübergewandert, so konnte dieses Neurom das Ansehn seines Names nicht aufrecht halten. Altrom war schutzlos, bedroht von wilden Nordmännern, welche Absichten hegten, die in jüngsten Tagen wieder auflebten. Heruler, Wandaler, Gothen hatten schon die ewige Stadt heimgesucht, ohne dass vom Bosporus Hülfe und Abwehr kam. Da erschienen die Longobarden, und ihr König hatte die Gedanken eines Gottseibeiuns, Italien müsse eins, Rom die Hauptstadt, der Papst Lombarden-Knecht werden. Papst Stephanus floh, und der Franken-Herzog und König Pipin wiesen dem Raublustigen die Wege. Indessen manche Gedanken gleichen Wechselfiebern, und kehren immer wieder. Neurom konnte keine Hülfe bringen, zerfleischte vielmehr sich selbst im unsinnigen Bilderstreite; aber ein Retter kam in Karl dem Grossen, und nach seiner Krönung [1]) wurde das altrömische Kaiserthum von Byzanz auf Deutschland übertragen [2]), und zwar mit demselben Rechte, wie es früher von

[1]) Welchen Eindruck diese in Morgenland machte, bezeugt Theophanes der Zeitgenosse, und mit den lächerlichen Titeln von βασιλεὺς (Kaiser) und ῥῆγες (Königlein) war es aus.

[2]) Hatte der Papst das Recht dazu? Ich denke, eben so gut, als er

der Tiber nach Ostland versetzt worden war. Das christliche Abendland betrachtete sich von dieser Zeit an als eine Einheit unter den zwei Schwertern des Papstes und Kaisers. Trotz der Theilung des Reiches unter die Söhne Ludwigs des Frommen[1]) war der Kaiser Oberhaupt und anerkanntes über alles Weltliche, sogar die Könige, der Papst über alles Geistliche. Wie tief die Lehre von den zwei Schwertern den Völkern eingeprägt und in ihr Recht verflochten war, lehrt die Anerkennung eines Karl des Kahlen, des Franzosen bei Vincenz von Beauvais[2]), der Schwaben- und Sachsenspiegel[3]), der Ehrgeiz und die Bewerbung Englands, Spaniens, Frankreichs um die deutsch-römische Kaiserkrone, die alle andern überstrahlte. Unter ihr wuchs die christliche Freiheit auf, auch die freien Städte oder Reichsstädte waren eben Gnadengeschenk des kaiserlichen Schwertes. Um nun wieder auf unser Köln zurückzusehen, so liegt seine ganze Bedeutsamkeit darin, dass es kaiserliche oder freie Reichsstadt war, und lässt sich eine grosse Geschichte nicht wegwischen, so wird auch der Dom davon zeugen müssen.

Ebenfalls halte ich fest[4]) an den beiden früher besprochenen Engelgestalten Michael und Raphael, und erlaube mir noch einige Worte über den Erzengel Michael. Der Deutsche ist zwar dumm und gottlos geworden, daher auch verächtlich; aber dennoch wüsste ich kein schöneres Volksgebet, als dass wir wieder[5]) deutsche Michel würden, bei welchem Rufe der Welsche sich auf die Beine machte und sein Hoch St. Denis vergass. Seit Ulfilas ist der Name gefeiert.[6]) Er war Reichsbanner vor St. Georg,

einem ersten Napoleon die Krönung gewährte, einem dritten (Hinc illae lacrymae!) verweigerte.

[1]) S. das bekannte Klagelied in Mabillon Analcet.

[2]) Im Anhange.

[3]) Vgl. Repgow, Zeitbuch S. 653.

[4]) Das Bild des Gekreuzigten zwischen beiden Thürmen ist ebenfalls selbstverständlich, und kann von Regensburg abgeschrieben werden. Allerdings müsste ich auch ausführen, wie der Evangelien- und Epistelthurm ihre b e s o n d e r n Merkzeichen haben müssten; aber etwas darf man doch der neuern Gedankenfülle und Erfindungsgabe überlassen? Einstweilen ist noch nichts zu merken, obgleich man bis zum zweiten Gürtel vorgeschritten ist.

[5]) Vgl. über den deutschen Michel Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1866 Nr. 3 S. 94.

[6]) ed. Migne S. Mikils, Mikiljan, Mikelei.

und nach dem Kirchenliede [1]) Beschützer der Deutschen, ehe sie in die Tiefe, ich meine, herunter kamen; denn seit er in der Himmelshöhe die aufrührerischen Satane hinabwetterte, später auf dem Berge Gargano erschien, sind seine Kirchen immer auf Höhen erbaut, wie zu Siegburg gegenüber [2]) und Godesberg bei Bonn. Wo keine Berge und Höhen sind, erbaute man die Michelskapellen [3]) auf Thoren. Köln hatte mehrere; die letzte vor St. Severins-Eingang hat ein weiser Stadtrath vor wenigen Jahren abgebrochen; ein Gleiches that Münstereifel am Vorbau seiner Hauptkirche. Ueberhaupt ist das Wort Michel ein Name, der im alten Deutschlande, wo er vorgesetzt wird, immer eine Ehren-Steigerung [4]) in sich schliesst. Beweis sind eine Menge Dichter [5]) und Nichtdichter bis in die neueren Tage. Bei den Rabbinen ist Michael ebenfalls hochgeehrt, und er ist der Fürst des Paradieses, der auch die Seelen der gestorbenen Frommen [6]) dahin geleitet, sogar die heilige Jungfrau [7]) ihrem göttlichen Sohne zuführt.

[1]) O Heros invicibilis, dux Michael! Protector sis Germaniae! Mone Lat. Hymn. I. p. 449. protectorque gentium. Vgl. Beiträge zur Tirolischen Geschichte S. 256. 257. 258.

[2]) Auch Michelsberg, häufig genannt bei Sigebert Gemblac. ed. Migne p. 475. 479. 481. 485. 487. 502.

[3]) So vor dem Dom zu Xanthen, falls ich mich recht erinnere. Auf der Höhe des Freiburger Münsterthurmes war früher auch ein Michaels-Altar. S. Führer durch das Freiburger Münster S. 25.

[4]) Man vergleiche die Glossare zu Nibelungen, Köpke, Passional und fast jeden mittelalterlichen Dichter, vorzüglich Martina S. 10. Vers S. 16, 20. S. 26, 23. S. 32, 42. S. 36, 33. S. 72, 20. S. 84, 17. S. 85, 66. S. 90, 47 u. s. w. Karl Meinet S. 68, 37. S. 115, 154, 167, 172, 255, 271, 277, 298 (Michelich ross.), 301, 314, 350, 417, 443, 457, 466, 471, 472, 514, 572 u. s. w. Ausgabe von Ad. v. Keller. Von demselben Herausgeber Konrad v. Würzburg, Trojan. Krieg S. 77, 114, 115, 116, 117, 136, 138, 142, 143, 151, 156, 158, 163, 166, 171, 174, 183, 195, 196 u. s. w. Muscatblut von E. von Groote S. 85, 118, 214, 230. Wierstrass, Reimchronik S. 65 u. s. w.

[5]) Auch in den Volkspredigten kommt das Wort vor. Grieshaber, Deutsche Pred. II. S. 114, 115.

[6]) S. Klein, Kirche zu Grossen-Lindon S. 65, weiss schon, das Michael nach den Rabbinen alle Seelen Israels empfängt. Vgl. Langen, Das Judenthum in Palästina S. 480, 481, 102.

[7]) S. mein Bildnerbuch. Eben so heisst es bei Gregor. Tur. Hist. Franc. VI. 29. Animam puellae Michael suscepit. de Mirac. S. Martini. c. 5. Michael assumsit cum angelis (Ambrosium). Auch in der Legende der hl. Katharina wird Michael genannt. Breviar. Gothic. in Liturg. Mozarab. ed. Migne II. p. 1351. Er empfängt auch mit den Engeln die Seelen der gefallenen Christen. Karl Meinet S. 476, 703, 718, 750, 788.

Diese Ansicht scheint durch eine jetzt verlorene Schrift veranlasst worden zu sein, welche betitelt war: Himmelfahrt des Moses, und auf welche sich schon der Apostel Judas in seinem Sendschreiben [1]) bezieht. Moses nämlich, so erzählt die Legende, war gestorben, und der Teufel wollte die Seele an sich reissen, weil er den Aegypter ermordet hatte, aber St. Michael stritt [2]) mit ihm, und siegte, wie er auch dereinst [3]) den Antichrist niederwerfen wird. Begreiflicher Weise wurde er so zum Patron [4]) der armen Seelen, die Kirchhöfe wurden [5]) ihm geweiht, und viele Michels- oder Kirchhofskirchen sind noch nachzuweisen. Schon Beda [6]) erzählt eine Geschichte, nach welcher der Erzengel einen Todten wieder in's Leben zurückführte. Das Gebet zum hl. Michael ist daher gleichbedeutend mit der Bitte [7]) um einen seligen Tod. Das Mittelalter hatte noch keinen Begriff von einer freien sogenannten Wissenschaft, die das Christenthum umwerfen oder wenigstens unwissend (denn grade Unwissenheit und Frechheit sind ihre pöbelhaften Hauptpatrone) zustutzen will, und

[1]) Vers 9.

[2]) Langen cit. Mone Lat. Hymn. I. p. 448, 449.

[3]) Martina S. 495, 496.

[4]) Caesarius Heisterbac. Dialog. Mirac. ed. Strange Vol. II. p. 117, 118, 271, 319, 346. Vgl. Erzählungen aus altdeutschen Handschriften. Stuttgart. Liter. Verein 1855 S. 11. Vers 12. S. 12, 21. Ein troster der armen seel. S. 13, 21 zu trost vil manger seel.

[5]) Zu Fulda gab es eine Michaels- als Kirchhofskirche. Klein, Kirche zu Grossen-Linden S. 66, 67. ecclesiam in coemeteris rotundam mira arte typice composuit . ., quam jure in honorem S. Michaelis dedicare studuit. Auch Beda kennt den Michaels-Kirchhof Hist. Eccl. V. 1. Vgl. Kerker, Wilhelm der Selige S. 85, auch Suger zu St. Denis. S. Suger. de consecrat. Eccles. p. 1249 ed. Migne.

[6]) Hist. Eccl. V. 20.

[7]) Repgow, Zeitbuch S. 656. Michael si der (vrône) bote des Herr sine seele wise zuo dem paradise. Vgl. die Anmerkung. Vgl. Mone Lat. Hymn. I. p. 450. S. Michael me desendat . . anima egrediente. p. 451. Tu libens festis animas choreis etc. carne migrantes sociato etc. p. 452. faucibus illius animas etc. peccantes salvificare animas etc. p. 453. faucibus etc. Walafrid. Strab. ed. Migne. Tom. II. p. 1129. Ad te confugio, Michael . . qui placido perducis ad astra volatu etc. Aehnliches hat Cosmas Pragens. p. 109. Im heiligen Kreuzspiele (s. Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrh. Nachlese von Ad. v. Keller S. 111) sagt Kaiser Heraklius, als er gegen die Perser zog: Gott ich mich befeleh und St. Michael, Werd ich erschlagen. S. 120. Gott und send Michel u. s. w. — Der Gedanke, als habe der Dichter dem Griechen deutsche Ansichten angepasst, ist unrichtig; denn Michael ist auch bei den Griechen höchst bedeutsam. S. Braun, Die Kapitole S. 30 ff.

meinten, wenn jede Religion einer festen Lehre bedarf, also der stäten Wiederholer, Thanaim bei den Juden, Katecheten bei den Christen genannt, oder wenn ein Lump den Gottmenschen schulmeistern und verbessern darf, so werdet ihr Folgen erleben, dass es der Strafe Gottes nicht mehr bedarf. Das vermeintlich dumme und gemäss den Kleinköpfen unphilosophische Mittelalter hielt daher an seinem Michael fest, und wer nur etwas in Bildern sich umgesehen hat, kennt auch die vielen Gemälde, in welchen Michael und Satan die Seelchen (vgl. Seelchen) wägen und zusehen, ob die Zahl der guten [1]) oder bösen Werke überwiegt und die eine Schale niederdrückt oder hebt. Wenn ein gelehrter Sohn der freien Wissenschaft oder gar christlichen Mythologie (!) ihn anders deuten will, so hat er darin schon einen geistreichen Vorkämpfer, sogar einen allerchristlichsten Franzosen, der [2]) den Erzengel für einen Merkurius Theuthates ansah. Schliesslich sei noch bemerkt, dass das Wort [3]) Michael bedeutet: wer ist wie Gott, und daher auf den Heiland selbst bezogen wurde. Somit genug über diesen Gegenstand, obgleich die Frage über den nördlichen christlichen oder Evangelienthurm und über den südlichen jüdischen oder Epistelthurm auch einige Betrachtungen verdiente; allein wir werden uns hüten, in's Baufach zu pfuschen. Die übrigen Giebelbilder lassen wir, weil schon besprochen, unberührt und wenden uns zum vorzeitigen [4]) vorhallenlosen

Südgiebel,

indem wir das Wort Giebel in der Bedeutung nehmen, die noch zu Köln gebräuchlich ist, wann der Bürger seinen Giebel, d. h. die Front oder Aussenseite seines Hauses von der Thürschwelle bis oben zur Dachspitze hinaus erneuern lässt.

Die erste Frage ist nun: wie lautet der Titel? Mir scheint, das baukundige Mittelalter würde gleich antworten: wo Christus

[1]) Corblet Revue 1860 p. 42. Dans ce tableau, qui dote de la fin du XVime siècle trois diables ont fort à faire pour suivre ou plutôt sténographier. — — Quand arrive le pèsement des âmes, les anges et les démons apportent et jettent dans la balance de St. Michel leurs volumineux rouleaux, qu'une fresque du XIIIème siècle à St. Laurent hors les murs (Rome) nomme Opera Bonae et Opera Mala.

[2]) Corblet l. cit. p. 1859. p. 73.

[3]) Berengaud. in Apocal. ap. Ambros. Tom. II. Append. p. 547. Michael, qui interpretatur: quis est ut Deus, Christum significat.

[4]) Was dieses traurige Wort bedeuten soll, wird leider bald klar werden.

ist, versteht sich Maria von selbst. Wer sie nicht zur Mutter hat, kann auch Gott nicht zum Vater und den Heiland nicht zum Bruder haben. Ihm fehlt auch die Vermittlerin zwischen ihm selbst und dem dereinstigen furchtbaren Richter der Lebendigen und Todten. Geht umher in alte Städte aller Länder, und ihr werdet finden, dass bei allen Domen wie zu Trier immer eine Liebfrauenkirche in der Nähe ist, oder dass wie zu Trient die Dome gerne zwei Nachbarn haben, nämlich eine Marien- und Johanneskirche, letztere als Taufhaus. In Köln war es auch so, und vor wenigen Jahren wurde noch St. Johann auf dem Domhofe niedergelegt, um den Dom für die freie Ansicht der Augen klar zu legen, die sogar mit Brillen nichts sehen. Dieser merkwürdige Bau wurde im vorigen Jahrhundert in eine neue klassisshe Uniform gesteckt, und Gelen, der ihn als ein dumpfes lichtloses Loch beschreibt, hatte keine Ahnung davon, dass er nur seine eigene Beschränktheit zeichnete. Doch wozu mehr? Der Kölner Dom selbst hat zwei Marienkirchen, die eine das Muttergotteschörchen genannt, die andere, jetzt im Nordportale verschwunden, Maria im Pesch (in pasculo), früher auch Taufhaus. Allein genug hierüber.

Gehen wir an unsere Aufgabe des Bildwerks im Südportale, so heisst sie einfach Maria, und zwar auf der Haupt-, Mittel- oder zweitheiligen Priesterthüre. Der Raum für die Flachbilder über dem Thürsturze zerfällt wieder in drei Abtheilungen, zwei schmale unten, oben die grössere Fläche, wobei wieder hübsch die Spitze zu bedenken ist. Im Uebrigen tritt dieselbe Behandlung wie beim Westportale ein. Also wie dort das Leben Christi, so stehe hier das Leben Mariä. Indessen bemerken wir, dass es hier nicht auf eine genaue und vollständige Darstellung aller Legenden ankommt, auch nicht grosse Rücksicht auf das bankbrüchige Haus der aufgeklärten Kritik zu nehmen ist, die nur zerstören, aber nicht erbauen kann. In welchem Geiste das alte Christenthum verfuhr, zeigt die Ausschmückung der Marienkirche nach der Verdammung des Marienfeindes[1]) Nestorius. Dieser

[1]) Seltsam, dass auch hier die Irrlehre keinen eigenen neuen Gedanken, sondern immer nur alten Brei zu bieten hat. Schon Hilarius (in Matth. c. I. 3) sagt: sed plures irreligiosi et a spiritali doctrina admodum alieni occasionem ex eo occupant turpiter de Maria opinandi, quod dictum sit: Priusquam convenirent, inventa est in utero habens etc. Auch im Bilderstreite mäkelte man an derselben Stelle. Man sollte glauben, es fehle die Fähigkeit, zu begreifen, was doch so

wollte von einer Mutter Gottes nichts wissen, und gab nur eine Mutter Christi zu, d. h. erniedrigte den Sohn zu einem blosen Menschen, und die Mutter Christi war ihm nicht mehr, als jedes gewöhnliche Weib. Der Mann war obendrein Patriarch von Konstantinopel, deutlicher für unsere Zeit gesprochen, Hofbedienter, scheint also von der Sendung des Erzengels an die Jungfrau und an Zacharias, von Symeon und Anna, der Anbetung der Mager, überhaupt den betreffenden Evangelienstellen, nichts gewusst oder sie anders, etwa nach Weise der neumodischen aufgeklärten Talglichter, verstanden zu haben. Eine Kirchenversammlung griff ein, und zwar zu Ephesus, und grade in der grossen Marienkirche, wie Cyrillus in seinen Briefen berichtet.[1]) Papst Cölestinus ernannte diesen Geistesriesen Cyrillus von Alexandreia zu seinem Stellvertreter, Nestorius und sonstige Zwerge bestanden nicht mit ihrer leeren Maulfertigkeit, und wurden verdammt und gebannt. Zum Andenken liess Papst Sixtus III., Nachfolger des Cölestinus, die liberianische Basilika mit musivischen Gemälden grade über diesen Gegenstand verzieren, und über diese Stiftmalerei kann sich genauer unterrichten, wer die Abhandlung Blanchini's über

einfach ist: Jon. Aurel. de cultu imag. II. Virginem porro . . . non adoramus, sed sanctam Dei genitricem congruo honore veneramur, ejusque intercessionem apud divinam majestatem humiliter flagitamus etc. Einen Mann schmerzt es nur in gleicher Weise faseln zu sehen. Schwerlich kannte der wirklich, aber nicht christlich gelehrte Herder den Handel des Bonosus. Vgl. Ambros. Ep. Opp. Tom. II. Neque enim elegisset Dominus Jesus nasci per Virginem, si eam judicasset tam incontinentem fore etc. Auch die Uebersetzung der Diva Virgo in der Terpsichore ist für einen Katholiken gradezu lächerlich, so wie es auch wunderlich erscheint, dass die Unbefleckte an Johannes und nicht an ihre vermeintlichen eigenen Kinder gewiesen wird. Grade Herder beweist, wie man vor lauter Bibel die Bibel nicht verstehen lernte. Zumal bei der deutschen Philosophiekrankheit kann die Sache bedenklich werden; denn man gewinnt den Ruhm eines feinsten Kopfes, wenn man zur Dummheit ein ernstes Gesicht macht. Ich will ein Beispiel geben. Wer entbehrt, ist bedürftig. Gott entbehrt der Vergangenheit und Zukunft; denn er ist das ewige Jetzt, der immer ist, wie war, wie sein wird. Also Gott ist bedürftig, schliesst der Schlauberger für die Schuljungen. Ich frage: ist der Streitpunkt des Areios über das Grössersein des Vaters und Aehnliches mehr als Maulfechterei? Armseliger Dünkel, der misst, wo es kein Maas hat!

[1]) S. Opp. Tom. V. Pars. II. p. 355. *καὶ τήνδε τὴν ἐκκλησίαν κ. τ. λ.* Bauten von Marienkirchen mehrten sich seit dieser Zeit (ibid. p. 356. *δι' ἧς εἰς πᾶσαν τὴν οἰκουμένην ἐκκλησίαι τιθεμελίωνται*), obgleich es auch früher ihrer in aller Welt gab.

diesen Gegenstand [1]) lesen will. Für die klare Darstellung und unsern Zweck genügt, dass nicht das vollständige Leben der hl. Jungfrau bis zur Kreuzigung und zum Pfingstfeste gebildet wurde, sondern nur das, was zur Niederwerfung der Sache des Nestorius geeignet schien. Hiezu schien die Geschichte des Herrn von seiner Verkündigung bis zu seiner Wiederauffindung im Tempel und Rückkehr in die Unterthänigkeit nach Nazaret hinreichend. Besonders um den wahren Menschen und den wahren Gott dem Volke klar zu machen, scheint die wirklich wunderbare Scene Christus als [2]) Knabe unter den Schriftgelehrten hervorgehoben worden zu sein, die wirklich mehr als ein Wunder ist. Zwar weiss ich recht gut, dass seit Voltaire und Rousseau und den Enfants de la Nature der Glaube an Wunder verlacht und bespöttelt wird, aber ich dummer Sohn der Unaufgeklärtheit bitte mir blos einige Fragen zu beantworten. Wenn einmal im gelehrten Deutschland ein Lehrer erschiene, der, ohne je irgendwie geschult worden zu sein, die Sprachen der Rothhäute, Wahabis u. dgl., kurz fremde Sprachen redete, die er nicht gelernt hätte, würde nicht die ganze Welt Wunder rufen, sogar Rousseau, der selbst für eines gelten wollte? Das Schrifthebräisch war aber zur Zeit des Heilandes keine lebendige Sprache mehr und bedurfte der Erklärer und Schriftgelehrten. Ein Gelehrter hat aber gelernt. Paulus lernte auf der Hochschule zu Jerusalem, sein Lehrer war Gamaliel. Wer hat den Heiland gelehrt und wo hat er gelernt? Zu Nazaret? Was kann Gutes aus Nazaret kommen, fragte [3]) schon Nathanael. Viele Schriften, die überdies nicht leicht und gewiss nicht beim Zimmermann Joseph zu haben waren, z. B. der Anfang des Moses, Ezechiel, das Hohelied durften sogar von den Priestern nicht vor dem reifen Alter von dreissig Jahren gelesen und behandelt werden; wie kommt der zwölfjährige Knabe dazu? Staunten die Gelehrten in Jerusalem, welche zuhörten, selbst über den Verstand und die Antwort des Knaben, werden wir sie wenigstens für eben so urtheilsberechtigt halten dürfen, als unsere jetzige Gelehrtenwelt, die wahrscheinlich in dem Eselsfüllen [4]) nur eine boshafte Anspielung gefunden hätte. Wir haben so Vieles erlebt,

[1]) S. Dissertatio secunda de musivis imaginibus a Xysto Papa III. collocatis. ap. Anastas. Biblioth. ed. Migne Tom. II. p. 263 sqq.

[2]) Luk. II. 43 ff.

[3]) Joh. I. 47.

[4]) Joh. XII. 15.

das starkgläubige Berlin sogar im vorigen Jahrhundert das Wunder der Karschin [1]; allein um nicht weitere Worte zu machen, so bitte ich blos um die Erlaubniss, der fast neunzehn Jahrhunderte bewährten Kirche und ihrem Stifter mehr zu glauben, als unsern Nasetagesweisen. Auch nehmen wir uns die Freiheit, an Wunder zu glauben, so lange man zwei Dinge nicht erklären kann, erstens wie der Herr als zwölfjähriger Knabe es mit den Schriftgelehrten aufnehmen konnte, und zweitens wie man das grössere Wunder wegschafft, dass ein ganz ungelehrter und schreibunkundiger [2] Fischer, wie Petrus, nicht nur hübsche Briefe in griechischer Sprache verfasste, sondern auch ein Weltreich gründen konnte, gegen welches die bellende Meute der frühern, jetzigen und zukünftigen Gott-sei-bei-uns vergebens angeht. Ihr ausgezeichneten Köpfe, die ihr euch als Weltbaumeister rühmt, thut ein Gleiches, schreibt in nicht gelernten Sprachen, bringt euer beabsichtigtes Weltreich zu Stande, und ihr sollt mir ebenfalls als Wunder gelten. Jedoch zurück von diesem unfruchtbaren Gegenstande zu unserm Marientitel. Auf dem untern Langfelde behandeln wir ihn wie Sixtus, und bilden blos, was zu unsern Zwecken passt. Ist auf dem Westportale in dem Leben Jesu schon ein Theil der marianischen Geschichte vorgekommen, nämlich die Verkündigung, Anbetung der Hirten, Flucht nach Aegypten u. s. w., so wünschen wir in Süden die Geschichte der heiligen Dreikönige vorzüglich hervorgehoben, und wohl bemerkt, ganz nach der schönen Sage, die ich in meinem „Dreikönigenbuche“ besprochen habe. Hätte das Mittelalter seinen Münsterbau ausgeführt, gewiss hätte es auch in Stein und Farbe gebildert, wie der Stern aus Jakob nach langer Erwartung endlich aufging, die himmelskundigen Könige vom Berge Vaus auszogen, den Heiland zu suchen, ihn in Bethlehem fanden, dann auf anderem Wege heimkehrten und als gute Christen starben. An Münsterbauten erhob sich früher das Volk und wird auch ferner sich erheben. Ob die platte Kritik, die Vernichterin aller schönen Dichtung, fähig ist, Begeisterung einzuflössen oder edle Gedanken anzuregen, verdient nicht einmal eine Antwort. Auf keinen Fall kann Kölns Dom und Volk sie gebrauchen, und eben darum trete an ihre Stelle die hübsche Legende, wie sie das Mittelalter gläubig annahm zu seiner Freude, jetzt Vieler

[1]) S. ihr Leben in der Ausgabe ihrer Gedichte (Berlin 1792), welche von der Tochter, vermählten von Klenke, besorgt wurde.

[2]) Bei Cyrill. Catech. XVI. n. 7 heisst es einfach ἀγράμματος Πέτρος κ. τ. λ.

Unlust. Das zweite schmale Langfeld würde dann das übrige Leben der heiligen Jungfrau bis zu ihrem Tode und Begräbnisse behandeln. Hervorgehoben wünschte ich ebenfalls zwei Darstellungen, nämlich Maria die Lehrerin der Apostel und Maria bei ihrer Freundin Veronika mit dem Schweisstuche. Die gute Kritik wird wieder den Kopf schütteln und fragen: wie konnte Maria Lehrerin der Apostel sein? Ich antworte mit einer Gegenfrage: wer konnte von der Verkündigung des Erzengels Gabriel und Allem berichten, was in den zwei ersten Abschnitten des Evangelisten Lukas steht, wo nicht die heilige Jungfrau selbst als alleinige Wissende, die Alles [1]) in ihrem Herzen und Gedächtnisse behielt? Auf platte Einwürfe lassen wir uns nicht ein; denn sie wird schon Lukas erwogen haben, der Denker und liebe Begleiter des schärfsten Denkers, des Apostels Paulus. Was nun die hl. Veronika betrifft, so scheint sie gleich der bekannten Bernsteinhexe wie geschaffen dazu, den gelehrten Weisheitsdünkel unserer Maulfertigen und Kopfunfertigen auf's Eis zu führen, ja der Welt sonnenklar zu beweisen, dass es mehr Unwissenheit als Wissen bei den klassischen Sprachen giebt, auf deren Ergründung Manche so stolz sind. Man hat nämlich aus der hl. Veronika die lebendige Persönlichkeit weggetiftelt, und sie zu etwas umgestempelt, was schwer, ja lächerlich zu sagen ist. Die Gute soll nämlich nichts sein, als ein Wortschall aus zwei Wörtern, vera icon (eigentlich nach dem langen e vira εἰκὼν zu sprechen), und nie gelebt haben. Die Sache ist anmuthig, und ein heiterer Kopf könnte Vieles ähnlich ableiten, z. B. Philologen, von die viel gelogen oder vielen Logen u. dgl. Die frühere Zeit hatte zu viel für solchen Blödsinn gelernt. Von dem Mischmasche zweier Sprachen abgesehen, so verräth schon die gewöhnlichste Kenntniss der Zusammenziehung, dass aus Vera Ikon wohl Verakon mit unterschriebenem Jota, aber nie Veronika werden kann. Ihre Sache verhält sich also, wie ich in meinem Bildnerbuche schon kurz berührte. Veronika mit dem Schweisstuche und langem i gehört unter die uralten Bilder, die dem heiligen Lukas [2]) zuge-

[1]) Luk. II. 51. Schon diese Worte *διετήρει πάντα τὰ ῥήματα ταῦτα ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτῆς* (vgl. ibid. 19. *πάντα συνετήρει, συμβάλλουσα κ. τ. λ.*) weisen deutlich auf eine spätere Mittheilung; denn ohne sie hätte der Evangelist wenigstens zwecklos gesprochen, da er nicht wissen konnte, was die Gebenedeite im Herzen behalten oder vergessen hatte.

[2]) Dass Lukas ein solches Bild leicht kopiren konnte, bedarf wohl keines Beweises. Ueberhaupt wurden beliebte Bilder auch früher oft nachge-

schrieben werden, und der Name ist Bero- oder Berenike, bei Flavius Josephus verkürzt in Bernike. Woher das B? Weil die Griechen den Buchstaben V nicht haben, ihn also eben so ersetzen[1]) müssen, wie wir morgenländische Namen mit unsern Schriftzeichen zu verdeutlichen suchen. Den Namen Beronike oder Veronike tragen viele fürstliche Frauen. Mehrere aus der Verwandtschaft des Königs[2]) Herodes hatten diesen Namen, Berenike hiess auch die Gattin des ersten Ptolemaios, Königs von Aegypten, und die Tochter des Ptolemaios Philometor, ja das Haar ist berühmt und von der Schmeichelei unter die Sterne versetzt. Unsere fragliche Veronika war auch keine Frau gemeiner Herkunft, vielmehr eine Fürstin, und zwar von Edessa. Es berichten über sie Leute, die besser zum Urtheile berechtigt waren, und Land und Leute und Sprachen kannten. Sie war verheirathet mit Amatus, hatte sogar in narbonnensischen[3]) Gallien, vielleicht in Jerusalem selbst ein Haus. Dexter, Freund des hl. Hieronymus, Spanier von Geburt, aber kaiserlicher Vertreter im heiligen Lande kennt sie eben so gut, als Nicephorus der Patriarch, und Andere. Sie soll das Weib gewesen sein, das nach dem Evangelium durch die Berührung des Kleides des Herrn von ihrem langwierigen Uebel des Blutflusses geheilt[4]) wurde, und

ahmt und wiederholt, wie schon Basilius bezeugt. Vgl. Joan. Damasc. de Imag. Orat. I. p. 322. *ἐπειδὰν ἐξ εἰκόνων μεταγράφωσι τὰς εἰκόνας, πλεῖστον ὡς εἰκὸς τῶν ἀρχετύπων ἀπολιμπάνονται.* Hier der Schlüssel zu vielen Streitfragen. Was gut gesagt ist, wird ohne Bedenken von den Alten wiederholt, was gut gebildet ist, ebenfalls.

[1]) Sie schreiben also mit Kodinos (Excerpt. p. 49) *Βιγλεντία, βίγλη* für Vigilantia, vigilia, *Σέβηρος, Βαλεντινιανός, Βαλεντῖνος.* Doch wozu mehr, da es Beispiele zu Tausenden giebt?

[2]) Vgl. über Berenike, Tochter der Salome, Ambros. de Excid. Hieros. I. 42, über Beronike, Gattin des jüngern Aristobul Graetz, Gesch. der Juden S. 227, 286, 345, 367, 411, 417, 453, über Berenike, die Gattin und Schwester des Königs Agrippa, offenbar Jüdin, da sie zum Tempel ging und vor ihren Augen die Juden niedergehauen wurden, Ambros. de excid. Hieros. II. 8. in conspectu Berenices, quae soror Agrippae regis etc. II. 9. 10. III. 3. Apostelgesch. XXV. 13. 23. XXVI. 30.

[3]) Zu Narbonne war auch ein altes berühmtes Christusbild. Gregor. Tur. de Glor. Mart. I. 23, und solche vielgeehrten Bilder waren sehr häufig; denn, wie derselbe benachbarte Schriftsteller sagt, tanto Christus amore diligitur, ut . . ejus imaginem . . in tabulis visibilibus (Gegensatz cordis) pictam per ecclesias ac domos affigant.

[4]) Nicephor. Antirrhet. ap. Pitra Spicil. Sol. I. p. 332 et Not. *Βερενίκην δέσποιναν ἐπισήμου χωρίου καὶ ἔντιμου, ἄρχουσαν τῆς μεγάλης*

wenn sie als Freundin der hl. Jungfrau und Mutter bezeichnet wird, so wird es keiner grossen Kopfanstrengung bedürfen, dieses zu begreifen. Was aber am merkwürdigsten ist und den Herrn Veronika-Buchstäblern wegzudeuten unmöglich sein wird, ist eine Thatsache, die nicht geläugnet werden kann, und nicht allein bei Eusebius, sondern bei vielen Schriftstellern als eine in ganz Mesopotamien bekannte Sache erwähnt wird. Das geheilte blutflüssige Weib liess aus Dankbarkeit zu Paneas, nach Philippus Sohne des Herodes später in Cäsareia Philippi umgetauft, ein Standbild [1]) errichten, sich selbst in betender knieender Stellung vor dem Heilande. Julian der Abtrünnige, Freund der klassischen Kunst, ja selbst ein Klassiker, eingeweiht zwar nicht in Hiram, aber in das eleusinische Konx om Pax, Hasser Christi und aller Katholiken, obgleich er selbst katholische [2]), d. h. weltver-

Ἐδεσσηνῶν πόλεως . . . θίξει σωθεῖσαν Σωτηρίου κρασπέδου μέχρι τοῦ νῦν (er starb 828) *ἀοίδιμον . . . ἐν πάσῃ τῇ γῇ κ. τ. λ.*

¹) l. cit. *Αὐτὸν γὰρ τοῦ πραχθέντος ἡ γυνὴ τὴν ἱστορίαν, σεμνῶς ἀποχαλκεύσασα κ. τ. λ.* Concil. Nicaen. II. ed. Migne p. 318. p. 335. mulieris genibus etc.

²) Joann. Damasc. in S. Barbaram V. p. 899. *δόγμα καθολικῶς . . ἐκτίθησιν, τοῦ μὲν Χριστοῦ παύεσθαι τὴν προσκύνησιν κ. τ. λ.* Der Name katholisch und katholische Kirche kommt schon im Briefe des mit dem Märtirer gleichzeitigen Verfassers des Martyriums des hl. Polykarpus vor (S. *καθολικῆς ἐκκλησίας* Ruinart Act. Mart. p. 37. c. 16. p. 43. c. 19. p. 45). Der Name wurde schon frühe nöthig, seit Ketzereien auftraten. Zwar sagt Ignatius, den Trajan tödten liess: (Hefele, Patr. Apostol. Ignat. ad Smyrn. § 8) „wo Christus Jesus ist, da ist die katholische, d. h. die allgemeine Welt-, nicht Theil- (*μερική*) Kirche.“ Indessen behaupten zu allen Zeiten die Irrlehrer, dass sie den wahren Christus und die ächte Kirche haben. Sie rühmen sich sogar, nicht nur Christen, sondern sogar die besten zu sein, obgleich es eigentlich nur Eine Sorte geben kann, die guten. Mit der Bezeichnung katholisch oder gar römisch (vgl. Cabassut. Notit. Eccl. p. 679) wird aber nicht gerne angebunden. Wir können nur beten: der Herr erleuchte Alle, auch uns, bis einmal wieder begriffen wird, was Pacianus der ältere Zeitgenosse des Hieronymus (ed. Migne Patrol. Tom. XIII. p. 1051 sqq.) verhandelt. Allerdings wurde der Name katholisch zur Apostelzeit noch nicht gebraucht (p. 1054. Sed sub Apostolis, inquies, nemo catholicus vocabatur); aber er wurde schon nöthig, seit die Nikolaiten sich erhoben und die Ketzer sich Christen nannten. ibid. p. 1055. Nec tamen aestues, frater, Christianus mihi nomen est, Catholicus vero cognomen. Illud me nuncupat, istud me ostendit. hoc probor, inde significor. Et si reddenda postremo Catholici vocabuli ratio est, et exprimenda de graeca interpretatione Romano: Catholicus, ubi unum etc. Auch im zweiten Briefe

pflichtende Gesetze erliess, kam durch die genannte Stadt, als er nach Persien zog, und verrichtete die leichte Heldenthat, die Bildgruppe der Veronika zu vernichten. Wir halten wirklich den Kaiser, da seine Werke für ihn zeugen, für zu gescheidt, um seine Wuth gegen den Nazaräer, wie er zu sagen pflegte, an läppischen Buchstaben auszulassen. Und wenn dem so ist, so wird Veronika wohl Fleisch und Blut und Knochen gehabt haben, wie andere Frauen, und ihr Gatte Amatus, den auch Sigbert von Gemblours [1]) noch kennt. Später zog nach dem Berichte Dexters [2]) Veronika nach Rom und starb daselbst als Wittwe [3]), offenbar als Christin. Wir überlassen es der deutschen Gelehrsamkeit, auch den männlichen Beronicianus [4]) zu einer vera icon zu machen, rathen aber dann, lieber mit Gregor von Tours vera iconica [5]) zu sagen, das zwar schlechtes Latein ist, wie Gregor [6]) selbst zugeben würde, aber wenigstens kein Unsinn. Bis in die neuen Zeiten des christlichen Zwiespalts hat man an eine wirkliche Persönlichkeit der hl. Veronika geglaubt. Von Harf in seiner

behandelt Pacian den Namen; allein es geht ihm, wie dem christlichen Staate, der nach Zeno (II. Tractat. 17. p. 449) Ein Ziel hat: ut omnium nationum in Christo credentibus populis totus orbis Deo una civitas redderetur. Du armes sechszehntes Jahrhundert, wenn du über die una civitas nachdächtest.

[1]) Sigebert. Gemblac. ed. Migne p. 511.

[2]) Dexter ed. Migne p. 161 et Not. Verenice sancta mulier a Gallia Romam venit, ibique divino relicto vultu miraculis clara migrat ad Dominum Anno 70. Quam dicunt a Christo sanatam sanguinis fluxu. Vgl. p. 492. 495. Ihr Tod fällt also viele Jahre nach dem Hinscheiden der hl. Jungfrau, die zwölf Jahre nach der Kreuzigung zu Jerusalem starb, wo eine Kirche noch Zeugniss giebt. Vgl. Oesterreich. Vierteljahresschrift 1866. S. 237. 242.

[3]) Als fromme Wittwe bezeichnen sie die „Erzählungen aus altdeutschen Handschriften“ (Stuttgart, Liter. Verein S. 38), auch Repgow (Zeitbuch S. 121). Andere Stellen über Veronika (s. Gregor. Tur. de Glor. Mart. I. 21.), Chrysostom. de Bernike et Prosdoke, Nicephor. Antirrhet p. 497. Malalas ed. Bonn. X. p. 237, Joann. Damasc. de Imagin. Orat. III. p. 368. 369. Mone Lat. Hymn. I. S. 152, u. Grimm p. 154. demigrata etc. c. p. 155. dataque Veronicae. p. 156. Veronicae, Veronikas Bechergeschenk an den Heiland, Langen, die letzten Lebenstage Jesu (S. 178. Vgl. S. 295. 299) u. s. w. hoffen wir später einmal eigens zu besprechen.

[4]) Er kommt im chalkedonischen Concil vor. Pitra Spicil. Sol. IV. p. 179. 183. — Ado (Martyrol. 19. ect.) nennt auch einen hl. Beronicus.

[5]) Iconicas Apostolorum sagt er Vit. Patrum c. XII.

[6]) S. Praefat.

„Pilgerfahrt“ will sogar das Haus [1]) der hl. Veronika kennen, und was gar anmuthig zu lesen ist, in der alten St. Peterskirche zu Rom stand noch im Jahre 1497 ein Veronika-Altar, und da ein Altar immer wirkliche Ueberbleibsel enthalten muss, so bin ich neugierig, ob das abgebrochene Sepulcrum nicht vera icon noch nachträglich erhält. Jedoch verabschieden wir eine tolle Gelehrsamkeit! [2]) Die Alten glaubten an eine wirkliche Veronica, und wir halten diesen Glauben für gerechtfertigt, und wünschen auf dem Südportale ihre Darstellung, an welche sich Maria als Lehrerin unter den Aposteln, Mariä Tod und Begräbniss anschliessen würden. Letzterer Gegenstand ist von Helmsdörfer so schön [3]) erörtert worden, dass wir die Künstler einfach auf ihn verweisen. Was passt nun folgerecht auf das dritte und grössere Oberfeld? Ich glaube, ein katholisches Kind wird sagen: es fehlt nichts, als Mariä Krönung, und wir sind derselben Meinung. Also in die Spitze tritt der heilige Geist in der Mitte zwischen Gott Vater und Gott Sohn und Maria, der Krönung gewärtig, vor der heiligen Dreifaltigkeit knieend, in der Weise, wie sie auf zahllosen Bildern der frommen Vorzeit zu sehen ist. Den leeren Raum zu beiden Seiten füllen Engel aus mit Zithern und Psaltern, und singen das Loblied, derjenigen, die einst selbst das „Lobpreiset meine Seele dem Herrn“ anstimmte, wie bei Lukas verzeichnet steht. Ob die Erzengel Michael und Gabriel hervorzuheben sind, überlassen wir derjenigen Kunst, die es versteht, welche Bedeutsamkeit Beide im Leben der hl. Jungfrau haben. Aber passen die Engel überhaupt? Ich denke, und erinnere blos an das Messbuch. Am Mariä-Himmelfahrtstage fordert die Kirche selbst uns zur Freude auf, da ja auch die Engel im Himmel den Sohn Gottes und in ihm die Mutter lobpreisen. Was die Kirche in heiliger Begeisterung singt, das wird die fromme Andacht ohne Bedenken bilden können.

[1]) S. 176. Vgl. 177.

[2]) Schon seit Creuzer, namentlich aber seit Grimms Mythologie, hat sich eine leichte Waare von Gelehrsamkeit ausgebildet. Mit dieser freisten Wissenschaft, die sich nicht einmal an die Sprachlehre bindet, kann ein lustiger Kopf Alles zu Allem machen, aus dem Platze Berket-el-Til zu Kahiro den Til Eulenspiegel, aus dem Perser Dschiaffar den Dänen Schafnhar, aus dem spanischen Kabass den türkischen Kawass, aus Jan Esche die indische Ganescha, aus den persischen Izeds die gleichnamigen J-Z, aus dem athenischen Theseus einen guten Berliner Thee-Zeus u. s. w.

[3]) Die bildl. Darstellungen vom Tode und der Himmelfahrt Mariä.

Gehen wir weiter zum Standbilde, das auf den Mittelpfeiler der zweitheiligen Priesterthüre gehört, so verfahren wir einfach, aber folgerecht. In Westen steht Christus, auf dem Mittelpfeiler seine heilige Mutter, in Süden steht Maria, also auf dem Mittelpfeiler die Mutter Anna, auf jedem Arme nach der bekannten Darstellung ein Kind, ein grösseres Maria, ein kleineres den Heiland. Auch ist bekanntlich eine andere Abbildung häufig, nämlich Anna unterrichtet ihre Tochter, aber das Jesukindlein bleibt auf dem Arme. Die drei Kronen der Jungfrauschaft, des Ehestandes und der Wittwenschaft sind nicht anzubringen; denn diese gehören einer andern Anna, Tochter des Phanuel, die mit Symeon des dargebrachten Herrn sich freute. Von der Wittwenschaft der Mutter Mariä wissen wir nichts, die der andern bezeugt der Evangelist Lukas.

In gleicher Höhe mit Mutter Anna ziemen sich andere Standbilder, und zwar, wie auch der selige Zwirner meinte, fünf auf jeder Seite. Aber welche? Offenbar solche, die passen und den Tugenden und Lastern in Westen entsprechen. Zudem bemerkten wir oben, dass grade die Priesterthüre sinnbildlich gehalten wird. Ich glaube nicht, dass ein Kenner der edeln Kirchenkunst bessere und dem Westen mehr entsprechende Standbilder finden wird, als diejenigen, die an grossen und kleinen Münstern, Kirchen und Kirchlein so vielfach predigen, im Volke allbekannt, und von mir schon in meiner frühern Schrift behandelt sind. Wir meinen die fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen, die gewiss den Tugenden und Lastern im Westen entsprechen. Ein christlicher Künstler, wie mir däucht, hätte aber hier das Recht, zn sagen: die Worte klug und thöricht sind so allgemein, dass ich mir wenig dabei denken kann, obgleich ich wohl weiss, was die gefüllten und leeren Ampeln bedeuten. Ein Bildhauer verlangt Bestimmtheit, und kann sich mit luftigen Andeutungen nicht begnügen. Wir werden also trotz früherer Worte hier noch einige hinzufügen müssen. Der kürzeste Weg wird wohl der sein, dass wir sie einfach taufen und sie wie in Westen gegenüberstellen. Sonstige Bemerkungen, dass die klugen ihre Lampenflamme schützen, die Unklugen sie nicht beachten, dass jene züchtige, diese als Weltdamen modische [1]) Gewandung tragen, scheinen

[1]) Wenn nach dem wahren tiefen Sprüchworte: Kleider machen Leute, Trachten sogar völkergeschichtlich wichtig sind, so zeichnet die Sinnlich-

mir hier überflüssig. Also zur Taufe. Das erste Paar sei die Wachsamkeit (Vigilantia); denn der Herr, welcher die klugen Jungfrauen einlässt, die unklugen ausschliesst, sagt ja selbst: wachet und betet! An der Beigabe der Glocke halten wir auch noch, wie früher, fest; denn jeden Tag erinnert sie dreimal Morgens, Mittags und Abends an Maria und ihr Angelus. Ihr Gegenpart könnte scharf gefasst werden; aber auch bei Dombildern ist immer an die unschuldigen Augen zu denken. Wir wählen daher die jetzt so bekannte Freidame von Acedia, d. h. Sorglosigkeit oder Schlaffheit in allem Heiligen. Sie trägt in einer Hand die umgestürzte leere Ampel, in der andern Dornen, ein Sinnbild ihrer Sünden, oder auch den Sodomsapfel, zeigt aber trotz ihrer schlaftrunkenen Stellung, dass sie für ihre üppige Bekleidung des Leibes nicht so fahrlässig ist, als für das Gewand ihrer armen Seele, um das sich ein Teufelchen zu Füssen zu schaffen macht, an einem Kranze beschäftigt. Die Sprüchwörter sagen: die Wege des Trägen sind voll Dornen; leider aber werden sie am meisten betreten; denn das Bluten und Schmerzen der Stiche kommt hintennach. Die zweite Stelle weisen wir nach den Worten des Herrn der Mitbrautführerin und Gesellin der Wachsamkeit an, dem Gebete (Oratio). Schleier, Augen nach Oben gerichtet, gefaltete Hände, in ihnen das Mariengebetbuch, ich meine den Rosenkranz und zwar den grossen, würden sie einfach und klar bezeichnen. Würde der Künstler unschlüssig sein, wie er die brennende Ampel und den Rosenkranz in den Händen verbinde, so setze er die Flammenhelle auf das Haupt, damit das Wort des Heilandes: euer Licht leuchte vor den Menschen, um so eindringlicher zu Tage trete. Ausserdem ist, wie Chrysostomus so oft einschärft, das Gebet die schärfste christliche Waffe, und gewisse unreine Geister können, wie bei Markus [1]) geschrieben steht, nur durch Beten und Fasten vertrieben werden. Uebrigens halten wir es bei der jetzigen Richtung der Kunstbildung für eine vielleicht der schwersten Aufgaben, einen Meister zu finden, welcher der Anfertigung eines

keit unserer Zeit sich selbst am schärfsten durch ihre Moden, die vorzüglich jenen Theil hervorhebt, der in guter Gesellschaft unnennbar heisst. Eine heidnische Jungfrau beim Panathenäenzuge hätte gewiss solche Tracht verschmäht, und ein edler Bildhauer wird sich gewiss nicht so erniedrigen, den Dom mit jetzigen Modebildern zu begaben.

[1]) IX. 28. 29.

einfachen Rosenkranzes gewachsen ist. Ob die oben bei der Wachsamkeit berührte Glocke bei diesem Standbilde wiederholt werden kann, überlassen wir kundigem Ermessen. Als Gegnerin der betenden Jungfrau stellen wir die Zerstreutheit (Diffusio animi) auf. Diese denkt an Vielerlei, eigentlich nur an Eines, den irdischen Bräutigam, den unter den vielen Bewerbern auszuwählen sie sich nicht entschliessen kann. Die Füsse sind wie zum Tanze auf die Zehen gestellt, das Kleid ist reich und mit Blumen oder gar Edelsteinen besteckt; eine Hand ordnet am Haupte einen Blumenschmuck, die andere hält zur Selbstbeschauung den Spiegel, die Ampel liegt umgestürzt am Boden, neben der Ampel liegt eine Fledermaus, die sich die Flügel verbrannt hat, und zwar auf einer Handpauke. Vorzüglich aber zeichnet sich die unfromme Eitelkeit durch üppiges Haar und reichen Lockenfluss aus, während die klugen Jungfrauen ihr Haupt züchtig verdeckt halten, da sie wissen, wie Locken eben locken und bestricken. Gehen wir zum dritten Standbilderpaare über, so kennt Jeder die edle Frucht des Wachens und Betens, die Jungfrau ohne Makel, die Keuschheit (Castitas), die sogar der heidnische Römer in seinen Vestalinnen so hoch achtete, dass man über unsere klassischen Naturtriebler sich wundern muss. Die Aufgabe ist für die Kunst keine leichte; denn die ächte Jungfräulichkeit ist weniger die des Fleisches, als des Geistes. Wäre die Klosterwelt bei dem grossen Haufen noch gekannt und geliebt, so gäbe eine Braut Christi das passendste Standbild; allein auch die Laienwelt ist noch so glücklich, würdige Muster aus ihrer Mitte aufstellen zu können. Einfache Kleidung, gesenktes Auge (denn dieses ist der Spiegel der Seele), die Ampel in einer Hand, die Lilie in der andern würden meines Erachtens hinreichend bezeichnend reden, und es bedürfte nicht einmal des Schleiers zur theilweisen Verhüllung des Kopfes. Der Gegensatz der Keuschheit ist ebenfalls eine gefährliche Aufgabe, und hat harte Namen, die nach dem Apostel nicht in einen christlichen Mund, noch weniger in reine Ohren kommen sollten. Wir nennen sie Zuchtlosigkeit (Impudicitia), und sind der Meinung, dass alles Grelle und Auffallende hier vermieden werde. Wir würden mit einer Gestalt uns begnügen, die in auffallender Gewandung ihren durchlöcherten Schleier mit Füssen tritt, mit frechem Auge die erloschene Ampel von sich stösst, in der Rechten aber den Becher zum Munde führt, der bei dem Propheten und in der Offenbarung

hinlänglich gezeichnet ist. Von Aussen ist der Becher blank, aber das Innere ist unheimlich; denn Flammen lodern daraus empor, und dennoch berauschen sich daran Babels Nichtmarienkinder. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, dass wir unsere Bilder gemalt denken; denn die sogenannte klassische farblose[1]) Kunst hat, wie früher gezeigt worden, nie bestanden, als blos in gelehrten Einbildungen. Verwandt mit dem dritten wäre das vierte Standbild, die Frömmigkeit (Pietas). Um das schleierbedeckte Haupt würde ich den viereckigen Nimbus setzen, bekanntlich das Sinnbild eines lebendigen Heiligen. Mit der Linken würde sie ein Buch an's Herz drücken mit einer Rose zwischen den Blättern. Wer aus der lauretanischen Litanei nicht weiss, wer die geheimnissvolle Rose ist, erfährt es aus dem Einbande des Buches, der sichtbar ist, und die bekannte Darstellung vom Herzen Jesu und Mariä trägt. In die Rechte geben wir zwar auch ein Licht, aber keine Ampel, wie das Evangelium will, sondern eine brennende Kerze. Erscheint dieser Vorschlag vielleicht wunderlich, so wird der Grund leicht einleuchten. Das alte edle Cluny verstand wie wenige, was christliche Kunst ist, und es gab sogar dem Bilde der heiligen Jungfrau, wie Pelargus[2]) berichtet, eine reiche perlengeschmückte Kerze in die Hand. Unser Marienportal damit zu schmücken, nehmen wir um so weniger Anstand, als nur an das hohe Fest Maria Lichtmess erinnert zu werden braucht, an welchem die Kirche ihren Umzug mit brennenden Kerzen hält, zur Ehre Dessen, der von sich selbst[3]) sagen durfte: ich bin das Licht der Welt, und den Symeon[4]) als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden erkannte Ich bemerke hiebei, dass die alte Zeit ihre Kerzen zu bemalen liebte, wie noch vielfach Sitte ist. Der unfromme Gegensatz wäre ein Bild, was die Kniee gebeugt wissen will, aber nicht vor ihm, dem jedes Knie[5]) sich beugen soll im Himmel und auf Erden und unter der Erde. Wir

[1]) Eben fällt uns eine Schrift in die Hände, auf welche ich den Kunst- und Wahrheitsfreund aufmerksam mache. Sie ist betitelt: „Aus der Alterthumswissenschaft", ihr Verfasser Otto Jahn, ein Philologe und mehr. Seite 245 ff. ist ein Aufsatz: „Die Polychromie der alten Sculptur." Leset, und ich habe nichts hinzuzusetzen.

[2]) Abtei von Cluny. S. 251. Auch das Standbild des hl. Odilo trug eine Kerze.

[3]) Joh. VIII. 12. Vgl. I. 4 ff. IX. 5. XII. 35.

[4]) Luk. II. 32.

[5]) Philipp. II. 10. Röm. XIV. 11.

nennen sie mildernd Keckheit (Procacitas). Strotzende Ueppigkeit leuchtet aus Kleidung und Haltung. Auch trägt sie ein Buch, gewiss keinen Thomas von Kempis, vielleicht einen Eugen Sue oder Aehnliches. Ueber solcher Leserei aber hat sie die Kerze vergessen, die auch sie in der Hand trägt, und wie die Sprüchwörter sagen, ihr eigenes Gewand und Herz in Brand gesteckt. Es erübrigt nun noch das fünfte und letzte Paar. Wir nennen diese kluge Jungfrau Gottesruhe (Requies), könnten sie auch Gottesweihe und Segensfülle (Benedictio) nennen. Welcher Sterbliche hat nicht einmal empfunden, dass die menschliche Sehnsucht nicht durch ein endliches Gut ausgefüllt werden kann, dass Alles hienieden nur Unruhe ist und Unruhe giebt, und dass der Psalm und der grosse Kirchenlehrer Recht haben, wenn sie nach Oben schauen und in der Freude trauernd fühlen: unruhig ist unser Herz, o Gott! bis es ruhet in Dir, und Du es segnest [1]) in Wahrheit und Gerechtigkeit für eine Ewigkeit. Ich denke mir nun das Standbild ausgestattet, wie folgt. Die edle Gestalt hat zu Füssen ein Paar Turteltauben, wie sie Maria im Tempel [2]) darbrachte, sie die Magd des Herrn, eine verkörperte Gottesruhe und Gottes- und Weltsegen, wie ja auch der Engel sie die Gesegnete unter den Weibern nennt. Die Gewandung trage einfache Kreuzesmuster; denn in ihm nur wird Ruhe und Segen gefunden. Die Linke hält die Ampel, die Rechte den Kranz des Lohnes gleich der kampfreichen Beharrlichkeit. Die Stirne aber ist geschmückt mit einer einfachen Schnur, in der Mitte die kostbare Perle, die bei Matthäus [3]) erwähnt wird. Auch auf die Stellung des Hauptes möchte ich aufmerksam machen. Das Antlitz sei den Thoren und dem Innern der Kirche zugewandt, gleichsam mit dem Psalme zurufend: öffnet [4]) euch ewigen Thore zum Preise des Herrn der Glorie! Das Gegenstück unserer Gottesruhe taufen wir mit dem Namen, der unsere Tage und Geschlechter vollkommen zeichnet, Weltgeschäftigkeit (Irrequies). Sie könnte auf die mannichfaltigste Weise dargestellt werden; allein wir wählen einfache evangelische Bilder, geben in die eine Hand die nutzlose Ampel, in die andere das Netz [5]), aus welchem die schlechten Fische nicht herausgeworfen sind, sondern im

[1]) Psalm XLIV. 3. 5.
[2]) Luk. II. 24.
[3]) XIII. 45.
[4]) Psalm XXIII. 8 ff.
[5]) Matth. XIII. 47.

Handel eben verwerthet werden sollen. Das Kleid könnte daher Muster von Geldsorten haben, z. B. den Denar mit dem Bilde Cäsars, die Doppeldrachme oder den sogenannten Siclus, den Heller der Wittwe, den Doppelheller, genannt Kodrantes[1]), das Achthellerstück[2]) mit Namen Assarion, auch[3]) Silberlinge, ja Goldmünzen. Zur Vervollständigung des Bildes könnte die vielgeschäftige Gestalt sich auf den dürren Feigenbaum stützen, der keine Frucht trug, daher vom Heilande verflucht ward. Haupt und Auge sind auch nicht, wie bei der frommen Schwester zur Kirche zum Heiligthume gewandt, sondern nach Aussen, und die Leute draussen sind in der christlichen Sprache mannichfach begabt, sogar klassisch gelehrt, gehören aber nicht in die Gemeinschaft des Herrn und seiner Heiligen.[4])

Halt, wird hier der Leser rufen, und uns zur Rechenschaft auffordern, auf jeden Fall einen Ruhepunkt nöthig machen. Du hast hübsch predigen, aber seit das Bildwerk des Südportales durch die Freigebigkeit des Königs Wilhelm begonnen, ja theilweise schon ausgeführt ist, sieht das Volk nichts von Allem, was du für pflichtmässig hältst. Statt der Dreitheiligkeit der Flachbilder sehen wir eine Viertheiligkeit, welche dem bau- und schriftkundigen Mittelalter fremd war. Das Leben des Gekreuzigten ist im Süden, obgleich es nach deiner Anschauungsweise nach Westen gehörte. Mehrere Bilder von Heiligen sind zusammengestellt, von denen uns weder Bedeutung noch geistiger Zusammenhang erklärt wird. Eine glatte Steinfläche ist auch noch da, wie es heisst, um eine Inschrift[5]) zu Ehren des königlichen Spenders der Bilder zu tragen, kurz der sinnige Bildhauer

[1]) Matth. V. 26.

[2]) Luk. XII. 6.

[3]) Wer übrigens über diesen Stoff, auch Silberlinge und Goldlinge sich am kürzesten unterrichten will, lese Iken, Antiquitat. Hebraic. 1764. p. 452 sqq.

[4]) I. Korinth. V. 12. 13. Koloss. IV. 5. I. Timoth. III. 7. Offenbarung XXII. 15.

[5]) Inschriften gewöhnlicher Art, auch zum Lobe der Besten, haben an Domen, die ja von selbst reden, ihr Bedenkliches wegen des Psalmes CXIII. 1. Non nobis, Domine, non nobis sed nomini tuo da gloriam. Indessen darf nicht unerwähnt bleiben, dass in wichtigen Fällen öffentliche Urkunden sogar auf den Domen aufgeheftet wurden. So stand früher auf der vordern Domseite zu Speier der Stadtfreibrief (S. Damberger, Synchron. Gesch. VII. S. 662). Ebenso gab im J. 1184 Kaiser Friedrich der Stadt Worms den Freibrief, der in Erz über der Thüre des Domstiftes zu lesen war. Zorn, Wormser Chronik S. 58.

Mohr, der selbstredend seine Arbeit nach Auftrag und Vorschrift sogar vom Nichtdommeister Schwanthaler ausführen musste, hat uns ein Werk aufgestellt, dessen geistige Bedeutsamkeit der Auftraggeber wenigstens kund zu machen verpflichtet wäre. Dass Ihre Eminenz Kardinal von Geissel nicht das Werk empfangen hat, wenn auch vielleicht genehmigt, ist nach sichern Nachrichten mehr als glaublich. Mit niedergeschlagenem Antlitze muss ich eingestehen, dass alle gemachten Einwürfe buchstäblich wahr sind, und ich will mich aussprechen, so viel ich weiss. Wie früher angedeutet worden, ist meine Wenigkeit am Dombildwerke etwas betheiligt Ich hatte den ganzen Zusammenhang schon in meinem frühern „Kirchenbau“ [1]) drucken lassen. Meister Zwirner ruhmreichen Andenkens pflegte, da katholisches Bildwerk ihm fremd war, mit Kundigen Rath, und wo die Gelegenheit eintrat, wurde jedesmal nach dem Gesetze verfahren, die Genehmigung der oberhirtlichen Behörde nachgesucht und jedesmal gerne ertheilt. Nach dem betrübenden Tode des Meisters zogen sich die frühern Helfer zurück, und das jetzige Werk entstand. Müssen wir es ungeschminkt für ein verfehltes erklären, so entschuldigen wir es nicht nur, da seit drei Jahrhunderten die geistige Kunst der Dome verloren ging und durch Fehler wieder gelernt werden muss, wie durch Fallen das Gehen beim Kinde, sondern wir sind sogar der frohen Meinung, dass alle Arbeit in Stein und Farbe, die an unrechter Stelle verwandt ist, späterhin sehr wohl zur innern Ausschmückung unseres Domes verwandt werden kann, der augenscheinlich einstweilen noch bettelarme und nackte Wand ist. Für die neuen gebrannten Glasfenster gilt dasselbe Glück der Versetzung; jedoch die Ausführung dieses und ähnlicher Gegenstände, bei denen der kirchliche Verstand strenge wählen müsste, würde uns von dem Zwecke unserer nächsten Aufgabe zu weit abführen. Fahren wir fort!

Sehen wir bei unserm Südportale jetzt auf die vielen Baldachine, so braucht nur der Name Maria genannt zu werden. Maria ist die Königin der Engel, und dieser Titel füllt mit Einem Schlage alle Baldachine, wie wir jetzt sehen. Wo ein geistiger Zusammenhang zu finden ist, ob in unserer Darstellung oder in der neuen Anordnung, die auf Maria keinen Bezug hat, bleibe dem Denker überlassen. Nur so viel sei hier erwähnt,

[1]) Die zweite Auflage, zweiter Band, erschien 1861.

dass Schreiber dieses jedes Engelpaar dem Bildhauer Mohr erklärte und in der hl. Schrift nachwies. Wir müssen es der Kölnischen Gelehrsamkeit überlassen, die Einzelheiten selbst in den heiligen Büchern aufzuspüren. Allerdings hätten wir gewünscht, dass gleich Farbe und Malerei zugegeben worden wäre; allein es wird wahrscheinlich noch lange währen, bis sich die Kunst von der klassischen gelben Stein- und Küchenfarbe zu der alten Weise bekehrt. Hiebei muss ich in Dankbarkeit des Herrn Zeltner erwähnen, der bei meiner Anwesenheit beim Gelehrten-Vereine in Nürnberg mich mit einer Dose Ultramarin beschenkte, um am Marienportale (Blau ist Marienfarbe) einen Versuch zu machen; allein Zwirner — starb 1861 und mit ihm manches Andere.

Neben dem Haupteingange in Westen stellten wir auf die zwei Nebenflächen die vier lateinischen Kirchenväter. In Süden werden also auf den gleichen Flächen ihnen die vier griechischen Kirchenlehrer entsprechen müssen. Sie sind Athanasius, Basilius der Grosse, Gregor von Nazianz und der Goldmund Chrysostomus. Sie lebten noch, wie die morgenländische Kirche überhaupt in der innigsten Gemeinschaft mit dem Haupte zu Rom. Die Spaltung nämlich erfolgte durch das noch nicht begriffene Unglück des Uebergewichtes der Thronstadt, das schon Leo der Grosse vorhersah, das jetzige Griechenland noch nicht einsieht, durch die Beschränktheit byzantinischer Kaiser, die auch über die Gottesgelehrsamkeit, d. h. den Heiland selbst, den Gebieter spielen wollten, durch den gelehrten Hofschleicher Photius, den selbst seine edlern Zeitgenossen verachteten, endlich durch den erbärmlichen Michael Kerularios, welcher den Riss der Kirchen vollständig machte. Zwar folgte die Strafe bald nach. Konstantinopel wurde von den Lateinern genommen, der grosse und weitsehende Papst Innocenz der Dritte versuchte [1]) die aufrührerische Tochter wieder zur Mutter zurückzuführen; allein Gott hatte anders beschlossen, und sandte die — Türken. Nennen die Griechen die vier genannten Kirchenlehrer die Ihrigen, so können wir uns

[1]) Vgl. Innocentii Opera omnia ed. Migne Tom. II. vom ersten Briefe Balduins (p. 447) an u. s w. Diese Briefe sind um so wichtiger, je mehr daraus hervorleuchtet, wie die lateinische Welt die griechische verachtete, diese den Hass vergalt. Kunstandeutungen kommen ebenfalls vor (p. 483 picturis etc.). Allerdings wurde (vgl. p. 701) in Konstantinopel wüst gehaust, gestohlen, sogar in den Kirchen von den Altären (tabulas argenteas etc. vgl. p. 712); der Deutsche von Uelmen ist als frommer Dieb berühmt.

desselben Eigenthumes rühmen; denn sie sind Söhne der allgemeinen Welt-, also auch unserer, der römischen Gemeinschaft.

Steigen wir höher zu den fünf Giebelbildern, so schlugen wir in unserer frühern Schrift zuerst die heiligen Dreikönige vor, zu deren und Mariä Ehren der Kölner Dom erbaut wurde. Indessen bei näherer Ueberlegung schien es uns, dass sie als Gruppe mit ihren Gaben vereinigt dargestellt werden müssen, und die Vereinzelung durch Ueberhöhung störend auf das Volk einwirken würde. Deshalb verwiesen wir die ganze zusammenhängende Dreikönigen-Geschichte auf das Flachbild, wie oben gezeigt worden. Aber welche Bilder stellen wir oben? Ich denke, passende; denn die jetzt aufgestellten sind noch für Alle ein Räthsel, und Niemand weiss, wass sie bedeuten und wer sie sind, vielleicht Einfälle, die der Meissel, aber nicht die Kirche in die Zahl der Heiligen aufgenommen hat. Nach meiner Meinung würden an ein Marien-Portal folgende passen. Erstens und zuhöchst Cyrillus von Alexandreia, der Vertreter des Papstes bei der Kirchenversammlung von Ephesus. Welch ein Geist er war, Wenigen vergleichbar, bezeugen seine vielen Schriften. Vorzüglich warf er den Nestorius zu Boden, der gerade in der Marienlehre von der Kirche abwich. Er verdient also gewiss die erste Stelle, wo der Ehre der heiligen Jungfrau gedacht wird. An die zweite und dritte Stelle setzen wir mit vollem Bewusstsein unserer Zeitrichtungen zwei heilige Männer, die uns über die urchristliche Sitte der Bilderverehrung belehren können. Die neueren Faseleien unserer Bilderfeinde [1]), die aber für Kunstfreunde gelten wollen, sind nämlich nichts Neues, vielmehr ein Nachgebelle der isaurischen halbmahomedanischen Bilderstürmerei. Für die Bilder und die alte Lehre stritten und siegten Tarasius und Nicephorus, beide Patriarchen von Konstantinopel. Ohne diese rüstigen Streiter wäre jede christliche Kunst der Bildnerei, auch der marianischen, vernichtet, und es verdienen daher diese Männer im Andenken des Volkes erhalten zu werden. Sogar zu unserm Dome haben sie eine gewisse entfernte Beziehung; denn die Beschlüsse

[1]) In Hindostan zu Bombay ist im vorigen Jahre über diesen Gegenstand von P. Leo Meurin eine beachtenswerthe Schrift sogar in zweiter Auflage erschienen unter dem Titel: The Use of holy Images. Sie wäre gewiss der Verdeutschung werth; aber der Verfasser ist ein — Jesuit. Genug, für die Gimpel der Aufklärung, wie Lahmei gewiss zugeben wird, als badenscher —? Satanit?

der zweiten nicänischen Kirchen-Versammlung in Betreff der Bilder wurden auch in Abendland von dem zu Frankfurt vereinigten Kirchentage genehmigt, und auf diesem war auch Karl der Grosse anwesend, der seinem ehrwürdigen Freunde, dem Erzbischofe Hildebold die Wasserburg schenkte für den Bau unseres Kölner Domes. Als viertes und fünftes Standbild nennen wir die Heiligen Felix und Nabor, deren Ueberbleibsel, so wie auch die des hl. Gregor von Spoleto in unserm Dome ruhen. Alle diese Heiligen folgten, um mit der Offenbarung zu reden, dem Lamme, das auch durch ein seltsames Glück noch seine Stelle auf der Nabe des obern Wimberges fand. Dass der Fensterschluss für die Krönung Mariä nicht ausführbar war, ist schon oben erwähnt worden.

Verfügen wir uns nun zu den Nebenthüren, und nehmen zuerst die südliche Frauenthüre, so werden Manche der Meinung sein, es bedürfe hier wie in Westen wieder Bilder aus dem alten Bunde als Gegensatz zu neutestamentalischen Gestalten an der Männerthüre. Wir sind entschieden gegen eine solche Auffassung. Der westliche Eingang ist der Eintritt in die sechs Weltalter, wie die alten Zeitbüchler so geistreich die gesammte Weltgeschichte auffassen. Fünf Alter füllt das Judenthum, das sechste Alter beginnt mit dem Heilande, der am sechsten Tage den Menschen erschuf, und das siebente wird den grossen Weltsabbat bringen, d. h. die ewige Sonntagsruhe in Gott nach dem Gerichte. Der alte Bund ist also an den übrigen Portalen, weil vollständig abgemacht, gar nicht zu beachten, als in wie weit Alles, was in ihm geschehen, Vorbild und Lehre für uns sein soll. Dagegen ist zu bedenken, dass die Symbolik des Kirchenbaues, wie so viele Münster beweisen, gerade die Verpflichtung hat, die ganze Heilsordnung dem Volke vorzuführen. Im Westen ist schon das Sakrament der Taufe durch Johannes und den Heiland vertreten. Die letzte Oelung, schon vom Apostel [1]) klar genug erwähnt, wäre leicht bei dem Tode der hl. Jungfrau auszuführen, bei welchem nach der Legende so vieler mittelalterlicher Gemälde alle Apostel anwesend waren. Hier würden wir nun auf dem zweitheiligen Flachsteine (gelehrt Tympanum genannt) das dritte Sakrament anbringen, welches gleichsam die Einleitung ins Christenthum genannt werden kann. Wir meinen die Bussfertigkeit,

[1]) Br. Jakobi V. 14.

wobei vielleicht ein Schlaukopf fragen wird: Maria und Busse! wo ist ein Zusammenhang? Ich erwiedere kurz: Maria ist die Königin aller Heiligen, also auch der Büsser. Noch mehr. Sie ist gleich dem Gottessohne Büsserin für fremde Schulden, musste schon schmerzenreich berührt werden bei der Darbringung und der Weissagung Symeons, und wer kann ihr Weh ermessen, als sie unter dem Kreuze stand? Jedoch für Verständige wird es keiner weitern Ausführung bedürfen. Um nicht weitläufig bei dem Psalmendichter und den Ermunterungen der Propheten zur Busse uns aufzuhalten, so erinnern wir nur an den Vorläufer des Herrn. Thuet Busse und bringet Frucht, die der Busse würdig ist, rief Johannes. Dasselbe Wort wiederholte der Heiland; denn das Himmelreich ist nahe, ja wird nur durch die Busse gewonnen. Ueber Einen Büsser, der als Sünder zum Herrn zurückkehrt, ist sogar mehr Freude im Himmel, wie es bei Lukas heisst, als über neunundneunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen. Um der Büsser willen, versichert ja der Heiland, gekommen zu sein, und sie zu berufen, nicht die Gerechten; denn für Gesunde thut der Arzt nicht noth. Wir könnten noch mehr Evangelienstellen häufen vom verlornen Sohne, dem verlornen Schafe u. s. w., allein wozu? Ueber Chorazin und Bethsaida wird Wehe gerufen, weil sie keine Busse thaten; aber Ninive bereute und wurde gerettet. Die Kirche wiederholt diese Sprüche seit den Tagen Petri oder seit der ersten christlichen Predigt, die eben Petrus[1]) hielt, wenn nur die neuern Niniviten hören wollten. Nun zu der Frage: welche Bilder wählen wir für den Busstitel? Ich erwähle sie aus der ersten Christenheit, die noch am alten Bunde betheiligt war. Und zwar ist der Erste auf der schmalern Unterfläche wiederum Petrus das Oberhaupt der Kirche. Bitter weinend[2]) ging er beim Blicke des Herrn hinaus, und die dreimalige Verläugnung tilgt er, wie alle Kirchenlehrer[3]) sagen, durch das dreimalige „ich liebe". Ob das Gerichtshaus von Jerusalem mit angedeutet werden könnte, sei dem Bildhauer überlassen. Das Mittelalter wenigstens bietet Aehnliches an seinen Domen. Petrus taufte auch im mamertinischen Kerker, und die schöne Legende:

[1]) Apostelgesch. II. 38.

[2]) Matth. XXVI. 75.

[3]) Gregor. Naz. Orat. XXXIX. p. 635. *τῷ τρισσῷ τῆς ἐρωτήσεως καὶ τῆς ὁμολογίας τὸ τρισσὸν τῆς ἀρνήσεως ἐθεράπευσε.*

Domine [1]), quo vadis? (Herr, wohin gehst du?) wünschte ich auch gerne angebracht; allein hier geht es nicht. Wo Petrus von der Kirche genannt oder gefeiert wird, wird Paulus immer [2]) mitgenannt und mitgefeiert. Sie sind das Koryphäenpaar, das immer zusammen an der Spitze steht, und wer den Völkerapostel Paulus rühmend anerkennt, darf von Petrus nicht geringer denken; denn gerade um seinetwillen [3]) kam Paulus nach Jerusalem, blieb fünfzehn Tage bei Petrus und legte sein Evangelium zur Prüfung vor. Dass dieser auch Kenntniss von den Briefen seines Genossen hatte, wird von ihm selbst [4]) bezeugt, und wir würden es nicht sonderbar finden, wenn das Oberhaupt diese Sendschreiben nach kirchlicher Ordnung und Gliederung genehmigt hätte. Aber ist Paulus ein Büsser? Ich meine, wenn aus dem Verfolger ein Vertheidiger, aus dem Verzehrer des Morgens nach dem Segen Jakobs ein Ernährer, aus dem hartnäckigen Pharisäer ein milder Christ wurde. Paulus büsste, d. h. bereute, und der Tag seiner Bekehrung war für die Christen so wichtig, dass Pauli Bekehrung ausnahmsweise zum eigenen Feste erhoben wurde. Das Büsserthum zeigt sich ferner in der Selbstabtödtung und dem Kampfe gegen das Fleisch, das dem Geiste immer widerstrebt. Man braucht nur seine Briefe zu lesen, wie er [5]) Drangsale und Misshandlungen, Gefängniss und Todesgefahr, Ruthenhiebe und Steinigung, Schmach und schlaflose Nächte, Kälte und Blösse, Hunger und Fasten um des Herrn willen ausgehalten, ja sich als Auswurf behandeln liess, um dem Meister am Kreuze ähnlich zu werden. Es wird hoffentlich keiner weitern Rechtfertigung bedürfen, um in Paulus die wahre Bussfertigkeit zu erkennen. Was setzen wir nun auf die Oberfläche? Mir scheint die Sache einfach, wenn man auf den innern Zusammenhang und nicht auf Einfälle sieht. In die Spitze würden wir den Gärtner stellen, der nach der Auferstehung der Sünderin und Büsserin [6]) Maria

[1]) Ueber diese Legende s. Ambros. Ep. XXI. n. 13 und Von Harf, Pilgerfahrt S. 19 ff.

[2]) Derselbe Von Harf, mit dem ältern St. Peter und St. Paul noch bekannt, sagt auch S. 22 ff.: in jeder der beiden Kirchen lägen die Apostel halb.

[3]) Galat. I. 18.

[4]) Br. II. Petr. III. 15.

[5]) II. Korinth. XI. 23 ff. Vgl. I. Korinth. IV. 11. 12. In ὑποπιάζω castigo I. Korinth. IX. 27 liegt sonnenklar der Ascet.

[6]) Joh. XX. 15.

Magdalena erschien, die in der Höhle bei Marseille ihr Leben beschloss. Ihr gegenüber würden wir die Unbussfertigen zeigen, an denen das Wort des Heilandes [1]) sich bewährt: wofern ihr keine Busse thut, so werdet ihr Alle zu Grunde gehen, und euer Loos wird das schreckliche [2]) sein, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, dess allein [3]) das Strafrecht ist. Das Mittelalter liebte diesen Gegenstand also zu versinnlichen, dass ein oder mehrere Teufel eine Schaar in Sünden Gestorbener mit einer Alle umschliessenden Kette einem weit aufgesperrten verschlingenden Teufelsrachen zuführen. Zwar wissen wir sehr wohl, dass der Glaube an eine Hölle Vielen ein Wahn heisst; allein wir haben es mit dem Dom-, also einem alten und gläubigen Werke und Volke zu thun, und kümmern uns wenig um den aufgeklärten Pöbel der Höhen und Tiefen. Um aber beide Bilder für den Beschauer klar auseinander zu halten, so würden wir den Erzengel Michael als Patron der Gestorbenen in die Mitte stellen als Abwehr gegen die Verworfenen mit der Waage, zu Gunsten der Büsserin sich neigend; denn vieler Liebe wird viel vergeben. Sollte noch ein leerer Raum sich finden, so wäre er leicht durch zwei Engel auszufüllen, die in der Schrift [4]) die Schnitter heissen, und ebenfalls auf das Gericht am Ende der Tage sich beziehen.

Wenden wir uns nun zu den Standbildern derselben Thüre, so versteht es sich von selbst, dass im gleichen Geiste fortgefahren werden muss, also nur B ü s s e r hierhin gehören. Ihrer zählt aber die zur Heiligkeit erziehende Kirche eine solche Menge, die nicht für die eigenen, sondern sogar für die f r e m d e n Sünden, um einen modischen Ausdruck zu gebrauchen, sich abquälten, dass man der jetzigen Mattherzigkeit gegenüber sich in Verlegenheit fühlt, wen man aus allen Zonen und Zeiten erwählen soll. Jedes Alter und jedes Land hatte früher, ehe die Gotteskälte eintrat, seine ehrwürdigen Gestalten, für welche unsere Bildung weder Maasstab noch Verständniss hat, wenn nicht Gut zu stehlen und einzusäckeln ist. Armes Geschlecht, das immer mehr am Gottesraube verarmt, und trotzdem nichts merkt! Kein

[1]) Luk. XIII. 3.
[2]) Hebr. X. 31.
[3]) Hebr. X. 30. Vgl. die gewichtigen Worte Deuteron. XXXII. 56 ff.
[4]) Matth. XIII. 39.

altchristliches Land wird ohne Klöster d. i. Bussanstalten gefunden, und feindet sie die Verthierung an, so zeigt sie eben, dass trotz aller Aufklärung sie nicht weiss, woher alle nachheidnische Bildung ausgegangen ist. Um von den edeln Benediktinern, den Führern der Völker in Christenthum, Kunst, Wissenschaft, Handel, Gewerk, Urbarmachung, überhaupt menschwürdiger Zustände zu schweigen, so greifen wir blos aus der Unzahl in allen Ländern einige Namen heraus, um die Gemeinschaft anzudeuten, die überall im Christenthume sich zeigt; denn wo die Sonne aufgeht, muss es knospen, sprossen und blühen. Die heiligen Büsser aus der Apostelzeit, welche in Jerusalem zusammenlebten und für welche Paulus sammelte, übergehen wir, um der unchristlichen Streitsucht willen. Anerkannte Väter der Busse sind aber die Einsiedler der thebaischen und palästinischen Wüste. Tausende wären zu nennen, unter ihnen Paulus, Antonius, Hilarion, Makarius als Geistesfürsten auszuzeichnen. Neben Aegypten nennen wir Indien mit seinem ehrwürdigen Barlaam, dessen liebliche Sage mit Josaphat wir als bekannt voraussetzen. Für die Heiligen anf den Bergen bei Antiocheia zeugt hinlänglich Chrysostomus, und Symeon der Stylite oder Säulensteher ist selbst unserer Aufklärung ein unerklärliches Wunder. Konstantinopel und der Athos waren voll von Einsiedlern, und ihre Willensstärke auf die faule Masse übertragen, hätte mehr als das Reich retten können. Setzen wir nach Sicilien und Italien über, so begegnen uns Benediktus, Maurus, Kalogerus, Romuald, Franciscus und tausend Andere. Aehnliche Kraftmänner und Frauen, neben denen jetzige Männer als alte Weiber sich ausnehmen, finden sich zu Tausenden auf der iberischen Halbinsel, und die Klöstergründer waren eben die einsichtsvollsten und tapfersten Fürsten, unter denen die Länder aufblühten, so wie sie unter ihrem spätern Gegentheile abwelkten und aufgeklärt vergimpelten. Deutschlands Vogesen, Schwarzwald, Buchnerwald, Alpen- und innere Länder bis zur Wenden- und Dänenmark wurden durch Einsiedler gesittigt, und Gallus, Roman, Meinrad u. s. w. können Klösterstifter heissen; aber Klöster sind nur Einsiedeleien, die später oft zu Städten heranwuchsen, wie die Zelle des hl. Leonhard in Frankreich. Jedoch wollten wir diesen Stoff über unser Europa blos bis Upsala und Riga, Grossbritannien und Island ausdehnen, so wäre er unendlich; denn es giebt keine nennenswerthe Scholle in Europa, die nicht dem Einsiedlerwesen, gleichbedeutend mit

Klöstergründung, ihr Dasein verdankt. Unsere Tage spotten darüber, die Zukunft wird Gericht halten, und vernichtendes. Doch zurück zu unsern Ständern, und womit besetzen wir sie? Mir scheint es am besten, um die Allgemeinschaft der Kirche auch hier hervorzuheben, aus den verschiedensten Ländern die Vertreter auszuwählen und zwar: 1) Paulus im Palmkleide mit Antonius als Doppelbild, dessen Vorbild zu Freiburg im Breisgau zu finden ist; 2) Bessarion und Kalogerus aus Griechenland; 3) Romuald aus Italien; 4) Meinrad aus der Schweiz, die sich mit der Plünderung von Muri den Fluch aufgeladen; 5) St. Leonhard aus Frankreich; 6) St. Bavo aus Niederland; 7) St. Bruno den Karthäuser, wahrhaftigen Einsiedler und Büsser aus — Köln, und 8) den hl. Hieronymus aus Bethlehem, den das alte Köln an zwei Stellen hoch ehrte, nämlich im Gladbacher Hofe gegenüber den vormaligen Laurentianern und in der[1]) Weidenbach. Aber, wird man fragen, einsiedlerische Büsser, ja Mönche an ein Marienthor, wie reimt sich das? Ich antworte: sehr gut. Maria nannte sich selbst die Magd des Herrn, wuchs auf in der Einsamkeit des Tempels, sie war wirklich eine Gottverlobte, oder wie wir jetzt sagen würden, Nonne, Gottgeheiligte, und um von Selbstentäusserung u. dgl. in unserer Zeit, die Geistiges schwer versteht, zu schweigen, so ist die Einsamkeit der Büsser gleichsam das Vorwort zum Leben der heiligen Jungfrau, dessen Nachwort bald folgen wird.

Gehen wir nun zu den Baldachinbildern über, so wird wohl nichts dagegen einzuwenden sein, wenn ein folgerechter Denker auch sie aus der Einsiedler- und Büsserwelt entnimmt, und das Volk darüber belehrt, dass es voreinst geistige Menschen gab neben leiblichen, und Himmels- statt Geldgewinn gesucht wurde. Wir nennen also einfach die Namen, deren Bildnisse wir aufgestellt wünschen, setzen zugleich von dem Künstler voraus, dass

[1]) Vgl. Winheim und Gelen. Wir können hier ein hübsches Geschichtchen nicht verschweigen, welches zeigt, wie Köln in geistiger Hinsicht fortschreitet. Die Umtaufung der Strassen, wodurch die Geschichte der Stadt allmälig verwischt wird, ist sehr lobenswerth; aber dass der Bach durch einen Fremden männlich umgetauft wurde (Stadt, Umgegend, Chronik u. s. w. sagten bisher die Bach), finde ich bewundernswerth, und bin überzeugt, dass Köln bald im gelehrten Siebengestirn um einen achten reicher sein wird, einen zweiten Grimm.

er die Leben der Heiligen kenne, und, wie das denn wohl zu Zeiten kommen mag, keinen Unsinn mache. Die Namen heissen:

1) Der hl. Pachomius.

2) Der hl. Onuphrius, bei welchem die Kunst erinnert wird, sich nicht durch klassische Schönheit lächerlich zu machen.

3) Der hl. Paphnutius oder Hor, der schnelle Zellenbaumeister.[1]

4) Anastasius der Perser, früherer Zauberer, dann der Busse und dem Heile zugewandt.

5) Die hl. Maria, genannt die ägyptische, die Sünderin, welche auf ihrer Fahrt zu Jerusalem erleuchtet ward und durch furchtbare Busse ihr früheres Leben sühnte.

6) Die ähnliche Büsserin Pelagia aus der Zeit des jüngern Theodosius.

7) Die hl. Asella, die ihren Halsschmuck für ein Büsserkleid verkaufte.

8) Die hl. Genovefa, Busspredigerin von Paris.

9) Der hl. Hilarion, vielfach versucht als Büsser und Einsiedler.

10) Der hl. Gerlac, Einsiedler nach einem wilden Kriegsleben.

11) Die hl. Margaretha von Kortona, wegen ihrer Bussübungen die zweite Maria Magdalena genannt.

12) St. Britius, Bischof von Tours und siebenjähriger Büsser.

13) Konrad von Piacenza, Ritter und Brandstifter, dann Franciskaner und Büsser.

14) Dominicus Anadon, Almosenpfleger im Prediger-Kloster zu Valencia, der sich mit einer eisernen Geissel die Schultern wund schlug.

15) Der hl. Justus, Bischof in Frankreich und Einsiedler in Aegypten, weil in seiner Kirche ein Todtschlag stattfand.

16) Der Beichtiger und Bussprediger Furfeus, der während seines Scheintodes die Hölle sah.

17) Der Narbonnenser Graf Elzear im härenen Kleide mit der Kette um den Leib.

18) St. Eligius im kostbaren Priestergewande, doch das Busskleid guckt am Aermel durch.

[1]) Rufin. Hist. Monach. c. II. Faciebat convocari fratres et . . cellulam aedificabat. Erat in hoc opere magna alacritas fratrum, unoquoque eorum festinante lateres convehere, aut lutum porrigere, aut aquam infundere, aut ligna deferre.

19) Der hl. Franz von Siena, sich strenge abstrafend wegen übel angewandter Jugendzeit.

20) Der hl. Bischof und bekannte Schriftsteller Fulgentius, trotz seines straflosen Lebenswandels ein strenger Büsser.

21) Die hl. Büsserin Ludmilla.

22) Die hl. Büsserin Theodora aus Alexandreia, wobei das Kameel hübsch anzubringen wäre, welches dem Kloster Oel zuführte.

23) Der hl. Bischof Mauritius, der wegen des zufälligen und unverschuldeten Todes eines Knaben Büsser und Gärtner wurde.

24) Petrus Damian, gefeiert als Bischof und Kardinal zu Ostia, zugleich Büsser und Einsiedler aus Selbstwahl.

25) Die hl. Ida, die nie aus ihrer Zelle kam, als wann sie die Armen bediente.

26) Die hl. schottische Königstochter, Jungfrau und Büsserin Oda, die in St. Brigida, St. Gertrud und Andern viele Genossinnen hat.

27) Der hl. Gerhard, der sieben Jahre in der Einöde lebte.

28) Der hl. syrische Abraham.

29) Der hl. Bernard, Karmeliter-Prior, von seinen Zeitgenossen der wahrhaftige Einsiedler genannt.

30) Die hl. Euphrosyne.

31) Der hl. Matthäus von Polen, der von Räubern in seiner Einsiedelei ermordet ward.

32) Der hl. Arsenius aus der ägyptischen Wüste Skete.

33) Ende gut, Alles gut, und man muss doch dem Zeitlichte Rechnung tragen, das immer ausgeht, weil es weder Docht noch Oel hat. Jedermann weiss, was Alles den Jesuiten in die Schuhe geschoben wird von den Maulwürfen der Nacht, die leider noch nicht das Wetter machen. Zu ihrer Freude setzen wir an unsern Dom auch das Standbild des strengen Büssers Ignatius Loyala, und da Ordensleute immer nach der Vorschrift des Evangeliums paarweise gehen, neben ihn

34) den edelsten Menschenfreund und Genossen Franciskus Xaverius.

Sehen wir uns nun weiter um, so ist weder oben noch in gleicher Höhe ein Standbild mehr vorgeschrieben, ausser Eines zur Seite in Westen. Wir wählen für die Stelle den heiligen

König Ludwig von Frankreich, und geben wir ihm einen Schild[1]) mit dem baiernschen Wappen, so merkt Jeder, dass hier auf den edeln Geschenkgeber der prächtigen [nach Einigen zu[2]) prächtigen] gebrannten Fenster nebenan gedeutet wird. Wir fügen kein weiteres Wort hinzu; denn der Name König Ludwig von Baiern wird noch laut vom Dome verkündet werden, wann unsere jetzigen Stimmen längst verklungen sind.

Verfügen wir uns an die östliche Seite zur südlichen Männerthüre, so scheint uns, dass dem Titel der Bussfertigkeit kein besserer entgegengestellt werden kann, als der des allerheiligsten Frohnleichnams, der das eigentliche Geheimniss des Glaubens ist, wie der Apostel spricht. Der Frage über die Zusammenhörigkeit des hl. Frohnleichnams und der hl. Mutter begegnen wir kurz durch eine zweite Frage: wenn der Heilige der Heiligen in der Monstranz gezeigt wird, wer ist die Bundeslade, das geistliche Gefäss, das Gefäss der Andacht, die wahrhaftige lebendige Monstranz, welche der Menschheit den Herrn zeigte? Zu wem beten wir im „Gegrüsset seist du Königin, Und zeige uns die gebenedeite Frucht deines Leibes?" Die Antwort ist klar. Um fortzufahren, kümmern wir uns nicht darum, wie an dem Worte des Heilandes Manche deuten und umdeuten, schrauben und toll schrauben: genug, der Erlöser sagt bei Johannes[3]): „Ich bin das Brod des Lebens, das lebendige Brod. Wer von diesem Brode isset, wird ewig leben, und er bleibt in mir und ich in ihm." Dieses Wort erklang schon den ersten Zuhörern seltsam, und sie stritten: wie kann man sein Fleisch zur Speise geben? Der Herr klärte sein Geheimniss nicht auf, als später bei seinem Opfertode, sondern sprach: „mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut wahrhaft ein Trank." Wo geschieht diese Speisung? In dem allerheiligsten Messopfer

[1]) Die Bemalung der Schilde ist vielfach nachzuweisen. S. Cosmas Pragens. ed. Migne p. 133. Bemalte Schilde gelten auch für öffentliche Anzeigen, jetzige Strassenplakate. Floss, Aachener Heiligthümer S. 372.

[2]) Den bairischen Fenstern im Dom wirft man zu grosse Pracht vor. Auf den Blödsinn mancher Einwürfe, die statt zu beten, architektonische Linien bewundern wollen, lasse ich mich nicht ein. Ein mittelalterlicher Baumeister hätte wahrscheinlich geantwortet: lieber Freund! der ganze Dom wird ja ausgemalt, und da wird Pracht neben Pracht stehen. Zu prächtig etwas für unsern Herrgott, hm! Das klingt was wunderlich.

[3]) Joh. VI. 48 ff. 54 ff.

nach der Darbringung und der Wandlung. Welchen Zweck hat die Speisung? Wie der Herr bei Matthäus [1]) spricht, keinen andern, als den auch die Taufe [2]) hat, uns [3]) zur Erkenntniss unseres Heiles zu führen, einfach gesprochen, unser Heil durch Vergebung unserer Sünden im ewigen Jenseits zu erwirken. Ob nun der heiligste Frohnleichnam mit der Busse zusammenhängt, bedarf keiner weitern Erörterung. Der Titel der südlichen Männerthüre heisst also Sakrament des Altares. Zuhöchst in die Spitze setzen wir die heilige Taube, welche in den ersten christlichen Jahrhunderten die spätere Monstranz und das Speisegefäss (ciborium) vertrat. Aber hier wird gleich der Einwurf gemacht werden: wo findet sich der Beweis, dass die erste Christenheit die hl. Taube kannte? Ich erwiedere: wenn die hl. Taube nicht schon in den Katakomben vorkäme, so versteht sie oder ein Gefäss für den heiligsten Frohnleichnam, welche Namen man auch erfinden mag, sich von selbst. Wie so? Die Apostel beteten noch im Tempel, und beten kann man überall; aber christlichen Gottesdienst konnten sie nicht im Tempel halten, konnten also nicht dem Befehle ihres Herrn und Heilandes folgen: so oft ihr es thut, thut es zu meinem Gedächtnisse! Sie thaten also (und bloses Beten ist kein Thun) das, was sie Brodbrechen nannten, in ihrem eigenen Versammlungshause. Dass das Brodbrechen nichts Anderes ist, als was seit Urtagen in Abendland Messopfer, in Morgenland Liturgie, Prosphora u. s. w. genannt wird, darüber ist bei Kennern des christlichen Alterthums kein Wort gegen die Unbelehrbarkeit zu verlieren. Der Herr hatte auch gesagt: Ich werde bei euch bleiben (trotz meiner Auffahrt zum Vater) bis ans Ende der Zeiten, und dieser Spruch kann nur persönlich gelten, da die Versicherung, dass Gott immer und überall bleibt, eben so selbstverständlich ist, als dass der Himmel immer über der Erde sich wölben wird. Der Inhalt dieser Worte erscheint mir Anderes, und um kurz zu sein, Folgendes zu bedeuten. Eine Kirche, um nach jetziger Sprache zu reden, ist nur Kirche, wenn [4]) sie

[1]) XXVI. 28.

[2]) Mark. I. 4. βάπτισμα μετανοίας.

[3]) Luk. I. 77. III. 3. XXIV. 47. Apostelgesch. II. 38. V. 31. X. 43. XIII. 38. XXVI. 18. Röm. III. 25. Ephes. I. 7. Koloss. I. 14. Hebr. X. 16 ff.

[4]) In den Briefen Gregors d. Gr. kommen mehrmals Oratorien vor für Beter, aber ohne Erlaubniss des Opfers.

das heilige Sakrament des Menschensohnes in sich hat und vor ihm das ewige, schon aus dem alten Bunde bekannte ewige Licht. Die Apostel brachen das Brod nicht im Tempel, sondern hielten den christlichen Gottesdienst, d. h. das hl. Opfer, nur in der Versammlung der Gläubigen, die, wie wir jetzt sagen, dabei die heilige Communion empfingen. Aber damit ist es nicht genug. Der heilige Leib des Herrn, über dessen unwürdigen Genuss[1]) der Apostel so scharf sich ausspricht, musste auch aufbewahrt werden für die Kranken und sonstige Noth. Einen Ort und ein Gefäss der Aufbewahrung musste es also ebenfalls geben. Von heiligen Gefässen kennen wir nur in älterer Zeit ausser dem Kelche zwei, die Taube und den Thurm[2]), und wir haben hier nicht nöthig, uns in weitere Untersuchungen einzulassen. Genug, in die Spitze setzen wir die eucharistische Taube. Da ihr Inhalt das Brod ist, welches[3]) vom Himmel kommmt, der Welt das Leben giebt, das Engelbrod, wie der Psalm[4]) und das Kirchenlied sagt, so wird gewiss nichts dagegen einzuwenden sein, wenn wir die leere Fläche mit anbetenden Engeln ausfüllen. Hinzufügen möchten wir aber noch in den Ecken zwei Bilder, nämlich den Hauptmann

[8]) I. Korinth. XI. 26 ff. Wer sich am Brodessen und Weintrinken versündigen, ja sich das Gericht essen und trinken kann, muss doch wohl einsehen, dass hier von keinen gewöhnlichen Dingen, noch weniger von Unwürdigkeit die Rede sein kann, und so bleibt es für mich immer ein Räthsel, wie die Kirchenneuerung auf ihre Erklärungen fallen, ja Glück mit ihnen machen konnte. Jedoch hierüber einmal später. Hier nur so viel. Um wieder würdig zu werden, muss man sich selbst richten, das heisst wohl beichten; denn ich möchte wissen, wie das Selbstrichten, um nicht von Gott gerichtet zu werden, auch nur möglich ist.

[2]) Die turris eucharistica setzen wir als bekannt voraus. Die grosse Patene könnte auch noch berücksichtigt werden, wie sie einst für die Communion der Gemeinschaft gebräuchlich war und noch in Salzburg u. s. w. zu sehen ist; allein die Patene kann zur Aufbewahrung für die Kranken nicht dienen. Einstweilen geben wir nur einige Stellen über die turris. S. das Testament des hl. Aridius Gregor. Tur. ed. Migne p. 1147. turres quatuor, calices etc. p. 1148. turres etc. de Glor, Mart. I. 86. lecta igitur passione (der Märtirer-Urkunde) cum reliquis lectionibus, quas canon sacerdotalis invexit, tempus ad sacrificium offerendum (Offertorium) advenit, acceptaque turre diaconus, in qua mysterium Dominici corporis habebatur etc. Zeno I. Tractat. 14. Liturg. Mozarab. ed. Migne p. 339. Anastas. Biblioth. ed. Migne I. p. 1517. 1545. II. p. 145.

[3]) Joh. VI. 33 ff.

[4]) Psalm LXXVII. 25. Lauda Sion. Ecce panis Angelorum etc.

von Kapernaum, der[1]) zum Heilande in unserer Aller Namen sprach: Herr, ich bin nicht würdig u. s. w., und ein zweites Bild, welches an die furchtbare Drohung des unwürdigen Genusses erinnern soll. Judas der Verräther[2]) übte grade beim letzten Abendmahle seinen Frevel, und er erhenkte sich. Hüten wir uns, ihm gleich zu sein! Auf die schmale Unterfläche setzen wir die geheimnissreiche Brodvermehrung[3]) und den segnenden Herrn zwischen den beiden Wanderern nach Emmaus, von denen der Eine nach Lukas[4]) Kleopas, der Andere nach Ambrosius[5]) Ammaon genannt wird. — Um nun unmittelbar zu den Standbildern überzugehen, so versteht es sich, dass auch diese mit dem Titel des hl. Frohnleichnams stimmen müssen. Das Frohnleichnamsfest ist eigentlich so alt, als das erste Opfer am Gründonnerstage. Weil aber die alte Kirche so wie jetzt an diesem Tage ganz in das Leiden des Herrn versenkt ist, zweitens mit der Taufe der Katechumenen, die in der Osternacht vorgenommen wurde, oder genauer gesprochen, mit der Bereitung der heiligen Oele vollauf beschäftigt war, so hat die Kirche das jetzige Frohnleichnamsfest, in welchem der Triumphzug an die Stelle des Leidensweges tritt, erst spät eingeführt. Machen wir hierüber einige Worte. Es war in den schönen Tagen des Mittelalters, als der Glaube an Christus felsenfest stand, die morgenländische Kirche wieder in die Einheit mit Abendland zurückgetreten schien, die Forschung sich erhob, welche gewöhnlich die scholastische genannt wird und jeder Zweig der christlichen Kunst und Wissenschaft blühte. Da erliess Papst Urban IV. auf Veranlassung der frommen und seligen Juliana von Lüttich (Jakob Pantaleon, später Papst, war früher Stiftsherr in derselben Stadt) die Bulle über das Frohnleichnamsfest, die aber nicht zur Ausführung kam, weil Urban kurze Zeit darauf starb, die Verkündigung in den damaligen

[1]) Matth. VIII. 8.

[2]) Ob der Verräther einer unwürdigen Communion sich schuldig gemacht, wurde vom Mittelalter erforscht. Wir übergehen solche Fragen. Adrewald ap. Migne Patrolog. Tom. 124. p. 950. Nonne buccella etc. buccellae, quam etc. p. 951. post hunc panem etc.

[3]) Matth. XIV. 15 ff. XV. 36. Mark. VI. 35 ff. Luk. IX. 12 ff.

[4]) Luk. XXIV. 13. 18.

[5]) S. Apolog. altera c. VIII. n. 43. Vgl. Expos. Evang. Luc. X. n. 173. Der Name ist, wie es scheint, syrisch, wenn man ähnliche zu Rathe zieht, z. B. das bekannte Ammon, Ammiel, Ammaum, Ammiud u. dgl.

Kriegswirren ebenfalls nicht stattfand. Die Sache ruhte bis zum Kirchentage von Vienne, wo Clemens V. die Bulle seines Vorgängers im Jahre 1311 erneute und verkündigte. Seit dieser Zeit wird das Frohnleichnamsfest in der katholischen Welt gefeiert. Den öffentlichen Festzug soll Johannes XXII. im Jahre 1317 angeordnet haben. So viel über das Fest als spätere Einrichtung; die Sache aber musste schon seit der Apostelzeit da sein, seit das hl. Opfer dargebracht und für Abwesende und Kranke aufbewahrt wurde. Also auch hier nichts Neues, d. h. Neuchristliches. Indessen wie es Menschenart ist, grübelte die Anmassung des vermeintlichen Verstandes schon frühe über dieses Geheimniss, und berühmt ist in dieser Hinsicht Berengar, der, weil ihm das Wort des Herrn, des Paulus und der gesammten Kirche unbegreiflich war, den Leib und das Blut des Heilandes in dem heiligen Brode und heiligen Weine kurzweg läugnete, und so in die neuern Pfade einlenkte. Auch andere ähnliche Köpfe wären zu nennen, jedoch wir wollen lieber unsere Standbilder aufstellen. Ihrer sind acht vorgeschrieben, könnten aber leicht zu zehn erweitert werden. Aergerten sich schon die Juden zu Lebzeiten des Heilandes über das Brod der Engel und des Lebens, ja sprachen die Heiden sogar von thyestischem Male, Kinderverzehren und ähnlichem Lugwerke, so ist Justinus der Märtirer die beste Widerlegung. Er lebte unter Kaiser Mark Aurel, und in seinen Vertheidigungsreden spricht er ganz offen von dem heiligsten Geheimnisse, das später nur mit der behutsamsten Umsicht sogar vor Christen, geschweige vor Heiden behandelt ward. Da Justinus alle Weisheit seiner Vorzeit emsig erforscht hatte, und nur von der christlichen Anschauung befriedigt sich ihr zuwandte, ja sein Leben für sie hingab, so wird er in römischer Kleidung mit dem Philosophenmantel, auch Schwert oder Beil, dem Kennzeichen seines Märtirerthums, abgebildet. Wir wünschen ihm aber noch die Pyxis beizugeben, d. h. die Büchse, in welcher die ersten Christen das Heiligste mit nach Hause nahmen, sogar auf Reisen, wie Satyrus der Bruder des hl. Ambrosius beweist. Wie Justinus die Pyxis, gleichsam wie ein Brustbild, zur Verehrung hervorzieht, ist Sache des Künstlers. Das zweite Standbild sei der Schüler des hl. Apostels und Evangelisten Johannes, Ignatius, Bischof von Antiocheia, genannt Theophoros, d. i. Gottesträger. Er soll das Kind gewesen sein, welches der Heiland segnete, und er wurde später auf Befehl des Kaisers Trajanus nach Rom geschleppt, wo

seine Sehnsucht erfüllt wurde, von den Zähnen der wilden Thiere zum reinen Brode des Selbstopfers zermalen zu werden. Sein Kennzeichen sind die Löwen, die ihn verzehrten, und das oberpriesterliche Kleid würde hier sehr passend anzubringen sein, da wir es sogar, wie wir bald sehen werden, wiederholt wünschen. Lange Zeit blieb nun das Frohnleichnam-Geheimniss unbesprochen, weil unangefochten. Angeregt wurde die Forschung über den hl. Frohnleichnam im neunten Jahrhundert durch Paschasius Radbertus und Andere. Wir wählen aus Allen den berühmten Rhabanus Maurus, Abt von Fulda, später Erzbischof von Mainz, dessen Werth den Kennern seiner vielfachen Werke bekannt ist. Auch ihn wünschten wir in dem erzbischöflichen Opferkleide zu sehen, woran sogar sein Kennzeichen der Engel mit dem Kreuze (Anspielung auf das unnachahmbare Gedicht vom Lobe des hl. Kreuzes) nicht hindern würde; denn nach der Offenbarung tragen die Engel die Gebete der Gläubigen vor den Thron des Allerhöchsten, und sie werden mehrmals in der „Messordnung" [1]) genannt. Ihm gegenüber wüssten wir keinen passendern Heiligen, als ebenfalls im Opfergewande den hl. Norbertus, Erzbischof von Magdeburg und Stifter der Prämonstratenser. Grade wegen des allerheiligsten Frohnleichnams hatte er gewaltige Kämpfe zu bestehen mit Tankelin dem Irrlehrer, in denen er siegreich hervorging. Dieser Tankelin als Teufel zu den Füssen ist auch das Kennzeichen des Heiligen, der in der Hand den Kelch trägt mit der Spinne nach der bekannten Legende. Im Verfolge der Zeiten erstanden nun viele Forscher und Grübler, die sich mit dem heiligsten Frohnleichnam beschäftigten. Wir nennen Keinen, bestimmen aber, das fünfte Standbild sei das Licht der Jahrhunderte, der auch unsere Tage denken lehren kann, der gewaltige Thomas von Aquino und der Stifter des Frohnleichnamsfestes, oben genannter Papst Urban IV. Beim englischen Lehrer, gewöhnliche Bezeichnung für den hl. Thomas, ist die Kunstaufgabe leicht. Er wird dargestellt im Dominikaner-Gewande mit dem Kelche und der hl. Geistestaube am Ohre, die ihm seine Werke eingab, wie Luther noch in seinen Werken bezeugt. Er könnte sogar im

[1]) S. Missal. Ordo Missae. beato Michaeli etc. Per intercessionem etc. Praefat. militia coelestis, cum Angelis etc., laudant Angeli, adorant etc., Et ideo etc., Sed et supernae virtutes et angelicae potestates etc., jube hoc perferri per manus sancti Angeli tui etc.

oberpriesterlichen Kleide erscheinen mit der Mitra in der Linken; denn das Erzbisthum von Neapel war ihm zuerkannt, wurde aber demüthig abgelehnt. Vorzüglich enge ist sein Name ausserdem mit dem Frohnleichnamsfeste verbunden; denn er verfasste mit dem ebenfalls gewaltigen hl. Bonaventura das betreffende Officium, und dichtete die herrlichen allbekannten eucharistischen Lieder Pange linqua gloriosi, Lauda Sion Salvatorem und Adoro te.[1]) Sein Gegenpart wäre am folgerechtesten sein Auftraggeber und Freund Papst Urban IV. selbst. Hiebei aber äussern wir einige Bedenken. Der genannte Papst ist, so viel ich weiss, nicht in das Verzeichniss der Heiligen eingezeichnet, kann oder darf er also unter den Heiligen stehen? Mir scheint hier ein Ausweg möglich, welcher der alten Kunst nicht fremd ist. Eigentliche Veranlasserin des Frohnleichnamsfestes war die selig-gesprochene Juliana, Priorin der Cisterzienserinnen auf Corneliberg bei Lüttich. Wie wäre es, wenn sie als Jungfrau unter den Männern das Standbild wäre, in beiden Händen das damals noch gebräuchliche eucharistische Gefäss des Thurmes[2]) trüge? Man bedenke auch, dass der Thurm ein Sinnbild des sichersten Schutzes[3]) ist. Der Name des Herrn, sagt der Psalm[4]), ist meine Hoffnung und der Thurm der Stärke vor dem Antlitz meiner Feinde. Wie viel mehr gilt dieser Spruch von dem Leibe des Herrn, der als Wegzehrung nach Jenseits den bösen Feind verscheucht? Vor diesem Thurme kniet auch der Papst Urban anbetend. Wie der Künstler zu verfahren hat,

[1]) Kaum begreiflich ist es, dass Priester von der Symbolik gering denken können, und z. B. jüngst die Schriften von Krementz leeres Geräusch verursachen konnten. Was mögen solche Herren bei der Lesung des Missale, Breviers, der Orationen eines Damasus, Leo, Gregor des Grossen verstehen, oder gar, wenn es im Officium Corporis Christi heisst: Deus qui nobis sub Sacramento mirabili etc. Fac nos etc., quam . . . temporalis perceptio praefigurat! Wäre es nicht an unsere Kunsthochschulen, genannt Akademieen, eine billige Forderung, dass auch für christliche Symbolik, Darstellungen der Heiligen u. dgl. ein tüchtiger Lehrer angestellt würde als Führer, damit die armen Zöglinge nicht in's Wilde gerathen, wie jetzt meist der Fall ist, oder eine kostbare Zeit verlieren, die nie wiederkehrt?

[2]) S. oben.

[3]) Dursch, Symbol. II. S. 467.

[4]) Psalm LX. 4.

lehrt in unserm Dome selbst das zweite Glasfenster mit dem hl. Petrus und zu seinen Füssen die Gestalt, welche De Noel als Erzbischof Philipp bezeichnet. Die zwei letzten Standbilder bestimmen wir für den hl. Kirchenlehrer und Barfüsser Bonaventura, genannt der seraphische Doktor, Kardinal und Bischof von Albano. Er stehe unmittelbar neben Thomas von Aquin, mit dem er nicht nur im Leben innig verbunden war, sondern den er auch in der Frohnleichnamsarbeit zum Genossen hatte. Das Schlussbild sei Karl Boromeo der Held der Wissenschaft, der Vater der Barmherzigkeit, Meister des Kirchenbaues nach christlichen, den Bauakademien noch unbekannten Gesetzen, die Zierde der tridentinischen Kirchenversammlung und tapferer Kämpfer gegen die Einreisser der Welteinheit. Jedoch wozu das Lob der Kleinen, bei dem auch ein Grosser verzagen darf? Dargestellt wird er als Erzbischof, ein Pestkranker zu seinen Füssen. Fertig wäre also unsere Frohnleichnamsthüre, und mir scheint es, dass der Anblick dieser hohepriesterlichen Gestalten, gleichsam ein Frohnleichnams-Concilium, nach mittelalterlichem Geiste sinnig durch Farbenreichthum gehoben, für Köln einst werden könnte, was das schöne Thor für Jerusalem war.

Ueber die Baldachine können wir kurz sein. Dass sie in Verbindung mit dem allerheiligsten Frohnleichnam stehen müssen, fordert der Zusammenhang. Eine Fülle von Bildern bietet sich von selbst dar; aber wir schliessen Kölnische aus. Die Ursache, weshalb, wird bald einleuchten. Auch warnen wir, die hl. Hostie nicht zu oft zu zeigen, damit nicht eine zu grosse Einförmigkeit und wie bei zu häufigen Aussetzungen eine Minderung der Andacht entstehe. Auch rathen wir dem Künstler, sich mit einem guten Leben der Heiligen zu versehen; denn ohne ein solches wird er schwerlich seine Aufgabe lösen, mit seiner Hülfe aber Stoff genug finden, der uns entgangen ist. Wir begnügen uns damit, nur einige Namen herzusetzen, weniger als Wunsch, als vielmehr als Wegweiser, um das Volk auf die Geschichte des allerheiligsten Sakramentes aufmerksam zu machen. Also

1) Papst Johannes XXII., der die Frohnleichnams-Procession einführte.

2) Thomas von Kempen, der im vierten Buche seiner weltberühmten Schrift diesen Gegenstand abhandelt. Dieses Buch fehlt in den gefälschten Uebersetzungen.

In den Frohnleichnamskreis gehören auch

3) Anselm von Kanterburi.

4) Haimo, Schüler Alkwins, Paschasius Radbertus, Hugo von Clugni, Alberich der Kasiner Mönch und Kardinal, Lanfranc, ja Berengar der Irrlehrer könnte angebracht werden, da er mit der Kirche ausgesöhnt reuig starb.

5) Fromme Klosterschwestern bereiteten früher häufig das Mehl [1]) zu Hostien. Eine solche könnte sehr gut ein Baldachin ausfüllen,

6) eine Zweite ein Buch gegen das Volk halten mit der Aufschrift: Paul. I. Korinth. XI, wo die berühmte Abendmahlsstelle zu finden ist.

7) Die hl. Klara, welche die Muselmänner durch ein Hostiengefäss vertrieb, das aber nicht geformt sein darf, wie die nach Urban IV. allmälig entwickelte jetzige Monstranz. [2])

8) Die hl. Angela mit der Monstranz abgebildet, wie sie dem Patriarchen Johannes von Jerusalem erschien.

9) Der hl. Cyrillus aus Konstantinopel mit oder ohne Engel, der gleich

10) dem hl. Eduard, Könige von England, den Herrn während des Opfers mit leiblichen Augen sah, gleich dem Papste Gregor dem Grossen.

11) St. Ivo mit der feurigen Kugel über ihm.

12) St. Antonius von Padua, welcher durch ein Wunder die Gegenwart Christi nachwies.

Wiederum um der Abwechselung willen vier Frauen, die durch ihre Andacht zum Sakramente berühmt sind, und denen ähnliche in grosser Zahl beigesellt werden könnten:

[1]) Vgl. über die sorgfältige Hostienbereitung, Kerker, Wilhelm der Selige S. 327. 328. Zu Clugni und überhaupt in allen Klöstern beider Geschlechter behandelte man diese Arbeit mit der grössten Ehrfurcht.

[2]) Jedoch würde ich nicht rathen, sie, die wahrscheinlich thurmartig (Corblet Revue 1858. p. 339) war, gar zu abweichend zu gestalten. Warum? weil die Bilder zur Belehrung des Volkes dienen sollen, Unbekanntes aber nicht belehrt. Ich halte es in so vielen Fällen mit den gewöhnlichen Auffassungen. Z. B. die hl. Cäcilia in den Katakomben (Spencer-Nortcote. 3. Auflage S. 127. 130) konnte keine gewöhnliche Orgel haben, weil diese erst später erfunden ward, wird aber am verständlichsten damit dargestellt. Ich missbillige daher auch die neuen kurzen Mitern der modischen Malerei, weil sie das Auge der Menge verletzen, und vielleicht auch den — Glauben.

13) St. Agnes de Monte Politiano, welche die hl. Communion von einem Engel erhielt.

14) St. Hedwig, die wohlthätige Fürstin Schlesiens und Gründerin von Trebnitz.

15) Die hl. Theresia, Klöstergründerin in gleicher Gesinnung.

16) St. Thais die strenge Büsserin, die nach ihrer Wiederaufnahme in die Gemeinschaft durch die hl. Wegzehrung gottselig starb.

17) Doppelbild. St. Honoratus reicht dem sterbenden Ambrosius die hl. Speise.

18) Philippus Nerius, der beim hl. Opfer aufschwebte.

Um der Abwechselung willen scheinen uns neben den geschichtlichen auch noch andere Darstellungen zur Belehrung des Volkes grade hier sehr geeignet. Wir führen sie nur in kurzen Andeutungen an.

19) Alter Altar mit den Ciboriumssäulen und den vordern, nur wenig geöffneten Vorhängen, passend gebildert.

20) Lamm Gottes, das Kreuz tragend.

21) Friedensbogen über einer Glorienhostie.

22) Weibliche Gestalt mit dem Frohntüchlein (Dominicale), worüber später.

23) Engel in Anbetung versunken.

24) Doppelbild Zweier, die sich den Pax oder den Friedenskuss geben, der beim Apostel der heilige genannt wird.

25) Der Hammer der Erde ist nach der Erklärung des hl. Augustinus im siebenundneunzigsten Psalm und anderer Kirchenlehrer der Feind des Menschengeschlechtes; aber er selber wird niedergeschlagen durch den Hammer des Geistes mit kreuzförmiger Handhabe, die ihm Schrecken[1]) einflösst. Der Teufel liegt unten, der Hammer auf seinem zerschmettertem Kopfe.

26) Das Priesterthum besteht nach Leviticus in der Darbringung des hl. Brodes und in der Anbetung des Weihrauchs.

[1]) Wie Satan das Kreuz allein fürchtet und vor ihm flieht, ist am sinnigsten in der Christophorus-Legende geschildert. Auch Gregor von Nazianz (Carm. Jamb. XII. 6) redet im Vertrauen auf das Kreuz den Teufel herzhaft also an:

Ἐμοῦ δ᾽ ἀποσχοῦ, μὴ σε τῷ σταυρῷ βαλῶ
Ὃν πάντα φρίσσει καὶ τρέμει φόβῳ κρότῃ. Vgl. XVIII. 4.
Σταυρὸν δ᾽ ἐφίστημ᾽, ὃς φύλαξ κ. τ. λ.

Eine Hand aus der Steinwand heraustauchend mit dem verdeckten Mannakorbe und

27) eine gleiche mit dem Weihrauchfasse würden diesen Gedanken klar aussprechen. Ja sogar eine dritte Hand wäre deutsam,

28) die über dem Kelche des Heiles eine Traube auspresst, wie noch am Laurentiustage zu Köln Sitte ist.

29) Die Offenbarung nennt neben den Engeln, die Weihrauch darbringen, auch Engel mit Zithern, die dem Herrn des Frohnleichnams ihr Preislied singen. Ein solches passte sehr gut auf unsere Baldachine.

30) Die frühern Zeiten wollten, im Gegensatze zur jetzigen Lauheit, das hl. Opfer zu keiner Zeit und an keinem Orte missen. Sogar wenn man zu Schiffe oder zur Jagd ging, wollte die alte Frömmigkeit des hl. Opfers und der hl. Speise nicht entbehren. Trockene Messe war ein allbekannter Name. Da nun aber namentlich auf schwankem Schiffe leicht Verschüttungen und Unfälle vorkommen konnten, so wurden solche frommen Missbräuche verboten. An sie zu erinnern, möchte aber heutigen Tages nicht unheilsame Gedanken anregen, also auch ein Schifflein mit dem Kelche auf dem Verdecke seine belehrende Anwendung finden.

31) Die Jagdmesse ist leicht durch einen knieenden betenden Jäger darzustellen. Zudem hat der Künstler Vorbilder in St. Hubertus und St. Eustachius.

32) Am Schottenportale zu Regensburg stehen die beiden Opferstoffe Aehren und Weinranken mit Trauben, an denen Tauben picken. Da der christliche Künstler nicht neu zu sein braucht, sondern gleich der Lehre nur zu wiederholen hat, so tragen wir kein Bedenken, diese Darstellung von Regensburg auch an unsern Dom zu verpflanzen.

33 und 34) schliessen den Kreis der Baldachine. Wie schliessen wir sinnig? Wie wir später sehen werden, dachte die erste Christenheit auch bei der vierten Bitte im Vaterunser: Unser tägliches Brod u. s. w. an den heiligsten Frohnleichnam. Da die alte grosse Patene oder Brodschüssel für die künstlerische Darstellung unbequem werden dürfte, so schlagen wir einen Schild vor, der mit Augen besetzt ist. Was soll dieser bedeuten? Statt unserer antworte der hundertvierundvierzigste Psalm, den alte Kölner mit braven Kindern immer laut vor Tische beten, weil auch der Heiland am letzten Abendmahle und bei der Brodvertheilung betend und segnend zum Vater aufsah. Der Psalm

lautet: Aller Augen warten auf dich, o Herr! Du giebst u. s. w. — Ende gut, Alles gut, und den Schluss der Baldachine bilde der Anker, der seit dem Sendschreiben des apostolischen Hebräerbriefes Sinnbild der christlichen Hoffnung ist. Was hat aber der Anker mit dem hl. Frohnleichnam zu schaffen? Ich denke, sehr viel. Die Kirche und jeder Christ bittet um einen seligen Tod die Litanei um Befreiung von einem jähen und unvorhergesehenen Tode, weil der letzte gefährliche Augenblick uns vielleicht in Sünden finden kann, also schlechte Aussichten für eine gute Himmelfahrt eröffnet. In jedem braven Gebetbuche ist daher die Bitte ausgesprochen: der Herr möge uns gnädig beim Antritt der Reise nach Jenseits die Gnade verleihen, nicht ungestärkt durch das Brod des Lebens die Wanderschaft zur Ewigkeit anzutreten. Ob dieses Bild vom Volke als Lehre aufgefasst wird? Ich zweifle nicht daran.

Sehen wir uns um, so befindet sich auf dieser Seite nur noch ein einziger Ständer für ein volles Standbild gegen Osten. Stellten wir an der andern Seite den hl. Ludwig hin, um an den freigebigen König Ludwig von Baiern die Nachwelt zu erinnern, so sagt uns unser Gefühl, dass wir noch eine zweite gleiche Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen haben. Das Südportal konnte nämlich von der Bildhauerkunst zuerst in Angriff genommen werden, weil Prinz, jetzt König Wilhelm von Preussen die Kosten dazu angewiesen hatte. Auch war Köln seiner Pflicht der Dankbarkeit sich wohl bewusst. Zeuge der Thürsturz mit breitester Fläche, der grade für eine Inschrift zum Lobe des Schenkgebers (wird die Vollendung des Domes kein grösseres Lob in künftigen Jahrhunderten sein?) bestimmt war. Jedoch ich habe schon oben diesen glücklich-unglücklichen Stoff hinlänglich angedeutet und mein Bedauern über die Wahl der Bilder ausgesprochen, die immer eine verfehlte sein wird, wenn man in Einzelheiten sich einlässt, ehe das Ganze in seinem Zusammenhange festgestellt und klar gemacht ist. Aber genug hierüber! Ueber das letzte Standbild kann also kein Zweifel sein. Es heisst St. Wilhelm. Hier möchte aber die Bemerkung nicht überflüssig sein, dass es viele Heiligen giebt, welche diesen Namen tragen, z. B. den Mariendiener Wilhelm von Montpellier, Wilhelm, Schüler des Abtes Hugo von St. Germain, Hersteller der Zucht zu Roschild in Dänemark u. s. w. — Wir wählen den heiligen Wilhelm von Aquitanien, der tapfer und kriegsmuthig von Eugenius III. los-

gesprochen nach dem Morgenlande zog. Dargestellt wird er als Ritter mit dem Schwerte, zehn Kettchen vorne in Kreuzesweise, neben sich den Panzer, und auf den Schild wäre das preussische Wappen zu setzen, das hoffentlich so laut redet, dass es keiner weitern Erklärung bedarf. Da so alles Bildwerk der Südseite abgemächt ist, so wenden wir uns zum Schlusse unserer Aufgabe, zum ebenfalls vorzeitigen und vorhallenlosen

Nordgiebel.

Ehe wir bei diesem Gegenstande weiter schreiten, wird eine Vorbemerkung nöthig sein. Bei jeder Kirche, gleichviel ob gross ob klein, stehen der Heiland und seine jungfräuliche Mutter ohne Widerrede immer obenan. Was bleibt übrig? Die gesammte Welt der Heiligen, welche darzustellen der grösste Raum nicht hinreichen würde; denn es hiesse die Kirche das heisst die Welt zu erschöpfen. Das Mittelalter war zu gescheidt für solche thörichten Einfälle, oder gar nach Laune Heiligenbilder ohne Wahl aus einem Lotterie-Rade zu ziehen. Zwar verstand es sich auf christliche Weltliebe der That, nicht des leeren Wortes und zwar um Christi willen, der alle Gedanken erfüllte; aber man wusste auch sehr gut, dass viele Heiligen uns unbekannt sind, oder so fremd und ferne von uns stehen, dass unsere Liebe so frostig zu ihnen steht, wie unsere Begeisterung für den niegesehenen Taikun von Japan, Maharadsch von Indien u. dgl., oder gar für den Baumeister Hiram, dessen Dasein der Füsse und des Oberleibes entbehrt. Dafür sagte diese lebenskluge und kräftige Zeit also: wir wachsen auf in der Familie, und diese lehrt uns lieben; wir werden gross in unserer Umgebung, lernen sie lieben aus Gewohnheit, Gefühl und Ehrfurcht. Das reifere Alter entwickelt diese Liebe zum Pflichtgefühl, und so geräth die christliche Liebe aus der nächsten Nähe schon in entfernte Kreise, die sich immer weiter ausdehnen, je nachdem das Herz für den Heiland und die Pflicht mehr oder minder erwärmt ist. Immer aber wurde hiebei das ewige Sprüchwort berücksichtigt: das Hemd ist mir näher als der Rock, was im ersten Briefe des liebevollen Johannes also ausgedrückt ist: „wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“ Die alten Städte hatten darum ein Etwas, was jetzt noch da sein soll, aber nirgends gefunden wird, ein festes, nicht

einwanderungsfreies Bürgerthum mit Bürgertugenden. Wir brechen ab. Bei ihren Münsterbauten gedachten sie darum zuerst ihrer heiligen Mitbürger, ihrer trefflichen Bischöfe, ihrer Gründer, überhaupt ihrer Geschichte, und schon im Kinde wurde ein Geist angeregt, von dem als Aufopferung unsere jetzigen Menschenpakkasten nichts mehr verstehen. Wer die Wahrheit unserer Behauptung ermessen will, gehe an viele erlauchten Münster, vorzüglich an das zu Amiens, und er sieht da die heilige Geschichte der Stadt von Firminus an, dem ersten Bischofe und Märtirer unter Diokletian. Köln nannte sich voreinst das heilige, war stolz auf diese Benennung, und suchte den Namen zu verdienen. Dass der Dom von Amiens das Vorbild unseres Kölner Domes ist, so wie der Prager Dom sein Nachbild, bezweifelt kein Wissender. Also wird auch Köln seinem Vorgänger folgen müssen, und die Nordseite weihen wir der Vaterstadt und ihrer Geschichte. Jetzt ohne weitere Umschweife an unsere Aufgabe. Dass Köln, die Tochter Roms, schon frühe das Christenthum kannte, ist mehr als wahrscheinlich. Erstens war das römische Heer voll christlicher Krieger, und der Wütherich Nero, in dessen Palaste der Apostel Paulus nicht wenige Christen kannte, war eben der Sohn Agrippinas, die in Köln geboren[1]) der Stadt ihren ersten später umgeänderten Namen gab. Zugleich aber vergrösserte sie die ursprüngliche Stadt durch Absendung von römischem Kriegsvolke, dem leicht wie in der thebäischen und Blitz- (fulminatrix) Legion Christen beigemischt sein konnten, besonders aus den obersten Schichten, die zum Palaste des Nero Zutritt hatten. Ein zweites Anzeichen frühen Kölnischen Christenthums bringt auch der gewiss nicht verwerfliche Ammianus Marcellinus, der uns erzählt[2]), wie Silvanus sich zum Kaiser von Gallien aufwarf, bedrängt in ein christliches Kirchlein (Eugenien- jetzt Cäcilienkirche) flüchtete, in dessen unmittelbarer Nähe noch der alte Altar des hl. Maternus, der ausgegrabene Mosaikboden (ein Theil steckt noch in der Erde des jetzigen Bürgerspitales) und altrömischer, jüngst gedankenlos abgerissener Ziegelbau Zeugniss ablegen. Drittens gab es noch bis in die jüngsten Zeiten

[1]) Tacit. Ann. XII. 27. Agrippina, in oppidum Ubiorum, in quo genita erat etc.

[2]) XV. 5. aedicula, quo exanimatus confugerat, ad conventiculum ritus Christiani etc.

ausserhalb der Römerstadt vor dem Paffenthore[1]) in Norden eine uralte Kirche, genannt der alte Dom, jetzt Theil des Hauses vom verstorbenen Herrn Commercienrath Schnitzler auf[2]) Marcellenstrasse. Sie hatte uralte Denkmäler, wovon keine Spur mehr vorhanden ist, Urkunden, die Gott weiss wohin gerathen sind, alte Baureste, jüngst zu einer Badestube nach Einschlagung der Gewölbe umgestaltet, und hiess seit Urtagen Antiquum Summum. Endlich hat Köln selbst seit Urväter Zeiten einen Glauben, meinetwegen eine Sage, die doch auch ihre Berechtigung auf geschichtlichem Hintergrund eben so gut hat, als die Sage vom trojanischen Kriege, an welchem ein Gelehrter eben so wenig zu zweifeln wagen wird, als an dem Ei der Leda und seiner eigenen Weisheit. Erzählen wir die Legende! Sie lautet also und möchte sich vielleicht später noch als geschichtliche Thatsache gleich der Legende von der hl. Cäcilia herausstellen. Wie die Heiligengeschichte berichtet, kam der Apostel Petrus in den ersten Jahren der Herrschaft von Kaiser Claudius nach Rom, und auf diesen folgte Nero. Petrus besuchte selbst viele Länder, und schickte Sendboten aus; denn der Heiland hatte befohlen, allen Völkern das Evangelium zu verkünden. Nach der Mosel und ihrer kaiserlichen Hauptstadt Trier, nach dem Niederrheine mit dem aufblühenden und damals schon wichtigen Köln und in's angränzende belgische Eburonenland mit der wichtigen Festung, später Tangern genannt, sandte er nun drei Männer: 1) den Eucharius aus der Zahl der siebzig Jünger, 2) den Diakon Valerius, 3) den Unterdiakon Maternus. Was hier von einer vernünftigen Wissenschaft einzuwenden ist, ist nicht abzusehen; denn dass jeder Apostel entweder selbst wandern oder Stellvertreter senden musste, springt

[1]) Unsere Kölner Gelehrsamkeit hat zwar das Thor abgerissen, allein eine Inschrift angebracht: Hic Porta **Paphia** etc. Wie schön, dass die Paffen d. h. die Pfaffen P. A. F. (Pastores animarum fidelium) von einer so klassischen Grossmutter abstammen. Vielleicht ist sie mit dem Hirten Paris über Paris gekommen. Beachtenswerther Wink für unsere Herrn —! Uebrigens wie Kölnische Rohheit in der wüsten ersten Franzosenzeit mit ihren Denkmalen verfuhr, darüber ist ein Augenzeuge beredt, D' H(ame) Histor. Beschreibung der berühmten Hohen Erz-Domkirche. Köln 1821. S. 351 ff.

[2]) In meiner Jugend waren viele Gärten noch Weingärten, in römischer Zeit wahrscheinlich Grabstellen; denn die Todten wurden bekanntlich nicht in den Städten begraben, sondern ausserhalb, daher für den Wandersmann von damals die verständige Aufschrift: Sta Viator.

in die Augen. Maternus scheint der jüngste gewesen zu sein; denn er überlebte seine beiden Genossen, und er soll auch der Jüngling von Nain gewesen sein, den der Herr zum Leben auferweckte. Hier tritt schon für Manche ein Haken ein; denn manche Neugläubigkeit glaubt schwer an — Wunder. Die drei Reisenden kamen über die Alpen bis nach Elsass. Da starb Maternus zum zweiten Male, und die beiden Ueberlebenden kehrten zurück nach Rom. Petrus hörte die betrübende Nachricht, sprach: es sei noch nicht Zeit zum Schlafengehen, und er, dessen Wort nach der Apostelgeschichte den Ananias und die Saphira zu Boden streckte, dessen Schatten den Kranken Leben und Genesung schenkte, übergab seinen Hirtenstab den Beiden, mit dem Auftrage, den Todten wieder zum Leben und zur Arbeit zurückzurufen. Dieses neue Wunder giebt wiederum gewaltigen Anstoss; denn der Jüngling erhob sich, obgleich er vierzig Tage im Grabe gelegen. Zwar erklärt sich hieraus die seltsame Thatsache, dass der Papst allein keinen[1]) bischöflichen Hirtenstab hat; denn er blieb zu Köln, wurde später[2]) mit Trier in zwei Hälften getheilt, und wird noch gezeigt. Wer Näheres wissen will, lese den Baronius oder Molanus in seinen belgischen Heiligen, und wer sich wundert, dass die Thatsachen mehr vom Volke als von Urkunden beglaubigt sind, denke an die verwüstenden Züge der alten Hunnen und der neuen zur Zeit der französischen Umwälzung; hat doch das seit den Tagen der Apostelschüler Photinus und Irenäus märtirerberühmte Lyon kaum einige Spuren seines glorreichen Daseins aufzuweisen, die aber auch gar leicht zu läugnen oder bei einem Ruinart todt zu schweigen sind. Um kurz zu sein, Eucharius wurde der erste Bischof von Trier und starb gegen das Jahr 73. Ihm folgte sein Genosse Valerius und starb 88; aber der heilige Maternus vereinigte nun die drei Bisthümer Trier, Köln und Tongern, weshalb er auch mit drei Mitern, einer

[1]) Durant. de Reb. Eccl. II. c. 9. n. 40. Caeterum Romanus Pontifex pastorali baculo seu virga minime utitur, tum propter historiam, tum etc. Vgl. Innocent. III. ed. Migne Tom. 2. p. 286. Romanus Pontifex non utatur baculo, tum propter historiam etc.

[2]) Kolbs Series Episcop. Archiepisc. et Electorum Moguntinorum etc. p. 106. sagt vom 71. Trier. Bischofe Eybert: Colonia, aut Metis superiorem de baculo S. Petri partem Treviros translatam etc. Vgl. D' H(ame), Histor. Beschreibung der Hohen Erz-Domkirche S. 239. Zu Köln sass damals Warinus.

auf dem Haupte, zwei auf dem Evangelienbuche oder auch mit einer Kirche mit drei übereinandergestellten Thüren dargestellt wird. Das ist die Sage vom hl. Maternus, und sie wurde geglaubt, bis der christliche Zwiespalt und die Drescherin leeren Strohes, die modische Kritik, der alles, namentlich frühe Christenthum, Schmerz verursacht, Einsprache that und behauptete: dieser Maternus ist Fabelzeug, und er lebte viel später, und wird wirklich bei der Arelater Kirchenversammlung genannt. Da keine Beweise gebracht werden, dass mit diesem zweiten Maternus die Reihe der Kölnischen Bischöfe anhebt, Namen aber zu unzähligen Malen in der Geschichte sich wiederholen, so könnte die Feinprüferin aus dem Kölner Maternus leicht den des Tacitus[1]), aus dem Areiopagiten Dionysius den königlichen Schulmeister, aus dem Aposteljünger Martialis den bekannten Sinndichter, aus dem Bischofe Virgilius den gleichnamigen Dichter u. s. w. herausfinden; denn was ist Geschichte, wenn sie unsern Wunderlichen nicht zusagt oder gar auf Rom hinweist?! Glücklicher Weise baute das alte Köln Kirchen und Dome, und glaubte an seinen Maternus als ersten Bischof des Kölnischen Sprengels. Wir werden uns also gegen den Geist unserer Vorväter nicht verfehlen, wenn wir in die Spitze des Flachsteines an der mittlern Priesterthüre einfach den hl. Maternus setzen und zwar segnend in der Kraft seines Meisters. Um den leeren Raum zu beiden Seiten auszufüllen, stellen wir einerseits die hl. Eucharius und Valerius unter der Obhut des Apostelfürsten Petrus; denn beide waren in der That eben so gut Bischöfe von Köln, als Maternus Bischof von Trier. Wo Petrus auftritt, unterlässt die Kirche nie, auch an Paulus zu erinnern. Was soll dieser aber hier bedeuten? Ich denke: manches, je nachdem der Deutsche seine Geschichte ansieht. Als das Reich deutscher Nation noch bestand, gab es drei Bischöfe, deren Neben- und Ineinanderleben ein Jahrtausend überlebte. Sie heissen von Köln, von Trier, von Mainz.[2]) Der erste Bischof von Mainz im obern Germanien, auch oft als Gallien[3]) bezeichnet, heisst aber Crescens. Hiess nun der Rhein auch früher die Pfaffengasse, und war reich an Bisthümern: Basel, Strassburg, Worms,

[1]) Dialog. de Orator. 2. Curiatius Maternus etc. c. 3. Nilne te, inquit, Materne fabulae malignorum terrent etc.

[2]) S. Pütter Institut. Juris publici German. 1782. § 68.

[3]) Caesar. de bell. Gall. I. 1. Hi omnes lingua — — differunt.

Speier, so stehen doch die drei erstgenannten immer vereint an der Spitze der deutschen Reichsgeschichte, und Reichskanzler war Mainz. Also Trier und Köln gegenüber stehe Paulus mit Crescens, die ebenfalls recht eigentlich zusammengehören, da sie wahrscheinlich von Rom [1]) her sich schon kannten. Zwar wird auch hier die Mückenseiherin wieder von Gallien, dem Lande vieler Sprachen, und Galatien drein sprechen; allein wir verweisen die Zänkerin auf eine Menge von Griechen seit Epiphanius [2]), die, wie schon Ammianus Marcellinus [3]), ein Kenner von Mainz, Köln und Frankreich bezeugt, in ihrer Sprache die französischen Gallier eben so gut Galater nennen, als die in Kleinasien. Wir glauben also auch in dieser Hinsicht mehr unseren ehrlichen frühern Jahrhunderten, als der Unehrlichkeit, die Alles besser wissen will, was sie nicht wissen kann, zumal Vienne bisher in Frankreich, aber nicht in Gallogräcien zu finden ist. Hiemit genug über den obern Theil des Flachbilderfeldes. Da es dreitheilig gehalten sein muss, so bleiben noch die zwei untern schmalen Flächen übrig. Was soll hiehin? Sie wären leicht mit Geschichten aus dem Leben der drei Heiligen Maternus, Eucharius und Crescens zu füllen, und wirklich schlagen wir diese Darstellungen vor, bedingen uns aber auf dem untersten Felde einen Raum für einen Heiligen, den das heilige Köln vergessen hat und dessen Andenken zu erneuen uns nicht übel anstehen würde. Es ist St. Gerold. Von ihm hat der gelehrte Jesuit (die Maulwürfe werden zornig Erdhügel aufmoltern) ein Büchlein geschrieben, dem auch das Bildniss des Heiligen beigegeben ist. Der Jesuit (und jeder Sohn Jesu d. i. Christ sollte den Namen verdienen) heisst Hermann Crombach, der bekannte Geschichtschreiber Kölns, der noch nicht übertroffen ist. Sein Büchlein ist betitelt: Leben des hl. Geroldi (Cöln 1652 bei Friessem). Bekanntlich hat das alte Köln die Ehre, eine ziemliche Anzahl von Heiligen unter seine Mitbürger zählen zu dürfen, z. B. den hl. Bruno, Hermann Joseph, Irmgardis, Albert den Grossen, Engelbertus, Agilolfus, Anno, Severinus, Evergislus, Aquilinus, Kunibertus, Heribertus, Ursula, Ida, Gereon, Reinoldus, Canisius u. s. w.

[1]) I. Timoth. IV. 10.

[2]) Adv. Haer. LI.

[3]) XV. 9. Ita enim Celtas (Gallos) sermo graecus appellat (Galatas). Vgl. Hieron. in Epist. ad Galat. II. Prooemium und Andere.

Unter diese gehört nun auch St. Gerold. Geboren aus edelm Geschlechte unter dem grossen Papste Innocenz III. im Jahre 1201 wuchs er auf in der Furcht Gottes und in jeder Tugend. Kölns Erzbischof war damals der hl. Engelbert, der strenge Gerechtigkeit handhabte, sogar gegen seinen Verwandten Friedrich Grafen von Isenburg, dafür aber ein Märtirer des Rechtes und ermordet wurde. Auch führte er die Minoriten in Köln ein, eine Thatsache, die uns grösser [1]) erscheint, als gewonnene Schlachten und Kriegsruhm. Engelberts Mord machte grosses Aufsehen, zumal er seinen Feinden verziehen hatte, und Wunder geschahen an seinem Grabe, die aber sogleich [2]) aufhörten, als die Rache vollzogen war. Ueberhaupt Kölns heiliger Ruhm bei vollster Thatkraft war damals so verbreitet, sogar in Morgenland, dass Johannes der letzte König von Jerusalem bei seiner Hinüberkunft über Meer auch die berühmte Stadt heimsuchte, die ausserdem eine Seemacht [3]) war. In solcher Luft und Umgebung war Gerold zum jungen Manne gereift. Ihn erfüllte das Vorbild des hl. Engelbert, und er sehnte sich, ebenfalls ein Märtirer zu werden. Alles irdischen Gutes ledig, das er unter die Armen vertheilte, und in allen Bussübungen und Leibesabtödtungen wohl erfahren, begab er sich im Alter von dreissig Jahren auf die Pilgerfahrt nach St. Jago von Compostell, dann nach Rom, und auf dem Wege zu den heiligen Stätten wurde sein Wunsch erfüllt. Bei Cremona überfiel ihn Raubgesindel des zweiten und letzten Hohenstaufischen Friedrich, der an seinem Vater, Retter und Erzieher dem Papste Innocenz eben so undankbar als unritterlich handelte. Gerold wurde leicht niedergeworfen, sein Haupt zerhauen, seine Brust durchstochen, und sterbend betete er für seine Mörder. Gleich bei der Auffindung der Leiche geschahen Wunder und Heilungen mancher Art, die Glocken von Cremona läuteten ohne Menschenhand, und Aussergewöhnliches ereignete sich auch bei dem Begräbnisse in der Kirche St. Vitalis, die in Geroldskirche umgenannt wurde, nachdem die Heiligsprechung erfolgt war. Wie der Heilige abgebildet wird, giebt ebenfalls Crombach an, ja er fügt die Abbildung bei. Er trägt Pilgerhut, Pilgermantel mit einer Muschel auf jeder

1) Obgleich Dante's Lob des Vaters der Minoriten von jetzigen Köpfen schwer verstanden wird, verweise ich doch auf sein Paradies.

2) Crombach S. 32.

3) S. unten Oliverius.

Seite, den Pilgerstab in der Rechten und ein Buch in der Linken, das bei ihm gefunden wurde, und über seine Herkunft Auskunft gab. Wir überlassen es den braven Kölnern, die auch noch für Anderes Sinn haben, als für Düten und Anhängsel, die Ehre des heiligen Mitbürgers wieder zur Geltung zu bringen. An unserm Dom wäre die rechte Stelle, besonders da der hl. Engelbert seinen Neubau schon vorbereitet hatte, wobei selbstverständlich der vielbesprochene alte Meister einem ältern wird weichen müssen.

Steigen wir von dem Giebelfelde zu den acht Standbildern hinab, so erinnern wir daran, dass die Priesterthüre symbolisch zu halten ist und im Einklange mit Westen und Süden. Ohne Umschweife sagen wir, dass wir keine besseren Bilder zu finden wissen, als diejenigen, die unser Heiland und Lehrer selbst aufgestellt hat, und deren sich seit den Tagen der Apostel und ihrer Jünger Eucharius, Crescens, Maternus die Kirche als ihrer besten Vorkämpfer bedient und bis in Ewigkeit bedienen wird. Wir meinen das gewöhnliche Vaterunser mit seinen sieben Bitten. Aber hier wird es gleich heissen: Sieben ist nicht Acht. Richtig, Amen ist auch eine Bitte, und macht Acht. Weitere Einwürfe werden lauten: wo ist hier ein geistiger Zusammenhang zwischen West- und Südportal, zwischen Tugenden und Lastern, zwischen klugen und thörichten Jungfrauen? Ich habe diesen Einwurf schon früher [1]) beantwortet, oder vielmehr statt meiner antwortete der grosse Innocenz, der sich auf Symbolik verstand, und der die Beziehungen der sieben Bitten zu den Tugenden und Lastern, den klugen und thörichten Jungfrauen hinlänglich nachweist. Offenbar gehört der Nichtbetende unter die thörichten und lasterhaften Jungfrauen; denn an ihm wird wahr werden, was der Heiland sagt: „betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet“, und führt die Versuchung zur Sünde, so leuchtet ein, wer unterliegen wird, und in wessen Kämmerlein [2]) es unsauber

[1]) Christl. Kirchenbau II. S. 477.

[2]) Matth. VI. 6. ταμιεῖον κ. τ. λ. Es ist anmuthig, wie die Deutung des reinen Wortes oft zum hübschesten Unsinn führt. Wenn der Spruch des Heilandes wörtlich genommen werden soll, also das Gebet nur in der Herzkammer (leider giebt es deren auch zwei) stattfinden darf, so frage ich: wozu braucht und baut man denn Kirchen? Warum brachen die Apostel gleich ungehorsam den Befehl des Herrn, und gingen in den Tempel, um zu beten? Warum brachen sie im eigenen Hause das Brod, und thaten sie dies ohne Gebet, das vor und nach dem Tische in allen

aussehen wird. Jedoch lassen wir diese Frage; denn den wichtigsten Einwurf wird der Bildhauer jetziger Zeit machen, und sagen: Geschwätz ist leicht, ein klares Bild schwer. Also wie mache ich die sieben Bilder der sieben Bitten und gar das Amen? Wir halten die Aufgabe nicht für schwer, da das Gebet des Herrn von so vielen Kirchenvätern und von mir selbst schon einmal behandelt ist. Erstens sind alle Gebete der Frommen als Engel abzubilden. Warum? Weil die Engel Boten des Allerhöchsten sind und mit Harfen vor dem Lamme niederfallen, und die goldenen Schaalen voll Rauchwerk darbringen, die eben die Gebete der Heiligen gemäss der Offenbarung[1]) selber sind. Die Kirche hat seit der Urzeit diesen Glauben beibehalten, wiederholt ihn beim hl. Opfer, und wendet darum den Weihrauch an, der Einigen als seltsamer Brauch erscheint. Zweitens hat das

christlichen Ländern Brauch, gewiss nicht vom hl. Ambrosius (ad Marcellin. III. 4. n. 18. orationes cum gratiarum actione sunt deferendae, cum . . . cibum paramus sumere, cum sumpserimus) eingeführt wurde? Endlich wie ist das Wort des Herrn zu verstehen, wenn er bei Matthäus (XVIII. 20. 19) sagt: wenn Zwei oder Drei in meinem Namen (und grade zum Beten) versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen? Mir scheint es in manchem Oberkämmerlein nicht richtig zu stehen. Doch wir wollen noch einige Worte hinzufügen. Paulus, vom Heilande selbst berufen und belehrt, meint offenbar (I. Timoth. II. 3) das vereinigte Gebet der Gläubigen in der Kirche, wenn er dazu ermuntert, und denkt nicht an das Kämmerlein, und wollte und durfte und konnte gewiss nicht seinem Meister widersprechen. Die Bedeutung des Kämmerleins löst einfach Ambrosius (de Sacrament. VI. 3. n. 12). Das Kämmerlein, worüber Jedermann als Besitzer verfügen kann, ist das eigene Innere. Dahin ist der Rückzug immer frei, man mag sich unter Heiden oder Juden befinden, und der Beter ist immer dem Herrn nahe. Juda war nach Isaias das grade Gegentheil. Es ehrte den Herrn mit den Lippen, aber sein Herz war weit von ihm. Andere Väter der Kirche stimmen mit Ambrosius. Vgl. Chromat. in Matth. Tractat. XIII. ed. Migne. clauso ostio, id est intra cordis ac conscientiae ipsius secretum. Derselbe redet schön und kurz über das Vaterunser Tractat. XIV. p. 360 sqq. Aehnlich spricht Psalm IV. 5. in cubilibus etc. Vgl. I. Reg. I. 13. in corde suo. Ob die Kirche diese Gedanken in die Wirklichkeit übertrug, will ich nicht behaupten; aber schon frühe hatte sie Gebetkapellen, sogenannte Reclinatorien für eigene Anliegen, und ob es einen bessern Betort giebt, als die Kirche, und ob die Seitenkapellen hier und nicht in der Dornenkrone ihren wahren Ursprung haben, entscheide, wer länger geprüft hat.

[1]) IV. 8.

Gebet vorzüglich die eigenthümliche Kraft der Gemüthserhebung (schon der Anfang erhebt zum Vater[1]) im Himmel), und diese wird grade durch Flügel versinnbildet. Schon die Einleitung „der du bist in den Himmeln" trägt uns aus der Tiefe des Erdenthales und weiset uns zu Dem, dem schon zu Bethlehem das „Ehre sei Gott in der Höhe!" erklang. Gehen wir nun kurz, auf früher Gesagtes uns beziehend, die sieben Bitten durch. Geistig sind bekanntlich die drei ersten Bitten, und für sie nehme ich die Engelsgestalt vorzüglich in Anspruch; die vier letzten Bitten neigen sich mehr oder minder den irdischen Verhältnissen zu.

Die erste Bitte lautet: Geheiliget werde dein Name! Diese Pflicht erfüllen vorzüglich die Engel, die nach dem Propheten unaufhörlich ihr Dreimal Heilig singen, so wie es auch mehrmals in den Psalmen heisst: preiset den Herrn, ihr alle seine Engel und singet ihm Lob mit der Zither oder dem Psalter. Hiebei ist zu bemerken, dass die Zither sieben Saiten hat, das schon frühe veraltete Psalter dagegen zehn Saiten, die darum häufig auf die zehn Gebote[2]) gedeutet werden. Nicht unwichtig ist auch für den Domkünstler, dass er sich einige Kenntniss von den frühern namentlich mittelalterlichen musikalischen Instrumenten[3]) verschaffe, besonders das Psalterium, fast eine umgekekrte Zither[4]), den Klangboden oben hat. Aber zu der Frage: wie wird der Name Gottes geheiligt? Die Antwort hat schon der Apostel im ersten Korintherbriefe gegeben, indem er sagt: Alles, was ihr thut, sogar essen und trinken, thut es zur Ehre Gottes! Man braucht aber nur die Welt, sogar den christlichen Staat anzusehen, und Jeder wird bekennen, dass es

[1]) Gregor. Nyss. de Precat. ed. Krabinger Orat. II. p. 32.

[2]) Rufin. in Psalm. Praefat. p. 644 ed. Migne. Decem vero chordae psalterii decem praecepta legis significant. Zachar. Chrysopolit. ed. Migne p. 401. Ecce decem chordis resonat concordia legis etc. Vgl. Migne Patrolog. Tom. 129. p. 1408.

[3]) Wer das jetzige Orchester mit dem frühern vergleichen will, braucht nur Partituren von anderthalb hundert Jahren anzusehen, oder er lese das Leben Leopolds des Grossen, röm. Kaisers (Leipzig bei Fritschen 1709). Dieser Kaiser, selbst ein Musikfreund (S. 83), hatte eine Hofkapelle (S. 84), deren Namen schon jetzigen Ohren wunderlich klingen.

[4]) Hilar. Prolog. in libr. Psalm. p. 6. n. 7. Psalterium organum ex supernis commotum et impulsum etc. in Psalm. CXLIII. n. 20. Psalterio decachordo.

mit der Unehre Gottes besser aussieht, als mit der Ehre, und dass der Spruch: „wer die Kirche verachtet, verachtet mich“ eben nur ein Sprüchlein ist, sogar für die grossen Herrn. In Wirklichkeit wird der Name Gottes einzig und würdig von seinen Engeln geheiligt, welche den Willen Gottes thun, grade so wie der Heiland den Willen Dessen that, der ihn gesandt hatte. Also der Engel vertrete die erste Bitte, ausgestattet und gewandet in der Weise, die ich in dem frühern Kirchenbau beschrieben habe.

Die zweite Bitte lautet: zu uns komme dein Reich, und dieses Gottesreich war im Mittelalter, wenn nicht vollkommene (denn wo Menschen sind, wird's immer [1]) menscheln), so doch ziemliche Wirklichkeit geworden. Christus soll König sein, und nicht mehr die Sünde, und der [2]) Apostel versteht unter dem Worte König den römischen Weltkaiser gleich dem spätern Byzanz. Christus herrscht [3]) wirklich als Weltkönig, sagt die alte Litanei. Die alte Kunst drückt denselben Gedanken aus, wenn sie den Gekreuzigten mit der Krone oder das Lamm mit dem Purpurmantel [4]) darstellte. Für Verständige braucht das Reich Gottes keiner weitern Erklärung; wie es aber jetzt damit aussieht, darüber wird das Weltgericht sprechen, wenn die Nothwendigkeit bestehen bleibt, dass den Ursachen ihre Wirkungen folgen. Wer jetzt das Regnum hat, wie das Mittelater [5]) sagte, braucht nicht erwähnt zu werden. Auf jeden Fall hätte der Teufel grossen Absatz, wenn er, wie früher [6]), den Schacher- und Schächerherrn noch einmal die Herrlichkeit der Welt anböte. Da wir so für das Reich Gottes auf Erden keinen Ueberfluss von Vertretern mehr finden, so wollen wir uns an den Himmel wenden.

[1]) Innocent. III. Opp. Tom. 2. ed. Migne p. 330. Insurgunt nunc quidem instinctu diabolico filii contra matrem, et ipsi ejus dilaniant viscera . . bona ipsius per violentiam rapientes etc.

[2]) Röm. VI. 12. βασιλευέτω.

[3]) Christus regnat, rex est. Das rex aeternae gloriae u. dgl. hat dieselbe weltallgemeine Bedeutung.

[4]) S. meinen Christl. Kirchenbau 2. Aufl. II. S. 42.

[5]) Sigebert. Gemblac ed. Migne p. 96. rex misit Romae S. Petro coronam auream cum gemmis, quae regnum appellari solet. Durant. de Ritib. Eccl. II. 9. n. 36. p. 337. Innocentius III. etc. p. 338. Clodoveo sancto Petro etc. Anastas. Biblioth. II. p. 508, 949, 1225, 1227, 1230, 1245, 1262, 1282, 1299, 1318, 1322, 1326, 1327, 1402, 1403. Bock, Liturg. Gewänd. II. S. 160 u. s. w.

[6]) Matth. IV. 8. Luk. IV. 6.

Malachias der Prophet [1]) kennt gleich den Evangelien [2]) den Boten, der wieder die Wege bereiten kann zum Reiche Gottes, und in dieser Gesinnung stellen wir ihn dar als Engel mit dem Rauchfasse; denn Rauchwerk bedeutet die Gebete der Heiligen eben um Gottes Reich. Die Offenbarung stellt ebenfalls diesen Engel mit dem Rauchwerke neben den mit der Zither. Ob die Gewandung priesterlich sein soll, oder verziert mit Herzen, die Flammen sprühen oder gemäss dem Spruche des hl. Augustinus mit dem Pfeile der Gottesliebe durchbohrt sind, überlasse ich der Wärme oder Kühle jetziger Kunst.

Die dritte Bitte heisst: Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Am leichtesten lässt sich diese Bitte klar stellen, wenn wir einige Fragen aufstellen, die von der hl. Schrift schon deutlich beantwortet sind. Erstens, welcher ist der Wille Gottes? Mehr als kühn lautet diese Fragestellung für einen gebrechlichen und beschränkten Menschen; allein der zur Erde herabgestiegene Gottmensch beantwortet sie selbst. Er sagt [3]): das aber ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, dass Jeder, der an den Sohn glaubt, das ewige Leben habe, und ich werde ihn erwecken am jüngsten Tage. Also einfach um des Heiles und der Rettung der verlorenen Menschheit willen [2]) sandte der himmlische Vater den Erlöser. Die Frage, weshalb Christus selbst erschienen ist, ist also schon erledigt; allein der Herr behandelt sie selbständig mit besonderer Betonung [5]): ich bin vom Himmel gekommen, nicht um meinen Willen zu thun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat, damit ich nichts von Allem, was er mir übergab, verliere, sondern auferwecke am letzten Tage. Würde dieses Wort Alles begriffen, so wären Irrlehren von einem Christus für Welttheile, geschweige Volksthümchen, schon für geringe Denkkräfte eine Unmöglichkeit; denn wenn Paulus [6]) sagt: es ist kein Unterschied zwischen Heide und Jude wie zwischen Mann und Weib, Frei und

[1]) III. 1.

[2]) Matth. XI. 10. Mark. I. 2.

[3]) Joh. VI. 40.

[4]) Gregor. Nyss. de Precat. Orat. IV. p. 70. ed. Krabinger sagt schlicht: Θέλημα δὲ θεοῦ ἡ σωτηρία τῶν ἀνθρώπων ἐστίν.

[5]) Joh. VI. 38. 39.

[6]) Röm. X. 12.

Unfrei, so können wir ebenfalls sagen: es ist kein Unterschied zwischen deutschen und französischen u. s. w. Kirchen, und eine gallikanische, englische, deutsche Hoch- oder Tiefkirche ist nur das Wahngebilde mangelhafter Denkkraft, welche den Namen Welt, früher Rom genannt, nicht begreift, an ein Ansehen der Person vor Gott nicht glaubt, und dennoch das eigene Persönchen hoch stellt, oft neben, sogar über Christus. Ahmt unsere Zeit den Heiland nach, und vollbringt sie seinen Willen und den seines Absenders? Trotz allem Herr-Herr-rufen wird ein Seufzer[1]) die beste Antwort sein. Wir müssen also anderwärts suchen, und finden im Himmel den Gehorsam. Die Engel nämlich führen gehorsam[2]) den Willen des Allerhöchsten aus, und der Engel war es, der den Heiland in der Leidensstunde stärkte und den Leidenskelch[3]) brachte, als der Herr betete: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Ich glaube, dass diese Erinnerung hinreicht, um das Standbild des Engels mit dem Kelche zu rechtfertigen. Der Kelch sinnbildert[4]) nämlich das Leiden des Herrn, der sich selbst uns gegeben als lebendiges Brod und für uns sich geopfert als Lamm. Wollte man in einem Arme das ruhende Kreuz, auf der Gewandung die Leidenswerkzeuge, zu Füssen das geschlachtete Lamm anbringen, so würde die Schrift nichts dagegen einzuwenden haben.

Es folgt die vierte Bitte: unser tägliches Brod gieb uns heute! Ehe wir in das betreffende Standbild uns einlassen, wird ein kleines Vorwort nöthig sein. Wir haben zwar über den Ausdruck tägliches Brod schon früher mehrmals gesprochen, müssen aber nochmals versuchen, dieses Wort zum christlichen Bewusstsein zu bringen. Das betende Volk denkt gewöhnlich, da wir Alle einen Leib haben, an seine Nothdurft und irdische[5]) Nahrung; denn das tägliche Brod war, ist und bleibt die tägliche Noth. Auch die heiligen Väter waren nicht so hart, der Volks-

[1]) I. Thess. IV. 3. Vgl. Mark. VII. 21.

[2]) Psalm CII. 20.

[3]) Luk. XXII. 43.

[4]) Ambros. in Luc. VII. n. 100. V. n. 39. Hilar. de Trinit. X. n. 46. in calicis, id est passionis suae scandalo etc. Vgl. n. 42. 43. in Matth. XX. n. 9. neque enim labor est bibere de calice, sed ille de calice sacramenti passionis interrogat.

[5]) Am Rheine ist das Tischgebet aus Psalm CXLIV. 15, 16 entnommen.

meinung[1]) gradezu entgegenzutreten, machen aber darauf aufmerksam, dass der Heiland nur Geistiges will, befiehlt, und die ängstliche Sorge um Nahrung und Kleidung gar nicht[2]) billigt. Die Frage dreht sich also einfach darum: wie verstand die erste Christenheit diese Bitte? denn unser Jetzt wird sie doch nicht besser verstehen wollen. Um nicht zu weitläufig zu werden, sagen wir, dass die richtige Erklärung an einem Worte hängt. Zur Zeit des Heilandes war das Griechische Weltsprache auch in Judenland, und die Apostel und Evangelisten schrieben ebenfalls Griechisch. Nun wird in der vierten Bitte dem Brode ein Beiwort zugesetzt, und das lautet Epiusios. Ohne in gelehrten Quark uns einzulassen, der eben so leicht als überflüssig durchzuführen wäre, fragen wir, was heisst dieses Wort in verständlicher Sprache? Einfach, was darauf ist. Das darauf befindliche Brod klingt ja wunderlich, aber eigentlich nicht

[1]) Gregor. Nyss. de Precat. Orat. IV. p. 78 ed. Krabinger sagt *τὸν ἐφήμερον ἄρτον*, und lässt sich auf *ἐπιούσιον* gar nicht ein, obgleich ihm p. 88 *ἡ ἡπιουσία* nach Proverb. XXVII. 1 *ἡ ἐπιοῦσα* sc. *ἡμέρα* wohl bekannt ist. Hieronymus übersetzt in Matth. superstantialem, wie Cyprian, aber in Luc. quotidianum. Ambrosius ebenfalls (de Sacrament. V. 4. n. 18 sqq.) bespricht in seinen Täuflingsreden das *ἐπιούσιος*, und sagt n. 24. hoc est supersubstantialem. Non iste panis est, qui vadit in corpus, sed ille panis vitae aeternae etc., und nennt es auch quotidianus, ja ermuntert zum täglichen Genusse der hl. Communion (vgl. Apostelgesch. II. 46), und warnt, die Griechen und Morgenland nachzuahmen, die nur einmal im Jahre communicirten. ibid. n. 25 et Not. edit. Maurin. Da von *παρὼν*, *ἀπὼν*, *περιὼν*, *ἐνὼν παρ-ἀπ' περι-ἐνούσιος* gebildet wird, so hat ein philosophischer Deutscher nicht nöthig, an *οὐσία* zu denken; denn (s. Ambros. de Fide III. 15. n. 127) quid est *οὐσία* vel unde dicta, nisi *οὖσα ἀεὶ*, quod semper maneat. Vgl. de Incarnat. Dom. Sacram. IX. n. 100. Er gewinnt also nur ein Wort. Uebrigens begreift sich die doppelte Uebersetzung von *ἐπιούσιος* sehr leicht, wenn man sich in's urchristliche Leben zurückversetzt. Einem Heiden ja Katechumenen vor der Taufe blieb das Wort Geheimniss und unverständlich. Aber nun eine andere Scene. Ein Kind war gleich nach der Geburt christlich getauft worden, und die Mutter nahm nun später in ihre Hände die kleinen gefalteten Händchen ihres lieben Kindes, dem sie das Vaterunser lehrte. Hätte sie das Brod *ἐπιούσιος* richtig wiedergeben wollen und dürfen, so würde das Kind wunderlich drein gesehen haben, da es von dem Altare und was darauf liegt, keine Ahnung hatte; aber das tägliche Brod ist auch für jede kindliche Fassungskraft verständlich.

[2]) Matth. VI. 25 ff. Philipp. IV. 6. Br. I. Petr. V. 7.

wunderlicher, als Erleuchtung, Begräbniss für Taufe, und so viele andere Bezeichnungen der urchristlichen Hüllsprache, die zur Heidenzeit ihre guten Gründe hatte. Worauf befindet sich denn das Brod? Schlichte Antwort: auf dem Tische des Herrn, wie Paulus sagen würde, wie wir sagen, auf dem Altare, der ursprünglich verhüllt und in Vorhänge eingeschlossen war. Der Altartisch heisst aber im Griechischen Trapeza, und Epitrapezios hätte klar gesprochen. Davor aber grade hüteten sich die ersten Christen, vor den Heiden sich zu verrathen. Noch weniger nahmen sie die Bezeichnungen Epibomios oder Parabomios [1]) an; denn Bomos ist zwar ein Altar, aber in der christlichen [2]) Sprache blos ein heidnischer. Man liess also jede nähere Bezeichnung weg; denn jeder Christ verstand, wenn er betete: gieb uns unser Brod, das nicht am gewöhnlichen Haustische gereicht wurde, sondern an dem Tische des Herrn in der Kirche oder Versammlung der Gläubigen. Noch genauer zu reden, könnten wir sagen: die hl. Communion wurde an den Kanzellen — Schranke zwischen Priester- und Volksstätte — überreicht. Ueberreicht, wiederholen wir, nicht in den Mund nach späterer Sitte, sondern in die kreuzweise übereinander gelegte [3]) Hand, und die Christen konnten das hl. Brod mit nach Hause nehmen, um im Falle der Noth bei Verfolgungen der Heiden oder wie Satyrus, Bruder des hl. Ambrosius, auf Reisen sich damit zu stärken. Merkwürdig spricht in dieser Beziehung Tertullian zu einer Frau, die einen heidnischen Ehemann hatte, welcher die heilige Speise vor sich sah, ohne eine Anhnung von ihrer Bedeutung zu haben. [4]) Nach dem Empfange in die Hand war es Sitte, sich die eigenen Sinne zu heiligen, und Augen, Lippen und

[1]) Gregor. Naz. Carm. II. 212. Ἀβραὰμ δὲ πατὴρ .. παραβώμιον υἷα πεδήσας. Vgl. LXI. 273 in Bezug auf die spartanische Artemis Orthia Τεμνομένων μάστιξι νέων ἐπιβώμιος ἀλκή. Gregor. Nyss. Orat. Catechet. ed. Krabinger c. 18. p. 38. ἐπιβωμίοις μιάσμασιν. Vgl. Durant. de Ritib. Eccles. p. 122.

[2]) Vgl. mein Messopfer. Auch Döllinger (Hippol. u. Kall. S. 352) bemerkt, dass βωμὸς nur einmal in christlichem Sinne vorkommt.

[3]) Cyrill. Admonit. p. 324. Mystagog. V (Der Täufling sah am Ostertage ab, wie er es am weissen Sonntage selbst machen musste). Joh. Damasc. de Fide IV. 13. προςέλθωμεν σταυροειδῶς τὰς παλάμας τυπώσαντες.

[4]) Bei der spätern Art der Speisung in den Mund musste daher auch der Spruch Corpus Christi geändert werden.

Stirne[1]) mit dem Heilthum zu bestreichen. Indessen bestand ein Unterschied zwischen beiden Geschlechtern. Die Männer erhielten die hl. Communion in die gekreuzte und gehöhlte Hand, die Linke unten, die Rechte oben[2]), daher die Warnungen der Väter, nicht mit ungewaschenen Händen und Seelen vorzutreten. Die Frauen mussten die Hände mit einem Frohntüchlein bedecken, welches Dominikale[3]) heisst. Jetzt stehen wir auf dem Standpunkte, um unser Standbild der vierten Bitte besprechen zu können. Sehr passend könnte es ein Engel sein; denn Engelbrod[4]) heisst ja der Name. Die Gewandung könnte mit Hinblick auf den Psalm „Aller Augen u. s. w.“ als eine wahre tunica ocellata, um mit Anastasius dem Bücherer[5]) zu reden, mit Augen besät sein; allein wir halten eine andere Auffassung für belehrender. Eine altchristliche gottgeweihte Jungfrau (und ihre Zahl war schon zur Apostelzeit bedeutend) verstand es wohl, was das Evangelium spricht, dass man nicht vom Brode allein lebt, und das christliche Gebet[6]) nicht um Irdisches und Vergängliches sich bemüht, das nachgeworfen[7]) wird, sondern um Ewiges und Unvergängliches. Also die fromme Gestalt trage den edelsten Ausdruck innerer Heiligkeit; auf den gekreuzten Händen hält sie das Dominikale, die Augen aber sind gegen den Himmel erhoben, so wie der Heiland that bei der Brodvertheilung und beim letzten Abendmahle. Vielleicht könnte auch die Andeutung eines

1) Cyrill. l. cit. p. 324. Joh. Damasc. l. cit. *τοῦ ἐσταυρωμένου τὸ σῶμα ἐπιδεξώμεθα καὶ ἐπιθέντες ὀφθαλμοὺς καὶ χείλη καὶ μέτωπα τοῦ θείου ἄνθρακος* (qui labia Isaiae Prophetae calculo mundasti ignito) *μεταλάβωμεν.*

2) Vgl. Wolter, Die Katakomben S. 33, dessen Beschreibung deutlich ist. Gregor. Naz. Carm. LXIII. 299. *Οὐδὲ χέρες φρίσσουσιν, ἐπὴν ἐς μύστιν ἐδωδὴν τείνης;*

3) Cabassut. Notit. Eccl. mehrmals p. 271. ibidem linteamina aus Augustin. u. Cyrill. Concil. Antisidor. Can. 36. 42. Dominicale suum habeat. Martene de Antiq. Ritib. Eccl. Pars I. p. 424. Durant. de Rit. Eccl. p. 98. p. 449. mulieres nitida etc.

4) Thom. Aquin. Ecce panis Angelorum.

5) Vgl. Baehr, Symb. des Mos. Kult. II. S. 77.

6) Et tu, cum oras, magna ora id est, ora quae aeterna sunt, non quae caduca. Ora quae divina sunt atque coelestia. Ambros. in Psalm. CXVIII. Serm. 19. n. 11. Noli orare pro pecunia etc. Serm. 21. n. 15. nihil quod nos secularibus petitionibus decolorat etc. n. 6. Vgl. Serm. 22. n. 8.

7) Luk. XII. 31.

Schleiers [1]) angebracht werden. Als Muster für die Gewandung passen nach meinem Gefühle die oben angedeuteten Augen des Psalmes, die segnende Gotteshand und die Vöglein der Luft, die [2]) nicht säen, nicht ernten, nicht sammeln, und dennoch vom Vater genährt werden.

Wir gehen zur fünften Bitte über. Sie lautet: „und vergieb uns unsere Schulden u. s. w.“ Tertullian meldet das wahrhaft Erschreckliche, dass viele Christen der zwei ersten Jahrhunderte diese Bitte buchstäblich fassten, und auch irdische Schulden zu vergeben sich für christlich verpflichtet hielten. Entsetzlich, wird ausser sich die Handelswelt, ja der christliche materielle Interessen- Steuer- und Geldstaat ausrufen: dann sind wir ja Alle bankbrüchig. Da nun das Trösten zu den Werken der Barmherzigkeit [3]) gehört, und Gott, wie die Schrift so oft wiederholt [4]), ein Gott der Tröstung ist, so erinnere ich wieder daran, dass grade das Vaterunser darüber belehrt, wie man Gott den Geist im Geiste und in der Wahrheit [5]) anbetet. Es hat eben, wie wir beim täglichen Brode sahen, nichts Irdisches, sondern ist in jedem Punkte geistig zu fassen. Auch mit den Schulden sind unsere Kram- und Geldschulden nicht gemeint, sondern Christus und seine Kirchenlehrer sprechen von andern Schulden, die nicht auf Erden, sondern in der Ewigkeit bezahlt werden müssen und zwar bis zum letzten Heller, wenn wir aus der Haft (des Fegefeuers?) frei werden und dem nie endenden Gefängnisse entrinnen wollen; denn der Herr wird an dem undankbaren Schuldner Rache nehmen, wie bei Matthäus [6]) beschrieben steht. Solche undankbare Schuldner aber sind wir Alle; denn die Schulden, die Zahlung d. h. Genugthuung erfordern im Reiche Gottes, sind die Verletzungen der Nächstenliebe, die mit der Gottesliebe gleich hoch gestellt wird. Was ihr wollt, das euch die Leute thun, das thuet auch ihr ihnen; denn [7]) dieses

[1]) Einige sehen sogar in dem Dominikale einen Schleier. S. Aschbach, Kirchen-Lexikon S. 443. So viel ist gewiss, dass zu Köln meiner Jugend keine ehrbare Frau ohne Regentuch oder Schleier zur Kirche ging, theilweise noch Sitte auf dem Lande.

[2]) Matth. VI. 24.

[3]) Matth. V. 5.

[4]) Luk. II. 25. II. Korinth. I. 3. 5. 6.

[5]) Joh. IV. 24. Vgl. oben Ambros.

[6]) XVIII. 35.

[7]) Matth. VII. 12.

ist das Gesetz und die Propheten. Liebet, sogar [1]) eure Feinde und Hasser, und seid barmherzig, wie der Samaritaner, sogar gegen den Unbekannten. Beleidigungen rächt mit Wohlthaten; denn mit welchem Maasse ihr messet, mit eben demselben werdet ihr gemessen werden. Seid darum immer bereit zu vergeben, und wenn es auch unzählige Male wiederholt werden müsste oder wie der Herr zu Petrus [2]) spricht, siebzigmal siebenmal. Willst du dein Opfer zum Altare [3]) bringen, und zwar als Christ [4]) und erinnerst dich des Bruders, der etwas gegen dich hat, so lasse dein Opfer auf dem Altare, bis du mit ihm dich versöhnt hast, denn der Herr will kein [5]) Opfer, aber Barmherzigkeit. Alle diese Lehrsprüche und noch mehr sind in der einen Bitte enthalten: Und vergieb uns unsere Schulden, so wie wir vergeben unsern Schuldigern. In diesem so wie liegt die wunderbare Höhe des Christenthums, das zur Wirklichkeit geworden einen Welt- und Gottesfrieden zur unmittelbaren Folge haben würde. Was will nämlich die Bitte sagen? Nichts Anderes, als Vater im Himmel richte uns, wie wir unsere Brüder richten; thue uns, wie wir Andern thun; verzeihe in Milde, gedenke im Zorne, gewähre, verweigere, spreche frei und verdamme, sei mild und hart; denn du legst ja an uns nur unser eigenes Maas, und vergiebst uns unsere Schulden gegen dich, wie wir des Nächsten Schuld gegen uns ansehen mit den Augen der Milde oder der Härte. Um so höhere Bedeutung erhält diese Bitte, welche alle Eigenliebe in Gottesliebe umschmilzt, grade dadurch, dass das Vaterunser feierlich im hl. Messopfer vorgetragen wird. Unmittelbar darauf tritt der Friedenskuss, vielleicht der älteste Messbeweis, ein, und nach diesem erfolgt die hl. Communion, die Christen-, Bruder-, Friedens-, Geister- und Gottesgemein-

[1]) Luk. VI. 27 ff. 34 ff.

[2]) Matth. XVIII. 22.

[3]) Matth. V. 23. 24. Vgl. 22.

[4]) Wenn der Evangelist für Christen schrieb, so bitte ich wohl zu überlegen, ob hier ein anderes Opfer gemeint sein kann, als das einzige, welches die Christen haben, nämlich das Messopfer, und ob es bei Juden und Heiden ein Opfer giebt, bei welchem ein Kuss der Versöhnung und Vergebung, ein heiliger Kuss auch nur denkbar ist. Dieser Eine Satz könnte Tausende zur Besinnung führen, wenn die hl. Schrift eben noch eine heilige wäre, und nicht bloses Maulwerk.

[5]) Matth. IX. 13. XII. 7. Hos. VI. 6. I. Reg. XV. 22.

schaft. Die ersten Christen merkten also gleich, dass Matthäus an's Messopfer[1]) dachte, wenn er warnt, keinen Judaskuss zu geben, sondern folgsam dem Worte des Herrn sich zuvor mit dem Bruder zu versöhnen. Diesen Kuss, den Paulus den heiligen[2]) nennt, gab die erste Kirche in Wirklichkeit, konnte aber dies Zeichen der innigsten Leibes- aber auch Geistesvereinigung[3]), von Missbräuchen abgesehen, bei zahlreichen Versammlungen schwerlich ganz durchführen, und schon die Kirchenversammlung von Laodikeia musste Beschlüsse fassen, endlich den Friedenskuss bei den Laien[4]) ganz aufheben. Bei der Geistlichkeit tritt bekanntlich der noch gebräuchliche sogenannte Pax ein, als kostbare Friedenstafel oder Friedensbüchse, die lebhaft an den Heiland erinnert, der den Frieden brachte, aber den Frieden, den die Welt nicht geben kann. An diesen Pax knüpfen wir für unser Standbild an. Es stellt einen Priester vor in der Dalmatika, und er trägt in der Rechten den Frieden, sei es als Kreuz, sei es als Reliquienbüchse (denn die Gemeinschaft in den Heiligen ist auch die Gemeinschaft in Christus), sei es wie er namentlich hier im Kölner Dome wirklich in hübscher Einfassung vorhanden ist.

Die sechste Bitte heisst also: Und führe uns nicht in Versuchung. Unzählige Schriftsteller giebt es, welche das Vaterunser erläutert[5]) haben; jedoch wir führen nur Wenige an, da ausserdem schon Viele früher besprochen wurden. Wir folgen hiebei dem altkatholischen Grundsatze, dass das buchstäbliche

[1]) Für gewisse Leute setze ich die Voraussetzung hinzu: wenn Matthäus (Apostelgesch. I. 13) mit unter denen war, die sich zum Gebete und Brodbrechen versammelten, wenn er durch sein Evangelium, das erste unter allen, Leute des Evangeliums nach Eusebius warnen wollte, und wenn diese doch keine Juden oder Heiden, sondern Christen sein mussten.

[2]) Röm. XVI. 16. I. Korinth. XVI. 20. II. Korinth. XII. 12. I. Thess. V. 26. Vgl. Petr. I. Br. V. 14.

[3]) Ambros. Ep. XLI. n. 14. Osculum utique insigne est charitatis. n. 17. osculo enim vis amoris imprimitur etc. de Poenitentia II. 8. n. 69.

[4]) Vgl. mein „Messopfer".

[5]) Wir hätten noch aus der Migne'schen Patrologie Vieles hinzufügen können, z. B Walafrid. Strab. in Matth. p. 700 sqq., Zacharias Chrysopolit. p. 138 sqq., Adrewald p. 953 u. s. w.; allein das Meer bliebe dennoch unerschöpflich seit Cyrillus (Cateches. VII. n. 7 sqq.) und Gregor von Nyssa, welcher das Gebet des Herrn in fünf Reden (de Precat. ed. Krabinger) behandelt hat.

Wiederholen von Wahrheiten, die einmal gut gefasst wurden, ein Plagiat heissen mag, aber nützlich ist. Die hl. Schrift spricht sehr oft von Versuchungen. Schon Abraham wurde von Gott versucht, Hiob vom Teufel. Ambrosius [1]) bemerkt hiebei: anders versucht Gott, anders der Teufel. Der Teufel will zerstören und unterwühlen, Gott will krönen. Moses [2]) spricht ähnlich: der Herr versucht euch, um zu wissen, ob ihr euren Gott liebet aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele. Der Psalm [3]) fleht sogar um Versuchung, um zum Heile zu gelangen. Wenn wir armen schwachen Sterblichen versucht werden, wie dürfen wir uns wundern, da der Versucher [4]) sogar an den Heiligen der Heiligen sich wagte. Die Apostel erwähnen auch der Versuchungen. Paulus [5]) warnt vor dem unreinen Satan, aber auch [6]) Christum nicht zu versuchen. Vorzügliche Worte spricht aber über die Versuchungen der Apostel, welcher dem Urheber der Kirchenspaltung vorzügliches Missbehagen erregte. Da nach dem Worte der Schrift der heilige Geist über alle Apostel gekommen war, so konnte dieser ihm nicht abgesprochen werden, wohl aber aller übrige Geist, vielleicht der unheilige? Dieser missfällige Sendbote des Herrn preiset sogar in seinem Sendschreiben [7]) den Versuchten glückselig, weil er, wenn er erprobt ist, die Krone des Lebens empfangen wird, ja er fordert seine Brüder auf, sich [8]) der Versuchungen zu freuen; denn in ihnen grade kann Jeder seine Gottesliebe bewähren, und dem Versucher widerstehen. Wie widersteht man ihm? Der Heiland lehrte dieses durch die That, als er vierzig Tage gefastet hatte, und ebenso sagt er allgemein verständlich, dass es [9]) Versucher oder Teufel gebe, die nur durch zwei Mittel gebändigt werden können, durch Gebet und durch Fasten. Diesen Ausspruch des Herrn wollen wir für unser Standbild anwenden. Die Gestalt sei nicht, wie Lessing

[1]) de Abraham I. 8. Aliter Deus tentat, aliter Diabolus. Diabolus tentat, ut subruat. Deus tentat, ut coronet.

[2]) Deuteron. XIII. 3.

[3]) Psalm. XXV. 2. proba me Domine et tenta me. Vgl. CXXXVIII. 1. 2.

[4]) Matth. IV. 1 ff.

[5]) I. Korinth. VII. 5.

[6]) I. Korinth. X. 9. vgl. 13. Galat. VI. 1. I. Thess. III. 5. Hebr. II. 18.

[7]) Jak. I. 12.

[8]) I. 2.

[9]) Matth. XVII. 24. Mark. IX. 29.

der Maler läppisch und der Kunst unwürdig Mönche darstellt, vollwangige Wanstigkeit, sondern schlank und sogar zeige sie die feinen Züge der Geistigkeit, die ein Eigenthum derjenigen sind, denen der Körper Diener, der Geist Herr ist. Es giebt ein Entbehren um himmlischer Zwecke willen, von denen die Bauchmenschen eben nichts verstehen, aber der Sieg über die Leiblichkeit und der innere Reichthum leuchtet hervor aus Auge, Haltung, Bewegung. Bildhauer und Maler zeichnen sich hiebei sehr häufig selbst als Söhne der Tiefe, höchstens Fläche, wir wünschen einen Künstler der Höhe, dem man einen hl. Franz von Assisi anvertrauen könnte. In ihm hat die Gottesliebe eine feste und starke Wurzel, und gleicht nicht Jenen, von denen der Herr bei Lukas [1]) spricht, dass sie zwar mit Freuden die Lehre annehmen, aber zur Zeit der Versuchung sich nicht bewähren, da die Lehre des Heiles bei ihnen gar keine oder nur lose Wurzel geschlagen hat. Da schwerlich Besseres gefunden wird, als was der Heiland selbst aufgestellt hat, so geben wir in die Rechte den Saamenstengel mit einer kräftigen Wurzel. Und zwar sei es die Wurzel von demüthigen, kleinen, aber wohlthätigen und sündenreinigenden Hyssopus; denn diese ist durch ihre Stärke nach Augustinus [2]) ausgezeichnet. Ob und welches Ordenskleid nebst Cilicium beizugeben ist, bleibe anheimgestellt. Auf zwei Zugaben sei aber noch aufmerksam gemacht. Der linke Fuss trete den bekannten Wolf im Schafspelze, da unser Aufkläricht sich vor der Darstellung des Teufels etwas scheut, weniger vor seiner Anwesenheit in der besten guten Gesellschaft. Auf das Haupt würde ich auch den Helm [3]) des Heiles setzen, und zwar mit zwei Flügeln. Flügel sinnbildern nämlich die Erhebung des Geistes, und diese kann bei dem Gebete nicht zweifelhaft sein. Ob sie aber beim Fasten von der neuern Weisheit zugegeben werden möchte, dürfte füglich in Zweifel gezogen werden. Wir haben es aber mit dem braven und kraftstrotzenden Mittelalter zu thun, welches die Abtödtung der thierischen Körperlichkeit nicht als Thierquälerei ansah, sondern als hohe Tugend verehrte. Wie die Kirche selbst gesinnt ist, ihre Kunst also gesinnt sein muss, zeigt sie deutlich genug, wenn sie zur heiligen Zeit betet und

[1]) Luk. VIII. 13.

[2]) S. Kirchenbau II. S. 487.

[3]) Ephes. VI. 17. I. Thess. V. 8.

singt, dass [1]) das Fasten die Sünde niederhalte, den Geist erhebe, mit Tugenden, nothwendigen Folgen der Enthaltsamkeit, und mit Belohnungen ausstatte.

Die siebente und Schlussbitte lautet: sondern erlöse uns von dem Uebel! Alle Kirchenlehrer reden einmüthig, dass das Uebel vom Bösen stammt, und der Böse ist der Fürst des Dunkels, des Abfalles von Gott, der Urheber des eigentlichen Uebels d. i. des Seelentodes oder der Sünde. Hier tritt wieder die Geistigkeit des Vaterunsers recht klar hervor; denn von irdischen Uebeln ist hier keine Rede, obgleich sie zahlreich und für Viele drückend genug sind. Wir flehen zum guten Hirten, dass er uns vor dem bösen Hirten beschirme, die gläubige Seele bewahre [2]) in der Gottestreue und Gottesfurcht, dem Anfange aller Weisheit, und dass wir nicht fallen in den Rachen grade des Seelentödters, der umherschleicht als grimmiger Löwe, um die Sünder zu verschlingen. Hoffentlich ist nun die Bitte Jedem klar, und es gilt nun dem Standbilde. Wer dem Bösen und seinem Uebel entfliehen und in Christi Seligkeit gelangen will, nehme, wie der Heiland selber spricht, das Kreuz auf sich. Das Kreuz ist die einzige Waffe, vor dessen Anblick der Höllenfürst zagt, fürchtet und flüchtet, wie die Christophorus-Legende so schön und geistreich erzählt. Also das Standbild halte das Kreuz an der Schulter zwischen den gekreuzten Armen, und drücke mit dem Holze des Heiles den gehörnten Drachen der Finsterniss zu seinen Füssen nieder. Sein Haupt sei geschmückt, sein Haar glänzend und gesalbt; denn wie die Schrift sagt: gehasst hast du die Ungebühr, geliebt die Gerechtigkeit, und deshalb salbte dich dein Gott mit dem Oele der Freudigkeit. Ehe wir aber von dieser Darstellung scheiden, müssen wir noch eine Bemerkung machen, die Manchem vielleicht sonderbar erscheinen wird. Nach dem Vaterunser schaltet die Kirche ein Gebet ein, und das lautet also [3]):

[1]) Praefat. Quadrag. Qui corporali jejunio vitia comprimis, mentem elevas, virtutem largiris et praemia.

[2]) Hilar. in CXX. Psalm. n. 15. Ergo fidelem animam ab omni malo Dominus custodit, id est, ne eam diaboli tinea corrumpat, ne fur obrepat, ne canis oblatret, ne lupus laceret, ne ursus desaeviat, ne pardus insiliat, ne tigris advolet, ne leo vastet. Gregor. Nyss. de Precat. ed. Krabinger V. p. 112. *ὁ κύριος τὸν κακὸν. — — ἀποκαλῶν διάβολον.*

[3]) Libera nos, quaesumus Domine, ab omnibus malis praeteritis, praesentibus et futuris etc.

Befreie uns, darum bitten wir, o Herr, von allem Uebel, **vergangenem,** gegenwärtigem und zukünftigem u. s. w. — Dass man von gegenwärtigen und zukünftigen Uebeln befreit zu werden betet, wird Jeder leicht begreifen: aber vergangene Uebel sind ja gestorben, meinst du, aber du hast Unrecht und die Kirche Recht. Das Uebel kann gestorben heissen, aber es lebt noch fort in seinen Folgen; denn wie Schiller richtig sagt:

> Das eben ist der Fluch der bösen That,
> Dass sie fortwährend Böses muss gebären.

Einige Beispiele aus hohen und niedern Kreisen. Die kirchliche Spaltung lebt nach drei Jahrhunderten noch täglich auf, und die Kirche fleht immer um Rückkehr der Getrennten zur Einheit und zur Mutter. Unmittelbare Folge war die sündhafte Zerreissung unseres armen Reiches, das von denen verspeist wurde, die nun selbst aufgegessen werden. Frankreichs gräuelvolle Umwälzung scheint begraben, wandert aber als Leichenbitter durch Europa, und Gott weiss, was er nach dem bösen Jahre 1866 fügen wird. Sehn wir in die Kreise des kleinen Bürgers: wie manche Familie versank in Armuth, Elend und Sünde durch einen verstorbenen gewissenlosen Vater, und die unschuldigen Kinder bis in ferne Geschlechter müssen gleich dem achtzehnten Ludwig die Sünden, die vergangenen, büssen! Denke an so vieles, woran wir Alle kranken! Es sind vergangene Uebel, Gott heile sie! Muss ihretwegen das Standbild geändert werden? Ich meine nicht; denn hier hilft wiederum nur das Kreuz, in Busse für das, was geschehen ist, in Besserung für die Zukunft. Dieser fromme Wunsch führt uns zur

achten und letzten Bitte, dem Amen, dass es also geschehe! Wir bemerkten oben, dass die Nordseite vaterstädtisch zu halten sei. Die alte Christenheit (manche neuere hat kaum ein Recht dazu) könnte sagen: lächerliche Kleinliebe; denn das Christenthum ist um des Himmels willen Weltliebe, und von Welttheilen, Welttheilchen, Sprachen der Einzelvölker, Stämmen, Racen (die Racenkriege stehen vor der Thüre) bis in ihre kleinsten Gliederungen zu reden, kann, wie ihr wollt, genannt werden, nur nicht christlich. Also ein Amen für Köln: das Sandkorn im Meere. Halt, guter Freund! das verstehst du nicht. Köln ist, wie das alte Lied singt, die bisher nie abfällige Tochter Roms, und Rom ist auch jetzt noch die sichtbare Welt, das

Haupt aller Glieder, und verschwände die ewige Stadt vom Erdboden, so stände sie dennoch fest gleich dem geistigen Jerusalem; denn wo der Papst, da[1]) ist Rom, das Haupt, der Mittelpunkt der Kirche. Wer in der Gemeinschaft lebt und kein hauptloser Rumpf sein will, lebt in, mit und durch Rom, das keine andern Gebete und Opfer kennt, als für die Gesammtwelt, auch keine Befehle giebt, als für die ganze Welt, in welcher Europa und gewiss seine Ländchen Kleinigkeiten sind. Was von Rom gilt, gilt von Köln, ja von jedem christlichen Dorfe. Also es bleibt dabei. Köln wird das Standbild, aber das alte heilige Köln des braven Mittelalters. Indem wir dieses aussprechen, können wir uns eines Gefühles der Wehmuth nicht erwehren. Köln nennt sich reich, handelsmächtig, hochgestiegen und erhaben über seine Vorzeit. Ich glaube eben so wenig daran, als an unsere neuern Geschichtschreiber. Zwar kenne ich viele Genossenschaften, sogar eine Bettlergenossenschaft[2]), die zwar noch Zechen heissen können, wie in alten Tagen; allein früheres und neueres Köln gleichen sich wie Mittelaltér und Gegenwart, Aufopferung und Unter uns.[3]) Um mit wenigen Worten die Sache abzumachen, erwähne ich nur Einen Kaufherrn Gürzenich, der viele Lagerhäuser hatte. Eines am Rheine reicht jetzt für die ganze Stadt hin. Zur Zeit der Kreuzzüge durfte ein Zeitgenosse sagen, ohne Widerspruch zu befürchten, dass[4]) Köln an Schiffen, Kriegszeug, streitbarem

[1]) Ambros. in Psalm. XL. n. 30. Ubi ergo Petrus, ibi Ecclesia d. h. die Weltkirche, und es giebt nur Eine, die römische universalis, καθολική. Innocent. III. Tom. 3. p. 1190. Dicitur enim universalis Ecclesia, quae de universis constat Ecclesiis, quae Graeco vocabulo catholica nominatur.

[2]) Horawitz, Die Klosterneuburger Bruderschaften. Wien, Pichler S. 11.

[3]) So nennt das Volk einen Verein von Leuten, die Alles gleich in die Hand nehmen, wobei viele Prozente zu verdienen sind. Auch hier bewundere ich die Denkkraft unserer Zeit. Man schimpft über die alten Zünfte, aber Eisenbahn-, Dampfschifffahrts-, Aktien- u. s. w. Vereine, was sind sie anders, als alte Zünfte? Immer dieselben Hunde, die am selben Knochen nagen.

[4]) S. Kirchenbau II. S. 489. Vgl. den Brief Innocent. III. Tom. 4. S. 237, 239 et Not. Damberger, Synchron. Gesch. IX. S. 803. 886. 970. Kritikheft IX. S. 87. Hartzheim, Biblioth. Colon. p. 259. Gelen. Engelbert. p. 63. 72. 74. p. 329 sqq. de captura Damiata etc. Die alte Kirche zu Marienhafe S. 17. Caesarius Heisterbac. ed. Strange Dialog. Miracul. I. p. 70. 116. 181 sqq. 319. II. p. 234. 245. 251. 333. Crombach, Leben des

Volke, Geld und Mundvorrath für die heilige Sache des Kreuzzuges mehr geleistet habe, als das ganze übrige deutsche Reich. Thue es nach, jetziges Köln! und ich will Gott und dich preisen, wenn du die Perlenschnur von Kirchen noch hinzufügst, welche unsere Väter noch kannten. Der gute Gerhard von Köln ist bekanntlich ein anmuthiges Gedicht, welches unser fleissiger Simrok herausgegeben hat. Wie schön, wenn auch unsere Zeit in spätern Tagen durch das edle Sängerthum vertreten werden könnte! Das Siegel auf die Lippen, und weiter! Wir stehen wieder vor der Bildhauerfrage: wie soll der zukünftige Künstler sein gutes Köln auffassen? Ich denke, als Engel, da er ein Gebet ist und dieses grade durch Engel vor den Allerhöchsten gebracht wird. Nach dem schönen Glauben, dass jeder Mensch und Ort seinen eigenen Behüter hat, möchte ich ihn sogar als Schutzengel auffassen mit einem kleinen Heinrich[1]) zur Seite, den er an der Rechten hält, um ihn den Weg zum Himmel zu führen und diesen zu zeigen. Was erfleht er? Dass das neue Köln wieder das alte und heilige werde? Keine Vergangenheit kann zurückkehren, und der Mutterschoos bringt neue lebendige, aber keine begrabenen Geburten. Indess auch das neue Köln bedarf seines Schutzengels, der es erhalte in der Einheit des Glaubens, in der Versöhnung der Spaltung, in dem Frieden, den nur der Herr, nicht die Welt giebt und geben kann, kurz der Engel des Vaterunsers deutet die höchste allumfassende Bitte an, dass der Seele nicht geschadet werde; denn der Heiland[2]) spricht: was hälfe es dir, wenn du die ganze Welt gewännest und an deiner Seele Schaden littest? In dieser Gesinnung wird der Engel des Herrn sein altes Es lebe[3]) Köln (Vivat) wiederholen, seine Mitbürger schützen und Gottes Heil herabsenden. Er trage darum das ungenähte Gewand, bekanntlich Sinnbild[4]) der einigen

hl. Geroldus. Kap. XI. 31. Junkmann bei Ficker, Engelbert der Heilige S. 96. 140. 142.

[1]) Bekanntlich ehrte Köln seinen lieben hl. Kaiser Heinrich so, dass sein Name jedem Täuflinge beigelegt wurde; daher der Ausdruck „Kölscher Drickes" d. i. Henricus.

[2]) Matth. XVI. 27.

[3]) In der Schrift findet sich Vivat Ruben Deuteron. XXXIII. 6, V. 6. I. Reg. X. 24. III. 1. I. 29. 31. 39. Daniel VI. 6. 21, aber von einem Hurrah findet sich nichts.

[4]) S. Vorlesung III. Ungenähter Rock.

Kirche, also ohne grossen Faltenwurf neuerer künstlerischen Ungeistigkeit. Bemalt sei es nach alter Weise mit Mustern, aber mit welchen? Ich bin der Meinung, dass die Bilder der Vergänglichkeit in der ebenfalls vergangenen Hansa- wenn auch Handelsstadt sehr gut passen würden, nämlich 1) ein Heubüschel, 2) eine verdorrte Blume, 3) ein zeitgemässer Dampf, 4) ein brennendes Büschel Werg, 5) eine Zither, die zum Lobe des Herrn gestimmt ist. Was bedeuten diese Standbilder? Das Heu und die Blume erinnern an den Propheten, der [1]) also spricht: „alles Leben ist wie Heu und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases.“ Was soll der Dampf? Erinnern soll er an die Lehre des heiligen Apostels [2]): „was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der nur kurze Zeit sichtbar ist und dann verschwindet.“ Ueber das Büschel Werg wäre viel zu sagen, da es die Affen der Kirche, die Maulwürfe nächtlicher Weisheit ebenfalls gebrauchen. Hier genügt, dass ebenfalls die Gebrechlichkeit alles Irdischen bezeichnet wird. Sogar dem Papste wird bei seiner Thronbesteigung das leicht verflackernde Büschel Werg angezündet, und dabei zugerufen: „so vergeht alle Herrlichkeit der Welt.“ Sic transit gloria mundi. Trotz alledem vergeht aber nicht das Lob des Herrn, selbst wenn die Welt vergangen ist, und grade die Engel werden ihr Heilig, Heilig, Heilig fortsetzen, nachdem alle Menschenstimmen verklungen sind. Deshalb fügen wir aus den Psalmen und der Offenbarung die Zither bei, gleichsam als Zusatz zur Verherrlichung des Allerhöchsten. Bekanntlich geben unsere getrennten Brüder dem Gebete des Herrn auch einen Zusatz, der nicht im Evangelium steht, wie es der Herr lehrte; jedoch wir haben nichts gegen diesen sogenannten Embolismus (Einschaltung) oder Epilogus [3]), d. i. Nachwort, da er aus Stellen der hl. Schrift [4]) besteht, und das Lob des Heilandes verkündet. Ausserdem ist er eine Nachahmung der alten Kichenlehrer, welche ihre Schriften [5]) und Reden gewöhnlich in gleicher Weise schlossen.

[1]) Isaias XL. 6.

[2]) Br. Jakob. IV. 14.

[3]) S. mein „das hl. Messopfer“ S. 293. Chromatius Praefat. ed. Migne p. 268 sqq. nennt ihn Glorificatio, auch doxologia.

[4]) Namentlich Paulus wendet häufig diese Glorificatio an. S. I. Timoth. I. 17. VI. 16 u. s. w.

[5]) Einige Beispiele, jedoch mit der Bemerkung, dass in Reden an die Katechumenen, denen die hl. Dreieinigkeit noch ein Geheimniss war, auch

Auch dem Engel mit der Zither kann nur dieselbe Bedeutung beigelegt werden, bei dem nach der Offenbarung [1]) Lob, Ehre, Macht, Weisheit, Kraft in alle Ewigkeit. Jedoch um hier abzuschliessen, so könnte der Engel der Gemeinschaft und Einheit auch anders gefasst werden, wenn das jetzige Köln noch seine alten Sitten kännte. Es war nämlich seit frühen Jahrhunderten (Paulinus von Nola erwähnt sie schon) Sitte, sich sogenannte Eulogieen zuzusenden oder den Gläubigen zu vertheilen, wie noch in Frankreich Brauch ist. Eulogieen [2]) könnte also der Engel auf einer grossen kostbaren Patene halten, wie deren in älteren Tagen gebräuchlich [3]) waren.

hierin die Rede vorsichtig war. Cyrillus schliesst schon Procateches. ᾧ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων. Ἀμήν. Cateches. I. 6. ᾧ ἡ δόξα καὶ τὸ κράτος κ. τ. λ. Catech. III. IV. V. VI. u. s. w. mit kleinen Aenderungen: ᾧ δόξα σὺν υἱῷ καὶ ἁγίῳ πνεύματι εἰς τοὺς αἰῶνας. Gregor von Nazianz schliesst ebenfalls oft (Orat. XIII. p. 213) mit ᾧ δόξα κ. τ. λ., ebenso Ephraem in seinen Mariengebeten. Ambrosius hat verschiedene Schlüsse. S. de Abraham, de Isaac u. s. w., häufig auch mit Cui est honor et gloria etc. Apolog. David. c. 17. n. 85. de Interpellat. David. II. c. 10. IV. c. 11. de Institut. Virginis c. 17. de Offic. Ministr. II. 30. de Sacrament. V. 5. n. 24. Audi quid dicat sacerdos: per D. N. J. C., in quo tibi est, cum quo tibi est honor, laus gloria, magnificentia, potestas cum Spiritu Sancto a saeculis et nunc et semper et in omnia saecula saeculorum. Amen. de Bono mortis p. 414. et ipsi et laus et decus etc. de fuga saeculi p. 440. cui regnum est etc. in Psalm. XXXV. p. 778. cui est honor, gloria etc. Vgl. in Psalm. XXXVI. n. 82. XXXVII. n. 58. XXXVIII. n. 39. XXXIX. n. 27. XLV. n. 25. XLVIII. n. 27. CXVIII. n. 37. Serm. XIII. n. 28. Serm. XXXI. n. 24. — Hilarius schliesst seine Psalmenerklärungen gewöhnlich mit Jesum Christum, qui est benedictus nunc et semper et in omnia secula seculorum. Amen. — Rufinus (in Symbol. Apostol.) schliesst per C. D. N. per quem est Deo Patri omnipotenti cum Spiritu Sancto gloria et imperium in secula seculorum. Amen. Hist. Monach. c. I. p. 405. Dominum, cui est gloria etc. p. 461. Ipsi gloria etc. Den dritten Innocenz, den Alexandreier Cyrillus u. s. w. sehe man selber nach!

[1]) V. 12. 13.

[2]) Eulogieen heissen gesegnete Gegenstände, bestanden häufig in gesegnetem Brod, und wurden an diejenigen vertheilt, die nicht zur hl. Communion gingen. Gregor. Tur. ed. Migne p. 1183. Vgl. Praefat. p. 43. 49. Durant. de Ritib. Eccl. p. 243. qui communicare non fuerint parati. Walafrid. Strab. Vit. S. Galli ed. Migne c. 20. p. 994. Buse Paulin I. S. 234. 253. Nicolai Benedikt von Aniane. S. 164.

[3]) Solcher sehr grosse Patenen hatte die alte Kirche viele. S. Anastas. Bibliothec. ed. Migne Tom. 1. p. 1306. 1511. 1521. Vgl. Ado Chronic. p. 107. patenas, miro opere coelatas etc. Es sind noch einige gerettet.

Es erübrigt noch das Standbild auf dem Mittelpfeiler der nördlichen Priesterthüre, und da es der hl. Mutter in Westen und der Mutter Anna in Süden entsprechen muss, so wählen wir hier unsere allgemeine Mutter, den Glauben mit dem Kelche in der Hand, zu Füssen den Phönix, das Bild unserer Hoffnung der Auferstehung. Wie dieser in den grossen Zusammenhang sich einfugt, wird sich bald von selbst ergeben. Kölnische Hauptpatronin ist nämlich die Tochter des Glaubens, die hl. Ursula, und indem wir den Namen genannt haben, sind, wie bei der Königin der Engel in Süden auch gleich alle Baldachine gefüllt durch ihre heilige Gesellschaft. Da der gelehrte Bollandist Victor de Buck diesen sorgenvollen Gegenstand jüngst neu erörtert, unser gelehrter Freund Pfarrer Kessel in seiner ausgezeichneten Schrift „St. Ursula und ihre Gesellschaft" denkwürdige Ergebnisse gefördert, endlich Pfarrer Stein uns wieder mit dem Schreine der hl. Antonia beschenkt hat, so bedarf es keiner weitern Worte.

Steigen wir zur Höhe, so sind dort fünf Standbilder nöthig, versteht sich, im Geiste der alten heiligen Stadt und nicht dem der zufälligen Laune, die weder belehrt noch erhebt und bedeutungslos nur einen leeren Raum auszufüllen bestimmt scheint. Wir setzen in die Spitze die hl. Stadtpatronin Ursula selbst und unten ganz nach der Legende des Mittelalters den hl. Papst Cyriacus, den hl. Bräutigam Aetherius und die heiligen Genossinnen St. Cordula und St. Antonina. Zwar kennen wir die Papstfabeln von Döllinger [1]), wissen auch sehr wohl, welche Einwendungen gemacht werden können, allein wir haben es mit einem Werke des Mittelalters zu thun, und wie dieses die Geschichte auffasste, zeigen die Gemälde in der Ursulakirche, welche noch vorhanden sind. Lässt sich die Schweiz ihren Tell und Apfelschuss nicht nehmen, obgleich Nordland [2]) ein ähnliches Geschicht-

[1]) Vgl. über Papst Cyriacus Döllinger, Hippolyt und Kallist S. 48. Grieshaber, Oberrhein. Chron. S. VIII. 4. 5. Repzow, Zeitb. S. 132. 155.

[2]) Ob viele nordischen Heldensagen älter sind, als Sämund Axel und Sämund Frode, Isländer, die zu Köln studirten, selbst älter als Snorro Sturleson (s. Schimmelmann, Die Isländische Edda) oder als der Verkehr mit Rheinland, sogar vor der Hansazeit, sind noch zu lösende Fragen. Dass Rheinland auf den Norden und seine Dichtung Einfluss geübt, muss jeder Forscher (vgl. Lange, Untersuchung über die nordische u. deutsche Heldensage) zugeben. Manche Dinge sind aber schwer begreiflich zu machen, seit der Geist und mit ihm die Wissenschaft gespalten ist.

chen aufweist, so lässt Köln sich ebenfalls seinen reichen Sagenschatz von der neuern Besserweisheit nicht verunstalten, zumal die Kunst kein Bartscheerer zu sein braucht. Es bleibt also bei der alten Legende, und wir haben dabei den Vortheil, hier noch das Sakrament der Ehe mit anbringen zu können. Dieses findet sich in den Katakomben[1]) durch zwei Tauben versinnbildet, die auf Oelzweigen ruhen und gemeinschaftlich aus Einer Schale trinken. Diese könnten füglich zu den Füssen der hl. Patronin angebracht sein, da ja ohnehin die Taube zu ihren Kennzeichen gehört und die Entdeckung ihres Grabes bekanntlich veranlasste. Ob Papst Cyriacus[2]) die beiden Brautringe in den Händen zeigen soll oder auf der Stola liegen hat in der Weise, die bei Trauungen Sitte ist, und ob Aetherius[3]) nebst priesterlicher Gewandung die Fürstenkrone tragen soll, bleibe anheimgestellt. Wir fragen nur, ob die Krone des Aetherius nicht passend vom Kreuze, gleich der Krone vom Kaiser Konstantin, zu überhöhen wäre; denn der Name, obgleich er geschichtlich mehrmals im römischen Märtirerbuche[4]) vorkommt, möchte doch wahrscheinlich keinen Andern bedeuten, als den allgemeinen Bräutigam aller gottverlobten Jungfrauen, den König des Himmels und der Erde, unsern Erlöser und Herrn Jesus Christus, den ewigen Aetherius.

Wenden wir uns zum nördlichen Männerthore, so schlage ich einen Titel vor, der im frühern Köln unbedingten Beifall erhalten hätte. Er heisst der Kirchenfels, obenauf das Lamm, unten die vier bekannten Evangelienflüsse, die ihr Heil nach allen Richtungen ausströmen. Unten zu beiden Seiten würden zwei knieende Gestalten sich zeigen, der heilige Anno und der heilige Engelbert. Was Ersterer für ein Mann war, sagt das Annolied, der leider nach Italien berufen die Erziehung des sinnlichen Knaben, spätern Kaisers Heinrichs des vierten unseligen Andenkens nicht vollenden konnte. Nicht allein das Vaterland empörte sich gegen diesen pfründenschachernden Romanbeller, darum Liebling Vieler, sondern der eigene Sohn versagte sogar dem Vater die — Grabstätte. Man darf behaupten, dass die deutsche Geschichte eine andere Wendung nahm, wenn die gewaltige Herrscherkraft am Steuer geblieben wäre. Auch ist es fast an derselben Stelle,

[1]) Wolter, Die röm. Katakomben S. 19.

[2]) Repgow, Zeitb. S. 566. 671.

[3]) Moerckens Conat. p. 110.

[4]) Martyrolog. Roman. s. Index.

wo Anno beim Aufruhre des Kölnischen Kaufherrnthums aus dem damaligen Dome sich durch die Flucht [1]) rettete, aber bald zurückkehrend mit Ernst die Schuldigen bestrafte, wie Lambert von Aschaffenburg erzählt. Was nun den zweiten ausgezeichneten Kirchenfürsten den hl. Engelbert betrifft, so verweisen wir einfach auf seinen Geschichtschreiber, den braven Landsmann Ficker. Er starb bekanntlich als Märtirer für das Recht und die Gerechtigkeit; denn Gott der heilige wird verherrlicht in Gerechtigheit, wie der Prophet [2]) sagt. Jedoch diese wüste Geschichte mit dem Grafen von Isenburg wünschten wir nicht berührt, sondern etwas Anderes, wovon sogleich. Der hl. Engelbert hat ebenfalls nahe Beziehungen zum Dom; denn wie schon erwähnt worden, hatte er schon Alles zum Baue des neuen Münsters vorbereitet, als der Mordstahl ihn traf. Sollten noch leere Stellen sich vorfinden, so giebt es genug Feinde des ewigen Felsen, Mächte der Luft, wie Paulus sagt, Mächte der Erde, die untergraben, unterwühlen, die Flüsse zurückdämmen, die Schlüssel des heiligen Geistes umschmieden, Rom brechen und den ewigen Felsen abschaufeln wollen. Ein tüchtiger Künstler könnte hier nicht nur seine Laune, auch seine Einsicht zeigen, wenn er kein Mann der Beweglichkeit, d. h. des Fortschrittes ist; denn Gott und seine Einrichtung und sein Gesetz können bekanntlich keine Fortschritte machen. Auf den schmalen Untertheil des Flachbildes setzen wir dieselben zwei Gestalten, Anno als Gründer von Margrieten (Maria ad Gradus), im Osten an den Dom voreinst angränzend, seit 1817 abgebrochen und jetzt ein Gegenstand vieler nicht christlichen, nicht heidnischen, aber stadtkölnischen spaziergänglichen Versuche. Die übrige Hälfte überlassen wir dem hl. Engelbert, wie er in oberhirtlicher Amtsbeschäftigung Priester weiht; denn auch dieses Sakrament darf am Dome eben so wenig fehlen, als in der Heilsordnung.

Nun zu den Standbildern derselben Thüre. Ihrer sind vier auf jeder Seite. Sollen sie Kölnisch gehalten sein, so wären die geeigneten Persönlichkeiten unschwer herauszufinden; denn Köln

[1]) In dem Hause des Herrn von Wittgenstein, später an die Feuerversicherungs-Gesellschaft verkauft, jetzt wegen der Freilegung des Domes abgerissen, befand sich bis zum Abbruche die deutlichste Spur, nämlich ein Eingang in den Dom, also für Anno auch ein Ausgang, und zwar der einzige auf dieser Domseite.

[2]) Isaias V. 16.

war nicht nur die heilige Stadt, sondern auch die Stadt der Heiligen. Indessen wiederholen wir eine frühere Bemerkung, dass es Persönlichkeiten giebt, die höher stehen, als Köln, selbst Deutschland, ja Europa, und als Vertreter der gesammten Christenheit, also auch Kölns, eine grössere und weltgeschichtliche Bedeutung haben, als unsere gottverlassene Tagesweisheit zu würdigen versteht. Wir meinen hiemit die Klosterwelt, ohne welche die frühern Jahrhunderte kein christliches Dasein der Gesellschaft denken konnten. Seit ihrem Sturze ist die gesellschaftliche Frage, früher christlich von selbst sich lösend, an der Tagesordnung, gährt und brodelt immerfort, droht mit Dolchen und Messern an der Kehle, wird bringen, was Gott verhängt, und die Welt belehren, welch ein Unterschied besteht zwischen der sogenannten todten Hand, die gab und Jahrhunderte jetzt gestohlenen und leicht verschleuderten Reichthum für die Armuth aufbewahrte, und zwischen der lebendigen Krämerhand, welche die Finger und die Börse zuhält, bis auch sie zur Rechenschaftsablage gezwungen und im eigenen Fangnetze gefangen wird. Köln war bekanntlich reich an Klöstern, kurz wie man jetzt sich ausdrückt, eine Pfaffenstadt, aber noch in meiner Kindheit ohne Armen jetzigen Schlages oder Proletarier.[1]) Fort von diesem Stoffe. Auf keinen Fall würde das mittelalterliche Köln an seinem Dombau seine geliebten Wohlthäter vergessen haben, und wir haben auch keine Lust, undankbar zu sein. Die Stifter der Klöster sind Männer, die sich dreist neben die grössten Männer jetziger Zeit stellen können, und deren Wirksamkeit, hoch erhaben über Stadt- und Staatsphilisterthum, über Europa sich erstreckte, ja oft über die alte und neue Welt. Basilianer in ganz Morgenland, Benediktiner in ganz Europa, ja Amerika, Dominikaner vielwärts, ja in der Tatarei u. s. w. u. s. w. — Nehmt diese Namen weg, und sehet, was von europäischer Bildung, Wissenschaft, Kunst, Schul- und Menschenzucht übrig bleibt! Eben weil die Klostergründer weltgeschichtlich wirkten, namentlich seit der Zeit Konstantins, passen sie auch in Köln als Vertreter ihrer Genossen, und waren dort eingebürgert, wie in der ganzen Christenheit. Als Standbilder des Portales schlage ich daher zuerst die beiden

[1]) Gellius (Noct. Att. XVI. 10) erklärt das Wort, in christlicher Zeit kommt es selten vor (Oros. Hist. IV. 1), die arme Geschichte der Zukunft wird viel damit zu schaffen haben.

Kölnischen Bischöfe vor, St. Severin und St. Kunibert, die in der überaus reichen Geschichte Kölns nicht der geringste Schmuck sind. Als Väter der städtischen Mönche oder genauer Knönche (Canonici) lange vor Chrodogang und Amalar eröffnen sie mit dem thätigen auch das beschauliche Leben, auf welches unser gedankenloses Geschlecht so schlecht zu sprechen ist, obgleich man sie gleich mit der einen Frage niederwerfen könnte: was sind unsere ächten Männer ächter Wissenschaftlichkeit ohne Miethlohn anders, als Söhne der Beschaulichkeit und Vordenker für die Nachdenker? St. Severin (Oesterreich verehrt bekanntlich einen gleichnamigen Heiligen) lebte zu Zeiten des Vaters der abendländischen Mönche, des hl. Martin von Tours, im Süden Kölns ausserhalb der jetzigen Ringmauer, und die nach ihm genannte Kirche war früher dem hl. Cornelius und hl. Cyprian geweiht. St. Kunibert, Reichsverweser von Austrasien und Sohn des Herzogs von Lotharingien, baute ebenfalls ausserhalb der jetzigen Stadt die Klemenskirche, später auf den Namen Kunibert umgetauft. Ich denke, es wird nicht nöthig sein, einem Kölner Künstler die Standbilder genauer vorzuzeichnen. Das dritte Standbild ist der Apostel Deutschlands, Winfrid oder Bonifacius, auch Kölns, das ihm zu Ehren auf der Severinsstrasse die Bonifaciuskirche erbaute als Siegesdenkmal. Das vierte Standbild gilt dem hl. Bruno, Stifter des strengen Karthäuserordens, einem gebornen edeln Kölner, dessen elterliches Haus am St. Laurenzplatz noch Denkwürdigkeiten aus alten Tagen zeigt. Als fünftes Standbild könnten wir das Weltlicht Albert den Grossen aufstellen; allein wir werden ihn an anderer Stelle nöthig haben. Also statt seiner trete ein Mann ein, den neuere Unwissenheit zu einem der Ihrigen macht, als ob er, der für Roms Vorrang stritt, die Himmelsschlüssel nicht anerkannt hätte. Wir meinen den Irländer oder wie man früher sagte, den Schotten Columban, Gründer von Luxeuil und Fontaines in Frankreich und von Bobio in Italien. Was die Schottischen Mönche für die Wissenschaft und das Christenthum waren, weiss der Wissenschaftliche. Erzbischof Marinus führte sie in Köln ein, und baute für sie auf einer Rheininsel (der Name Insel ist noch da) die berühmte Benediktinerabtei Gross-St.-Martin, so dass also in ihm der grosse Weltweise und Weltumgestalter, der hl. Benediktus, wirklich vertreten ist. Beim sechsten Standbilde erinnern wir an einen Mann, den ein Dante bewundern konnte, unsere Gegenwart höchstens für einen

Narren halten wird; denn der Gegensatz der Geistigkeit und Leiblichkeit ist gar zu grell und schlagend. Der Heide bewunderte schon die Stoa, die Höheres bezweckte, als Besitz und Genuss, wo giebt es aber eine höhere Gestalt, als den hl. Franciscus von Assisi, der sich vom päpstlichen Stuhle ein nie gesuchtes Vorrecht erbat, das der freiwilligen Armuth, die auch die damalige Zeit wieder auffrischte? Hatte der Heiland nicht, wohin er sein Haupt legte, wurde er in der armen Krippe geboren, sogar in fremdem Eigenthum begraben, so suchte dieser Geistesnicht Magenheld dem Erlöser soweit möglich gleich zu werden, und der Nichtbesitz (er war reich) wurde höchstes Ordensgesetz, Vorbild, lebendige Prediger und Trost für die Armen, deren es nach den Worten des Heilandes immer geben wird, und Erfrischer einer faulenden Menschheit. Wie es jetzt steht mit der Armuth, aber der unfreiwilligen, braucht nicht gesagt zu werden; denn für den Verkehr ist es immer mit der Welt vortrefflich beschaffen, wenn die Geschäfte gut gehen, obgleich das Vaterland am Sterben liegt. Es erscheint uns als eine Fügung Gottes, dass mit Franz von Assisi ein gleichgesinnter Heiliger auftrat, der mit dazu beitrug, die freiwillige Armuth zu einer Weltmacht zu erheben, der hl. Dominikus. Also für ihn bestimmen wir die siebente Stelle, und verweisen unsere Kunstjünger auf Marchese's Schriften, um demüthig zu werden, und zu lernen, was Gottes- und was Weltgeist schafft und stümpert. Bei der Besetzung der achten und letzten Bildstelle sind wir wirklich in Verlegenheit; denn erstens giebt es noch viele der edeln Gestalten, die hier einen Platz verdienten, und zweitens möchte ich auch der neuern Zeit ihr Recht widerfahren lassen und an sie erinnern. Dass hier der hl. Ignatius, der hl. Franciscus Xaverius und Genossen gleich hervorleuchten würden wie der Mond unter den kleinern Gestirnen, ist klar, aber, aber . .! Wir erlauben uns hier, frühere Worte zu wiederholen, wenn auch der gesammte Geistespöbel der Höhen und Tiefen sich dagegen auflegen sollte. Seit Voltaire der Erfinder des écrasez l'infame! d. h. fort mit Christus, seiner Kirche und dem Christenthume das Wort aussprechen durfte: zuerst macht mit den Jesuiten reine Bahn, mit allem Uebrigen wird es dann von selbst gehen, gehört es zum festen Glaubensartikel der sogenannten Aufklärung, dass alles Schlimme Jesuit heisst, und ein Meer von Unsinn über sie ausgegossen wird, obgleich die Geschichte nachweist, was auf die Vertreibung dieser Kämpfer für

Throne und Kirche erfolgt ist, nämlich die französische Umwälzung, das Schaffot des Königs, die Auflehnung gegen alle Obrigkeit, der jetzige Völkerwirrwarr. Wie Vieles und Erlogenes man aber auch den Jesuiten aufgebürdet hat, Eines hat man nie gesagt, weil gedrückt von der geistigen Ueberlegenheit, dass sie Dummköpfe seien. Nun aber steht fest, dass ein gescheidter Mensch sich vor Gescheidten nicht fürchtet, im Gegentheile gleich Friedrich dem einsichtigen Könige von Preussen handelt, dass man sich selbst kein schlimmeres und mehr entehrendes Zeugniss ausstellen kann, als wenn man im Gefühle eigener Kleinheit das Grosse angeifert und anbellt; allein unsere Worte werden unnütz sein; denn das arme Volk lässt sich in seinem Glauben an die Zeitungsburschen und sonstigen Tagesblätterschmier nicht stören. Also habe ich einstweilen Mitleid mit der unmündigen Mündigkeit auch des aufgeklärten Kölns, und setze an die Stelle eines hl. Ignatius einen Namen, der sich noch aus der alten Klosterwelt bis jetzt erhalten hat. Bekanntlich besitzen wir noch die Longinus- [1]) oder sogenannten Lungenbrüder, auch Alexianer genannt. Werke der Barmherzigkeit, Pflege der Kranken, Begraben der Todten sind ihre Aufgaben, letztere allerdings etwas gestört, seit das heidnische Begräbnisswesen ausserhalb der Städte und Dörfer aufgekommen ist. Die hl. Longinus und Alexius sind Patrone der Lungenbrüder. Unter ihnen ist also die Wahl.

Erheben wir uns jetzt zu den Baldachinen, so hat Köln mehr heiligen Vorrath, als nöthig. Eine Auswahl wird darum gerathen sein, und wir schlagen daher folgende Bilder vor.

1) Den hl. Gereon, uralten Stadtpatron mit vielen Genossen, unter denen St. Viktor zu Xanthen, St. Cassius zu Bonn, Florentinus u. s. w. dem altkölnischen Lande angehören. Die hl. Kaiserin Helena erbaute nach der Sage die Gereonskirche, die schon von Gregor von Tours erwähnt wird, nichts Brennbares [2]) an

[1]) S. Mone Lat. Hymn. I. p. 124. Grieshaber, Deutsche Pred. S. 6. 102. 121. Muscatblut p. 80. Er gehört noch unter die lebendigen Ueberlieferungen von Jerusalem, das noch eine Longinus-Kapelle hat. Visino, Meine Reise nach Palästina S. 314. Sünder stossen noch immer die Lanze (λόγχη) in die Seite des Herrn. toties lateri Christi lanceam infigunt. Balderic, p. 1143. Die Lanze wurde zu Antiocheia aufgefunden. l. cit.

[2]) Einen ähnlichen Bau erwähnt Dexter ed. Migne p. 249. Domitianus imperator . . . templum quoddam sine contignatione fecit. Vgl. Not.

sich hatte, und nach dem Dom unter den Stiftern (Ecclesiae collegiatae) den ersten Rang einnahm.

2) Der hl. Mauritius, Anführer der weltberühmten thebäischen Legion, dessen Kirche vom ehrenwerthen Baumeister Vincenz Statz eben erneuert ist.

3) Der hl. Evergislus, Nachfolger des hl. Severinus und sein Jünger.

4) Die hl. Blutzeugen, Papst Cornelius und sein Zeitgenosse.

5) Cyprianus, Bischof von Karthago. Beiden war die Kirche geweiht, die jetzt nach dem hl. Severinus benannt ist.

6) Der hl. Papst und Märtirer Klemens, dessen Kirche später auf den hl. Kunibertus umgetauft wurde.

7) Die beiden hl. Ewalde, die von den Heiden jenseits Rheines gemordet, an der Kunibertskirche angeschwemmt wurden.

8) Der hl. Kölnische Bischof Agilolfus, von Frevlerhänden gemordet.

9) Der hl. Kölnische Erzbischof Hildegar, den abgöttische Sachsen erschlugen.

10) Der hl. Kölnische Erzbischof Heribert, der an der alten westlichen Römermauer die jetzige Apostelkirche erbaute.

11) Ritter Reinold aus dem Geschlechte Karls des Grossen, Büsser, und von boshaften Bauleuten, wie Friedrich von Schlegel hübsch gedichtet, erschlagen. Die sogenannte Reinoldskapelle [1]) am Laach hat Köln wie so Vieles gedankenlos noch in neuester Zeit niedergelegt.

12) Der hl. Märtirer Gregor von Spoleto, der im Dom ruht.

13) Der hl. Maurinus, einst Heilthum in St. Pantaleon.

14) Der hl. Suitbert, Apostel im Kölnischen Lande.

15) Der hl. Lupus, dessen uralte Kirche vom guten Köln ebenfalls an die Erde gelegt wurde.

16) Der hl. Pantaleon, dessen Kirche erbaut vom

17) hl. Bruno, Bruder Kaisers Otto I., jetzt Soldatenkirche.

18) Der hl. Ludger, erster Bischof von Münster, seit alter Zeit zum Kölnischen Oberhirtenamte gehörig, gleich Tongern, Lüttich und Andern. Aus demselben Grunde stehe auch hier

19) der hl. Servatius von Tongern, dessen uralte Kapelle auf Johannisstrasse, Himmelspforte (Porta coeli) genannt, einer Oelmühle weichen musste.

[1]) Vgl. Caesar. Heisterbac. Dialog. Mir. ed. Strange Vol. II. p. 211. capella St. Reynoldi, quae sita est juxta ecclesiam sanctorum Apostolorum.

20) Der hl. Lambert, Bischof von Mastrich.

21) St. Quirinus, Hauptpatron im altkölnischen Neuss. Auch gab es zu Köln einen alten Quirinusbau nahe bei St. Pantaleon in der Walengasse, aus dem frühern Jahrtausend stammend, noch jüngst mitleidslos zerstört. Da auch die Mönchswelt am Portale vertreten sein muss, so treffen wir folgende Bilderwahl:

22) Den hl. Kölner und Prämonstratenser Hermann Joseph, darzustellen mit dem Apfel, wie er in St. Mergen noch zu sehen ist.

23) Den hl. Wilhelm, Zögling des hl. Heribert, weiland Abt in dem so nahen Brauweiler, dessen Zeitbuch, noch im Pfarrhause vorhanden, nicht sorgsam genug verwahrt werden kann.

24) Den hl. Franciskaner Antonius. Die Antoniterkirche ist jetzt an die Protestanten übergegangen.

25) Den hl. Papst und Karmeliter Dionysius. Die Karmeliterkirche selbst ist nach dem Verkaufe des Dachbleies u. s. w. eingestürzt, und der in Fresco gemalte Umgang unter dem Weissquaste verschwunden.

26) St. Vincenz. Seine Kapelle ist verschwunden, lag in der Schmierstrasse, jetzt Komödienstrasse.

27) St. Maximin, von dessen schöner Kirche nur der Name Maximinenstrasse übrig ist.

28) St. Nikolaus auf dem Burghofe. Die Kirche stand nördlich von der Augustinerkirche, jetzt Augustinerplatz, ja sie steht noch als — Packhaus.

29) St. Alexius, oben bei den Lungenbrüdern erwähnt.

30. 31. 32) St. Raimund, dritter Prediger General, St. Thomas a Villanova, St. Paschalis Baylon als Erinnerung an die Dominikaner, die Eremiten des hl. Augustinus und die Brüder des hl. Franciskus.

Köln hatte auch voreinst eine Menge sogenannter Convente (Hospitäler), Spittel und Zufluchtsörter für die Barmherzigkeit und jede Noth, einheimische und fremde. Nirgends fehlte eine Kirche oder ein Kirchlein. Damit ihr Andenken nicht verwischt werde, bilden wir

33) einen Mann an einer Thüre — über ihm die hl. Geistestaube — der Geld an Arme vertheilt. Also geschah es voreinst im Heiligen-Geist-Spital auf dem Domhofe, und

34) einen Armenkorb. Ein solcher hiess ein vorstehendes Gitterfenster mit einer Oeffnung unten, durch welche man unge-

sehen unten die wohlthätige Hand ausstrecken konnte, um die Spenden an die Armen zu reichen. O ihr schönen alten, ach veralteten Sitten!

Wir nähern uns dem Ende unserer Aufgabe und gehen zur nördlichen Frauenthüre über. Welchen Titel wählen wir? Meine Ansicht ist es, dass man in allen Dingen der heiligen Kirche folge. Diese ordnet ihre Heiligen nach festem Gesetze, und nach den Aposteln, Märtirern und Bekennern folgen zuletzt die heiligen Jungfrauen und Wittwen, die sich dem himmlischen Bräutigam verlobten oder jede zweite Ehe als unchristlichen Bundesbruch verschmähten. Unsere Zeit wird bei einem solchen Jungfrauenportale seltsame Gedanken haben, und die Herrn des Fleisches und der Bevölkerungslisten werden die gewöhnten Redensarten auftischen; allein wir haben es mit einem mittelalterlichen Dome zu thun und das Mittelalter war sich noch bewusst, dass seit dem jungfräulichen Heilande, dem jungfräulichen Johannes und den zahllosen Jungfräulichen beider Geschlechter der Märtirerzeit die Tugend der Keuschheit und Enthaltsamkeit eben so hoch gehalten wurde, als jetzt der Genuss. Der Heiland sagt bei Matthäus, dass es um des Himmelreiches willen Verschnittene gebe, und fügt hinzu: wer es fassen kann, der fasse es. Unsere gepriesene Bildung scheint hier das Fassungsvermögen verloren zu haben, bis vielleicht die Ueberzahl der christlichen Parthenopäer (Jungfernkinder) die Augen öffnen wird. Jedoch was setzen wir in die Spitze des Dreifeldes? Früher dachten wir an die Arche, die sehr gut dem Kirchenfelsen mit dem Lamme entsprechen würde. Beide bringen Rettung. Bei näherer Ueberlegung aber erhebt sich das Bedenken, dass die Arche sich schwer in eine Spitze fügt, und der Bildhauer ein unglückliches Bild machen müsste, dergleichen wir leider übergenug besitzen. Diesen Gedanken geben wir daher auf, und setzen in die Spitze den heiligen Geist als Taube mit dem dreistrahligen Nimbus, unter ihm zwei andere Tauben, trinkend aus der gemeinsamen Schale. Dass die Hochzeit der Jungfräulichen mit dem himmlischen Bräutigam auf diese Weise schon in den Katakomben gebildet wird, ist schon oben berührt, und so die hochzeitliche Präge gewahrt, welche auch die Kirche beim heiligen Opfer bei solchen Festen aufdrückt. Unten in den beiden Ecken setzen wir zwei jungfräuliche Gestalten, und zwar keine geringern, als den Kaiser Heinrich und die Kaiserin Kunegunde. Wie der heilige Kaiser

mit Köln verwachsen war, zeigt die Geschichte der Kirche Marien-Ablass, einst geschmückt mit dem Standbilde des Kaisers, nach welchem die Bürger gerne ihre Söhne benannten, zeigt die Geschichte mit dem Erzbischofe Pilgrin [1]), den der Kaiser spät erkannte und hochachten lernte. Von der hl. Kunegunde sagen wir nur, dass sie dem altkölnischen Lande schon durch ihre Geburt angehört; denn sie war eine Tochter Sifrids, Grafen von Luxemburg. Auf dem schmalen Flachstreifen wiederholen wir beide Gestalten, und zwar Kaiser Heinrich, wie er mit Bischof Pilgrin in St. Johann auf dem Domhofe (jetzt abgebrochen) sich bespricht oder dem hl. Messopfer beiwohnt, die Kaiserin, wie sie nach falscher Anklage über glühende Pflugeisen wandelt und das Gottesurtheil unverletzt besteht. Etwaige leeren Räume füllen leicht Blumen und Lebenskronen, gestreut und gehalten von Engelgestalten.

Was nun die acht Standbilder betrifft, so folgen wir wieder dem früher ausgesprochenen Grundsatze, dass die alteingebürgerten Klöster auch zu Köln stehen, wie Kinder zu ihren Eltern; denn was der allgemeinen Weltkirche gehört, war und kann Köln nicht fremd sein, wie überhaupt der Name Fremd im Christenthum ein Wort ist, das ich nicht näher bezeichnen will; denn am Ende könnte auch unser Heiland aus Nazareth ein Fremder werden und eines Passes bedürfen, um — zurückgewiesen zu werden, und sein Himmel für undeutsch und unpatriotisch gelten! Jedoch nochmals die Lippen versiegelt, und zur Bildhauerarbeit!

1) Das erste Standbild sei die hl. Agnes, von welcher schon Hieronymus sagt, dass sie in den Schriften aller [2]) Völker und Zungen gefeiert werde. Einst hatte sie ein Kirchlein und Haus der Barmherzigkeit am Neumarkt. Der Zeitgeist verspeiste beide. Auch im Dom besteht ihr Altar, bestand ihre Kapelle. Der Name Agnetenkapelle ist noch da, und in ihr befindet sich das berühmte Dombild. Ueber die Abbildung der hl. Agnes verlieren wir bei einem katholischen Künstler kein Wort.

2) Das zweite Standbild sei St. Cäcilia. Uralt ist ihre Kirche und viel älter als der Hildebold'sche oder jetzige Dom, ja sie war der ältere Dom innerhalb Köln (das antiquum Summum

[1]) Rupert. Tuit. Opp. Tom. II. ap. Birckmann nennt p. 714 den hl. Heribertus, dessen Nachfolger Pilgrin war, Rupertus starb 1135, Heribertus 1021.

[2]) Vgl. die schöne Rede Ambros. Serm. XLVIII. Opp. Tom. 2. Append. p. 458. Ep. I. Append. p. 479. Ad Marcellin. I. 2. n. 5.

lag ausserhalb des Römerrings), der hl. Eugenia geweiht, und die jetzige Cäcilien-Kirche ist wahrscheinlich dieselbe mit jener, welche Ammianus Marcellinus beim Morde des Silvanus erwähnt.

3) Das dritte Standbild sei die heilige Katharina, die geistvolle Besiegerin der heidnischen Weisen und Gelehrten aus Alexandreia. Ihr Name und Ruhm kam vorzüglich in der Zeit der Kreuzzüge nach Europa, und auch der Deutschorden errichtete ihr südlich von St. Johann am noch sogenannten Katharinengraben eine prachtvolle Kirche, welche der wüste Geist am Anfange dieses Jahrhunderts zerstörte. Ihr gegenüber lag ausserhalb der Stadt die sogenannte Kommende, wo die Pilger namentlich aus Morgenland nach Thorschluss Aufnahme fanden. Auch im Dom hatte die Heilige einen Altar.

4) Um auch wie am Männerthore der Klosterbeziehungen zu gedenken, so geben wir die vierte Stelle dem Bilde der hl. Agatha aus Katanea in Sicilien. Ihren Namen trug ein Benediktinerinnenkloster, jetzt ebenfalls weggefegt; denn Köln war und ist noch gross im — Abbrechen. Die hl. Agatha vertritt also die hl. Scholastica, Schwester des hl. Benediktus und Urmutter der weiblichen Benediktiner.

5) Um die Capucinessen, Dominikanessen, Cistercienserinnen und den sonstigen Kölnischen Reichthum an Kölnischer Frömmigkeit zu übergehen, so bezeichnen wir für die fünfte Stelle St. Clara, deren Eigenthum nebst Garten jetzt von Ziegelsteinkasten besetzt ist. Wer diese für den hl. Welterneuerer Franz von Assisi begeisterte Jungfrau zu würdigen versteht, welche den Muth hatte, sogar dem muselmännischen Raubgesindel des aufgeklärten zweiten hohenstaufischen Friedrich entgegenzutreten, wird gerne das Bild mit der Monstranz sehen, um ein Andenken zu ehren, das jetzige Männer beschämen kann.

6) Um unter den Trümmern der Vergangenheit der Gegenwart auch ihr Recht angedeihen zu lassen, geben wir das sechste Standbild der Mutter der Ursulinerinnen, der hl. Angela. Diese edle Genossenschaft befasst sich noch jetzt mit weiblilicher Erziehung und Volksunterricht, hat aber das unaufgeklärte Unglück fester Grundsätze; denn wie wenig unsere Zeit im Klaren ist, zeigen die fast jährlich [1]) veränderten Pläne, Verordnungen u. dgl., die ich selbst während meiner fast fünfzigjährigen Schulmeisterei

[1]) Thiersch in München erzählte mir, wie viele neuen Schulpläne er allein gefertigt. Wie viele habe ich — vergessen.

erlebt habe. Noch die Zeit der hl. Angela kannte keinen Unterrichtsminister; denn diese sind im Christenthume von selbst gegeben in den christlichen Bischöfen; dafür aber hatten sie ächte Volksschulen. Doch Pst!

7. 8) Um zuletzt nach kirchlicher Ordnung die hh. Wittwen nicht zu vergessen, so scheinen mir für Köln zwei Frauen vorzüglich hervorgehoben werden zu müssen, die in die Geschichte ihrer Zeit und unserer Vaterstadt nicht unbedeutend eingriffen. Sie heissen Plektrudis und Richezza. Plektrudis die Ahnfrau des gewaltigen Kaisers Karl des Grossen zog sich nach der offenen Unehe Pipins mit der schönen Alpais, Schwester des Dodo, in die fromme Einsamkeit nach Köln, und verwandelte ihren und der Herzoge von Lotharingien Palast (der Name Palast ist noch lebendig) in eine Kirche nebst Stiftung für fromme Jungfrauen. Die Kirche ist das jetzige St. Mergen (Maria) genannt im Kapitol, und ihre übrige Lebenszeit weihte hier die kaiserliche Ahnfrau gottseligen Werken. In der Nähe ihres Grabes befindet sich auch das der seligen Ida von Nivelle, welche bald genannt werden soll. Die zweite fromme Wittwe ist Richezza (Rixxa) Königin [1]) von Polen, Mutter des hl. Casimir und Nichte des hl. Anno. Sie hatte ein schönes Denkmal in Margrieten (Maria ad Gradus), welche Kirche in Osten unmittelbar an den Dom anstiess. Das jetzige Köln ist eben damit beschäftigt, den Hügel wegzuschaffen, auf welchem Margrieten lag, um auch von der Ostseite unsern Dom frei zu legen für Karren und sonstiges Fuhrwerk. Die vergessene Königin, Wohlthäterin von Köln und Brauweiler stände also als Sühne ungefähr an derselben Stelle, wo sie voreinst so segensreich wirkte und ruhte.

Es bleiben nun noch die Baldachinbilder übrig, die selbstverständlich im selben Geiste des geschichtlichen Köln zu halten sind. Indem wir dem Forscher die nähern geschichtlichen Beziehungen überlassen, nennen wir kurz die Namen:

1) Die hl. Felicitas und

2) hl. Perpetua aus dem Messkanon.

3) St. Lucia. Ihr Klösterchen im Filzengraben ist jüngst zur protestantischen Kirche umgebaut.

4) St. Eugenia, deren alte Kirche, älter als der Hildebold'sche Dom, jetzt Cäcilienkirche heisst.

[1]) S. Damberger, Synchron. Gesch. VI. S. 80. 81. Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein 1861. S. 23. 24. 1866. S. 120. 121.

5) St. Scholastica, Schwester des hl. Benediktus und Mutter der Benediktinerinnen, die auch in Köln mehrmals vertreten waren.

6) St. Nothburga, zur Erinnerung an ihre frühere Kapelle.

7) St. Brigitta (Brigida, Birgida) aus Schweden, Königin und

8) die gleichnamige jungfräuliche schottische Königstochter. Ihre Kirche, voreinst Pfarrkirche von Gross-St.-Martin ist gleich Maria in Sion, wo ebenfalls Brigittinerinnen lebten, an die Erde gelegt.

9) St. Barbara, voreinst bei den Karthäusern sehr geehrt.

10) St. Monika, die einen hl. Augustinus erzog und bekehrte, im alten Köln sprüchwörtlich das Bild einer braven Mutter.

11) Die selige Anna de Jesu, Vertreterin unserer noch bestehenden Kupfergassen-Schwestern.

12) St. Lüftildis, bekannt genug durch Lüftelberg bei Bonn.

13) St. Archangela de Trino, Karmelitesse, deren Regel wieder auflebt.

14) St. Theresia a Jesu, Stifterin der Karmeliten-Discalceaten.

15) Die selige Jungfrau Juliana, Veranlasserin des Frohnleichnamsfestes, aus dem damals Kölnischen Lüttich.

16) Die selige Ida, Abtissin von St. Mergen, Tochter von Graf Ezzo und Mathilde, den Stiftern von Brauweiler.

17) Die hl. Klausnerin Viridiana von Florenz, die zu Köln namentlich in der Kluse viele Nachahmerinnen hatte.

18) Die hl. Columba, deren alte Pfarrkirche noch steht.

19) Die hl. Columba von Rieti, Vertreterin der Dominikanessen.

20) Die hl. Adelheid, Abtissin und Hieronymiterin zu Köln und

21) Bertrade, ihre Schwester bei den weissen Frauen, lebten unter Erzbischof Heribert.

22) Die selige Rita von Casia, Einsiedlerin vom Augustiner-Orden, nach dessen Regel mehrere weibliche Klöster eingerichtet waren.

23) Die hl. Königin Klotildis.

24) Die selige Irmgardis, Gräfin von Zütpfen, Wohlthäterin unseres Domes.

25) St. Emerentiana, Genossin der hl. Agnes, voreinst in St. Severin verehrt.

26) St. Margaretha mit Kirchlein auf dem Margroten-Kloster westlich von Fettenhennen.

27) St. Elisabeth, die noch in der Antonsgasse ihr Kirchlein besitzt.

28) St. Mathilde, Mutter des grossen Kaisers Otto III. Sie wurde in Pantaleon begraben.

29) St. Christina und

30) St. Balbina, einst in den Minoriten hochgeehrt, gleich

31) St. Walburga,

32) St. Appollonia,

33) St. Afra, und schliesslich

34) St. Thekla, Schülerin des Völkerapostels. Sie wird in der Elends- oder von Groote'schen Kirche verehrt, und diese Kirche mit dem noch blühenden Geschlechte bezeugt noch lebhaft, was der alte Adel Kölns war und wirkte.

Es erübrigen noch einige Standbilder, nämlich zu beiden Seiten der Priesterthüre Standbilder, welche den lateinischen Kirchenlehrern in Westen und den griechischen in Süden entsprechen. Dass sie aus der Kölnischen Geschichte entnommen werden müssen, darüber kann nicht gestritten werden. Und wirklich, Kölns geistiger Reichthum ist auch in dieser Beziehung bedeutend, und seine alte Hochschule darf sich kühn neben jetzige Grossgeister stellen; denn die Briefe der Dunkelmänner (obscurorum virorum) sind abgestandene Waare, höchstens brauchbar für den Gebrauch obscuriorum oder obscurissimorum. Welche vier Geistesmänner also wählen wir aus? Wirkliche Kirchen- und Volkslehrer waren voreinst zu Köln Tauler [1]), Seus [2]) [Suso] und viele Andere; ja Thomas von Aquin und Bernard von Clairveaux können sogar zu den Kölnern gerechnet werden; denn Ersterer wurde unter dem weisen Meister Albert hier gebildet, und vom Andern glaubt das Volk, dass er auf der noch im Dom befindlichen Kanzel das Kreuz gepredigt habe. Jedoch wir haben Männer, denen die Anerkennung nicht fehlen kann.

Der erste ist Rupertus von Deutz, der zahlreiche Schriften, unter andern auch eine Auslegung der beiden Testamente hinterlassen hat. Er starb als Deutzer Abt im Jahre 1135. [3])

[1]) Vgl. Hartzheim, Bibliotheca Colon. p. 204 sq. Moerckens Conat. p. 159. Eine Monographie über ihn ist angezeigt von Karl Schmidt in Allgem. Lit. Ztg. 1866 Nr. 47 S. 379.

[2]) Wir begnügen uns, auf Görres Mystik zu verweisen.

[3]) S. über ihn Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein 1863. S. 97. 1866. S. 134 und jedes Kirchen-Lexikon, z. B. von Aschbach.

Der zweite ist das Licht Frankreichs, Deutschlands, vorzüglich Kölns, dem zuliebe er sein Bisthum zu Regensburg aufgab. Die Welt ehrte seinen Namen Albert durch den Zusatz der Grosse. Wir verweisen für ihn auf die Schrift Sighart's.[1]) Seine Predigerkirche baute er selbst, ein Vorbild des jetzigen Doms, und seine Schüler nannten sich Albertisten oder auch nach Alberts Zögling Thomas von Aquin Thomisten.

Den Thomisten standen die Scotisten entgegen. Diese nennen sich nach Johannes Duns, ihrem Meister, der unter dem Namen Duns Scotus (von σκότος, nicht Scotia) bekannter ist. Diesem überfeinen Denker und Parteischulhaupte weisen wir den dritten Platz an; denn sein Wirken war ein allgemeines. Er liegt in der Minoritenkirche begraben. Ob sein Denkmal würdig hergestellt oder gleich dem Denkmale des Feldherrn Taxis, der im truchsessischen Kriege bei der Belagerung von Bonn fiel, herausgekarrt wird, muss die Zukunft lehren. Wir können aber das herbe Wort nicht unterdrücken, wenn wir warnend zurufen: es wird uns später schlecht ergehen, wenn die Zukunft, folgsam unserm Vorbilde, mit uns umspringt, wie wir mit unserer Vorzeit.

Die vierte und letzte Stelle würde gewiss würdig besetzt, wenn wir an Gropper dächten. Sein Leben fiel in die unglückliche Zeit der Kirchenneuerung und Köln hatte damals nicht nur verkommene Geistlichen, sondern auch ein schwaches schwankes Rohr, Erzbischof Hermann von Wied. Gropper stand und blieb fest in dem Glauben der Väter, und ein Lobredner sagt nicht zu viel, wenn er in ihm den Retter des altgläubigen Kölnischen Sprengels sieht. Indessen kennen wir eine ebenbürtige ja überragende Gestalt, der wir auch den Vorzug geben. Es ist der jüngst heilig gesprochene und schon durch seine vielen Werke unsterbliche Canisius, ein (ich bitte nicht zu erschrecken) — Jesuit.

Nach Abmachung dieser vier Standbilder sind in Norden nur noch vier Seitenbilder zu besetzen. Um auch hier von den Kölnischen Beziehungen nicht abzulassen, wählen wir erstens den ersten christlichen Kaiser Konstantin[2]) und seine heilige Mutter

[1]) Ein merkwürdiges Wort über Albert d. Gr. hat Jos. Bach gesprochen in Oesterreichische Vierteljahresschrift 1866 S. 392 ff.

[2]) Das Mittelalter pflegte auch sinnreich unter die Standbilder der Heiligen als Träger und Fussschemel ihre unheiligen Gegner zu setzen, z. B. unter den hl. Andreas den Aegeas, Nero unter Petrus, Maxentius unter Konstantin u. s. w.

Helena. Dass Konstantin bei seinem Auszuge aus England und der damals gewöhnlichen Landung in Holland Köln und Rheinland besuchen konnte, hat schon an und für sich grosse Wahrscheinlichkeit; aber dass er hier war, beweist die nach ihm genannte Rheinbrücke, die von der Salzgasse bis zum gegenüberliegenden jetzt in Basalt versteckten Thurme zu Deuz bei kleinem Wasserstande sichtbar ist. Erzbischof Bruno, Bruder des Kaisers Otto, liess sie abtragen und die Steine zum Baue seiner Stiftung zu St. Pantaleon verwenden. Auch noch andere Spuren der Anwesenheit Konstantins am Niederrheine finden sich, und es genüge, Sinzig nicht weit von Andernach anzuführen, wo dem Kaiser das Zeichen seines künftigen Sieges über Maxentius, das Kreuz, erschien. Daselbst ist auch noch das Andenken der kaiserlichen Mutter im Volke lebendig, und dass St. Gereon zu Köln kaiserlich ausgestattet war, bezeugt Gregor von Tours, der kaum zwei Jahrhunderte später lebte und gewiss in der Lage war, seine Gegenwart mit andern Augen anzusehen, als unsere Zeit nach so vielen Zerstörungen vermag. Als Gründerin dieses ersten Stiftes galt ohne Widerspruch seit anderthalb Jahrtausend St. Helena.

Als Schlussbilder an beiden Endseiten nennen wir die beiden Wahrzeichen von Köln, Agrippa und Marsilius. Auch an andern Münstern sind ähnliche Bilder zu sehen. Der Geschichtsschreiber, fast Landsmann [1]) Tacitus, reicht hin, um für Agrippa zu zeugen, der durch den Bau des Pantheon bewies, dass religiöse Anschauungen ihm nicht fremd waren, sogar in Rücksicht auf nicht einheimische Götter. Markus Quilius oder Marsilius unter Kaiser Vitellius, also als die Christenverfolgungen schon begonnen hatten, rettete Köln in seiner bekannten Holzfahrt, und das Fest der Dankbarkeit wurde anderthalb Jahrtausend lang nach Pfingsten gefeiert, bis es im holländischen Kriege um 1576 abhanden kam.

So ständen wir also auf dem Punkte, wo wir mit dem Apostel nach altkölnischem Brauche ausrufen könnten: „Alles zur

[1]) Er war Procurator Belgiarum. Seine Grabschrift, wie die Gundlingiana berichten, befand sich zu Patteren bei Jülich, wurde aber beim Baue eines Brunnens eingemauert und konnte trotz aller Bemühungen nicht mehr aufgefunden werden. Ob Patteren auch noch zur Vill gehörte, die keine jetzige Villa war, sondern viele Stunden weit sich von Brauweiler am Vorgebirge bis oberhalb Godesberg erstreckte, wäre ein der Untersuchung würdiger Gegenstand.

grösseren Ehre Gottes", d. h. wir sind zu Ende. Indessen müssen wir das Bedauern aussprechen, dass dem nicht so ist, und mehrere kitzliche Fragen übrig sind zu unserm eigenen und vielleicht auch Anderer Leidwesen. Einige haben schon grosses Kopfbrechen verursacht, und wer weiss, wie viele Köpfe noch brechen werden, ehe sie gelöst werden, da so Viele mitsprechen, denen Land und Leute, und was vorzüglich zu betonen ist, der Geist des altgläubigen Christenthums unbekannt sind. Der Geist, wiederhole ich; denn zu Dombauten reicht keine Baukenntniss der Fachmänner allein aus, sogar kein Schinkel noch eine Bauakademie. Stein- und Geistesmeisterschaft, aber nicht vereinzelt, müssen mitwirken, und Manches, was eben nicht gelehrt, darum nicht gelernt wird. Ich spreche blos das Wort Symbolik aus, und ein Kluger weiss, wie es mit uns steht, wenn wir, um mit dem Apostel zu reden, Christum anziehen sollen, den die Aufklärung auszuziehen sich eben mit allen Kräften eifrigst bemüht. Könnten die verstorbenen Meister reden, so würden sie sagen: unfertig ist der Dom, auch wenn die Thürme ausgebaut sind. Ein Dom, Kloster, ja jede grössere Pfarrkirche hatte immer und bedarf noch immer einer Menge Nebenbauten oder sogenannter Exedren, von denen das jetzige Geschlecht theilweise keine Ahnung mehr hat. Wir wollen nur Einige nennen, selbstverständlich ohne Berührung der frühern Kirchengüter für Armuth, Wittwen- und Priesterschaft. Sie sind eingesäckelt, Gottes Segen ruhte darauf, die Welt schritt zu dem Hülfsmittel des Papieres, machte und macht dennoch Bankrott, und wie Spanien durch seine Goldflotten arm wurde, so das aufgeklärte Europa nach der Wegnahme des unberechenbaren geistlichen Vermögens. Zu den ersten Bedürfnissen gehört

erstens die Einfriedigung der Kirche (Claustrum, woher Kloster), um gegen den störenden Lärm der Welt, des Wagen-, Karrengerassels u. s. w. und gegen die Hände der Diebe gesichert zu sein. Auch die Geistlichkeit wohnte in diesen Klöstern (Abschlüssen) in der nächsten Nähe der Kirche. Das Gereons-, Kuniberts-, Aposteln-, Severins- u. s. w. Kloster sind zu Köln noch Namen, aber ohne Bedeutung. Unser Dom hatte auch ein Domkloster für die Domkapitulare, und war an der Litsch in Norden, am Paffenthore[1]) und dem jetzigen von Oppenheimschen

[1]) Porta Clericorum sagt Caesarius Heisterbac. Dial. Mir. ed. Strange Vol. II. p. 302. Scheben, die Brauerzunft (IV. Heft S. 26) hat daher Recht,

Hause in Westen durch Thore abgeschlossen. Die jetzige südliche Strasse, genannt Wallrafsplatz, ist durch den Abbruch des Hauses von Professor Wallraf und einiger Nebenhäuser für Vicarien entstanden. Der anstossende Domhof, Eigenthum und Wohnung der frühern Erzbischöfe und seiner Armen, war ebenfalls in Süden durch das Thor der Hacht, in Osten durch das Thor am Thale (die jetzige Bischofgartengasse ist jüngsten Ursprunges, noch unfertig), in Norden durch eine unfahrbare Treppe am Margrieten-Kloster (jetzt Frankenplatz) geschieden. Die älteste Kirche verlegte auch in diese Einfriedigung den Kirchhof, eine unumgängliche Nothwendigkeit jeder, auch kleinsten Pfarre. Die neuere Tapferkeit, die aus bekannten Gründen vor Leichensteinen und Todtenlampen Angst hat, hat 1810 diesen urchristlichen Kirchenraum allerdings überflüssig gemacht. Was sie zerstört hat, weiss sie selber nicht.

Ein zweites Erforderniss an unserm Dome ist ein Kapitelsaal in Stiftern wie in Klöstern, um die gemeinschaftlichen Versammlungen abzuhalten. Ein solcher war auch vorhanden, wurde aber bei dem Baue des Nordportales abgebrochen und bei der Wiederherstellung des erzbischöflichen Stuhles bald bis jetzt vermisst. Wie er in das Ganze eingreifen soll, d. h. das Kreuz nicht vernichten oder beschädigen darf, darüber erlaube ich mir kein Urtheil noch Andeutung, da ich kein Baumeister bin; jedoch giebt der bestehende Bau schon Andeutungen, versteht sich für Augen, die sehen können. Auf jeden Fall würde ich den Kapitelsaal in die alte Sakristei nach Süden legen, weil das Alter, das immer in Kapiteln vertreten ist, die Ebene, weniger das Steigen liebt, zweitens aber die Sonnenseite am südlichen Domhofe erfreulicher ist, als die Lage gegen Norden.

Nöthig war, ist und bleibt drittens das geistige Waffen- und Rüsthaus, früher Armarium, auch Bibliothek, Liberei genannt. Dass alle Wissenschaft, auch der Buchhandel [1]), ja unsere Geschichte aus den geistlichen Körperschaften, ihren Büchersammlungen, Urkunden, Schreinen und Archiven hervorgegangen ist,

wenn er die Kölnische Chronik mit ihrem Blödsinne vom Löwenritter Grin etwas rupft; denn sie trägt die Zeichen ihres Zeitalters und ihres Hasses gegen die Geistlichkeit etwas stark an der Stirne.

[1]) Wie zu Rouen, hatte auch der Dom einen Buchhandel in Volksschriften, die man Paffenportzbücher zu benennen pflegt.

ist eine weltgeschichtliche Thatsache, die keines Beweises bedarf. Wie und wo man Bücher suchte, sogar in fremden Welttheilen, lehren die Briefwechsel eines Augustinus, Hieronymus und anderer Kirchenväter. Ja man darf behaupten, dass Urkunden- und Bücherschreine schon unter den Aposteln nöthig waren. Der erste Kirchenbeschluss unter den Aposteln wurde durch ein Schreiben[1]) den übrigen Kirchen mitgetheilt, und kein Verständiger wird zweifeln, dass diese schriftliche Mittheilung immer geschehen musste, weil sonst die Verordnungen unbekannt geblieben wären, und die Einheit der Weltkirche nicht aufrecht erhalten werden konnte. Ferner waren auch ächte Abschriften der Bücher der hl. Schrift bald nöthig, seit die Ketzereien die Evangelien fälschten. Ob die Schriften der Heiden, deren Erhaltung Chrysostomus dem Christenthum anrechnet, in den Büchereien fehlen durften, beurtheile, wer den Feind widerlegen will, ohne seine Schrift zu kennen. Mir scheint ein Origenes ohne das Werk des Celsus ein baarer Unsinn. Zwar gab es christliche Eiferer, welche das Lesen heidnischer Bücher nicht dulden wollten; Hieronymus im Streite mit Rufinus muss der Anklage stehen, sich mit heidnischen Schriften zu befassen, ja die vierte Karthagische Kirchenversammlung[2]) verbot sogar solche Lesung, die sich für Christen nicht zieme; aber die Zeitbedürfnisse belehrten und nöthigten vielfach. Sogar die schlechten Schriften[3]) durften nicht übersehen werden noch fehlen. Was wir den Klöstern St. Gallen, Fulda und ähnlichen verdanken, weiss Jeder; andere Länder haben gleiche Verpflichtungen, und das zweite nicänische Concil[4]) amtlich in's Lateinische vom berühmten Bibliothekar Anastasius übertragen zeigt, aus wie vielen Schriften der Väter vorgelesen wurde. Doch genug. Der

[1]) Apostelgesch. XV. 23.

[2]) Can. XVI. Ut Episcopus gentilium libros non legat, haereticorum autem pro necessitate et tempore. Die Gegner haben dafür eine neuere Kunst erfunden, das — Todtschweigen. Warum übt man keine Vergeltung?

[3]) Concil. Nicaen. II. ed. Migne p. 483.

[4]) ibid. p. 196. sacrae bibliothecae vestrae etc. p. 197. patriarchalium sedium, licet graeca utantur lingua, reperiantur archivis. In Act. III. p. 272 werden beigebracht Altes und neues Testament, Chrysostomus, Gregor von Nyssa, Cyrillus der Alexandriner, Antipater Bostrensis u. s. w. — Vgl. p. 219. bibliotheca venerabilis patriarchii Constantinop. p. 220. bibliophylax. p. 221. bibliothecarius. p. 227. librorum custos. p. 302. Archivo. p. 367. 371. 413. Armarium gebraucht noch Jon. Aurel. de Cultu Imag. I. Praefat. in armario Episcopii sui.

Kirchengeschichtschreiber Eusebius, Zeitgenosse des Konstantin, konnte sein bedeutendes Werk aus kirchlichen Büchern und Urkunden zusammenschreiben. Hilarius[1]) erwähnt auch seiner Kirchenbücherei, und Bücherschenkungen von Bischöfen sind sogar in später Zeit[2]) nichts Seltenes. In gleicher Gesinnung gründete Erzbischof Hildebold auch an seinem Dome eine kostbare Sammlnng von Handschriften, die in Darmstadt verwahrt wurde. Der berühmte Hartzheim hat den Katalog herausgegeben, Was aus dem spätern gedruckten Bücherschatze geworden, wie aus allen Klöstern die seltensten Bücherschätze zusammengehäuft, theilweise nach Paris geschleppt, theilweise vertrödelt, gestohlen, zerrissen, zu Düten verbraucht u. s. w. wurden, mag eine andere Feder beschreiben. Auf jeden Fall wird es dem ehrwürdigen Dome nicht zur Unehre gereichen, wenn er wieder handschriftliche und gedruckte Schätze sammelt, und den Fussstapfen eines Hildebold nachtritt, oder des ehrwürdigen Rupert, der beim Brande von Deutz[3]) für seine Handschriften besorgt war, weil nirgends Abschriften vorhanden waren. Ob nun ein Schatzhaus, Bücherwarte, Lesezimmer und Wächter nöthig sind oder werden, sei der Weisheit der Zuständigen anheimgestellt, zumal jetzt, seit das Glück es so gefügt hat, dass Darmstadt seinen Handschriftenschatz wieder herausgegeben hat.[4])

Wir erwähnen jetzt als vierten Bedarf der Abwechselung wegen einen Gegenstand, der nicht verfehlen wird, in den Kammern der Aufgeklärten Heiterkeit hervorzurufen. Er heisst Weinkeller. Wir überlassen es dem feurigen Nordlande, über

[1]) Hilar. Fragment. X. n. 4. p. 1309. Ex bibliotheca enim vestra etc Contr. Auxent. n. 7. plenae omnes ecclesiarum chartae etc. Fragment. III. n. 3. p. 1309. scripturis in archivis ecclesiae condiderunt.

[2]) Zorn, Wormser Chron. S. 147.

[3]) Opp. ed. Birkmann. Tom. 2. de Incendio. p. 738. quia extra locum illum exemplaria nusquam erant.

[4]) Geschichtlich merkwürdig ist hierüber die jüngste Schrift des Herrn Dr. Frenken, betitelt: Das Schicksal der im Jahre 1794 über den Rhein geflüchteten Werthgegenstände des Kölner Domes, insbesondere die Zurückführung der Manuscripten-Bibliothek — Aktenmässige Denkschrift. 1868. Dass der Dom früher ebenfalls seine Bücherei in Ehren hielt, versteht sich, und dem scharfen Blicke des gelehrten Herrn Domkapitulars ist auch die mir seit Kindestagen bekannte Treppe nicht entgangen, die zu den Gewölben der Bücherei führte (S. 93), welche der Weiterbau offenbar vollenden sollte.

diese geistige Bibliothek ihre Spässe zu machen, erinnern aber daran, dass das Christenthum auch auf diesem Felde segensreich gewirkt hat. Ja in Gegenden hoch im Norden weit über Grüneberg hinaus, wo jetzt kein Weinstock mehr fortkommt noch lohnt, baute die Kirche den Weinberg des Herrn in doppelter Bedeutung. Weshalb? Einfach, weil unser Herr Jesus Christus beim letzten Abendmahle den Kelch nahm und das hl. Opfer ohne den Kelch des Weines nicht möglich ist. Daher mit dem Christenthum drang auch der Weinbau von Johannisberg immer weiter nördlich, und wer die Völker beobachtet, weiss, wie Wein-, Bier- und Schnapsleute in ihrer Bildung und Gemüthsart wesentlich verschieden sind. Unser Dom hatte grosse Besitzungen in Weinbergen an Rhein und Aar, und nichts ist begreiflicher, als dass schon wegen des täglichen heiligen Opfers und wegen der zahlreichen Geistlichkeit ein Weinkeller an der Nordseite im Osten der alten Treppe angelegt wurde nicht nur für den Kirchenbedarf, sondern auch nach der gütigen alten Kirchenweise für die Bürgerschaft, die Kranken sowohl als Gesunden. Noch in diesem Jahrhundert erzählte Jedermann, wie vor 1794 (am Brunotage im October zogen die Franzosen ein) das Volk sich für zwei Stüber oder vier Fettmännchen (ein jetziger Silbergroschen hat fünf Fettmännchen) im Domkeller seine grosse zinnerne Kanne voll guten Weines holen konnte. Es gab sogar, in Westen an die Treppe anlehnend, eine Weinstube, und die Krämerei war mit dieser Schädigung ihres Erwerbes [1]) wenig zufrieden. Schreiber dieses hat den Weinkeller noch gekannt, und der Geschichtsforscher seines denkwürdigen Hauses, Herr Wilhelm Scheben [2]), giebt auch über ihn Auskunft. Die letzten Domkellermeister waren die Gebrüder Riegeler, wohnhaft Trankgasse gegenüber der Domtreppe. Die Treppe wurde nach Zwirners Tode begraben, die Weinstube 1865 nach Einschlagung der Gewölbe kunstsinnig weggeschaufelt; aber der Weinkeller, weil Nothwendigkeit, ist noch da, und er ist auch

[1]) Vgl. die bekannte Unio Cleri. Ein schönes Exemplar dieser Urkunde übergab ich, wohin sie gehört, in's Dom-Archiv. Andere Städte meinten auch sehr klug zu sein, wenn sie die Geistlichkeit besteuerten. Auch vielfach anderwärts verfuhr man ähnlich. In Tirol wurde den Deutschherrn das Weinschenken verboten. S. Beiträge zur Tirolischen Gesch. S. 351. 355.

[2]) S. Scheben, Die Brauerzunft und die Petri-Mailands-Bruderschaft. Heftchen 3. 1866. S. 10.

jetzt noch ein Zeugniss für die Ausdehnung gegen Norden, die (wofür?) beabsichtigt sein musste. Es war ein ziemlicher Vorraum zum Einfahren der Fässer gelassen, und dass der Dom nur auf seinem Eigenthume so bauen konnte, wird wohl keines Beweises bedürfen. Uns rührt der Weinkeller auch wenig; aber weshalb wir diese Bemerkungen machten, wird sich bald ergeben, da neue Bauanlagen nöthig und ziemlich gewiss über dem Weinkeller beabsichtigt sind und - waren.

Eine fünfte Nothwendigkeit für jede Pfarrkirche, also auch für den Dom, wird das Taufhaus sein. Jedoch diese Frage wird sich von selbst erledigen, wenn der nördliche Thurm vollendet sein wird und zur Johannis-Kapelle mit dem Taufbecken eingerichtet werden kann. Dass der Taufstein gegen Norden gehört, auch die alte Pfarr- und Taufkirche zum Pesch an der Nordseite angelegt wurde, und zwar als alle Hoffnung zum weitern Ausbau des Domes aufgegeben war, dass ferner der Täufling als Kind der nicht erleuchteten Mitternacht zum Osten und zum Heile eintritt, dass endlich der Eintritt in die Arche Christi von der Seite geschieht, wie auch bei der Arche Noe der Eingang seitwärts war, alles dieses habe ich als bekannt nicht weiter zu erörtern. Indessen hat sich auch hier ein Grossherr der Kölnischen Domkunst über den Meister Zwirner sehr unfreundlich geäussert und ihn des rügenswerthesten Ungehorsams gegen den alten Meister beschuldigt, nicht weil er die nördliche Seitenthüre weggeschafft (davon wurde nichts gemerkt, und sie ist grade gegenüber, sogar bedeutsamer dereinst herzustellen), sondern weil er den Aufgang zur Thurmtreppe bequemer gelegt hat, ausserdem aber auch durch Ersparung des Halbfensters etwa siebzigtausend Thaler ersparte. Jedoch näher in diese Streitfrage einzugehen, überlasse ich den Männern der Baukunst, die vielleicht zur Lossprechung geneigt sind gegen den Bann- und Verdammungsspruch.

Nun ein sechstes Wort über die Domsakristeien. Ihrer gab es bis in die jüngste Zeit zwei, eine in Norden, noch bestehend, die grosse Gerkammer, auch Schatzkammer genannt, und eine zweite, die kleine Sakristei vom Volke genannt in Süden. Letzterer Eingang war unmittelbar im Muttergotteschörchen, wenn man die eine Stufe an der Communionbank hinabstieg. Sie bestand aus zwei durch einen kleinen wenige Schritte breiten und von uns Knaben zum Versteckspiel benutzten Gang von einander ge-

trennten grössern Sälen, welche nach Süden [1]) leicht erweitert werden konnten; allein sie genügten für die stark verminderte Geistlichkeit, ehe das uralte Erzbisthum wieder hergestellt war. Die Höhe der kleinen Sakristei mag ungefähr zehn Fuss gewesen sein, aber war auf keinen Fall so hoch, dass die trefflichen Glasgemälde, die ohne Teppiche das fortlaufende Leben Mariä von unten bis oben füllten, auch nur im Geringsten verdeckt wurden. Grade diese Fenster, Brüder und Schwestern der Nordfenster vor ihrer Reinigung (?) mit dem Kratzeisen [2]) litten sehr, als der Dom unter den Franzosen ein Heumagazin wurde. Wohin der bedeutende Ueberrest, den ich noch kannte, hingeschwunden, vielleicht nach England, ist mir unbekannt. Weshalb aber riss Zwirner die kleine Sakristei ab? Weil er Raum für einen Reissboden grade an dieser Stelle nöthig hatte. Ob aber später der Wiederaufbau ebenfalls wieder nöthig werden möchte, ist eine Frage, die ich als Nichtbaumeister nicht anrühre. — Die grosse Sakristei oder Gerkammer, wie man sagte, lag der kleinen gegenüber in Norden, und enthielt viel Kostbares, besonders die prächtigen goldgestickten Gewänder, die nach dem Geschenkgeber Clementinen genannt werden. Welche Räume eine solche bischöfliche Sakristei erfordert, ermisst leicht, wer den Durandus von Mendes und sonstige Väter liest. Nöthig ist ein Decanicum, Salutatorium, Metatorium, Gazophylacium u. dergl., wie ich schon in meinem frühern „Kirchenbau“ berührte, und sieht man bei feierlichen Pontifical-Messen, wie den zahlreichen Seminaristen zum An- und Auskleiden kaum der nöthige Raum geboten ist, und wie die Chorsänger beim Mangel eines Vestiariums (Kleiderbehälters) ihre Schränke in der Vierung der Kirche haben, so wird man vielleicht auf den Gedanken kommen, dass die zweite alte Sakristei eben nicht überflüssig war. Indessen diese Frage tritt eben jetzt in den Hintergrund; denn eine neue tritt in den Vorgrund, und auch Sakristeifragen können in Köln gefährlich werden, und alle

[1]) Die Länge ist noch leicht nachzuweisen, da der Ankleidetisch für die Priester aus der kleinen Sakristei entnommen ist, so wie auch die braune Scheidewand.

[2]) Diesen Namen trägt ein Eisen, das aus der Tiefe der Brunnen den Unrath herausholt. An den Prachtfenstern auf der Nordseite hat es sich ebenfalls versucht, die feinen Pigmente abgekratzt, und ein grosser Theil der frühern Herrlichkeit war nach der Restauration (!) bis zur Unkenntlichkeit verschwunden.

Schneiderseelen der Symmetrie, d. h. des Eben-, auch wohl Unebenmaasses, leicht in Aufruhr[1]) bringen. Die Sachlage ist nämlich folgende. Die grosse Gerkammer ist kein Bau aus dem zweiten Jahrtausend, vielmehr ein früherer aus Tuff, wahrscheinlich vom ältern Dome, den Hildebold begann, Willibert einweihte. Das Innere hat noch Reste der ältern Beplattung, so wie auch ganz in der Nähe sich ein Pfeiler aus dem Vordome findet, und da er aus dem Loth gewichen war, musste ihn Zwirner auf's neue richten. Dieser Streitstocher, die Gerkammer, hatte nun seit einem Jahrtausend die Unart, sich etwas nach Norden vorzudrängen, und so die grade Schönheitslinie, vielleicht auch die Spazier-Procession um den Osten des Domes zu unterbrechen. Solches Vordrängen vor dem Giebel des Nordportales konnte selbstredend von den Linealherren nicht geduldet werden. Zwar wollten Vincenz Statz, als Baumeister bewährt, und A. Reichensperger die alte Sakristei retten; denn wer zwei gesunde Augen hatte, konnte siegreich fragen: „seht ihr Guten

[1]) Es ist seltsam, wie gerade unsere vorlauten Dommeister mit offenen Augen gar nichts sehen. Dass unsere Vorväter an die neuere Symmetrie wenig dachten, beweisen deutlich die verschiedene Haltung der Südseite mit reichster, die der Nordseite mit einfachster Verzierung. Auch zeigt die Nordseite an der grossen Gerkammer mehrere geblendete Fenster. Weshalb geblendet? Offenbar, weil man trankgassenwärts noch Bauten beabsichtigte. Zwei Fenster mit kleinen Stübchen sind noch vorhanden. Ob für Wächter oder vielleicht für Inclusen, übergehe ich einstweilen. Obgleich wir diesen Namen oben schon nannten, wird's doch gut sein, unsern Tagen diese seltsame Frömmigkeit noch einmal vorzuführen. In- oder Reclusen liessen sich an Kirchen, Männer sowohl als Frauen, einschliessen, ja einmauern, um unausgesetzt Gott zu dienen. Sie werden vielfach erwähnt. Gregor. Tur. Hist. Franc. II. 27. Maxentius etc. de Glor. Confess. c. 3. de Joanne reclusa c. 82. de Ereoxit recl. c. 86. Desiderio c. 101. Eparcho c. 103. Juniano. Vitae Patrum c. 5. habebatur reclusus etc. c. 10. de S. Friardo recl. c. 11. Caluppane c. 13. Lupicina c. 15. Senoch. c. 20. Leobardo Hospitio (auch von Paul Warnefrid. Rer. Longob. I. erwähnt) — auf dem Oelberge Concil. Nicaen. II. p. 301. Migne. 369. Caroli Calvi Epist. p. 872, 873, 519. Walafrid. Strab. II. p. 1032. Balderic. ed. Migne p. 1070, 1187. Fredegar. Chronic. c. 110. p. 680. Caesar. Heisterbac. Vol. I. p. 50, 207, 307, 331, 332, 334, 350, 378, 382. Vol. II. p. 35, 38, 69, 86, 114, 153, 183, 188, 211, 293, 294, 336, 338, 353. Giefers Westphalia Sancta II. p. 90, 152, 154, 155, 192, 195. Kerker, Wilhelm der Selige S. 158, 161. Holland, Gesch. der altdeutsch. Dichtkunst S. 47. Holzwarth, Deutsche Legende S. 119. Niedermayer, Kunstgesch. der St. Würzburg S. 83. Domblatt 1864. Nr. 229, S. 4. 6.

denn nicht, wie der Bau die Präge des Alterthums an sich trägt, wie der hervortretende Vorsprung gegen Westen ein grosses Vierblatt hat, dessen unterstes Blatt für eine zukünftige Thüre glatt gehauen ist? Wohin sollte diese Thüre führen? Gewiss nicht, wie jetzt, in den Abgrund, um den Hals zu brechen. Die Nordfront sollte weiter geführt werden, und hätte dann die alte Sakristei ganz verdeckt u. s. w.“ Jedoch abgebrochen.

Sic volo, sic jubeo, sic stat mea stulta voluntas, Unsinn, du siegst, sagt der Dichter, der Abbruch wurde durchgesetzt, und was früher auch viele Nichtbaumeister merkten, liegt jetzt vor Aller Augen. Statz und Reichensberger hatten Recht. Ob Zeichnungen aufgenommen wurden, den alten Zustand zu bezeugen, weiss ich nicht, wohl aber, dass Befehl gegeben ist, kunstliebende Domfreunde, besonders bauverständige, von der Baustelle wegzuweisen, die noch in ihren Trümmern (der Abbruch ist eben vollendet) merkwürdige Geheimnisse ausplaudern könnte.

Es wären nun noch andere Dinge zu erwähnen, z. B. Wiederherstellung des 1769 eingerissenen alten Presbyteriums mit steinerner Einfassung, wie noch in St. Mergen zu sehen ist, ferner Umgänge, die in dem weiten Dome vielleicht eben so überflüssig erscheinen, als ein Heilig Grab, das wirklich an der Nordseite des Doms vor dem jetzt versetzten Kreuzaltar angelegt war und in seinen ganzen und halben Büsten noch zu sehen ist; allein wie gross auch der Widerwille ist, manche Dinge zu berühren, ich werde nicht umhin können, vor dem Schlusse auf Dinge aufmerksam zu machen, welche so recht anschaulich den Unterschied von alten und neuen Meistern vor's Auge führen. Anderwärts sucht man bekanntlich einen neuen Styl, Köln hat ihn schon angewandt, und ich muss das betrübende Wort wiederholen, seinen Dom fertig gemacht, ohne ihn fertig zu machen zur Ehre der — ? Von dem neuen Treppen-Reifrocke [1]) in der Trankgasse rede ich nicht, eben so wenig von dem Trajans-

[1]) Um den Dom laufen drei Gallerien, jede von der andern verschieden. Die Kapellen-Einfassungen im Innern des Domes, das Schneiderdenkmal am Wilgefortis-Altar, die Muster unter Glas, die beim Eingange in St. Ursula gleich in die Augen fallen, ähnliche in St. Andreas auf der Schalldecke über den Stühlen des alten Stiftes u. s. w. belehren, wie solche Dinge zu behandeln sind. Der jetzige Reifrock in der Tiefe der Strasse ist der höchsten Gallerie nachgebildet.

tempel [1]), den neueste Gelehrsamkeit im Osten des Domes aufgefunden hat, noch weniger von dem beabsichtigten Spazierumläufer um den Dom, auf welchem der zukünftige junge Amasius glückselig die Cigarre im Munde und Liebchen im Arme seine Runde machen kann, um in schönen Sommernächten den — Rosenkranz zu beten. O du heiliges Köln! Aber wovon reden wir denn? Um dieses klar darzulegen, werden wir uns einen kleinen geschichtlichen Rückblick erlauben müssen; denn die Sache betrifft keinen Geringern, als den verstümmelten — Christus.

Wer die Geschichte der Bildung namentlich des vorigen Jahrhunderts hennt, weiss wie es aussah, überall und auch im heiligen Köln. Das Bürgerthum war noch brav und geordnet, der Adel eben nur Französelei. [2]) Von Kunstsinn sind kaum Spuren zu finden, namentlich von christlicher Kirchen- oder gar Domkunst, wenn auch in den edeln Häusern noch ein kostbarer Bilderschatz vorhanden war. Schon das edle Haus der Jabach hatte ein böses Beispiel gegeben, und in Merlo's Schrift: „Die Familie Jabach" ist zu lesen, wie sie in Paris sich ein modisches Schloss

[1]) Der weltgeschichtliche Kopf Erzbischof Anno erbaute auf dem Castellum Aquae das Stift Margrieten, und in seinem Westen wurde später der jetzige Dom gebaut. Die Kirche und der Berg, auf welchem sie geschützt vor dem nahen Rheine lag, wurden 1817 weggesprengt, um ebene Strassen zu erhalten. Ob Anno von den Klassikern etwas verstand, mag auf sich beruhen; an einen Tempel dachte er gewiss nicht, so wie auch jetzt Niemand bei dem Grabe In der Weiden daran denkt, obgleich mehrere römische Bildsäulen dort noch an ihren Stellen gefunden wurden. Wer sich klar machen will, wie nahe der Rhein war, der nicht selten den Margrietenberg hinanstieg, ziehe eine grade Linie von Gottes Gnaden, dessen zwei Brückenbogen grade vor der Bechergasse noch vor wenigen Jahren sichtbar waren. Sieht man gegenüber nach Deutz, so gab es dort auch römische Denkmäler, und Rupert. Tuit. erwähnt einen Stein, dessen beschriebenen Stücke leicht hätten zusammengestellt werden können. Rupertus that es nicht. Warum nicht, obgleich er seine Klassiker gut kannte. Weil es galt, Christenthum, nicht Heidenthum zu treiben. Da dachte man also an den Herrn, der (Deuteron. VII. 5. 25) gebot, alle Bildnerei der Heiden zu zerstören, zu verbrennen, sogar die edeln Metalle nicht zu achten. Ja der Herr ist so kunstunfreundlich, nicht einmal in den Häusern die Heidengräuel zu dulden. O weh, also euch armen Museen, Gallerien, Antikensäle u. s. w., gälte der Herr noch als Herr.

[2]) Wie Köln und sein Kurfürst nach Frankreich sahen, ist hinreichend von Ennen in seinem Werke: „Frankreich und der Niederrhein" urkundlich offengelegt.

baute, endlich ihre reiche Sammlung an Mazarin oder vielmehr an Ludwig XIV. verkaufte, so dass die Geschichte der Pariser Gemälde-Gallerie [1]), der ersten dieser Art, an den Namen Jabach geknüpft ist. Aus dem vorigen Jahrhundert kennen wir keine bedeutende Kunstpersönlichkeit, und wie man die Gothik im Domchore achtete, beweist, dass man das kunstreiche Sakramentshäuschen in den Rhein karrte, die Ministranten-Stühle, Odeion, Genneps Denkmal u. s. w. zerstörte und sich wundersviel einbildete, den neuen noch jetzt stehenden Hochaltar der sieben Säulen der Weisheit erbaut und Sonstiges veritalienert und verfranzöselt zu haben. Vielleicht gab es trotz sonstiger edeln Männer, z. B. einem Herrn von Hillesheim, keinen Einzigen, der tiefere Kenntniss von der edeln Kirchenkunst hatte. Baron von Hüpsch trat zwar als Schriftsteller in diesen Sachen auf, aber wenn er wie Grélot ältere Kirchen schlechthin gothisch nannte, so zeigt er sich als Sohn seiner Zeit, obgleich Köln an ihm sich versündigt hat; denn er verliess es im Unmuth, und schenkte seine der Heimath bestimmte reiche Kunstsammlung nach Darmstadt. Nach Ankunft der Franzosen 1794 wurde es in Bezug auf die Domkunst nicht besser, vielmehr bald der kleine Dom, d. h. die Predigerkirche des Albertus Magnus, abgerissen, um einen — Exercierplatz zu erhalten. Ach, das Kirchenabreissen wurde nun Mode, und es ist ein Wunder, dass der Dom gemäss gewissen Aussprüchen kein freier Platz mit Platanen wurde. Noth lehrt beten, ist ein altes Sprüchwort, Noth bringt auch oft zur Besinnung. Eine günstige Schickung brachte den berühmten Friedrich Schlegel als Lehrer nach Köln. Er gab für 1806 zu Berlin sein „Poetisches Taschenbuch“ heraus, wirkte aber als Lehrer durch mündliche Vorträge anregend auf einen Kreis junger Männer in Bezug auf Kunst. Leider musste er bald Köln verlassen; denn er stand in Gefahr wegen einer Schmähode an Napoleon, die für den Gewaltsmann eben kein Honig war. Unter den Zuhörern und Angeregten Schlegels befanden sich auch die berühmten Brüder Sulpiz und Melchior Boisserée, die aus einem angesehenen Kaufherrngeschlechte (Nicolas de Tongres) abstammend, jetzt allmälig vom Kaufherrnthum sich der Kunst zuwandten. Bekanntlich bestimmte Sulpiz sich den Dom seiner Vaterstadt als Lebensaufgabe, erwarb die Freundschaft Göthe's

[1]) Merlo S. 49.

und des kunstsinnigen spätern Königs Friedrich Wilhelm IV., und durch eigenes und der Freunde Ansehn durfte er fast als Gesetzgeber auftreten, dem näher nachzuspüren oder gar zu widersprechen höchstens lächerlich erscheinen konnte. Ob der Verfasser, der ehrenwerth Jugendstudien nachholte, mit den nöthigen gelehrten Kenntnissen und Sprachen hinlänglich ausgerüstet war, bleibe bei Seite; aber wenn wir erinnern, dass sein Domwerk 1824 begann, dieses sein fruchtreiches Werk einzig gleichsam ein Handweiser blieb, und wenn wir zugleich bedenken, wie die Gothik damals noch ein Gegenstand allgemeinen Hohnes war, so nennen wir den Muth schon ehrenwerth, der ein Werk auf seine Kosten unternahm, was ihm den Verlust aller Habe einbringen konnte. Seit jenen Tagen wüssten wir kein Werk, welches dem ersten Domführer den Vorrang abgelaufen oder ihn ersetzt hätte. Dass bei der strengen Beobachtung der äussern Formen oder des sogenannten Styles vieles Geistige übersehen, nicht einmal geahnt wurde, darf in jener Zeit nicht wundern, wo die kirchliche Baukunst blos als ein Aussenwerk galt und ein Durandus nicht einmal dem Namen noch bekannt war. In dieser Zeit begann die Wiederherstellung des Domes, Ahlerts Werk und Schinkels Vorschlag können füglich todtgeschwiegen werden, aber es löste sich der Volksglaube an einen Zauberbann. Friedrich Wilhelm IV. gesegneten Andenkens beschloss den völligen Ausbau, und Ernst Zwirner begriff, was ihm übertragen war, und wie ihm die Nachwelt hohen Ruhm oder je nachdem das Gegentheil zollen werde. Lernen Meister grade von Meistern am meisten (fabricando fabri fimus), so gelangte der ernste Forscher bald zu der Erkenntniss, dass in den Domen nicht blos Geometrie[1]), wie das Mittelalter sagte, sondern auch eine Geistigkeit liege, be-

[1]) Ich gestehe offen, wenn an Albert dem Grossen und sogenannten Erfinder des Achtortes die Geometrie vorzüglich hervorgehoben wurde, ich darüber nie recht in's Klare kam. Seit ich aber durch die Güte des Herrn Canonicus Dr. Fr. Bock in Aachen den Villard de Honnecourt (Album, Paris 1858) erhielt (er wirkte 1241 bis 1250) und sah, wie nicht nur Planche LXIX in der Kirche zu Cambrai den gekreuzigten Christus darstellt, zugleich die Süd- und Nordfront absidenförmig (vgl. Pl. LXVII) schliesst, wie er ferner Bildsäulen, Menschen- und Thierbilder (Pl. XXXIV. XXXVI. XXXVII), Baugeräthe, Säulen, Glücksräder (Pl. XXXIII. XLIII. XLIV. LVIII. XXXVIII. LX. XLI) u. s. w. auf einfache Linien zurückführt, seitdem wundere ich mich, dass die deutsche Wissenschaft ihn so wenig beachtet.

züglich welcher S. Boisserée *kein Führer* war. Noch weniger konnte ihn das Gekrächze der Kunstnachtraben belehren, die damals im Domblatte feige, weil namenlos, ihr feindseliges Unwesen trieben. Wir halten dieses Domblatt, an dem ich selbst mich betheiligte, für ein Unglück, gleich andern Blättern, die den Leuten weis machen, man brauche nur Zeitungen zu lesen, um bei allen Fragen mitsprechen zu können. St. Lupus dem Dome gegenüber, ebenfalls jetzt abgebrochen, hatte seine Schreibrüder für seine verstorbenen Bischöfe, die Nachfolger massten sich frech ein ähnliches Amt an gegen ihren lebendigen Baubischof, ahnten aber selber nichts von der Hauptsache. Zwirner liess sich weder stören noch beugen, begann den Weiterbau, legte in Süden allerdings voreilig das Portal an, konnte sich aber nur an Boisserée halten, von dessen Grundrisse man glaubte, dass er den *ganzen* Dom umfasse. Wie das gesammte Volk, so war auch Zwirner der Meinung, die Sprungsteine der damaligen Vierung in Norden und Süden deuteten nicht auf *Fortsetzung*, sondern auf *Schluss*. Also die Fronten wurden *vorschnell* errichtet, um nach dem sogenannten Plane des erfaselten *alten Meisters* endgültig abzuschliessen. Die Blättler setzten ihre Nergeleien fort, und wenn auch das reichsfreie Ulm an seinem Böblinger sich verging, so ist es doch betrübend zu erwähnen, dass dem Dommeister seine Freude am Werke verdorben wurde, und er dachte ernstlich daran, den Kölnischen Sionsbau *aufzugeben* und sich einen *andern Wirkungskreis* zu suchen. Der Tod des Ehrenmeisters rettete Köln vor vieler Schmach. Hiebei kann ich mich nicht enthalten, einen Vorfall aus jüngster Zeit zu erwähnen. Bei der Besprechung der jüngsten Denkmünze wurde der Vorschlag gemacht, Zwirners Bild auf die Kehrseite zu setzen. Wenn ein Jemand widersprach, so sage ich nur mit der alten Weisheit: Neid ist das Bewusstsein eigenen Mangels (der Reiche beneidet nicht den Armen, der Verständige nicht den Verstandlosen) und ein Zeichen nicht hoher und edler Gesinnung, aber des Gegentheils.

Nun zu der Hauptsache. Ein anderer Jemand, ebenfalls Freund kirchlicher Baukunst, machte den Ehrenmeister Zwirner auf Einen Punkt aufmerksam, und er *begriff*. Am besten aber wird es sein, wenn ich in Kürze das Gespräch mittheile, das gepflogen ward. Es lautete ungefähr also: „Lieber Zwirner! Deine Vorschläge sind zwar in Berlin genehmigt, und wo Berlin gesprochen hat, gilt: Roma locuta est, ergo res finita. Indessen

erlaube ich mir, eine Bemerkung zu machen, und du bist der Mann dazu, nachzubessern, wenn irgendwo, wie an so vielen Domen, etwas verfehlt ist. Der Eine Punkt ist der anerkannte Grundsatz, dass jede Kirche, also auch unser Dom, den gekreuzigten Heiland darstelle. Nun kann es mir nicht einfallen, euch Meistern des Thuns mit Redensarten aufzuwarten, und ich erlaube mir kein Urtheil darüber, ob eine lateinische Kirche in sechs Vierecke[1]) eingetheilt werden muss, oder wie sonst die grössern Vierecke im Mittelschiffe und die kleinern Vierecke in den Seitenschiffen[2]) angeordnet werden müssen; aber an dem Grundsatze des Gekreuzigten muss ich gemäss dem Apostel unbedingt festhalten. Nun weiss jeder Zeichner, dass ein wohlgebauter Mensch vom Kopfe bis zur Zehe grade so lang ist, als er seine Arme ausspannen kann, und dass ein Kreuz mit seiner Franziska oder wie ihr's nennen wollt, wenigstens über die Fingerspitzen hinaus reichen muss. Also einfach: nur gemessen. Ein Gekreuzigter hat aber auch Raum für Kopf, Hände und Füsse nöthig, gleichviel ob in der Gestalt einer Franziska oder eines graden Abschlusses. Sehe ich mich im Innern um, so sehe ich mit Verwunderung, dass nach dem Grundrisse bei Boisserée die Füsse des Heilandes bis in die westliche Vorhalle reichen und am Fussblocke (Suppedaneum) wirklich gespart ist, was beim sogenannten alten Meister oder Villard de Honnecourt oder Albertus Magnus schwerlich vorgekommen sein dürfte. Besah ich mir den Dom von Aussen und zwar von Deutz aus, so erkannte ich zwar die Vierung oder Kreuzung oder den Armbalken, meinte aber nach meinem Auge, er sei zu kurz, und ich erklärte mir diese Erscheinung aus dem Mangel an Vorhallen. Da mir nun ein gestümpfter Crucifixus ein widerlicher Gedanke war, so fragte ich andere Augen um Rath, und sie sahen grade wie ich. Dann fällt mir auch die Treppe an der Trankgasse ein, von welcher ein kleineres Drittel seit den Tagen des Mittelalters steht. Dass diese Treppe, in zwei Abtheilungen von oben nach unten zerfallend, als bleibende Anlage angesehen ward, beweist ihre Grundsteinfestigung, die wahrscheinlich jedem Abbruche trotzen wird. Ob in Norden und Süden auch Thürme beabsichtigt waren, darüber dürfen Leute meines Gleichen nicht

[1]) Baehr, Symb. des Mos. Cult. I. S. 253.

[2]) Rösner, Grundzüge des romanischen und gothischen Baustyles S. 12.

entscheiden. Thatsache aber ist es, dass am Dom von St. Stephan zu Wien die Thürme in Norden und Süden da sind, und dass sie in Ulm angelegt wurden. Ueberhaupt habe ich über die Treppe, die gewiss kein Eisenbahn-Perron werden sollte, meine eigenen Gedanken. Denke ich mich in's Mittelalter als Mann des Rückschrittes zurück, so scheint mir die Vorsicht der Meister gewiss bedacht zu haben, dass die nördlichen Stadtbewohner auf dieser Treppe zu den drei Thoren der Priester, Frauen und Männer hinaufsteigen sollten, und gewiss wussten sie auch, dass es in unsern Gegenden harte Winter, Schnee und Glatteis giebt, auch alte Leute, die hinaufschleichen, und lustige Jugend, die hinauf- und herabspringt. Ich bilde mir daher ein, dass sie an eine lange Freitreppe gar nicht gedacht haben, vielmehr vorhatten, den Eingangsbau bis zum Boden der Trankgasse mit Abtrennung der drei Thüren in dreifacher Unterbrechung von Osten nach Westen, und in zweifacher von Norden und Süden hinauf durchzuführen. Es wäre also die Treppe unter schützende Gewölbe gefallen, die nördlich-östliche wegen der beabsichtigten Ueberbauten in der Höhe, die an dem Bogen der erzbischöflichen Stäbe begonnen ist. Ueber das nöthige Bildwerk gleite ich weg, aber denke an die Mittelpfeiler zwischen der zweitheiligen Priesterthüre, die gewiss so stark vortreten können, dass ohne Schwächung von beiden Nebenthüren ein Durchlass möglich ist. Hätte ich richtig geträumt, so scheint es mir ganz im Geiste des Mittelalters, dass es die geräumige Fläche der Treppe für die alte Frömmigkeit mit Stationen verziert hätte, z. B. vor die Mittelthüre Christus am Kreuze mit Maria und Johannes, vor die zwei Nebenthüren Ecce homo, Geisselung und dergleichen, oder gar einen Calvarienberg. Dass die Alten meinen Vorschlag in ihrem Geiste gefunden und auch in Süden Aehnliches aufgestellt hätten, will ich nur mit wenigen Worten nachweisen; denn das christliche Gefühl liebte grade an seinen Kirchen die Darstellung der Leidenswege des Herrn, liebt sie noch. In Xanthen sind sie noch zu sehen, eben so in Linz am Rheine; nicht minder sind sie in Worms, Speier, Strassburg, Regensburg, Landshut, Freising u. s. w. theilweise in Trümmerüberbleibseln nachzuweisen. Ulm hatte noch in diesem Jahrhundert aus katholischer Zeit einen kunstvollen Oelberg, den man eben weggerissen hat. In Mils bei Hall in Tirol ist noch[1]) ein Oel-

[1]) Alty, Beiträge S. 68. Brixen 1865.

berg zu sehen. Wollte man im vormals katholischen Oesterreich nachsehen, so gäbe es eine lange Reihe schon von Ischl bis Heiligenkreuz, und wie selbstverständlich in Tirol. [1]) Dass das alte Köln auch katholisch fühlte, bedarf keines Beweises, und ich erinnere nur an den Calvarienberg an den Capucinessen und an St. Apern. Den grossen jetzt vergessenen Calvarienberg verfertigte Meister Winand Ruremund [2]), und in Rheinland sind noch ähnliche Leidensmäler nicht blos an Kirchen, sondern sogar auf Landstrassen aufzuweisen, z. B. der Calvarienberg bei Aarweiler [3]) und die heilige Stiege bei Linz an der Donau. Indessen, lieber Zwirner, Alles das kann uns, wenn du erlaubst, nichts helfen für unsern Dom, da die Portalgiebel einmal geschlossen sind, der Gekreuzigte in den Armen verkürzt ist, die Treppe also ihre Schwierigkeiten bietet. Unsere alten Meister wussten überall Auswege. Dir als gescheidtem Kopfe muthe ich zu, dass du ebenfalls für den Christusstumm Heilung finden wirst. Wie? Durch Vorlagen, die am Westmünster und wohl auch sonst in England sich finden sollen. Wenn ein kunstförderndes Ministerium dir die Reisemittel liefert, so bin ich überzeugt, die Kreuzung wird kein unvollständiges Kreuz mehr bleiben. Mit deinen neuen Wimbergen und Phialen im Spitzenwalde der Pyramiden wirst du dann den ehrwürdigen Tuffbau der unter Willibert eingeweihten Gerkammer verdecken, und durch die noch nöthigen neuen Exedern die geblendeten Fenster, welche bis zum Wilgefortis-Altare [4]) ihrer eigentlichen Bestimmung [5]) entgegenführen."

[1]) Alois Messmer von Mitterrutzner II. S. 37.

[2]) S. Mering in Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein. 1862. Heft 5. S. 147.

[3]) Daselbst S. 1.

[4]) Auch hierüber wird gestritten und zwar von Leuten, denen das alte Köln gewiss fremd ist. Seit dem Heumagazin bis 1804 ging viel Domwissen verloren. Das Landvolk erinnert sich aber noch zuweilen seiner hl. Wilgefortis oder Kümmerniss, die auch in Mainz hochgeehrt war. Die ehrenhafte Frau Evers musste mit ihrer Mutter diesen Altar tagtäglich besuchen, und der Nachweis geht über ein Jahrhundert. Ein Herr von Mering (s. die vormalige Missions-, nunmehrige Pfarrkirche zu Kreuzberg. Köln 1834) liess den jetzigen Marmor-Altar machen, und ein Kölnischer Kunstherr machte aus der Crucifixa einen Crucifixus. Ich erwiedere nur: lernt sehen und noch dazu die Legende!

[5]) Seltsam, dass die geblendeten Fenster auch nicht Einen auf den Gedanken gebracht haben, was man denn dahinter beabsichtigte.

So ungefähr lautete die Unterhaltung, manches wurde gebilligt, in der rüstigsten Kraft wurde der wackere Meister vom Tode weggerafft, ich hatte keine Lust mehr an der Domsache und an fruchtlosen Zänkereien, denen ich, nachdem ich mein Versprechen gelöst habe, gerne ausweiche. Hinzufügen will ich nur noch, dass seit Zwirners Tode die zu kurze Kreuzung mich fortwährend quälte. Ich beschloss daher, mich an die anerkannten Meister Schmidt in Wien und Denzinger in Regensburg zu wenden, und in der Sache, die für allen Kirchenbau wichtig, über jeder kleinen Persönlichkeit steht, ihr strengstes Urtheil zu erbitten, ob ich in Betreff des gestümpften Gekreuzigten als Kunstlaie Recht oder Unrecht habe. Zugleich wollte ich auch noch einige Fragen aufstellen, deren Beantwortung insoferne von Wichtigkeit ist, als ein Dommeister nicht mehr wie früher getrost sein Haupt zum Sterben niederlegen kann, weil er wusste: im Geiste der Einheit wird fortgefahren werden. Ich will auch diesen Fragen Ausdruck geben; denn es kann nicht fehlen, dass die spätere Zeit gezwungen sein wird, sie scharf in's Auge zu nehmen. Also

Erste Frage. Ein Kirchenbau bedarf immer mehr oder minder vieler Hände und Köpfe, ist überhaupt eine Kunst der Gemeinschaft. Ist diese nach den Bedingungen jetziger Zeitzustände wieder, wenn auch nur theilweise, einzuführen und wie? Schmidt in Wien macht mit seinen Schülern belehrende Reisen, und der Gemeingeist muss sich von selbst allmälig entwickeln. Zwirner wirkte auch auf dieses Ziel, und seine Schöpfung war der entschlafene Gerhards- oder Domgesellenverein, dem anzugehören für Dichter und Gelehrte ehrenvoll war. Zwirner verstand sogar, tüchtige Kräfte und dadurch den Ehrgeiz Aller wachzurufen, indem der Reichthum (Franz Zanoli selig und Verhagen seien mit Dank genannt) ihm gerne die Mittel zu Belohnungen und öffentlichen Belobungen bot. Das Heidenthum erfand die Ruhezeit der Ferien, das Fabrikengebot geht jetzt über Gottes Gebot. Wer Ruhetage schenkt, thut ein gutes Werk und weckt Liebe, auch eine Gemeinschaft, und die beste.

Zweite Frage. Zu Kirchenbauten gehören Bildhauer und Maler. In den alten Hütten versammelten auch sie sich Samstags mit den Steinmetzen, und Modelle und Einschlägiges wurden gezeigt und besprochen. Wie steht es jetzt? Von einer Bildhauerschule keine Spur, von Geistesgemeinschaft, auch der Berathung,

kein Traum. Man giebt Aufträge dem A oder B oder Y oder Z, Jeder, vereinzelt, arbeitet, wie er's eben versteht, giebt seine Quittung, wenn er bezahlt ist, und — folgert selbst weiter!

Dritte Frage. Die Kirche ist der Gekreuzigte als Herr des Hauses. Wie wir schon mehrmals andeuteten, steht derselbe Hausherr in Regensburg auch aussen zwischen den beiden Thürmen in Westen. Passte er nicht am Kölner Dome oder ist da vielleicht ein anderer Hausherr?

Vierte Frage, aber eine sehr leise. Kann ein ächter Dommeister, der leiten muss, auch — nun, wie drückt man es aus? — ein Mann sein, der sich leiten lassen muss, d. h. das ist, was man in gewöhnlichen Kreisen einen Beamten nennt? Ich glaube, der dritte Kölnische Dombaumeister Arnold und [1]) sein Sohn Johann hätten sich gewehrt. Allein, allein — —

Ich merke, dass ich gut thue, mit meinen Fragen abzubrechen; denn gewisse Leute schreiben auch wie Baumeister mit Steinen, aber die sie an den Kopf werfen. Also weiter auf meiner Schlusswanderung.

Indem ich über die Bittschrift an Schmidt und Denziger nachsann, weil ich nur das Urtheil von katholischen Meistern gebrauchen konnte, so begegnete mir, was so häufig eintritt, wenn wir in der Ferne suchen, und, wie der Dichter sagt, das Gute liegt so nah. Köln besitzt einen bewährten schlichten Meister, er heisst Vincenz Statz, und hat, glaube ich, mehr Kirchen allein gebaut, als eine ganze Akademie zusammen. Ich bat ihn in Betreff des gestümpften Christus um seine Meinung und zwar eine schrift-

[1]) Einmal schon erwähnte ich Herrn W. Scheben, der über sein vielhundertjähriges Haus, genannt „das Haus Rome an der Wurpelportzen" (Köln 1868 bei Bachem) schriftliche Nachrichten in Zunftbüchern besitzt. Löblich hat er seinen Fund in einem Büchlein mitgetheilt, und in ihm finden wir S. 6 den Meister Arnold als dritten Dombaumeiser, und der vierte Dombaumeister war sein Sohn Johann, der von 1301 bis 1330, seinem Todesjahre, thätig war. Seine erste Frau war Mechtildis von Salek, verstorben 1310, und er baute sich ein Haus in der Cederwallstrasse, später Schmier-, jetzt Comödienstrasse genannt. Dass er den edeln Geschlechtern angehörte, ist kaum zweifelhaft. Unter seinen Sippen war Ulrich von Fischenich, genannt von Belle. Später S. 54 finden wir den auch von Fahne gekannten edeln Schall von Bell. Ueberhaupt wäre die Untersuchung nicht unwichtig, inwiefern der Adel an der Bauwissenschaft betheiligt war, da ihm die Mittel zur höhern Bildung mehr als den Gemeinen zu Gebote standen. 1396 vertrieb Köln seinen Adel.

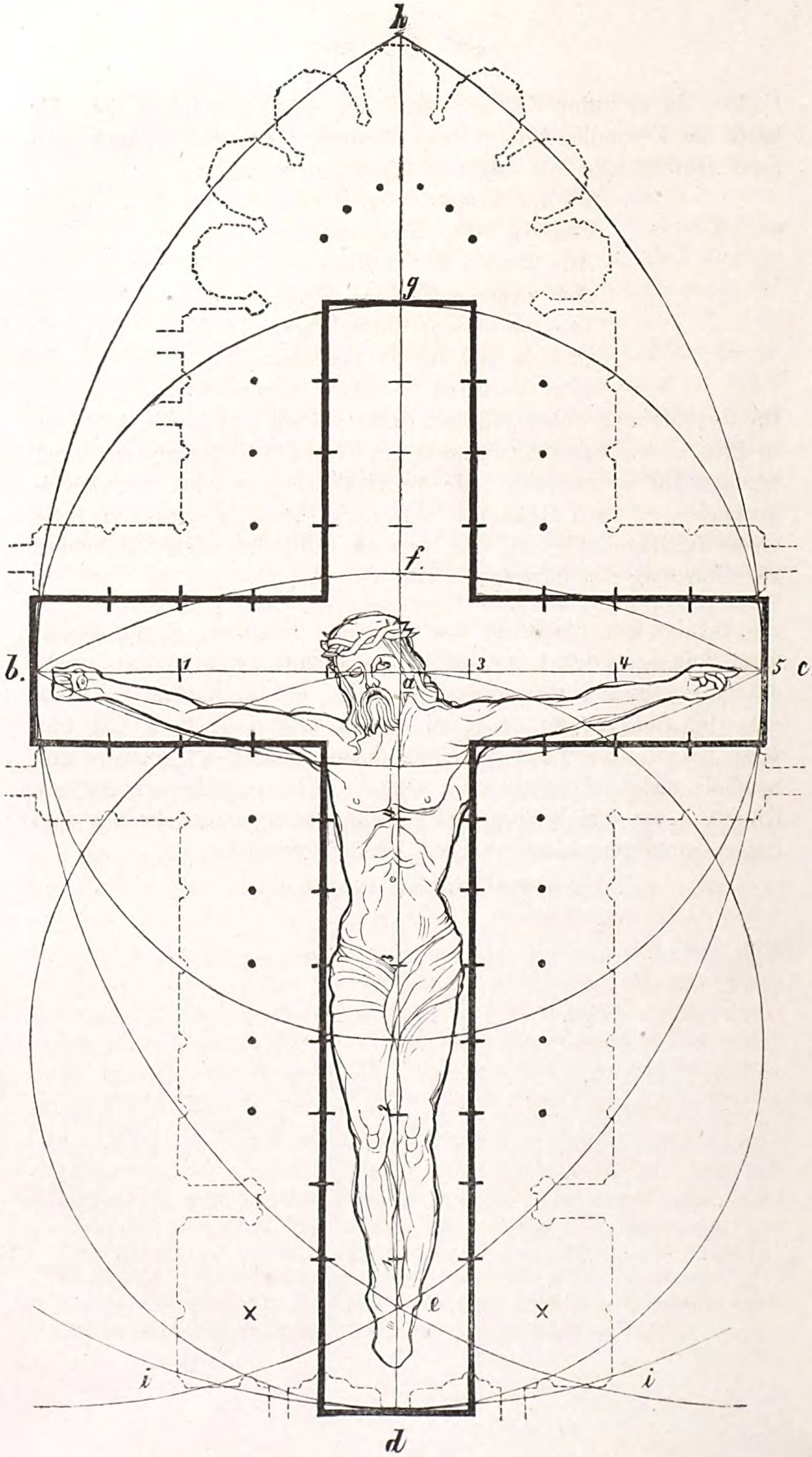
liche, da er unter Zwirner am Dome gross gewachsen ist. Er hatte die Freundlichkeit, meiner Meinung beizupflichten und nach alter Hüttenlaune mir folgende Reime zuzusenden:

Ist der Grundriss recht gestellt,
Man die Höhe leicht erhält.
Alle Punkte finden Kreise
Nur nach regelrechter Weise.
Lass bc ed sich überschlagen,
Und du bist am Kronenkragen;
Setz' hinzu ed die Krone u. s. w.

Da aber Meister lieber mit dem Stifte als mit der Zunge sprechen, so legte er beiliegende Zeichnung (S. 276) des Gekreuzigten in der jetzigen Domvierung bei, die für sich selbst spricht. Der Domgrundriss ist nach Boisserée und nach Franz Schmitz, ebenfalls einem Zöglinge Zwirners, der, weissage ich kühn, allen Schleichern zur Unfreude durchdringen wird.

Schliesslich die Bitte um schärfste Prüfung, ja um Tadel; denn vom Lobe lernt man nichts. Ich habe genug gethan, wenn die Erkenntniss wieder lebendiger wird, der Kirchenbau sei Christus der Gekreuzigte zwischen seinen beiden Testamenten und wenn die hl. Kirche mit der Fülle ihrer Gnaden, Geheimnisse und Symbole nichts Wesentliches vermisst. Also geschlossen, da jede Kirche, gross und klein, jedes Leben, hoch und niedrig, mit dem Psalme predigen sollte, voreinst wirklich predigte:

Semper laus ejus in ore meo.


h
g
f
b.
1
3
4
5
c.
a
e
i
i
d

Zusätze.

A.

Basilika.

Mit Worten glaubte man sonst Begriffe verbinden zu können und zu müssen; allein in unsern Tagen braucht man nur Kammerreden zu hören, gelehrte Bücher freier und unfreier wissenschaftlicher Forschung zu lesen, kurz sich im Leben zu bewegen, und man überzeugt sich bald, dass Göthe Recht hat, wenn er sagt:

Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt — nein, stellen just sich tolle Worte ein.

Papst Pius hat neulich den bedeutsamen Ausspruch gethan: man muss den Worten wieder ihre ehrliche Bedeutung wiedergeben. Geschähe es, manche Gelehrsamkeit, Zeitung, Staatskunst wären am Ende. Auch in der Kirchenkunst und Erforschung der Geschichte der Bauwissenschaft hallt und schallt es jetzt überall von Basilika; denn gerade der Deutsche thut viel in fremden Wörtern und macht dabei ein höchst gelehrtes Gesicht. Ich selbst glaubte gutmüthig, hinter dem Worte Basilika müsse wenigstens ein Inhalt stecken und es könne kein ossianisches Wolkenbild sein. Heiter gestehe ich: ich habe viel Zeit verloren; allein Erkenntniss eines Irrthums ist auch wissenschaftlicher Gewinn, und namentlich darum, weil man so schwer von angewöhnten Meinungen lässt und die Gelehrsamkeit es schimpflich findet, zurückzulernen und nicht Recht zu haben oder besser zu behalten. Doch hievon genug, und nun einfach zu dem, was ich über die Basilika für geschichtlich nachweisbar halte.

Das Wort ist griechisch, und es ist also erklärlich, wenn man sich nach Griechenland wendet; denn in Athen gab es einen Bürgermeister oder Stadtwart, der Archon Basileus hiess.

Basileus heisst König, nach neuern[1]) Begriffen sogar Kaiser von Konstantinopel. Dieser Basileus hatte den Blutbann oder das Schwert, führte den Vorsitz auf dem Areshügel oder Areiopag, und mit ihm war wenig zu spassen; denn er überwachte alles Religiöse, in das sich nach dem verständigen Gesetze: *ἱερὰ μὴ κινεῖν* Niemand mischen durfte, wie hoch er auch stehen mochte. Dem Sokrates ging es an's Leben, weil ihm religiöse Neuerung vorgeworfen wurde; Aischylos musste flüchtig werden, weil er ein Wort der Mysterien verrathen haben sollte; Alkibiades ward der Verletzung der Hermen beschuldigt und rettete sich als Feldherr nach Sicilien vor dem Zorne der Eumolpiden; Epikur verhehlte feige seine neumodische Meinung über die Götter, die zu hoch stehen, um für das winzige Atom, Mensch genannt, Sorge zu tragen. Wir könnten noch den Aristoteles, Diagoras den Melier und Andere anführen, und Jeder würde zugeben, dass es mit der sogenannten Toleranz, Duldung grade der gebildeten Athener nicht zum besten bestellt war, vielleicht mittelalterlich aussah oder auch jüdisch; denn die Juden verstanden auch, wie viel man dem grossen Haufen nehmen kann, ohne ihm etwas zu geben, als Unheil, und steinigten jeden Gotteslästerer ohne weiteres. Es liessen sich nützliche Vergleichungen mit dem Jetzt hier anstellen, die mehr Werth hätten, als die ganze freie Wissenschaft, ihre sämmtlichen Lehrer mit einbegriffen; allein zurück zu unserm Basileus. Athen hatte auch das Glück, eine Basilika, d. i. ein Königshaus, zu besitzen und zwar in altheidnischen Zeiten, und die Gelehrsamkeit konnte sich Glück wünschen. Zum Unglück aber denkt man beim Worte Basilika an einen kirchlichen Bau, und der zu Athen war eben Keiner, hiess vielmehr mit vollem Namen Stoa Basilike oder auch nach anderer Leseart Basileios. Wir überlassen es weiseren Herren, den feinen Unterschied von faulen und verfaulten Aepfeln oder königshörigen und königlichen Hallen zu ermitteln; aber so viel steht fest, dass die Stoa Basilike oder Basileios auch nicht die geringste Berührung mit kirchlichen Dingen hatte, vielmehr höchst wahrscheinlich die Amtswohnung des Basileus und seiner Frau und Kinder war. Also unsere christliche Basilika hat mit der attischen nichts zu schaffen, obgleich ihr Name eine Wahrheit war als Eigenthum des Basileus. Gehen wir daher weiter!

[1]) Anlass zu dieser Bedeutung gab Joann. XIX. 15. Der *βασιλεὺς* war Tiberius.

Aegypten fiel nach dem Tode Alexanders des Welteroberers an einen griechischen Feldherrn, ja vergriechelte ziemlich, übte sogar die grössten Einflüsse auf das benachbarte Judenland. Die ägyptischen Könige bauten viel, aber nach Amasis keine Pyramiden mehr. Wenn nun die königlichen Bauten Basiliken, d. h. Königlich genannt werden, so spricht die Wahrheit für sich selbst. Ehe wir aber fortfahren, berühren wir kurz die Frage: wie war die ägyptische Bauweise beschaffen, die nach Hieronymus der palästinischen glich? Wir antworten: ganz der Lage des Landes angemessen, das keinen nordischen Winter kennt, sich gegen den Sonnenbrand wehren muss, die engen Strassen mit Decken überzieht, die Häusermauern nach Aussen nicht mit Fenstern verziert, dagegen im Innern Springquellen verlangt und flache Dächer mit Solarien, ebenfalls leicht mit Decken zu überspannen, um in der kühlern Tageszeit frische Luft zu schöpfen, wie David bei seinem Dachspaziergange. Wenn bei Königen und Reichen die Baueinrichtung prachtvoll war, so mag sie bei den Aermern ungefähr gewesen sein, wie bei den Nachbarn, die Troglodyten heissen und nach ihrem Namen gradezu in Löchern unter der Erde wohnten. Auch Judenland hatte Höhlenstädte, auf welche man wieder aufmerksam wird. In den arabischen Mährchen von tausend und eine Nacht kann übrigens ein gesunder Kopf sich bessere Vorstellungen über ägyptische Bauweise holen, als aus unsern gelehrten Büchern, die in tollen Namen kramen, die ihnen selbst unverstanden sind. Einen dieser tollen Namen kannte Aegypten gewiss gar nicht, da es sich von strassenwärts durch den Mangel an Fenstern gegen Licht und Luft abschloss. Wir meinen nämlich die nach neuerm Belieben sogenannten Hypäthralbauten, unter denen[1]) ich nichts verstehen kann, als ein Gebäude, das in freier Luft steht.

[1]) S. Gregor. Naz. Carm. Jamb. XVIII. 224.

Οἶκον δ' ὕπαιθρον ἐν μέσω τοῦ ἄστεος
Στρεπτὸν πίθον φεύγοντα πνευμάτων βίας.

Eine solche Hypäthralwohnung hatte Diogenes auf der Strasse in seinem — Fasse, hatte der Einsiedler Antonius mit seinen Genossen in der thebäischen und palästinischen Wüste, diesen wahren Hypäthralen unter dem grössten, ich meine den Erdball unter Gottes Himmel. Auch Michael Attaliota gebraucht den Ausdruck von Leuten im freien Felde p. 23. *οἱ ἐπὶ τῶν ὑπαίθρων.* Vgl. p. 27. *ἑσπερίων ὑπαίθρων κρατῶν,* und mancher arme Teufel flucht auf den Hypäthralbau, wenn ihm der

Fragen wir nun: was ist das Hauptkennzeichen einer Basilika? Ich meine, Zestermann der erste aber auch beste Schriftsteller kann uns durch Wort und Zeichnung belehren, dass sie ein Säulen- und Prachtbau mit vier geschlossenen Mauern jedoch so, dass der Mittelbau auf Säulen ruhend sich hoch über die beiden Seitenschiffe erhob, und nur in diesem Mittelschiffe die Fenster angebracht waren, um das nöthige Licht einzulassen, das wohl zu keiner Tageszeit lästig fiel, weil es schwerlich den Boden erreichte. Ob und wie viele sonstigen Gelasse eine Basilika je nach den verschiedenen Zwecken und Bedürfnissen in sich schloss, überlassen wir den Liebhabern gelehrter Wortschälle. Ausgemacht scheint es, dass vor der Eroberung Aegyptens durch die Griechen der Name Basilika nicht nachzuweisen ist, obgleich schon Herodot erwähnt, dass die Aegypter grosse Säle [1]) hatten, deren gewiss besondere nöthig waren, um die Todten bei festlichen Gelagen mit zur Tafel zu bringen. Man könnte sie *οἶκοι* (*ἐν οἴκῳ*?) nennen; allein wir befassen uns nicht gerne mit unverstandenen Worten, obgleich wir wohl wissen, dass die Könige und Grossen im Oriente viele besonderen Gebäude für ihre vielen Bedürfnisse besitzen und dass die ägyptischen Klöster, die man Lauren nennt, Strassen von *οἶκοι* waren. Alexander der Grosse baute die nach ihm benannte Stadt [2]) Alexandreia, die erste Stadt der Welt nach Rom, und er begünstigte die Juden, die mit ihren griechischen Mitansiedlern bald einen bedeutenden Theil der Bevölkerung ausmachten, und mehr als zwei Buchstaben, d. h. Stadtviertel, einnahmen. Sie erhielten das vollkommene Bürgerrecht, und da sie als kluge Handelsleute Reichthum und Macht gewannen, erwachte bald unter den Mitbewohnern Eifersucht, Zwietracht, ja offene Feindschaft. Auf seinem Weiterzuge war er auch gegen Jerusalem und den Hohepriester freundlich, brachte sogar in Jerusalem ein königliches Opfer dar, zweifellos in Anwesenheit seiner Feldherrn und des spätern ersten Königs von Aegypten. Alexander starb, seine Reiche wurden getheilt, und Aegypten fiel dem ersten Ptolemaier zu. Ohne grossen staatsmännischen Scharf-

Schnee durch das zerlöcherte Dach auf's Lager fällt, so dass er wirklich unter dem Aether liegt, wie Diogenes, wenn sein Fass oben keine Dauben gehabt hätte.

[1]) Den ältesten nennt gewiss Genes. XLV. 1.

[2]) Alexandriam condidit Alexander etc. Ambros. de Excid. Hierosol. IV. 27. Lage und Hafen werden beschrieben.

blick musste er einsehen, wie wichtig schon wegen Syrien Judenland für ihn war. Die nähere Veranlassung zur Verbindung mit Jerusalem gab aber ein weltgeschichtlicher Name, der eben so bedeutend für das Christenthum als für die Geschichte der Basilika ist, nämlich Demetrios der Phalerer. Ueber diesen denkwürdigen Mann einige Worte. Zu Phaleron dem alten Hafen Athens, das aber seine Freiheit an Macedonien verloren hatte, geboren, Schüler des bücherliebenden Theophrastos, Schülers des Aristoteles, wurde er von Kassandros zum attischen Landesvogt ernannt, glänzte als Staatsmann, Redner, wurde vom Volke mit vielen Ehrenbildern beehrt [1]), aber auch vertrieben, und floh nach Aegypten, dessen König also wohl sein Zeitgenosse gewesen sein wird. Demetrios starb zu Alexandreia Ol. 124. 1 d. i. im Jahre 284 v. Chr. — Demetrios hatte von seinem Lehrer und dessen Lehrer die Bücherliebhaberei geerbt, und da er in der halbjüdischen Hauptstadt mit dem Judenthume bekannt werden musste, so wünschte seine Wissbegierde eine griechische Uebersetzung der hl. Schriften, und zwar aus der Urquelle. Hatte er den König dahin gebracht, im königl. Stadtviertel Bruchion [2]) die weltberühmte Büchersammlung zu gründen, so bot eine Gesandtschaft nach dem nahen Jerusalem keine Schwierigkeit. Männer, kundig des Hebräischen und Griechischen, wurden gesandt, und so entstand die Uebersetzung der siebzig Dolmetscher. Den Uebersetzern wies der König ein eigenes königliches Gebäude an, und hier tritt zum ersten Male in vollster Wahrheit das Wort Basilika auf, und der Ausdruck ist also unauflöslich an den Phalerer Demetrios geknüpft. Indessen entsteht nun für die gelehrte Zänkerei eine neue Frage: wie hiess der König, unter welchem dieses geschah? Der erste ägyptische König nach Alexander dem Grossen ist Ptolemaios, genannt Lagi, der vielleicht mit Alexander in Jerusalem war, und grade zu diesem rettete sich der Phalerer. Der Mann war auch sonst nicht ungeeignet; denn er war im Jahre 320 vor Jerusalem gerückt, hatte die Stadt am Sabbath ohne Schwertstreich [3]) eingenommen, viele Gefangenen gemacht, und war also mit Judenland ja Samaria, das ebenfalls ziemlich glimpflich wegkam, in Berührung

[1]) S. die bekannten Stellen aus Diogen. Laert. und Menag.

[2]) Strab. XIII. p. 906. 907.

[3]) Jost, Gesch. des Judenth. I. S. 100.

gekommen, so dass der damalige Hohepriester Eleazar, Sohn des Onias (Honjah) sich der Bitte geneigt zeigte, und dafür die Loslassung vieler Gefangenen und andere Geschenke erhielt. Es ist also kein Wunder, wenn gelehrte Leute, wie Irenäus, Clemens von Alexandreia [1]), Hilarius [2]) die Uebersetzung der LXX in's Jahr 300 verlegen, also sechszehn Jahre vor dem Tode des Phalerers unter der Herrschaft des Ptolemaios Lagi. Wie aber, wenn diese Uebersetzung nur die fünf Bücher Moses betraf, und die übrigen Schriften später übersetzt wurden? Es kann sich dann eine zweite Meinung mit vollem Rechte aufstellen. Ptolemaios Lagi hatte zwei Söhne, einen ältern, zubenannt Keraunos, und einen jüngern, Ptolemaios Philadelphos, der seine Schwester Arsinoe heirathete, daher Philadelphos, d. i. Schwesterliebchen, heisst und schon zwei Jahre vor dem Absterben des Vaters zum Mitherrscher ernannt wurde. Dieser war auch ein Bücherfreund, und legte im Serapeion [3]) eine zweite grosse Büchersammlung an, und dass unter ihm die Uebersetzung der Siebzig vollendet wurde, bezeugen nicht nur Aristeas [4]), Flavius Josephus [5]), Kyrillos von Jerusalem [6]) und Andere bis auf Synkellos [7]), sondern auch die beiden Talmude von Jerusalem und Babylon und samaritanische und arabische [8]) Schriftsteller. Auch zeugt für den Philadelphos ein Mann, der als Patriarch von Alexandreia und Kenner des zu seiner Zeit noch nicht vernichteten Bücherschatzes gewiss Alles genau wissen konnte, wusste und allein hinlänglich bürgt, Cyrillus [9]); aber es giebt eine gewisse Gelehrsamkeit und Kritik,

[1]) Jost cit. p. 72. 73. Flav. Joseph. Antiquit. Jud. XI. Vgl. Scholz, Einleitung in die hl. Schriften Th. I. S. 464 ff.

[2]) Tractat. in Psalm. II. n. 2. Er giebt auch n. 31 seine Gründe an.

[3]) Gronov. Antiq. Graec. Tom. VIII. p. 2738 sqq.

[4]) de LXX Interpret., gewöhnlich dem Flav. Jos. beigedruckt.

[5]) Antiquit. Jud. XII.

[6]) Cateches. IV. n. 34. Auch nennt er den Bücherei-Obmann *Δημητρίου τοῦ Φαληρέως τοῦ τῆς βιβλιοθήκης προνοητοῦ*. Man bemerke, dass zu seiner Zeit der Bücherweltschatz noch vollständig bestand; denn der Islam erst fegte sie weg.

[7]) Scholz a. a. O. Vgl. Innocent. III. Opp. ed. Migne Tom. IV. p. 1099.

[8]) Scholz, Einleitung S. 467. 468.

[9]) contr. Julian. I. p. 13. *Πτολεμαῖος δὲ οὑτοσὶ τῶν ὅτι μάλιστα φιλολογωτάτων γεγονὼς κ. τ. λ.* Vgl. Anastas. Bibliothec. ed. Migne Tom. 129. S. 523. Ptolemaeus Philadelphus. — Hoc regnante sacri libri Hebraeorum in linguam Graecam traducti fuerunt et repositi in bibliotheca Alexandrina.

die sich zwar jämmerlich an der Bernsteinhexe blosgestellt hat und an den Jesuiten sich noch immer lächerlich macht. Sie ist der Meinung, ausser der eigenen gebe es keine andere Geisteshoheit, ausser der eigenen keine andere Kritik und Intelligenz. Also Ptolemaios der Vater und der Sohn, der die Schwester freite, passen ihnen nicht in den Kram, sondern wegen des Römers Cato wählen sie sich einen andern Basilikenpatron. Es giebt noch einen spätern Ptolemaios, der den Spottnamen [1]) Philometor d. h. Mutterlieb führte, weil grade das Gegentheil stattfand. Von Ptolemaios Lagi ist er der achte in der Reihe der Könige, und der erste, der sich in dem Bruderzwist an die schon früher bekannten und schlauen [2]) Römer wandte, und allerdings jünger ist, als Porcius Cato, der schon 191 v. Chr. als Feldherr und Legat des Glabrio an den Thermopylen auftritt. Doch wozu uns länger mit Windmühlen herumschlagen? Wir begnügen uns mit dem einfachen Ergebnisse, dass Aegypten die erste Basilika aufzuweisen hat.

Dass die ägyptischen Könige und die Grossen des Reiches viele Prachtbauten besassen, und die Basilika der siebzig Dolmetscher nicht die einzige war, liesse sich schon vermuthen; allein weg mit allen Muthmassungen! Wir haben ganz bestimmte Zeugnisse von wirklichen Basiliken, die auch diesen Namen trugen, ehe an römisch-heidnische, geschweige christliche gedacht werden kann. Die Sache steht also. Die ersten Ptolemaier hatten viele Juden angezogen als Kriegsgefangene, und Viele zogen freiwillig in's Nilland. Dass Juden, wo sie in Massen vorhanden sind, Synagogen bauen, wird wohl keines Beweises bedürfen. Wenn diese nun in der reichsten Pracht ausgestattet wurden, ja den Tempel von Jerusalem ersetzen sollten, so hätten wir eben religiöse Prachtbauten, und unter einer christlichen Basilika versteht man eben einen für den Gottesdienst bestimmten Prachtbau; jedoch greifen wir nicht vor. In den Tagen nach Alexander dem Grossen gedachte Onias des Wortes des Propheten Isaias, das also [3]) lautet: „an jenem Tage wird ein Opferaltar sein für den Herrn im Lande der Aegypter u. s. w.“ Onias zog aus, machte die Weissagung wahr, und wie einst auf Garizim

[1]) Pausan. I. 9. § 1. ἐπίκλησιν ἔσχεν ἐπὶ χλευασμοῦ.
[2]) Vgl. Drumann, Gesch. Roms Th. V. S. 128.
[3]) XIX. 19.

ein Gegentempel errichtet wurde, so that man jetzt, und in Aegypten ward der Herr erkannt und Opfer und Gelübde wurden ihm dargebracht. Wie sich das rechtmässige Jerusalem dagegen stellte, lässt sich voraussehen. Der Priester, der im Tempel des Onias (Honjah) geopfert, wurde nicht [1]) zugelassen. Wie ich schon früher nachgewiesen, unterstützte der König den Bau des flüchtigen Priesters, der eine Menge Juden nachgezogen hatte, und er wurde vollendet in der Stadt On [2]) im Gebiete von Heliopolis.

[1]) Jost, Gesch. des Judenth. I. S. 116. 117.

[2]) Das alte On wird schon erwähnt Exod. I. 11. *Ὤν, ἥ ἐστιν Ἡλιούπολις.* Vgl. Genes. XLI. 45. Andere Kenner und Bewohner des Morgenlandes wie Schwarz (Palaestina S. 264) halten On für Alexandreia, und seltsam, dass der ägyptische Patriarch Cyrillus derselben Meinung ist. Opp. Tom. 2. p. 274. in Esaiam. *τὴν νῦν οὖσαν Ἀλεξάνδρειαν, καλουμένην δὲ τὸ τηνικάδε νῶν* (offenbar *τηνικάδεν Ὤν*). Vgl. in Nahum p. 508. *ἐπρέσβευον δὲ καὶ πρὸς τοὺς Αἰγυπτίους καὶ εἰς τὴν καλουμένην Ὢγ ἤτοι Ἀμὼν, ἣ νῦν ἐστιν Ἀλεξανδρεία.* — p. 509. *αὐτὴν δὲ τὴν Ὢγ ἤτοι Ἀμὼν ὠνόμαστο γὰρ οὔπω κατὰ καιροὺς, ὧς ἔφην, Ἀλεξανδρεία.* — Es versteht sich, dass Cyrill. auch das *Ὤν, ἥ ἐστιν Ἡλιούπολις* aus Exodus kennt (de Adorat. I. p. 33), ja er erklärt den Namen (in Oseam p. 87) von *Ὢν*, ägyptisch Sonne. Vielleicht finden gewisse Herrn in p. 87. *οἶκον ἢ τέμενος . . Θεοῦ ψευδωνύμου* (vgl. p. 144. 145) die gesuchte Basilika. Flav. Jos. de bell. Jud. VII. 10. *Πτολεμαῖος . . . δίδωσιν αὐτῷ χώραν ἑκατὸν ἐπὶ τοῖς ὀγδοήκοντα σταδίοις ἀπέχουσαν Μέμφεως . νόμος δὲ οὗτος Ἡλιουπολίτης καλεῖται, ἔνθα φρουρίον κατασκευασάμενος Ὀνίας, τὸν μὲν ναὸν ᾠκοδόμησε κ. τ. λ.* Vgl. *Λοῦπος τότε διῴκει τὴν Ἀλεξάνδρειαν.* Er schrieb an den Kaiser, und dieser *προςέταξε τῷ Λούπῳ, ἐν τῇ Ὀνίου καλουμένῃ νεὼν καθελεῖν τῶν Ἰουδαίων. — — Λοῦπος δὲ ὁ τῆς Ἀλεξανδρείας ἡγεμὼν τὰ παρὰ Καίσαρος γράμματα λαβὼν καὶ παρὰ γενόμενος εἰς τὸ ἱερὸν, καὶ τινα τῶν ἀναθημάτων ἐκφορήσας, τὸν ναὸν ἀπέκλεισε. Λούπου δὲ μετὰ βραχὺ τελευτήσαντος, Παυλῖνος διαδεξάμενος τὴν ἡγεμονίαν, οὐδὲ τῶν ἀναθημάτων οὐδὲν κατέλιπεν, πολλὰ γὰρ διηπείλησε τοῖς ἱερεῦσι, εἰ μὴ πάντα προςκομίσειαν* (wie neumodisch!) *οὐδὲ προςιέναι τῷ τεμένει τοὺς θρησκεύειν βουλομένους ἀφῆκεν. ἀλλ᾽ ἀποκλείσας τὰς πύλας, ἀπρόσιτον αὐτὸ παντελῶς ἐποίησεν, ὡς μηδ᾽ ἴχνος ἔτι τῆς εἰς Θεὸν θεραπείας ἐν τῷ τόπῳ καταλιπεῖν. Χρόνος ἦν εἰς τὴν ἀπόκλεισιν τοῦ ναοῦ γεγονὼς ἀπὸ τῆς κατασκευῆς ἔτη τρία καὶ τεσσαρακοντα καὶ τριακόσια.* Die Rechnung von 343 ist also einfach rückwärts, und wir überlassen sie den Herrn von Vorwärts.

Die günstige Aufnahme verdankte Onias dem Umstande, dass er vor dem Könige Antiochos, dem Feinde der Ptolemaier, zu ihm sich hinübergerettet hatte. Unter diesen hatte der Tempel seinen ruhigen Bestand, und die Verwickelungen begannen erst unter den römischen Kaisern, namentlich unter Caligula, einem vollkommenen Narren, der sich im Ernste einbildete, ein leibhafter Gott zu sein. Philo weiss davon zu erzählen, wie fruchtlos die Gesandtschaft war, bei welcher er den Apostelfürsten Petrus zu Rom kennen lernte. Die Hauptveranlassung der jüdischen und zwar rechtmässigen Widerspenstigkeit war gewöhnlich, weil sie ihrem Gesetze gehorsam die Bildnisse der Kaiser in ihren Tempel nicht aufnehmen [1]) wollten, obgleich die römischen Beamten sich auch um den kaiserlichen Befehl wenig kümmerten, wenn ihnen die Hände mit Gold gefüllt wurden. Seit dieser Zeit wurde Aegypten, auch das heilige Land das, was man jetzt unpatriotisch nennt. Glücklicher Weise wurde der tolle Caligula vom Obristen seiner Leibwache Cassius Chärea ermordet, und der Tempel des Onias blieb in seinem Bestande, bis Kaiser Vespasian auch durch Judenempörungen veranlasst, ihn schloss und [2]) die reichen Weihgeschenke nach Rom in die kaiserliche Schatzkammer bringen liess. Ob der Tempel des Onias durch königliche Mittel aufgebaut, in Wahrheit eine Basilika, d. h. Königsbau, genannt werden kann, darüber dürfte bei vernünftigen Leuten kein Wort zu verlieren sein, indessen es giebt eine Gelehrsamkeit, und darum sehen wir uns anderwärts um.

Alexandreia war die Hauptstadt, ihre jüdische Einwohnerschaft zahlreich, und mögen sie auch zum Tempel des Onias gehalten haben, eine Synagoge durfte an keinem bedeutenden Orte fehlen, und fehlte hier gewiss nicht. Wir haben noch eine Beschreibung dieser Basilika, wie sie im Hebräischen genannt wird, und dieses Wort steht eben im Talmud, Beweis genug, dass es sogar den Juden geläufig war. Da ich diese Basilika, Halle gegen Halle, schon in meiner frühern Schrift beschrieben habe,

[1]) Die Lächerlichkeit dieser Forderung springt um so mehr in die Augen, wenn man daran denkt, wie viele Kaiser ermordet wurden, und dass dann Jeder, bei dem man noch das Bild des Gemordeten vorfand, als Majestätsverbrecher gerichtet wurde. Von dieser Seite haben die Kunstliebhaber die Kunstgeschichte noch nicht betrachtet, fallen aber bei jedem einfältigsten Funde in Verzückung.

[2]) Vgl. Graetz, Gesch. d. Jud. S. 455.

so füge ich hier nur hinzu, dass ihr Name Diopluston[1]) war, wie der Talmud von Babylon sagt, und dass die Herrlichkeit Israels nicht ahnte, wer diese Basilke nicht gesehen hatte. Auch sie fiel in den religiösen Wirren; denn sie hatte gar zu viel Anziehendes, z. B. siebzig Stühle von Gold für die siebzig Rathsherren (Alabarchen?), jeden im Werthe von fünfundzwanzig Myriaden Golddenare. Auch diese Basilika wurde bald zerstört. Nachdem Jerusalem durch Titus erobert, Stadt und Heiligthum vernichtet, die Hoffnung auf den rettenden Messias getäuscht war, geriethen die Juden in eine Art von Raserei und begannen einen Kampf der Verzweiflung, der sich von Westafrika bis in's Partherland erstreckte. Waren die sogenannten Sikarier, die schon in der Apostelgeschichte[2]) als ein Haufe von Dolchleuten in der Zahl von viertausend Meuchelmördern vorkommen, schon früher dem Gegner gefährlich, so gab es solcher auch in Alexandreia. Mit der Wuth der Juden wetteiferte die Rachsucht der Römer, die, um mit Tacitus zu reden, in den Juden den verhassten Abschaum des Menschengeschlechtes sahen. Was Vespasian begonnen, wurde fortgesetzt, die Basilika von Alexandreia und mit ihr aller Gottesdienst wurde zerstört, und wie der Talmud von Jerusalem berichtet, war Trajan (Tarugianos) der Bösewicht und Verüber dieser That. Dass es dabei hart hergegangen sein muss, beweist Kaiser Hadrian, der die Stadt aus öffentlichen Mitteln[3]) wieder herstellen liess.

Wir glauben jetzt nachgewiesen zu haben, dass Aegypten das ursprüngliche Land der Basiliken ist, und diese sogar, wie im Christenthume, der Gottesverehrung gewidmet sein konnten; denn die des Onias und zu Alexandreia waren, wie wir jetzt sagen würden, wirkliche Kirchen. Es gab sogar in Alexandreia eine Basilika des Mithras[4]), und zwar eine alte, offenbar für die

[1]) Für mich ist der Name unklar. Die Städte Diospolis in Persien (Ado, Martyrol. p. 251. Usuard. p. 963), das alte Lydda (Diospolis) in Palästina, (Hieron. Opp. Tom. 3. p. 762. Vgl. Flav. Jos. de bell. Jud. I. 5. Ambros. de Excid. Hieron. ed. Migne I. 15. Diopolis) u. dergl. führen auf keine Spur, vielleicht aber Orosius I. 8. p. 711. sub rege Dio-, Dios-, Heliopolita, cui nomen erat Amasis.

[2]) XXI. 38.

[3]) Kirchenbau I. S. 47. Oros. Hist. VII. 12. Judaei, quasi rabie efferati etc. Odo Chron. ed. Migne p. 82. Judaei quasi rabie efferati etc. Vgl. p. 63.

[4]) Rufin. Hist. Eccl. II. 22 et Not. p. 528 ed. Migne. Basilica quaedam publici operis vetusta et admodum neglecta fuit etc.

persischen Kaufherren, die aber seit den ewigen Kriegen mit dem gehassten Rom gleich den Handelsbeziehungen an Bedeutsamkeit verlieren musste. Doch gehen wir weiter. Wo finden wir nun die nächsten Basiliken? Seltsam genug, in Rom, und noch seltsamer war Porcius Cato der Erbauer der ersten Basilika, d. h. Königshauses. Was soll dieser Name? Rom hatte keinen König, und Cato war gewiss kein Speichellecker, wess Grossen und Grössten immer. Wurde vielleicht an die Königliche Halle, die Stoa Basilika zu Athen gedacht? Schwerlich; denn Cato sah klug ein, wie fremdes Volkswesen das eigene verdirbt, und jagte die griechische Weisheit aus der Stadt. Woher also der Name? Die Sache scheint mir einfach. Im syrischen Kriege gewannen die Römer vom dritten Antiochus Asien bis an den Taurus, M. Acilius Glabrio hatte den Cato zum Legaten, schon unter Ptolemaios Philopator wird M. Aemilius Lepidus Vormünder des Ptolemaios Epiphanes, und Ptolemaios Philometor, Cato's Zeitgenosse, wendet sich ebenfalls im Bruderstreite an die Römer, also Aegypten und Rom waren sich nicht mehr fremd. Gewiss erkannte schon Cato's Scharfblick, was Aegypten, sehr bald als Kornkammer für Rom werden konnte, und da er Augen hatte, musste ihm die eigenthümliche Bauweise auffallen. Pyramiden konnte der kluge Mann nicht brauchen, als er gegenüber dem todtkranken Karthago ein neues Handels- und Waarenhaus, der damaligen Stellung Roms würdig, bauen wollte. Erstens grosse Räume waren nöthig, zweitens Schutz gegen die Sonne für alle Waaren, die am scharfen Lichte Schaden nehmen, drittens Handelsüberwachung, leicht durchzuführen an einem Orte, der gleichsam als Weltmarkt gelten sollte und was dergleichen mehr ist, und da er in Alexandreia, wohl auch in Philai, die geeigneten Prachtgebäude gesehen hatte, so liess er in Rom einen ähnlichen Prachtbau erstehen, und dieser wurde von ihm oder einem Andern (denn viele Soldaten kannten Afrika und Aegypten) mit dem Namen Basilika Porcia beehrt, und sie lag ganz zweckmässig eben am Markte. Ueber die übrigen zahlreichen Basiliken nach Zestermann zu reden, ist überflüssige Arbeit, genug, die ägyptisch- oder genauer afrikanisch-palästinische Bauweise wurde auch in Rom nachgeahmt; denn was sind die Solaria, Meniana, und die vielen oeci des reichen Crassus anderes, als morgenländische Nachahmung? Wir lassen also die Basilika Ulpia, Julia und wie sie sonst heissen, bei Seite, und erinnern nur daran, dass das

römische Volk nach verlorener Selbstständigkeit nichts erstrebte als panem et circenses. Die Kaiser mussten also auch dafür sorgen. Die gerne kühlen Wein tranken, erhielten ihre luftigen Weinbasiliken; die römischen Faulenzer, Tagediebe, Pflastertreter und Bummler heissen schon bei Plautus [1]) Subbasilicani oder Subbasilicarii, behäbige Leute, die nicht mit den Subrostranis [2]) einer anderen Art Faulenzer verwechselt werden dürfen, wahrhaften Neuigkeitskrämern. Auch für Leckermäuler und ähnliche hohen Zwecke mögen Basiliken vorhanden gewesen sein; die grössere Zahl aber galt sicher der kaufmännischen Thätigkeit, und so haben wir nichts gegen Weingärtner, der [3]) auch für die Pelzhändler eine Basilika in Anspruch nimmt. Wunderbar aber ist es, dass von Basiliken als Gerichtsstätten keine Spur zu finden ist, und dennoch soll nach der Behauptung mancher Gelehrsamkeit grade aus den Gerichts-Basiliken der christliche Kirchenbau als Nachbildung hervorgegangen sein. So verstehen die Herren Alles aus dem Heidenthume abzuleiten, wissen aber, obgleich sie uns darüber belehren wollen, in's Christenthum sich nicht zu finden; denn zum Greifen sind leibliche, zum Begreifen geistige Hände nöthig.

Da der Name Basilika nun hoffentlich als vorchristlicher, also auch vorkonstantinischer anerkannt werden muss, so halten wir es an der Zeit, zur christlichen Basilika überzugehen. Indessen das Christenthum oder die Kirche ist aus dem Leben und aus Thatsachen in die Völker hineingewachsen, und gelehrte Dinge werden für alle Massen und Zeiten immer bleiben, was sie sind, unbrauchbarer Kram, über den zu streiten unnütz ist, zumal der Apostel schon das heilsame Wort spricht, dass [4]) es im Reiche Gottes nicht auf Worte, sondern auf Thaten ankomme. Die Welt bleibt aber die Welt, auch die gelehrte, und Timotheus [5]) würde schwerlich in unsern Tagen den tiefsinnigen Rath seines Meisters befolgen können. Es giebt leider, um den Ausdruck des

[1]) Captiv. IV. 2. 35.

[2]) Ep. VIII. 1. quorum odor subbasilicanos omnes abigit. Glos

[3]) Ursprung und Entwickelung des christl. Kirchengebäudes S. 16. Er hat einigen schwachen Witz und einigen starken Blödsinn, wie dann die Arbeiten eines Messmer und Anderer über den jetzigen Modeartikel Basilika keine Erwähnung verdienen.

[4]) I. Korinth. IV. 20.

[5]) I. Timoth. IV. 5. 6.

Paulus[1]) beizubehalten, der Mataiologen so viele, dass sie eher unter die Gewerb- als Geistesleute zu zählen sind. Um der gewöhnlichen Schreiberei und Abschreiberei aus Inhaltsanzeigen daher entgegenzutreten, ihr Geschäftchen wenigstens nicht zu erleichtern, so schlagen wir einen Weg ein, den wir schon einige Male betreten haben, und begleiten unsern Stoff einfach durch die Reihenfolge der Jahrhunderte. Durch diese Verfahrungsweise, allerdings mühevoll, sogar nicht selten für Manchen langweilig, wird manche Unklarheit vermieden; denn die Thatsachen stellen sich rein ohne Vermischung mit andern heraus. Also zur Sache und zum

ersten Jahrhundert.

Jetzt schon an Basiliken denken zu wollen, würde Wahnsinn sein. Das entstehende Christenthum hatte zuerst sich bleibende Stätten zu suchen, und die christliche Milde gab sie freiwillig her. Zu Jerusalem war es Maria die Mutter des Markus, in deren Saal sich die Christen versammelten, um für den gefangenen Petrus zu beten, und zudem hatten auch noch die Apostel ihr eigenes Haus[2]), in welchem der hl. Geist über sie kam. Zu Antiocheia gab der Fürst Theophilos, dessen Andenken durch den Evangelisten Lukas verewigt ist, den christlichen Versammlungen seinen Palast her, kurz der christliche Gottesdienst wurde in den Häusern gehalten, und diese waren, wie Chrysostomus sagt, die ersten Kirchen. Mögen auch hier und dort eigenthümliche christliche Bauten für den Gottesdienst errichtet worden sein, so werden schwerlich darunter Prachtbauten zu verstehen sein, die man jetzt mit dem Namen Basilika aufputzt. Papst Klemens baute etwa vierundsechszig Kirchen auf dem Chersones, und wer seine Geschichte und das Land kennt, zweifelt keinen Augenblick, dass es nur sehr kleine Kirchlein gewesen sein können. Dem Wachsthume des Christenthums stellten sich aber bald, wie der Grieche sagt, die Basileis, oder nach abendländischem Ausdrucke die Kaiser entgegen. Kaiser Claudius, der zweite Kaiser nach Augustus und Tiberius (unter letzterem starb der Heiland), verjagte die Christen aus Rom, oder um mit Suetonius bestimmter zu

[1]) I. Timoth. I. 6.

[2]) Die Stelle Apostelgesch. I. 12 mit Markus XIV. 13 ff. zusammengehalten scheint zu ergeben, dass das Haus nahe am Thore lag, so wie auch das Haus des Abendmahlsaales.

reden, die Juden, welche Chri(e)sto anhingen, und unter den Verbannten befanden sich Aquilas und Priscilla, welche mit dem Apostel Paulus zu Korinth zusammentrafen. Also wiederum eine ungeeignete und ungünstige Zeit für christliche Kirchenbauten. Noch ungeeigneter war die Herrschaft des Wütherichs Nero. Da begannen die Tage, wo die Christen unter der Erde sicherer waren, als auf der Erde, und sie flüchteten darum in ihre Grabstätten (Cömeterien), Krypten oder Verbergnisse, jetzt Katakomben genannt. Seit dieser Zeit darf man behaupten, dass die Grabstätten wirkliche Kirchhöfe sind, d. h. mit der Pfarrkirche verbunden sind. Kaiser Vespasian, die Strafruthe von Alexandreia, und sein Sohn Titus, der Zerstörer von Jerusalem, waren gewiss keine Judenfreunde, und Christen und Juden wurden miteinander verwechselt, ja es entwickelte sich ein so tödtlicher Hass, dass man dem Volke Schauspiele geben durfte, in denen man die Heiligen wie wilde Thiere mit ihres Gleichen kämpfen liess. Wie zahlreich dieses Märtirerthum war, beweist Papst Klemens, welcher Rom in sieben Regionen eintheilte, über jede einen Urkundenmann (Notarius) setzte, um ächte Berichte über die Blutzeugen zu erhalten. Wüssten wir etwas von unterirdischen Bauten, sie würden wahrscheinlich denkwürdiger sein, als die in freier Luft unter Gottes offenem Himmel; aber von Basiliken würden sie nichts erzählen.

Schliesslich noch eine Frage: wie mögen die ersten Christen ihre Kirchen in Häusern und Krypten genannt haben? Vielleicht nach dem Namen der Erbauer oder hl. Ueberbleibseln, z. B. St. Kalixtus, St. Agnes u. s. w.; allein die natürlichsten Namen scheinen mir im Lateinischen Dominicum und in der griechischen Welt Kyriakon, sprich Kirjakon, woher das deutsche Wort Kirche. Beide bedeuten Herrnhaus. Der Herr oder Kyrios ist aber seit Anbeginn unser Herr, Jesus Christus, vor dessen Namen sich alle Kniee beugen, und Knieen gehört vorzüglich in die Kirche, das Haus dieses Herrn. Das Wort Ecclesia scheint in der Griechenwelt auch sehr gebräuchlich gewesen zu sein, und da Frankreich vorzüglich von Griechen bekehrt wurde, so heisst in Frankreich seit den Tagen eines Eirenaios die Kirche Ecclesia (sprich Ecclisia) église. Vom Namen Basilika in jenen Tagen ist meines Wissens keine Spur zu finden, obgleich er leicht da sein konnte; denn Niemand verstand besser, als die erste Christenheit, die bis in's kleinste eine sinnbildliche Sprache liebte, dass der

ewige Basileus (König), der Herr der Herren, der Herr der Könige und Kaiser nur Christus ist, und dass man durch die Thüre der Kirche eintritt eben zum Könige der Herrlichkeit [1]) und dass es heisst: aufwärts die Herzen zum Herrn! (Sursum corda ad Dominum).

Gehen wir über zum

zweiten Jahrhundert!

In ihm lebten vortreffliche und heilige Männer, Ignatius, Polykarpus, Justinus zubenannt der Märtirer, Eirenaios, Melito, die Schutzredner, Klemens der gelehrte Lehrer des übergelehrten Origenes, endlich Tertullian; allein unsere Basilikenfrage erhält wenig Licht noch Gewinn. Zwar werden Kirchen oft genannt, und es ist kein Zweifel, dass sie öffentlich waren; aber Genaueres wird nicht angegeben. Die Namen Ecclesia und *ναὸς* ertönen häufig, überall Erbauliches; allein aus Vergleichen, z. B. des Ignatius [2]), dass wir Steine sind am Tempel des Vaters, zugerüstet zu Desselben Baue, zur Höhe versetzt und eingefugt durch das Kreuz unseres Herrn, unter der Mitwirkung des Seiles des hl. Geistes, wissen wir für unsere Zwecke keinen Nutzen zu ziehen. Justinus der Märtirer nennt an vielen [3]) Stellen die christliche Kirche, sowohl die rechtgläubige, als die ketzerische, beschreibt sogar in der zweiten Vertheidigungsschrift den Gang des Gottesdienstes genau, aber bezeichnet den Ort ganz unbestimmt, wo [4]) die Brüder sich versammeln, vermeidet aber in seinen übrigen Schriften den allen Heiden bekannten Namen Ecclesia keineswegs. Die Welt war unter Mark Aurel schon mit Christen, also auch mit Kirchen (Ecclesien) angefüllt, und dass diese nicht unterirdische Krypten oder Katakomben waren, wie zu Rom, spricht von selbst. Bekanntlich verdankte der Kaiser der legio fulminatrix seinen Sieg, und da sie aus eben so treuen Christen bestand, als später die thebaische Legion, so wird sie wohl ebenfalls ihren Sonntag gehalten, also auch ihren Ort für die sonntägige Ver-

1) Psalm XXIII. 7. 9.

2) Hefele Patr. Apost. 1865. c. IX. *ὄντες λίθοι ναοῦ πατρὸς κ. τ. λ.*

3) Dial. c. Tryph. führt er den Psalm an: in media ecclesia laudabo te. p. 261. *καὶ γὰρ δῆμος* p. 325. *καὶ ἐκκλησία τ. τ. λ.* p. 287. *μιᾷ ἐκκλησίᾳ* u. s. w. — Ueber die Wunder in ketzerischen *ἐκκλησίαις* S. Quaest. et Respons. ad Orthodox. Quaest. 100.

4) Apolog. II. p. 97. *ἄγομεν ἔνθα σονηγμένοι εἰσὶν, κοινὰς εὐχὰς κ. τ. λ.*

sammlung gehabt haben. Ich behaupte sogar, dass eine Menge öffentlicher Kirchen schon bestanden haben muss; denn wie hätte Tertullian, der zwar im dritten Jahrhundert starb, aber dem zweiten angehört, mit den apostolischen Satzungen fordern können, jede Kirche müsse wie die zu Nikomedeia auf der Höhe[1]) liegen und sichtbar sein. Auch finden sich in den Donatisten-Streitigkeiten bei Augustinus alte Kirchen, die nicht jünger als das zweite Jahrhundert sein können. Jedoch hierauf einzugehen, würde uns zu weit abführen.

Das

dritte Jahrhundert

lässt den christlichen Kirchenbau allmälig in helleres Licht treten, und die Forschung überzeugt sich, dass Konstantin in Sachen und Benennungen nichts Neues (überhaupt eine Unmöglichkeit im Christenthume) gebracht hat noch bringen konnte. Schon vor ihm hatte das Christenthum die Welt sich unterworfen, ehe die Kaiser sich ihm beugten und Diokletian vergebens sich abmühte, und wie zu Zama und anderwärts[2]) Basiliken und hl. Schriften durch Feuer vernichtete. Auch in der Wissenschaft war schon das Heidenthum unterlegen und ein Origenes, der den Kelsos mit Widerwillen widerlegte, hat keinen gleichen Heiden neben sich. Auch die Benennungen erhalten keinen Zuwachs, und das seit Cato gebräuchliche Basilika brauchte von Konstantin nicht erweckt zu werden; denn der heilige Papst Kallistus der erste hatte nicht nur sein Cömeterium an der appischen Strasse erbaut, sondern auch die Basilika, genannt jenseits[3]) der Tiber, und zwar eine Marienkirche, so dass also der Bau der *θεοτόκος* zu Konstantinopel, Ephesus und anderwärts unsere Marienklauber nicht wundern darf. Er starb als Märtirer im Jahre 224, ein Jahrhundert vor dem Befreier des Christenthums. Die Kirchen erhoben sich offen vor den Heiden, wenn auch unter Decius neue Drangsale kamen, und Papst Cajus unter Diokletian sogar Jahre lang in den Krypten sich verbergen und in ihnen wohnen musste. Sogar gab es Kaiser, welche gegen das Christenthum freundlich gesinnt waren,

[1]) Bekanntlich baute auch Gregorios Thaumaturgos seine Kirche auf der Höhe, und entfernte ein Bergstück, das ihm im Wege stand.

[2]) Zamae et Furnis dirui basilicas et uri Scripturas vidi. S. Kirchenbau I. S. 28.

[3]) Anastas. Biblioth. I. p. 1317. basilicam trans Tiberim et Not.

sei es, dass sie Achtung vor ihm empfanden, sei es, dass sie das Vergebliche unterdrückender Versuche einsahen. Ein solcher war der Nachfolger Heliogabals des Zerstörers der ältern Peterskirche Alexander Severus. Dieser stellte nicht nur die Bilder des Heilandes und Abrahams in seiner Kapelle auf, sondern wollte unserm Herrn Jesus Christus sogar eine Basilika erbauen, schlichter gesagt eine Kirche. Er führte, wie Lampridius berichtet, den Plan nicht aus, weil zu befürchten war, dass dann die ohnehin verödeten Tempel vollständig leere Häuser blieben. Derselbe Lampridius erzählt auch eine andere Geschichte, die ein ziemliches Licht auf die Zustände der Christen den Heiden gegenüber wirft. In der Hauptstadt Rom hatten die Christen einen Platz durch Kauf erworben, der für den öffentlichen Verkehr eine vortheilhafte Lage gehabt haben muss; denn die Herren Unternehmer der Leckerfressanstalten gingen den Kaiser an, dass ihnen der Raum für eine Basilika vinaria überlassen werde, und nicht den verhassten Christen. Der Kaiser aber entschied: besser eine Kirche, gleichviel für was immer für einen Gottesdienst, als eine Garküche. Ueberhaupt hatte Rom, wie Optatus, Kenner der Heidenzeit, berichtet, über vierzig[1]) Pfarrkirchen, oder wie der Ausdruck lautet, Basiliken, die also älter sind als Konstantin. Dass sie von bedeutender Grösse waren, darüber kann auch wenig Zweifel obwalten. Man denke an den hl. Laurentius, der in der Vorhalle seine Kirchenschätze unter die vielen Armen (gewiss wie zu Antiocheia nach Tausenden zu zählen) vertheilte, oder an die Eroberung Roms durch die Gothen, bei welcher Tausende in die Peterskirche sich retteten; denn die Kirche ist, wie Chrysostomus[2]) sagt, ein gemeinsames Haus, und darin löste man die[3]) Armenfrage, so wie man auch nach dem Worte Cyprians (und dasselbe gilt von allen Vätern) für die Fremden, Wittwen und Waisen, kurz jede erdenkliche Noth christlich-liebende Sorge trug. Die neuere Lehre und Meinung von den Basiliken seit Konstantin ist also nichts als eine Kette von Irrthümern und ein Gewebe von Einbildungen und Behauptungen, die[4]) nicht stich-

[1]) de Schism. Donat. II. 4. quadraginta et quod excurrit basilicas.

[2]) S. Kirchenbau I. S. 269.

[3]) a. a. O. S. 268.

[4]) Der Streit ist schon alt, wie schon der gelehrte de Buck (de S. Ursula p. 142) beweist. Er macht auf die Streitschrift aufmerksam, die Valesius

haltig sind. Jedoch genug. Neben dem Ausdrucke Basilika laufen nun auch andere Namen her; aber ihre Bedeutung ist einfach Kirche. Das vieltausendmalige ecclesia zu übergehen, so nennt Cyprian[1]) das Wort Dominicum. Dasselbe Wort kennen die ächten Urkunden der Märtirer, welche Ruinart herausgegeben, und wie vor, so blieb es nach Konstantin in Gebrauch einfach für Kirche. In Dominicis seu Ecclesiis[2]) sagt die Laodicener Kirchenversammlung bei ihrem Verbote der Agapen in den Kirchen, und damit man den Ausdruck ja nicht missverstehen könne, wird entweder die Erklärung beigegeben basilika id est Dominicum, zuweilen[3]) Basilica Dominica (also *βασιλικὴ Κυριακὴ*) gesagt, für einen Christen mehr als deutlich. Ueber die übrigen Ausdrücke *εὐκτήριον*, oratorium u. s. w. können wir weggehen, und uns zum

vierten oder Konstantinischen Jahrhundert

wenden. Dass Konstantin eine Menge Basiliken gebaut hat, ist richtig. Dass auch grade bei ihm der Name richtig und wahr ist, leuchtet ebenfalls ein; denn wenn ein König baut, so heisst sein Bau mit Recht ein königlicher, d. i. eine Basilika. Wenn man aber daraus etwas ganz Besonderes, Prächtiges, Grosses, Aussergewöhnliches machen will, so befindet man sich auf falscher Fährte. Wir werden später kleine unbedeutende Basiliken (basiliculas[4]) kennen lernen, die aber dem Ruhme Konstantins keinen

gegen Launoy schrieb, in der Meinung, der Name Basilika sei erst seit dem sechsten und siebenten Jahrhdt. geläufig, und müsse auf Klosterkirchen bezogen werden. Has omnes (quae basilicae dicebantur) in Gallia fuisse monasteriales, censuit Mabillonius (de Antiquit. S. Dionys. Opp. Posthuma Tom. II. p. 355) scribens: Optime probatum fuit a D. Valesio in sua contra D. Launoy de basilicis dissertatione (mir unbekannt), basilicam sexto et septimo seculo apud Gallos semper significasse monachorum ecclesiam . cathedrales (eigentlich monasteria urbana) et parochiales ecclesias appellatas Ecclesias. Ob ein Wort der Widerlegung nöthig ist?

[1]) Es bedeutet bei ihm nicht nur die Kirche, sondern auch die hl. Speise des Herrn. Ep. LXIII. Numquid ergo Dominicum post coenam celebrare debemus . . ? mane celebramus.

[2]) Can. 28. Cabassut. Notit. Eccles.

[3]) S. Kirchenbau I. p. 29. Es ist also wie Ecclesiarum basilicas bei Hieron. basilicae Dominicae. Migne Opp. Constantin. M. II. p. 690. 705. 738. Der Ausdruck rechtfertigt sich, da es so viele weltliche Basiliken gab.

[4]) Ruinart Act. Mart. p. 373. parvulam . . basiliculam. Vgl. Kirchenbau I. S. 29.

Eintrag thun, über welchen wir schon früher hinlänglich gesprochen haben. Konstantins Ruhm ist in der ganzen christlichen Welt gefeiert und steht fest; aber wie steht es mit seinen Basiliken? Das griechische Morgenland, Aegypten, Jerusalem, ja Konstantinopel, das sogar eine *Βασιλικὴ*[1]) hatte, kennen sie nicht, d. h. den Namen, wohl aber die Sache. Um ein auffallendes Beispiel gleich an die Spitze zu stellen, so nennen wir den Cyrillus, Patriarchen von Jerusalem, Nachfolger des Maximus, Nachfolgers des Makarius, dem Konstantin den Basilikenbau der hl. Grabkirche übertragen hatte. Wer seine Katechesen gelesen hat, weiss, dass er gerade im Angesicht des Golgatha seinen Täuflingsunterricht[2]) abhielt, weiss, dass ihm das Wort Basilika[3]) eben so wenig fremd war, als die Ausdrücke Ekklesia und Kyriakon[4]), weiss, dass er die reichen Geschenke erwähnt, mit denen[5])

[1]) S. Codin. Excerpt. p. 6. *τὸν τῆς βασιλικῆς λεγόμενον τόπον.* p. 12. *κατὰ τὴν λεγομένην βασιλικήν.* Auch sagt er de Signis p. 33. *βασιλικῇ πύλῃ.* p. 38. *βασιλικὴ κινστερνα*; aber bei Kirchen kennt er das Wort nicht, obgleich er Kirchen oft nennt. p. 33. *ναὸν* der hl. Barbara, p. 51. *ναὸς μετωνομάσθη, ἡ ἁγία Θέκλα.* p. 61. *ναῷ τοῦ ἁγίου Μωσίου.* p. 64. 72. *μεγάλη Ἐκκλησία.* p. 72. *τοῦ ἁγίου Ἀγαθονίκου . . ναῷ.* Vgl. p. 72. 73. 74. 77. 78. 82. 83. 85. 87. 88. 89. 90. 91. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 102 — p. 103. *μέγιστον ναὸν.* p. 110. 111. 112. 119. 120. 122. 125. 131. 133. 135. 145. — Die Sophienkirche ist auch nur *ναός.* p. 138. 142. 143. — Mehrmals gebraucht ist auch *μεγάλη ἐκκλησία* p. 64. 77. 78. p. 110. 130. 147. 148. *νέα ἐκκλησία* p. 82. *εὐκτήριον* p. 78. 83. 89 Anastasiakirche mit Golddach. — Photius in seiner Kircheneinweihungsrede thut (ibid. p. 196. 198) sogar homerisch mit seinem *τέμενος* (Cyrill. Alex. de Adorat. I. p. 15 gebraucht eigenthümlich *τεμένη ἐν τοῖς εὐδενδροτάτοις τῶν ἀλσῶν*), ein Anderer nennt die Kirche sogar *ἡρῶον* p. 203 des Konstantin, p. 205, 206. *ἡρῶον τοῦ μεγάλου Ἰουστινιανοῦ*; allein das Wort basilica als Kirche wird vergebens gesucht. Dass übrigens die Kirchen prächtig waren, zeigt die Beschreibung der neuen Muttergotteskirche (p. 198 ff.) mit ihren verzierten Kapitelle (*κιονόκρανα*), Simsen (*περιζώματα*), vergoldeten Chorthürchen, Ciboriensäulchen, Mosaiken u. s. w.

[2]) *Γολγαθᾶ τουτουί* heisst es mehrmals, und bekanntlich wird das *ἰῶτα ἐπιδεικτικὸν* nur in der Gegenwart gebraucht, wo man mit Fingern auf das Besprochene weisen kann.

[3]) *βασιλικὸν ἀξίωμα.* Cateches. IV. n. 7. 14. *βασιλικὴν ὁδὸν* Cat. XVI. n. 5. Vgl. X. n. 3. 11. 17. XII. n. 8. XIV. n. 5. *βασιλικὴ ἀξία.* in Paralyt. ad Pisc. n. 12.

[4]) Cat. IV. n. 24. 25. 28. 35. Vgl. unten.

[5]) Cat. XIV. n. 5. *κῆπος γὰρ ἦν ὅπου ἐσταυρώθη, εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα νῦν βασιλικαῖς δωρεαῖς ἐφαιδρύνθη.*

Konstantin die Leidensstätte verherrlichte, ferner, dass er auch der Veränderungen gedenkt, die [1]) durch den Konstantinischen Bau an der hl. Grabeshöhle nothwendig wurden; aber trotz alledem und alledem erkennt er nach Griechenweise keine Basilika, sondern sieht in der Weltkirche [2]) eine Ekklesia, oder vielmehr nach dem Urmärtirer am Kreuze ein Martyrion. [3]) Ekklesia und Kyriakon waren in der ganzen griechischen Welt [4]) Bezeichnungen für Kirchen, sogar bei den Ketzern [5]), weshalb das Wort Basilika so offenbar vermieden wurde, ist für mich ein Räthsel, das durch Sprachlehrergrillen wegen möglicher Verwechslungen mit *βασιλικὸς, ἡ, ὸν, ῆς* u s. w. nicht gelöst wird. Eine ähnliche Seltsamkeit kommt auch bei der Kreuzkirche zu Jerusalem vor, welche die Kaiserin Helena errichtete, templum mirificum, wie Rufinus [6]) sagt, aber nicht basilica, obgleich Rufin den Namen bei andern Gelegenheiten [7]) wohl kennt. —

Wenden wir uns nach Rom, so kann dieses in Europa die eigentliche Basilikenstadt heissen; allein dass der Name nichts Besonderes bedeutet, sondern sogar der Lateran mater omnium ecclesiarum Urbis et orbis eben so gut ecclesia heisst, wird später zur Genüge, vielleicht zum Ueberdrusse erwiesen werden. Wir übergehen darum auch manches, z. B. die Basilika des Sisinnius oder Sicininus [8]), den Johannes Chrysostomus, Gregor von

[1]) n. 9. *ἐξεκολάφθη τὸ προσκέπασμα κ. τ. λ.*

[2]) VI. n. 2. *οἰκουμενικῆς ἐκκλησίας.*

[3]) XIV. n. 6. *τίνι γὰρ τῷ λόγῳ μὴ κατὰ τὰς λοιπὰς ἐκκλησίας ὁ τῶν Γολγαθᾶ —— τύπος ἐκκλησία καλεῖται, ἀλλὰ Μαρτύριον.*

[4]) XVIII. n. 25. *κατὰ πάσης τῆς οἰκουμένης αἱ τοῦ Χριστοῦ πλήθουσιν ἐκκλησία. ἐκκλησία* gilt also in der ganzen Welt als Bezeichnung für Kirche. Vgl. n. 24 die Schriftstellen seit Moses und Mystagog. V. 2. *εἰςῄειμεν εἰς τὴν ἐκκλησίαν* d. h. wir traten in der Osternacht nach der Taufe in die hl. Grabkirche. Auch bei der Kreuzerscheinung Ep. ad Constantium Imperat. n. 14 sagt er: *εἰς τὴν ἁγίαν ἐκκλησίαν ἐπιδραμεῖν.*

[5]) Catech. XVIII. n. 26. *καὶ γὰρ αἱ λοιπαὶ τῶν ἀσεβῶν αἱρέσεις Κυριακὰ τὰ ἑαυτῶν σπήλαια καλεῖν ἐπιχειροῦσι.*

[6]) Hist. Eccl. c. 8. p. 477 ed. Migne.

[7]) II. c. 10. basilica, quae Sicinnini appellatur. Wir erinnern an seine basilica des Mithras.

[8]) Wir halten den Sicininus und Sisinnius für denselben Namen. Ein Sisinnius kommt schon als römischer Kriegsmann mit Pompejus und Gabinius in Judenland vor. Ambros. de Excid Hieros. I. 20 ed. Migne.

Nazianz, von Nyssa, die sich in ihren gewöhnlichen Ausdrücken bewegen, aber auch den Julius und Liberius, welche jetzt selbst mit Basilikenbauten begannen, weil das Ergebniss dem Aufwande von Mühe nicht entspricht, und gehen zum

fünften Jahrhundert

über.

Nach der Vorbemerkung, dass der zweite Lehrer der christlichen Welt, ich meine die Malerei, aus den unterirdischen Krypten oder Katakomben auch in die Kirchen, gleichviel wie benannt, überging, dass also eine fortlaufende Kunstkette bis zu der Zeit besteht, wo Heidenthum und Spaltung den Tünchquast zur Hand nahmen, fahren wir in der Reihenfolge der Zeiten fort. Zwei gewaltige Geister, Sterne erster Grösse, glänzen im fünften Jahrhundert, Hieronymus und Augustinus. Beide reden oft von Basiliken, d. h. einfach Kirchen. Da ich aber in meinem Kirchenbau schon hinlänglich über sie gesprochen habe, so kann ich mich kurz fassen. Dass Hieronymus sich unter Basiliken nichts Anderes denkt, als Ekklesien, liegt schon in der bereits erwähnten Aufforderung: Ecclesiarum Basilicas exstruat. Weitere Wiederholungen wären Ueberfluss. Augustinus, Bischof im lateinernden Afrika, nennt viele Basiliken, die Restituta, Novarum u. s. w., die ich früher angab; allein der schärfste Verstand wird nichts herausklügeln, als dass Basilica, Ecclesia und Dominicum einfach Kirche bedeuten. Paulinus von Nola besass selbst die Basilika des hl. Felix und baute selbst neue mit seinem bekannten Freunde; allein auch bei ihm wäre es Wiederaufwärmen verdauter Speise, länger zu verweilen. Aus Optatus ist auch nichts herauszufinden,

Einen Märtirer Sisinnius feiert das Martyrologium Rom am 29. Mai. Der Nachfolger des hl. Chrysostomus hiess auch so, wie man bei Theophanes, Kedrenos und Andern sehen kann. Jedoch wir überlassen es der Gelehrsamkeit, mit Angabe der Stellen aus der Verwickelung sich selbst herauszuhelfen. Vit. Ambros. a Paulino conscripta. n. 52. Basilica Sisinnii etiam et Alexandri, qui n o s t r i s temporibus, id est post obitum sancti Ambrosii in Anauniae partibus, persequentibus gentilibus viris martyrii coronam adepti sunt. Ammian. Marcellin. s. Index. Augustin. Ep. ad Marcell. 158. — S. Vigilii Ep. ap. Migne Patrolog. Tom. XIII. p. 548 sqq. Ep. II. p. 553. ecclesiam propriis sumtibus elevavit. — Ado ed. Migne p. 224. 239. 245. 271. 272. 376. 406. Usuard. p. 721. 906. Tom. II. p. 99. — Fescenninus Sisinnius. Odo Bellovac. ap. Migne Tom. 124. p. 1119.

obgleich er oft die katholischen Basiliken erwähnt, welche von den Donatisten gewaltthätig genommen, und trotz kaiserlichen Befehles nicht zurückgegeben wurden. Wie alle Bisherigen reden auch die grossen Päpste Leo und Gelasius über Basiliken. Indessen kommt auch ein weisser Rabe vor. Wie oft bemerkt worden, lieben die Griechen das Wort nicht in der Bedeutung als Kirche; allein in einem Briefe der Pulcheria kommt Basilika für Kirche vor, jedoch hat es hiemit folgende Bewandtniss. Die Hofsprache zu Konstantinopel war noch zur Zeit Justinians die lateinische, der Uebersetzer hielt also *ἐν τῇ βασιλικῇ* im griechischen Texte bei als kaiserlichen Wortlaut. Gregor von Nazianz, Nyssa [1]) würden *ναὸς, εὐκτήριον* und ähnliche Ausdrücke gebraucht haben. Wir könnten aus Avitus [2]), Eucherius [3]), Hilarius u. s. w. noch oft das Wort basilica in der Lateinerwelt nachweisen, überlassen aber dem Lusttragen das Nachschlagen. Bis an das Ende der Welt war der Name bekannt, und hierüber muss ich einige Worte hinzufügen. Das Ende der Welt nenne ich mit den Alten Spanien, das seine reine lateinische Sprache noch schrieb, als Italien sie verloren hatte und gewiss keinen Prudentius aufwies. Spanier war Dexter, jüngerer Freund des Hieronymus, und im Morgenlande wohlbekannt. Er nennt (Chron. ed. Migne) oft Kirchen und Kirchweihen, scheut sogar nach dem Vorbilde des hl. Ambrosius nicht das Wort templa, nennt aber basilika einmal [5])

[1]) Gregor von Nazianz errichtete selbst zu Ehren der *βασιλικῆς τριάδος* (Orat. XVIII.) seine Anastasia-Kirche; allein er nennt nur die gewöhnlichen Namen: *οἶκον θεοῦ* (Orat. XII.), *Νηὸν ἐμῆς παλάμης ἔργον* (Carm. IX. 6), *νηοῖς οὐρανίοισι, Νηοῖς τοῖς ποτ᾽ ἐμοῖς* (IV. 58). Die von den Ketzern in Beschlag genommene Apostelkirche nennt er (IX. 59) *ἕδος Χριστοῖο μαθητῶν Πλευραῖς σταυροτύποις τέτραχα τεμνόμενον.* — Gregor von Nyssa sagt einfach *εὐκτήριον* (de Precat. Or. I. p. 4. ed. Krabinger).

[2]) Homil. edit. 1536. p. 161. basilicam quae tunc moenibus vicinior erat — — quaedam ecclesiae Galliarum.

[3]) Eucher. ap. Cassian. ed. Migne Tom. II. p. 832.

[4]) Vit. S. Hilar. p. 1230. Quidquid argenti omnes basilicae habuerunt, captivorum redemtioni protinus deputavit. — p. 1231. basilica Constantiae. — p. 1235. Cyrill. Levit. qui basilicis praepositus construendis dum marmorum crustas et proscenia celsa deponeret etc. c. 21. p. 1242. basilica Stephani. — c. 22. p. 1243. tecta ipsius basilicae. — Hilar. Serm. de Vit. S. Honorati c. 7. p. 1269. basilicae huic.

[5]) p. 555 ad annum 423. Asturius Toletanus corpora B. Justi et Pastoris Martyrum . . basilica cohonestat. p. 55. Asturio cognomento Serrano in

am Ende seines Werkes. Wenn ein feiner Grübler aus der einmaligen Erwähnung nun schliessen wollte, dass das Wort basilica in Spanien noch nicht geläufig war, so kann er seine Meinung noch durch einen zweiten Spanier aus demselben fünften Jahrhundert stärken, und dieser ist Orosius, Freund des hl. Augustinus. Orosius kennt ebenfalls viele Ekklesien, nennt aber gleich Dexter einmal nur Basiliken. Indessen scheint uns nicht das Wort, sondern ein Ereigniss wichtiger, das in der Geschichte der Baukunst grossen Lärm schlägt und in sie hineinpasst wie die verheerenden Heuschreckenzüge in die Mittel zur Baumbelaubung. Orosius schildert nämlich die Einnahme Roms durch Alarich, und unsere läppischen Geschichtsbaumeister werden sich wundern, wie der Zeitgenosse den Vorfall beschreibt. Der wilde Gothenkönig hatte schon vor der Einnahme einen Befehl erlassen, der bei jetzigen christlichen und allerchristlichsten Herrn vergeblich gewünscht würde. Der Befehl lautete, dass[1], wer an heilige Orte, vorzüglich in die Basiliken von St. Peter und St. Paul flüchte, unverletzt bleibe und ungeschädigt in Sicherheit am Leben erhalten werden solle. Auch sollten die Kriegsleute, denen allerdings das Plündern gestattet werden musste, sich alles blutigen Mordens enthalten. Nun traf es sich, dass auch kostbare Gefässe bei einer Nonne gefunden, und wie man jetzt für Stehlen verschämt genug sagt, annektirt wurden. Indessen Alarich, auch königlichen Betragens, war der Mann, der Gehorsam forderte. Die geraubten Gefässe mussten dem hl. Petrus[2] zurückgebracht werden, und Orosius beschreibt die Procession der Gothen, welche das gestohlene Gut dem rechtmässigen Besitzer wieder überlieferten. Bei dieser Gelegenheit wurden auch viele Christen gerettet, ja viele Heiden, die sich unter sie mischten. Allerdings wurden auch einige Häuser angezündet; allein es war kein Vergleich mit dem Brande Roms unter Nero und den Verwüstungen jetziger Menschenfreunde!. Nach drei Tagen[3] zogen die Gothen

bona senectute decedenti in ecclesia S. Justi et Pastoris Compluti aedificata sepultura datur.

[1]) VII. 39. ut siqui in sancta loca praecipueque in SS. Apostolorum Petri et Pauli basilicas confugissent, hos inprimis inviolatos securosque sinerent. Tum deinde, in quantum possent, praedae inhiantes, a sanguine temperarent.

[2]) ibid. reportari ad Apostoli basilicam.

[3]) c. 40. Siquis ipsius populi Romani multitudinem videat et vocem audiat,

ab, und die Römer selbst gestanden, dass sie von den Gothen noch ziemlich gut weggekommen seien. Ob die Weltstadt im jetzigen Jahrhundert sogenannter Bildung dasselbe Geständniss machen wird, steht zu bezweifeln. Der Gothe war schon körperlich zu gesund, um sich auf die Rohheit neuer Bildung zu erheben.

Zum Schlusse dieses Jahrhunderts mache ich unserer Basilikenweisheit eine Ueberraschung; denn sie kann sich wirklich auf Cyrillus von Alexandreia berufen, der [1]) wirklich von Basilica als Gerichtshaus spricht. Leider aber zerfällt sie, wenn man den Propheten [2]) ansieht; denn es bleibt nur das Zelt David's [3]), der als Basilikenbesitzer bisher unbekannt war. Es kann sich sogar ereignen, dass eine Prachtkirche, wie die des Constantin Monomachos zu Ehren des hl. Georgios nicht Basilica ist, aber von Basiliken [4]), d. i. königlichen Bauten, umgeben ist. Nun in's

sechste Jahrhundert.

Gregorius von Tours (gestorben 595) gebraucht eine Menge Namen: basilica, Ecclesia, templum, Oratorium, domus S. Dass er aber bei diesen Worten sich nichts Anderes denkt, als was wir Kirche oder Kirchlein nennen, wird jeder Leser selbst bald herausfinden. Auch fügen wir noch das Wort Crypta hinzu; denn es ist ja auch eine Kirche, und nicht blos in Rom, flechten auch einige andere Denkwürdigkeiten ein, die der Forscher leicht verwerthen kann.

Also zuerst Basilica (Migne'sche Ausgabe), hinlänglich durch B bezeichnet.

Hist. Franc. II. 7. B. Ss. Apostolorum, B. beati Petri II. 11. B. Juliani II. 14. magnam illi (Martino) B-am fabricavit, quae habetur a civitate passus quingentos quinquaginta. Habet in longum pedes 160, in latum sexaginta: habet in altum usque ad camaram pedes quadraginta quinque, fenestras in altari triginta duas etc. Solemnitas ipsius basilicae — aliam construxit (Perpetuus) bas. — Multas et alias b—s aedificavit etc. II. 15. Basilica

nihil factum, sicut etiam ipsi fatentur ... nisi aliquantis adhuc existentibus ex incendio ruinis forte doceatur.

[1]) Opp. Tom. 2. p. 255.

[2]) τὰ βασίλεια d. i. σκηνὴ Δαβίδ.

[3]) Isaias XVI. 5.

[4]) οἰκοδομαῖς βασιλικαῖς. Michael Attaliota. p. 48.

beati Symphoriani . . . ab Euphonio presbytero aedificata est. II. 17. B. S. Stephani. Sie wurde bemalt. Man machte aber keine Kartons, sondern Quam cum fucis colorum adornare vellet, tenebat librum in sinu suo (conjux), legens historias actionum... pictoribus indicans, quae in parietibus fingere deberent. II. 22. B—ae monasterii. II. 37. beati (Martini) b—m, in gressu B—ae, ingrederentur B—m, B. S. Hilarii, multa S. B. beati Martini munera offerens. II. 38. B. beati Martini, intra portam atrii B—ae. II. 43. B. SS. Apostolorum, B. S. Martini III. B—cisque aedificavit. II. 20. III. 10. B. S. Juliani. Vgl. 16. IV. 5. — III. 18. B. S. Petri IV. 1. B. S. Petri ipsa (Chrotechildis) construxerat. IV. 12. B. S. Cassii. IV. 13. Juliani B, B. S. Juliani. IV. 16. B. SS. Martini . . ad B. — IV. 18. B. S. Martini, B. sancta, B. S. Hilarii. — Clotarius B-m super eum (Medardum) fabricare coepit, quam postea Sigebertus filius explevit atque composuit. IV. 20. B. beati Vincentii, quam ipse construxerat. IV. 21. B. beati Medardi. IV. 31. B. beati Andreae, Petri. IV. 32. B. beati Juliani. IV. 39. B. S. Juliani Antiochensis. Vgl. IV. 47. IX. 6. X. 29. — IV. 52. B. beati Medardi, quam ipse aedificaverat. V. 2. B. sancti Martini, quae supra muros civitatis ligneis tabulis fabricata est. de B. egressi. Vgl. V. 6. 19. 38. VI. 9. 10. VII. 10. 21. VIII. 6. 12. 15. 18. 33. V. 8. B., in qua Germanus sepultus est. Vgl. V. 14. — V. 19. B. S. Petri, ostium B., in secretario B. V. 24. B. S. Hilarii. Vgl. 50. IX. 40. 41. X. 15. 16. 22. — V. 27. B. bannos. V. 28. B. Marcelli. Vgl. X. 10. VI. 9. B. S. Laurentii. VI. 11. B. beati Stephani. VI. 12. 13. B. S. Carphasii, Saturnini. VI. 16. B. beati Albini. VI. 17. B. S. Juliani. a B. in B. VI. 25. B. S. Laurentii. VI. 37. B. S. Privati. VI. 46. B. S. Vincentii. Vgl. VII. 35. VIII. 10. 33. X. 31. § 18. — VII. 10. B. S. Mariae Tolosae. VII. 22. beatae B., bemalt. suspiciebant picturas parietum etc., und dass die Malerei häufig war, zeigt auch der Zuruf der Feinde an König Gundebald (VII. 26): Tune es pictor ille, qui tempore Chlotacharii regis per oratoria parietes atque camaras charaxabas? — VII. 29. de B. Eberulfum etc. — VII. 43. Chariulfus B. VIII. 2. B. S. Aviti. VIII. 15. magnam B. etc. VIII. 16. B. VIII. 21. B. urbis Mettensis . . . monachi basilicae illius. Also auch Klosterkirchen heissen eben so gut Basiliken, als Pfarrkirchen. VIII. 32. B. Symphoriani. VIII 40. B. IX. 3. B. IX. 14. B. S. Remigii. IX. 8. B. S. Aniani. IX. 22. B. S. Victoris. IX. 42. B., quam in S. Mariae

Dominicae genitricis honorem coepimus aedificare, wieder ein Klosterbau, wie IX. 43. abbatem basilicae S. Hilarii. X. 24. B. Sanctorum quadraginta octo X. 25. B. propinquas X. 31. § 3. praefata B. § 4. Briccius aedificavit Basilicam parvulam. Also mit der Meinung, dass eine Basilika gross sein müsse, steht's auch nicht zum besten. § 6. Perpetuus . . submota basilica, quam prius Briccius episcopus aedificaverat, aedificavit aliam ampliorem, miro opere, in cujus absida etc. § 7. B. S. Joannis in majori monasterio. § 12. B. S. Mariae infra muros. § 13. ex abbate basilicae S. Martini ordinatur episcopus. Fuit autem faber lignarius, faciens etiam turres, holochryso tectas etc. § 16. B. S. Germani. § 18. B. S. Martini, quam postea idem pontifex texit stanno. § 19. basilicas S. Perpetui adustas incendio reperi (sagt Gregor. Tur. von sich selbst), quas in illo nitore vel pingi vel exornari, ut prius fuerant, artificum nostrorum opere imperavi.

Aus Gloria Martyrum erwähnen wir Folgendes:
I. 46. B. S. Laurentii. — Auch Dorfkirchen sind Basiliken c. 10. 16. basilica hujus vici. — 52. 53. B. S. M. Marcelli. — Für Köln bringt er die denkwürdige Stelle über die noch vorhandene Gereonskirche oder Basilika. 62. est apud (damals ausserhalb, jetzt in der Stadt) Agrippinensem urbem, [quae (Hist. Franc. VI. 24) nunc Colonia dicitur] basilica etc. et quia admirabili opere ex musivo quodammodo deaurato resplendet, Sanctos Aureos ipsam basilicam incolae vocitare voluerunt. — 105. basilica ejus vallata tota, also zu den früh befestigten Kirchen gehörend. — B. II. 2. 9. 10. 11. 13. 15. 16. 18 u. s. w. 34. monachi basilicam aedificaverunt. — Die Fenster und zwar aus Glas sind auch bekannt. I. 9. 38. fenestram structor etc. per fenestram ingrediens. 59. fenestras ex more habens, quae vitro lignis incluso clauduntur. 13. effractam . . in altario sancto fenestram vitream. 27. fenestram, quae super sanctum habetur tumulum, um die heiligen Reliquien zu sehen.

In de Gloria Confessorum steht basilica 2. 3. 6. 15. 20. 21. 22. 23. 30. 32. 34. 35. 36. 39. 41. 43. 45. 51. 61. 63. 65. 66. 73. 74. 80. 82. 84. 86. 87. 88. 89. 93. 94. (bas. S. Maximini zu Trier) 96. 99. 103.
37. fenestellam. 96. ante vitream absidae.
Gewölbe. 35. transvoluta, id est, fornice instructa.
Malerei. 62. in ostio picto cernebantur.

Auch in de Miraculis S. Martini werden die Basiliken häufig erwähnt. I. 2. 6. 7. 12. 19. 20. 22. 23. 25. 26. 28. 29. 30. 32. 33. 37. 39. II. 6. 9. 10. 11. 12. 18. 23. 25. procedentes de ecclesia ad basilicam. 26. 27. 28. 30. 31. 32. 34. 37. 46. 51. 53. 54. 56. 57. 58. 60. III. 3. 6. 8. construxit. 13. 15. 18. 19. 20. 24. 25. 26. in cujus atrio. 28. 29. 32. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 41. 47. 48. 50. 54. 60. IV. 8. 11. 12. 14. 15. 17. 18. 20. 24. 25. 27. 28. 33. 34. 35. 39. 40. 41. 42. 44. 46.

Das Nachschlagen verdient auch

porticus I. 31. IV. 7.

lectulus I. 35. cancello lectuli. II. 19. 23. III. 22. Lectulus autem non aliud dicitur, nisi etc.

Malerei I. 15. sub imagine picturae beati Martini.

Die letzte Schrift des Gregor von Tours ist Vitae Patrum und spricht oft basilica. C. I. § 6. II. § 2. 4. III. 1. mit Kirchweihe IV. VI. VII. VIII. XII. XVI. XVII. XVIII. XIX; ja zu Köln kennt er noch einen Heidentempel (fanum. VI.) und in den unsichern Werken (Opp. Attribut.) p. 1122 die Basilika des hl. Andreas zu Patras und einiges Andere von geringer Bedeutung. S. p. 1123. custos basilicae. p. 1128. 1143. 1144. 1145. 1146. 1147. basilicam tuam, domne Martine.

Gehen wir jetzt zur zweiten Bezeichnung Ecclesia über, so werden unsere Basilikenforscher sich unnütze Mühe geben, einen Unterschied zwischen beiden Ausdrücken aufzufinden. Beide bedeuten dasselbe, ja werden ausdrücklich auch für gleichbedeutend erklärt, und eine basilica wird ohne weiteres im selben Athemzuge ecclesia und umgekehrt genannt.

Hist. Franc. II. 26. Numatius Ecclesiam, quae nunc constat, suo studio fabricavit (150 F. lang, 60 breit, 50 hoch), inante apsidem rotundam habens . . . totumque aedificium in modum crucis. Habet fenestras etc. opere sarsorio (vid. Not.) ex multo marmorum genere exornatos. II. 21. E(cclesiam). II. 23. 27. multae E-ae depraedatae sunt. II. 38. E. civitatis. III. 10. E-m, thesauros ecclesiarum, calices, patenas . . omnia ex auro. Cuncta enim Ecclesiis et Basilicis Sanctorum dispensavit. IV. 20. bas. S. Martini etc., Ecclesiae etc., stanno cooperta est. IV. 36. Nicetius ecclesias 40. ecclesiae vel Basilicae S. Martini. IX. 6. 12. 26. quaedam ecclesiae Turonicae et basilicae Martini. 27. 30. 31. X. 10. 31. § 6. V. 4. B. sancta, ad S. B. — regressusque ab ecclesia. V. 11. de E. ad B pergeret. V. 35. Sanctorum Crispini

atque Crispiniani ecclesiis sive basilicis, vgl. IX. 9. — V. 46. Agroecola ecclesiam fabricavit. V. 47. Ecclesiam construxit. V. 5. egrediebatur de . . a basilica. VI. 18. 20. 21. 24. 25. cum ad matutinas signum (Glocke?) commotum fuisset et populus surgens ad ecclesiam conveniret. VI. 31. 32. 39. 40. 43. 45. 46. VII. 12. Marojalensem ecclesiam. VII. 15. in ecclesia parisiaca. VII. 31. Eufronius de domo suo ecclesiam faciens. Vgl. X. 31. § 2. aedificavit ecclesiam primam infra urbem Turonicam . . . primaque ab eo ex domo cujusdam Senatoris basilica facta est. VII. 37. 38. 40. 47. VIII. 31. ecclesias Rothomagenses. VIII. 33. X. 35. ecclesiis sive basilicis Confessorum sanctorum. — X. 1. werden Bauten des Papstes Gregor des Grossen in Sicilien und Rom angeführt. Dass diese Basiliken sind und heissen, kann nicht bezweifelt werden; der gleichnamige Zeitgenosse aber sagt eben so richtig Ecclesiae SS. MM. Cosmae et Damiani, Clementis etc. Vgl. X. 31. § 3. praefata B. . . et B. SS. Apost. Petri et Pauli . . ecclesias aedificavit. Ueberhaupt kann es nichts Schlagenderes geben, als wenn man mit Gregor von Tours den Fredegar vergleicht. Der Eine sagt basilica, der Andere Ecclesia bei demselben Bauwerke, und es ist offenbar, dass sie nur einfach eine Kirche bezeichnen wollen, und dem Worte Basilika gar keinen besonderen Werth beilegten. Die Kirche des hl. Julian heisst bei Gregor. Tur. IV. 39. basilica, bei Fredegar Epitome c. X. Ecclesiam S. Juliani. Die berühmte Martinskirche wird basilica und ecclesia genannt; sogar domus. Fredegar. Epitom. LIV. a Chlotario (ecclesia, basilica S. Martini) condigne recuperatur et stanno operitur. Fredegar. Chron. c. 18. domum beatissimi Martini. c. 136. monasterium beati Martini. Vgl. Epit. c. XLVII. Chron. c. 121. ecclesiam S. Petri, und zwar ist die Weltbasilika zu Rom gemeint. Ebenso heisst die Basilika des hl. Hilarius c. 80. ecclesia S. Hilarii (vgl. c. 108). — Die Marcellus- und Dionysius-Kirche werden auch mit den beiden Namen bezeichnet. Fredegar. Chron. c. 1. 14. Ecclesia S. Marcelli bei Gregor. Tur. basilica. Gregor. Tur. V. 33. 35. Dionysii basilica. Fredegar. Chron. c. 78. ecclesia Domni Dionysii. c. 79. basilica S. Dionysii Sepultusque est in ecclesia S. Dionysii, quam ipse (Dagobertus) prius condigne ex auro et gemmis et multis pretiosissimis speciebus ornaverat et condigne in circuitu fabricari praeceperat. c. 110. reclusum basilicae S. Dionysii. princeps (Karl Martel) basilicam S. Dionysii multis

muneribus ditavit. c. 119. in monasterio S. Dionysii. Uebrigens, um nicht durch Aufführung aller Einzelheiten Langeweile hervorzurufen, finden wir noch ecclesia in de Glor. Mart. I. 12. 14. Taurinensem ecclesiam, quae plus popularis habetur. 20. 22. 23. 31. 44. 52. ecclesiam ligneis constructam tabulis. 54. 59. 76. 78. 79. 87. 90. II. 17. — de Glor. Confessor. c. 3. 30. 50. 99. 104. — de Mirac. S. Martini I. 11. II. 12. 25. 35. IV. 16. — Vitae Patrum IV. VI. VII. ab ecclesia ad basilicam. atrium E, angulo B. – Opp. Attribut. p. 1122. ad beati Martini Turonensis vel ad S. Hilarii ecclesiam. p. 1128. 1138. ecclesia S. Juliani, alle oben als Basiliken genannt.

Die dritte Bezeichnung templum wurde in den ersten christlichen Jahrhunderten nur für Heidenkirchen gebraucht. Wie Cavallieri behauptet (Lettera sopra l'origine delle parole Dominus e Domnus. Roma, presso Fr. Bourlié. p. 7), wandte Ambrosius (Ep. XX. n. 2) den Ausdruck zuerst auf christliche Kirchen an, und Gregor von Tours folgt ihm. Hist. Franc. V. 14. Martini templum, ejicite de B. etc. X. 29. ecclesias aedificandas . . construxit templa. — de Glor. Mart. I. 25. 32. 33. templum magnum, 42. templum Laurentii. 61. 65. templum, imaginatam adhibentes picturam. 72. 86. 87. 103. 104. II. 13. 21. 28. 61. basilicae, huic templo. — de Glor. Confessor. templum Dei. 26. 30. 39. 50. 65. 72. templum magnum. 95. — de Mirac. S. Martini I. 2. 6. 8. 11. 13. 20. 23. 27. II. 13. 15. 33. 38. III. 27. 56. IV 7. 40. — Vitae Patrum I. § 6. VIII. XII. XVII. Opp. Attribut. p. 1124.

Der Ausdruck Oratorium kommt häufig bei Gregor dem Grossen vor, und ist, wenn ich recht verstehe, ein Bethaus, das keine Pfarrrechte hat, keinen Kelch, kein Messopfer[1]), keinen Kirchhof, keinen Taufstein. Gregor. Tur. gebraucht es Hist. Franc. II. 6. Orat. beati Stephani. VI. 16. VIII. 45. in angulo oratorii. IX. 6. 12. Oratorio, quod in domo ecclesiastica erat . . tegulis et maceriis, quibus oratorium opertum erat. X. 8. cum in oratorio domus suae (offenbar Hauskapelle) in oratione frequenter incumberet. X. 18. Oratorium domus Mariligensis. — de Glor. Mart. I.

[1]) Vgl. Isaacius ap. Migne Patrolog. Tom. 124. p. 1106. Qui in domo sua oratorium habuerit, orare ibidem potest, missas tamen in ea celebrare non audeat, nec agere cuiquam permittat sine permissu et dedicatione episcopi illius loci.

9. 15. 24. 48. 66. 101. conserto ligneis tabulis oratorio. II. 14. Or. praedii. — de Glor. Confess. 3. 8. 9. 18. 20. 23. oratorii cellulam. [1]) 60. orat. parvulum. 72. oratorium construebant de tabulis ligneis levigatisque 80. 84. 105. — de Mirac. S. Mart. I. 13. 14. 16. 17. 18. III. 33. 51. IV. 12. Vit. Patr. II. § 3. oratorium infra domum ecclesiasticam. IX. XI. oratoriolum.

Als eine bedeutende Merkwürdigkeit dieses Jahrhunderts nennen wir die Hagia Sophia zu Konstantinopel. Als weltberühmter Kaiserbau und gewiss als Prachtkirche verdiente sie gewiss den Namen Basilica, wenn unsere Gelehrsamkeit richtig wäre. Allein man sehe alle Byzantiner durch, und man findet bis auf Michael Attaliotes das deutliche μεγάλη ἐκκλησία p. 39. 60. 201, das homerische τέμενος p. 56. τέμενος τῆς τοῦ Θεοῦ μεγάλης Σοφίας, ferner das in II. Machab. XIV. 33 schon vorfindliche σηκὸς, ναὸς p. 93. 94. 96. 100 u. dgl., und der Patriarch war gewiss nicht blöde, da er sich dem römischen Papste gleichstellte. p. 93. μεγάλης ἐκκλεσίας πατριάρχης οἰκουμενικός!

Schliesslich scheint mir auch das Wort Krypte für die Geschichte des Kirchenbaues ein noch nicht hinlänglich aufgeklärter Gegenstand zu sein. Bei dem Namen Katakomben denkt man blos an Rom; aber erstens, was sind Katakomben? Zweitens, brauchte Rom dieses Wort, wo es nicht ad Catacumbas war? Die erste Frage beantwortet sich einfach: Katakomben sind unterirdische Kirchen, d. h. am Ende, Krüfte, Krypten, in welche die erste Christenheit zu Rom sich zurückzog, um sich gegen die Verfolgungen der Heiden zu schützen. Die übrige Christenheit in allen Dingen Rom zum Vorbilde nehmend baute auch Kirchen unter der Erde oder Krypten, selbstverständlich nicht in dem römischen Umfange, der nach Konstantin nicht mehr nöthig war. Aber wie nannte der Römer solche Werke unter der Erde? Katakomben? Nein. Papst Cajus floh bei den Verfolgungen und lebte Jahre lang unter der Erde. In den Katakomben? Nein, wie Anastasius der Bücherer aus alten römischen Urkunden sagt, in den Krypten. Wir begnügen uns einstweilen mit dieser Andeutung, und überlassen der Forschung, die Spur weiter zu verfolgen, und kehren zu Gregor von Tours zurück, dessen Zeit solche Verstecke eben nicht nöthig hatte, nicht einmal wegen des

[1]) Céllula kommt auch sonst vor de Mirac. S. Martini II. 22. 23. Vit. Patr. XII. XIV. XV. XVI. XVIII.

Märtirers unter dem Altare. Er nennt vielfach die Krypten: Hist. Franc. II. 20. cryptae. IV. 12. basilica S. Cassii, crypta antiquissima abditissimaque, ubi erat sepulcrum magnum ex marmore Pario etc. (Was heisst antiquissima im Munde Gregors, da besonders der Marmorbau auch noch spät vorkommt? III. 19. de quadris lapidibus usque in viginti pedes, desuper a minuto lapide etc. nach gallischer Bauweise. Auch Chilperich baute noch Circos, populis spectaculum praebens etc.) X. 31. per cryptas et latibula. — de Glor. Mart. c. 8, in qua est crypta. c. 9. Virginis Mariae ab Imperatore Constantino admirabili opere. 38. crypta miro opere etc. 51. crypta illa, quae ab antiquis etc. 71. cryptae duo und noch mehrmals. — de Glor. Confess. 21. in qua per seriem graduum descendentes etc. 27. 62. 92. 93. — Vit. Patr. II. § 4. crypta offenbar eine Art Katakombe.

Man könnte die Frage aufwerfen: ist bei solchen Bauten die Wölbung nicht unumgänglich nöthig? Beweise giebt es unzählige (Hist. Franc. X. 31. posuit camaram etc.); allein am besten folgt man dem Sprüchworte, und der Schuster bleibt beim Leisten. Auch könnten wir die Worte des grossen Papstes Gregor anführen, der auch vielfach von Basiliken spricht, aber dennoch keinen Anstand nimmt, die Basiliken des hl. Laurentius, des hl. Klemens (Homil. XV. n. 5), ja die des hl. Petrus (vgl. Paul. Diac. S. Gregor. Vit. XIV. XXIV.) auch Ekklesien zu nennen; allein die Häufung der Schriftstellen möchte doch auf die Dauer langweilig werden, zudem da wir glauben, schon genug nachgewiesen zu haben, um dem wirklichen Forscher, nicht Abschreiber, die Ueberzeugung zu verschaffen, dass es bei der Basilika mehr um ein Wort, als um eine Sache sich handelt. Basiliken kann es sogar auf Dörfern geben, und es gab ihrer, wie Gregor von Tours zeigt. X. 31. § 6. per vicos — in vicis — § 7. vicus Martolomaus. Glor. Mart. 16. basilica hujus vici, und also ist basilica nichts Anderes, als aedes, domus, ecclesia. Vgl. de Mirac. S. Martin. II. 34. 59. III. 45. 50. 55. IV. 7. Vit. Patr. II. § 3.

Der Name Gregor des Grossen erinnert uns an seinen Sendboten Augustinus, der mit seinen Benediktiner Mönchen England bekehrte. Da in der ersten Bekehrungszeit kaum ein bedeutender Kirchenbau ohne Kloster, das zugleich Pfarre war, vorkommt, so müssten nach der Meinung Mabillons nur Basiliken vorkommen; und wirklich nennt Gildas aus dem

siebenten Jahrhundert

die basilicas sanctorum Martyrum (ed. San Marte p. 141); allein man braucht nur das Monasticon Anglicanum zu lesen, um sich zu vergewissern, dass basilica gleichbedeutend ist mit Ecclesia und ähnlichen Worten. Das klarste Zeugniss hiefür legt Beda der Ehrwürdige ab, der auch (Hist. Eccl. Coloniae ap. Birkmann 1601 I. c. 8) das basilicas St. Martyrum seines Vorgängers Gildas wiederholt, gewöhnlich aber Ecclesia gebraucht. Er erwähnt auch (II. 14) die basilica St. Petri aus Steinwerk, nannt sie aber einige Zeilen früher ecclesia, da sie noch aus Holz war. Ob er mit dem Worte basilica des Steinbaues und der Pracht gedachte, möchte schwer zu erweisen sein, wenn auch die Könige und Grossen des Landes oft hülfreich eintraten. Vgl. II. 14 de lapide fabricare basilicam. — ibid. ubi villa regia erat, fecit basilicam. — III. 17. basilica major — V. 19. lapidibus, instar basilicae dolatis etc.

Da die Kirche wie in der Lehre und im Geiste, so auch in der Wortwahl und Ausdrucksweise sich überall gleich bleibt, so könnten wir noch andere Schriftsteller desselben Jahrhunderts anführen, und zwar von dem zweiten westlichen Weltende den hl. Isidorus von Hispala, den Verfasser vorzüglich der Etymologieen; allein da immer das frühere Ergebniss ohne Veränderung herauskommt, so gehen wir weiter.

Das

achte Jahrhundert

bietet für unsere Untersuchung merkwürdige Ereignisse, Männer und Bauwerke. Unter den Ersten zählen wir vorzüglich den wüsten Bilderstreit unter den Isaurern und die Beilegung des kirchlichen Kunststreites durch den zweiten Kirchentag von Nikaia, dem Frankfurt und Karl der Grosse mit Abendland beistimmten. Aus den Griechen ist nichts herauszubringen; denn Nikephoros der Patriarch kennt zwar *βασιλείαις στοαῖς* und *βασιλικὰς εἰκόνας* (adv. Iconomach. ap. Pitra Spicileg. Solesm. p. 276. 277), aber nicht die basilica als Kirche im Sinne Abendlands. Eben so wenig kann der griechische Text der Kirchenversammlung nützen; allein da wir am später noch einmal zu besprechenden Anastasius dem Bücherer einen amtlichen und mitanwesenden Uebersetzer haben, gegen welchen kein Grieche Einwendungen machen kann, so wenden wir uns grade an die Uebersetzung (bei Migne Tom. 129). Was finden wir? Nach abendländischer Weise

alle frühern Namen ohne bestimmte Unterscheidung. S. p. 20. Deo dicata templa — p. 29. templi Sanctae . . Sophiae. Vgl. p. 55. 63. 81. p. 99. 119. templi magnae ecclesiae. — p. 130. templi sanctae et magni nominis Sophiae. Vgl. p. 147. 163. 235. 250. 271. 747. Das Wort templum ist überhaupt bei ihm gar häufig. p. 232. Martyris Stephani templum. p. 288. divini templi. p. 289. templo Salvatoris Romae von Konstantin mit Malereien auf den Wänden aus dem alten und neuen Testamente. Vgl. templum p. 297. 300. 310. 312. 313. 314. 315. 351. 375. 378. 382. 395. 397. 418. 420. 423. 437. 444. 450. 483. — p. 533. templo sanctissimae Deiparae — p. 600. templo . . . Blachernes. Vgl. p. 707. p. 711. templum Apostolis. 712. templo S. Marci. 719. 726. tpl. Demetrio, tpl. Victoris. p. 733. templorum Domini. 774.

Ecclesia heisst es: p. 69. ecclesia Romana sanctae Dei genitricis Mariae, quae dicitur Praesepis. p. 85. 95. ecclesia S. Apostoli Petri. p. 97. ecclesia sequestrati. p. 141. Eccl. Ss. Apostolorum. p. 757. magnae eccl. quae cognominatur Sophia. p. 701· eccl. beatissimae Dei genitricis etc. p. 712. Eccl. Evangelistarum. p. 748. eccl. in honorem Domini Salvatoris.

Was nun den Namen basilica betrifft, so hat sich Anastasius an den griechischen Text gebunden, und spricht das Wort nicht aus, obgleich er als Römer es genau kennt, wie sich bald in seinem Leben der Päpste herausstellen wird.

Statt nun auf Beda, Paulus Diakonus, den Meister Alkuin und ähnliche Zeitgenossen näher einzugehen, weil es unfruchtbar sein würde, wollen wir nur noch einige Thatsachen hervorheben. Am Rheine wimmelt es von Basiliken, aber dieser Name erklingt bei den Gelehrten, ist aber beim Volke, das zähe an alten Namen hält, gänzlich unbekannt. So erbaute Karl der Grosse nach römischem Muster zu Aachen seine berühmte noch vorhandene Basilika; aber das Volk weiss nichts davon, sondern kennt nur sein städtisches Monasterium, Stift, sagt Münster, und schwerlich wird es jemals anders gesagt haben. Der Kölner Dom oder Thumb wird auch vom gelehrten Gelenius (de admir. p. 223. 230) mit dem Namen basilica beehrt; aber in den Ohren der Kölner möchte es klingen, wie Basilica Porcia, und er würde verblüfft drein sehen, und nicht verstehen. Köln hat auch noch andere Kirchen, die den klassischen Namen tragen. Wir nennen nur die Ursulakirche, die schon im achten Jahrhundert urkundlich basilica heisst (S. de Buck de S. Ursula p. 82. 138. Vgl. Kessel, St.

Ursula S. 162); aber die Menge der Besucher weiss nur von einer Ursulakirche (ecclesia heisst sie auch in der Passio de Buck p. 89). Ueberhaupt hat man sich daran gewöhnt, ohne einen triftigen Grund nur grössere Kirchen mit der vermeintlich vornehmen Bezeichnung zu benennen, z. B. einen Dom von Salzburg (Wiedemann, Die Necrologieen des Domstiftes Salzburg S. 23. 36), Augsburg u. s. w. bis nach Upsala; aber wir haben früher schon mehrere kleine Basiliken nachgewiesen, sogenannte basiliculas, und Köln kann eine solche aufzeigen, obgleich sie längst abgebrochen, und an ihrer Stelle eine Inschrift auf beiden Seiten der Strasse angebracht ist, die aber jüngst trotz alles hiesigen Gelehrtenprunkes auf der Nordseite hübsch überschmiert und vernichtet ist. An der Ostseite war voreinst ein Rheinthor mit einem Marsheiligthume zur Römerzeit, weshalb die Strasse bis auf heutigen Tag Oben-Marspforten heisst. Später erhielt das Thor in der geringen Strassenbreite obenauf eine Kapelle, welche dem christlichen Kriegshauptmanne und Erzengel dem hl. Michael geweiht war. Cäsarius von Heisterbach (Dialog. Mirac. ed. Strange Vol. II. p. 213) nennt sie Basilica S. Mychaelis, obgleich die Unmöglichkeit in die Augen sticht, dass sie über einen gewöhnlichen Zimmerraum hinausging. So steht es oft mit klangvollen Namen, und bei genauerem Zusehen würde sich vielleicht Gleiches ergeben, wenn man im nahen Westphalen zusähe, wo ebenfalls die Basiliken mit ihren Krypten nicht selten sind, gewiss aber der herrlichen Patrokli-Kirche zu Soest nicht nahe kommen; jedoch überlassen wir hier das Urtheil kundigen Männern, z. B. dem fleissigen Giefers. Westphalia Sancta II. Basiliken genannt p. 45. 46. 52. 79—88. opere polito — 123 142. 150. 154. 178. — Krypten genannt p. 74. 101. 106. 139. 151 u. s. w. — Aus Jonas Aurelianensis, der Karl dem Grossen seine Schrift de cultu imaginum (Lib. I. ist überschrieben imperante Lodovico gloriosissimo Caesare) widmete, und Andern könnte auch noch manches Nützliche gezogen werden, aber nichts Neues, darum zum folgenden oder

neunten Jahrhundert.

Als Hauptmann für die Basiliken stellen wir den oben genannten Bücherer Anastasius obenan. Er kannte Rom und seine Urkunden und Bauten wie Keiner, war mit auf dem Kirchentage zu Nikaia, machte im Auftrage des Papstes eine amtliche lateinische Uebersetzung, und es ist also zu erwarten, dass er uns

über Basiliken klar belehrt. Aber leider ist hier nichts zu belehren; denn das Sprüchwort sagt: liebe Kinder haben viele Namen, und es bewährt sich an der Kirche, die für Manche ein Wortschall geworden, auch als solcher behandelt wird. Dafür aber kommen bei Anastasius andere Dinge vor, die für die Kirchenkunst nicht unwichtig sind. Jedoch wir werden am besten thun, auch hier unsere Gewohnheit beizubehalten, und die Ausgabe von Migne einfach durchzugehen.

Tom. I. p. 122 kommt der Name Basilika unter Papst Julius dem Zeitgenossen Kaisers Konstantin vor, und es wäre nicht schwer zu beweisen, dass seitdem der Ausdruck von den Bauten des irdischen Königes auf die des Königes aller Könige bildlich von den Christen übertragen wurde. p. 1115. Anaklet Memoriam beati Petri construxit et composuit, und dieser erste St. Petersbau war offenbar klein, aedicula oder Trophaeum, wie auch die Martyria bei Eusebius zuweilen heissen. Vgl. p. 1121. Not. Binii et Labbei.

p. 1215. Bei Papst Pius heisst es dedicavit ecclesiam etc.
p. 1317 bei Kalixtus fecit basilicam, also vor Konstantin. Vgl. p. 1322.
p. 1342 bei Papst Fabian: multas fabricas (nicht basilicas) etc.
p. 1436 bei P. Felix. Hic fecit basilicam.
p. 1511 bei P. Silvester fecit ecclesiam. Unter ihm baute Konstantin seine sogenannten Basiliken (vgl. 1513, 1514, 1515 ff.) und erst jetzt erscheint p. 1517 eine Petri basilica, ferner Pauls-, Agnes-, Laurentius- und andere Basiliken. p. 1519. 1521. 1527. 1524. 1525. 1526.

Steht es fest, dass Anastasius sich auf Urkunden stützt, so ist klar, dass basilica, wenn er das Wort aus der Urkunde abschrieb, vorkonstantinisch ist, was nicht auffallen kann, da die christliche Sprache seit ihrem Ursprunge bildlich, symbolisch, geistig ist.

Tom. II. p. 1. Marcus . . fecit duas basilicas. — p. 19. Julius duas bas. p. 31. Liberius etc. — p. 63. Felix fecit bas . . . et in eadem basilica emit agrum, quem obtulit ecclesiae etc. p. 74. Damasus . . fecit bas. duas etc. — p. 129. bas. Crescentiana. p. 145. 146. basilicam etc. pharum, cerostata, turrem argenteam (Speisegefäss), cervum argenteum für das Taufhaus etc. p. 147. 148. bas. beatam Agnetis etc. — p. 185. 186. basilica Juliae. p. 187. oratorium coronas argenteas etc. — p. 199. archivio ecclesiae . . basilicam Juliae. — p. 201. candelabra etc. basilicae etc.

— p. 225. confessionem beati Petri, basilicam, calices ministeriales (für die Volkscommunion), p. 227. confessionem, platonias, basilicam u. s. w. — p. 229, Not., woran die Gothen zu Rom keine Hand gelegt. — p. 299. fecit Demetria ancilla Dei basilicam etc., martyrio S. Eufemiae. — p. 301. in archivo tenentur, basilicae, monasterium. — p. 347. basilica, oratoria etc. — p. 350. bas. orat. — p. 360. duo oratoria etiamnum videntur in baptisterio basilicae Lateranensis. — p. 361. basilicam S. Stephani. — p. 363. basilicam S. Stephani, Laurentii, Petri. — p. 385. bas. S. Agapiti, Pauli — p. 413. ante fores basilicae — p. 439. confessionem b. Laurentii, Petri — p. 451 sqq. basil. tigurium (d. i. ciborium oder Altardeckender Ueberbau), oratorium, matroneum — p. 473. basilicam. — p. 475. basilicae, vasa aurea et argentea venerunt de Graecia etc., gabata electrina — p. 515. fecit coemeterium, renovavit coemeterium etc. — p. 525. basilia Saturnini etc. — p. 533. basilica Constantiniana etc. — p. 546. basilica Petri. Vgl. p. 553 — p. 577. basilicam Juli, ecclesia S. Caeciliae. — Von jetzt an erscheint das Wort ecclesia häufiger bei Anastas. Biblioth. Vgl. p. 580. 613 623. ecclesiam apostolorum Philippi et Jacobi, basilica Petri. Vgl. p. 634. — p. 637. fecit coemeterium, eine hübsche Preisfrage für Kunstakademieen, worin das facere denn besteht. — p. 646. ecclesiam Gothorum, basilica. — p. 663. ecclesia beati Petri, Pauli, gewöhnlich basilica genannt. — p. 671. ecclesia b. Petri. — p. 678. Pantheon. In quo fecit ecclesiam. — p. 699. 700. eccles., basil. Auch erwähnt Anast. hier und mehrmals der Balken, die, wie noch an alten Kirchen zu sehen ist, mitten durch die Kirche gezogen wurden, auf denen auch vielfach Lichterwerk angebracht wurde. — p. 701. basil. eccles. — p. 717. eccles. — p. 723. 724. eccles., orator. Wir kürzen jetzt den Nachweis der Stellen von ecclesia und basilica einfach durch die Buchstaben E und A ab, und wenn auf derselben Seite beide Bezeichnungen vorkommen, setzen wir die römische II. — Also p. 739. E. p. 741. E. p. 763. 775. B. — p. 778. 791. 797. E. — p. 807 kommt eine neue Bezeichnung vor, in oraculo beati Petri, und oraculum ist offenbar oratorium. Es kommt auch vor p. 809, 894, 1137, 1140, 1309, 1313. Oratorium heisst es p. 891, 930, 1025, 1027, 1029, 1052, 1223, 1229, 1257, 1260, 1262, 1264, 1267, 1281, 1290, 1292, 1311, 1313, 1315, 1321, 1362, 1370, 1375. — p. 811 E, nämlich die Sophienkirche. — p. 847, 867 E. Petri, Laurentii. — 876. E. Salvatoris, quae appellatur Constantiniana.

— p. 881. B. Constantinianae etc. — p. 891. coemeter. B. — 894 E. — p. 895 B. — p. 897 B. — p. 921 II. — p. 929 II. — p. 975 II. — p. 977 B. — p. 977 II. (Hierusalem) — p. 1025 II. — p. 1027 II. — 1029 II. — p. 1031, 1049, 1051 B. — p. 1052 intra ecclesiam. — p. 1053 II. — p. 1055, 1083, 1085 B. — p. 1087 II. — p. 1102, 1135 — p. 1137, 1149 E. — p. 1151 B. — p. 1155, 1156, 1158 II. — p. 1161, 1169, 1173 E. — p. 1177 E. aulam. — p. 1179, 1181, 1183, 1185, 1187, 1189, 1191, 1193, 1195, 1197 II. — p. 1209 B. Templo. — p. 1213 B. — p. 1216, 1217, 1219, 1221, 1223 II. — 1227, 1229 B. — p. 1231 gremio bas. — 1235, 1237 in gremio B. — p. 1239 II. — p. 1241 B. — p. 1241, 1245 II. — p. 1255 E. — p. 1257, 1259, 1261 II. — p. 1265, 1267 E. — 1269, 1271 II. — p. 1275, 1278 E. — p. 1279 II. — p. 1281 E. — p. 1283, 1285, 1287, 1289, 1291 II. — p. 1295 B. — p. 1297, 1299, 1301 II. —. p. 1303 E. — p. 1305, 1307 II. — p. 1309 E. — p. 1311, 1313, 1315, 1317, 1319, 1321, 1323 II. — p. 1325 E. — p. 1327, 1329 II. — p. 1331, 1333 E. — p. 1335 II. — p. 1347, 1349 B. — p. 1351, 1353 II. — p. 1357 B. — p. 1359, 1361 II. — p. 1364, 1371, 1375, 1377 B. — p. 1381 II. — p. 1383 B.

Wer diese Stellen, mit andern Worten das ganze weitläufige Werk, aufmerksam durchliest, wird auch noch auf andere Denkwürdigkeiten stossen, von denen wir nur folgende erwähnen. Tom. II. p. 577. eccles. S. Ceciliae. — p. 807 Fälschungen der kirchlichen Urkunden von Seiten der Griechen, bedeutendes Bücherwerk (p. 810 bibliotheca), Balken, welche durch die Kirche von Süden nach Norden gezogen, die Stelle der spätern Streben vertreten, auch für das Lichterwerk dienten (p. 975 trabibus confractis. p. 978. vetustate quassatas trabibus etc. — p. 1029. mutavit autem trabes etc. — p. 1181. trabes novas etc. — p. 1186 confractae trabes inerant. — p. 1188. mutavit trabes numero etc. — 1189. trabes per priora tempora vetustas. — p. 1191. trabes ejus marcescentes. — p. 1193. trabes vasta mole etc. — p. 1196 trabes ibidem plures imponens. — p. 1227. investivit trabem. — p. 1237. quod (velum) pendet in trabe majore super etc. — p. 1241. trabem majorem argenteam, — p. 1284. passiones beati . . ., quae dependent inter imagines auro argentoque fusas in trabe desuper argentata. — p. 1230. trabes in ingressu et in medio presbyterii investivit ex argento purissimo. — p. 1370. sursum in trabibus.

Der Name Paradies kommt ebenfalls vor p. 1289 paradisi; ebenso Bildwerk in Farbe und Mosaik p. 1025 pro . . sacris imaginibus, p. 1029. construxit atque depinxit. — p. 1059. picturis decoravit. — p. 1137. imaginibus Domini. — — musivo etc.

Auch die Katakomben waren noch nicht gänzlich in Vergessenheit gerathen; denn nicht nur (p. 1223, vgl. p. 1370) wird das sepulcrum beati Sebastiani martyris via Appia ad Catacumbas genannt, sondern mehrere Anzeichen deuten auf zerfallene Katakomben, z. B. p. 1087. Restauravit et tegumen coemeterii S. Sotheris. Was kann das tegumen anders sein, als das deckende Gewölbe oder vielleicht tigurium? — Vgl. coemeteriorum loca neglecta ... atque jam vicina ruinae posita, protinus eadem Sanctorum corpora de ipsis dirutis abstulit coemeteriis etc. sed et ciborium etc., illicque innumerabilium Sanctorum corpora, quae de praefatis demolitis abstulit coemeteriis etc.

Die kleineren Schriften desselben 129. Migne'schen Bandes mögen durch ihre Seitenzahlen sprechen: p. 874, 875, 879, 880 u. s. w. — basilica, ecclesia, templum, oratorium wechseln freundlich miteinander ab, ja der Reichthum wächst mit sacrarium p. 883 und cella p. 884. — Jedoch unterbrechen wir diese gewiss nicht kurzweilige Abhandlung durch eine heitere Bemerkung. Bekanntlich rühmt sich unsere Zeit einer besonderen Bildung, d. h. man kann lesen, Zeitungen, sogar die dümmsten und schlechtesten, sich, weil Mangel an eigenen Gedanken vorausgesetzt wird, sich sogar mit Leitartikeln füttern, man kann schreiben, Curse, der dumme Junge sogar — Liebesbriefe. O welche Höhe der Bildung! Es muss aber in alter Mönchszeit nicht schlechter mit der Leserei bestellt gewesen sein; denn an den Kirchen wurde Allerlei angeschlagen, was eben nicht in die Kirche gehört. Deshalb fand sich das Arelater Concil zu einem Verbote im J. 813 veranlasst. Concil. Arelat. Can. XXII. placita publica et secularia neque in atriis basilicarum neque in ipsis basilicis fiant etc.

Dem neunten Jahrhundert gehören auch noch andere und bedeutende Schriftsteller an, die im Kirchenbau besser bewandert waren, als unsere Zeit. Sie kennen auch sehr gut den Namen basilica, so wie sonstige Benennungen; aber es fällt keinem Einzigen ein, sich unter einer Basilika etwas Anderes zu denken, als eine Kirche, gross und klein, prächtig und schmucklos.

Wir wenden uns zuerst zum hl. Ado (ed. Migne). Konstantins Bauten sind im wirklichen Wortverstande königliche, d. h.

Basiliken. Ado nennt sie auch so (Chron. p. 91. 116. 357. ubi baptizatus est [Constantinus] juxta basilicam B. Joannis Baptistae, quae appellatur Constantiniana), nennt auch (p. 92) andere Basiliken, aber gutmüthig sagt er auch von ihr und andern Prachtkirchen ecclesias. Die Kirche des hl. Medardus ist bei Gregor von Tours eine Basilika; bei Ado (p. 109) heisst es ecclesia b. Medardi, und gleich nachher (p. 110) basilica S. Medardi. Offenbar kannte Ado Rom, die Heimath der Basiliken; aber gewiss wollte er sie nicht herabsetzen, wenn er ihnen diesen Namen zuweilen giebt, zuweilen durch Ecclesia ersetzt. S. p. 129. 429. ecclesia S. Petri — p 420. ecclesiae S. Clementis — p. 265. Bonifacius papa in veteri fano quod Pantheon vocabatur, ... ecclesiam b. s. v. Mariae et omnium Martyrum dedicavit. p. 387. Pantheon — ecclesiam. Jedoch um der langweiligen Abschreiberei überhoben zu sein, merken wir blos die Stellen an, aus denen Jeder sich überzeugen kann, wie es mit dem Begriffe von basilica und ecclesia steht. p. 95. Damasus . . fecit basilicam 8. Laurentio et aliam in catacumbis etc. bas. Prothasii et Gervasii. — p. 101. Xystus Romae basilicam S. Mariae matris Domini, quae ab antiquo Liberi patris delubrum fuerat, miro opere erexit, Eudoxia . . B. S. Laurentii. — p. 109. E. Medardi, Judae, Basilica S. Romani. p. 110. B. S. Medardi, Marcelli. p. 112. Pantheon . . ecclesiam. p. 113. B. Petri Apostoli. p. 116. bas. Salvatoris . . Constantiniana mira opere oratorium. p. 119. bas. S. Stephani. S. Laudiberti. p. 135. Eccl. b. Dionysii. p. 136. Bas. S. Salvatoris. p. 137. bas. Apostolorum. p. 197. crypta laudabili. p. 198. basilicam . . Constantinus Augustus construxit. p. 204. basilica, ut decuit. p. 211, 219, 236, 254, 257, 258, quae basilica auratis coruscat laquearibus et aureis dives altaribus. p. 267. In cujus (Isidori) basilica exstat puteus (vgl. III. Brunnen). p. 269, 271, 279 apostolorum ecclesia. p. 285. basilicam Apostolorum. p. 294. crypta basilicae. p. 297. bas. ipsius. p. 303. basilica apostolorum. p. 310. bas. p. 315. basilica baptisterii. p. 320. bas. sui nominis. p. 322. bas. quae dicitur Celerinae. p. 344. bas. Machabaeorum. p. 353. bas. condigna. p. 360. condigno cultu in basilica conditum, quam Castulus etc. p. 361. p. 369. bas. praegrandis. p. 379 Basilika von St. Gereon zu Köln. p. 391. S. Romani. p. 410. bas. beati Maximini zu Trier. p. 414. Bas. super corpus ejus (Luciae). p. 434. in B. sua (sc. Damasi). p. 446. Symphoriani basilicam. p. 447. constructa est basilica ecleri opere, B. b. Laurentii. p. 448. B. S. Romani etc.

Wer die Stellen vergleicht, für den liegt es am Tage, dass die jetzige Basilikenlehre ein Hirngespinst ist. Die Vincenz- und Genovefakirche (p. 108), bei Andern Basiliken, sind ihm Ekklesien, nicht minder die der Apostel (p. 109) Philippus und Jakobus und andere offenbar grosse Räumlichkeiten. Das berühmte St. Denis bei Paris (p. 115, 135, 309) ist ihm ebenfalls eine Ekklesia, wovon nicht gelten konnte p. 120 non magno pretio ecclesiam construxit. Diese Kirche war bedeutend wie St. Johann zu Lyon (p. 132). Auch die Peterskirche heisst Ekklesia, in welcher (p. 118) ein besonderes Oratorium stand. Die thebäische Märtirerkirche heisst sogar kryptenartiges Häuschen (p. 120 domunculam crypatim. p. 369 cryptatim), was nicht hindert, dennoch an einen bedeutenden Bau (miro opere p. 268) zu denken.

Zum Schlusse bemerken wir noch, dass Ado das heidnische Wort templum auch nicht verschmäht, und zwar nicht nur bei heidnischen, wie billig, sondern auch bei christlichen Kirchen. p. 246. 282. Pontificibus templorum. 287. 307. templo Serapis — Apollinis. 314. t. Martis, t. levatis oculis, pars templi. 316. templo Dei. 318. 353. 387. Martis. 323. basilica Jovis. 358. templum Jovis. 375. Jovi t. — 342. t. Serapis. 351. honorabili templo. 352. ante templum (Dianae). 354. 389. 404. t. Apollinis. 368. templo praeclaro der Hh. Kosmas und Damian — vota Domino gratiarum ad templum festinant referre.

Zeitgenosse des Ado ist

Usuard.

Auch aus ihm ist nur herauszubringen, dass er ecclesia und basilica nicht unterscheidet. Das Pantheon (Vol. II. p. 49) ist ihm ecclesia, die Kirche des hl. Servatius basilica (vgl. Not.) — p. 56. Isidori bas. — 221 des wunderthätigen Gregors Bergversetzung, ut ecclesiae faciendae in honore S. Crucis etc. — p. 262. bas. Fausti. — p. 517. Michaelis E, vili facta scemate. — p. 711. dedicatio E. in honore S. Crucis etc. .. exstructa ecclesia (Marthae) non longe a Bethania. — p. 829. dedicatio basilicae in honore S. crucis et S. Vincentii. Auch ältere Basiliken (p. 393) kennt er noch, so wie auch Ado (p. 335).

Bei Migne (Patrol. Tom. 124) folgt am Ende des Bandes der Mönch

Hericus.

Auch er wirft basilica, ecclesia u. s. w. ohne deutliche Unterscheidung durcheinander, und denkt einfach an Kirchen. S. § 8 oratorium p. 1212. — § 10. ecclesia, gleich darauf basilicae senioris . . ecclesia postmodum. — Auch ein Dorf heisst Basilicas § 12. p. 1213. § 107. p. 1257. — § 12. p. 1213 meldet er den übereilten Bau einer ecclesia im grossen Maasstabe, die den Einsturz drohte. — § 13. templi fabrica . . ecclesia haec. — § 17. ecclesia, basilica, oratorium. — § 18. apud idem Or — § 22. oratoriae ecclae etc. — § 29. basilicae ut etc. ambitum. — § 31. ecclesiis ejus etc. — § 33. ecclesiis superstructis etc. . . . eandem basilicam. — § 37. oratorium. Vgl. § 70. § 74. — § 38. Crotechildis . . ingentis fabricae . . . exstruxit basilicam. Vgl. § 42. p. 1228. § 48. p. 1231. — § 53. eccles. bas. — § 54. bas. — § 57. ecclesiam celebrem — — ad eandem basilicam. — § 58. p. 1233. praedictae basilicae. p. 1234. ecclesiam — — ipsius bas. — § 64. Germani ecclesia, Germano aedificarent basilicam. Vgl. § 66. § 120. basilicam — ecclesiam B. Germani. — Serm. § 129. p. 1269. Germanus, hujus Ecclesiae antistes. — Auch kennt er das Wort templum §§ 40, 103, 128, erwähnt major ecclesia § 52, gebraucht § 61 capella palatio contigua, § 119 principalis ecclesia. — Sonstiger baugeschichtlichen Merkwürdigkeiten kommen auch einige vor, z. B. die Vorhallen aus Holz (§ 68. ligneis porticibus), die Ausführung von Kirchenmodellen in Wachs (§ 88. concepti operis exemplar conficitur, et quasi quodam praeludio futurae moles magnitudinis ceris brevibus informatur ea pulchritudine etc.), die Ueberwölbung der prächtigen Stephanskirche, aber blos im Chore (§ 119. Ecclesiam quoque B. Stephani . . . miro decore ampliavit, ingenti testudine a parte orientis applicita, auroque ac musivo splendidissime decorata, instar ejus, quam Siagrius episcopus Augustoduni fecisse cognoscitur um J. 600). Auch erwähnt er (§ 122) eine alte ecclesia S. Christophori.

Von dem königlichen Zeitgenossen

Karl dem Kahlen

(Migne ibid.) erwähnen wir nur, dass er (s. Libellus: Proclamat. p. 897) die berühmte Kirche bei Orleans basilicam S. Crucis nennt, sie bei Andern ecclesia heisst. Auch

Adrewald,

ein Mann desselben Jahrhunderts (Migne ibid.), mischt die Benennungen gleich seinen Vorgängern. Hist. Translat. S. Benedicti. p. 902. basilicam in honore S. Petri. p. 903. Romam venientes S. Petri basilicam. — p. 902. aliam in honore S. Mariae. — p. 908. magnis sumtibus aedificata est ecclesia. — p. 909. ecclesia, quam in honorem S. Petri. — Mirac. S. Benedicti. p. 918. ecclesiae S. Dei genitricis, ecclesiam beati apostolorum principis. — p. 919. Remigius cum suis templum ingressus. — p. 929. basilica, wo St. Benedikt ruhte, in eadem basilica, ecclesiam ingressi. — p. 932. basilicae proximant . . ecclesiam introducunt. — p. 933. Ecclesia S. Dei genitricis. — p. 934. sacratissimam aedem. p. 935. sacram aedem. p. 941. aedem sacram. p. 942. parvula quidem (aedes), sacram aediculam. p. 946. capella.

Hinkmar von Laon

(ibid. p. 991) gebraucht basilicis martyrum, wie

Odo von Beauvais

p. 1124 basilicam, schwerlich aber zwischen ornata ecclesia einen Unterschied begründen könnte.

Walafrid Strabus[1])

(ed. Migne) gebraucht oratorium, basilica, ecclesia ohne Wahl. S. in Marc. p. 202. basilicam in honore S. Joannis. Vit. S. Galli p. 983. oratorium S. Aureliae, gleich nachher ecclesia. — Die Geschichte mit der tabula (p. 1000) verdient auch Beachtung. — Die Galluskirche, obgleich aus (p. 1000) Holz erbaut, heisst auch basilica, p. 1019, 1020, 1021, 1023. puer de basilica p. 1024 . . in crypta collocatus . . in ipsa ecclesia. — p. 1025. ecclesia custodis — Kronleuchter vor dem Altare, am Seile herabhängend. — p. 1026. lucernas, vitreas, crypta, basilicam. — p. 1027. basilicam u. s. w. — Die Gelehrsamkeit hat also Spielraum genug, wie sie die Galluskirche, die mit Schindeln gedeckt im Jahre 830 erneuert wurde, taufen will, je nachdem ihr Vit. S. Othmari p. 1039 sqq. gefällt. Für die Herren Metriker machen wir auch auf die unklassische Messung von basilica aufmerksam, mit erster langer Silbe. p. 1143. Saltim basilicae parvae. — p. 1144. Basilica conduntur membra sacrata In modico. — p. 1120. Plurima basilicis impendis rura novellis.

[1]) Rupert. Tuit. nennt ihn Waltfrid.

Breviarium Gothicum

(Liturg. Mozarab. ed. Migne Tom. II.) ist uns darum merkwürdig, weil es das Wort basilica in basèlice verneugriechelt. p. 906.

Aurum mox praebet virgo Eugenia
Et Christo dignam construunt baselicam,
In qua etc.
Provinciae sunt idemque baselicae etc.

p. 313 steht ein hymnus: in sacratione baselicae. p. 314. in anniversario sacrationis baselicae. — p. 315. in restauratione baselicae. — Ueberhaupt müssen wir eine Bemerkung machen, dass zum Verständnisse der lateinischen neugriechelnden Kirchensprache mehr nöthig ist, als die Kenntniss des klassischen Griechenthums. Wer nicht die ganze Entwickelung der Sprache von Homer bis auf die — Türken kennt, wird sehr oft wunderlich fehlgreifen. Meine Wenigkeit hat hierüber einen Vortrag gehalten, der in der Verhandlung der Ulmer Philologen-Versammlung als Skizze abgedruckt ist.

Um an diesem babylonischen Wortmischmasch nicht selber zu ersticken, nenne ich aus dem

zehnten Jahrhundert

nur einige edle Namen, den Regino von Prüm, den Widukind aus Corvei in Westphalen, den Flodoard aus Rheims, welche hinreichen, dass der Leser sich überzeugt, wie basilica und ecclesia Ein Name ist gleich so vielen anderen Kirchen, z. B. der hl. Wallburgis zu Heidenheim, die (Migne Tom. 129 p. 873 bis 890) beide Namen trägt, sogar als sacrarium, oratorium, cella auftritt. Mit dem

eilften Jahrhundert

springen wir eben so kurz um und sagen einfach: leset die Männer dieser Zeit in Migne's Patrologie! Für das

zwölfte Jahrhundert

mögen einige Striche genügen; denn ich gestehe freimüthig, alle nicht zu kennen, weil ich und meine gelehrte Vaterstadt den ganzen Migne nicht besitze, und ein ärmliches Schulmeisterthum für solche Ausgaben nicht ausreicht. Indessen werden auch die angeführten Schriftsteller genügend beweisen, dass die Sprache der Kirche und Kirchlichen sich nicht geändert hat, weil das eben nicht möglich ist. Ausgezeichnet in dieser Zeit ist Abt Rupert von Deutz, jedoch habe ich ihn noch nicht ganz gelesen.

Zuerst nennen wir den Sigebertus Gemblacensis mit seinen Fortsetzern (ed. Migne), werden aber aus ihm nichts Neues lernen. Daher nur Weniges nach der Seitenzahl.

p. 114. ecclesia S. Mariae, d. i. das römische Pantheon.

p. 118. ecclesia, d. i. das berühmte St. Denis. Vgl. p. 315. basilica S. Dionysii. p. 377. apud Parisyus (sic) ecclesia b. Dionysii.

p. 121. Haudmar (Omars bekannte Moschee) templum — p. 265. turrim basilicae zu Jerusalem. — p. 326. Domini templum a Salahadino redemerunt. p. 376. in templo Domini.

p. 151. Vom Aachener Münsterbaue Karls d. G. heisst es: basilicam mirae pulchritudinis etc. Auch die Erhebung der kaiserlichen Gebeine berührt er p. 302. in basilica B. M. S. V. de tumulo levantes in locello ligneo in medio ejusdem basilicae (p. 303) reposuerunt. — p. 155. Kunstbrücke Karls d. G. zu Mainz über den Rhein.

p. 158. bas. S. Medardi. p. 361. ecclesia b. Medardi.

p. 159. St. Peter zu Rom Romanae urbis circa ecclesiam apostolorum principis Petri. p. 176. basilica apostolorum principis mit Bildwerk. Vgl. p. 237, 277, 287, 296 etc.

p. 162. templum S. Martini zu Tours. Vgl. ecclesia S. Martini p. 245. 394. cum principali ecclesia. p. 503.

p. 163. Coloniae in basilicam S. Petri. Vgl. p. 166. eccl. p. 250. majorem eccl. p. 284. 300 in majori ecclesia S. Petri in urbe Colonia.

p. 187. templa plerisque in locis valida tempestate concussa sunt.

p. 207. parva ecclesia.

p. 208. ecclesia S. Gertrudis Nivelensis.

p. 209. major S. Mariae ecclesia.

p. 212. Dom zu Paderborn major ecclesia.

p. 216. Treveris in ecclesia S. Paulini in cripta etc.

p. 242. majori ecclesia, templi ingressum, eccl., templa et ecclesiolas.

p. 244. major ecclesia episcopii Monasteriensis.

p. 246. Steinkirche aus einer ecclesiola lignea, hatte aber baptisterium, sepulturam et decimam, war also Pfarrkirche.

p. 251. Parisius in templo S. Virginis matris. Vgl. p. 252. 319. Bau der Liebfrauenkirche zu Paris im Jahre 1182. — p. 328 eccl. b. Mariae.

p. 253. basilica Virginis, templum Virginis, idem templum.

p. 254. ecclesia S. Petri, Fursaei, Martini.

p. 255. major ecclesia S. Martini.

p. 258. templo S. Waldedrudis, später ecclesia S. Waldedrudis.

p. 264. in majori basilica. Es kann also auch eine minor basilicula geben. p. 316. eo quod non sufficeret tam parva basilica magno conventui, deponunt basilicam, novo anno incepturi novam.

p. 266. fulmen irrupit basilicam, in eadem basilica, principalis ecclesia.

p. 267. regii operis basilicam .. Perpetuus .. pro priori aedicula templum multae ambitionis, adeo ut centum et viginti columnarum etc.

p. 270. Lovanii in templo tumulatus (Godofredus).

p. 275. capella.

p. 283. basilicam Affligimensem, templo Afflig.

p. 317. Hugo, Dekan von Cambrai, als Baumeister genannt.

p. 324 kommt vor fenestras quoque vitreas ecclesiarum.

p. 329. basilica S. Nicolai.

p. 337. templo S. Taurini.

p. 338. templo S. Donatiani. p. 359. ecclesia S. Donatiani.

p. 345. Zur Geschichte der Chorstühle. sedes in choro sumtuosas etc.

x. 346. Kirche mit zwei Thürmen und eilf Glocken. Zwei Thürme hatte auch Corvei; der eine wurde bei einem heftigen Sturme umgeworfen. p. 362.

p. 350. Ecclesia Salvatoris, quae Constantiniana vocatur, also die berühmte basilica.

p. 356. basilica, oratorium S. Mariae Magdalenae.

p. 383. templum S. Michaelis.

p. 402. Parisius in basilica S. Petri.

p. 403. decentissimam basilicam.

p. 409. ecclesiam Lateranensem, eccl. S. Mariae ad praesepe zu Rom.

p. 410. ebenfalls zu Rom ecclesia S. Silvestri.

p. 463. zu Paris ecclesia S. Genovefae.

p. 480. ecclesiola antiqua mit Reliquien des hl. Bartholomäus. Erwähnt werden hiebei Friedrichs Kriege gegen Unteritalien und die Zerstörung Baris, das den Griechen hold war Welcher Art diese Griechen waren, ist p. 322 deutlich zu lesen. Meinwerk konnte sie nicht gebrauchen.

p. 511. cella S. Victurii. Köln hatte auch ein Kirchlein zur Zelle in der Schmier-, jetzt Komödienstrasse.

p. 599. basilicam Deo et S. Petro.
p. 600. basilicam, ecclesia.
p. 622. duplici oratorio, Doppelkirche, gebaut um 1018—20.
p. 623. criptam.
p. 624 sq. Silberner Altar, frontale und sonstige Pracht.
p. 630. Ambo, feretrum in Gold und Silber, criptam.
p. 632. templum.
p. 640. pallium jacinthinum für den Altar.
p. 660. in crypta divinum explemus officium, templi.
p. 698. major ecclesia zu Metz, gleich Lion noch zum deutschen Reiche gehörig, erbaut von Bischof Deoderich, dem Freunde und Zöglinge des grossen Bruno (p. 700), Bruder des Kaisers Otto.
p. 704. basilica heisst es in der Ueberschrift des § 15, im Texte ecclesia S. Vincentii. Diesen Prachtbau leitete Abt Odilbert (p. 705), und meines Wissens kommt bei Sigebert noch kein Laienbaumeister vor.
p. 712. basilica, quae dicitur ad vincula zu Rom.
p. 728. Parisius in basilica S. Dionysii.
p. 730. basilica S. Martini.
p. 740. basilicam destruens, quam beatus Maclovius fundaverat in praedio suae parochiae, d. i. Sprengels; da παροικία und διοίκησις häufig verwechselt werden.
p. 744. a templo.
p. 762. ecclesia, artifices und wunderbares Quellwasser. Vgl. p. 783.
p. 777, 778, 779, 806, 808 basilica.
p. 809. ecclesia S. Lantberti.
p. 813. oratorium S. Luciae, bei der Einweihung basilica.

In den Schriftchen, die dem Sigebert beigedruckt sind, findet sich Chronica Polonorum p. 883 die Einweihung der Gnesener basilica. Berengosus versteht unter templa sowohl christliche als heidnische Kirchen. p. 975 templa Christianorum aperiri et templa idolorum jusserat claudi. Johannes Marsicanus war zu Rom als Prediger aufgetreten, nennt aber die St. Peterskirche (p. 1037 sq.) sowohl basilicam als ecclesiam. Radulfus Tortarius bringt in seiner Schrift de Miraculis S. Benedicti einiges Denkwürdige; allein die Benennungen scharf zu sondern, fällt ihm nicht ein. p. 1213, 1216, 1222, 1231, 1237, 1238, 1241. Basilica, Ecclesia, templum laufen nebeneinander, und die Marienkirche bezeichnet er als Dei genitricis aulam. Denkwürdig ist bei ihm Baumeister und Mönch

Gallebertus (p. 1212), qui caementariis fuerat praepositus, ferner die Kirche (p. 1216), ob paschalem celebritatem holosericis venustata ornatibus etc. Auch erwähnt er die Zimmerleute, die das Gerüste für die Gewölbe aufschlugen. p. 1219. caementariis . . a fabris lignariis etc. ad sustollenda ligna, quae in modum hemisphaerii fabricantur, quibus moles lapidum et caementi inniti habebat. Erwähnenswerth ist auch ein Altarbild des Heilandes in Gold und Silber gefasst. p. 1226. coram altari, quod imaginem argenteam Dominicae recordationis etc. Vgl. über ein Marienbild p. 1241. Christi genitricis imago ligno sculpta licet etc.

Zum Schlusse für dieses Jahrhundert erwähnen wir noch den Papst Honorius II. (Migne Tom. 166), von welchem gewiss behauptet werden kann, dass er unfehlbar den Unterschied zwischen basilica und ecclesia kannte, wenn einer bestanden hätte. Er macht es aber, wie Alle vor ihm und nach ihm, und die Basilika des hl. Martin zu Tours (p. 1300, 1301) gilt ihm einfach als ecclesia. So nennt auch der Mönch Erchembert (p. 747) vom Monte Casino am heidnischen templum eben so wenig Anstoss, als Gualbertus (p. 978) templum (p. 1001, 1004, 1005, 1006), als er den Namen basilica (p. 978) und ecclesia (p. 1040) nicht vergisst. Balderich, der bei den Kirchen von Jerusalem und anderwärts alle geläufigen Namen aufführt, nennt die hl. Grabkirche zu Jerusalem (de Hierosol. Expedit. I. p. 1064) sancti Sepulcri ecclesiam, die Peterskirche zu Antiocheia (p. 513) basilica, erwähnt auch templum und oratorium (vgl. IV. 29). Ueberhaupt sind ihm oratoria ganz einfach Kirchen, die von den kreuzfahrenden Lombarden gründlich bestohlen wurden (VIII. 3. p. 606. Vgl. p. 515. bas. S. Petri. — p. 527. bas. B. Andreae zu Marra. — bas. und eccl. S. Mariae V. im Thale Josaphat. p. 579. 656. 1065). — p. 650 spricht er von ecclesiis annihilatis. — p. 696 ecclesia b. Nicolai zu Bari. — p. 700. basil. Petri. — p. 709. eccles. S. crucis. — p. 1143. Sancti Sepulcri ecclesiam et templum Salomonis etc. — p. 1166. ecclesia S. Dionysii. — Der Name Dionysius erinnert gleich an den weltberühmten Baumeister von St. Denis, den Abt Suger, der schon früher besprochen ist. Wofür Suger selbst seinen Prachtbau ansah, sagt er selbst deutlich in der Ueberschrift seines Büchleins Libellus de Consecratione Ecclesiae a se aedificatae. Vgl. p. 1241, 1242, 1245 u. s. w. — Wir schliessen dieses Jahrhundert mit Cosmas von Prag, dem Verfasser der böhmischen Chronik und Schüler des berühmten Franco. Cosmas kannte auch

Köln, erhielt überhaupt seine Bildung im alten Kölnischen Sprengel, und Böhmen hatte damals schon viele Kirchenbauten von grosser Bedeutung, ja rühmte sich (p. 363) eines salomonischen Berges Sion. Es versteht sich, dass der Leser mit Basilika und den übrigen Namen Bekanntschaft macht. p. 124. bas. p. 126. eccles. Vgl. p. 134, 264, 277, 291 u. s. w. Für einen Kölner dürfte es auch lehrreich sein, sich in dem tiefen Denker Rupert, Abt von Deutz (Opp. ed. Birkmann), etwas umzuschauen. Er wird mehr darin finden, als Namenwerk. S. Tom. II. p. 732. b. non solum ipsa basilica etc. — Murus basilicae — Urbani bas. — p. 738. oratorium super portam.

Wir gehen zum

dreizehnten ahrhundert

über, und erwählen einen einzigen Mann, welcher der geistige Herr der abend- und morgenländischen Kirche, zugleich Meister in jedem Zweige des Wissens war. Es ist der grosse Papst Innocenz der dritte, über welchen nach Hurter jedes Wort überflüssig ist. Als schärfster Denker weiss er überall auch das passende Wort zu wählen und die feinsten Unterscheidungen herauszufinden; aber er spricht auch wie die allgemeine Christenheit, und die Namen basilica, ecclesia, templum sind bei ihm nicht selten. Schon als Cardinal (Opp. ed. Migne Tom. I. p. XVIII.) baute er auf seine Kosten die Sergius- und Bacchus-ecclesia neu, die so zerfallen war, dass sie mehr einer Krypte (oder Katakombe) als einer basilica glich. In seinen geschäftlichen Verhandlungen gebraucht er häufig ecclesia, sogar von anerkannten Basiliken. Letzteren Namen liebt er wenigstens in seiner Schrift vom hl. Messopfer und in seinen Sermonen, in welchen er zum römischen Volke spricht, also auch des römischen volksthümlichen Namens sich bedient. Wir werden am besten thun, einfach die wichtigsten Stellen nebeneinanderzustellen, und dem Leser das Vergleichen zu überlassen.

Tom. I. p. 9. Lateran. basilica. — p. 55. ecclesiam, ecclesias, templi. — p. 985. basilicae beati Petri. — Tom. II. p. 378. basilicae principis Apostolorum. — p. 585. Ecclesiae Lateranensis. — p. 586. eccl. Lateran. — p. 1365. ecclesias . . . imperiales zu Konstantinopel, wo der Kaiser *βασιλεὺς* ist. — Tom. III. p. 13. 14. Lateran. Eccles. — Tom. IV. p. 393. 396. bas. sanctae crucis in

Jerusalem zu Rom. — p. 410. in ejus (Petri) bas. — p. 433. orationis bas., jede Kirche. p. 435. 436. 438. sacra bas. — p. 470. basilica domus est numinis et templum Dei. — p. 472. in hac ejus (Mariae) basilica. — p. 557. gloriosis basilicis (Petri et Pauli). — p. 779. 781. ad pontifices spectat — — basilicas (Kirchen überhaupt) dedicare. — p. 800. basilicae dedicationis. — p. 804. In quibusdam basilicis. — p. 877. Lateran. bas. u. s. w. — Zuletzt noch einige Stellen von Sicardus, dem Zeitgenossen des dritten Innocenz, der, Bischof von Cremona, nicht nur Abendland kannte, sondern auch Morgenland, ja am Altare der Sophienkirche zu Konstantinopel das hl. Messopfer darbrachte. Die Stellen mögen für sich selbst reden (ed. Migne). — p. 15. in aspersione basilicae. — Chron. p. 475. Petri et Pauli basilicas. — p. 485. oraculum S. Salvatoris apud Ticinum — regina bas. — p. 486. paradisum ante basilicam b. Petri construxit. — in b. S. Ambrosii. — b. S. Mariae — ecclesiam S. Agathae. — p. 488. Confessionem S. Petri. — p. 489. ecclesia S. Petri — Ecc. S. Anastasii — p. 493. Zenonis ad ecclesiam — p. 495. ciborium . . Petri et ecclesiam quae dicitur S. Maria nova — p. 504. in Lateranensi bas. 507. — p. 509. Lateran. Eccl. — p. 510. Compostellana ecclesia facta est metropolis — p. 513. cum Romani S. Petri ecclesiam etc. — p. 534. ecclesia S. Sophiae zu Konstantinopel.

Doch abgebrochen, denn es wäre tolle unnütze Mühe und Papierverschwendung, den Gegenstand weiter behandeln oder gar erschöpfen zu wollen. Die Kirchensprache steht fest, bis die Jahrhunderte des Zwiespaltes und des sogenannten klassischen Affenthums Verwirrung anrichteten. Wie die neuere Zeit denkt, nennt, forscht, urtheilt, wird daher von mir nicht beachtet; der abgetrennte Ast hat von dem Leben des Weltbaumes kein Verständniss, und leider giebt es auch an den Zweigen eine Unzahl welker Blätter. Allein genug.

Was ist also das Ergebniss unserer gewiss nicht anmuthigen Abhandlung? Antwort: dass man wohl thut, auch im kleinen Wissen der Mutter Kirche als ewigen Lehrerin zu folgen. Die Wörter basilica, ecclesia u. s. w. sind ihr einfache Bezeichnungen für Kirchen überhaupt, und an der neuern Basilikenlehre ist kein wahres Wort. Ein hartes Urtheil, sogar über mich selbst, der schon im Organ für christliche Kunst (Jahrgang 1861) eine unnütze Sammlung von Stellen niederlegte. Indessen sehe ich mit Heiterkeit auf meinen frühern Irrthum; denn ich halte es mit dem schon

angeführten Worte des hl. Augustinus: Confessio ignorantiae gradus est scientiae, dem auch Chrysostomus und Gregor der Grosse beistimmen: βέλτειον ἀγνοεῖν καλῶς ἢ εἰδέναι μανθάνειν κακῶς. Utilius enim studet nescire etc. In unsern Tagen ist der Gegenstand ein Lieblingsstoff geworden, und ich wundere mich, dass man τὰ βασίλεια sc. δώματα aus Nahum I. 6 (vgl. Cyrill. in Nahum p. 500) noch nicht in die Geschichte der Basilika aufgenommen hat und eben so wenig τὰ βασιλικὰ aus Amos (vgl. Cyrill. in Amos p. 328. σὺ δὲ συγχεῖς τὰ βασιλικὰ), allerdings ein gefährlicher Stoff, denn der Staatsanwalt oder Amasias selbst könnte wegen Verachtung staatlicher Einrichtungen leicht einschreiten; aber ich denke: Gott befohlen! Können wir uns über den Unsinn der τῶν ἔξω nicht wundern, so müssen wir es doch beklagen, wenn Leute unseres Hauses über Basiliken (S. 341 ff.) in Unsinn kramen, von μάστιξ gar seltsame Dinge vorbringen, der νάρθηξ zur Geissel wird und die Christen im κάνθαρος der Basilika sich sogar die Füsse waschen. S. Oesterreich, Vierteljahresschrift f. Kathol. Theol. 1863. S. 353.

Will man mit einem Ergebnisse abschliessen, so möchte nur Folgendes fest stehen: 1) dass der Name Basilika Königsbauten bedeutet, auch dafür gebraucht wird; 2) dass er in Aegypten zuerst und in den beiden Talmuden nachzuweisen ist; 3) dass er im lateinischen Afrika ebenfalls bekannt war, nicht minder in der Vulgata (Paralip. II. 9. VI. 13. Esther V. 1), und Hieronymus war ein Weltkopf, dem man weder in Gedanken noch auch Wahl der Worte einen Schnitzer zutrauen darf.

B.

Der christliche Altar.

Ohne Altar kein Opfer, ohne Opfer kein Christenthum, das thut wie der Heiland, Opfer und Opferer, beim letzten Abendmahle that und dann befahl, gleichmässig zu seiner Erinnerung zu thun. Es ist also von Wichtigkeit, uns den Altar und seine Geschichte genauer anzusehen; denn er hat Veränderungen erfahren, zu denen sich das Christenthum, seine Lehre und Kunst kein Glück wünschen können. Indessen erwarte man hier keine vollständige Geschichte, sondern nur, wie ich schon einmal im „Organ [1]) für christliche Kunst" versuchte, eine Skizze. Sie wird hoffentlich genügen, die verirrte Kunst wieder auf die alten Wege zurückzuführen.

Der erste christliche Altar im eigentlichen Sinne des Wortes war der, an welchem der Heiland selbst beim letzten Abendmahle seinen Leib zur Speise, sein Blut zum Tranke hingab, um einst an diesem königlichen Tische seiner Gottheit Alle [2]) zu versammeln und sich einzuverleiben. Hiebei scheint mir, dass ein wichtiger Umstand nicht übersehen werden darf. Der Herr hatte schon während seines Lebens auf Erden viele Jünger, mehrere Hundert Anhänger und Gläubigen, denen er nach dem Berichte des Paulus erschien; allein beim letzten Abendmahle zog er nur seine zwölf Apostel hinzu. Das Wort: „ich bin das Brod des Lebens u. s. w.", wie bei Johannes [3]) beschrieben ist, war für Viele ein hartes gewesen, und mehrere Jünger hatten ihn eben darum verlassen, weil sie nicht weiter hören wollten, mein Fleisch ist [4]) wahrhaft eine Speise und mein Blut wahrhaft ein

[1]) 1861. Nr. 16 ff.

[2]) Gregor. Armen. *ὅπως ἐν τούτῳ θηρεύσῃ πάντας εἰς τὴν βασιλικὴν τράπεζαν τῆς θεότητος αὐτοῦ.*

[3]) Joh. VI. 51 ff.

[4]) Ob es nach diesem ist noch verlohnt, von einem es bedeutet zu reden?

Trank.[1]) Es leuchtet also ein, dass der Herr diese Grundlehre als ein Geheimniss nur seinen künftigen Sendboten anvertraute; denn er wusste im Voraus, wer nicht gläubig, ja sein[2]) Verräther werden würde. Wir bitten auf dieses Wort Geheimniss den grössten Werth zu legen.

Den nächsten Altar finden wir in der Apostelgeschichte; denn närrische Behauptungen, als ob der christliche Altar eine Erfindung des zweiten Jahrhunderts[3]) sei, sind eine zu dicke Unwissenheit, als dass man an eine christliche Erziehung, geschweige Gelehrsamkeit des Schreibers denken kann. Um den heiligen Tisch der Wanderer nach Emmaus zu übergehen, so blieb der Herr nach der Auferstehung noch vierzig Tage auf Erden, und zehn Tage später sandte er den hl. Geist, welcher den Aposteln den Weg zeigen sollte[4]) zu jeder Wahrheit, die sie bisher noch nicht tragen[5]) konnten. Wie viel auf der Wahrheit der Lehre von der hl. Eucharistie beruht, bezeugen viele Jetzigen, die das Wort des Herrn noch nicht tragen können, als Sendlinge ihres eigenen, aber nicht des heiligen Geistes. Gleich mit seiner Ankunft erscheint auch der christliche Altar; denn in der Apostelgeschichte[6]) heisst es, dass schon gleich nach der Pfingstpredigt die Bekehrten im Brodbrechen und Gebete verharrten. Da unsere Zeit im christlichen Verneinen stark ist, so wird sie vielleicht sagen: was gehen Brodbrechen und Altar einander an? Statt weitläufiger Hin- und Herredereien frage ich: was ist der christliche Altar? Einfache Antwort: der Tisch, auf welchem das Brod gebrochen, d. h. der Leib und das Blut des Herrn behandelt wird, der Tisch des Brodes, das vom Himmel gestiegen ist, der Tisch des Kelches des neuen Bundes, an dem man bei unwürdigem Genusse sich das Gericht essen und trinken kann. Doch wozu überflüssige Worte? Der Apostel Paulus spricht im ersten Korintherbriefe[7]) ganz klar vom Tische des Herrn, wie wir noch jetzt nach achtzehnhundert Jahren sagen. Wir kennen auch, ja besitzen noch den Tisch des hl. Petrus, auf welchem er zu Rom

[1]) Joh. VI. 55.
[2]) VI. 64.
[3]) Die Basilikenform von Mothes. S. 13.
[4]) Joh. XVI. 13. *ὁδηγήσει.*
[5]) 12. *οὐ δύνασθε βαστάζειν ἄρτι.*
[6]) II. 42. *τῇ κλάσει τοῦ ἄρτου.*
[7]) X. 21. *οὐ δύνασθε τραπέζης Κυρίου μετέχειν κ. τ. λ.*

das hl. Opfer darbrachte. Der Tisch wurde von der Zeit und dem Holzwurme angefressen, und da man ein so ehrwürdiges Ueberbleibsel des ältesten Christenthumes nicht untergehen lassen wollte, so wurde es durch eine Einfassung in Stein gerettet, bis jetzt erhalten und mit einer Inschrift versehen, welche also[1]) lautet: „auf diesem Altare opferte gewöhnlich[2]) der hl. Petrus den Leib und das Blut des Herrn für die Lebendigen und (Anstoss für getrennte Brüder) für die Verstorbenen zur Mehrung der Schaar der Gläubigen.“ Nachfolger des hl. Petrus war der hl. Klemens, der zu Rom eine alte Kirche hatte mit einer unterirdischen Gruft (Krypte). Die obere Kirche wurde im Jahre 1084 bei der Einnahme Roms durch den Normannen Robert Guiscard verbrannt. Unter dem jetzigen glorreichen Papste Pius IX. wurde die alte unterirdische Kirche wieder aufgefunden, und es ergab sich, dass sie[3]) ganz bemalt war. Unter den Gemälden, entnommen aus der hl. Schrift (also Christus inter duo testamenta) befindet sich Eines, nämlich der hl. Klemens selbst an einem niedrigen Altartische das hl. Opfer darbringend. Ueber die Urchristlichkeit des Tisches kann also kein Zweifel sein.

Also der Altar war ein Tisch; aber, werden Viele sagen, damit ist noch wenig Einsicht über unsern Gegenstand verbreitet. Wir bitten aber, nicht vorschnell zu urtheilen, vielmehr uns umzusehen, ob das älteste Christenthum nicht andere Fingerzeige bietet, die uns über den ältestchristlichen Altar aufklären können. Es giebt ihrer wirklich. Wir stellen an die Spitze eine Behauptung, welcher gewiss kein Kenner der Kirchenväter widersprechen wird. Sie heisst: im ersten Jahrtausend hat die Kirche an ihren Einrichtungen und Gewohnheiten wenig geändert, und über die Glaubenslehrsätze hat es in jedem Jahrhundert die verschiedensten Ketzereien gegeben, aber keine, so viel ich weiss, über Kirchen- und Altarbau. Was finden wir nun in dieser Zeit fast überall, ja an vielen Orten noch die Fortsetzung des alten Brauches, sogar wie zu Limburg an der Lahn noch im vorigen Jahrhundert? Kein älterer Altar ist nachzuweisen, als der jetzt sogenannte Ciborienaltar. Hier wird es nützlich sein, zuerst zwei

[1]) In hoc altari S. Petrus pro vivis et defunctis ad augendam fidelium multitudinem Corpus et Sanguinem Domini offerebat. Aringhi. Rom. Subterr. II. l. IV. c. 43. Martene de Antiq. Eccles. Rit. I. p. 300 sqq.

[2]) Das Imperfectum offerebat spricht hoffentlich deutlich genug.

[3]) S. Baudry, Organ für christl. Kunst 1864. Nr. 10. S. 114.

Fragen zu beantworten: was sind Ciborienaltäre, und waren sie für das ursprüngliche Christenthum eine Nothwendigkeit, darum auch eine Wirklichkeit?

Die erste Frage beantworten wir durch eine einfache Beschreibung. Ein Ciborienaltar ist der Tisch des Herrn, überdeckt von einem Ueberbau, der gewöhnlich auf vier Säulen ruhte. Zwischen den Säulen waren Vorhänge, oft kunstreiche (Vela, Tetravela, Cortinae), so dass also der Altar ganz geschlossen und der Opferer innerhalb unsichtbar war, also bei den Haupttheilen der Messe, die noch durch die Schelle verkündet werden, namentlich bei der Elevation entweder die Vorhänge aufgezogen werden mussten oder der Opferer, wie noch nach syrischem Ritus geschieht, mit den heiligen Gestalten vortreten musste, um dem Volke die Wandlung zu zeigen. Lichter auf dem Altare gab's keine, und so blieb es bis zu den Flügel- und Bilderaltären im fünfzehnten Jahrhundert, die bei ihrer kleinen Leuchterbank (Predella) noch kein grosses Lichterwerk zulassen. Was noch sonst im Ciborienaltar sich fand, wird bald klar werden. So viel aber leuchtet jetzt schon ein, dass es mit dem christlichen Altare aussah, wie mit dem Allerheiligsten im jüdischen Tempel. Ob er dem ersten Christenthume vorschwebte oder nicht, gehört zu den Dingen, über welche viel und nutzlos gestritten werden kann; genug das Allerheiligste war zu Jerusalem für alle Juden ein Geheimniss, und es war von dem Heiligen durch einen Vorhang getrennt, der beim Tode des Heilandes[1]) zerriss, und ebenfalls auf vier Säulen[2]) ruhte. Das Allerheiligste war ferner durchaus dunkel[3]), der Ciborienaltar gleichfalls; aber beide erleuchtete die Herrlichkeit Gottes. Eintreten durfte in die Stiftshütte der jüdische Hohepriester[4]) nur einmal des Jahres, der christliche Oberpriester an jedem Tage des Herrn ursprünglich. Ueberhaupt wenn man bedenkt, dass auf den christlichen Altarschrein ausser den Opfergestalten auch der Heiland selbst, d. h. sein Evangelium gelegt wurde, so kann man fast von einer neuen Bundeslade[5]) im Gegensatze zur alten reden.

[1]) Luk. XXIII. 45.

[2]) Baehr, Symbol. des Mos. Cult. I. S. 225.

[3]) a. a O. S. 397.

[4]) Hebr. IX. 7.

[5]) In der alten Bundeslade lag (Moses V. 31. 26) das Gesetz, auf der neuen das Gesetz des Lebens (Joh. III. 36. 18) im Sohne.

Jedoch genug der Vergleichungen, um nicht auf Irrwege zu gerathen; und gehen wir zur zweiten Frage über: war die geheimnissvolle Verhüllung des Altares für die erste Christenheit eine Nothwendigkeit? Wir sagen mit der grössten Entschiedenheit Ja. Wem sollte denn der Altar verhüllt werden? Jedem, der noch keinen Antheil daran hatte, nicht nur dem Heiden, sondern sogar dem christlichen Lehrlinge oder Katechumenen. Ueber das Katechumenat oder die urchristliche oft vieljährige Lehrlingsschaft habe ich schon so oft geredet, dass ich auf weitere Erklärungen verzichten kann. Aber ist dieses denn alt? So alt, dass man es ohne Bedenken in die Zeit der Apostel, fast möchte ich sagen des Heilandes, setzen kann. Der Heiland sprach, als er noch auf Erden wandelte, zu seinen Jüngern[1]: Euch ist es gegeben, zu kennen die Geheimnisse des Reiches der Himmel, jenen (der übrigen Menge) ist es nicht gegeben, und er sprach daher zu ihnen in Gleichnissen, und da die Evangelien sogar den Katechumenen vorgelesen wurden, so ist es ganz folgerecht, wenn in ihnen von den Geheimnissen nichts vorkommt. Der Herr theilte also seine Zuhörer in zwei Abtheilungen, die Einen, zu denen er nur in Gleichnissen redete, die Andern, bei denen er sich näher erklärte, obgleich hierüber d. h. über alles Priesterliche die Evangelien schweigen; denn das Thun nach der Ueberlieferung genügte. Die Kirche ist daher in ihrem Rechte, wenn sie von der Ueberlieferung als Urquelle ausgeht; denn das reine Wort ohne entsprechende That ist eitel Geschwätz. Zudem sprach der Herr zu seinen Sendboten in der entscheidenden[2] Stunde: ich habe euch noch Vieles zu sagen; aber ihr könnt es noch nicht tragen, weil der hl. Geist noch nicht über euch gekommen ist. Wenn dieses Wort den Aposteln galt, was soll man dann von der Menge sagen, die meist ohne Geist (denn zum Geistig-sich-bilden gehört[3]) Musse] sogar den Heiland prüfen und das Beste sich auswählen soll? Wie der Herr es gehalten, dieselbe Lehrweise hielten auch die Apostel bei. Der Apostel

[1]) Matth. XIII. 11.

[2]) Joh. XVI. 12.

[3]) Der alte Heide spricht daher sehr verständig von artes liberales, die dem Knechte verschlossen sind; denn er hat, wie Aristoteles so tiefsinnig sagt, eben so wenig σχολή, als unsere Fabrik und — — Zeit. Bekanntlich nennen sich jetzt alle Philister liberal. Ob sie das Wort verstehen?!

Paulus spricht in seinem Galaterbriefe[1]) vom Katechumen und seinem Lehrer dem Katecheten. Auch im ersten Korintherbriefe[2]) spricht er von den Katechumenen, wenn er sagt: „ich konnte zu euch nicht reden, wie zu geistigen, sondern wie zu fleischlichen, wie zu Unmündigen in Christus. Darum gab ich euch Kinderkost, tränkte euch mit Milch, nicht mit fester Speise.“

Um einen sichern Boden auch für den Altar zu gewinnen, fragen wir hier: welche ist die feste Speise? Grade diese Speise ist es, über welche der Apostel eben in diesem Briefe belehrt; sie ist es, um deretwillen man Kirchen und Altäre baut, und ohne welche eigentlich so genannte Kirchen unmöglich sind, und Bethäuser (denn beten kann man überall) sind keine Opferstätten. Sie ist es, um derentwillen die Apostel im Tempel beteten, aber im eigenen Hause das Brod brachen, d. h. dem allmächtigen Vater das Opfer darbrachten durch seinen Sohn Jesus Christus unsern Herrn, kurz, sie ist die Speise, die vom Himmel herabgestiegen ist, der allerheiligste Leib des Herrn, der Opferer und zugleich Opfer ist. Ohne sie ist der Altar eine inhaltlose Spielerei, ein Gefäss ohne Inhalt, ein Schrein ohne Wesenheit. Paulus gebraucht im Schreiben[3]) an Timotheus den Ausdruck „Geheimniss des Glaubens“, das in den ersten christlichen Jahrhunderten der Diakon[4]) den Laien vertheilte; denn er war über Brod und Wein gesetzt.[5]) Auch diesen Ausdruck Geheimniss des Glaubens werden wir kurz erklären müssen; denn mit ihm steht und fällt das ganze Christenthum. Am besten werden wir thun, wenn wir dem anderwärts schon angeführten Chrysostomus folgen. Er sagt schlicht, ungefähr wie der hl.

[1]) VI. 6.

[2]) III. 2.

[3]) III. 9.

[4]) Justin. Mart. Apol. I. n. 65. *οἱ καλούμενοι παρ᾽ ἡμῖν διάκονοι διδόασιν ἑκάστῳ τῶν παρόντων μεταλαβεῖν* (*μετάληψις* ist die hl. Communion, Mittheilnahme). Cyprian. de Laps. p. 144. Vgl. Pelliccia Christian. Eccles. Politia ed. Ritter I. p. 212.

[5]) *ἔχοντας* ist also *ἐν χερσὶν ἔχοντας*, und es ist ein sehr tadelnswerthes Versehen von mir, wenn ich in meinem Messbuche S. 280 das paulinische Geheimniss des Glaubens als Zusatz unbekannten Ursprunges bezeichnete, was nur anginge, wenn wir voraussetzen, dass der Name älter ist als Paulus gemäss Joh. XX. 29.

Thomas von Aquin [1]) und so viele Kirchenväter: wir sehen die Stoffe Brod, Wein, Wasser, glauben aber nicht mehr an Brod, Wein, Wasser, sondern an Den, der sagte: das ist mein Leib, mein Blut, trauen also nicht unsern Sinnen, sondern dem Worte Dessen, der die ewige Wahrheit ist und zu Kana Wasser in Wein verwandelte. Allerdings ein wunderbares Geheimniss, unannehmbar daher dem sinnengläubigen Unglauben, der seine Elle sogar an Gottes Allmacht legt.

Wir sind mit dem Ciborienaltar noch nicht fertig. Bei der Vertheilung der hl. Communion unter die Anwesenden wurde auch der Abwesenden gedacht, die durch Krankheit oder aus welchen Gründen immerhin bei dem hl. Opfer gefehlt hatten. Ueberhaupt durfte der Leib des Herrn [2]) in einer Kirche nie fehlen; denn eine Kirche ohne ihn kann ein Bethaus, eine Kapelle, ein Heiligenstock, aber nie eine Kirche sein. Zum Begriffe der Kirche rechnen wir hauptsächlich die Anwesenheit des allerheiligsten Sakramentes, und auf dieses beziehen wir vorzüglich das Schlusswort bei Matthäus [3]), bei welchem der Herr vor seiner Auffahrt spricht: „Und ich werde bei euch bleiben alle Tage bis zur Vollendung der Zeitlichkeit.“ Dass Gott oder der Heiland, ohne welchen nichts besteht, was geworden ist [4]) und zwar grade

[1]) In Adoro. Visus, gustus, tactus in te fallitur etc. Credo, quiquid etc. Vgl. Pange lingua. Et si sensus deficit ad firmandum cor sincerum, Sola fides sufficit. — Praestet fides supplementum Sensuum defectui. Die oft bezogene Stelle bei Chrysostom. Hom. VIII. p. 51 lautet also: *μυστήριον καλεῖται, ὅτι οὐχ ἅπερ ὁρῶμεν πιστεύομεν, ἀλλ' ἕτερα ὁρῶμεν, καὶ ἕτερα πιστεύομεν. τοιαύτη γὰρ ἡ τῶν μυστηρίων ἡμῶν φύσις.* Vgl. Sicard. Mitral. ed. Migne p. 130. Mysterium fidei, quia aliud videtur et aliud intelligitur.

[2]) Sollte ein scharfer Kopf fragen: warum wurde denn nicht das hl. Blut ebenfalls aufbewahrt? so antworten wir nicht mit gottesgelehrten Gründen, sondern, ohne auf Mansi (vgl. Hettinger, Apolog. II. S. 25) zu verweisen, mit einer Frage für den einfältigsten Menschenverstand, nämlich: sollten die Apostel nicht gewusst haben, dass Wein an der Luft bald abständig, schaal und ungeniessbar wird, und dass Wein den Kranken in den meisten Fällen (Fieber) nicht geboten werden darf, weil er gradezu tödtlich ist? Schon Hippocrates kannte diese Wahrheit. De Vict. acut. Vgl. Speculum Hippocraticum. Basileae 1747. sub Vinum. Was sagen die Utraquisten dazu, die wohl am weitesten, nämlich zwei Jahrtausende zurück sind?

[3]) XXVIII. 20.

[4]) Joh. I. 3.

durch ihn selber, trotz seiner Anwesenheit im Himmel auf Erden nicht abwesend sein kann, versteht sich um so mehr von selbst, als er allgegenwärtig nach dem Propheten [1]) Erde und Himmel erfüllt. Wir lassen also bei dem Versprechen des Herrn die Einbildungskraft nicht in's Unendliche, Unbestimmte schweifen, sondern glauben damit einen bestimmten Sinn verbinden zu müssen, und der wäre nach meinem Dafürhalten folgender. Der Heiland will eben vor den Augen der Apostel seine Rückfahrt zum ewigen Vater beginnen, verschwindet also leiblich und persönlich, verspricht aber leiblich und persönlich bis zum Ende aller Zeiten und Dinge bei den Aposteln zu bleiben, wenn gethan wird, was er zu seinem Andenken befohlen hat. Unter dieser Bedingung will Christus der Menschensohn als Gottmensch auch leiblich und persönlich, oder wie es in der Offenbarung [2]) und bei der Communion [3]) heisst, unter ihnen wohnen, unter den Seinigen bleiben, und verstanden die Apostel ihren Meister in dieser Weise, so erklärt sich von selbst, weshalb sie im eigenen Hause das Brod brachen an den Tagen des Herrn, es mittheilten, für die Kranken und abwesenden Mitglieder der Gemeinschaft aufbewahrten, überhaupt den lebendigen Frohnleichnam nie fehlen liessen, weil ohne ihn eine Kirche nicht Kirche ist. Dieser anbetungswürdige Frohnleichnam befand sich nun ebenfalls im Ciborienaltare, und zwar erhöht über dem Opferaltare und unter der Hüttendecke, versteht sich, so, dass der Opferer nicht gehindert wurde. Das Gefäss, in welchem die Engelspeise aufbewahrt wurde, Vorgänger der jetzigen offen zeigenden Monstranz, wird als Taube (Columba), Thurm (turris), Büchse (pyxis) oft genannt, und als später der Ciborienaltar in Zeiten, in welchen die Verhüllung des Opfertisches unnöthig war, weil es in der völlig christlichen Welt keine Heiden noch Katechumenen mehr gab, sich umgestaltete,

[1]) Jerem. XXIV. 24.

[2]) XXI. 3. Vgl. Ezech. XXXVII. 27.

[3]) Was ist sie oder die hl. Eucharistie? Ich denke, der leibliche Besitz des Heilandes, den die Kirche keinen Augenblick fahren lassen kann. Es giebt auch noch einige andere Stellen, die ich von gründlicher Gottesgelehrsamkeit gern näher erklärt wünschte. Z. B. Matth. XXVI. 29. Mark. XIV. 25. Luk. XXII. 16. 18. Dass vom Weintrinken im Himmel nicht die Rede sein kann, leuchtet ein, aber denkt an den persönlich anwesenden Heiland, der Opfer zugleich Opferpriester, verzehrt wird und verzehrt, so treten diese und andere Stellen (Luk. XIV. 15. Joh. XIV. 18. 19. 28) in helles Licht.

wurde der Name Ciborium, der früher der ganzen Altarüberdachung, auch den stützenden Ciboriumssäulchen galt, auf das heilige Speisegefäss übertragen, wie es noch jetzt Brauch ist. Wir könnten noch mehrere Worte machen; allein da uns als Laien die Sendung d. h. das Recht des Lehrens fehlt, so ziehen wir aus dem Gesagten nicht die nothwendigen Folgen, begnügen uns im Gegentheile damit, wenn wir nichts Unkatholisches vorgebracht haben, was ich selbst zuerst verdammen würde; denn kein Einzelner bilde sich ein, so viel Verstand und Wissen zu haben, als das Ganze, d. h. die Kirche oder die Menschheit, bei welcher wir allerdings die Anhänger des neuen Narrenthums (ich meine die freie, sogar von den ewigen Denkgesetzen sich befreiende Wissenschaft) ausnehmen müssen.

Ein einziger Gegenstand ist nun noch übrig, der zu jedem Ciboriums- und Nichtciboriumsaltare gehört. Es ist der Märtirer oder das heilige Ueberbleibsel unter dem Altartische. Auf dem Altare der Leib des Herrn, unter dem Altare die bewährten Genossen seiner heiligen Gemeinschaft. Also heisst es seit urchristlichen Tagen. Glücklicher Weise sind wir sogar in der Lage, die Zeit anzugeben, in welcher die Sitte entstand, den Märtirer zum Inhalte des Altares zu machen. Im Beginne der apostolischen Zeit kann keine Rede davon sein; denn wenn auch die Apostel um des Heilandes willen vor dem Synedrium leiden mussten, worüber sie sich freuten, wenn Jakobus von Herodes gemordet, Petrus eingekerkert, Paulus bis auf den Tod gesteinigt wurde, so gab es zwar die Sache, aber nicht den Namen Märtirer, der zuerst in der Offenbarung[1]) vorkommt. Der erste Märtirer ist, wie die Apostelgeschichte erzählt, der hl. Stephanus, daher bald Erzmärtirer genannt, die erste Märtirin die hl. Thekla, Begleiterin des Apostels Paulus. Von beiden aber wissen wir nicht, dass sie unter dem Altare begraben wurden. Vom hl. Stephanus erzählt die Apostelgeschichte im siebenten Abschnitte, wie er gesteinigt wurde, und im achten Abschnitte, wie fromme Männer ihn begruben, aber weder in der Kirche noch unter dem Altare. Wie der hl. Augustinus berichtet, wurde sein Grab erst in christlicher Zeit aufgefunden[2]), und auf seinen Namen wurden

[1]) XVII. 6.

[2]) Scriptiones aliquot de Stephani Martyr. detectione ap. Augustin. Opp. ed. Migne Tom. VII. p. 805 sqq.

viele Kirchen erbaut. Was die hl. Thekla betrifft, so war ihre Verehrung gross in Morgenland und Abendland; allein ihre berühmte Kirche zu Seleukeia erhob sich ebenfalls erst unter den christlichen Kaisern. Unter Kaiser Claudius kam der hl. Petrus nach Rom, und obgleich jener kein Freund der Christen war, ja sie aus der Hauptstadt verbannte, wie aus der Apostelgeschichte [1]) Akylas und Priskilla beweisen, so kann doch auch unter ihm von keinem Märtirerthum die Rede sein. Aber unter dem Nachfolger Nero begann es und zwar im grossartigsten Maasstabe. Der kunsttolle Weltherr gab die eigene Weltstadt dem Feuer preis, und als die Sache ihm bald bedenklich erschien, beschuldigte er die Christen als Urheber des Brandes. Jetzt wurde gemordet in Massen, Gräuelvolles ohne Zahl und Maas verübt; allein wir verweilen nicht bei diesen Scheusslichkeiten als allgemein bekannten Thatsachen. Es genügt zu sagen, dass die Noth die Lebendigen Zufluchtsstätten unter der Erde in den Krypten (Katakomben) suchen liess, und dass die hl. Apostel Petrus und Paulus selbst Märtirer wurden. Ob die Verehrung der Gläubigen Beide unter dem Altartische bestattete, wollen wir nicht behaupten; aber zweifellos steht fest, dass wenige Jahre später diese christliche Sitte schon bestand. Der Lieblingsjünger des Herrn, Johannes der Evangelist, hatte auch Rom besucht, ja wurde daselbst Märtirer im siedenden Oele, kam aber wunderbar mit dem Leben davon. Kaiser Domitian [2]), unter welchem die zweite Verfolgung der Christen ausbrach, verbannte ihn auf die wüste Insel Patmos, und daselbst schrieb er seine Offenbarung. In dieser ist nun ganz klar zu lesen, dass die Sitte, den Märtirer unter den Altar zu legen, schon bestand. Er sagt nämlich [3]): und ich sah unter dem Altare die Seelen derer, die geschlachtet worden wegen des Wortes Gottes. Diese Sitte hatte sich in allen Welttheilen bald so festgestellt, wie ich in meinem Messbuche nachgewiesen habe, dass nicht nur die hl. Märtirer den Kirchen und Altären den Namen gaben, sondern sogar zum Märtirerthume und Dulden aller Qualen durch die Ermunterung gekräftigt wurden: ihre Ruhestatt werde nach Besiegung der Erdenschmerzen unter dem

[1]) Apostelgesch. XVIII. 2.

[2]) Sicard. Chron. p. 459. Nerva . . missos in exilium per Domitianum solvit, Idem creditur de Joanne Apostolo, qui reversus est Ephesum.

[3]) VI. 9. εἶδον ὑποκάτω τοῦ θυσιαστηρίου κ. τ. λ.

Altare sein. Beispiele anzuführen ist für den Kenner der Kirchengeschichte überflüssig. Ein christlicher Altar ist sogar nach Papst Felix (sass 269 bis 279) kein [1]) kirchlich zulässiger, wenn er nicht im Innern des Schreines (arca) Einen Märtirer wenigstens besitzt; denn in den Katakomben giebt es bekanntlich auch Bisomen und Trisomen, d. h. Märtirergräber, in welchen zwei oder drei Blutzeugen des Herrn lagen, wie Spencer Northcote nachweiset. Es bedurfte blos eines Mensadeckels aus Holz, Stein, Metall, und der Altar war fertig. Wir könnten noch fragen: hat Johannes das Gesetz gegeben, den Märtirer unter den Altar zu legen? Wir glauben nicht. Die Berechtigung, für die Welt bindende Gesetze zu verkünden, hat nur der Weltvater, d. h. Papst; denn eine Versammlung aller Apostel, welche einen gemeinsamen Brief erliess, ist schwerlich ausser der Einen [2]) nachzuweisen.

Wir beschliessen die Beschreibung des ältesten Ciborienaltares mit dem Kreuze. In Nichts sich zu rühmen, als im Kreuze, in welchem alles Heil ist, hält der Apostel [3]) für die Hauptehre eines Christen, und ob die Kirche in Wort und That denselben Grundsatz ehrt, beurtheile, wer sie in ihrem Leben beobachtet. Keine Christenwohnung vom Bettlerhause bis zum Königspalaste entbehrt dieses Schmuckes, der Schmuck der Frauen war seit den Tagen des Bischofes [4]) Perpetuus das Kreuz am Halse, auch das Höchste auf Erden, die Kaiserkrone, ist von dem Kreuze überragt. Treten wir ins öffentliche Leben, so giebt es kein öffentliches Auftreten in Freude und Leid, bei Festlichkeit und Grabestrauer, wo nicht das Kreuz anführt, und den Weg zeigt diesseits wie jenseits. Doch es ist überflüssig, das Kreuz in seinen tausendfachen Anwendungen näher zu erörtern, ist es doch so in das Mark der Völker gedrungen, dass sogar die Kreuzesfeinde sich seiner rühmen im — Knopfloche. Unentbehrlich und unersetzlich aber ist es dem Kirchenbaue; denn was soll dieser anders sein, als eine Verherrlichung des Kreuzes, und was der Altar, als der

[1]) Kirchenbau I. S. 101 ff.

[2]) Apostelgesch. XV. 23.

[3]) Galat. VI. 14.

[4]) Das Landvolk am Rheine, wo es noch unverdorben die alten Sitten bewahrt, trägt noch goldene und silberne Kreuze, der modische Pöbel geistlose Brochen. Hoffentlich wird der Herr die brochirte Zeit wieder aufschneiden, damit sie wieder lesen lerne.

Herold unseres Heiles und des Gekreuzigten? Ja ein Altar ohne Kreuz ist keiner, und so hielt es die Kirche seit Anbeginn, und wenn von einer Einrichtung der Ursprung nicht nachgewiesen werden kann, so bewährt sie sich, wie Augustinus sagt, schon dadurch als apostolisch. Ob nun das Kreuz auf dem jetzigen Altartische oder auf dem Ciborium, wie wirklich der Fall [1]) war, oder wie noch so häufig zu sehen ist, auf dem Triumphbogen das ursprüngliche ist, lassen wir bei unserm Zwecke hier unentschieden. Genug, der Herr des Kreuzes ist auch der Herr der Kirche, und auf ihn, d. h. nach alter Sprachweise den Osten, soll auch der erste Blick gerichtet sein, wenn man in die Kirche eintritt, und so war es in den ersten Jahrhunderten, wie der christliche Cicero, Lehrer des Sohnes des Konstantin, der schon mehrmals angeführte und nie genug anzuführende und zu beherzigende Laktantius [2]) deutlich spricht. Er lässt den Herrn am Kreuze also sprechen: Wer du auch seist, der eintritt u. s. w., sieh mich an u. s. w. Die Meister des Kölner Domes kannten auch diesen Spruch sehr wohl; denn als nach Zwirners Tode die einstweilige Chorschliessende Mauer niedergeworfen wurde, sah man noch über der Glasthüre in grossem Maasstabe den Heiland am Kreuze, zur Rechten Maria, zur Linken Johannes den Evangelisten. Was man bei dem Abbruche gedacht hat, weiss ich nicht; dass aber an Wiederherstellung nicht gedacht wurde, lehrt der Augenschein, obgleich die Kirchen St. Andreas und St. Ursula nahe genug sind. Wäre von der hohen Bedeutung dieses Bildes des Gekreuzigten [3]) am Triumphthore auch nur eine Ahnung vorhanden und das Gefühl dafür in unserm Geschlechte nicht abgestorben, man würde die eigene Unwissenheit in christlichen Dingen zur Selbstzeichnung nicht so unbefangen an's helle Tageslicht stellen. Je nun, wir rühmen uns eben in anderen Dingen, als im Kreuze unseres Herrn.

Wie uns däucht, haben wir über den Ciborienaltar, den wir für den ältesten halten, genug Worte gemacht. Es kommt nun darauf an, nachzusehen, weniger wo noch Ueberbleibsel vorhanden sind, als vielmehr wie die Berichte aus alten Zeiten zu unserer Beschreibung stimmen.

[1]) S. unten Anastas. Biblioth.

[2]) S. Vorlesung IV. Quisquis ades etc. Respice me etc.

[3]) Nach alter schöner Sitte, bei Wenigen noch vorhanden, grüsste man beim Eintritte in die Kirche das Kreuz durch Kniebeugung.

Suchen wir nach den Zeugnissen für den ältesten, d. h. Ciboriumsaltar, so kenne ich kein älteres, als eines aus der Zeit Mark Aurels, also dem zweiten Jahrhundert. Melito, Bischof von Sardes, Zeitgenosse des Kaisers, den Pitra der Welt wieder geschenkt hat, spricht von Vorhängen nicht nur des Altares [1]), sondern auch andern [2]), ja er zieht sie mit in den Kreis seiner sinnbildlichen Deutungen. Dass, wo von Altarvorhängen die Rede ist, die stützenden Säulen u. s. w. sich von selbst verstehen, also nur ein Ciboriumsaltar gemeint sein kann, verdient keine weitere Ausführung. — Einen zweiten uralten Altar und zwar des hl. Petrus im Vatikan lernen wir bei Gregor von Tours [3]) kennen. Zwar war es nicht die älteste Peterskirche, welche schon Heliogabal [4]) zerstört hatte, aber dass sie der frühern Peterskirche nachgebildet war, lässt sich muthmassen! Auf jeden Fall war sie ein Prachtbau mit sechsundneunzig wunderschönen Säulen in vier Reihen, aber auch einem Altare mit vier Säulen, so dass die Säulenzahl grade hundert ausmachte. Dass der Märtirer unter dem Altare sich befand, versteht sich von selbst. Ob dazu ein besonderer Schrein [5]) und ein Künstler wie der hl. Eligius nö-

[1]) Spicileg. Solesm. III. p. 205. Cortinae tabernaculi, multitudo fidelium fidei funibus atque Scripturarum praeceptis suspensa. — Ansulae Cortinarum hyacinthinae, coelestia praecepta.

[2]) Bekannt ist der von Epiphanius zerstörte und wieder ersetzte Thürvorhang, dessen bildlicher Schmuck dem Hirten unwürdig schien; denn solche Vorhänge waren bunt mit Blumenwerk oder auch heiligen Geschichten bemalt. Spicil. ibid. Anonymus Clarevallensis. Cortina de diversis filis intexitur, variis floribus insignitur, historias continet, templum vel domum ornat.

[3]) Gregor. Turon. de Glor. Mart. I. 28. ed. Migne in templo, quod vocitabatur antiquitus Vaticanum, quatuor ordines columnarum admirabilium numero nonaginta sex habens. Habet etiam quatuor in altari, quae sunt simul centum, praeter illas, quae ciborii sepulcri sustentant. — Hoc enim sepulcrum sub altari collocatum etc. Vgl. Not. ap. Migne. valde rarum columnae mirae elegantiae candore niveo, quatuor numero, quae ciborium sepulcri sustinere dicuntur. Gregor. Tur. ibid. c. 31. apprehensas ab altari sanctas reliquias etc. Vgl. Laib und Schwarz, Studien S. 5.

[4]) S. Kirchenbau I. S. 300.

[5]) Solche Schreine finden sich schon frühe. Den des hl. Babylas zu Antiochien musste man wegen Julian wegschaffen. Rufin. Hist. Eccl. I. 35. Igitur Ecclesia universa conveniens matres et viri, virgines juvenesque, immensa exultatione succincti, trahebant longo agmine arcam Martyris psallentes etc. Auch gebraucht er theca. II. 33 heisst es von Theodosius ante Martyrum et Apostolorum thecas jacebat cilicio prostratus etc.

thig[1]) war, überlassen wir den Kleinigkeitsforschern, obgleich diese auch ihren grossen Werth haben. Ueberhaupt beabsichtigen wir weniger eine in's Einzelne gehende Darstellung unseres Stoffes, als eine klare Uebersicht der Entwickelung im grossen Ganzen. Wir übergehen darum Manches und zwar schon darum, weil das nöthige Bücherwerk fehlt, an theure Kupferwerke bei einem einsiedlerischen gewesenen Schulmeister auch nicht von ferne zu denken ist.

Die erste Veränderung des Altares, so viel wir wissen, war dem Anscheine nach nicht erheblich, wir sehen aber in ihr den Keim aller folgenden, namentlich den des Bilderaltares. Unter Kaiser Valerian und Aurelian ging die Christenverfolgung wieder ihre Blutstrasse, mehrere Päpste wurden Märtirer, auch Papst Eutychianus. Wie es zu seiner Zeit bestellt war, ist am besten daraus ersichtlich, dass dieser heilige Papst, Zeitgenosse eines Sixtus, Laurentius, Cyprianus mit eigener Hand dreihundert zweiundvierzig Märtirer begrub, und gerade über die ehrenvolle Art der Bestattung Vorschriften gab. Jedoch wir verweisen auf Anastasius den Bücherer und seine Erklärer. Vermögen wir uns in jene Tage des Opfermuthes für Christus zurückzuversetzen, so verstehen wir auch, wie Papst Eutychianus gestatten konnte, die Märtirerschreine auf den Altar selbst zu setzen, was wahrscheinlich an seinem sogenannten Geburtstage zum Himmel d. h. Sterbetage geschah, wann das Coemeterium[3]) d. h. der reich erleuchtete Festaltar vorzüglich besucht wurde.

Dass die Einrichtung Beifall fand, liegt in der Art des Volkes; denn auch hier hat Göthe[4]) Recht, wenn er sagt:

Man kommt zu schaun, man will am liebsten sehn,

vor Allen seine lieben Heiligen. Um gesehen werden zu können, musste der Altar wenigstens einen Theil der Verhüllung wegfallen

[1]) Die Frage beantwortet der gewöhnliche Menschenverstand; denn der Märtirer wurde begraben, ehe die Verwesung ihr Werk vollendet hatte. Daher die Verordnungen, wie der Märtirerleib einzukleiden sei, schon für den Anblick nöthig. S. Anastas. Biblioth. Vit. Rom. Pontif. und Migne Not.

[2]) S. Eutychian. Exhortat. ad Presbyt. p. 163. ap. Arnob. ed. Migne. super altare nihil ponatur, nisi capsae et reliquiae et quatuor Evangelia aut pixis cum corpore Domini ad viaticum infirmorum.

[3]) S. Laib u. Schwarz, Studien S. 6. 12.

[4]) Faust. Vorspiel.

lassen, um den Anblick möglich zu machen. Wirklich werden wir später sehen, dass die Ausstellung der Reliquien auf oder über dem Altare beliebte Sitte wurde, ja es theilweise noch ist, versteht sich in ältern Kirchen, wie in St. Severin zu Köln u. s. w.

Aber, werden Manche sagen, wir wollen den Ciboriumsaltar für das Abendland zugeben; allein hatte ihn auch das Morgenland? Wir könnten einfach sagen: leset die Kirchenväter und die Byzantiner, ja sucht und ihr findet ihn noch wirklich oder in denkwürdigen Ueberbleibseln, welche die frühere Verhüllung des Altares bezeugen. Ich erinnere nur an die griechische und russische Bilderwand (Ikonostas), welche nur den Zweck hat, den Altar und seine heiligen Gefässe [1]) den Augen, auch der Gläubigen zu verbergen. Wie das Wort Ciborion, so haben sie auch lange die Sache beibehalten, wobei alle Pracht und die edelsten Metalle nicht gespart wurden; denn silberne Ciboriumssäulen, vergoldet, ja auf ihm das Kreuz aus Gold [2]) kommen vor. Wir haben nicht nöthig, auf Chrysostomus, der von den Altarvorhängen spricht und es für eine Entweihung ansieht, dass Soldaten und Unbefugte die heiligen Gefässe blos gesehen [3]) hatten, uns zu berufen oder an das prächtige Ciborium der Sophienkirche bei Paulus Silentiarius zu erinnern; denn am klarsten tritt die Sache in's Licht, wenn wir an die Geschichte des Verschnittenen Eutropius [4]) erinnern. Dieser verschmitzte Höfling, Verächter der Kirche und Herr seiner Herrn, hatte ein Gesetz veranlasst, dass Niemand mehr in eine Kirche [5]) flüchten dürfe. Später in Un-

[1]) Bekanntlich werden diese noch überall in der Katechumenenmesse als Geheimniss behandelt, unter dem Velum auf den Altar gebracht und erst beim Offertorium aufgedeckt.

[2]) Codin. Excerpt. ed. Bonn. p. 142. ἐποίησε δὲ κιβώριον καὶ τοὺς κίονας καὶ τὰ στήθεα τοῦ θυσιαστηρίου ἐξ ἀργύρου καὶ χρυσώσας αὐτά — -- καὶ τὸν σταυρὸν τοῦ κιβωρίου ὁλόχρυσα.

[3]) Die Vorhänge und dass sie zurückgezogen wurden s. in Ep. I. ad Corinth. Hom. XXVI. p. 340. τὰ παραπετάσματα ἀνασπελλόμενα κ. τ. λ.

[4]) Socrat. Hist. Eccl. VI. 5. Sozomen. H. E. VIII. 7. Niceph. Call. XIII. 4.

[5]) Da der Ort, auf welchem der Altar stand, für jeden Laien unbetretbar war, so war, wer dorthin flüchtete, selbstverständlich in Gottes Freistatt. Die weltliche Macht erkannte auch diesen Grundsatz als Gesetz an, und dasselbe Schutzrecht galt auch für die Klöster Abendlands. S. Eckartz, Die Benediktiner Abtei, München Gladbach. S. 25. 26. Dass beim τῇ ἱερᾷ τραπέζῃ προςφεύγειν (Gregor. Naz. Orat. XX.) auch Missbräuche sich einstellten, ist wahr; allein was wird in der Welt nicht missbraucht?

gnade gefallen, sündigte er in der Todesnoth gegen sein eigenes Gebot, floh zur Sophienkirche hinter die Vorhänge zwischen die Ciboriumssäulchen; aber vergebens, er wurde hervorgeschleppt, und mit dem Tode bestraft. Aehnlicher Fälle sind mehrere nachzuweisen, ja es kommt vor, dass [1]) die Verzweiflung der Todesangst die Säulchen umklammerte und das ganze Ciborium mit seinem dünnen Metallbau gänzlich umriss. In der Donatistenzeit ereigneten sich ähnliche Gräuel. Wie Augustinus [2]) erzählt, flüchtete Bischof Maximian unter den Alar; aber die Ketzerwuth verfolgte ihn auch dort, und da der Altar an der Gewaltthätigkeit zerbrach und das Holzwerk herunterstürzte, so schlug ihn damit die entfesselte Wildheit todt. Dasselbe geschah dem Papste Vigilius [3]) in der Euphemiakirche. Er hielt sich an einer Säule des Ciboriums fest, und es wäre zusammengestürzt ohne den Beistand der Geistlichen.

Jedoch wir wenden uns wieder zu unserm Abendlande. Wir könnten nun wieder von einer Veränderung des Altares sprechen. Papst Silvester soll nämlich verordnet haben und die Kirchenversammlung zu Epon im burgundischen Jura [4]) befahl ebenfalls, den Altar nicht mehr aus Holz, sondern fortan aus Stein zu errichten; denn der Altar sinnbildert den Herrn, und der ist unser Fels, so wie er auch auf den Felsen seine Kirche baute. Wir sehen aber hierin keine Veränderung weder in Wesenheit, Bedeutung und Gestalt, und wenn die alte Frömmigkeit den Altar aus edeln Metallen, wie zu Prag aus Silber erbaute, so ändert dieses an der Sache nichts. Kaiser Heinrich der Heilige liess noch den Altartisch als Thronsitz des Herrn aus purem Golde verfertigen und mit Edelsteinen ausstatten. Andere thaten Gleiches, unser Geschlecht ist genügsamer. Also keine überflüssigen und schon eingeführten Beweise aus der pipinischen [5]) u. s. w. Zeit, genug der Altar war noch Ciboriumsaltar.

Anastasius der Bücherer, Abt, Beschreiber der Leben der Päpste, im Griechischen wohl erfahren, daher amtlicher Ueber-

[1]) Kirchenbau I. S. 104.

[2]) contr. Crescon. III. 47. Maximianus episcopus catholicus etc.

[3]) Anastas. Bibl. II. p. 580. Tunc fugiens in Ecclesiam S. Euphemiae etc. Vgl. Laib u. Schwarz, Studien S. 17.

[4]) Can. 26. Sie wurde 517 unter dem Könige Sigismund abgehalten. Vgl. Pelliccia Polit. I. p. p. 137.

[5]) a. a. O.

setzer der zweiten Kirchenversammlung von Nikaia ist ein Sohn des neunten Jahrhunderts, und er nennt den Ciboriumsaltar (80) so oft, dass man versucht wird, ihn noch für die einzig zulässige und gebräuchliche Gestaltung anzusehen. Wir wollen uns damit begnügen, die Stellen nach der Ausgabe von Migne im Urtexte einfach anzudeuten, und Jeder wird sich leicht die Nachrichten über das Ciborium und seine Prachtausstattung verwerthen können.

Tom. II. p. 645. Gregor der Grosse fecit beato Petro Apostolo ciborium (auch oft cyborium geschrieben) cum columnis suis quatuor ex argento puro. p. 701. Honorius . . fecit et ciborium super altare ex argento. — — libras 287 etc. — p. 897. ciborium basilicae sanctae Susannae, quod antea ligneum fuerat, ex marmore fecit. — p. 975. ciborium argenteum. — p. 979. beatae Agathae ciborium ex argento, quod pensat libras septingentas et viginti. — p. 1027. ciborium autem de argento . . libras CCXX. — p. 1182. ciborium noviter etc. — p. 1197. renovavit ciborium de argento, quod ex vetustate consumtum erat. — p. 1210. cib. ex argento purissimo pens. libras 611. — p. 1218. altare cum columnis argenteis et ciborio. — p. 1222. cib. ex argento purissimo pens. etc. — p. 1226. cib. cum columnis — p. 1227. fecit Cherubin ex argento purissimo deauratos quatuor, qui stant super capita columnarum argentearum sub ciborio etc. (also welche Höhe?) — ibid. sub arcu de ipso ciborio. — p. 1229. ciborium ex argento purissimo super altare majus. (Also gab es mehrere. — p. 1238. ciborium cum columnis suis quatuor ex argento purissimo deaurato cum diversis historiis etc. — Ciborium vero, quod exinde abstulit etc. — ibid. ciborium . . . diversis depictum historiis. — p. 1245. ciborium ex argento purissimo. — p. 1261. ciborium ex argento pens. libras octingentas et decem. — p. 1264. cib. ex argento pens. libr. 332. — p. 1265. cib. mirae magnitudinis ex arg. pens. etc. — p. 1275. cib. ex arg. purissimo. — p. 1282. cib. ad laudem etc. — p. 1288. In ciborium ipsius ecclesiae fecit vela quatuor. — p. 1302. cib. ex arg. purissimo. — p. 1314. ciborium eum cruce exaurata. — p. 1315 cib. ex arg. purissimo, aureo superinductum colore, gemmis etc. — p. 1320. in ecclesia b. Andreae ciborium super altare ex marmore. — p. 1322. mirae magnitudinis ac pulchritudinis super . . altare ciborium et columnas ac lilia exaurata ex argento etc. — — et super ciborium obtulit quatuor etc. et super columnas ipsius ciborii . . fecit cophinos numero quatuor etc. — p. 1331. ciborium . . ingenti ar-

genti pondere. — p. 1362. fecit super ciborium crucem cum velo de argento etc. — p. 1376. in ciborio optimos quatuor pannos appendit. — ibid. pannos optimos quatuor in ciborio dedit. — p. 1402. vela serica in circuitu altaris. — ibid. quatuor vela etc. — ibid. velothera etc. — p. 1418. Petri ciborium cum columnis argenteis quatuor.

Auch andere kleine Geschichtchen und Legenden kommen vor, die mehr [1]) oder minder Licht auf den alten Ciboriumsaltar werfen; jedoch wir übergehen sie, um unsern geschichtlichen Gang nicht zu unterbrechen.

Aus demselben neunten Jahrhundert könnten wir noch andere Schriftsteller anführen; allein nichts Anderes ergiebt sich, als dass der alte Ciboriumsaltar noch in seinen frühern Ehren besteht, mit dem Märtirer unter, zuweilen auch auf dem Altare, worüber bald. Im Leben des hl. Ludger, Gründers von Münster in Westphalen, kommt auch ein Altar vor, der nur ein Ciboriumsaltar sein konnte; denn ein Gefäss mit Honig [2]) wurde in ihm verborgen. Der Name Münster erinnert uns auch daran, dass daselbst bis auf die neueste Zeit auch die Seiten- oder Nebenaltäre Vorhänge hatten, so dass der Opferpriester auch durch die Gänger in den Seitenschiffen nicht gestört wurde. Demselben Jahrhundert gehört auch Papst Leo der vierte an, dessen Wichtigkeit für die Geschichte des Altares später erörtert werden soll, und Rhabanus Maurus und Andere, deren Schriften vielfach den Ciboriumsaltar bezeugen. Dass die hl. Ueberbleibsel ehrenvoll [3]) unter dem Altare beigesetzt wurden, dass sie in Dalmatiken [4])

[1]) So z. B. erzählt Anastas. Biblioth. (Passio S. Demetrii. Migne Tom. 129. p. 719 sqq.) wie ein Ciborium in der Nacht abbrannte, und das Silber, wahrscheinlich die dünne Umkleidung der Holzbalken, mit beschädigt wurde. Der Bischof wollte ein neues Ciborium machen, und da er kein Silber hatte, seinen silbernen Thron dazu verwenden; aber der Heilige schritt ein. Vgl. p. 729 sq. über ein anderes Ciborium nebst Ambo. — Gregor von Tours (Hist. Franc. IV. 31) erzählt auch, wie eine Lerche in die Kirche sich verflog, und in sacrario sub velo transiens cicindelam exstinguere voluit. Vgl. Not. ap. Migne p. 294.

[2]) Laib und Schwarz, Studien S. 18

[3]) Adv, Martyrolog. p. 279. sacros cineres condigno honore sub sancto altari condiderunt. Vgl. Vit. S. Theodorici p. 446. reliquiis altari impositis, nicht superpositis.

[4]) ibid. p. 434.

gehüllt werden mussten, waren damals noch weltbekannte Dinge, zumal bei der damaligen Reliquienliebe, die sich sogar vor frommem Diebstahle [1]) nicht scheute.

Schreiten wir mit etwas grossen Schritten durch die folgenden Jahrhunderte, so finden wir noch immer, dass die katholische Kirche nicht veränderungssüchtig ist. Im zehnten Jahrhundert um 909 oder 910 entstand das Musterkloster für Wissenschaft und Kunst. Sein prachtvoller Ciboriumsaltar ist bei Pelargus nachzusehen, wir meinen Clugni [2]), und dass seine vielen Töchter dem Vorbilde der Mutter folgten, spricht von selbst. Unter diesen stellen wir Hirschau die Lebensmutter des Schwarzwaldes mit seinem grossen Abte Wilhelm obenan. Die Errichtung des Ciboriums zu Petershausen bei Konstanz vom Jahre 983 ist anmuthig im „Kirchenschmuck“ [3]) zu lesen.

Das eilfte Jahrhundert ist, wie wir früher zeigten, das der Kirchenbaubegeisterung, am Rheine vorzüglich der grossen Dome. Dass der Altar zu Bamberg ein Ciboriumsaltar war, ist offenbar; denn die Säulen sind noch zu sehen. Mit welcher Pracht der grosse Abt Suger seinen Ciboriumsaltar zu St. Denys ausstattete ist schon früher in der ersten Vorlesung berichtet worden, und da das Christenthum überall eine gleichmässige Bildung und Kunstvergeistigung hervorgerufen hat, so waren Mappenkünstler jetzigen Schlages kaum möglich, am wenigsten solche, die heidnisch d. i. klassisch thun, und auch vom Geiste des Heidenthums nichts verstehen. Sigebert von Gemblour [4]) oder vielmehr sein Nachfolger erwähnt mehrmals der Ciborienaltäre. Sie blieben

[1]) S. Cosmas Pragens. p. 125 den Adalberts-Altar. Daher so manche Streitigkeiten, wie über das Haupt der hl. Anna zu Düren, die Ueberbleibsel des hl. Benediktus und vieler andern; ja Mailand will noch seine hl. Dreikönige besitzen, obgleich sie zu Köln sind.

[2]) Vgl. in Kirchenschmuck (1859 Hft. 7 S. 12) das Gespräch des Cisterciensers mit dem Benediktiner. Vgl. ibid. 1861 Heft 12 S. 96. Zugleich wird hier klar, dass im Jahre 1174 die Priesterstellung am Altare dieselbe war, wie j e t z t, überhaupt bei Altären an Pfeilern oder in den Katakomben nie anders sein k o n n t e, ich also in meiner frühern Behauptung in Betreff der hl. Elisabeth einen hübschen Bock geschossen habe.

[3]) 1861 Heft 8 S. 23 ff.

[4]) Chronic. Auctar. (also nachsigebertisch) ed. Migne p. 267. ciborio constructo mirifici operis — — sub ciborio auro argento gemmisque vestito. — p. 268. sub ciborio per marmoream columnam etc.

auch noch in den folgenden Jahrhunderten in Ehren. Ende des zwölften oder Anfang des dreizehnten Jahrhunderts wurde der Titurel, Gedicht des Franzosen Kyot, im Deutschen wiedergegeben. Wie die Kirche oder die heilige Kapelle auf Mont-Solyatesch eingerichtet war, kann bei ihm selbst nachgelesen werden; nicht aber kann bezweifelt werden, dass der Altar ein Ciborium war; denn er war in Vorhänge eingeschlossen, die aufgezogen wurden, wann der Priester Messe sang, und das Opfergeheimniss feierte. Wer auf Dichter wenig giebt, den verweisen wir auf den hl. Morandus, dem im selben Jahrhundert ein Ciborium [1]) errichtet wurde, oder auf Limburg an der Lahn, das im Jahre 1235 [2]) einen Ciboriums-Altar erbaut, der nach erhaltener Erlaubniss des Erzbischofes von Trier im Jahre 1776 mit seinen vier ins Viereck gestellten Säulen an die Erde gelegt wurde. Papst Urban IV., ein für die Geschichte des Altares denkwürdiger Mann, starb 1264; aber dass man an dem Ciborium noch festhielt, lehren 1287 die Synodalbeschlüsse [3]) von Lüttich. Ich kann mich hiebei einer Bemerkung nicht entschlagen. Gesetzt, der Ciboriumsaltar wäre nicht aufgegeben worden, waren dann wenige Geschlechter nachher manche Erscheinungen möglich? Ich sage nur: ein Prediger ohne Opfer hinter den Opfervorhängen, und ich habe genug gesagt. So wichtig ist in unscheinbaren Dingen das Abweichen vom Bestande in seinen Folgen. Auch unsern Kölner Domaltar dürfen wir noch anführen. Erbaut wurde er im vierzehnten Jahrhundert, und war ein Ciboriumsaltar, ein sogenannter privilegirter, an welchem nur der Erzbischof auf der Ostseite opferte, so dass er mit dem Gesichte zum Volke nach Westen gewendet stand. Einige Vorberechtigte durften auch an demselben Altare celebriren, nämlich einige Pfarrherren aus den ältesten christlichen Stadtkirchen; aber ihre Stellung war die gewöhnliche in Westen, mit dem Gesichte nach Osten. Wir müssen hiebei für unsere gute Vaterstadt noch einige Bemerkungen machen. Da um das Chor der Umgang läuft, war der Erzbischof mit seinen Helfern beim Opfer ganz in der Volksnähe, und trotz der künstlichen Choreinfassungsmauer in durchbrochener Arbeit (das

[1]) S. meinen „Kirchenbau“ I. S. 102.

[2]) Busch, Einige Bemerkungen über das Alter der Domkirche zu Limburg an der Lahn. S. 18. 19.

[3]) Kirchenschmuck 1859. Heft 7 S. 11.

jetzige armselige Eisenstabgitter wurde 1770 nach Abbruch der kostbaren Ministrantenstühle und anderer Denkwürdigkeiten zum bessern Durchgucken[1]) angefertigt) musste nothwendig der Hohepriester vielfach gestört werden. Die Velen oder Vorhänge durften also an keiner Seite fehlen, vorzüglich nicht an der Ostseite, und wirklich war Raum genug für die Opferthätigkeit und die Helfer vorhanden, wenn man sich den alten jetzt überbauten Tisch denkt, der ganz umgangen werden konnte. Nahe auf der Nordseite des Altares stand der bischöfliche Thron und rechts am Pilar das berühmte Tabernakel, welches die damalige Rohheit abbrach und in den Rhein karren liess. Dieser Ciboriumsaltar bestand, bis man den Kasten des hl. Engelbertus beisetzen wollte, daher Veränderungen eintreten mussten, die noch in ihren Ueberbleibseln sichtbar sind. Der Engelbertusschrein sollte vor allem Volke sichtbar sein, daher die damals sehr kostbaren Glasscheiben auf dem Altartische. In diesem Zustande blieb der Altar bis nahe zur französischen Umwälzung, wo die eingerissene Italienerei den ehrwürdigen Bau verunstaltete und vermeintlich sieben Säulen der Weisheit[2]) oder vielmehr der Dummheit errichtete. Mein Grossvater seligen Andenkens schrift-, sprachen-, kirchen- und kunstkundig, erzählte oft vom alten Bestande. In meiner Jugend aber gab es noch viele alten Leute, Kenner des frühern Altares, und ein urtheilsfähiger Mann, Namens D'H (soll heissen D'Hame) gab vor vierzig Jahren seine Schrift heraus, die dem neuen Geschlechte sehr nützlich sein kann. Ihr Titel lautet: Historische Beschreibung der hohen Erz-Domkirche, und er kannte noch den ältern Altar [3]) mit seinem Hintergrunde von Säulchen [4]), die offenbar für Vorhänge bestimmt waren.

Wir könnten nun noch eine Menge überflüssiger Gelehrsamkeit anbringen und den fernern Brauch der Ciborienaltäre auch in den folgenden Jahrhunderten nachweisen; allein was würde das Ergebniss sein? Kein Anderes, als dass die Ciboriumsbauten auch noch in den folgenden Jahrhunderten fortdauerten, sogar in

[1]) Die eingeschmiedete Jahreszahl legt noch Zeugniss ab.

[2]) Proverb. IX. 1.

[3]) S. 303.

[4]) Weshalb die Vordersäulchen nicht erwähnt werden, wird sich bald ergeben, wenn von der Veränderung des Ciboriums die Rede sein wird, die auch mit den kunstreichen Tabernakelbauten zusammenhängt.

der Zeit, als die gothische Bauweise schon vollständig sich entwickelt hatte. Um diese Erscheinung klar zu beweisen, genügt es, die Teinkirche zu Prag, St. Stephan zu Wien, den Dom zu Regensburg zu nennen, und zwar mit dem Ciborium nicht nur auf Hoch-, sondern auch an Nebenaltären.[1]) Tirol änderte sogar im Jahre 1472[2]) seinen Ciborienaltar wahrscheinlich nach der klassischen Mode um, die in Kirche, ja Volksleben[3]), so viel Unsinn ausgekramt hat, an dem wir noch leiden. Der jüngste Ciborienaltar, so viel ich weiss, ist derjenige, den ich in der Stephanskirche zu Mainz herausfand und in Baudry's Organ[4]) für christliche Kunst beschrieb. Nach der Inschrift, die sich auf ihm befindet, stammt er aus dem Jahre 1509, ist aber nur ein Trumm d. h. besteht aus vier Säulen, auf denen die Balken ruhen mit den Stäben und Ringen für die verschwundenen Vorhänge.[5]) Die Ueberdachung ist ganz fort, mithin auch das Ciborium oder die Taube. Indessen scheint man noch gefühlt zu haben, dass Sakrament und Ciboriumsbau zusammengehören, und hat darum das Allerheiligste zwischen die Hintersäulen in die Mauer verlegt. Ob später Ciborien noch erbaut wurden, ist mir unbekannt, nur das sicher, dass viele alten Domstifter, namentlich französische, ihre Ciborienaltäre noch lange ehrten und erhielten, bis endlich im vorigen aufgeklärten Jahrhundert auch ihnen der Garaus gemacht wurde, Limburg an der Lahn und Köln am Rhein abrissen, und das Volk jetzt so weit gebracht ist, dass es vor einem Ciboriumsaltare, dessen Vorhänge ihm den freien Anblick auf den

[1]) Diese Nebenaltäre haben, wie auch in den Laufgängen der Fall ist, beim Ansatze des Spitzbogens ein durchgehendes Eisen. Zu welchem Zwecke? Diese Frage hat mir noch Keiner beantwortet. Ich sage einfach, für die Vorhänge, mit denen man auch die Chöre bei Festen und Begräbnissen ausstattete. Bei Crombach Hist. Fr. Mag. ist ein Bild vom bekleideten Kölner Domchore.

[2]) Tinkhauser, Diöcese Brixen I. S. 123.

[3]) Es wäre anmuthig, die Abstammung von liberal, reactionär und sonstigen Wortbalastes nachzuweisen, mit denen Zeitungen und lesendes Spiessbürgerthum sich zu gelehrten Politikern aufdunselt.

[4]) Später ergab sich daraus ein Federkrieg. Wir lassen ihn ruhen. Vgl. Organ 1862 Nr. 5.

[5]) St. Columba in Köln hat sich auch im vorigen Jahrhundert einen modischen Altar angeschafft, aber als Andenken die Vorhänge noch beibehalten. Seit einigen Jahren sind auch diese weggenommen. So schnell vergisst sich eine Vorzeit, und Columba ist die älteste Pfarrkirche und geweiht vom hl. Severin.

Altar und die Geheimnisse des Opfers hemmen würden, wie vor der abscheulichen Ketzerei stutzig zurückschaudern würde.

Wir könnten schliessen, halten es aber nicht für unfruchtbar, noch eine Bemerkung hinzuzufügen und der Aufmerksamkeit der Forscher anzuempfehlen Wir sind nämlich der Meinung, dass der Ciborien-Bestand an Etwas gebunden ist, was jetzt von einem grossen Theile des Volkes nicht mehr gekannt wird. Es ist das Vorhangsgebet; Oratio Veli, Velaminis, was handgreiflich bis zur Zeit der Bilderaltäre an die Vorhänge erinnerte. Bekanntlich ist unser Messbuch (Missale) das römische. Der hl. Papst Pius der fünfte fand es in diesen traurigen Zeitläuften der Hugonotten und der englischen Elisabeth (er sass 1566—1572) für nothwendig, eine neue Ausgabe zu veranstalten, die einige Veränderungen enthielt. Jedoch betreffen diese keinen wesentlichen Theil der Opferhandlung, sondern gehen nur die sogenannte Katechumenen-Messe an. Bekanntlich beginnt die Messe als Opferhandlung erst mit der Darbringung (Offertorium) nach Entlassung der Katechumenen. Der Opferpriester trat nun unter das Ciborium hinter die Vorhänge, und sprach [1]) zu seinem Introibo ad altare Dei, das jetzt ebenfalls nach vorne versetzte Gebet: Aufer a nobis quaesumus Domine, iniquitates nostras, ut ad Sancta Sanctorum puris mereamur mentibus introire. So betet also der Priester noch die Oratio veli. Als Ciborien und Vorhänge ausser Brauch kamen, hatten diese Worte an der alten Stelle keinen Sinn mehr, wurden daher nach vorne übertragen So lange aber Beide noch in Uebung waren, sprang die lebendige Wahrheit des Gebetes zu sehr in die Augen, als dass sie hätte verkannt werden können. Schon bei dem Bilderaltare klangen die Worte wunderlich, wanderten darum an eine passende Stelle, und zwar zur Zeit, als das Oberhaupt der Kirche die Nothwendigkeit einsah. Wie lange die Vorhänge bis zum Erlass der neuen Ordnung schon ausser Gebrauch gekommen waren, ist schwer zu sagen; gewiss aber, dass die Velenträger, welche die Opferstoffe verdeckt zum Altare bringen, das älteste Ciborium ersetzen. Das Velum bei ausgesetztem Sakramente während der Predigt ist auch noch eine alte Rückerinnerung.

Ehe wir nun weiter fortfahren, da wir bei dem Ende des Ciboriumsaltares angelangt sind, hege man jedoch nicht die

[1]) Laib und Schwarz, Studien S. 25. Pelliccia Polit. I. p. 140.

Meinung, als ob dieser erste Altar in seiner Ursprünglichkeit den spätern Jahrhunderten überliefert worden. Die Zeit der Spaltung wollte bekanntlich nach ihrem Vorgeben das Urchristenthum in seiner Reinheit wieder herstellen, und zur Reinheit der Lehre gehört gewiss die Klarheit über den Altar. Die Kirchenneuerung hatte aber so wenig Begriff von ihm, dass sie eigentlich gar nicht an ihn dachte, vielleicht von seiner Geschichte gar nichts wusste, daher sie die Altäre im vorgefundenen Bestande entweder beliess, sogar mit der sogenannten Abgötterei der Reliquien oder in wüster Rohheit zerstörte und aus den Kirchen nach Plünderung ihres Metalles sie hinauswarf. Es wird daher nöthig sein, trotz aller Liebe zum Fortschritte einige Rückschritte zu thun, um die allmäligen wichtigen und weniger wichtigen Veränderungen kennen zu lernen, durch welche der heilige Tisch endlich zur jetzigen Gestalt, auch Missgestalt, gelangt ist.

Oben wurde erwähnt, und ich muss mich hier etwas wiederholen, dass die ersten Altäre der Christen von Holz waren. Die Erfahrung lehrte am Petrusaltare, welch ein gewaltiger Herr der Holzwurm ist, und wie gerne würde man auch den Abendmahlstisch des Heilandes durch Einfassung erhalten haben, wenn's eben möglich gewesen wäre!

Also vorsorglich wurde verordnet, dass in Zuknnft die Altäre aus S t e i n zu errichten seien; denn die Kirche beruft sich in allen Fällen auf den hl. Geist, der auch in der Schrift spricht. In dieser heisst es nun [1]): wer ein Haus f e s t bauen will gegen Zerstörung, baut auf Felsen, und Christus sagt ebenfalls, dass er sein Haus, die Kirche [ohne Altar aber ist das Wort Kirche dasselbe, was ein Christus ohne [2]) Kreuz], in ewiger Voraussicht, sogar der jetzigen Tage, auf einen Felsen, und zwar den lebendigen Petrus [3]), gegründet habe, den die Pforten der Hölle nicht besiegen werden. Doch gehen wir auf die wichtigen Folgen dieses irdischen Ecksteines, den manche Baumeister [4]) verwerfen, nicht ein, sondern erwähnen nur, dass es verschiedene Meinungen giebt, wann und von wem der steinerne Altar zuerst eingeführt worden. Die Einen glauben, Papst Evaristus (sass 100 bis 109)

[1]) Matth. VII. 24. 25. Luk. VI. 48.

[2]) Laib und Schwarz, Studien S. 76.

[3]) Matth. XVI. 18.

[4]) Das Wort erwogen, dass Petrus seine Brüder s t ä r k e n soll, was folgt daraus für die Z u k u n f t?

habe [1]) den Steinaltar und seine Weihe durch Salbung nach den Vorbildern im alten Bunde [2]) eingeführt. Andere [3]) nennen den Papst Silvester [4]) oder die Kirchentage von Agde (St. Agatha) vom Jahre 506 und von Epan im Jura vom Jahre 1517, welcher verordnete, dass nichtsteinerne Altäre auch nicht mit dem heiligen Chrisam geweiht, also nicht als Altäre angesehen werden sollten. Uns rührt dieser Streit eben so wenig, als wenn man untersuchte, ob der Stein Marmor, Agat, Tuff- oder sogar Ziegelstein sein dürfe. Die Meinung der Kirche ist klar: der Altar sei ein fester Bau; denn Christus soll versinnbildet werden, der selbst der Stein ist, verworfen von den Werkmeistern [5]), der Stein [6]), der zermaltert, auf wen er als Weltrichter fällt, der Stein, an dem die Gottlosen sich verstossen, der Stein endlich, der [7]) ohne Menschenhände vom Berge abgerissen das Götzenthum zertrümmert. Der Altar stand darum ursprünglich in den höchsten Ehren. Er ist der Heiland, auf ihm soll nur der Heiland stehen als Engelbrod und Kelch des Blutes, und deshalb durfte ausser Beiden nichts auf ihn gesetzt oder gelegt werden, als die Evangelien, die wiederum der Heiland in seinem Worte sind, und höchstens ein Licht, wiederum der Heiland, der da sagt [8]): Ich bin das Licht der Welt. Es ist nicht genug zu bedauern, dass diese Heilighaltung des Altares (denn nur der Opfertisch ist Altar) seit dem Aufkommen der Bilderaltäre allmälig verschwand, und dass er, statt der selbständigste Kirchentheil zu bleiben, der Packesel und die Unterlage für so Manches wurde, was gewiss nicht auf ihn gehört; allein hierüber später. Auch können wir unsern Tadel nicht zurückhalten über die Art und Weise, wie der Altarbau nicht selten betrieben wird, als gemeines Stück Maurerarbeit. Entblösste man viele Altäre ihrer Bekleidung, der Anblick würde keine Ehrfurcht vor dem Heiligsten einflössen. Indessen übte in den ersten Zeiten das Gebot des Steinbaues keine nachtheilige Wirkung; denn Jahrhunderte lang

1) Studien S. 43.
2) Genes. XXVIII. 17. 18. Exod. XL. 9.
3) Studien S. 43.
4) S. meinen „Kirchenbau“ I. S. 95.
5) Apostelgesch. IV. 11. Matth. XXI. 42. Psalm CXVII. 22.
6) Matth. XXI. 44.
7) Daniel II. 34.
8) Joh. VIII. 12.

blieb man sich bewusst, dass es der Würde des Altares geziemt, selbständig zu sein ohne Zuthat, als die genannten. Mit altchristlichen Augen betrachtet ist der Altar Christus der Opferer, zugleich das Opfer und der Märtirer, ja wir können ihn füglich die Herrlichkeit Gottes im neuen Bunde nennen, da er auf demselben hinabsteigt. Auch im alten Bunde gab es eine Herrlichkeit Gottes über der Bundeslade und zwar aus lauterem Golde; denn Gold ist das Metall des Himmels, der Sonne, Gottes, wie Bähr [1]) so geistreich auseinandersetzt. Als das Christenthum unter Konstantin in eine freiere Lage kam, wurden zwar wegen der Katechumenen und Heiden und ihrer Ueberfälle [2]) die Velen noch beibehalten; allein wir können unserer Zeit die Heilighaltung des Altares nicht besser klar machen, als wenn wir zu bedenken geben, dass schon frühe beim Baue der Altäre die edelsten Metalle, Gold und Silber, verwandt wurden. Wie frühe dieses geschah, lehrt der hl. Hieronymus, dessen Geburtsjahr noch unter Kaiser Konstantin fällt. Sehen wir ab von den reichen Geschenken des Kaisers selbst, über welche noch eine eigene Schrift vorhanden ist. Der hl. Kirchenvater spricht in seinen Briefen [3]) von goldenen oder vielmehr vergoldeten Altären, mit Edelsteinen besetzt, und da wir beim Bücherer Anastasius Gleiches in Fülle nachwiesen, so sind die goldenen Pallen in St. Marcus in Venedig vom hl. Kaiser Heinrich II. u. s. w. später eben nichts Wunderbares, sondern nur die Zeugen der frühern christlichen Gesinnung, die jetzt für Verschwendung, Beeinträchtigung des volkswirthschaftlichen und Geldverkehrs erklärt, in allen Judenblättern [4]) Spiessruthen laufen müsste. Wie der Altar, so wurde auch der Märtirer unter dem Altare bald mit derselben Pracht in Silber und Gold, kunstreicher Ausstattung mit Edelsteinen, Perlen, Schmelzflusse und ähnlichem Staate [5]) ausgestattet. Aller-

[1]) Symbol. des Mos. Cult., ein in jeder Hinsicht beachtenswerthes Werk.

[2]) Einen solchen machte Chosru, und auch unter Athanasius brach Kriegsvolk in die Kirche.

[3]) Epist. CXXX. p. 997. gemmis aurata distinguunt altaria. CXLVIII. p. 1106. gemmis altaria distincta.

[4]) Im J. 1694 finden wir noch einen silbernen Hochaltar, wenn auch nicht mehr gebraucht. Corblet. Revue 1859 S. 338. Wie über den silbernen St. Johannes-Nepomuk-Altar gedacht wird, bespreche die — Wiener Börse.

[5]) Ich gebrauche das Wort in der alten Bedeutung, die von Staatskleidern, Staatswagen u. dgl., aber keinen Staatsschulden etwas wusste.

dings wurde er auch oft in einen hölzernen[1]) Schrein gelegt, den man gewöhnlich bemalte. Jedoch wir werden uns diese Sache besonnen ansehen müssen.

Die Christen begruben seit Urbeginn. Als die ersten Begrabenen werden in der Apostelgeschichte Ananias, Sapphire und Stephanus[2]) erwähnt. Dass der Begrabene in einen Schrein oder eine sogenannte Todtenlade, Sarg, gelegt wurde, spricht von selbst; denn es widert schon die Einbildung an, ohne Sarg, um einen heidnischen Ausdruck zu gebrauchen, von der schweren Erde belastet zu werden. Ob der Schrein nun aus Holz war oder aus Stein oder wie in den Katakomben in einem Behälter der Tuffreihen ist für uns gleichgültig; aber bei den Gräbern der Märtirer stellte sich die Sache anders. Diese liegen schon zur Zeit des Evangelisten nach der Offenbarung in der Kirche oder wie Johannes sagt, unter dem Altare, und geniessen öffentliche Verehrung, ja erhalten auch im Grabe ihr Märtirergewand. Dass ihr Schrein mit besonderer Umsicht verfertigt sein musste, sieht klar, wer sich in's Leben zu versetzen versteht. Nehmen wir daher einige Beispiele! Der hl. Petrus wurde gekreuzigt, der hl. Paulus enthauptet, von Andern, die von wilden Thieren zerrissen wurden, blieben nur Fetzen übrig. Wenn nun die Verwesung ihr Geschäft weiter fortsetzte, so leuchtet ein, wie der Märtirersarg für die Sinne der Verehrer beschaffen sein musste, selbst bei der kostbarsten Einbalsamirung. Wir vermeiden grössere Ausführlichkeit, fragen aber: werden solche Todtensärge oder Märtirerschreine nicht so stark gewesen sein müssen, wie der Holzaltar beim hl. Augustinus[3]), bei dessen Zerstörung das Beil nothwendig war? Ob bei den Märtirerschreinen der ersten Jahrhunderte schon edle Metalle und Steine angewandt wurden, ist eine unnütze Frage, aber dass bei der jetzt kaum begriffenen

[1]) Köln besitzt ihrer noch mehrere in St. Johann, den der hl. Antonina, in St. Ursula, in St. Andreas u. s. w. — Auf den Machabäerschrein in St. Andreas weise ich nochmals hin; allein unsere Kölnische Kunst hat andere Wege zu gehen.

[2]) Im neuen Testamente steht mehrmals *θάπτειν, ἐνταφιάζειν*; aber bei Stephanus (Apostelg. VIII. 2) kommt das sonderbare *συνεκόμισαν* vor. Sollte es nicht *συνεκοίμη(ι)σαν* heissen, da die Träger zum *κοιμητήριον συνεκοίμησαν*, Stephanus *συνεκοιμήθη*.

[3]) Faustini et Marcellini Libellus Precum ad Imperatores. ap. Migne Tom. XIII. p. 102. Altare Dei securibus dissiparet.

Liebe der Christen für ihre Märtirer nach Konstantin, der zu Jerusalem goldene Altäre errichtete, auch der zweite Altarinhalt, der Märtirerschrein, der Ausschmückung würdig erachtet wurde, beurtheile, wer fühlt, wie namentlich das Volk seine Liebe und seinen Hass immer in Thaten äussert. Die Verfolgungen hörten auf, mit ihnen die [1]) Märtirer; aber um so ungestörter konnte man sich jetzt ihrer Verehrung hingeben. Dass die Ausschmückung des Märtirerschreines der thatsächlichste Beweis der Verehrung ist, bedarf wohl keines Beweises, und wir würden uns nicht wundern, wenn wir jetzt bald kostbare Schreine fänden, und sie finden sich; allein wir wollen eine unbestreitbare Thatsache an die Spitze stellen. Im sechsten Jahrhundert steht die Ausschmückung der Reliquienschreine (Märtirer-) schon so fest, dass Zweifel Wahnsinn wären. Der hl. Eligius, später Bischof von Noyon, siebenzigjährig im Jahre 659 verstorben, war ein so geschickter Goldschmied, dass er seiner Heimath Limoges langdauernden Ruhm in solchen Arbeiten begründete, ja dass schon das achte Jahrhundert [2]) eingestand, ihn, namentlich im Schmelzguss [3]) nicht mehr erreichen zu können. Mit seinem Schüler Tillo verfertigte er eine Menge von Reliquienschreinen, und war gewiss eben so wenig der Erste als der Letzte in solchen Arbeiten, die seitdem in Unzahl auftreten und zwar in edeln Metallen. Als er im Jahre 620 um seiner Kunst willen nach Paris ging, arbeitete er für König Clotar II., Heiligenschreine aber vorzüglich für dessen Nachfolger König Dagobert. Seit dieser Zeit wimmelte es in den Kirchen aller christlichen Länder von kostbaren Schreinen, die Landesstolz und Ehre waren, bis zur — Kirchenspaltung. Man hielt es für geziemend, namentlich seit die Reliquien noch nicht getheilt wurden und sogenannte Brandea [4]) schon für hochansehn-

[1]) Tolle persecutiones, et Martyres desunt. Ambros. in Psalm. CXVIII. Serm. XIV. n. 19.

[2]) Corblet Revue 1859. p. 511.

[3]) So übertragen wir smaltum bei Anastas. Biblioth., wofür jetzt Incrusterium und sonstiges dem Volke, oft auch dem Verfasser unverständliche Fremdzeug vorkommt.

[4]) Am klarsten stellt sich diese Sache im Gesuche der Kaiserin Konstantia an Gregor d. Gr. um Paulusreliquien. Gregor schlug die Bitte ab, weil es nicht Sitte sei, Reliquien zu zerbrechen und zu zerstücken; aber brandea waren zu haben und wurden versandt, wie jetzt die Pallien, die vom Grabe des Apostelfürsten Petrus genommen werden. Dass diese brandea später Streitigkeiten über Aechtheit hervorrufen konnten, wie

liche Geschenke galten, dass nichts zu kostbar sei für die heiligen Blutzeugen, deren Namen mit goldener Schrift im himmlischen Jerusalem verzeichnet sind und deren Häupter die Krone des Herrn im Glanze ihrer Edelsteine (Tugenden) tragen. Nichts natürlicher auch, als dass an dem Festtage des Heiligen oder seinem Sterbe- und Martyrtage oder wie die Kirche spricht, an seinem Geburtstage zum Himmel und zur ewigen Seligkeit die Reliquien auf den Altar (so heisse es einstweilen) zur Verehrung und Freude des Volkes gesetzt wurden.

Auch glauben wir, die Volksgesinnung zu treffen, wenn wir behaupten, dass es seine lieben Heiligen und ihre Prachtschreine in Gold, Silber, Elfenbein, Edelsteinen, Schmelzguss und Farbenpracht lieber vor Aller Augen auf dem Altare ausgestellt sah, als unter dem Altartische gleichsam im Dunkel vergraben. Grade um der öffentlichen Verehrung willen wurden ja eben die kostbaren Schreine verfertigt, und so mag die Erlaubniss des Papstes Eutychian, die Reliquien auf den Altar zu setzen, bald Uebertreibungen und Missbräuche veranlasst haben. Dass sie im Laufe der Jahrhunderte wirklich stattfanden, dafür zeugt der heilige Papst Leo IV. (sass 847—855), welcher [1]) der Reliquienausstellung auf dem Altare aber nicht entgegentrat, vielmehr erlaubte, und einige Jahre später billigte die Kirchenversammlung von Rheims 867 ebenfalls diese Sitte. Seit dieser Zeit ist es nichts Seltenes, den Reliquienschrein oder die Reliquiengefässe (capsas) auf dem Altare erwähnt zu sehen. Also behandelte Abt Geraldus im Jahre 1157 [2]) seine Reliquien; in St. Castor zu Coblenz [3]) standen sie ebenfalls über dem Altare in einem silberübergoldeten Kasten, in Severin zu Köln zeigt das noch vorhandene Holzwerk mit Vor- und Rückschiebern, dass der Severinus-Kasten über dem Altare stand; ähnlich war es wahrscheinlich zu Aschaffenburg [4]) und an

schon Spencer Northcote (Katakomben. 3. Auflage. S. 144. 145) bemerkte, leuchtet ein.

[1]) Laib u. Schwarz, Studien S. 49.

[2]) de Buck de S. Ursula p. 176. Martyrum ossa, Deo sacrata, paratis loculis ligneis, in quadam structura lignea, auro et coloribus venuste composita, desuper altare Apostolorum in ipsa fronte capitis ecclesiae, ut intuentibus facile, cum reverentia et timore collocaverunt.

[3]) Von Harff (Pilger des 15. Jahrhunderts), herausgegeben von E. v. Groote. S. 221.

[4]) Daselbst sah ich ein Ciborium mit vier gegossenen Säulen, der Altar

vielen andern Orten.[1]) Indessen drang, wie schon Durandus[2]) bemerkt, diese Sitte nicht überall durch, zumal man grade im dreizehnten Jahrhundert gegen den Reliquienmissbrauch[3]), ja Reliqienhandel (was ist der Gewinnsucht heilig?) unter erdichteten urkundlichen Beweisstücken scharf einzuschreiten sich genöthigt sah.

Gehen wir nun zu der Frage über, übte die Aufstellung der Reliquienschreines oder von Reliquienkapsen überhaupt Einfluss auf die weitere Entwickelung des Altares? Wie mir scheint, so grossen, dass alle spätern Veränderungen nebst Zusätzen aus diesen ersten zu erklären sind.

Vor Allem, damit das Volk seine lieben Reliquien auf dem Altare sehen konnte, mussten die ihm zugewandten und verdeckenden westlichen Vorhänge, wie kostbar[4]) sie auch sein mochten, wegfallen oder wenigstens so weit aufgezogen sein, dass der Einblick nicht gehindert wurde. Dadurch wurde das Geheimniss des Altares, früher von allen Seiten ganz umschlossen,

fehlte, doch auf dem Ciborium stand ein Märtirerschrein, angeblich aus der Gesellschaft der hl. Ursula.

[1]) V. Harff S. 238. boeven deme hoigen altare etc. p. 246. boeven dem ersten hoigen altair etc. p. 247. of swartz boeven etc. Vgl. p. 55. 56. 214. 249. 250.

[2]) Rational. I. 2. n. 5. In quibusdam Ecclesiis super altare collocatur arca seu tabernaculum in quo Corpus Domini et reliquiae ponuntur.

[3]) Concil. Lateran. IV. vom J 1215. Can. LXII. Cum ex eo quod quidam Sanctorum reliquias exponunt venales et eas passim ostendunt, Christianae religioni sit detractum saepius, ne detrahatur in posterum, praesenti decreto statuimus, ut antiquae reliquiae amodo extra capsam non ostendantur, nec exponantur venales. Inventas autem de novo nemo publice venerari praesumat etc. vanis figmentis aut falsis decipi documentis etc.

[4]) Sie waren oft kunstreich bestickt, ja gleich der römischen Senatoren-Gewandung mit Edelsteinen besetzt. Bock, Liturg. Gewand. I. S. 136. 181. Kirchenschmuck 1858. Heft 8. S. 17. Auf sie spielen an in Bezug auf die Gottverlobten Ambrosius (ad Marcellin. I. 11. n. 65. altare velabit, quod sanctificat ipsa velamina), Gregorius von Nazianz (de vita sua. p. 60. τραπέζης μυστικῆς σκεπάσματα) u. s. w. — Der Subdiaconus hatte an den Velen seinen Standpunkt, und es war sein Amt, sie betagten Priestern zu lüften, wenn sie durch die Chorthüre eintraten. S. Concil. Narbon. im J. 589 Can. 13: ut tam Subdiaconus quam ostiarius et reliqui servitium Sanctae Ecclesiae consuetum absque ulla desidia impleant, et senioribus vela ad ostia (Chorthüre zum Presbyterium und Altar) sublevent. Vgl. Cabassut. Notit. Eccles. p. 274 et Not.

wenigstens von der Westseite geöffnet, und man konnte sich darauf berufen, dass in einer christlich gewordenen Welt von Katechumenen und Heiden nichts mehr zu verhüllen war, weil es eben keine mehr gab. Dies war der erste Schritt zur Bloslegung des Altares, dem bald andere folgten. Dass die westlichen Vorhänge, statt von Norden nach Süden abzuschliessen, auch an den beiden westlichen Säulen verlängert werden konnten, wie die Bilder bei Laib und Schwarz zeigen, änderte nichts an der Sache, zumal das trennende Stabwerk oben Engel oder sonstiges Leuchterwerk trug, welches das Innere des Altares erleuchtete. Trotz dieser Beleuchtung wird aber das Volk seinen Märtirer wenig hell gesehen haben; denn wenn der Reliquienschrein den Opferpriester nicht hindern und die hl. Gefässe verdrängen oder beengen durfte, so blieb ihm nur ein Platz im Hintergrunde des Ostens übrig, und zwar auf einem besondern Nebenbau, der Anlass zur spätern Leuchter- und Reliquienbank (Predella, Piedrella) gab. Anfangs nämlich hielt man noch strenge an der alten Ehrfurcht, dass der Altar als Tisch des Herrn nichts Fremdartiges tragen dürfe. Man machte daher an den Altar einen Ansatz, auf den man den Schrein setzte, und so wurde der Altar in Osten geschlossen, und die priesterliche Stellung auf der Ostseite mit dem Gesichte dem Volke [1]) zugewandt, verbot sich nun als unmöglich von selbst. Jedoch sehen wir scharf zu, so wird ein Schrein im Hintergrunde des Altares auch bei guter Beleuchtung für das Volk nicht in's beste Licht getreten sein; denn Haupthinderniss blieb die verdunkelnde den ganzen Altar überschattende Ueberdachung, von der darin unter dem Kreuze oben aufbewahrten heiligen Speise Ciborium oder auch Umbraculum [2]) genannt.

[1]) Wie mir scheint, war die Stellung des Priesters auf der Westseite in Abendland die gewöhnliche, wenn auch zu Rom und in einigen Hoch- und Stiftskirchen eine Ausnahme stattfand. Zudem fallen grade Veränderungen in solchen Nebendingen dem Volke gleich auf, aber es ist keine Spur zu entdecken, dass solches geschehen. Wie viel von dem Standpunkte des Priesters zu sehen war, als das Ciborium noch eine ganz geschlossene Hütte war und die Vorhänge nur einige Malen weggezogen wurden, leuchtet ein.

[2]) Dass das Ciborium auch Umbraculum heisst, geht hervor aus den Gebeten de benedictione Ciborii. S. Martene de Antiq. Eccles. Ritib. Pars III. p. 360. Benedictio fit per singulas columnas, crux de chrismate, dicente Episcopo: Sanctificet hoc umbraculum etc. Im dreizehnten Jahrhundert war die Weihe des Umbraculums (ibid. tegimen venerandi

Man musste also bald auf den einfachsten Weg verfallen, die Ueberdachung oder das Ciborium ältester Form abzubrechen, und wirklich that man also, und konnte den Reliquienschrein in die beste Beleuchtung bringen. Bei dem Wegfall des Ciboriums kamen aber auch noch zwei andere Sachen in Wegfall, nämlich der obenauf stehende Gekreuzigte und das unter ihm verborgene und hängende Speisegefäss als Taube, Thurm oder Pyxis (Büchse). Für das Bild des Gekreuzigten, das von Jedem, der in die Kirche trat, gesehen werden sollte, war leicht Rath zu schaffen. Es trat an den Schlussbogen des Chores in Westen, den sogenannten Triumphbogen, wenn er nicht schon früher daselbst sich befand. Mit dem heiligen Speisegefässe [1]) war die Sache schon bedenk-

altaris genannt) noch gebräuchlich. In neuerer Zeit heissen auch die Baldachine Umbracula. S. die Pariser Ausgabe von Ceremoniale Episcop l. I. c. 14. p. 80. de usu umbraculi seu Baldachinis.

[1]) Seine gewöhnlichen Namen sind Taube, Thurm, Pyxis, in denen sich wahrscheinlich eine besondere Hostienschaale befand. Solcher eucharistischen Tauben sind jetzt, seit man sie beachtet, mehrere aufgefunden. So befindet sich eine jetzt im Museum! zu Amiens. S. Corblet Revue 1858 p. 56 in seiner lehrreichen Abhandlung: Sur les Ciboires. Corblet (ibid. p. 390. 391) kennt ihrer auch zu Solesmes, St. Thibaud, Aguêne, Musée de Cluny etc., und meint (p. 389), die Tauben seien in Italien selten, in Frankreich und Belgien häufig bis zum sechszehnten Jahrhundert. Wie die Raserei der diebischen Neuerung grade am Allerheiligsten ihre Wuth ausliess, ist bekannt, und so begreift man, wie die Taubengefässe so selten geworden sind. Giefers (Praktische Erfahrungen. Zweite Auflage S. 24) hat auch in Deutschland, und zwar in Erfurt, eine aufgefunden. Dass die Taube zu den ältesten Altargefässen gehört, bedarf kaum eines Beweises. Tertullian nennt die Kirche, eigentlich das Ciborium, das Haus der Tauben. Der hl. Basilius hatte auch nach seinem Lebensbeschreiber (c. 6) eine hl. Taube von Gold, und theilte er seine Hostie in drei Theile, so that er den dritten Theil für die Kranken über die Taube am Altare (τὴν ἑτέραν ἐνθεὶς περιστερᾷ χρυσῇ ἐκρέμασεν ἐπάνω τοῦ ἁγίου θυσιαστηρίου. Vgl. Thiers, Traité de l'Exposition du St. Sacrement de l'Autel. Paris 1679. p. 34). Diese Taube, als heilige Wegzehrung durfte natürlich auf keinem Altare fehlen, da jede Minute bei Tag und Nacht eine Sterbestunde über sie gebieten kann, da ja der Altar den hl. Frohnleichnam birgt und nach Ambrosius darstellt (Ambros. de Sacrament. V. 2. n. 7. quid est enim altare, nisi forma, (am deutlichsten durch lebendigmachende Seele zu übersetzen! (S. Vraetz, Spekulative Begründung der Lehre der kathol. Kirche über das Wesen der menschlichen Seele S. 34 ff.) Corporis Christi? Die Taube eignete sich daher für priesterliche Geschenke, und Perpetuus von Tours (Thiers, Traité p. 35) schenkte eine silberne seinem Priester Amalar. Im

licher. Es machte viele Veränderungen durch, wovon noch später die Rede sein wird. Einstweilen wurde es an einer Säule oder dem Stabe des [1]) guten Hirten befestigt, und nach Bedarf an einer Kette aufgezogen und niedergelassen. Geschlossene Sakramentshäuser gab es anfangs noch nicht; denn Diebesfrevel hielt man für unmöglich, bis die Ketzerei [2]) belehrte, wozu die Schlechtigkeit fähig ist.

Schreiten wir bedächtig in der Geschichte des christlichen Altares vorwärts, so dürften wir einer Kunst nicht vergessen, welche seit der Urzeit als Hauptlehrmittel für das Volk angesehen ward, nämlich der Malerei. Wie Dexter, der Freund des hl. Hieronymus, berichtet, brachte schon Petrus Bilder aus Antiocheia mit, nach Eusebius und Athanasius gab es uralte Malereien zu Rom und Berytos. Wie der Augenschein lehrt, sind die Katakomben bemalt. Also entsteht die Frage: wurde die Malerei auch an dem Altare angewandt? Die Katakomben

alten Cluny (l. cit.) hing sie auch über dem Altare. Allein auch hier entstanden Missbräuche, und der hl. Frohnleichnam gerieth unter die Reliquien, ja unter die Bilder (Thiers p. 38. 39); aber unter König Charibert beschloss der Tourer Kirchentag, der mit dem Concil. Provinc. Aquilej. stimmt: nihil omnino sit praeter pyxidem et Sacramentum. Da hier das Wort pyxis vorkommt, was ganz unserm Büchse entspricht, so fügen wir noch einige Bemerkungen hinzu. Oft hatte dieselbe die Gestalt eines Thurmes (turris), der ebenfalls zum Aufhängen eingerichtet war und namentlich bei den gothischen Sakramentshäuschen in Anwendung kam. Wahrscheinlich dachte man hiebei an Psalm LX. 4. turris fortitudinis contra inimicos. Dies thurmartige Gefäss erwähnen Martene (de Antiq. Eccl. Rit. P. I. p. 647. 648. Gregor. Tur. Glor. Mart. I. 35. Fortunat. Carm. III. 25 und Andere. Ob sich Taube und Thurm gleich unserm jetzigen Ciborium zum Aufstellen auf den Altar (Kirchenschmuck 1859 Heft 10 S. 63) eigneten, stellen wir dahin. Uebrigens gab es auch noch andere Namen für das hl. Speisegefäss, die man bei Corblet (cit. p. 56) finden kann; Buxida, Eucharistiale, Hostiarina, Cophinus (κόφινος Korb), Chrismale, Custodia, Arca, Theca, Hierotheca, Conditorium, Suspensio, Ἀρτοφόριον (l. cit. p. 289 sqq.), d. h. Brodtrage, Πυξίμηλον d. h. Apfelbüchse u. s. w.

[1]) Studien, Tafel IX. Grössere Werke wie Séroux d'Agincourt sind mir nicht zugänglich.

[2]) Dass es also im Kölner Lande war, beweist Caesarius Heisterbac. ed. Strange Dialog. Mirac. Vol. II. p. 207. in proxima vero Synodo a Domino Engelberto Episcopo praeceptum est, ut in omnibus ecclesiis dioecesis suae corpus Domini sub clausura servaretur. An sogenannte Sakramentshäuschen war also bis auf diesen Zeitpunkt nicht zu denken.

sagen [1]) Ja, Anastasius der Bücherer [2]) spricht ebenfalls von Bemalung der Altäre, die Altarvorhänge waren sogar kostbare Gemälde in Stickereien; die griechische Kirche besitzt ihre Bilderwand, und so kann es nicht befremden, dass auch Abendland später den Bilderaltar annahm, der noch in so vielen und trefflichen Denkmälern von sich Zeugniss ablegt. Die morgenländische Bilderwand als Chorabschluss erfüllt noch die Stelle des alten Ciboriums; denn als Chorabschluss kann der Ikonostas weniger als Altarschmuck, als vielmehr als Altarhülle angesehen werden. Neben der Malerei gehört auch die Bildhauer- und Schnitzkunst in die Geschichte des Altares. Begnügt sich das Christenthum des Morgenlandes mit der Malerkunst, so ist kein Zweifel, dass Abendland frühe die Bildhauerei in Stein, Metall, vorzüglich in Holz ausbildete; denn unser Heil ist im Holze, d. i. dem Kreuze. Wir finden diesen Gang der Dinge sehr erklärlich; denn oben auf jedem Ciborium stand der Gekreuzigte, um jedem Eintretenden in die Augen zu fallen; aber waren nach Anastasius dem Bücherer [3]) manche Kreuze aus Gold und trugen die Säulen sogar silberne Cherubim, so hat Bildnerei aus geringeren Stoffen gewiss nichts Befremdendes, und das Mittelalter kennt sie in Ueberfülle. Einen schlagenden Beweis für diese Wahrheit liefert der etwas kunstunfreundliche Orden der Cistercienser. Wie Bernard von Clairveaux sich über die Clugnier Kunstdarstellungen aussprach, ist von mir schon früher angeführt, und die Standbilder der Mutter Gottes wie des hl. Odilo werden wahrscheinlich vor ihm wenig Gnade gefunden haben. Wie er und sein Orden es mit dem Bilde des Gekreuzigten hielten, ohne den ein Altar eben kein Altar [4]) ist, ob sie ihn in Farbe oder standlich darstellten, weiss ich nicht, gehe also darüber weg. Das darf aber als feststehend angenommen werden, dass ein Altarbild der Mutter Gottes, und wäre es das angebliche von Lukas zu [5]) Padua

[1]) S. Studien, Tafel I. Nr. 5. Séroux d'Agincourt und ähnliche theure Bilderwerke stehen mir nicht zu Gebote.

[2]) S. oben. diversis depictum historiis u. s. w. superinductum colore etc.

[3]) Ebendaselbst.

[4]) Von dem Hochaltare heisst es Kirchenschmuck 1860 Heft 9. S. 40. In altari summi templi primario seu sublimi in eum usque diem (1542) nullius Sancti statuam aut imaginem positam esse, sed tantum Christi crucifixi et libros Evangelicos.

[5]) V. Harff, Pilgerfahrt S. 215.

gewesen, bei den Cisterciensern nicht mit Begeisterung aufgenommen worden wäre. Wie gross ihre Farbenunkunst war, dafür zeugt, dass sie schon im Jahre 1240 [1]) gegen Altäre mit gemalten Bildern in ihren Kirchen einschritten, ja sie überpinselten, so dass sie wirklich neben den übertünchten Prophetengräbern in die Geschichte des Weissquastes gehören. In den Kirchen ihres Ordens und Eigenthumes wurden, wie sich versteht, diese Verordnungen durchgeführt; allein die Nichtcistercienser kümmerten sich wenig um dieses Verbot. Die Völker lieben zu sehr Alles, was Bild ist, und waren zu sehr seit dem Beginne des Christenthums an Gemälde gewöhnt, als dass sie leicht ihre Liebe dafür aufgeben sollten. Allerdings mögen die Gemälde in den Kirchen sich zuweilen so gehäuft haben, dass sie mehr störten als belehrten, und dass es dem Beschauer erging, wie bei den vielen Statuen des Bandinelli, von denen kein Mensch weiss, was sie sind und darstellen sollen. Die Kirche hat aber ein vortreffliches Heilmittel gegen alle krankhaften Zustände und Auswüchse, sich selber. Es verordnete nämlich die Kirchenversammlung zu Trier [2]) im Jahre 1310, es müsse vor oder hinter oder über jedem Altare ein Bild in Malerei, Schnitz- oder Meisselwerk stehen, jedoch mit der Inschrift, wem der Altar geweiht sei, und wir finden seit dieser Zeit die Namen der Heiligen sogar in den Goldnimbus eingeprägt. Hier also eine den Cisterciensern gradezu entgegenstehende Anordnung; denn die Bilderaltäre mussten bestehen, um das Verbot erklärlich zu machen. So haben wir also einen ziemlich festen Haltpunkt und Uebergang zu den spätern mittelalterlichen Altären, deren so viele sogar in protestantischen Kirchen noch übrig sind, und die, seit München den Kunststab führt, wieder Sitte werden. Sie weitläufiger zu beschreiben, ist unnöthig, da Jedermann sie kennt, vorne nach der Volksseite, sehr oft auch hinten nach der Wandseite bemalt, und man nannte sie früher Flügel- oder Klappbilder, oft einfach mit einmaligem Aufschlagen der Flügel, oft mit doppelten (das zweite Bild wurde bei höhern Festen gezeigt), zuweilen sogar mit drei-

[1]) Kirchenbau I. S. 122.

[2]) Hartzheim, Concil. IV. p. 142. praecipimus, ut in unaquaque Ecclesia ante vel post vel super altare sit imago vel sculptura vel pictura expresse designans et cuilibet intuenti manifestans, in cujus Sancti meritis et honore sit ipsum altare constructum.

facher Aufklappung, wie in Dortmund (glaube ich) für das kostbarste Bild an den höchsten Fest- und Frohntagen, zuweilen endlich noch mit Auszügen in den Seitenflügeln, wie[1]) zu St. Wolfgang am Wolfgangssee bei Ischl. Wir finden es hiebei sehr artig, dass der gute Deutsche, der selten gut deutsch ist, jetzt für zwei-, vier- und sechsflügelig hochgelahrt von Diptychen, Triptychen und Tetraptychen spricht, von denen er wahrscheinlich eben so viel versteht, als von dem Klappbriefe, der nach Homer[2]) den Bellerophon verderben sollte. Jedoch genug, die Flügelbilderaltäre blieben Sitte bis zur Zeit der Kirchenspaltung.

Ehe wir weiter schreiten, haben wir noch auf zwei Punkte zu sehen, die für die Geschichte des Altares von höchster Wichtigkeit sind: 1) das Lichterwerk, 2) das Frohnleichnamsfest.

Oben sagten wir, dass der alte Ciborienaltar kein Lichterwerk hatte, ausser vielleicht Einem, wie noch bei bischöflichen Messen Sitte, ja Lichtermessen wären in dem von Vorhängen eingeschlossenen Raume gefährlich gewesen. Da nun unsere Zeit eine grosse Geschicklichkeit darin hat, alles Christliche verkehrt aufzufassen, so werden die Geister der Unwissenheit und Unlauterkeit eine Menge Muckerfragen aufwerfen. Die Katakombenaltäre im mächtigen Schoose der Erde also ohne Lichter auf dem Altare? u. dgl. Wir antworten einfach: Ja. Der Altar galt für so heilig, dass, wie nicht genug wiederholt werden kann, dass er kein Lastträger war, sondern nur dazu bestimmt, den hl. Leib und das hl. Blut zu tragen. Aber an Licht und kunstreichen Lichtgefässen fehlte es ihm so wenig, dass die festliche Kirchenbeleuchtung von Jetzt ärmlich gegen die frühere heissen darf. Alles aber stand um den Altar, nicht wie jetzt auf ihm oder hing von der gewölbten Chordecke oder der flachen bemalten Decke[3]) der Laienschiffe herab, der grösste Lichterreichthum selbstredend an der heiligen Opferstätte. Man sehe sich alte Kirchen an, erhebe den Blick zur Höhe, und man wird die vielen Löcher sehen, oft mit Steinen verdeckt, gleichsam um den Sternen-

[1]) Dieses vortreffliche Kunstwerk stammt nach der Inschrift von Pacher. Die Mittheilungen (Innsbruck 1867 Heft I. S. 23) nennen einen Michael Pacher vom Jahre 1482. Wo bleibt dann der Bartholomäus?

[2]) Il. VI. 169. ἐν πίναχι πτυχτῷ.

[3]) Es giebt noch viele alten Kirchen mit Holzdecken, wie zu Göriach in Tirol (Tinkhauser, Diöcese Brixen I. S. 622). Es verlohnte sich eine Untersuchung schon wegen der Lucken.

himmel zu sinnbilden, womit die Kirche so oft verglichen wird. Einige sehen in diesen kleinen Oeffnungen Luftlucken. Mag sein, aber ich denke, die Luftströmung unter dem Kirchendache wird immer spärlich gewesen sein. Ich sehe darum in diesen bestreuten Löchern eher Oeffnungen für die Seile zur Befestigung des daran hängenden Leuchterwerkes. Es hing, und auch hierin scheint die erste Christenheit eine Bedeutung gelegt zu haben. „Das ist das Brod, das vom Himmel gestiegen ist,“ sagt der Heiland bei Johannes [1]), und wie konnte dieses sinnvoller dargestellt werden, als durch das Licht, welches gleichsam vom Himmel sich niederliess. War ja auch das Gleiche der Fall mit der heiligen Speise unter dem Ciborium, die an der Kette befestigt ebenfalls niedergelassen wurde. Ueberhaupt gehört die sogenannte Suspension zu den ältesten christlichen Gebräuchen. Der Priester hing die hl. Wegzehrung an den Hals, wenn er sie dem Kranken [2]) brachte. Dasselbe that der Laie, wenn er den hl. Leib nach ältestem Brauche auf die Hand erhalten, seine Sinne damit geheiligt hatte und sie dann mit nach Hause nahm. Eben so trug Satyrus die Büchse mit der hl. Wegzehrnng am Halse, als er Schiffbruch erlitt [3]), wie sein Bruder der hl. Ambrosius erzählt. Jedoch wir fürchten, weitläufig zu werden, beschränken uns daher auf wenige Angaben, welche hinreichen, unsern Gegenstand klar zu machen, sowohl über Hänge- als Standlichter.

Die ersten Kirchenlichter begegnen uns beim Apostel Paulus. Er kam nach Troas zur Osterzeit, und wie die Apostelgeschichte [4]) erzählt, war der Obersaal, damals Kirche, hell erleuchtet, und zwar mit Lampen, gewiss hängenden, die über die Versammlung gleichmässiges Licht von oben warfen. Konstantin der Grosse beschenkte auch die Kirchen mit dem kostbarsten Lichterwerke. Hiebei bemerken wir, dass schon der Heide seine Lampen künstlerisch gestaltete, wie zahllose in Gräbern gefundene beweisen. Das Christenthum hielt auch die Kunst nicht blos für eineu würdigen, sondern auch sinnvollen Schmuck des Hauses des Herrn,

1) VI. 59.

2) Hilar. Fragm. III. § 9. p. 1313. consecratum Domini corpus ad sacerdotum colla suspensum.

3) Papst Pius IX. bei seiner Flucht aus Rom schützte sich bekanntlich ebenfalls mit dem Heilande auf der Brust.

4) XX. 8. λαμπάδες ἱκαναί.

und es musste sich auch in dieser Beziehung das Wort der Schrift bewähren, dass [1]) man das Licht auf den Leuchter setze, um die Menschen durch die schönen [2]) Werke zum Preise des himmlischen Vaters zu ermuntern. Häufig waren die Lampen Fische (Sinnbilder des Heilandes und der Christen überhaupt [3]), Delphine [4]), Menschenretter gleich dem Heilande, Schiffe, an das rettende Schiff der Kirche erinnernd und in vielen Kirchen, namentlich Baierns, noch zu sehen, wenn auch nicht als Leuchter, und andere [5]) dergleichen Sinnbilder. Besonders beliebt war der häufig erwähnte noch mit dem alten Namen benannte Kronleuchter, in welchem die Vorzeit das vom Himmel herabgestiegene Jerusalem sah, mit seinen Burgthoren, wie in der Offenbarung geschildert ist. Berühmt sind die Kronleuchter von Aachen [6]) und Comburg, und haben ihre Beschreiber gefunden; die Abhandlung Cahier's [7]) ist hier besonders hervorzuheben. Schon Konstantin schenkte in seine nach ihm genannte Kirche zu Rom unter vielen Geschenken [8]) auch vier Kronleuchter aus dem reinsten Golde. Der Kaiser verstand nämlich, was das Licht in der Kirche bedeutet, und bei seiner Anwesenheit in Jerusalem war Osternacht nach der Erzählung des Eusebius nicht nur die Kirche, sondern die ganze Stadt durch riesige Wachssäulen tageshell erleuchtet zur Ehre Dessen, der [9]) jeden Menschen erleuchtet, welcher in diese Welt kommt. Die grösste Lichtermenge war

[1]) Matth. V. 15. Marc. IV. 21. Luc. VIII. 16. XI. 33.

[2]) Matth. V. 16. ὑμῶν τὰ καλὰ ἔργα.

[3]) S. Vorles. III. unter Fisch.

[4]) ebendas. unter Delphin.

[5]) Corblet Revue 1860 p. 53, 54 spricht von einem Leuchter mit der Darstellung des Stammes Jesse.

[6]) Bock, Der Kronleuchter des Kaisers Friedrich Barbarossa S. 5. 36. Vgl. S. 42. 48.

[7]) Couronne de Lumières in Mélanges d'Archéologie. Vol. III. Paris 1851—52.

[8]) Libell. de munific. Constantin. Opp. p. 803 in Basilica Constantiniana coronas quatuor ex auro purissimo, cum delphinis viginti, pensantes singulas libras. — 15. pharum ex auro purissimo, cum delphinis quingentis (quindecim) etc. — pharum cantharum etc. cum delphinis octoginta etc. — p. 801. candelabra ex orichalco etc. — p. 805. quatuor candelabra etc. — p. 806. cantharus cum delphinis quingentis etc. — p. 800. lucernam .. lychnorum decem, coronam .. cum delphinis 50, candelabra aenea duo in pedibus denis etc. (Anspielung auf die zehn Gebote?) — p. 809. pharus cantharus cum delphinis 120.

[9]) Joh. I. 9.

begreiflicher Weise um den Altar herum gedrängt, wie auch Paulinus von Nola [1]) klar andeutet. Auf die verschiedenen Namen der Lampen Lychni [2]), Canthari, Lampades, Lucernae, Coronae u. s. w. lassen wir uns nicht ein. Sie hingen an Seilen [3]) herab, zuweilen an seidenen [4]), und gewiss waren es die Altarnächsten Lampen, zu welchen die opferfreudige Frömmigkeit Balsamöl und andere wohlriechende Brennstoffe spendete. Der Stoff der Leuchter war oft Silber und Gold [5]), aber auch Glas [6]), damals so kostbar, dass es sogar zur Verfertigung von Kelchen [7]) angewandt wurde.

Sehen wir von den Oelgefässen ab, so gebrauchte die Kirche auch seit den ersten Zeiten eine Menge Wachs, wie noch jetzt, versteht sich, ungefälschtes [8]) Werk der jungfräulichen Biene. Handkerzen für Umzüge, Riesenkerzen, Kerionen [9]), auf dem

1) Natal. III. clara coronantur densis altaria lychnis,
Lumina ceratis adolentur odore papyris
Nocte dieque micant etc.
XI. relucent Lumina, cum fert festa dies. Vgl. Binterim, Denkw. IV. 1. S. 124 ff. Vgl. Hilar. de Trinit. VI. § 12. Gregor. M. Dialog. I. 5. Gregor. Tur. Vit. Patr. c. 8.

2) λύχνος, λυχνία ist der evangelische Ausdruck. Matth. V. 15. Marc. IV. 21. Luc. VIII. 16. XI. 33. Er scheint gewöhnlich zweiarmig gewesen zu sein; denn Hilarius vergleicht ihn der Ketzerei des Hieracas. unius lucernae duo lumina praedicavit, ut lychnorum bipartita divisio etc.

3) Prudent. Cathemer. V. Pendent mobilibus lumina funibus bis vitra. Paulin. Natal. IX. Pendentes lychni spiris retinentur ahenis. Gregor. Tur. de Glor. Mart. I. 15. 34. 79. c. 100. lychnos basilicae, qui ex camera dependebant. — c. 104. dependens fune lychnus.

4) Solcher liess Kaiserin Theodora verfertigen. Codin. Excerpt. Auch waren sie aus edeln Metallen. S. Durant. de Ritib. Eccl. I. c. 8.

5) Schon zur Zeit des Diokletian. Optat. de Schism. Donat. ed. Dupin VI. 2. Vgl. p. 168.

6) S. oben vitra. Paulin. Natal. VII. vitreae . lucernae. Gregor. M. Dial. I. 7. p. 180. Vgl. I. 5. p. 171. 176. III. 24. 29. 30. 31. Athanas. ad Solit. Vit. Agent. erzählt, dass beim Ueberfalle des Syrianus ξίφη ἀντέλαμπον τῷ ἐκ τῶν λύχνων φωτί.

7) Tertullian. Wie theuer Nero Glas bezahlte, wird in der vierten Vorlesung klar werden.

8) Es muss gerügt werden, dass es im heiligen Köln so weit gekommen ist, dass bei der Untersuchung des Kirchenwachses einiger Händler meist neun Theile Schmier auf Ein Theil Wachs sich fanden.

9) κηρίονας (Athanas. ad Orthodox. Epist. p. 729) von κηρός, Wachs.

Boden um die Opferhütte oder das Ciborium [1]) stehend auf Ständern für Kerzen, sogenannten Candelabern, Cereostaten, kommen schon frühe vor, sogar mit Malereien verziert [2]), wie noch im Kölner Lande Sitte ist. Ja, man kann fast von Wachskerzen [3]) reden, die zu tragen zehn [4]) eherne Füsse für den Candelaber nöthig waren. Eine Kerze verdient aber unter allen ausgezeichnet zu werden, die gleich dem ewigen vom Judenthume ererbten Lichte von Ostern bis Christi Himmelfahrt brennende Osterkerze (Cereus Paschalis). Sie erforderte, wie noch jetzt, ihren eigenen Leuchter. Sonst waren die Wachskerzen in solcher Menge vorhanden, dass die festlichste Beleuchtung unserer Tage fast ärmlich erscheint. Es wird genügen, nur einige Beweise anzuführen. Gregor der Grosse stiftete für das Lichterwerk in St. Peter einen grossen Grundbesitz, und die Urkunde [5]) ist noch erhalten. Tag und Nacht brannten in St. Peter hundertfünfzig, auf den Stationen zweihundertfünfzig Lampen und Kandelaber. Ein einziger Leuchter hatte so viele Lichter, als das Jahr Tage, ja Papst Hadrian [6]) schenkte derselben Kirche einen Candelaber in Kreuzesform mit tausenddreihundertsiebzig Lichtern, die viermal im Jahre, am Christtag, Ostern, Peter und Paul, endlich am Tage der Papstwahl, angezündet wurden. Ziemlich wahrscheinlich sollte dadurch versinnbildet werden, was auch schon Durantus [7]) mit dem Apostel spricht, dass das Christenthum kein Rühmen kennt, als im Kreuze unseres Herrn. Dass überhaupt bei Kirchenlichtern nicht an ein Erhellen des Dunkels gedacht wird, liegt auf der Hand, da die Lichter auch beim hellsten Tageslichte [8]) angezündet werden. Wie es bei der Erleuchtung von

[1]) In einigen Kirchen, z. B. dem Dom zu Regensburg, stehen an den Pfeilern Engel und vertreten die Lichthalter. Prudent. περὶ στεφ. II. astare fixos cereos.

[2]) Paulin. Nat. III. Ast alii pictis accendunt lumina cereis (e wie in ἕως Oïlei d. i. Oilji bei Virgil zu schleifen) etc. bis nardo.

[3]) Hieronym. adv. Vigilantium p. 449. sole adhuc fulgente moles cereorum accendi.

[4]) S. oben pedibus denis.

[5]) Gregor. M. Opp. Mauriner Ausgabe Tom. IV. p. 328.

[6]) ibid. p. 335.

[7]) de Ritib. Eccl. I. c. 8. n. 2 (wo de Candelabris et Lucernis verhandelt wird).

[8]) ibid. n. 3. Lucernas item lychnos et cereos nedum vesperi, sed et lucente sole in Ecclesiis accendi consuetum, ab ipso nascentis Ecclesiae

St. Denis aussah, habe ich bei Suger [1]) früher nachgewiesen. Gleiches könnte aus Anastasius dem Bücherer [2]), dieser reichen Fundgrube für Kandelaber, Leuchter und vielen Klosterschriften, die das kostbare Lichterwerk berühren, zeigen, wie die frühere Zeit Alles für die Kirche und ihren Schmuck aufopferte, weshalb auch Diebe [3]) an ihm schon ihre Gewandtheit versuchteu; allein das Ergebniss würde das schon gewonnene sein, dass die jetzige Erleuchtung der Kirchen neben der frühern sich etwas ärmlich ausnimmt. Unsere Leuchterkünstler sind schon zufrieden, wenn sie in Kupfer oder auch Silber die drei Karten zu Ehren der hl. Dreieinigkeit angebracht oder von einem alten wiedergefundenen Leuchter ein sinnbildliches Thierchen [4]), z. B. ein lichtliebendes Eidechslein, entdeckt haben. Mir scheint grade dieser Theil der künstlerischen Ausführung solcher Arbeiten einstweilen noch sehr im Argen zu liegen, und die Kirche wird hier wieder mit ihrer Gabe des heiligen Kunstgeistes einschreiten müssen, wenn nicht die Herrn Künstler in den Wüsten der Willkür und Dummheit sich verlaufen sollen.

Kehren wir zu unserm Bilderaltare zurück! Da er Jedermann bekannt ist, so können wir kurz sein. Die Oeffnung der Ciboriums-Vorhänge und die Aufstellung der Reliquien-Schreine oder der Heiligenbilder waren ein Vorspiel, so dass dem Volke die Aufstellung von Malereien um so weniger anstössig war, je mehr es auf den Seitenwänden an Bilder gewöhnt war. Ein grosser Schade ergab sich aber dadurch. Das Bewusstsein der Bedeutung des Altares, der eigentlich nur Mensa oder Tisch ist für das Heiligste, musste allmälig beim Volke verloren gehen, und man frage Jeden aus der Menge, ob sie unter einem schönen Altare sich den Tisch denkt oder das schöne Bild. Dass dadurch

initio praeclaris testimoniis probatur. Er macht auch sonstige nicht unwichtige Bemerkungen, z. B. n. 3, dass, wer eine Kirche bauen will, auch allen Bedarf für Lichterwerk sicher stellen muss. Auch das in Köln noch so gebräuchliche Aufstecken von kleinen Kerzchen (cereolis) weist er aus Hieronymus gegen Vigilantius nach.

[1]) S. oben S. 89.

[2]) Es genügt schon die Vergleichung von Tom. II. p. 347 ed. Migne.

[3]) Heric. Vit. S. Germani. § 74 ed. Migne erzählt eine solche Spitzbubengeschichte. coronam argenteam ante altare pendentem demisso fune deposuit etc.

[4]) Bock, Heilige Köln. Lieferung II. St. Martin S. 3.

des Altares Hauptwürde verwischt wurde, der Tisch nicht mehr selbstständig vorherrscht, vielmehr Diener und Träger der gemalten Beigabe war, sehen wir als ein Hauptmissgeschick an, weniger dass nun eine (Predella [1]) Bilderbank, auch für Leuchter, aber nur kleine, brauchbar, nöthig wurde, welche Bilder- und Leuchterbank später zu ungethümen Staffelbauten fortschritt. Wir fügen, da die Kunst sich dem mittelalterlichen Bilderaltare, namentlich von München aus, sich wieder zuwendet, noch die Bemerkung hinzu, dass wir das überragende und fensterverdeckende Zierwerk von Spitzgiebeln gradezu für überflüssig halten. Und warum? Antwort, weil es eben auf mittelalterlichen Altären, die noch ihre alte Fassung haben, ganz fehlt. Man überzeuge sich im Kölner Dome am berühmten Dreikönigen-Bilde, am Anno-Altare, weiland in Margriete (Maria ad gradus), dem Altar aus [2]) St. Clara und dem Kreuzaltar; in Ulm, Nürnberg, Blaubeuren und vielen anderen Städten wird man auch unsere Behauptung bestätigt finden. Jedoch weiter.

Während der Entwickelung des Bilderaltares trat ein wichtiges Ereigniss ein, welches bestimmt war, den neumodischen Altar einzuleiten und den alten Altar, d. h. den Tisch, zur Unbedeutendheit, fast Nebensache, herabzudrücken. Wir meinen die Einführung des Frohnleichnamsfestes. Ehe wir aber in diesen Gegenstand eingehen, erlauben wir uns einige Vorbemerkungen.

Die katholische Kirche duldet nichts Neues in der Lehre. „Falsch weil neu“, lautet der berühmte Ausspruch des berühmten standhaften Kirchenbekenners. Nun giebt es aber Leute, die in dem genannten Feste etwas Neues sehen wollen, wenn auch nicht in der Lehre, doch in der äussern Erscheinung der Feier. Wenn man darunter die Ausstellung des Allerheiligsten versteht oder sein Erscheinen auf öffentlicher Strasse, so ist diese

[1]) Ob die Predelle als Gemälde-Untersatz schon wegen der Leuchter nöthig war, entscheide, wer will. Dass sie aber ebenfalls sorgfältig bemalt waren, dafür bürgt hinlänglich Brunner, Kunst in der Klosterzelle. S. 102. 107. 116. 117. — Fehlt jetzt oft die Predella, so sehe man nach, wie viele Altarbilder aus andern Kirchen übertragen wurden, und der Untersatz wurde als unbedeutend vergessen oder übersehen.

[2]) Dieser Altar ist in seiner Art, wenn nicht einzig, doch wenigstens nicht häufig. Er hat in der Mitte einen Raum für die Ausstellung des Sakramentes, wie Schwarz, der gelehrte Verfasser der Studien, schon vor Jahren bemerkte.

Ansicht grundfalsch. Obgleich die Behauptung befremden wird, so darf man doch kühn sagen: der Kern des Frohnleichnamsfestes d. i. die Gottestracht über die Strasse, bei den Griechen Theophorie genannt, ist so alt als das Christenthum. Brachen die Apostel und alle Nachfolger das Brod und bewahrten die heilige Wegzehrung für die Kranken, so leuchtet es ein, dass sie zu ihnen über die Strasse getragen werden musste, ob in einer Büchse am Halse oder wie immer, kann gleichgültig sein. In Ruinarts Märtirer-Urkunden ist sogar zu lesen, wie die Träger der hl. Wegzehrung zur Heidenzeit zuweilen angefallen, untersucht und dann geschlachtet wurden. Ob Begleitung bei dem Allerheiligsten war, wie das zur Zeit, als das Christenthum allgemein war, Sitte wurde, indem, wer konnte, der Sakramentsschelle (so früher zu Köln) mit Gebet [1]) zum Kranken- oder Sterbehause folgte, ist eine Frage, die viele unfruchtbaren Worte veranlassen kann. Was war nun der Unterschied der apostolischen Gottestracht? Das Allerheiligste wurde über die Strasse getragen, nur verdeckt, so wie auch in den Kirchen wegen der Katechumenen und der Heiden das Speisegefäss im Ciborium hoch über dem Altare unter dem Gekreuzigten [2]) hing und nicht gesehen ward. Als später die vordern Vorhänge, dann alle wegfielen, sah man zwar das Gefäss des Allerheiligsten, aber nur das Gefäss an seiner Kette, und wie diese auf- und niedergelassen wurde. Eigentlich gesehen wurde die hl. Hostie nur in wenigen Fällen. Wir wollen sie einzeln anführen. Erstens im alten Taufhause war eine sichtbare Ausstellung des Sakramentes, wie wir später bei dem Zusatze „Taufhaus“ sehen werden. Das Wort des hl. Ambrosius an den Täufling: „Du siehst u. s. w.“ spricht deutlicher, als ein dickes Buch. Zweitens wurde das Sakrament gesehen beim hl. Opfer im Kanon, ja durch Erhebung dem Volke [3]), wie noch jetzt, gezeigt. Drittens wurde das Sakrament in der hl. Communion nicht nur gezeigt, sondern auch überreicht, und zwar dem männlichen Geschlechte auf die rechte, offene, mit geschlossenen Fingern über die linke ge-

[1]) Osterdienstag geschieht noch in jeder Pfarre der Krankenbesuch processionsweise.

[2]) Bona Opp. p. 295. Concil. Turon. II. c. 3. Ut corpus Christi in altari non imaginario ordine, sed sub crucis titulo componatur.

[3]) Thiers, Traité de l'Exposition du St. Sacrement de l'Autel. Préface. Vgl. p. 33. 60.

kreuzte[1]) Hand, dem weiblichen auf die mit dem sogenannten Dominicale[2]) bedeckten Hände. Ausser den genannten Fällen sah den heiligen Frohnleichnam, der allerdings bei der Communion auch nach Hause mitgenommen werden konnte, kein Gläubiger, geschweige Lehrling, Besessener, Büsser und Sünder. Der blose Anblick hätte schon als Verunehrung gegolten. Eben um dieses Anblickes willen wurden die Nichtgetauften vor der Darbringung des Opfers entlassen; denn grade hier gilt das Sancta Sanctis. Wir könnten noch mehr über die wenn auch verdeckte Ausstellung des Sakramentes beibringen, ja wir haben nichts gegen den „Kirchenschmuck" einzuwenden, der von einer Aussetzung des Allerheiligsten schon im sechsten [3]) Jahrhundert spricht; denn nichts ist begreiflicher als diese, verbunden mit der andächtigsten Anbetung. Bei diesem Worte wollen wir noch einen Augenblick verweilen, ehe wir zum Frohnleichnamsfeste zurückkehren.

Was thaten die Apostel, die im alten Tempel noch beteten, in ihrem Eigenthume? Die Apostelgeschichte sagt: sie brachen das Brod, und gewiss in derselben Ueberzeugung, in welcher Thomas [4]) ausrief: mein Herr und mein Gott. Wenn Christus nun Gott ist und die Apostel seinem Worte [5]) glaubten: ohne mich könnt ihr nichts **thun**[6]), und wenn sie ihn darum mit [7]) Lobgesängen, Psalmen, geistlichen Liedern und Hymnen ehrten, so ist die Frage nach der Anbetung eine rein überflüssige. Jedoch wir müssen noch einmal die Frage wiederholen: was für ein Brod brachen die Apostel? Kein Gemeines; denn wer unwürdig isst, isst [8]) sich die Verdammung, das Gericht. Es ist das Brod, was auf dem Altare [9]) liegt, nicht irdisches Brod, sondern das Brod, das der Vater in seinem Sohne gegeben, das lebendige und lebenbringende Brod, welches vom Himmel [10]) ge-

[1]) ibid. p. 64.
[2]) ibid. p. 65.
[3]) Kirchenschmuck 1859. Heft 9. 41.
[4]) Joh. XX. 28.
[5]) Das. XV. 5.
[6]) Ich deute blos an, dass ποιεῖν facere im liturgischen Opfersinne gebraucht ist. Vgl. I. Korinth. XI. 25. ποιεῖτε. Luk. XX. 19. ποιεῖτε.
[7]) Ephes. V. 19. Koloss. III. 16.
[8]) I. Korinth. XI. 29.
[9]) ἐπιούσιον, ὅς ἔπεστιν ἐπὶ τῆς τραπέζης τοῦ Κυρίου.
[10]) Joh. VI. 31. 32. 58.

kommen, kurz der Herr selbst, der von sich[1]) sagt: Ich bin das Brod des Lebens, wer von mir isst, hat das ewige Leben, also wer nicht isst, den ewigen Tod. Hier stehen wir an der entscheidenden Frage, die für Viele noch ein Geheimniss des Glaubens, ach, des Unglaubens! ist: Wie ist dieses Brod des Lebens zu erhalten? Kann es aus dem Himmel holen, der nie im Himmel war? Der Heiland selbst löst alle Fragen, indem er einfach sagt: thut, und so oft ihr es thut, thut es zu meinem Andenken. Die Apostel, erleuchtet vom heiligen Geiste, verstanden dieses Thun von der Opferhandlung, welche Morgenland Liturgie, Prosphora u. dgl., Abendland immer Messe genannt hat. Und in der That, wenn Christus der Vermittler war[2]) und ist zwischen Gott dem Vater und den Menschen, aber nicht als göttliche Person, sondern wie Paulus so bedeutsam[3]) hervorhebt, als Mensch Jesus Christus, so kann das Amt des Mittlers, wenn es nicht ein Traum, sondern eine Wirklichkeit sein soll, in nichts Anderem bestehen, als im Opfer des Hohepriesters nach der Ordnung Melchisedech. Und wirklich, wenn wir die Stellen genau ansehen, wo vom Mittler die Rede ist, besonders im Hebräerbriefe[4]), so setzen sie den Priester voraus und ein Priester ist nur, wer[5]) opfert. Christus als Gottmensch ist nur im heiligen Messopfer wirklich der Vermittler zwischen dem allmächtigen Vater und uns Sündern, für welche sein Blut floss, und ich möchte Den sehen, der nachweisen könnte, wo anders das Mittleramt Christi auf die Schrift gestützt auch möglich wäre. Wer also das Opfer verwirft, verwirft auch den Vermittler. Die weitern Folgen ziehe Jeder sich selbst!

Sehen wir wieder auf die Apostel zurück. Warum brachen sie das Brod d. i. das Sakrament geheim? Weil sie es anbeten mussten als den von ihnen erkannten Gottmenschen, weil sie seinem Befehle folgten, zu seinem Andenken zu opfern und zu thun, wie Er ihr Meister gethan, weil sie auch für Kranke und Sterbende die heilige Speise immer aufbewahren mussten, der Gottmensch also beständig bei ihnen war, so dass von dieser

[1]) Das. VI. 48 ff.

[2]) Apostelgesch. VII. 38. Galat. III. 19.

[3]) I. Timoth. II. 15. ἄνθρωπος Ἰησοῦς Χριστός.

[4]) VIII. 6 ff. IX. 15. XII. 24 Vgl. 11, was stimmt mit Matth. XXVI. 27. Marc. XIV. 24. Luc. XXII. 20.

[5]) Levitic. XXI. 6.

Seite allein betrachtet das Wort des Heilandes sich bewahrheitete: ich werde bei euch bleiben bis zu ewigen Zeiten, welches Wort die Kirche ebenfalls strenge auffasst, die von keiner Kirche etwas weiss, worin nicht der Allgegenwärtige der Schöpfung ebenfalls als Sakrament gegenwärtig ist. Fragen, ob die Apostel schon den Ort des Sakramentes auszeichneten, überlassen wir dem Gefühle jedes Christen, und wenn die ersten christlichen Jahrhunderte vor den Gräbern der Heiligen, z. B. eines Hilarius [1]), Lichter aufstellten, so lag für die Apostel nicht nur das Wort des Herrn nahe, der spricht: Ich bin das Licht der Welt [2]), sondern eben so nahe lag das ewige Licht [3]), da es ein Vorbild hatte am ewigen Feuer [4]) im Tempel von Jerusalem. Corblet [5]) findet, und mir scheint mit Recht, das ewige Licht schon in den Katakomben. Weshalb dieses Licht durch Oel genährt wurde, nicht durch Wachskerzen, wie am Grabe des hl. Hilarius, darüber möge man bei Bähr [6]) nachsehen und nachdenken. Wie das Sakrament im ersten Jahrtausend zur Zeit der Ciborien-Altäre ehrfürchtig behandelt wurde, erhellt aus dem Frühern. Wenn nun der hl. Franciscus und die hl. Clara ganze Nächte vor dem verhüllten Sakramente in Anbetung zubrachten, soll das seit den Vätern der thebäischen und palästinischen Wüsten und bei allen Frommen aller Zeiten nicht immer geschehen sein? Ich meine, die Antwort spräche von selbst. Die Anbetung des allerheiligsten Sakramentes ist die Anbetung unseres lebendigen Gottes, mag derselbe nun in der Taube, Büchse, oder im Thurme, auf dem Altare oder über ihm aufgehängt [7]), verhüllt oder sichtbar, in einer Kapsel [8]) oder wie immer erscheinen. Es gilt hier und galt

[1]) An dessen Grabe betete Fortunatus (Vit. S. Hilar. II. n. 12), cum juxta consuetudinem quadam nocte cereus ibi illuminatus fuisset, casu super sepulcrum . . . ardens corruit.

[2]) Joh. VIII. 12. Vgl. IX. 5. XII. 35.

[3]) Hieronym. Opp. Tom. XI. P. 2. p. 159, lumen indeficiens.

[4]) Morgens und Abends opferte man; aber das Feuer (Numer. XXVIII. 4. Levit. VI. 9) musste auch nach verzehrtem Opfer fortbrennen.

[5]) Revue 1858. p. 338. 499.

[6]) Symbol. d. Mos. Cult. II. S. 176.

[7]) Die Suspension blieb lange in Frankreich Sitte. Corblet Revue 1858. p. 242 sq. 244—247.

[8]) St. Clara trat den wilden Muselmännern mit dem Allerheiligsten entgegen, gewiss nicht mit einer heutigen Monstranz; denn sie starb 1253, also vor Einführung des Frohnleichnamsfestes. Ob das Gefäss eine

zu allen Zeiten, wie im Kirchenliede [1]) steht: solch ein hohes Sakrament ehren wir, indem wir uns vor ihm anbetend auf die Kniee werfen.

Gehen wir jetzt zum Frohnleichnamsfest über. Am grünen Donnerstage, dem Einsetzungstage, wäre eigentlich der rechte Festtag des heiligsten Frohnleichnams; aber dann ist die Kirche zu sehr mit dem Leiden des Herrn beschäftigt, als dass eine Freudenfeier stattfinden könnte; denn wer feiert ein Freudenfest, wo der Vater der Kinder dem Tode entgegengeht? Der Vater der allgemeinen Kirche beschloss daher, für jeden Donnerstag nach Dreifaltigkeits-Sonntag eine eigene Feier für den hl. Frohnleichnam einzuführen. Es war Papst Urban IV., früher Stiftspropst in Lüttich, der im Jahre 1264 die Bulle erliess, und zwar aus Orvieto [2]), wohin er wegen der Ghibellinen geflüchtet war. Aber in demselben Jahre starb er auch an den sechsten Nonen des Oktobers oder wie wir zu sagen pflegen, am zehnten genannten Monats. In diesen wirren Zeiten, wo sich Italien in Guelfen und Ghibellinen spaltete und zerfleischte, wurde die Bulle wenig bekannt, kam noch weniger zur Ausführung. Ein Zeitgenosse, Petrus de Natalibus [3]), Bischof von Frioul, erwähnt des Festes obenhin, seiner jüngst erfolgten Einsetzung, scheint aber von dem öffentlichen Prachtzuge, den Stationen und sonstiger Durchführung nichts zu wissen; ja die Bulle wurde an einigen Orten gar nicht [4]) angenommen, natürlich von den Partheien, welche am Kaiser und nicht am Papste festhielten. Wie unbekannt sie vielfach war, zeigt der berühmte Durandus, der 1286, also zweiundzwanzig Jahre später, schrieb. Grade er, sonst so gewissenhaft in der Erörterung der kirchlichen Feste, hätte von dem Frohnleichnamsfeste reden müssen, wenn es damals schon

silberne Kapsel, kelchartig oder wie sonst gestaltet war, mag Thiers (Traité p. 233. capsa argentea intra ebur. inclusa) vertreten. Dass sie eine andere, vielleicht thurmartige (Corblet Revue 1858. p. 339) Gestalt hatte, ist klar, indessen wäre doch dem Künstler die gewöhnliche Form anzurathen, da das Volk an Ungewöhnlichem Aergerniss nimmt.

[1]) Tantum ergo Sacramentum Veneremur cernui. Cernuus, a, um kommt vor Virgil. Aen. X. 894. Servios. Arnob. Prendent. Cathemer. Sedul. in Luc. vor, und bedeutet sich niederwerfen. Vgl. Fabri Thesaurus Eruditionis Scholasticae s. h. v.

[2]) Thiers, Traité p. 366.

[3]) ibid. p. 221. Festivitas Corporis Christi ab Urbano IV. Papa nuper instituta est.

[4]) S. nächste Note.

gegolten hätte; aber er erwähnt es nicht einmal, und scheint nichts davon zu wissen. Die Bulle Urban's war also gleichsam so gut wie nicht erlassen und verschollen. Papst Clemens V. der erste Avignoner Papst (sass 1305—1314) erneute sie daher auf der Kirchenversammlung zu Vienne [1]), und rief sie wiederum in's Leben mit dem Befehle an alle Kirchen, ihren Verordnungen nachzukommen. Indessen starb auch Clemens bald, und sein Nachfolger Johannes XXII. [2]) scheint das Fest zuerst in Gang gebracht zu haben. Jedoch wurde es anfangs nicht in der heutigen Weise mit Prachtzug durch die Strassen, Umtragung und bisher unerhörte offene Darlegung der heiligen geheimnissreichen Hostie gefeiert, ja diese Oeffentlichkeit und ausserkirchliche Sichtbarkeit des höchsten Geheimnisses scheint für Viele grade der Stein des Anstosses gewesen zu sein; allein wir gehen über den damaligen Streit der Meinungen weg. Der Oberhirt hatte befohlen, die katholische Kirche also zu gehorchen, und so sehen wir allmälig das Frohnleichnamsfest im vierzehnten Jahrhundert hier und dort, aber noch immer nicht allgemein gefeiert, obgleich es an vielen Orten bei ähnlichen frühern Sitten der Aussetzung und des Umtragens des Allerheiligsten gewiss nicht als etwas Neues gelten konnte. Frankreich begann [3]) mit 1318, Sens [4]) um 1320, und dass die hl. Hostie noch nicht unverhüllt gezeigt wurde, bestätigt Thiers [5]) durch den Umstand, dass sechsundzwanzig Jahre hindurch das Hochwürdigste noch an manchen Orten herumgetragen wurde, offenbar nach älterer Sitte, die ja auch beim Besuche der Kranken und Sterbenden mit der heiligen Wegzehrung noch Statt findet und seit der Heidenzeit Statt finden musste. Zu Tournai [6]) tritt 1323, zu Chartres [7]) 1325 das Frohnleichnamsfest auf. Ziemlich am frühesten kam es am Niederrheine auf, namentlich in Köln und zwar 1310 [8]), vorzüglich aber in Lüttich, damals noch zum Kölner Sprengel gehörig, wo Juliana

[1]) Thiers p. 367. Quia illa constitutio Urbani non fuit recepta ab omnibus, ideo Clemens V. Papa innovavit illam constitutionem et illam praecepit, ab omnibus observari. Vgl. p. 223.

[2]) Thiers Traité p. 367.

[3]) Thiers, Traité p. 220.

[4]) ibid p. 223.

[5]) ibid. p. 225.

[6]) ibid. p. 243.

[7]) ibid. p. 363. Vgl. p. 243, wo 1330 angegeben ist.

[8]) Der gelehrte Pfarrer Dr. Kessel zu Alfter hat die Beweise.

bekanntlich es veranlasste, und zwar zur Zeit, als Urban IV. daselbst noch Stiftsherr war. In künstlerischer Hinsicht verzeichnen wir auch als Denkwürdigkeit, dass das Fest, allgemein im Kölner Sprengel, auch frühe jene herrlichen Monstranzen hervorrief, deren eine, der Stadt Ratingen bei Düsseldorf gehörig und mit der Jahreszahl 1396 bezeichnet, von unserm Meister Hermeling würdig wieder hergestellt wurde. Für Köln scheint mir auch nicht unwichtig, dass es schon vor Urban ein älteres Frohnleichnamsfest feierte oder wie man hier zu Lande sagt, die kleine[1] Gottestracht (*Θεοφορία*), gefeiert nicht nach Dreifaltigkeits-Sonntag, sondern am zweiten Freitag nach Ostern, in welcher Zeit man Regina coeli singt. Merkwürdig stimmt hiemit auch die berühmte Gottestracht zu Angers (Festum consecrationis Corporis Christi), im Volke Le Sacre d'Angers genannt, und ein weit älteres[2]) Frohnleichnamsfest, als das von Urban eingeführte. Es wird im eilften Jahrhundert schon genannt, und seine Feier fällt ebenfalls in die Jahreszeit, wo Regina coeli gesungen wird, also zwischen Ostern und Pfingsten. Das spätere Frohnleichnamsfest wurde zu Angers im Jahre 1327 eingeführt. Ungefähr um dieselbe Zeit scheint es allgemein geworden zu sein, und Bischof Cuno zu Worms, gewählt 1319[3]), führte es in seiner Stadt ein, und so geschah es an vielen Orten, welche aufzuzählen überflüssig ist. Uebrigens sei noch bemerkt, dass das Wort Frohnleichnam eine Bildung ist wie[4]) Wibesnam für Weib, und Leichnam noch im Holländischen den lebendigen Leib[5]) bedeutet. In derselben Bedeutung kann man das Wort auch bei Köpke[6]) finden.

[1]) Sie ging um die alte Römerstadt bis zur Franzosenzeit, die grosse Gottestracht um die ganze jetzige Stadt über die Wälle. Ich bin sie als Kind einmal mitgegangen. Die Franzosen brachten auch hier Veränderungen und Verlust alter Sitten, deren Mangel eben die grosse Zeitkrankheit ist.

[2]) Corblet Revue 1860. p. 147. 148 sqq. Martene de vet. Eccl. Ritib. III. p. 551. Corblet p. 153 wird wohl auf einem Druckfehler beruhen, wenn er von einer ähnlichen Procession zu Prag im siebenten Jahrhundert (675 Arca Domini) spricht.

[3]) Zorn, Wormser Chronik S. 134.

[4]) S. Pfeiffer; Marienlegenden S. 140. Vers 58. S. 143. Vers 142. S. 149. Pfeiffer, Mystiker I. zu 68. 26.

[5]) Auch am Niederrhein heisst es noch: er pflegt seinen Leichnam.

[6]) Das Passional. S. Register S. 748 unter licham, 31, 4. ein wahrhaft licham, ein wahrhaftes Leben, Wesen. 193, 48. Christes licham für das heilige Abendmahl. S. ferner lichnam auf derselben Seite.

Erwägen wir jetzt die Einflüsse, welche das Frohnleichnamsfest auf die weitere Entwickelung des Altares ausübte, so erscheint mir der eine Punkt am bedeutsamsten, dass die ursprüngliche und alle bisherigen Jahrhunderte bewahrte Sitte gebrochen wurde. Das Sakrament trat nämlich aus seiner bisherigen Unsichtbarkeit in die Sichtbarkeit, und die Hülle des Geheimnisses des Glaubens verschwand; denn die Fassung unter Glas oder kostbaren Kristall kann als solche nicht gelten. Wo in alten Stiftskirchen, die vielfach an ihrer Vorzeit festhielten, der Altar seine Tetravelen beibehielt, da war keine Veränderung zu merken, eben so wenig, wo nach Wegfall der Vorhänge die Suspension, Taube, Pyxis, Thurm als geschlossene Gefässe beibehalten wurden. Der spätere Bilderaltar mit einstufiger Predella duldete nur kleines unbedeutendes Leuchterwerk und liess keine grossen Veränderungen zu, oder man musste verfahren wie zu Köln beim Neubau des Klara-Altares, der jetzt im Dom sich befindet, der Einzige in seiner Art, so viel ich weiss, da er in der Mitte eine Oeffnung zur Aufstellung der Monstranz hat, die wieder durch eine zierliche Bildtafel geschlossen werden konnte. Da wir das Wort Monstranz ausgesprochen haben, so haben wir die erste grosse Veränderung genannt, die eine Menge anderer veranlasste. Sollte das Allerheiligste sichtbar werden, so wurde ein neues Gefäss zum Zeigen nöthig, und dieses heisst eben nach dem lateinischen monstrare zeigen Monstranz. Sie gleich den frühern Speisegefässen hängend zu behandeln, gleichsam eine schwebende Monstranz wäre offenbarer Wahnsinn gewesen, so wie romanische Monstranzen gemäss der Sprache unserer Kunstbüchler gradezu lächerlich sind. Die Monstranz wurde am Frohnleichnamstage im Prachtzuge von Volk und Geistlichkeit durch Stadt und Feld getragen. Wie? ist eine nicht leichte Untersuchung. Hielt Köln[1]) die erste, Pavia[2]), sehr spät nämlich 1404 am neunundzwanzigsten Mai nach Basius seine Frohnleichnamsprocession, so hat doch die Monstranz selbst mehrere Verwandlungen erfahren, über welche ich wenigstens keine klare Auskunft geben kann. Zu Marseille, erzählt Thiers, trug man in der Frohnleichnamsprocession eine Mutter Gottes herum. Diese hatte das Christkindlein auf dem Arme, und dieses zeigte im Kristallgefäss das

[1]) Thiers, Traité S. 219.
[2]) Das. S. 218.

Brod des Lebens. Aehnlich, gleichsam in getragenen Suspension, hatte die Liebfrauenkirche zu Paris ein Tragekreuz in Gestalt des Johannes mit dem Lamme auf dem linken Arme, auf welches die Rechte zeigte. Ueber dem Lamme war eine Sonne mit der Hostie hinter dem Glase.[1]) Offenbar genügte hier kein einzelner Träger, wie kräftig er war, vielmehr hätte hier die Weise gepasst, die noch zu Rom geübt wird, wo der heilige Vater mit dem Sakramente getragen wird. Die Freisinger Monstranz, welche Sighart[2]) beschrieben hat, war eben so wenig auf's Tragen berechnet, als die vier und einen halben Fuss hohe[3]) zu Hall in Tirol oder die zu Bozen, mit welcher ein Riese höchstens den Segen geben könnte, so dass offenbar solche Monstranzen nur ausgestellt wurden und ruhten, ohne dass der Priester sie zum Segengeben[4]) handhaben konnte. Wo die Monstranz eingeführt ward, da wurden die frühern Speisegefässe, Taube, Pyxis, Thurm eigentlich überflüssig, kamen ausser Gebrauch, ja geriethen in Vergessenheit. Der alte Name Ciborium wurde für die Communion der Kranken und Gesunden wohl von nun an auf das Gefäss übertragen, welches noch so heisst, und der Begriff des alten Ciboriums als Altarüberdachung auf Säulen ruhend mit dem Bilde des Gekreuzigten auf der Spitze verschwand aus dem Andenken der Menschen.

Mit der Monstranz ergaben sich aber sogleich auch andere Nothwendigkeiten von Verordnungen und Anhängseln. Die Menge von kirchlichen Beschlüssen über das allerheiligste Altarssakrament, die seit dieser Zeit erfolgten, können wir füglich übergehen, da sie in allen bischöflichen Sprengeln vielfach nachzuweisen sind. Wie vorsichtig man aber anfangs zu Werke ging, und vielleicht geahnten Missbräuchen vorzubeugen sich bemühte, zeigt die Kölner Sprengel-Kirchenversammlung (Provincial-Concilium), abgehalten im Jahre 1452. Diese[5]) verordnete, dass das allerheiligste Sakrament nur am Frohnleichnamstage und während der Oktave, ausserdem aber nur einmal im Jahre in bedeutenden Nothfällen gezeigt werden dürfe. Man war also weit von der jetzigen Sitte

[1]) Thiers, Traité p. 228. 229.
[2]) Dom zu Freising.
[3]) Mittheilungen von Czörnig 1858 S. 110.
[4]) Der hl. Thomas in seinem Pange lingua sagt daher auch:
Sit et benedictio, und nicht fiat benedictio.
[5]) Thiers, Traité p. 235. 226.

entfernt, welche durch die Kirchenneuerung veranlasst, vielwärts in Rheinland und namentlich in Köln bei den sogenannten Segensmessen das Allerheiligste so häufig aussetzt, dass die Ehrfurcht der Gläubigen schwerlich gemehrt wird; denn das Gewöhnliche und Alltägliche erfährt leicht das Schicksal des Manna, dessen die Juden eben wegen der Alltäglichkeit müde wurden. Da Ciborienaltäre zur Ausstellung sich wenig eigneten, auch Bilderaltäre vorne keinen Raum bieten, so ergab sich bald die Nothwendigkeit eines eigenen Sakraments-Altares, wie er noch in vielen Kirchen sich findet; aber jeden Altar in einer Kirche zum Sakraments-Altar einzurichten, können wir wenigstens aus manchen Gründen nicht billigen, obgleich jeder Altar beim hl. Opfer ein Träger des Sakramentes ist, war und bleibt. Indessen da die Ausstellung anfänglich so selten war, scheint auch bei Bilderaltären das höchste Gut gezeigt worden zu sein, und um dies zu können, errichtete man für die Ausstellung Gestelle aus vergoldetem kunstreichen Eisenwerk. Ich kam auf diese Vermuthung, indem sich unter altem Kirchengeräthe (vor vielen Jahren sah ich solches zu München-Gladbach) noch solcherlei Eisenwerk auf den Gewölben und in den Rumpelkammern findet, dessen frühere Bestimmung kaum anders sich erklären lässt.

Mit der Monstranz war es aber nicht genug, es musste auch eine würdige Oertlichkeit zur Aufbewahrung des Allerheiligsten geschaffen werden, sei es in der Sakristei oder in der Kirche. Das Mittelalter wählte das Letztere, und errichtete auf der Evangelienseite jene kunst- und sinnreichen Tabernakel mit dem köstlichsten, aber klein gehaltenem Bildwerke (denn was ist gross neben dem höchsten Gute?), die wir noch zu Ulm und anderwärts bewundern. Sie werden auch Sakramentshäuschen, Sakramentsschreine u. s. w. genannt. Ich halte an dem Namen Tabernakel fest, erstens weil er im altkatholischen Rheinlande aus alten Tagen eben so bekannt ist, als der sogenannte Tabernakelaltar, an welchem der Segen gegeben wird, zweitens aber, weil das Zelt oder die Wohnung des Herrn nach der Schrift in der lateinischen Uebersetzung Tabernaculum [1]) heisst. Indessen müssen wir hier gleich einem Irrthume entgegentreten.

[1]) Hebr. IX. 2. 3. 6. 8. VIII. 2. 5. XIII. 10. Apocal. XIII. 6. XV. 5. XXI. 3. Apostelgesch. VII. 43. 44. 46. Bei der Verklärung denken auch die drei Begleiter an Tabernakel. Matth. XVII. 4. Marc. IX. 4. Luk. IX. 33.

In den Kunstgeschichten ist die Meinung verbreitet, als ob die Tabernakel ursprünglich in den Domen mit angelegt worden. Dem ist nicht so. Vor Johannes XXII. oder dem vierzehnten Jahrhundert kann von ihnen keine Rede sein. Das Chor des Kölner Domes wurde 1321 fertig; sein schönes Tabernakel wurde aber erst im sechszehnten Jahrhundert aufgestellt, und zwar im ersten Jahrzehend unter Hermann von Hessen, der in Wahrheit der Friedliebende genannt wurde und den Kirchenschmuck liebte. Das vorige Jahrhundert riss in Einer Nacht das Tabernakel um; denn es lehnte einfach an dem Pilare an, und es war noch bis in die zwanziger Jahre die deutlichste Spur bis zur Spitze des Gradbogens an den Steinen zu sehen, wie es durchaus selbstständig auf sich ruhte ohne andere Verbindung und Anlehnung. Bekanntlich befindet sich in unserer Domsakristei noch ein zweites Tabernakel, welches der Aufklärung entging. Andere Kirchen erhielten ebenfalls später ihre kunstreichen Frohnleichnamshütten. Grenoble erbaute [1]) seine im Jahre 1457, Bartfeld in Oberungarn [2]) im Jahre 1492; das Wandtabernakel in der obern Pfalzkirche zu Bamberg [3]) trägt die Inschrift 1395; Papst Paul IV. (sass 1555—1559) errichtete zu Rom Tabernakel [4]) in mehreren Kirchen. Im Jahre 1627 gab es in Frankreich noch viele Kirchen, z. B. in Lyon, Senlis u. s. w. [5]), auf deren Altären noch niemals das Sakrament ausgestellt gewesen, nicht einmal am Frohnleichnamstage, und dass auch in andern Gegenden Frankreichs die Kirchen der Tabernakel entbehrten, beweist der Bischof von Soissons, der [6]) im Jahhe 1673 in seinem Sprengel die Errichtung von Tabernakeln anbefehlen musste.

[1]) Corblet Revue 1858 p. 198.

[2]) Czörnig, Mittheilungen S. 255. Vgl. Mittheil. 1859 S. 202 über Stephan Krom, der um 1430 noch Lehrling an der Stephanshütte zu Wien war, ferner S. 218 über das Sakramentshäuschen in der Leckkirche zu Gratz.

[3]) Kirchenscmuck 1860 S. 64 spricht von einem Tabernakel von 1212 (Druckfehler?).

[4]) Pyrrhus Ligorius in Kirchenschmuck 1859 Heft 12 S. 88.

[5]) Thiers, Traité p. 289. Daselbst wird auch angeführt, dass St. Johann bis zu des Verfassers Zeit noch keine Ausstellung gehabt.

[6]) Thiers, Traité p. 309. qu'en toutes les églises de son diocése il y auroit un Tabernacle, pour resserrer le St. Sacrement. Verordnungen aus Avignon, Viterbo, meist demselben Jahrhundert angehörig, s. ibid. p. 712 sqq. — Köln hat mehrere Kirchen, in denen fast auf jedem Altare der Segen gegeben wird, ja im Jahre 1423 baute sogar der fromme Arnold Schilling

Auch die Suspension hat sich an manchen Orten sehr lange erhalten, und Bischof Laurenz Lallemand [1]) verordnete im Jahre 1551 an ihrer Stelle Tabernakel. [2]) Wie es aber mit dem Gehorsam gegen diese Befehle gehalten war, das beweist das Rituale von Soissons, das noch im Jahre 1753 behaupten durfte, keine alte Kirche habe das Tabernakel angenommen, sondern ihre alten Sitten beibehalten. Eben so versichert Dom Chardon, dass viele Kirchen noch im Jahre 1745 den hl. Frohnleichnam in der Sakristei oder unter sonstigem Verschlusse aufbewahrten. War dieser gegen frevle Raubhände schon frühe [3]) nöthig, so wurden Vorsichtsmassregeln um so dringender, als die Gottlosigkeit wuchs. Merkwürdig ist hiebei, dass dem Tabernakel in Norden gegenüber gerne ein südliches Tabernakel für die heiligen Oele angeordnet wurde. Finden wir diese Einrichtung zu Münster in Westphalen, zu Augsburg [4]) ja im heiligen Köln [5]), so spricht diese Nothwendigkeit des Verschlusses beredt von jener betrübten Zeit, die verhöhnte, wo nach dem Apostel [6]) jedes Knie sich beugen sollte. Am besten wirft man den Schleier über sie.

Von Jetzt an tritt für den christlichen Altar eine böse Zeit ein, die Mutter vieler Ungethüme, welche noch den heiligen Namen tragen. Zwar blieb, so lange das kunstreiche Tabernakel neben dem Altare Sitte war, der eigentliche Opferaltar auch noch immer Bilderaltar; aber er erhielt tödtliche Wunden, die noch nicht vernarben. Der klassische Wahnsinn hatte zwar schon die Alpen überschritten und war nach Deutschland gekommen, sogar nach Köln, wo der berühmte Hermann Buschius als Vertreter für Mehrere genannt werden kann; wurde doch Köln der Dunkelmann gescholten, eben weil es noch an der Lehre und Kunst der

eine eigene Frohnleichnamskirche, die jetzt abgerissen ist. S. Gelen. de admir. p. 448. Winheim, Sacrar. p. 124. Aehnliches in Frankreich und Ungarn s. Czörnig, Mittheil. 1861 S. 117.

[1]) Corblet Revue 1858. l. cit.

[2]) l. cit.

[3]) S. die Synode von St. Pölten von 1217.

[4]) In sanctis Ecclesiis Chrisma . oleum et Eucharistia sub firma clausura fideliter serventur, ne possit ad illa temeraria manus extendi ad aliqua horribilia et nefaria perpetranda . . in loco singulari, mundo, sollicite signato. Augsburg, Postzeitung 1859. Beilage 116.

[5]) Decreta et Statuta Synodi Coloniensis. Coloniae ap. Busaeum 1667. Tit. VII. p. 82 u. s. w.

[6]) Philipp. II. 10.

Väter festhielt und in die neue Richtung nicht tief sich einliess; allein erst mit dem Vorrücken des Jahrhunderts wurde das klassische Fieber der Gedankenlosigkeit ansteckend, und die Rathhäuser umzumodeln oder Kirchen wie die Ursulinerinnen u. dgl. zu errichten, blieb ihm und seinen Nachfolgern bis auf unsere Tage vorbehalten. Jonische, dorische, korinthische und römische Säulen anzuordnen, bei denen selbstverständlich keine Farbe geduldet wurde, galt als Beweis hoher Kunstwissenschaft, und wer Marmor[1]) anwandte (wie erbärmlich er auch in unsern Gegenden ist und schwitzt), konnte kühn das stolze Haupt erheben und sich neben die Baumeister eines Augustus und Hadrian stellen. Auch der Altar fing allmälig an, an der Zeitkrankheit zu leiden. Indessen war dieses Siechthum nicht gefährlich; dagegen trat ein anderes ein, welches die Kirche, die Kunst, das deutsche Reich, ja alle Völker unseres Welttheiles tödtlich in's Herz traf. Wir nennen blos das Wort Kirchenneuerung oder Reformation, schon von Augustinus gebraucht, aber nicht in der neuen Weise verstanden, noch weniger gehandhabt. Sie liess jede Kunst nun andere Wege gehen, nur nicht die kirchliche; die Künstler wurden fortan selbständige Herren und zu vornehm, sich um kirchliche Gesetze zu kümmern; man künstelte in heidnischer Weise, und so ist es fast ein Wunder, dass der christliche Altar nicht auch durch den heidnischen ersetzt wurde; doch warum diese traurige Zeit weiter schildern? Bedeutsam ist es, dass der Hass vorzüglich das Geheimniss des Glaubens und seiner Vertreter, den Altar und das Tabernakel, das nun verschwindet, traf. Bekanntlich erhob sich bald der Streit über den Altarinhalt, das heilige Abendmahl, und hätten noch die alten Ciborienaltäre mit mit dem frühern Volksbewusstsein seines Inhaltes bestanden, die Kirchenneuerung hätte einen andern Gang nehmen müssen. Welchen nahm sie jetzt?

Schon die Hussitengräuel betrafen eigentlich den Altar; denn es galt Laienkelch oder nicht. In der Kirchenneuerung spielt ebenfalls der Altar bald die Hauptrolle oder vielmehr das Geheimniss des Glaubens, das Wesen des Christenthums als

[1]) Im Dom gegen Norden an der grossen (Sakristei) Gerkammer errichtete Heinrich von Mering 1683 einen klassischen d. h. marmornen Altar. Jetzt heisst er Kreuzaltar, hiess aber früher Wilgefortis- oder Kümmerniss-Altar, wie schon früher besprochen worden.

Vereinigung und Leben mit und in Christus wurde von den Wortraufbolden hin und her gezerrt, und es begann der Streit über **Das ist** und **Das bedeutet**. Lehrte nicht die Erfahrung, wie man in Tagen der leidenschaftlichen Aufregung dem armen Volke das Tollste aufladen kann, so wäre dieser Zank unbegreiflich; denn er machte den Altar zur Lüge und Christus zum Lügner. Wenn Christus nicht ist eine Speise und ein Trank, was ist dann das Christenthum, wozu dann der Altar? Schon den Juden in den Tagen des Heilandes war es anstössig [1]) und viele Jünger verliessen ihn darum, weil er gesagt hatte: „ich bin das Brod des Lebens, das lebendige Brod, das vom Himmel kommt, damit Keiner sterbe, der davon isst. Wer davon isst, wird ewig leben. Und zwar ist dieses Brod mein **Fleisch**, das ich geben werde zum Leben der Welt. Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut wahrhaft ein Trank. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der hat in sich das Leben, und er bleibt in mir und ich in ihm. Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes aber nicht esset und sein Blut nicht trinket, werdet ihr kein Leben in euch haben.“ Ob diese Sprache klar und bestimmt ist, beurtheile Jeder nach seinem schlichten Verstande; denn zum Verständnisse bedarf es keiner Gelehrsamkeit. Wer an Christus Theil haben und mit ihm leben will, hat einfach zu glauben, was nicht umsonst Geheimniss des Glaubens genannt wird. Wer zweifelt, deutelt oder nicht glaubt, für den ist der Heiland nicht zuverlässig, kein Halt, nicht die Wahrheit, vielmehr ein Lügner, und der also Gläubige mag sich einen Christen nennen, ist aber in Wahrheit ein Nichtchrist. So dachten die Treuen, die an dem alten Glauben festhielten, und sie verfielen nun auf den Gedanken, den Frohnleichnam gleichsam als ein Glaubensbekenntniss [2]) auf den Altären in besondern Tabernakeln aufzustellen, wodurch die frühern kunstreichen Tabernakel wegfielen. So wurde von nun an allmälig der

[1]) Joh. VI. 48 ff.

[2]) Wogegen es gerichtet war, erklärt deutlich Pontanus a Braitenberg. Calendarium Poeticum:

Solennis Sacramenti Sancti iste triumphus
Haereticos contra et Daemonis imperium.

Alban Stolz denkt an die Schmachprocession vor 1800 Jahren vom Hause des Pilatus bis zum Calvarienberge. Die hl. Elisabeth S. 289.

Altar mit der Frohnleichnamshütte für die Volksmeinung Ein Leib, die hohe Bedeutung der Mensa trat zurück, da für die Menge das ausgesetzte Sakrament mehr in die Augen fiel, und die damaligen Bübereien und Verunehrungen gleichsam zur Anbetung als Abbitte und Nothwehr zwangen. Die Erhöhung des Sakramentes und die Aufstellung des Tabernakels wirkten nun auch auf den Bilderaltar ein. Da zudem das Gesetz gegeben wurde, dass bei der Aussetzung des Sakramentes wenigstens sechs Wachskerzen um das Tabernakel stehen müssen, so genügte nicht mehr der Raum der alten (Predella) Leuchterbank; die Erweiterung führte zu Predella-Stufen an beiden Seiten des Tabernakels, und da das Altarbild zu tief im Herzen des Volkes steckte, also beibehalten wurde, so ergab sich eine neue Nothwendigkeit. So weit das Tabernakel im Wege stand, musste das Bild sich nach oben zurückziehen, und so entstanden allmälig die Riesenaltäre neuerer Zeit, die zuweilen bis an das Kirchengewölbe [1]) reichten. Es bildete sich im Volke die Meinung, ein Altar sei um so schöner und ehrwürdiger, je höher er sei, um sich mit einem Meere von Licht zu schmücken. Der eigentliche Altar, der Opfertisch (Mensa) verlor seine urchristliche Bedeutsamkeit.

Es versteht sich, dass die Kirche nach Pflicht ihres Amtes wartete. Eine Menge Verordnungen [2]) wurden in den einzelnen Sprengeln erlassen, die theilweise sogar nicht [3]) befolgt, theilweise sogar in diesen Tagen der Verwirrung sich [4]) widersprachen.

[1]) Einzig in seiner Art ist zu Köln der durch dreifache Uebereinanderstellung von Gemälden erhöhte bis an's Gewölbe reichende Prachtaltar in der Jesuitenkirche; jedoch ist zu bemerken, dass die klugen Männer dem Geiste ihrer Zeit folgen mussten, wie Jeder, der wirken will. Ueber einen ähnlichen Altar s. Brunner, Kunstgenossen der Klosterzelle S. 586.

[2]) Sie füllen das zweite Buch der wichtigen Schrift von Thiers, Traité de l'Exposition du St. Sacrement de l'Autel.

[3]) Die Gründe waren verschieden, wie die Ueberzeugungen. Die Einen sahen in der Aussetzung ein Wachsen der Ehrfurcht vor dem Sakramente, Andere dagegen sahen keine gute Frucht, und der Benediktiner Michael Baudry, Verfasser des Handbuches über die hl. Ceremonien (Thiers p. 271) war dieser Ansicht.

[4]) Um nur Einiges anzuführen, so verbot der hl. Franz von Sales, der schon als Knabe (Maupas Vita B. Francisci Sales. Latine a Fr. Creuxio. Coloniae 1663. p. 11 fixis perpetuo oculis in altaris parte ea, in qua Christi Domini corpus asservatur) ein eifriger Verehrer des Allerheiligsten war, das hochwürdigste Gut an einem andern Orte aufzustellen, als am

Erst die Kirchenversammlung von Trident versuchte zu ordnen. Zu den vorzüglichsten Männern, welche in dieser Hinsicht thätig waren, gehören Grimaldi und Gibertus, Bischof von Verona, über welche Laib und Schwarz in ihren „Studien" [1]) hinlängliches Licht verbreitet haben. Vorzügliche Bedeutung aber hat der grosse Heilige Carl Boromeo, der ein Vorbild für Viele in seinem Sprengel die Beschlüsse von Trident kräftig durchführte, und durch seine tiefe Weisheit und Gelehrsamkeit in den Mailänder Kirchenbeschlüssen (Acta Eccl. Mediol.) auch unsern Herrn der christlichen Kunst ein Leitstern sein könnte, wenn es diesen am Herzen läge, reines Wasser aus ungetrübten Quellen zu schöpfen. Ihm ist als hochgeachtetem Vorbilde vorzüglich zuzuschreiben, dass dem allerheiligsten Sakramente ein besonderer Altar oder nach dem Vorgange des Gibertus sogar der Hochaltar zugewiesen wurde. Dass katholischer Geist diese Altäre des in Brodsgestalt verborgenen Gottes mit allem erdenklichen Schmucke und Reichthume ausstattete, bedarf keiner Begründung. Wie früher der Gekreuzigte am Triumphthore, so sollte jetzt das Zelt Gottes, nach Vorschrift [2]) erhöht, jedem Kirchenbetreter in die Augen

Hochaltare (Thiers, Traité p. 306), und viele Bischöfe (Thiers p. 310. 312. 114. 697 sqq.) stimmten bei. Dagegen will das Ceremoniale Episcoporum die hl. Eucharistie grade nicht (s. Corblet Revue 1858 p. 499) auf dem Hochaltare wissen, und zwar weil die Messordnung mit Kniebeugungen und Wendungen durch die Anwesenheit des Sakramentes gestört wird, und weil es ferner auch nicht schicklich erschien, zu consecriren, wo der Herr schon anwesend ist. Man verlangte darum einen besondern Communions-Altar für das Sacrament (Thiers p. 701) mit immer gedecktem und gemäss den Mailänder Beschlüssen (p. 712) geziemend verzierten Tische, ungefähr also wie zu Apt, Departement Vaucluse (Revue 1858 p. 219) ein besonderes Corpus-Domini-Schiff. Reichster Schmuck in Edelsteine konnte natürlich für das Vas jocale (jouallerie. Corblet. cit.) nicht überall gefordert werden. Ferner wollten Einige die Aussetzung nur am Frohnleichnamstage und an einem andern Tage (Thiers p. 266) unter Verhüllung gestatten. Andere versprachen sich Vermehrung der Andacht von häufiger Aussetzung. Schliesslich verlangten Einige, dass am Altare des ausgestellten Sakramentes (Thiers p. 289) weder Messe noch sonstiger Gottesdienst gehalten werden, und dass überhaupt kein Segen gegeben werde, d. h. die Monstranz unverrückt auf ihrer Stelle (p. 264) bleibe, wie es bei den übergrossen Monstranzen zu Freising, Hall, Bozen ursprünglich wirklich der Fall war. Sit, nicht fiat (detur) benedictio, heisst es im Pange lingua.

[1]) S. 73.

[2]) S. 74. in loco eminentiori.

fallen. Dem Volke konnte überhaupt das Sakrament nicht oft genug und nicht hoch genug gezeigt werden, und allerdings ergaben sich dadurch manche Missstände, sogar für die christliche Baukunst. Da nämlich der Tabernakelbau und das über ihm erhöhte Bild die Ostwand so ziemlich verdeckte, so wurden die Ostfenster als ziemlich überflüssig angesehen und vielfach zugemauert. Das Schlimmste aber war, dass im sechszehnten Jahrhundert die christliche Kunst so ziemlich aus den Händen der Geistlichkeit kam und durch die neumodische Italienerei, vermeintliches Klassischthun, unter die Laien gerieth oder unter das klassische unklassische Handwerk. Die folgende Zeit versank immer mehr, die Leute waren oft katholisch, aber galten für christliche Künstler. Ohne Bewusstsein von der Heiligkeit und Geschichte des christlichen Altares thürmten Steinmetzen und Schreiner aus Holz oder Stein einen Berg für Bild und Tabernakel, und wie man ihnen getrost Alles überliess, wird am Schlusse ein urkundlicher Beweis klar zeigen. Gedanken wurden nicht ausgesprochen, aber Säulen aufgestellt, klassische, glatte, gewundene, gerippte oder wie immer. Ein Gedanke wäre vielleicht nachzuweisen, und zwar ein unziemlicher, dass manches Altgläubige sich Mühe gab, der Neugläubigkeit mit aller Kraft entgegenzutreten. Aus diesem Grunde könnte auch in der Geschichte des Altares von dem Verfahren der Neugläubigkeit die Rede sein; allein dieser Gegenstand ist zu traurig. Es war die Zeit gekommen, wo der Herr es zuliess, wie der Herr selbst so rührend in seiner Abschiedsrede [1]) vorträgt, dass man die Verherrlichung des Vaters durch den Sohn nicht mehr begriff, Liebe, Einigkeit und eine Menge Brüder an die Welt verlor. Man glaubte ein Gotteswerk und zu seiner Ehre zu thun, wenn man der gehassten Altgläubigkeit Eigenthum, Kirchen, vorzüglich aber [2]) allen Metallwerth raubte, und zum Einsäckeln, oder wie jetzt die Blumensprache sagt, zum Annexiren eigneten sich vorzüglich die kostbaren Monstranzen [3]) mit ihren Edelsteinen, die Reliquien-Zeige-

[1]) Joh. XVII.

[2]) Mich hat es oft gewundert, wie nach abgeschafftem Opfer es nicht einleuchtete, dass auch die Kirchengebäude fortan unbrauchbar waren. Ein Kölner Dom, ein Münster in Ulm! Selbst der homerische Ares würde sich in ihnen die Lunge fortpredigen. Am klügsten machte man's zu Basel, trennte das Chor ab, und — wir sprechen nicht weiter.

[3]) Es wäre nicht unwichtig, die verschiedenen Stellen über Monstranzen zu

gefässe [Ostensorien] [1]) u. dgl. Je schwerer und reicher, desto schneller die Räuberhand. Deutschland kann davon grässliche Geschichten erzählen, auch Frankreich in den durch die Prinzen vom Geblüte, die jetzt gerichtet sind, angeregten Religionskriegen, und wenn man der Judenschaft Mancherlei [2]) Schuld giebt, so hausten die Christen schlimmer. Gott schirme unsere Zukunft!

Wir könnten schliessen, aber Ein Punkt muss um der Vollständigkeit willen noch berührt werden, ehe wir die versprochene Urkunde liefern. Die Griechen oder wie man jetzt klassisch sagt, die Hellenen wollen, dass in den Kirchen nur Ein Altar sei, weil es nur Ein Opfer gebe. Wir gehen in die Tollheit nicht ein; denn es giebt auch nur Eine Christuswelt, warum also auch nicht Einen Weltaltar. Lächeln aber müssen wir über das Wort Hellenen, das so hübsch in den Zeitungen klingt. Liest man den Apostel Paulus; so theilt er seine Welt [3]) in Juden, Christen und Heiden, d. h. Hellenen. Seitdem hatte der Name Hellene einen so heidnischen Beigeschmack, dass sich gewiss kein Christ selbst so geschimpft hätte. Zu tausenden Malen kommt der Name in den Kirchenvätern [4]) vor, aber ich bitte mir nur

sammeln, welche in den Chroniken u. dergl. Büchern vorkommen. Die Böhmen waren schon im Jahre 1447 Monstranzenräuber. S. Stolle, Thüring. Erfurt'sche Chronik, herausgeg. von Hesse S. 26, in der Procession getragen S. 191. 192. 194. Vgl. Zorn, Worms. Chron. p. 204. Gesch. u. Thaten Wilwols von Schawenburg S. 16. Sie kommen auch häufig in Urkunden von Vermächtnissen vor. S. Annalen des hist. Vereins für den Niederrhein. Heft 5. S. 11. 12. 13.

[1]) Sie heissen auch oft Monstranzen. V. Harf, Pilgerfahrt S. 215. In München-Gladbach sah ich vor etwa 30 Jahren noch mehrere Schränke voll solcher Monstranzen. Auch Brauweiler besass ihrer viele und sonst mancher Ort am Niederrhein. S. Annalen des hist. Ver. Heft 8. S. 287. Bock, Heil. Köln. Lief. 3. St. Johann S. 14.

[2]) Wir erinnern blos an die Wernerskirche zu Bacharach.

[3]) Röm. I. 14. 16. II. 9. 10. III. 9. X. 12. I. Korinth. I. 22. 24. Galat. III. 28.

[4]) Um nicht in einem Meere unterzugehen, führen wir nur einige Stellen aus Cyrill. Alex. an. de Adorat. I. p. 47. *τῶν παρ᾽ Ἑλλήνων ποιητῶν.* p. 68. *οἱ τὰ Ἑλλήνων ὑμνεῖν εἰωθότες.* IX. p. 314. *κατύπτρων Ἑλληνικῶν.* X. p. 354. *τῶν παρ᾽ Ἕλλησι σοφῶν.* p. 360. 361. XVI. p. 577. 578. XVII. p. 596. *γραώδη διηγήματα.* p. 605. *Ἕλληνας ἢ αἱρετικούς.* Glaphyr. II. p. 30. *Ἑλλήνων ψευδοεπίαις.* p. 37. *πολύθεον πλάνησιν.* IV. p. 128. V. p. 197. in Esaiam p. 352 etc. Oft merkt man den Byzan-

eine einzige Stelle aus, wo er etwas Anderes bedeutet, als Heiden. Seit der Gründung von Byzanz ist Hellas von den Thermopylen bis Kythere aus der Geschichte verschwunden, und man kann von den Herrn von Montferrat, den Venetianern, Genuesen, Pisanern, ja spanischen Arabern auf Creta vielerlei lesen, aber nichts von Hellenen. Zur Zeit der Kirchenneuerung und Lukaris suchten Freunde von Genf und Wittenberg den Namen wieder zur Geltung zu bringen. Mit dem Namen Griechen sieht es ebenfalls nicht besonders aus. Konstantinopel liegt gewiss nicht im alten Hellas oder Griechenland, aber im wilden barbarischen Thrake. Wenn aber Abendland bis nach den Tagen der Kreuzzüge von Griechen spricht, so meinen sie die Bewohner der Hauptstadt; denn der Kaiser zu Konstantinopel ist eben der Rex Graecorum. [1]) Die neuern Erfinder vom *βασιλεὺς τῶν Ἑλλήνων* waren also keine grossen Gelehrten; denn eher könnte der Sultan als Herr des schwarzen und weissen Meeres dafür gelten. Doch wenden wir uns wieder zum Altare. Also nach den Griechen soll es nur Einen geben. Ohne in den Wortkram [2]) uns einzulassen, zeigen wir kurz, wie die Griechen ihre Väter und sich selbst in's Gesicht schlagen, und statt Antworten zu geben, stellen wir nur Fragen:

1) Nach Johannes gehören die Märtirer unter den Altar. Wo also viele Märtirer waren, mussten da wie in den Katakomben auch nicht viele Altäre sein?

2) Die Auferstehungskirche zu Jerusalem hatte wenigstens [3]) drei Aläre. Wusste Konstantin und sein Bischof nicht, was sie thaten beim Baue der Kirche? Wir sind grade über diese Kirche noch so ziemlich unterrichtet. [4]) Paulinus [5]) nennt sie reich an Altären, und in seinen Tagen waren die Pilgerfahrten nach Jerusalem häufig genug, um die Wahrheit zu ermitteln.

tinern die Verlegenheit an, den richtigen Namen zu finden für ein Hellas, das die Uzen aus Bulgarien verwüsten. Michael Attaliota p. 83. Es klingt so wunderlich, wie *Ἑλληνικὸν ἱερὸν ἐν Κυζίκῳ* u. dgl.

[1]) Sigebert. Gemblac. p. 322.

[2]) Bona Rer. Liturg. I. c. 14.

[3]) S Beda Hist. Eccl. Angl. V. 17. quae tria altaria etc. Sie wird beschrieben pendente magna desuper aerea rota etc. bis per vitrum fulgent.

[4]) Descriptio Ecclesiae Resurrectionis ap. Cyrill. Jerusal. Opp. ed. Touttée. p. 476.

[5]) Paulin Ep. XXXI. 6. dives altaribus. Ado p. 258. aureis dives altaribus.

3) Die Marienkirche im Thale Josaphat [1]) hatte vier Altäre. War man hier wieder so unwissend, um neugriechischer Lehre zu bedürfen?

4) Verstand auch Papst Silvester so wenig vom Kirchenbedarf, dass er sich von Kaiser Konstantin sieben Altäre [2]) für seine Kirche schenken liess, wo er nur Einen gebrauchen konnte?

5) Dürften wir uns aus Athanasius, beiden Cyrillen, beiden Gregoren von Nazianz und Nyssa, Basilius, Chrysostomus auch nur Eine Beweisstelle für die neugriechische Behauptung ausbitten? Mit gleichem Grunde hätte ja auch im kirchenüberfüllten Konstantinopel nur Eine Kirche gefordert werden können, wie Ein Altar. Papst Gregor der Grosse [3]), den die Griechen selbst übersetzt haben, weiss nichts von dem Einen Altare, aber viel von vielen, ja von dreizehn [4]) in demselben Raume. Jedoch um nicht weiter leeres Stroh zu dreschen, schliessen wir mit dem weltberühmten Baue des Kaisers Justinian. Ueber den wunderreichen Hochaltar der Hagia Sophia, der unter den Räuberhänden der Franken vernichtet wurde, gleiten wir weg, und verweisen einfach auf Du Cange [5]); aber wir stellen unsere Fragen anders. Wozu ist der Priester (*πρεσβύτερος*) da? Zum Opfer nach Leviticus. Nun sind wir genau über die grosse Priesterzahl an der Sophienkirche unterrichtet. Gab es nun keine Nebenaltäre, so rechne man einfach, und man wird finden, dass an ein tägliches Opfer gar nicht zu denken ist, ja der grösste Theil der Priesterschaft höchst überflüssig und zur nichtsnutzigen Faullenzerei gezwungen war. Es gäbe noch andere Seiten für Fragen, die ebenfalls Unsinn ermitteln würden. Morgenland hatte wie das christliche Abendland einen Hochaltar [6]) und Nebenaltäre. Haben die Türken gründlich aufgeräumt, so haben neuere Zustände eben so wenig Beweiskraft, als neuere Meinungen, oder als der jetzige St. Peter zu Rom, der vor dem Abbruche hundert [7]) Altäre zählte.

[1]) Martene de Antiq. Eccles. Ritib. p. 304.

[2]) Altaria septem. Anastas. Biblioth. Tom. I. p. 1515. ed. Migne.

[3]) Gregor. Pap. Vit. III. c. 9. p. 272.

[4]) Laib u. Schwarz, Studien S. 8. — Ciborien-Altar S. 8.

[5]) Descriptio S. Sophiae ap. Paul. Silentiar. ed. Immanuel Bekker § 53.

[6]) Ara principalis. Usuard. II. p. 109 sq. et Not. ed. Migne. altari majori oft in Anastas. Biblioth. II. p. 1224. 1225. 1226.

[7]) Harf, Pilgerfahrt S. 22.

Wir stehen am Schlusse, und ich glaube, klar den Entwickelungsgang von den ersten Anfängen des christlichen Altares bis zur Gegenwart nachgewiesen zu haben. Anfangs war der Altar blos Tisch, wirklich würdiges Geheimniss des Glaubens, den ungeweihten Augen entzogen. Der Reliquien-Altar, ja der Bilderaltar hoben das Geheimniss nicht auf. Erst mit der Einführung des Frohnleichnamsfestes wurde das Geheimniss im Prachtzuge umhergeführt vor Aller Augen sichtbar. Die Kirchenspaltung hatte nie geahnte Folgen, und da auch die klassische Kunst bei den Katholiken Mode ward, so folgten Verirrungen auf Verirrungen, das Bewusstsein des christlichen Altares ging bei den Völkern verloren, obgleich Viele sich bemühten, den übeln Einflüssen entgegenzuwirken. Vergebens, er wurde fast ein Bühnenschaustück und der Lastträger von Ungehörigkeiten, auf welche selbst das fromme Volk den grössten Werth legte, weil ihm alles sinnlich Prächtige mehr zusagt, als das Geistige und Deutsame. Zudem war es ein Unglück, dass die Geistlichkeit, der geborne Arzt des kranken Heiligthums, von der Heilkunst wenig verstand, und an ihr das Wort des Herrn beim Propheten [1]) sich bewahrheitete: weil du die Wissenschaft zurückgewiesen hast, werde auch ich dich wegstossen. Statt der berechtigten und gesalbten Steuerleute traten Leute an's preisgegebene Ruder, wie Leo Alberti, Palladio, Scamozzi, Vignola und Nachtreter, bei denen die Kunst nur Stoff ohne Seele, Broderwerb ohne Erhebung, Heidenthum ohne Verständniss des Heidenthums war. Wie weit es im vorigen Jahrhundert gekommen war, und zwar in unserm voreinst so kunstgeehrten Köln, davon will ich nur zwei Beweise anführen. Das Stift zum hl. Andreas baute einen Altar. Er ist noch zu sehen. Oben steht Gott der Vater, und schwingt in der Hand gleich dem donnerfrohen Kronion den vergoldeten Donnerkeil aus Holz, und es ist ein offenbares Wunder, dass die heilige Geistestaube über ihm sich nicht die Flügel versengt. Wie mögen solche Köpfe beschaffen sein, die solche Possen in einer Kirche nicht dulden, nein selbst veranlassen konnten! Und es gab solcher Kapitel sehr Viele, denen man das bekannte O tribus Anticyris caput insanabile zurufen konnte. Als zweiten Beweis erlaube man uns, eine Urkunde anzuführen (die wohl Brüder und Schwestern zählt), in welcher das reiche Stift St. Severin sich

[1]) Osee IV. 6.

ebenfalls einen neuen Altar bestellte. Die Sache wurde behandelt, wie jedes Stück Handwerksarbeit; jedoch ohne Umschweife zu unserer ekelhaften Arbeit! Die Urkunde lautet also:

Kundt und zu wissen seye hiemit, dass wir Dechand und Capitel der Collegiat-Stiftskirchen St. Severin binnen Coelln uns mit dem Wohlachtbaren Herrn N. Langmann über Auffrichtung eines hohen Altars in unserer Kirchen beredet, und endlich den Contract wegen der darahn erforderter Bildthawersarbeit dahin abgeschlossen haben, dass

1) Verbindet sich Herr Langmann noch einen dem würklich gemachten ganz gleichen Abriess zu machen, und einen derenselben Capitulo zu lassen, den andern aber für sich zum arbeiten zu behalten.

2) Verspricht derselbe, alle Bilder, deren fünff seindt, acht Capitälcher, Festons, Schnitzwerken, Engeln, deren acht seindt, fort alle Bildhawersarbeit zu machen allso, dass er dieselbe selbst in eigener person verfertigen, und aushawen, oder jedoch, wan einige grobe Arbeit durch die seinige zu verrichten sein wird, gegenwärtig sein und allergenaueste obsicht darauf haben, und darahn sein wolle, auf das dieses alles in perfection nach der Architectur dem abriess proportionirt (derentwegen er alles vorhin in leim zu stellen angelobet) gemacht werde, wobei Capitulum sich ausdrücklich vorbehaltet, dass besagter Herr Langmann nicht möge willkührlich auff- und abreyssen, sondern hier zur ställe bleiben, und dem Werk abwarten, widrigenfalls Capitulo frey stehen solle, andere leuthe zu bestellen, aus dess Herrn Langmann Geldt zu bezahlen, und Ihme Abzuziehen, mithin den Contrackt auffzuheben.

3) Verspricht Herr Langman zur Verfertigung dieses altars nichts dann gutes, trucknes, gesund und recht reines eichenholz zu gebrauchen, welches auf sein Kosten zu verschaffen, und alles auss einem stück so viel möglich zu bawen, auff dass Capitulum völlig damit zufrieden seye.

4) Verspricht Herr Langman binnen Jahres Zeit von Unterzeichnung dieses anzurechnen, diesse arbeit allso volkommen zu lieffern, dass darahn kein fehler erscheine, dergestalt, dass Capitulo frey stehen solle, zwey der Bildthawerei verständige binnen Cöllen zu nehmen, und über die arbeit

sich zu erkundigen, und dafern dieselbe oder am holtz, oder ahn der Kunst, oder an der Architectur die geringsten fehler fünden, den Contract auffzuheben, mithin Ihme Herrn Langman nichts mehr zu geben dann, was bemerkte Kunsts Verständige erkennen werden, in sich zum höchsten billig zu sein; im gleichen fall soll Capitulo frey stehen, so fern die Zeit eines Jahrs von gegenwärtiges data nicht gehalten wird, vor jeden Tag, welcher über die Zeit, oder in Verfertigung oder in Aufrichtung des holtzs verwendt wird, eine Pistohl oder louisd'or abzuziehen.

5) Capitulum nimbt zwar über sich das nöthige eisenwerck auff seine Kösten anzuschaffen, nicht mehr aber, alss unvermeidentlich erfordert wird, derentwegen sogar keine eiserne nägel darzu gebraucht, sondern alles mit hölzernen Naegeln auff das allerbeständigst und zierlichst angehefftet werden solle.

6) Wan alles nach der Kunst und Architectur zu Capituli Satisfaction fertig, soll das holtzwerk auff unkosten des Herrn Lnngman halb, und halb auf des schreiners Kosten auffgerichtet, und er verbunden sein, das gesteiges und forth alles so zur arbeit in auff- und abstellen nöthig anzuschaffen, alsso das Capitulum noch Ihme noch seinen helfferen derentwegen das allergeringste zu geben schuldig sein solle.

7) Hingegen verspricht Capitulum Ihme Herrn Langman 800 Rthlr. in louisd'or zu bezahlen, und zwaren gleich zum handtgeldt 50 demnegst über drey Monath von unterzeichnung dieses anzurechnen, so fern die arbeit so weit avanciret, 150, und sofort quartalweis 150 Rthlr. zu entrichten, biss der Altar völlig auffgerichtet, und obige Conditiones erfüllt seindt, wesfalls Capitulum das zu erfüllung der Summ, die übrigen 300 Rthlr. baahr zu bezahlen sich verbindet.

So geschehen Cölln den vierzehnten Juny 1717.

(gez.) Langeman.

Ich glaube, es reicht hin, den Vertrag zu lesen, um einzusehen, wie die vorsichtigen Herrn im Altarwerke nur ein theures Stück Arbeit für's Handwerk dachten und von Geistigkeit der Auffassung wenig die Rede ist, ja nicht einmal eine Ahnung. Hätte es damals schon Werke gegeben, wie Heideloff's Schrift:

„Der christliche Altar“, bearbeitet von Carl Neumann (Nürnberg 1838), vielleicht hätte man sich ein klassisches oder mittelalterliches Vorbild herausgewählt, und Herr Langeman und das Capitulum kamen ohne weiteres Kopfbrechen davon.

Wir könnten jetzt noch einige Kleinigkeiten besprechen, z. B. welche Spuren der ursprünglichen Verhüllung noch übrig geblieben sind, wie im Velum, womit bei Predigten das ausgestellte Sakrament verdeckt wird. Wir könnten auch über den Rückschritt neuerer Zeit uns äussern, den nicht die Kirche noch die Bischöfe in ihrer Berechtigung, sondern die Münchener Akademie auf eigene Faust gethan hat und thut. Zwar gestehen wir mit Freuden, dass ein mittelalterlicher Klapp- oder Flügelaltar sogar in Italien [1]) nicht das Schicksal haben wird, wie der Altar zu Gent [2]), und dass die Rückkehr zur frühern Gestalt doch ganz anders auf das gläubige Volk wirkt, als sein nächster Vorgänger, dieser Berg nicht Gottes, sondern klassischen Unsinns, aber ob die erste Christenheit in ihm ein würdiges Zelt des verhüllten Gottes und des Geheimnisses des Glaubens gesehen hätte, möchte sehr zu bezweifeln sein. Wie wäre also zu helfen? Zum ursprünglichen Ciboriumsaltar zurückzugreifen, möchte schwer gehen, da das Volk sehen und von Verhüllung einstweilen nichts wissen will. Allein wozu unnütze Worte? denn über den Altar zu beschliessen, ist nicht Sache der Laien, nicht einmal der Künstler und Akademieen, sondern der Bischöfe, welche der Herr als Wächter der Kirche und Hirten seiner Schafe bestellt hat. Aber ich wiederhole: wozu unnütze Worte? Seit von Volk und Völkern nicht mehr die Rede ist, hat der apokalyptische Grossmogul sich nach französischem Vorbilde einen wirklichen Oberbischof geschaffen, für den er nicht einmal einen ehrlichen deutschen Namen hat. Er ist, wo nicht der Meister des Heilandes, seine Hand und sein Handlanger, befiehlt den Bischöfen, mischt sich in die Lehre, hemmt, greift ein in Gebühr und Ungebühr, in Stiftungen, Schulen, Kleines und Grosses, kurz heisst Minister des Cultus, ein Name, den das kräftige Mittelalter nicht gebraucht hätte; denn es verstand, was ein Bischof heisst, und dass es über anderthalb

[1]) Das letzte mir bekannte Flügelbild vom Jahre 1472 war zu Urbino. Czörnig, Mittheil. 1859. S. 93. 95.

[2]) Wie man mit ihm umging, s. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1864. p. 305.

Jahrtausende keinen Cultus-Minister gab, dass aber ohne Bischöfe, wie Ignatius beim Beginne der christlichen Zeit sagt, ein Christenthum nicht einmal möglich ist. Indessen sind wir Alle christliche Staaten, jeder hat seinen Oberchristus und Cultus-Minister, jeder selbstredend einen besondern. Ich aber weiss nur von Einem Christus, zu dem der Apostel Thomas sprach: mein Herr und mein Gott! St. Paulus und unsere ehrlichen Väter thaten Alles zu seiner grössern Ehre, und da ich der Ueberzeugung lebe, dass der zukünftige Richter der Lebendigen und der Todten auch als Herr der irdischen Herrn und Staaten nicht viel Federlesens machen wird, so schliesse ich mit den bekannten heiligen Buchstaben, deren Erklärung ich den Herrn von Baden, Baiern, Piemont und dem Wiener Stadtrathe überlasse:

O. A. M. D. G.

C.

Taufhaus (Baptisterium).

Unser gutes Köln hat eine böse Sitte angenommen, vielleicht von anderwärts nachgeahmt, dass es mit dem hochgelahrten Worte Baptisterium sich aus der Klemme ziehen zu können glaubt, wenn es von einem kirchlichen Raume spricht, dessen ursprüngliche Bestimmung nicht bekannt ist. Das Geständniss: ich weiss nicht, scheint über gelehrte Lippen nicht kommen zu dürfen, und so hat man in der uralten Helena- oder Gereonskirche ein Baptisterium gefunden, das mir eben so wunderlich vorkommt, als ein Riese im Kinderjüppchen. Abgesehen davon, dass das alte Gereon ein Stift war mit kinderlosen weil unverheiratheten Stiftsherren, dass es keine Pfarre war, wenn auch später hatte, also mit Taufen nichts zu schaffen hatte, dass es ferner noch zur Zeit eines Gregor von Tours nicht im Stadtringe lag, sondern wegen der stillern Einsamkeit etwas entfernt, so hat ein Taufhaus manche Dinge nöthig, besonders Räumlichkeiten. Es kann daher der Versuch nicht schaden, über das Einzelne in's Klare zu kommen, und, wie ich schon im Organ für christliche Kunst 1861 gethan, dem Irrthume entgegenzutreten.

Die zur Heidenzeit schon bestehende Kindertaufe christlicher Eltern[1]) übergehe ich, erstens weil sie mehrmals in Ruinarts Märtirer-Akten vorkommt, zweitens weil sie sich von selbst versteht, wenn bei den ersten apostolischen Predigten und Belehrungen Väter wie Hauptmann Cornelius sich befanden, drittens weil wir schon unter Papst Pius dem Ersten dieses Namens einen

[1]) Rufin. ed. Migne de Fide p. 1145. baptizantur infantes, qui ex parentibus Christianis nati sunt — — — Baptisma igitur infantes percipiunt etc. Vgl. Gregor. Naz. Orat. XL. Martene de Antiq. Eccl. Ritib. I. p. 61 sqq. Siricius ed. Migne p. 1138. infantibus, qui necdum loqui poterunt, per aetatem etc. p. 1187. siquis parvulus baptizatur etc.

Taufkirchenbau[1]) der heil. Praxedis nachweisen können. Die Ketzerei des brittischen Mönches Pelagius[2]) beweist auch für die Kindertaufe; denn er gab sie nicht zu, und behauptete, dass die Kinder auch ohne Taufe in den Himmel kämen. Endlich scheint mir, dass ich in meinem frühern „Kirchenbau" die Kindertaufe hinlänglich nachgewiesen habe. Also weiter.

Wollte ein Jude oder Heide, überhaupt Nichtchrist, sich dem Christenthume zuwenden oder überhaupt aus Neugierde sich ihm nähern, so fand er hiezu leichte Wege; denn schon die vierte karthagische Kirchenversammlung im dritten Jahrhundert verbot den Bischöfen, die Juden und Heiden, ja sogar die Ketzer daran zu hindern, die Kirchen zu betreten und das Wort Gottes zu hören. Man konnte sogar dem Gottesdienste bis zum Schlusse der sogenannten Katechumenen-Messe[3]) beiwohnen. Wie viele Zuhörer bei solcher Gelegenheit gerührt und in ihren Ueberzeugungen schwankend wurden, zeigt die christlich gewordene Welt, und der hl. Augustinus, der[4]) sich selber als Schwankenden schildert. Er hörte die Predigten des hl. Ambrosius und wurde so ein tiro Christi[5]), d. h. ein junger Krieger des Heilandes, ja ein Held. War eine festere Ueberzeugung gewonnen und wurde der Wille reifer, so trat der Zukunftschrist in die Reihe der Katechumenen ein, die als Zuhörer (Audientes, Akroatai) die schon früher besprochenen Stufen durchmachen mussten. Zwar konnten in ausserordentlichen Fällen Katechumenen sogar Bischöfe werden, wie Ambrosius und Nektarius[6]), oder gar Lehrer, wie

[1]) Anastas. Biblioth. ed. Migne Tom. I. p. 1216. Vgl. Ado Martyrolog. p. 189.

[2]) Innocent. I. Pap. ed. Migne Ep. XXVI. p. 567. Parvulos . . . baptizandos negant. p. 568. per baptismum Christi etiam parvulorum etc. Vgl. Ep. XXX. p. 592. 608.

[3]) c. 84. Episcopus nullum prohibeat Ecclesiam ingredi et audire Verbum Dei, sive gentilem sive haereticum sive Judaeum usque ad missam catechumenorum. Das usque ad kann also nicht den Anfang bedeuten, da das Wort Gottes in der Epistel, dem Evangelium, vorzüglich aber ir der Predigt vorgetragen wird. Die Predigt aber vor dem Beginne des Symbolums und des Opfers ist grade der Schluss der missa catechumenorum, die mit dem Segen und dem ite missa est entlassen wurden.

[4]) Confess. V. s. fin. Statui ergo, tam diu esse catechumenus in catholica ecclesia, mihi a parentibus commendata, donec certi aliquid eluceret, quo cursum dirigerem.

[5]) Augustin (immer nach Migne) Ep. 1055.

[6]) Rufin. Hist. Eccl. II. 11. 21.

der wissensreiche Arnobius; aber die Sache war gefährlich; denn leicht konnte der selbsteigene Forscher auf falsche Bücher und Fährten gerathen, verkehrt lernen[1]), und zu den Thanaim[2]) gehören, die bei den Juden die Wiederholer und Erhalter der Lehre, des Gesetzes und der Ueberlieferungen waren, aber leider durch Zusätze die Rechtgläubigkeit fälschten. Der Katechumenen-Unterricht dauerte darum gewöhnlich drei Jahre, ehe der Lehrling Anspruch auf die Taufe als Bittender (Competens), dann als Erwählter (Electus) machen konnte. Da bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst aller Massenunterricht auf das Ohr und die mündliche Mittheilung berechnet sein musste, so war, wenn man den Umfang der heiligen Schriften bedenkt, bei den Heiden gewiss eine so lange Zeit nöthig, sowohl aus Vorsicht[3]), als auch wegen der Fremdartigkeit des Stoffes; denn sie glichen dem Volke Israel, das nach vieljährigen Umwegen, sogar Rückfall in das Götzenthum, endlich im gelobten oder Heilandslande ankam. Jedoch wir könnten auf nähere Leute verweisen, die nach dreijährigem Besuche der Hochschule eben noch nicht viel Christliches gelernt haben.

Wie geschah die Aufnahme der Katechumenen? Auch hierüber sind wir ziemlich unterrichtet. Wie Alles in der Kirche geordnet und kaum etwas der Bestimmung künftiger Jahrhunderte überlassen ist (wahres Kennzeichen des heiligen, ewigen, nicht fortschrittlichen Geistes), so auch hier. Wie die apostolischen Satzungen[4]) berichten, verfuhr man mit der grössten Vorsicht, um Unwürdige von sich abzuhalten. Man untersuchte genau die bisherige Lebensweise, die Sitten, den Stand, ob Freier, ob Unfreier, und prüfte die Ursachen des Uebertrittes des Suchenden, wobei es selbstredend war, dass man sich vom Götzenthume losgesagt und keinen Beitrag[5]) mehr dazu geleistet hatte. Schlechter oder verdächtiger Leumund, unreiner Lebenswandel, liederliche Gewerbe, sogar Künstler, die Götterbilder machten, wurden

[1]) Ambros. de Paradiso c. 12. catechumenus est, majorem vult accipere doctrinae et fidei plenitudinem, caveat, ne dum vult discere, male discat, et discat a Photino, discat ab Ario, discat a Sabellio etc.

[2]) Jost, Gesch. d. Judenth. II. S. 23. I. S. 128.

[3]) Cyrill. Al. de Adorat. III. p. 82. προκατηχούμενοι τὸ μυστήριον κ. τ. λ.

[4]) VIII. 32.

[5]) Ambros. Ep. LVIII. n. 2. cum non liceat etiam catechumenis sumtus idolis subministrare.

nicht aufgenommen. Fiel aber die Prüfung zu Gunsten des Suchenden aus, so führte ihn ein Diakon zum Bischofe oder Pfarrherrn (Presbyter). Merkwürdig ist in dieser Hinsicht auch die bekannte Schrift des hl. Augustinus [1]), welche auf Ersuchen des karthagischen Diakons Deogratias verfasst wurde. Deutlicher spricht das gelasische Messbuch, welches Muratori [2]) herausgegeben, und zwar wie folgt: „Nimmst du einen Heiden auf, unter-„richtest ihn in den göttlichen Vorschriften und ermahnst ihn, „wie er nach Erkenntniss der Wahrheit leben müsse, so machst „du ihn alsdann zum Katechumenen, hauchst [4]) ihm in's Ge-„sicht, bezeichnest seine Stirne mit dem Kreuzeszeichen, „legst die Hand auf sein Haupt und sprichst: Empfange „das Kreuzeszeichen so auf der Stirne als im Herzen, nimm an „den Glauben an die göttlichen Gebote, sei so geartet in deinen „Sitten, dass du schon jetzt ein Tempel Gottes sein kannst; er-„kenne, dass mit dem Eintritte in die Kirche Gottes du den „Stricken (des Satans) entwischt bist; verabscheue alles Götzen-„thum, verachte die Götzenbilder und ehre Gott den allmächtigen „Vater und seinen Sohn Jesus Christus, der da lebt u. s. w.“ Dann wurde noch ein Gebet über ihn gesprochen [5]): „Ich bitte „dich, dass du diesen deinen Diener (der Katechumene ist, „also schon ein Willens-Christ nach dem Kreuzeszeichen), der „noch in der Nacht dieser Zeitlichkeit unsicher und zweifelnd „umherirrt, den Weg der Wahrheit und der Erkenntniss Deiner „zeigen wollest.“ Dann wurde dem Katechumenen Salz, Heilmittel gegen alle, auch geistige Fäulniss, zu kosten gegeben, er lernte sich selbst mit dem hl. Kreuze zu bezeichnen, und wurde mit einem neuen Gebete entlassen, das die Hoffnung ausspricht, der Aufgenommene möge sich unter dem Heilande verdemüthigen, bis er wiedergeboren aus dem Wasser und dem hl. Geiste den alten sündigen Menschen ausziehe und den neuen anziehe. Man sieht also, die Hauptsache ist ausser Anhauchung und der Händeauflegung die Erlernung des Kreuzeszeichens. Die Bitte der

[1]) de catechizandis rudibus.

[2]) Sacramentarium Gelasianum. I. n. 71. p. 361. ad Catechumenum ex pagano faciendum. Wirkliche Christen heissen fideles.

[3]) Gentilem hominem cum susceperis etc.

[4]) Vgl. Joh. XX. 22.

[5]) Te deprecor etc.

Florentia [1]) um das Kreuzeszeichen bei Hilarius gilt daher als Gesuch zur Aufnahme in's Katechumenat. Dieser Darstellung könnten wir auch noch das alte Sacramentarium Gallicanum beifügen, das Bobiense vom Fundorte genannt, von Mabillon [2]) abgedruckt ist; allein es unterscheidet sich wenig von dem des Gelasius, und nur der Kreuzesbezeichnungen sind mehrere, nicht allein auf die Stirne, sondern auch auf Augen, Ohren, Nase und das Herz, eine Sitte, die auch in der alten Kölnischen Kirche [3]) herkömmlich war.

Nun zu der Frage: worin bestand der Unterricht der Katechumenen? Gewiss, werden Tausende sagen, im Christenthume. Ich erlaube mir aber, wenn man das Wort Unterricht im neuern Sinne nimmt und nach ihm misst, zu widersprechen. Allerdings hörten die Katechumenen in der Katechumenen-Messe die Vorlesungen aus den Propheten, den Evangelien, der Apostelgeschichte uud den Apostelbriefen, nicht minder die damals begeisternden Urkunden der Märtirer, ihrer Qualen, ihrer Opferbereitwilligkeit und Christustreue bis zum Tode; aber der eindringlichste Lehrer des Christenthums wird wohl wie jetzt umgekehrt der Fall ist, das tägliche Leben selbst gewesen sein. Brave Katechumenen unter braven Gläubigen, Einer Vorbild des Andern, durch That, nicht Wortgeplärre einander erhebend, erzogen Geschlechter und Sitten, die, ach! immer mehr zerfallen. Man bedurfte der Worte der Evangelien nicht; denn man handelte nach ihnen, und wessen Handlungen gegen den Heiland verstiessen, der ward schon seit den Tagen des Paulus, der gegen den Korinther mit dem Banne einschritt, dann nach geleisteter Genugthuung Ablass (für Viele seltsam zu hören) von der Kirche gebüsst oder gar ausgeschlossen. Jedoch wozu ein Bild aufrollen, das für unsere Bildung und Aufklärung sehr beschämend und betrübend werden könnte. Kommen wir daher lieber auf unsere Frage zurück: worin bestand der Katechumenen-Unterricht? Genaue Antwort: in der Geschichte des alten [4]) Testamentes,

[1]) Fortunat. Vit. S. Hilar. I. n. 7. non cessavit petere, nisi signum crucis ab ipso sibi fieri fideliter impetrasset. Vgl. Sever. Episc. Majoric. de Judaeis ed. Migne p. 739. Wo Juden sich zum Christenthume meldeten, illico in frontibus eorum signum salutis impinximus.

[2]) Museum Ital. Tom. I.

[3]) Gropper Enchirid. doctrinae christianae.

[4]) Augustin. de catech. rudib. c. 3.

wie auch noch jetzt die katholische Jugend in der biblischen Geschichte unterwiesen wird, ehe die tiefern christlichen Geheimnisse erörtert werden. Dem Katechumenen machte es keine Schande, dass er in manchen christlichen Lehren ganz unwissend war; denn wie ihm der Leib und das Blut des Heilandes, an den er doch glaubte, nicht [1]) mitgetheilt wurde, so erfuhr er auch nichts von den Geheimnissen der hl. Dreieinigkeit [2]) und der Wandlung der Opferstoffe, und verschlossen blieb ihm der Himmel bis nach der [3]) Taufe. Was mag nun die Ursache sein, dass man auf das alte Testament so grosses Gewicht legte? Unsere neuere Weisheit sagt: der jüdische Jehovah, der Gott des Zürnens, Keifens und Dreinschlagens, sei billiger Weise abgethan und ein überwundener Zustand, dagegen der Heiland eingetreten, den man mit einer Liebe ausstattet, die nicht den Namen verdient, nirgends sichtbar ist, vielmehr Schmähung und gedankenlose Schwäche heissen müsste gegenüber dem armseligen Eintagsfliegengeschlechte der Menschen, die er dennoch trotz ihrer Unbedeutendheit ihm gegenüber zu schaffen und zu erlösen sich würdigte. Die ächte Christenheit, die keinen christlichen Staat, aber eine christliche Welt erbaute, dachte und sprach anders. Sie sagte: die Weltgeschichte ist eine Offenbarung Gottes von Anbeginn bis Jetzt. Mit dem Paradiese Sündenfall, mit Christus Erlösung, mit Adam Versprechen der Rettung, mit Christus Erfüllung der Verheissung und Wirklichkeit der Erlösung. Beide, altes und neues Testament, sind also keine zwei Bücher, sondern nur ein Einziges. Beide erklären und ergänzen sich gegenseitig, das alte durch das neue,

[1]) Walafrid. Strab. in Joann. p. 365. catechumenis, qui credunt in eum, sed quia non sunt renati, non creditur eis communio corporis et sanguinis Christi.

[2]) Ambros. Opp. Tom. 2. Append. Serm. XI. n. 2. p. 405. Vos . . . et sensus vester, qui ignorantia Trinitatis nunc friget. Serm. contr. Auxent. catechumenum sacrae lectionis ignarum. Vgl. Cyrill. I. p. CXII. ed. Touttée.

[3]) Ambros. cit. Serm. XXXIII. n. 3. p. 435. Clausum enim illis (Competentibus) est coelum, quamdiu nondum de coelo Spiritus Sanctus adveniens etc. n. 4. clausum est enim coelum illis, quoniam nondum pervident Trinitatis mysterium. Durfte der Katechumene vor der Taufe von der hl. Dreieinigkeit keine Erklärung haben, so scheint es mir folgerichtig, dass auch keine Bilder vorkommen durften, als höchstens geheimnissreiche, wie das bekannte bei Paulinus von Nola, oder sonstige symbolische wie in den Katakomben.

aber auch der neue Bund oder das Christenthum erscheint ohne Grundlage, wenn man den alten Bund wegzieht; denn, wie Paulus sagt, wir sind nicht allein auf die Apostel erbaut, sondern auch auf die Propheten, und Alles, was im Judenthume geschah, ist Vorbild, das im Christenthum sein Gegenbild findet. Von mir, sagt der Heiland, haben Moses, die Psalmen und die Propheten geschrieben, seine Sendboten lehrten ebenso, wie im alten Bunde der neue schon verborgen [1]) liegt, im neuen das alte Testament klar und offen vorliegt gleich der vollkommen entwickelten und ausgewachsenen Pflanze, in deren Keimen Blüthe und Frucht noch schlummert. Jedoch wir haben diesen Gegenstand schon in der dritten Vorlesung besprochen und gezeigt, wie der Heiland selbst der Vater der Symbolik ist, die leider jetzt nicht so beachtet wird, wie es sich ziemte, ja die nicht einmal auf katholischen Hochschulen, so viel ich weiss, ihren nothwendigen Lehrstuhl hat. Die Leserei des Evangeliums hilft wenig; denn ihm steht das Gesetz entgegen, und die Kirche begreift nicht, wem die Synagoge unbekannt ist. Der christliche Unterricht der Katechumenen bestand also seit Anbeginn im alten Testamente, mit andern Worten in der Symbolik, und wir haben noch genug Katechumenenreden [2]) und Schriften gleichen Zweckes, welche diese Wahrheit in's klarste Licht setzen, und der Gang des Unterrichtes konnte kein anderer sein. Christus zwischen seinen beiden Testamenten heisst es in Lehre, Leben, Kunst, und wenn der hl. Ambrosius, der den Katechumenen-Unterricht gerne selbst [3]) übernahm, über Abraham, die Schöpfungstage, das Paradies, Kain und Abel, Noe, die Arche und die übrigen Patriarchen schrieb, so liegt es auf der Hand, wem diese Schriften galten. Da in diesen Katechumenenreden jede Berührung der Geheimnisse, namentlich des Opfers, der hl. Dreieinigkeit und der Sakramente nicht erlaubt war, so ergab sich von selbst die Nothwendigkeit einer doppelten Vortragsweise, für die Katechumenen

[1]) Tichonius de septem regulis. ed. Migne p. 33. sub professione veteris Testamenti latuit novum ibid. IV. p. 38. Illud autem multo magis necessarium est scire: omnes enim civitates Israel et gentium vel provincias, quas scriptura alloquitur, aut in quibus aliquid gestum refert, figuram esse Ecclesiae.

[2]) S. Augustin. Serm. Pacian. de Baptism. p. 1080. Scitis certe illud etc.

[3]) In libros de Abraham Admonitio. Edit. Maur. p. 279. 280.

die Erklärungen nach dem Wortlaute der[1]) Schrift, für die Gläubigen oder Getauften nach der höhern Bedeutsamkeit. So viel ich weiss, sind die Katechumenenreden der Väter unter diesem Gesichtspunkte noch nicht hinlänglich klar gestellt.

Waren nun die christlichen Lehrlinge (Katechumenen) nach längerer oder kürzerer Zeit hinlänglich belehrt und konnten sich für befähigt halten, die Taufe zu erhalten und in's volle Christenthum einzutreten, so meldeten sie sich schriftlich mit Angabe ihres Namens, woher der Ausdruck: Christo nomen dare. Wer nicht schreiben konnte, wird wohl ein Kreuz hinzugefügt haben, eine uralte Sitte, da ja auch die Bischöfe bei den Kirchenversammlungen ihrer Unterschrift das Zeichen des Heiles beifügten. Die Einzeichnung des Namens galt also als urkundliches Bittgesuch, daher die Bezeichnung Bittsteller (Competens). Die Einschreibung geschah am Anfange der Fasten, wenigstens nach Kyrillos[3]), dem jüngern Zeitgenossen Konstantins, Freundes des Patriarchen Makarius von Jerusalem, auf welchen Maximus und alsdann unser Kyrillos, um 313 geboren, folgte. Sind auch Einige der Meinung, der Täuflings-Unterricht habe nach anderm Brauche Mitfasten oder dreissig Tage vor der Taufe[4]) begonnen, so streiten wir darüber nicht; denn der Anfang in den Fasten steht einmal fest, und es fragte sich also: ob zu Ostern oder zu Pfingsten getauft, d. h. der Unterricht geschlossen werden sollte. An diesen apostolischen Festtagen (ältere giebt es nicht), dem Tage der Auferstehung des Herrn und der Sendung des hl. Geistes war es nämlich ursprünglich allein[5]) erlaubt, zu taufen,

[1]) Augustinus gebraucht daher sehr häufig Secundum literam und altiori sensu. Chrysostomus sagt ἴσασιν οἱ μεμυημένοι, Gregor. Nyss. Catechet. ed. Krabinger c. 5. p. 14. ἱστορικώτερον ὁ Μωσῆς διεξέρχεται.

[2]) Cyrill. Procateches. I. p. 2. Ὀνοματογραφία τέως ἡμῖν γέγονε. p. 4. ὄνομά σου ἐνεγράφη. Catech. III. n. 2. ὀνοματογραφηθέυτων. Ambros. de Elia et Jejunio c. 21. n. 79. p. 290. Et tu dedisti nomen tuum ad agonem Christi, subscripsisti ad competitionem coronae — de Abraham I. 4. p. 290. qui ad gratiam baptismatis nomen dederunt. Vgl. de Sacrament. III. c. 2. n. 12.

[3]) Opp. ed. Touttée p. III. sq. Vgl. Durant. de Ritib. Eccl. p. 129.

[4]) S. Not. ad Cyrill. I. 2.

[5]) Walafrid. Strab. de reb. Eccles. p. 959. Pascha et Pentecoste etc. Sicardus Mitrale. p. 336 bis in anno baptizatur etc. Alii quoque in Epiphania Domini baptizare voluerunt etc. Griechise, bei den Lateinern verbotene Sitte. Rupert. Tuit. de divin. Offic. III. 24. Sehr oft wird

und glauben Andere, Christtag oder Epiphania (Neujahrstag) seien auch passende Tage, so wurde dieser Brauch gradezu [1]) verboten. Ostern assen die Juden beim Auszuge aus dem Sündenlande Aegypten das Paschalamm und zogen durch's rothe Meer (Sinnbild der Taufe), Pfingsten erschien der hl. Geist, und kein anderer Festtag wurde für passend und erlaubt gehalten. Auch wurde auf die Wolke Gewicht gelegt, welche [2]) den Israeliten in der Wüste voranzog. Es konnte sich nun auch leicht ereignen, dass Jemand sein Bittgesuch schon eingereicht hatte (ohne dieses war Zulassung nicht statthaft), aber vor der Taufe starb. Dieses Loos traf den Kaiser Valentinian, der beim hl. Ambrosius die Taufe [3]) schon nachgesucht hatte, aber plötzlich auf seinem Kriegszuge starb. Die Kirche spricht in solchen Fällen von der Taufe des Verlangens.

Wir wollen jetzt noch die Frage aufwerfen: wo wurde unterrichtet? Es liegt am Tage, dass die Apostel anfangs eben so wenig Taufhäuser hatten als gothische Münster. Nach der ersten Pfingstpredigt zu Jerusalem leuchteten den Juden die Weissagungen der Propheten, die bei den Heiden viele Zeit erforderten, leicht und bald ein, und Tausende [4]) wurden sogleich getauft. Wo aber, darüber giebt die Apostelgeschichte nicht die geringste Andeutung. Philippus taufte den Aethiopen [5]), und nach den apostolischen Wiedererkennungen wurde sogar im Meere [6]) ge-

ihrer bei den Kirchenvätern erwähnt. König Ceadulla wurde von Papst Sergius zu Rom Osterabend (Beda, Hist. Angl. V. 7. im Jahre 689), Eanfleda (ibid. Epitom. p. 257. b ed. Birkmann, vgl. II. 14. Taufe in der Holzkirche) getauft, und es giebt eine Menge osternächtlicher Taufgeschichten. Sigebert. Gemblac. Chron. p. 76. 162. Gregor. Tur. de Glor. Mart. I. 24.

[1]) Siric. Ep. et Decret. ed. Migne Patrol. Tom. XIII. p. 1134. sola temeritate praesumitur, ut passim ac libere Natalitiis Christi seu Apparitionis nec non Apostolorum seu Martyrum festivitatibus . . . plebes baptismi mysterium consequantur, cum hoc sibi privilegium etc. Die Abweichung von der römischen Sitte dauerte an manchen Orten noch lange fort. Migne Patrolog. Tom. 129. p. 1190. 1202.

[2]) Joann. Diac. ap. Pitra Spicil. Solesm. I. p. 301. ista solemnitas populi per gratiam baptismatis innovati etc.

[3]) Ambros. de obitu Valentin. n. 29. 51 sqq.

[4]) Apostelgesch. II. 41.

[5]) VIII. 38.

[6]) Ado Martyrol. p. 306. in mari vero baptizabat (Apollinaris vom hl. Petrus nach Ravenna gesandt).

tauft. Petrus der Apostelfürst vollzog die Taufe am Hauptmann Kornelius [1]) offenbar in dessen Behausung, so wie auch zu Rom im mamertinischen Kerker [2]) an Processus und Martinianus; denn Rom erhielt seinen ersten Taufhausbau erst unter Papst Pius dem ersten [3]) im zweiten Jahrhundert. Der Apostel Paulus wird wohl zu Korinth und anderwärts ähnlich gehandelt haben; denn dass Lydia die reiche Kaufmannsfrau in ihrer Wohnung ihn aufnahm, bekennt die Apostelgeschichte [4]), und von den Korinthern Krispus und Gajus, die er taufte [5]), ist dieselbe Gastlichkeit vorauszusetzen; so wird von Letzterem [6]) einfach gemeldet, dass er der Gastwirth des Apostels war, der auch mit Chloe's Hause [7]) in Verbindung stand. Ueberhaupt war der erste christliche Gottesdienst in Häusern, welche die Kirchen vertraten, so werden auch wohl die Taufen in Gebäuden, die in der römischen Welt ihre Bäder besassen, geschehen sein, die zu kirchlichen Zwecken hergerichtet wurden, oder es müsste ein Wahnsinniger den Gedanken haben, eine Lydia, Praxedis, Potentiana und so viele edeln Frauen hätten diese Handlung gleich dem Aethiopen in freier Luft ertragen. Auf jeden Fall musste bei der schnell wachsenden Zahl der Christen sich bald das Bedürfniss für Taufkirchen herausstellen, und wir erwähnten schon im zweiten Jahrhundert die des Pastor [8]), die an jedem Bischofssitze ihres Gleichen haben musste, ehe Konstantin im vierten Jahrhundert das Prachtbaptisterium im Lateran errichtete, und Papst Liberius [9]) frühere Bauten er-

[1]) Apostelgesch. X. 48.

[2]) Martyrolog. Rom. 2. Jul.

[3]) Ado Martyrol. p. 305.

[4]) XVI. 15.

[5]) I. Korinth. I. 14.

[6]) Röm. XVI. 23. *Γάϊος ὁ ξένος μου.*

[7]) I. Korinth. I. 11.

[8]) S. Ado oben p. 305. Vgl. Martyrolog. p. 189. baptisterium ex facultatibus Sanctae Praxedis est exstructum et beato Pio discipulo apostolorum operante studio consecratum.

[9]) Damas. Opp. ed. Migne p. 281 spricht von Joannes ad fontes, und setzt hinzu: Non longe ab hujus altaris (S. Joannis, also in den neuen Bau des Liberius) gradibus in medio magnum et patulum labrum (zu sprechen lavrum?) laxabat pretiosissima concha marmore alabastrino. — — In hanc concham coeco meatu per fistulas e solo undae irrumperent, quibus catechumeni baptizarentur. Also ein Anbau an die vatikanische Basilica war das Baptisterium.

weiterte. Es ist kaum zu denken, dass namentlich in Städten der Taufunterricht anderswo möglich war, als wie noch jetzt in geschlossenen oder kirchlichen Räumen oder gar in der Kirche selbst. Ueberdies bedurfte man nicht kleiner Räumlichkeiten, wenn man blos den einen Umstand bedenkt, dass die Kleider abgelegt, die Geschlechter getrennt, ja bei den Exorcismen sogar die Kirchen abgeschlossen werden[1]) mussten. Ausserdem ist es eine ursprüngliche Sitte der Kirche, dass sie alle ihre Bedürfnisse in ihrem Eigenthume befriedigte, und so war es seit den ersten christlichen Tagen, ist noch überall so, wo die Kirche noch unbestohlen besteht, und die französische Umwälzung und der, ach, jetzt fast allgemeine Abfall noch nicht gewirkt haben. Ja mir scheint sogar aus der Apostelgeschichte[2]) klar hervorzuleuchten, dass aller Unterricht überhaupt, also auch wohl der Taufunterricht in der Kirche gegeben wurde. Mit uns stimmt auch Kyrillos[3]) überein, der gradezu sagt, dass Paulus und Barnabas zu Antiocheia in der Kirche eine Menge Volks belehrten und bekehrten. Diesem apostolischen Vorbilde folgte er auch selbst, und gab seinen Täuflingsunterricht in der auf Kosten Konstantins von Makarius erbauten Pracht- und Auferstehungskirche[4]), und zwar in der Vorhalle[5]), wo man die Leidensstätte Golgatha ganz in der Nähe[6]) hatte. Unumstösslich ist diese Behauptung; denn es heisst mit klaren Worten, dass sie in der

[1]) Touttée in Cyrill. Opp. p. CXXV. CXXVI. Die Exorcismen scheinen späteren Ursprunges zu sein. Leo, Damasus et Ambrosius solemnitates alias addiderunt, ut exorcismos et similia. Sicardus p. 336.

[2]) XI. 26.

[3]) Cateches. XVIII. n. 28. *ὄχλων τε ὑπ᾽ αὐτῶν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ διδαχθέντων κ. τ. λ.* Wir halten die Bemerkung nicht für überflüssig, dass die Uebersetzung von *ἐκκλησία* durch das modische Gemeinde in der fraglichen Stelle der Apostelgeschichte zum baarsten Blödsinne wird und führt. Was ist nämlich eine *ἐκκλητία* ohne *ὄχλοι*? Eine Schule ohne Schüler, ein Waarenlager ohne Waaren, eine Gemeinde sogar ohne Gefühl für Gemeinsamkeit.

[4]) Cateches. XIV. n. 14. *τὴν ἁγίαν ἐκκλησίαν ταύτην, ἐν ᾗ πάρεσμεν, τῆς τοῦ Σωτῆρος Θεοῦ Ἀναστάσεως.* n. 22. *ὁ τῆς ἁγίας ἐκκλησίας οὗτος οἶκος ἐπὶ τῆς μακαρίας μνήμης Κωνσταντίνου τοῦ βασιλέως οἰκοδομηθεὶς καὶ ὡς ὁρᾷς οὕτως φαιδρυνθείς.*

[5]) Procatech. n. 1 et Not.

[6]) *Γολγαθᾶ τουτουΐ* heisst es mehrmals.

Kirche anwesend[1]) sind. Hilarius[2]) berührt auch den Punkt der Oertlichkeit, die wiederum eine Kirche gewesen sein muss, wo das geheimnissreiche Messopfer gefeiert werden konnte, aber einmal wegen Anwesenheit der Katechumenen nicht gefeiert werden durfte. Weshalb sind die Katechumenen anwesend? Antwort: um Unterricht zu empfangen, gleichviel worin, und konnte jeder Unterricht überhaupt, so konnte auch der Tauf-Unterricht in der Kirche als am passendsten Orte ertheilt werden. Allerdings gab es Ausnahmen. In Fällen der Noth und in den Tagen der Verfolgung unterrichtete und taufte man selbstverständlich, wo und wie es anging, öffentlich in Gottes freier Luft wie Philippus, oder geheim in Kerkern, oder bei Todtkranken auf dem Krankenzimmer, wo das Untertauchen[3]) wahrscheinlich unterblieb. Hiebei ist eine Bemerkung nöthig. Die Taufe tilgt alle Sünden, und um rein und straflos vor dem ewigen Richter zu erscheinen, also von Mund auf in den Himmel zu kommen, fassten Einige den thörichten und immer gewagten Entschluss, sich erst in der unsichern Todesstunde taufen zu lassen. Solche Leute hiessen Kliniker[4]), welcher Ausdruck gut durch Todesbetttäuflinge wiedergegeben werden kann. Abgesehen von einer Frömmigkeit, die den Herrn gleichsam überlisten will, von der Unbequemlichkeit einer Taufe auf dem Siechlager, von plötzlicher und unvorgesehener Todesüberraschung, überhaupt der Ungewissheit der Stunde und menschlichen Zufälle, so lag es schon in der nothwendig sich ergebenden Störung der kirchlichen Ordnung, dass das Aufschieben der Taufe als des nothwendigsten Heilmittels zur Seligkeit sich den scharfen Tadel aller Väter[5]) zuzog, die

1) l. cit. ἐν ᾗ πάρεσμεν.

2) Fragment. II. § 5. ut ex hoc appareat, ex toto mysterium (die Messe) non fuisse celebratum eo quod catechumeni intus fuerint.

3) Das Untertauchen ist nicht wesentlich, konnte daher später abgeschafft werden, zumal in unserm Norden, wo das Baden kein Bedürfniss ist, wie im Morgenlande. Aber auch im Süden möchte es oft schwer sein, z. B. in der palästinischen oder ägyptischen Wüste, wo Wasser schwer zu finden ist. Daher konnte ein Christ fast in ähnliche Lage kommen wie der Muselmann, der bei Mangel an Wasser seine Waschungen mit feinem Sande (Sur. V. IV.) durchführen muss. Das Taufen mit Aufgiessen über den Kopf scheint mir daher ebenfalls alt. S. Walafrid. Strab. de reb. Eccl. p. 959. non solum mergendo, verum etiam desuper fundendo . . . sicut in passione beati Laurentii etc.

4) Martene de Eccl. Ritib. I. 9.

5) Ambros. de Elia et Jejun. c. 22. n. 85. p. 562. Nolo tam cito me redi-

Sitte daher bald veraltete. So viel über die Oertlichkeit, wo getauft und der Unterricht abgehalten wurde. Nur Eine Ausnahme scheint wenigstens anfangs Statt gefunden zu haben. Man vermied nämlich die bei den Alten so zahlreichen öffentlichen Bäder; denn man wollte die zukünftigen Täuflinge nicht zu falschen Meinungen [1]) und Muthmassungen verleiten. Es muss also doch wohl eine gewisse Aehnlichkeit bestanden haben, und wir erwähnen dieses darum, weil, wenn in den Bädern Räumlichkeiten zum Ausziehen der Kleider und zur Badebedienung vorhanden waren, Aehnliches auch in den Taufhäusern nicht fehlen durfte.

Wir könnten nun auch nach der Tageszeit fragen, wann der Katechumenen-Tauf-Unterricht ertheilt wurde, obgleich sie nicht von Erheblichkeit ist. Dass in der Morgenszeit, wann das hl. Opfer gefeiert wurde, wenigstens nicht in der Kirche unterrichtet werden durfte, beweist schon die angeführte Stelle aus Hilarius. [2]) Aus Kyrillos aber ist ersichtlich, dass er auch am Nachmittage gehalten werden konnte; denn er sagt in der fünfzehnten Katechese: er müsse schliessen, weil der Tag [3]) schon weit vorgerückt sei und es zu dunkeln beginne. Uebrigens waren

mas, non mihi adhuc opus est regnum coeleste? Nonne hoc dicit, qui se excusat a baptismate? etc. in Luc. VII. n. 221. Scio quosdam dicere, quod ad mortem sibi lavacri gratiam vel poenitentiam reservent. Primum qui scis, an nocte proxima etc. Serm. XLII. Opp. Tom. II. Append. p. 446. Admonuit etiam festinare debere catechumenum ad gratiam fidei. — Gregor von Nyssa hat eine eigene Rede gegen solche saumseligen Katechumenen verfasst, die noch ausserhalb der Kirche und des Paradieses sind. Gregor von Nazianz berührt ebenfalls diesen Gegenstand Orat. XL. p. 643. *βαπτισθῶμεν σήμερον κ. τ. λ. ὧν ἡμεῖς μή καταφρονοῦντες φαινόμεθα κ. τ. λ. πᾶς σοι καιρὸς ἐκλύσεως κ. τ. λ.* p. 647. *ἀλλὰ φοβῇ μὴ διαφθείρῃς τὸ χάρισμα* (durch Sünden nach der Taufe) *καὶ διὰ τοῦτο ἀναβάλλῃ τὴν κάθαρσιν, ὡς δεύτερον* (die Beichte) *οὐκ ἔχων κ. τ. λ.* p. 653. *ἀλλὰ τί μοι πλέον φησὶ κ. τ. λ. ἀναβάλλονται δὲ οἱ μὲν διὰ κ. τ. λ.* Cyrill. Al. de Ador. V. p. 170. *βραδεῖς . . τοῦ ἁγίου βαπτίσματος . . ἴενται μὲν ὀκνηρῶς ἐπὶ τὸ σωτήριον βάπτισμα.* Konstantin wurde am Ende seines Lebens getauft nach Ambros. de Obit. Theodos. n. 40. cui (Constantino) licet baptismatis gratia in ultimis constituto omnia peccata remiserit. Ueber das Taufaufschieben vgl. auch Durantus p. 147.

[1]) Thiers, Traité de l'Exposition du St. Sacrement. p. 81.

[2]) S. p. 404 Anm. 8.

[3]) Wer das *διὰ τὸ πολὺ τῆς ἡμέρας* nach dem lateinischen multa luce auf die Morgenzeit beziehen wollte, möge bedenken, in der Fastenzeit,

im Unterrichte, wie es noch jetzt bei den jetzigen Katechumenen, den Erste-Kommunions-Kindern gehalten wird, beide Geschlechter vereinigt, und Kyrillos [1]) tadelt es als unrechte Gesinnung, in den Unterricht zu gehen, wenn z. B. der Mann gerne eine Frau oder sie einen Lieben sehen wolle, und der lebenserfahrene Lehrer setzt warnend hinzu, er werde bald den Eifer [2]) beider Geschlechter kennen lernen, und von dem mehr oder minder löblichen Betragen und Wissen hing die Auserwählung (Electio) und Zulassung zur Taufe ab. Das Bittgesuch reichte nämlich nicht hin, sondern wie jetzt noch der Pfarrherr bei unzureichenden Kenntnissen das Kommunionskind ein Jahr zurücksetzt, so hatte auch unter den Competenten eine Auswahl Statt, und nur die Ausgewählten (Electi) wurden als Erprobte [3]) zur Taufe zugelassen. Kyrillos bleibt auch hier unser Führer, und er ist ein so sicherer, dass man bei einiger Aufmerksamkeit fast tagtäglich den Unterrichtsgegenstand angeben kann, der verhandelt wurde. Die Fasten beträgt vierzig Tage oder mit Einschluss der drei Fastnachtstage und der nicht zu den Fasttagen gehörigen Sonntage bis Ostersonntag fünfzig Tage. Während dieser Zeit wurde nun das eigentliche christliche Glaubensbekenntniss (Symbolum) gelehrt, welches den Gesammtinhalt der christlichen Lehre vereinigt, aber die Lehre vom Abendmahle und den hl. Sakramenten noch immer als Geheimnisse behandelt. Das Glaubensbekenntniss war also hauptsächlich der Hauptlehrgegenstand für die Täuflinge. Selbstredend wurden die Sätze: Ich glaube an Gott den Vater u. s. w. in bestimmten Abstufungen [4]) vorgetragen, der Reihe nach abgehandelt, und fallen auf die Woche sechs Unterrichtstage, so kann man z. B. die vierzehnte Katechese leicht berechnen, in welcher Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn behandelt werden. [5]) Der heilige Ambrosius berichtet: er habe ebenfalls das

also vor Tag- und Nachtgleiche vor Ostern, in dunkler Morgenfrühe sich versammeln! Der Brief des jüngern Plinius kann hier nicht aushelfen.

1) Procatech. n. 5. ἄνδρα βούλεσθαι γυναικὶ καθικετεῦσαι κ. τ. λ.

2) n. 15. ὄψομαι τὴν σπουδὴν ἑκάστου, ὄψομαι τὸ εὐλαβὲς ἑκάστης . . . ἕκαστον καὶ ἑκάστην . . . σωζόμενον καὶ σωζομένην.

3) Thiers, Traité de l'Exposition du St. Sacrem. p. 71. Ambros. de Elia et Jejun. c. 10. n. 34. p. 545. venit jam dies resurrectionis, baptizantur Electi, veniunt ad altare, accipiunt sacramentum.

4) Procateches. n. 4.

5) Ob die Katechesen ein Leitfaden für den Verfasser selbst oder auch für seine Mitarbeiter, wie viel an jedem Tage abgemacht wurde u. dgl. sind

Symbolum Einigen, offenbar den Erwählten in der Taufkirche seiner Basilika, vorgetragen, und da das Christenthum eine Gemeinschaft für Alle ist, so müssen wir diese Besonderheit uns etwas näher ansehen.

Wer im Leben steht, weiss, dass jeder Lehrer fleissige und träge, gute und schlechte Schüler um sich hat, und der Katechumenen-Unterricht wird dieselbe Erscheinung geboten haben, ja Kyrillos wusste das, und er sagt ja: er werde selbst zusehen, wie es mit dem Eifer der Zuhörer stehe. Es hing nämlich von diesem Eifer ab, wem die Zulassung zur hl. Taufe gestattet werden sollte und wem nicht. Vierzehn Tage vor Ostern ist Leidenssonntag (Dominica Passionis) und an ihm sind alle Kreuze verhüllt und bleiben verhängt bis Charfreitag. Dieser Sonntag scheint für die Katechumenen von besonderer Bedeutung gewesen zu sein; denn es wurde festgestellt, welche Bittgesucher (Competentes) als hinlänglich befähigt berücksichtigt, und welche zurückgewiesen werden sollten. Doch wir können noch bestimmter reden. Der Mittwoch vor Leidenssonntag oder nach Lätare war Scrutiniumstag, den wir sehr gut durch Prüfungswahltag verdeutschen können. [1]) Man lese das Missale an diesem Tage, das bedeutsam ist. Die Katechumenen sind eben im Begriffe, vom Heidenthume zum Christenthume überzutreten, wie der Prophet spricht, ein neues Herz und einen neuen Geist anzunehmen, und sie gleichen dem Blindgebornen, der nach Johannes [2]) im Teiche Siloa die Augen wusch und sehend wurde. Wurde nun das Bittgesuch bestätigt, so

Fragen, die zu nichts führen. So viel ist gewiss, dass Kyrillos ein gewandter Redner war, und die kurzen Reden scheinen nur Skizzen zu sein, welche bei mündlichem Vortrage leicht von selbst sich erweiterten.

[1]) Sicardus p. 277. Feria quarta (nach Laetare) sacramenta quae novae sunt ecclesiae propria, inchoantur scilicet scrutinia. — In hac hebdomade quae finem illius septuagesimae (zu Babylon) designat, scrutinia inchoamus, ut credentes ab incredulis segregemus, quae in sacrosancta solemnitate nostrae redemtionis ex aqua et spiritu renovemus . . . Omnis igitur ecclesiae proles, quam per anni circulum divini verbi pabulo generabat, hac die nomina sua dabant etc. unde nominibus (p. 278) datis quilibet eorum per sequentes dies usque ad Paschae solemnitatem fidei regulam audiebat . . . et in baptismo plena fide symbolum reddens Christo commoriebatur et resurgebat, ideoque dicebatur catechumenus etc. — Quarta feria potius quam alia die scrutinium inchoatur, quinque ex causis etc. und zwar symbolischen. Vgl. Rupert. Tuit. de divin. Offic. IV. 18 sqq.

[2]) Joh. IX. 7.

wurde aus dem Competenten ein[1]) Erwählter (Electus), und es begannen schon die Vorbereitungen zur Taufe, Fasten[2]) und wie sie füglich genannt werden könnte, die Heidenbeichte, d. h. Reue über die früher im Heidenstande begangenen Sünden und Vorbereitung zur Abstreifung des alten und Anziehung des neuen Adam. Sakramentalisch war diese Beichte für den Ungetauften gar nicht[3]); denn die Taufe tilgt durch sich selbst alle Sünden, und die christliche Beichte gilt nur den Rückfälligen (lapsis) nach der Taufe. Grünendonnerstag war der Bischof [um die Versöhnung der öffentlichen Büsser[4]) zu übergehen] unter Beistand seiner Priester mit der Bereitung der heiligen Oele beschäftigt, wie noch heute seit den Tagen des hl. Clemens[5]) der Fall ist. Sie sind: Oleum Infirmorum, Oleum ad sanctum Chrisma und Oleum Catechumenorum, und wenn darüber kaum Ein Wort angedeutet wird, so wird sich der Kenner der hl. Schrift nicht wundern; denn das priesterliche Thun gehört nicht in den Volksunterricht.[6]) Das Priesterthum aber wurde grade mit seinen Geheimnissen[7]) am Grünen-Donnerstage beim letzten Abendmahle gestiftet, und vom hl. Chrisma zeugt[8]) nur der Name

[1]) Siricius ed. Migne p. 1135. His duntaxat electis, qui ante quadraginta vel eo amplius dies (also frühere Meldung war gestattet) nomen dederint et exorcismis quotidianisque orationibus atque jejuniis fuerint expiati etc.

[2]) Hilar. in Matth. c. XV. v. 8. Venturi autem ad baptismum prius confitentur credere se in Dei filio et in passione ac resurrectione ejus: et huic professionis sacramento fides redditur. Atque ut hanc verborum sponsionem quaedam rerum ipsarum veritas consequatur, toto in jejuniis passionis Dominicae tempore (also bis Charfreitag) demorantes quadam Domino compassionis societate funguntur.

[3]) Nach Zeno II. Tractat. 50. p. 50. Vgl. Tract. 53. ed. Migne erhalten sogar die Competentes remissam omnium peccatorum.

[4]) Rupert. Tuit. de divin. Offic. V. 19. Poenitentes restituuntur.

[5]) Sicard. Mitr. p. 336. Clemens ex doctrina Petri addidit unctionem chrismatis et olei.

[6]) Leicht ist also Vieles wegzuläugnen; denn unsere gute Kritik pflegt zu sagen: Homer schweigt, also keine Wirklichkeit. Die Sache liesse sich leicht in's Possenhafte treiben. Homer schweigt über Flöhe u. s. w., also gab's keine. O ihr Denker!

[7]) Beda in Marc. p. 143. Christus . . licet die sequenti . . crucifixus, hac tamen nocte qua agnus immolabatur, et carnis sanguinisque sui discipulis tradidit mysteria **celebranda.**

[8]) Das Wort χρίσμα kommt im neuen Testamente kaum vor. S. Joh. I. Br. II. 26. 27. — Br. Jacobi V. 14 umschreibt ἀλείψαντες.

Christus und Christ. Charfreitag und Charsamstag wurde [1]) gefastet und die Vorbereitung der Täuflinge fortgesetzt. Auf keinen Fall jedoch wurde der Charfreitag als Festtag [2]) angesehen; denn so wenig der Sterbetag des Hausherrn die Hausgenossen mit Freude erfüllt, eben so wenig war festliche Stimmung bei Petrus, der bitter weinte, bei den Aposteln, denen [3]) Trauer vorhergesagt war, und bei den Frauen, die [4]) den Herrn auf dem Leidenswege begleiteten. Charsamstag beginnen wir gleich mit dem Osterabend, mit dem der jüdische und christliche Tag beginnt, um mit der Vesper [5]) zu enden. Mit der Weihe des Taufwassers und der Osterkerze hatten Bischof und Geistlichkeit noch hinreichend Beschäftigung. Endlich wurde zur Taufe geschritten [6]) und die christlichen Geheimnisse mitgetheilt.

Haben wir nun den Katechumenen von der Abgabe seines Namens an bis zur Stufe des Erwählten begleitet, so wollen wir jetzt mit ihm in's Taufhaus (Baptisterium) eintreten. Ihm werden wir auch einige Worte schenken müssen, um klar zu bleiben. Erstens war das Taufhaus nicht in, sondern in der Nähe der Kirche, wie wir später an der Procession sehen werden, die nach vollbrachter Taufhandlung zum österlichen Gottesdienste in die nahe Kirche zog. Auch giebt es noch viele andere Beweise über die Wahrheit dieser Behauptung, die sich leicht vermehren liessen. Cabassutius [7]) sagt einfach: „die Taufhäuser wurden nicht innerhalb, sondern ausserhalb der Kirchen erbaut.“ So war es bekanntlich auch zu Rom, wo neben [8]) der alten Konstantinischen Basilika im Lateran auch das Taufhaus sich fand. Eben so hielten es Paulinus von Nola, und trennten das Taufhaus von der

[1]) Cyrill. Catech. XVIII. n. 17.

[2]) Sicard. Mitr. p. 11 behandelt diese Frage.

[3]) Joh. XVI. 20. 22.

[4]) Luk. XXIII. 27.

[5]) Levitic. XXIII. 33. Vgl. Hilarian ed. Migne Tom. XIII. p. 1109. Dies enim lunares vespere incipiunt et in vespere finiuntur. p. 1110. retinentes vigilias Paschae initiante vespero celebramus.

[6]) Cyrill. cit. n. 32. λοιπὸν ἀδελφοὶ ἀγαπητοὶ κ. τ. λ. — ἐνεστώσης δὲ τῆς ἁγίας τοῦ Πάσχα ἡμέρας κ. τ. λ.

[7]) Notit. Eccles. p. 41. Baptisteria non intra, sed extra Ecclesiam constructa erant etc.

[8]) Vgl. Ado Chron. p. 91. ubi baptizatus est juxta basilicam B. Joannis Baptistae.

Kirche [1]) ab. Das Taufhaus des Bischofs Avitus lag wie auch andere [2]) vor den Stadtmauern [3]), aber Gregor von Tours erwähnt auch ähnliche Kirchenlagen, eine sogar an den Stadtmauern. In Altbaiern [4]) sind ähnliche Anlagen nachzuweisen, und am deutlichsten spricht im Rheinlande Essen, wo noch jetzt die Abtrennung des westlichen Taufhauses mit dem Vorhofe von der anlehnenden östlichen Kirche zu sehen ist trotz den vielen Veränderungen in Folge der vielen Jahrhunderte, die über dieses ehrwürdige Denkmal [5]) weggezogen sind. Auch in Tirol [6]) wird die Nothwendigkeit eines Taufhauses in der Nähe bischöflicher Kirchen anerkannt.

Beliebt war, weil deutsam, bei den Taufhäusern der Rundbau [7]) und das Achteck, vielleicht auch die Kuppel. [8]) Das Achteck ist ja von selbst Kreuzbau, die Zahl Acht auch, wie in der dritten Vorlesung [9]) erörtert worden, das Sinnbild des Christenthumes, seines Sonntags, der Auferstehung und der Wiedererneuerung [10]) der ersten Schöpfung.

[1]) Martene de Antiq. Eccl. Ritib. I. p. 9. baptisteria ab Ecclesiis distincta et separata, ut patet — — ex S. Paulini Ep. XII. ad Severnm, ubi de ejus baptisterio ita canit:

Dives opum Christi, pauper sibi pulchra Severus
Culmina sacratis fontibus instituit.

[2]) Gregor. Tur. (de Mirac. S. Martini II. 6.) Vgl. Hist. Franc. V. 11. ad baptisterium foras muraneum egressus est.

[3]) Vgl. Ado Martyrol. p. 249 aus Gregor. Tur. baptisterium, quod ipse apud praefatam urbem condidit.

[4]) Sighart, Von München nach Landshut S. 61.

[5]) Ist die Grösse nicht bedeutend, so bedenke man, dass Essen es ebenfalls nicht ist.

[6]) Beiträge zur Entwickelungsgeschichte der kirchl. Baukunst in Tirol· Bozen 1863. Lieferung I. S. 9.

[7]) Anastas. Biblioth. Tom. II. p. 1229 sq. divinitus inspiratus baptisterium etc. — baptisterium in rotundum ampla largitate construens etc. in circuitu columnis porphyreticis decoravit, et in medio fontis columnam posuit, et super columnam agnum ex argento purissimo, fundentem aquam etc. ipsum vero baptisterium diversis in circuitu decoravit picturis. Uebrigens erwähnt er mehrmals der Baptisterien.

[8]) S. p. 409 Anm. 6. Culmina.

[9]) S. u. Zahlen.

[10]) Martene l. cit. Corblet Revue de l'Art Chrétien 1858. p. 19. 20. le symbole de la régénération, parceque la création première s'étant accomplie en sept jours etc. Vgl. Anastas. Biblioth. Praefat. Tom. I. ed. Migne p. 76. in baptisterio Lateranensi octastylo, relati a Panvinio etc. bis octogonae.

Werfen wir jetzt noch die Frage auf: waren die Baptisterien geräumig? Ich erwiedere einfach, auch ohne Beweis, sie mussten es sein. Getauft wurde nur zweimal im Jahre, erstens am Feste aller Feste [1]), das der Göttlichkeit des Heilandes das Siegel der Bestätigung aufdrückt, am heiligsten Ostertage [an demselben Tage erhielten auch die gottverlobten Jungfrauen oder Nonnen [2]) den Schleier] und zweitens am Apostelttauftage oder [3]) Pfingsten. Abirrend von der allgemeinen Kirchensitte, tauften auch Einige auf Maria-Lichtmess [4]) oder Epiphania [5]), weil an diesem Tage auch Johannes taufte. Also mit kirchlicher Billigung fand die Taufe nur während der fünfzig Tage Statt, und zehn Monate im Jahre war nach der Ankunft des hl. Geistes der Brunnen der Rettung verschlossen. Schon von diesem Standpunkte aus sieht man, dass selbst an kleineren Orten die Zahl der Täuflinge nicht geringer sein konnte, als jetzt die Zahl der Kinder, die zur ersten hl. Communion gehen. Entsprechender Raum ist also selbstredend. Doch abgesehen vom Lande, wo grade für die Taufe die [6]) Landbischöfe (χωροεπίσκοποι) noth thaten, muss in grossen Städten wie Rom und Konstantinopel der Raum sogar sehr bedeutend gewesen sein. Meine Gründe sind folgende. Erstens hatte das Taufhaus eine eigene Vorhalle, und Nebenbauten waren nöthig.

[1]) Gregor. Naz. Orat. XL. p. 676. ἑορτῶν ἡμῖν ἑορτὴ καὶ πανήγυρις πανηγύρεων, τοσοῦτον ὑπεραίρουσα πάσας κ. τ. λ.

[2]) Mone Lat. Hymn. I. S. 192. Dies duplicis Baptismi legis et Evangelii. Ambros. Exhortat. Virginit. c. 7. n. 42. Venit Paschae dies, in toto orbe baptismi sacramenta celebrantur, velantur sacrae virgines. — Hexaem. I. 4. p. 7. eo tempore (verno) Domini quotannis etc. Gregor. Naz. XL. 224 auf Ostern anspielend:

ὥς τε παλιγγενέες τε καὶ ἐκ θανάτοιο φυγόντες
Σοὶ συναειρώμεσθ' ἔνθεν ἀνερχομένῳ.

Concil. Tribur. im Jahr 895. Can. XII. Baptismi mysterium sciant omnes in Christo regenerati, non nisi praefixis et legitimis in anno celebrari temporibus, cum hoc sibi privelegium ut in Epistola Siricii — — legitur et apud nos et apud omnes Ecclesias specialiter cum Pentecoste sua Dominicum Pascha defendit etc.

[3]) Cyrill. Catech. III. n. 9. πνεύματι ἁγίῳ καὶ πυρὶ τοὺς Ἀποστόλους ἐβάπτισεν ὁ Σωτὴρ κ. τ. λ.

[4]) Gregor. Naz. Orat. XL. p. 654. μένω τὰ φῶτα. Vgl. Billii Not. l. cit.

[5]) Vgl. Martene de Ant. Eccl. Rit. I. p. 2. 319.

[6]) Bei Gregor. Naz. Vit. Opp. Tom. II. p. 8 erscheinen die χωροεπίσκοποι wirklich als Suffragane. Τούτοις μ' ὁ πεντήκοντα χωρεπισκόποις Στενούμενος δέδωκεν. Vgl. Basil. Ep. 169. p. 258.

Zweitens waren Männer und Frauen abgetrennt, und unausweichlich waren für beide Geschlechter besondere Auskleidungsgelasse, wenigstens der äussersten überflüssigen Gewandung, nöthig, und man schätze den Raum nach Chrysostomus, der bei dem bekannten Ueberfalle des Theophilus von einigen Tausend Frauen spricht, die in der Osternacht aus dem Taufhause flüchteten. Diese Thatsache spricht beredt genug, wenn auch der Raum für die Frauen kein besonderer [1]) war und ihre Taufe auch nicht erst nach der Entlassung der Männer vollzogen wurde. Drittens hatte jeder Täufling seine Sponsores, Patrini, matres u. s. w., d. h. seinen Pathen und seine Pathin (Gotthe noch im Kölner Lande genannt) nöthig [2]) als Zeugen und Bürgen. Viertens brachten Einige Vater, Mutter, Bruder, Weib und Kind [3]) und Freunde als Zeugen der heiligen Handlung mit. Endlich ist für den Bischof, seine helfenden Priester und Leviten, Diakonen und Diakonissen, für Altäre und das ausreichende Taufbecken auch

[1]) Jonas Aurel. de cultu Imagin. lib. II. spricht wirklich von einer Frauenseite: admonetur — — in parte foeminarum observanti ad baptisterium. Vgl. Augustin. de Civit. Dei XXII. 8. § 3. Frauen konnten auch bei Männern eintreten, wie Aurea bei der Taufe von siebzehn Soldaten. Döllinger, Hippolytus und Kallistus S. 46. — Sicardus spricht auch von der Männer- und Frauenseite. p. 279. statuuntur masculi ad dexteram, et foeminae ad sinistram — — seorsum mares ad austrum, foeminae ad aquilonem exorcizantur.

[2]) Susceptores, patrini (Innocent. III. Opp. Tom. IV. p. 942), fidejussores; patres, matres spirituales (compère, commère Sigebert. Gemblac. Chron. p. 115) finden sich schon im ersten Christenthume, und sind in seinem vorsichtigen Geiste, der gleich beim Eintritte Bürgschaft verlangte. Sie stellen die Täuflinge dem Bischofe vor, wahrscheinlich in der noch bei der Priesterweihe (Scis illum esse dignum? Pontifical.) und ihrer Abstufung von Diakon und Presbyter gebräuchlichen Weise, übernahmen ferner einen Theil des Unterrichtes, vorzüglich im Gebete, gewährleisten die Absagung vom Satan, und machen, dass der Täufling ein wahrer Christ werde und bleibe. Martene l. cit. p. 153. Pelliccia Polit. Coloniae. I. p. 21. Durant. p. 109 sqq. susceptores. p. 116 sq. Nach Constitut. Apost. III. hatte der Diakon bei den männlichen Täuflingen, eine Diakonisse bei den Frauen Pathestellen zu vertreten. Nach Concil. Nicaen. Can. XXII. genügt ein Pathe für beide Geschlechter. Surius (Act. Sebastian.) erzählt: Igitur omnes isti . . . sexaginta quatuor a S. Polycarpo Presbytero baptizati suscepti sunt, foeminarum autem matres factae sunt Beatrix et Lucina.

[3]) Gregor. Naz. Orat. XL. p. 655. *παρέστω μοι μήτηρ, παρέστω μοι πατὴρ, ἀδελφοὶ, γυνὴ, τέκνα, φίλοι, πᾶν ὅ τι μοι τίμιον.*

Raum nöthig. Es ist also nicht wunderbar, wenn manche bischöfliche Taufkirchen so gross waren, dass wie in der Sophienkirche eine zahlreiche Kirchenversammlung darin Platz fand. Das Taufhaus des Konstantin im Lateran [1]) besteht ja auch noch, und wenn Chlodowig mit sechstausend oder auch dreihundert [2]) Franken sich taufen liess, so wird der hl. Remigius [3]) gewiss Raum dafür geschaffen haben, da er ja an den Tausenden in der Apostelgeschichte [4]) ein Vorbild hatte. Ueberhaupt Tausende sind in der Geschichte der Taufen nichts Ausserordentliches, als man noch massenhaft zum Christenthume übertrat. In England wurden zehn Tausend [5]) auf einmal getauft, unter Kaiser Mauricius [6]) sechszig Tausend Perser, so dass Bischof Johannes mit seinen Beiständen zwei Wochen in Anspruch nehmen musste, und dass Karl der Grosse als Sachsenbekehrer auch mit den grössten Massen fertig wurde, weiss Jeder; denn die Flussbette gaben Raum und Taufwasser, was keineswegs als eine unchristliche Neuerung [7]) angesehen werden kann, taufte ja auch das erste Christenthum, wie schon bemerkt worden, ja nach den Umständen auf offener Landstrasse, auf dem Meere, ja Petrus sogar im Kerker [8]), was unsere gelehrte Unwissenschaft gewiss bezweifeln wird.

[1]) Anastas. Biblioth. S. Sylvester. Séroux d'Agincourt bei Corblet Revue 1858. p. 98. Zu Rom fing im Lateran die Taufe an, und endete auch daselbst am weissen Sonntage. Sicard. p. 359. Maternum exigit privilegium lateranensis Ecclesiae, ut cum in ea coeptum sit baptismum, in eadem hodie (Oster-Octav) concludatur, quae est sedes apostolica, in honore S. Salvatoris et Joannis Baptistae a Constantino constructa. Et vide quia nomen ad Lateranas antiqua probra spurci Neronis accusat, qui maleficis potionibus usus illa latens ranas evomuit.

[2]) Martene l. cit. p. 4.

[3]) Gregor. Tur. Hist. Franc. II. 31. Velis depictis adumbrantur plateae (d. i. Gänge, Schiffe der Kirche) ecclesiae (nicht urbis), cortinis albentibus adornantur, baptisterium componitur, balsama diffunduntur, micant flagrantes odore cerei, totumque templum baptisterii divino respergitur ab odore etc.

[4]) Apostelgesch. II. 41.

[5]) Martene cit. p. 4.

[6]) Fredegar. Chron. ap. Gregor. Tur. c. 9. p. 614 ed. Migne.

[7]) Martene cit. p. 7—11.

[8]) Erst spät geriethen die Taufsteine in die Kirchen. Sicardus p. 330, non debent esse fontes, nisi in Ecclesia, quia mater est, ex qua nova progenies generatur.

Jedoch treten wir der heiligen Taufhandlung selbst näher! Ehe wir aber die Täuflinge eintreten lassen, wahrscheinlich angeführt vom Ostiarius[1], ist noch ein Seitenblick nöthig. Wo zu kirchlichen Zwecken irdische Stoffe verbraucht werden, werden diese gleichsam der Erde entrissen, und durch Segnungen enterdet, geheiligt und geweiht. So geschieht es mit den heiligen Oelen, der Osterkerze, dem Taufwasser (benedictio fontis) heute, wie in den ersten Tagen der Christenheit, und das Pontificale zeigt, wie viel der Bischof und seine Geistlichkeit mit allen Vorbereitungen zu schaffen hat. Am Grünen Donnerstage geschieht die Weihe der hl. Oele, am Charsamstag das Uebrige, und es ist kein Grund zu der Meinung[2]) vorhanden, dass es jemals anders gehalten worden. Charsamstag, an welchem selbst die Kinder fasteten, so wie auch am Charfreitage[3]) war strenges Fasten Vorschrift, auch für die Täuflinge. Charsamstags Abends aber ist schon der christliche Ostertag da, das Alleluja gesungen, und die Taufe hatte Statt. Dass der Bischof als Spitze des berechtigten Priesterthums sie vornehmen durfte, bedarf keiner Erörterung; dass es aber bei grossen Massen von Täuflingen nicht anging, wird klar werden. Er bedurfte hiezu der Mithülfe seiner Priesterschaft, sowohl Priester als Diakone[4]), und bei weiblichen Taufen der Beihülfe der Diakonissen. Eben der Unmöglichkeit wegen konnte bei zahlreichen Täuflingen der Bischof persönlich[5]) nicht zum Taufen verpflichtet sein. Der Heiland

[1]) Sicardus sagt so; denn Christus ist das ostium. — Ab acolytho qui est accensor luminum illuminantur, ut effugatis peccatorum tenebris et erroris coecitate depulsa, lumine intelligentiae illustrentur. Er setzt hinzu, wie schon bei feria IV. erwähnt, dass das Evangelium vom Blindgebornen über sie gelesen wurde; denn Blindgeborne sind Alle vor der Taufe, die daher illuminatio heisst.

[2]) Vgl. Ambros. de Sacrament. I. c. 5. n. 18.

[3]) Constitut. Apost. VII. 22. p. 308. Cyrill. Catech. XVIII. n. 17. Leo Ep. XVI.

[4]) S. Cyrill. Catech. XVII. n. 35. ἢ πρεσβυτέρων ἢ διακόνων . . ἐν κώμαις καὶ ἐν πόλεσιν. Vgl. Rufin. Apolog. I. 4. per gratiam baptismi regeneratus, signaculum fidei (die gleich nach der Taufe erfolgende Firmung?) consecutus sum per sanctos viros Chromatium, Jovinum et Eusebium . ., quorum alter tunc Presbyter (Valeriani), alter Archidiaconus, alius Diaconus etc.

[5]) Deshalb wohl verordnete Papst Simplician (Anastas. Biblioth. Tom. I. p. 136. ut ad sanctum Petrum et sanctum Paulum sanctumque Laurentium presbyteri manerent propter poenitentes et baptismum.

selbst hat, wie schon Döllinger[1]) bemerkt, gar nicht getauft, sondern übertrug dieses Amt seinen Jüngern, wie Johannes sagt. Ebenso that Petrus der Apostelfürst, er befahl, wie die Apostelgeschichte sagt, zu taufen, vollzog aber diese Handlung nicht am Hauptmanne Kornelius und seinen zahlreichen[2]) Genossen, denn er hatte einige Brüder[3]) mitgenommen, denen die Dienstleistung übertragen werden konnte. Der Apostel Paulus setzt ebenfalls auseinander, wie er es mit dem Taufen gehalten, das keinesʍegs seine[4]) Sendung sei, wie er auch zu Ephesus[5]) gar nicht taufte, wohl aber die Hände auflegte und den hl. Geist mittheilte, das heisst nach katholischer Sprechweise als Bischof firmte.

Treten wir jetzt mit den Täuflingen in's Taufhaus ein, so ist schon vorauszusetzen, dass die Kirche, die auch das Kleinste nicht der Willkür überlässt, sondern Jedem ihr Siegel des Gesetzes und der deutsamsten Ordnung aufdrückt, auch hier in bestimmter Weise verfuhr. In festlicher Reihe zog man zum Taufhause, wurde aber früher über Ordnung und Reihenfolge[6]) belehrt. Der Gang ging aber nicht sogleich unmittelbar in's Baptisterium, sondern zuerst in die Vorhalle oder genauer ausgedrückt in einen Vorhof[7]) der den offenen Himmel über sich hatte. Die erste Handlung bestand nun in den sogenannten Absagungen (Abrenuntiationes) auf die drei Fragen: sagst du ab[8]) dem Teufel und seinen Werken und aller seiner Pracht? Bei diesen Abschwörungen ist eine fast dramatische Eigenthümlichkeit zu be-

[1]) Christenthum und Kirche S. 292. Joh. IV. 2.

[2]) Apostelgesch. X. 27.

[3]) Das. X. 23. Ueber die Taufe des Processus und Martinianus im Kerker mögen die Hadersüchtigen streiten, ob Petrus allein war oder Genossen und Helfer bei sich hatte.

[4]) I. Korinth. I. 14. 17.

[5]) Apostelgesch. XIX. 5. 6.

[6]) Cyrill. Catech. XVIII. n. 22.

[7]) Cyrill. Mystagog. I. n. 2. εἰς τὸ προαύλιον τοῦ βαπτιστηρίου.

[8]) Martene l. cit. p. 117. Abrenuntias Satanae? et omnibus operibus ejus? et omnibus pompis ejus? Ambros. Hexaem. I. 4. p. 7. Abrenuntio tibi Diabole, et Angelis tuis et operibus tuis et imperiis tuis. Hilar. Tract. in XIV. Psalm. n. 14. in regenerationis nostrae nativitate in haec sacramenta juramus, renuntiantes diabolo, seculo, peccatis, cum interrogantibus respondemus. Basilius in Esaiam VIII. § 221. p. 545. führt auch die Taufworte an: ἀποτάσσομαί σοι, Σατανᾷ, ἀποτάσσομαι καὶ τοῖς ἔργοις σου.

merken. Man begnügte sich nicht blos mit dem Sprechen der Worte, sondern um den Eindruck tiefer einzuprägen, wurden die Täuflinge mit dem Gesichte gegen die Teufelsgegend, d. i. gegen Westen, gerichtet. Für unsere Zeit, der alle Sitten christlicher Ueberlieferung so ziemlich abhanden gekommen sind, werden hier einige Bemerkungen nicht überflüssig sein. — Wenn der Norden, in welchem der Fürst der Bosheit und der Finsterniss nach dem Propheten dem Allerhöchsten gegenüber seinen Thron aufschlägt, in der Schrift übel berüchtigt ist, so steht der Westen als Haus des Sonnenuntergangs und des Dunkels bei den Christen in gleichen sinnbildlichen Unehren. Der Heiland ist der Sonnenaufgang, die Sonne aus der Höhe, die Sonne der Gerechtigkeit, zu ihm soll sich der Christ wenden, daher die ursprüngliche Pflicht, gegen Osten zu beten und zu bauen, wie wir oft genug besprochen haben. Der Beter sei daher wie Chor und Altar geostet, und eine gewestete Kirche stellt also die christliche Symbolik gradezu auf den Kopf. Wissen wir auch, dass die alten Peterskirchen zu Antiocheia und Rom vielleicht aus andern sinnbildlichen Gründen nach Westen gerichtet waren; denn grade durch Petrus wurde die Weissagung des Malachias [1]) zur Wahrheit und der Name des Herrn durch das reine Opfer mit Weihrauch bei den Heiden von Sonnenaufgang verherrlicht bis Sonnenniedergang, so ist diese Ausnahme bei Taufkirchen wenigstens nicht aufrecht zu halten. Wer den Osten [2]), das Paradies, die Urheimath, den Heiland verlässt, der schlägt den Weg nach Westen ein, dreht dem Herrn den Rücken, hat rechts die Mitternacht, und seine Ehrenseite ist das Reich der Finsterniss und des Bösen und der Empörung gegen Gott. Mag er auch links den jüdischen Theman haben, so wird doch das alte Gesetz aller Kirchenlehrer des Betens zum Heilande (Oriens ex alto) zum Unsinne, eitel Lüge sind die schönsten Aufforderungen [3]), und von einer heiligen Linie [4]) kann weniger die Rede sein, als von einer

[1]) I. 11.

[2]) Gregor. Nyss. in Cantic. Hom. X.

[3]) Gregor. Nyss. de Precat. Orat. V. ed. Krabinger p. 102. *πρὸς ἀνατολὴν ἑαυτοὺς τρέψωμεν ... ἐν ἀνατολαῖς τῆς πρώτης ἡμῖν πατρίδος οὔσης κ. τ. λ.*

[4]) Beachtenswerth ist hier die gute Schrift De heilige Linie u. s. w. door J. A. Alberdingk Thijm. Amsterdam 1858.

unheiligen, von einer Deutsamkeit der Ceremonien bei dem heiligsten Opfer weniger, als von einer Verhöhnung. Das christliche Begräbniss bestätigt sogar noch jetzt den Widerwillen gegen Westen; denn der Herr wird einst als Richter wiederkommen von Osten, und Füsse und Gesicht sollen ihm entgegen gelegt werden. Genug hierüber und zurück zur angedeuteten Eigenthümlichkeit.

Waren die Täuflinge mit dem Gesichte nach Westen gestellt gegen Den, welcher im Westen[1]) ist, und welchem so wie den Sünden der Täufling sterben muss, um im neuen Vertrage mit Christus im Osten zu leben; so wurde gefragt: sagst du ab dem Satanas u. s. w.? Die Antwortenden streckten dann die Hände aus, wie wegweisend, als ob der Teufel leibhaft[2]) vor ihnen stände. Denn, sagt Kyrillos[3]) im Einklange mit vielen Vätern: deshalb schauet ihr sinnbildlich nach Westen, wenn ihr absagt jenem finstern und dunkeln Fürsten.

Nach diesen Absagungen mussten sich die Täuflinge wieder umdrehen, also ostwärts, wie das christliche Gebet erfordert; aber der Osten bedeutet auch das Paradies, das Gott[4]), selber der Aufgang, gegen Aufgang pflanzte. Man könnte daraus schliessen, dass auch die Taufkirchen geostet waren und wie bei den eigentlichen Kirchen die heilige Linie hoch gehalten wurde; allein wir lassen die Sache als untergeordnete fallen. Zudem könnten wir uns auch in die Frage einlassen, ob nicht und wo Vorgemächer für die Ablegung der Kleider[5]) nöthig waren. Beim

[1]) Hieronym. in Amos cit. in mysteriis (der österlichen Taufe) primum renuntiamus ei, qui in occidente est, nobisque moritur cum peccatis, et sic versi ad orientem pactum inimus cum Sole justitiae etc. Dionys. Areopag. c. 1. § 6. p. 216. εἶτα στήσας ἐπὶ δυσμαῖς κ. τ. λ.

[2]) Cyrill. Mystagog. I. n. 4. ἀποτάσσομαί σοι, Σατανᾶ . . . ὡς πρὸς παρόντα.

[3]) cit. τούτου χάριν συμβολικῶς ἀποβλέποντες ἀποτάσσεσθε τῷ σκοτεινῷ ἐκείνῳ καὶ ζοφερῷ ἄρχοντι.

[4]) cit. n. 9. ὁ παράδεισος τοῦ θεοῦ, ὃν ἐφύτευσε κατὰ ἀνατολάς.

[5]) Liest man das römische Pontificale de Baptismo adultorum, so hatten Pathe und Gotthe selbst die Tücher zum Abtrocknen des Täuflings bei sich, vielleicht auch das weisse Gewand, und so war ein besonderer Kleiderort unnöthig. Ueberhaupt verdiente dieser Abschnitt von der Taufe der Erwachsenen eine besondere Bearbeitung; denn fast Alles lässt sich in den Vätern als urchristlich nachweisen.

dreimaligen Untertauchen in's Taufbecken konnte natürlich die gewöhnliche Bekleidung nicht behaglich sein, wenn auch nicht Kyrillos berichtete, dass die Täuflinge wirklich nackt[1]) waren wie Adam im Paradiese, Christus vorgeblich am Kreuze und David gleicherweise vor der Bundeslade. Wäre der Ausdruck buchstäblich zu nehmen, so stände es mit unserer früheren Behauptung, dass die Christen vor dem Nackten eine grosse Scheu hatten, etwas bedenklich, und Noe's ungerathener Sohn, der die Scham des Vaters nicht bedeckte, wäre kein so roher Verbrecher. Indessen glaube ich, dass unsere nordischen Begriffe von Nackt hier nicht anzuwenden sind, sagen wir doch selbst noch: ich war nackt, d. h. im Hemde, konnte also Niemanden vorlassen. So spricht auch der Römer, wie wir in der dritten Vorlesung[2]) erörterten, von seinen wüsten und nackten Gladiatoren, obgleich er wohl wusste, dass die Entkleidung wegen des Lendengurtes (Perizonium) nicht vollständig war. Dass ein Gleiches bei dem Heilande der Fall war, beweist schon die gewöhnliche Darstellung mit dem Lendentuche, und macht schon die Anwesenheit der Frauen klar, die nach der Kreuzigung gleich Leintücher[3]) in Bereitschaft hatten und vor der Anheftung an's Kreuz eben so leicht haben konnten. Nicht einmal den Kriegsknechten muthe ich die Rohheit zu, dass sie die unterste gewiss blutgetränkte Hülle des heiligsten Leibes mitvertheilten, und stimme überhaupt in meinem Gefühle mit der Klage überein, die nach der Legende bei Gregor von Tours[4]) vom Heilande selbst vorgebracht wird. Was den Tänzer David vor der Arche[5]) betrifft, so trauen wir uns nicht hinlängliche Kenntniss von Byssus und Schneiderei zu, um ein gewiegtes Urtheil abzugeben Ueberhaupt ist das alte Kleiderwerk trotz Saussay und Bock noch ein Feld voller Dornen[6]),

[1]) Mystagog. n. 2. ἀποδυθέντες γυμνοὶ ἦτε.

[2]) S. Nacktes.

[3]) Joh. XIX. 40.

[4]) S. Nacktes.

[5]) II. Reg. VI. 14.

[6]) Ich erinnere nur an Odyss. I. 437. μαλακὸν δ' ἔκδυνε χιτῶνα. Lag nun Telemachos nackt im Bette, nachdem er sein Oberkleid ausgezogen und der sorgsamen Alten zugeworfen hatte?! Die Gelehrsamkeit wird hier noch einige Arbeit haben, ehe sie mit dem gäng uud gebe gewordenen Blödsinne fertig wird. Nach Matthäus (XXVII. 31) ziehen die Soldaten nach der Verspottung dem Herrn die χλαμὺς aus, und von ἱμάτια, nicht ἱμάτιον reden auch Markus (XV. 20) und Lukas (XXIII.

welche die knabenhafte Gelehrsamkeit der Lärmmacher über den heiligen ungenähten Rock nur nicht merkte. Jedoch ich wende mich an das einfache Gefühl eines Jeden und frage, ob der Anblick so vieler Entblössungen für die taufende Geistlichkeit ihm erfreulich und ehrbar erscheint. Weiter.

Nachdem der Täufling sich entkleidet hatte, zum sinnbildlichen Zeichen, dass er den alten Adam der Sünde und Unreinigkeit [1]) ausgezogen, um den neuen Menschen christlicher Reinigkeit und Tugend anzuziehen, traten die Katechumenen [2]) in's Taufhaus ein (ob unter gemeinsamen Gebete oder wie sonst, wird nicht erwähnt), und es begann die Feier, welche Sicardus [3]) Missa Catechumenorum nennt. Nach dem Pontificale scheint nun die erste Handlung das Anhauchen gewesen zu sein, sowie auch der Herr die Apostel [4]) anhauchte, ehe der heilige Geist sichtbar erschien, und Gott den ersten Menschen durch Anhauchen in's Gesicht belebte. Alsdann wurde für den Täufer der neue Name angegeben, über welchen wohl, wie [6]) noch jetzt bei der Kindertaufe, frühere Uebereinkunft stattgefunden hatte. Namen geben ist nämlich ein Zeichen der Herrschaft, und Abram wurde durch die Beschneidung ein Abraham, Diomedes [7]) zum Dionysius, und Saulus, der wenigstens am Pfingsttage nicht die Aposteltaufe erhielt, zum Paulus, obgleich dieses Räthsel noch ungelöst ist. Nun

34). — Johànnes (XIX. 2) nennt den Purpurmantel ἱμάτιον πορφυροῦν, der bei Matthäus χλαμὺς heisst. Die übrigen Kleidungsstücke heissen ebenfalls ἱμάτια. χιτὼν femoralien kommen nicht vor. Aber was ist der χιτὼν? Offenbar das Obergewand, das also auch zuerst ausgezogen werden musste. Allein die ἱμάτια werden zuerst ausgezogen, und so wird wohl der χιτὼν dazu gerechnet worden sein, so wie Telemachos (Od. II. 3) εἵματα ἑσσάμενος auch wohl seinen χιτὼν nicht vergass, der ihm vom vergangenen Abende vor der Nase lag. Der Name ἱμάτια, εἵματα ist ganz allgemein, und darunter zählt auch der Mantel, φᾶρος Il. II. 42. 43.

1) Cyrill. cit. χιτῶνα, οὐ τοῦτον λέγω τὸν αἰσθητὸν κ. τ. λ. Diesen Kleiderwechsel deutet auch Cyrill. Al. Glaph. V. p. 177 auf Jacob.

2) cit. εὐθὺς οὖν εἰςελθόντες κ. τ. λ.

3) Sicard. p. 322. Sabbato sancto. Celebratur enim hae die officium Catechumenorum.

4) Joh. XXII. 22.

5) Genes. II. 7.

6) Sicard. p. 332.

7) Basil. Ep. X. p. 92.

scheint die Salbung [1]) mit dem sogenannten Katechumenenöle eingetreten zu sein, zum Zeichen, dass der Täufling aus dem wilden Oleaster jetzt eingepfropft werde in den fruchtbaren Oelbaum Jesu Christi und seiner Gemeinschaft, eine Redewendung, die vom Apostel Paulus [2]) gebraucht, jetzt ihr volles Licht erhält. Nach dieser Salbung [3]) wurde er grade zum heiligen Taufbecken geführt, und zwar an der Hand wahrscheinlich der Pathen oder Sponsoren, da für jeden Täufling Diakone, für die Frauen Diakonissen, nicht ausreichen konnten. Man dachte hiebei an den Heiland, der nach der Abnahme vom Kreuze in's nahe Grab gebracht wurde, und das Grab ist für den Täufling das Taufbecken und heisst auch so.

Eine seltsame Benennung, die wir in ihrer vollen Bedeutung zu erfassen haben, weshalb wir uns einen Augenblick im Taufhause umsehen müssen. Auch der Apostel [4]) sagt: mitbegraben sind wir durch die Taufe, auf Christi Tod, und [5]) mitauferstanden durch den Glauben an den Heiland. Hilarius [6]) und eine Wolke von Vätern sprechen auch von der Taufe als einem Sterben und Wiederauferstehen. Wir glauben am klarsten zu reden, wenn wir einfach auf Corblet verweisen. Dieser [7]) setzt auseinander, wie der Boden des Taufhauses abschüssig herunterging nach dem Grabe, d. h. dem Taufbecken in der Mitte, also auf der

[1]) Cyrill. in Esaiam. III. p. 353. *καταχριόμεθα γὰρ μύρῳ κατὰ τὸν καιρὸν μάλιστα τοῦ ἁγίου βαπτίσματος.*

[2]) Röm. XI. 17. 24. Ephes. II. 19. 12.

[3]) Cyrill. cit. n. 4.

[4]) Röm. VI. 4.

[5]) Koloss. II. 12. Vgl. Constitut. Apost. III. 17. p. 224. *ἡ κατάδυσις τὸ συναποθανεῖν, ἡ ἀνάδυσις τὸ συναναστῆναι,* und da der Herr nur einmal auferstanden, so kann auch die Taufe nur einmal geschehen. Primas. in Ep. ad Hebr. ed. Migne p. 721. Vgl. Basil. Ep. p. 236. p. 363. *ἐν τῷ βαπτίσματι . . . τὴν κατάδυσιν τὸν τύπον τῶν τριῶν ἡμερῶν ἐκπληροῦν.*

[6]) in Ep. ad Galat. ap. Pitra Spicil. Solesm. I. p. 63. baptisma formam habet mortis et resurrectionis Christi. p. 65. in baptismate mortis quoque et resurrectionis formam implebant. Vgl. CXLIII. p. 73. formam in baptismate mortis quoque et resurrectionis implentes. Ob der Täufling kreuzweise die Arme dabei ausstreckte oder sich selbst mit dem Kreuze bezeichnete oder bezeichnet wurde, bleibe dahin gestellt. Das aber ist gewiss, dass bei der Spendung aller hl. Sakramente das Kreuz nicht fehlen darf, und bei der Taufe gewiss nicht. Vgl. Hilar. p. 66. ita ut ante oculos vestros depingeretis ipsam crucem.

[7]) Revue de l'Art Chrétien. 1858.

Gegenseite ebenso wieder hinanstieg. Das Taufbecken selbst hatte sieben Stufen, offenbare Deutung auf den heiligen Geist und seine sieben Gaben. Drei Stufen führten hinunter, natürlich so tief, dass das gewöhnliche Untertauchen bequem stattfinden konnte, und drei Stufen führten wieder hinauf. Isidorus, Bischof von Hispala [1]), sagt: „Drei sind der Stufen zum Niedersteigen wegen der Drei, denen wir absagen, dem Satan, seinen Werken und seiner Pracht. Drei sind der Stufen zum Aufsteigen wegen der Drei, die wir bekennen, nämlich im Glauben an die hl. Dreieinigkeit.“ Von der noch übrigen Stufe sagt er, dass sie den Heiland sinnbildere, die siebente [2]) zwar, aber auch die vierte sei, gleich dem Menschensohne, auslöschend den Ofen des Feuers, ein kräftiger Stützpunkt für die Füsse, eine Grundlage für das Wasser, in welchem alle Fülle der Gottheit körperlich wohnt. Gleichlautend mit Isidorus lehren [3]) Andere. Wer ist der Vertreter des Heilandes bei der Taufe wie beim Opfer? Unbestritten der Bischof. Das Taufbecken musste von Stein [4]) sein; denn Christus ist der Fels, seine Kirche gründete er auf den Felsen, und im Felsen war das neue Grab, aus welchem der Herr siegreich auferstand, so wie der Täufling aus dem Steingrabe der Sünde auferstehen soll zum ewigen Vater. Statt des Steines wandte man später bei veränderter Kirchenzucht, Folge der Einzeltaufen, auch festes Metall an, und Martene erwähnt ein altes kupfernes Taufbecken der Könige von Schottland. Erklärlich ist nun auch, wie beim Wegfalle des Untertauchens, das übrigens noch spät [5]) vorkommt, der Taufstein über dem Boden erhöht [6]) aufgestellt wurde. Wir können hier einer Bemerkung

[1]) Orig. XV. 4. de divin. Offic. Septem gradus sunt, tres in descensu propter tria quibus renuntiamus, tres in ascensu propter tria quae confitemur.

[2]) Ibid. Septimus vere is est, qui et quartus, similis Filio hominis, extinguens fornacem ignis (vgl. Daniel III. 17), stabilimentum pedum (vgl. Sapient. Salom. VI. 26), fundamentum aquae, in quo omnis plenitudo divinitatis habitat corporaliter.

[3]) Martene de Ant. Eccl. Ritib. I. p. 10.

[4]) ibid.

[5]) Z. B. im Jahre 1614. S. Martene I. p. 127. Vgl. Holzwarth, Deutsche Legende S. 96. Zu Köln bestand unter Sifrid († 1298) noch die immersio; denn er sagt Statut. 4. cum immergit baptizandnm in aqua etc. fons sub operculo et sub sera firmiter conservetur.

[6]) Vgl. Czörnig, Mittheilungen 1857. S. 287 ff.

uns nicht entschlagen, die ich sonst noch nicht gefunden habe. Sicardus sagt nämlich[1]: dass das Untertauchen auf die hl. Dreieinigkeit in folgender bestimmter Weise auszuführen sei. Beim ersten Untertauchen halte man das Haupt gegen Osten und den Blick auf das Taufwasser, beim zweiten drehe man sich nach Norden, beim dritten nach Süden, und da beim Aussteigen die Richtung nach Westen übrig bleibt, so werde das Kreuz gebildet. Nach dem Pontificale waren Pathen und Gotthen beim Untertauchen behülflich, das sichtbare Sakrament that seine unsichtbare Wirkung, und der als Sünder[2]) in's Becken stieg, ging gereinigt heraus, oder wie Rupert von Deutz[3]) schön sagt: der Teufel war überwunden in Ober- und Unterwelt[4]) und es erfolgte das Anziehen der Unsterblichkeit.[5])

Das Ganze kurz zusammengefasst, so führten drei Stufen zum Begräbnisse, drei aufwärts zur Auferstehung. Der Auferstandene wurde nun vom Bischofe oder taufenden (Priester) Presbyter empfangen, der auf der vierten Stufe seinen erhöhten Sitz hatte, wie hoffentlich bald klar sein wird.

Waren nun, wie bemerkt worden, die Täuflinge der Städte in grosser Anzahl anwesend, so musste natürlich das Taufwasser sich trüben, und Ablassung und Erneuerung waren nothwendig. Zu diesen Zwecken waren auch Vorrichtungen getroffen, zum Theile sehr kostspielige. Das Ablassen des Wassers bedarf keiner Beschreibung, da noch so viele Ueberbleibsel römischer Bäder Zeugniss ablegen. Das Wasser zu erneuern, veranlasste aber wenigstens seit Kaiser Konstantin gar kostenreiche Vorrichtungen. Dieser schenkte in seinen Taufhausbau silberne Hirsche in's Becken, die mit Wasser gefüllt für das Ablassen Ersatz gaben, daher eine grosse Masse dieses edeln Metalles erforderten. Kaum möchte die Bemerkung nöthig sein, dass der Hirsch auf den einundvierzigsten Psalm anspielt, der gleichsam die Sehnsucht

[1]) Sicard. p. 332. quia in nomine Trinitatis baptizantur, ideo tertio immerguntur etc. Est autem in hunc modum immersio facienda. Primo recta facie versus aquam et verso capite ad Orientem. Secundo verso capite ad Aquilonem. Tertio verso capite ad Meridiem, et crux in mersione formatur etc.

[2]) Beda in Joann. p. 554. peccator in fontem descendit, sed purificatus ascendit etc.

[3]) de divin. Offic. V. 33.

[4]) ex aqua et spiritu.

[5]) Vgl. Röm. VI. 3. 4.

der Täuflinge ausspricht, und also beginnt: „Wie der Hirsch sich sehnt nach der Quelle des Wassers, so verlangt meine Seele nach dir, o Gott.“ Ausserdem sagt die alte christliche Thierkunde [1]), dass der Hirsch die Schlangen bekämpft und tödtet, und er ist also ein schönes Sinnbild der Taufe, die ebenfalls die höllische Schlange vernichtet. Auch bei Papst Innocenz dem Ersten [2]) finden wir einen wassergiessenden Hirsch im Gewichte von fünfzehn Pfund Silber als Schmuck des Taufhauses, und ein Silberschmied wird leicht angeben können, welches Wassermaas er fassen konnte. Statt des Hirsches finden wir aber auch andere Sinnbilder. Papst Leo der Dritte (sass 795—816) errichtete ein sehr geräumiges Taufhaus [3]) im Rundbau, und machte darin ein weites Becken, stellte in die Mitte eine Säule, darauf ein Lamm aus reinstem Silber, das sein Wasser in's Becken goss. Offenbar ist hier auf Johannes den Täufer gedeutet, der [4]) vom Heilande sprach: sehet das Lamm Gottes u. s. w. — Ueberhaupt berichtet der Bücherer Anastasius mehrmals von Baptisterien. Papst Silvester [5]) schmückte ebenfalls sein Taufhaus mit dem wasserströmenden Lamme im Gewichte von dreissig Pfund reinsten Goldes, und er nennt mehrmals [6]) Aehnliches.

Aus diesen und ähnlichen Nachrichten oder Andeutungen, auch Menschlichkeiten, lassen sich nun manche Schlüsse ziehen, z. B. wenn Chrysostomus von Tausenden von Täuflingen spricht, so ist der Raum des Taufhauses hinlänglich angedeutet. Andere Zustände offenbaren sich, wenn wir z. B. die Mahnung eines Gregor von Nazianz lesen, die er gewiss für nothwendig hielt,

[1]) S. Vorles. III. Hirsch.

[2]) Innocent. I. Prolegom. ed. Migne p. 458. Ad ornatum baptisterii, cervum argenteum, fundentem aquam, pensantem libras XV. Vgl. Anastas. Bibl. Tom. II. p. 146.

[3]) Anastas. Biblioth. ed. Migne Tom. II. p. 1230. a fundamentis ipsum baptisterium in rotundum ampla largitate construens in meliorem erexit statum, atque sacrum fontem in medio largiori spatio fundavit, et in circuitu columnis porphyreticis decoravit, et in medio fontis columnam posuit, et super columnam agnum ex argento purissimo, fundentem aquam etc.

[4]) Joh. I. 29.

[5]) Anastas. Biblioth. I. p. 1517. In labium (labrum?) fontis baptisterii agnum ex auro purissimo etc.

[6]) Tom. II. p. 225. cervum argenteum etc. Ein häufiger Name für baptisterium ist einfach fons. S. p. 453. 1187 sqq.

weil[1]) der Eine gerne vornehm that, und vom Bischofe oder Metropoliten selbst, der Andere lieber von einem unbeweibten Presbyter englischen d. h. mönchischen Lebens getauft sein wollte. Auch gewährt der Nazianzer einen tiefen Einblick in manche Einzelzustände; denn er hält die Warnung[2]) für nöthig, dass kein Reicher, Hochadliger, Standesherr sich für zu vornehm halte, mit einem Armen, Bürgerlichen oder gar Knechte im selben gemeinschaftlichen Becken zusammen getauft zu werden. Am besten aber thun wir, wenn wir die Zeit der Osternacht bis zum Eintritte in die Kirche nach beendeter Taufe berechnen, und dass diese am Ende der zu leistenden Arbeit nach dem Maasstabe der vorhandenen Kräfte entsprechen musste. Daher behaupten wir ohne Bedenken, dass in der Osternacht nur eine massenhafte Taufe möglich, und die Thätigkeit des Bischofs ohne Helfer, Priester, Diakone und Diakonissen, auch Pathen und Gotthen, ebenfalls eine Unmöglichkeit war. Statt auf gelehrte Beweise uns einzulassen, berufen wir uns vielmehr auf den gesunden Menschenverstand. Vielleicht die erste Reihe der Täuflinge konnte von dem Bischofe getauft, d. h. untergetaucht werden, da aber beim Heraustreten aus dem Becken gleich unmittelbar in jenen Tagen der heidnischen Verfolgungswuth das Sakrament der Firmung[3]) an die Taufe sich anschloss, so hörte für den Bischof nothwendig das Taufen auf; denn dieses gehört nicht, wohl aber das Firmen, Salben und Händeauflegen zu den bischöflichen Amtspflichten. Nehmen wir eine grössere Stadt, die jede Osternacht wohl dreitausend stellen konnte, und für Taufe und Firmung nur eine Minute, so erhalten wir fünfzehnhundert Minuten. Ein ganzer Tag von vierundzwanzig Stunden hat aber nur vierzehnhundert vierzig Minuten, und manche Meinungen sind also Osternachtsträume, über welche kein Wort zu verlieren ist. Ueberhaupt ist es ein Irrthum, wenn man bei der Taufe vorzüglich den Bischof thätig sehen will; denn abgesehen von der Zeit hätte keine Körperkraft hingereicht, zumal auch Charfreitag und Charsamstag strenge Fasten vorausgegangen waren und das hei-

[1]) Orat. XL. p. 656.

[2]) l. cit. *μὴ ἀπαξιώσης συμβαπτισθῆναι πένητι πλούσιος ὢν, ὁ εὐπατρίδης τῷ δυσγενεῖ, ὁ δεσπότης τῷ δούλῳ.*

[3]) Statt den überflüssigen Beweis zu führen, dass auf die Taufe die Firmung folgte, verweisen wir einfach auf Pellicia de Christian. Eccles. Politia I. p. 22. Kölner Ausgabe.

ligste Opfer nach dem Auszuge aus dem Taufhause und dem Einzuge in die Kirche noch nachfolgte. Helfer musste also der Bischof haben und er hatte sie. Wie viele, wird sich aus den Umständen ergeben haben und bald sich zeigen. Zu Rom begann [1]) der Papst die Taufe; aber ihm halfen die Kardinäle, das heisst im alterthümlichen Sinne die Stadtpfarrer, und sie hielten auch noch lange das Recht der Taufe bei; denn Taufrecht (titulus baptismalis), Opferkelch und Kirchhof sind Pfarrkennzeichen. [2]) Die morgenländische Kirche hat noch die Firmung nach der Taufe beibehalten. In unsern nördlichen Gegenden mag schon der rauhere Himmel seit Befestigung des Christenthums im neunten Jahrhundert Manches zu zweckmässigen Aenderungen beigetragen haben. Nach dem Kalender gehört zwar Osternacht in den Frühling; aber wie es oft noch winterlich genug ist, wissen Alle. Es begreift sich daher, wenn die Kirche auch vorsorglich für die leibliche Gesundheit der Täuflinge eintrat. So sehen wir den hl. Otto zu Bamberg sein Taufhaus mit erwärmten Stuben [3]) anlegen, und auch in Synoden [4]) werden Vorsichtsmaasregeln gegen die Kälte getroffen. In einigen Kirchen, wie zu Nogeat-les-Vierges [5]), befindet sich beim Eingange in die Kirche nordwärts ein Kamin, um das gefährliche kalte Wasser bei der Taufe der Kinder in der schlimmen Jahreszeit zu erwärmen.

Unsere Beschreibung des Taufhauses würde aber sehr mangelhaft sein, wenn wir nicht auch auf einigen sonstigen Inhalt der alten Taufhäuser aufmerksam machten. Erstens war die Bauweise oft prächtig mit herrlichem Säulenwerk im [6]) Innern. Zweitens benutzte man die Baptisterien als Begräbnissorte für die geistig Todten, auch als wirkliche Grabkirchen [7]), ja nach Gregor von Tours [8]) waren sie voll heiliger Reliquien. Was uns aber von

[1]) Martene l. cit.

[2]) Das Baptisterium zu Aldekerk bei Geldern nebst Kirchhof, d. h. die Pfarre entstand erst 1249. S. Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein 1859. Heft 6. S. 172. antiquae Ecclesiae in Gelren, in qua est sepultura, baptisterium et divinum officium.

[3]) Stubis calefactis. Bertin. de Sacramentis Baptismi et Confirmationis.

[4]) l. cit.

[5]) Corblet Revue 1860 p. 272. — Derselbe (Revue 1858 S. 161 ff.) behandelt auch die Frage, wohin der Taufstein zu verlegen.

[6]) S. p. 421 Anm. 3.

[7]) Pitra Spicileg. Solesm. I. p. 555.

[8]) Vit. Patr. VIII. domus ejus baptisterio adhaereret, in quo multorum Sanctorum reliquiae tenebantur.

vorzüglichster Wichtigkeit erscheint, ist, dass in den Taufhäusern auch Altäre errichtet waren, ich sage Altäre, nicht Ein Altar. Nach Anastasius dem Bücherer[1]) errichtete Papst Hilarius im Lateranen-Taufhause sogar drei Altäre in Kapellen, wohin die Geschlechter sich leicht zurückziehen konnten, einen dem heiligen Johannes dem Täufer, den zweiten dem gleichnamigen Evangelisten, den dritten dem heiligen Kreuze. Wenn nun schon in der Taufkirche drei Altäre sich befinden und nach Martene[2]) für Firmung und andere Zwecke nöthig waren, so fällt die Fabel des Abfalls, der die Kirche über sich selbst belehren will, von dem ursprünglichen einen Altar in sich zusammen. An Ciborienaltäre wird auch wohl kein Verständiger denken: denn wozu die Verhüllung mit Vorhängen, da die Täuflinge ja eben jetzt Theilnehmer der Geheimnisse wurden, um derentwillen man den Altar verhüllte? Finden sich auch Altäre in sonstigen Baptisterien? Ich meine, genug, wenn wir nur in den Vätern besser zu Hause wären. Papst Innocenz der Erste[3]) schreibt an Kaiser Honorius in Sachen des grade bei der Taufhandlung beschäftigten und vertriebenen Johannes Chrysostomus, und er denkt bei der erzbischöflichen oder Sophienkirche an keinen andern Ort, als an das Taufhaus, wo die Gräuel vorfielen, und ebenfalls werden Altäre in der Mehrzahl erwähnt. Der hl. Zeno[4]) redet auch in seinen Taufsprüchen von einem Altare mit Gitter. Ausserdem und wahrscheinlich über dem Kreuzaltare fand sich im Taufhause auch ein Taubengefäss (Peristerium), offenbar auf den heiligen Geist deutend, der nach dem Evangelium[5]) bei der Taufe des Heilandes in sichtbarer Gestalt erschien, und gewiss auch schön am Altare des Täufers passte. Wir könnten uns über dieses Gefäss, in welchem der hl. Leib des Herrn bewahrt wurde, näher

[1]) ed. Migne Tom. II. p. 347. Hic fecit oratoria tria in baptisterio basilicae Constantinianae, S. Joannis Baptistae et S. Joannis evangelistae et S. Crucis, omnia ex argento et lapidibus pretiosis etc. Ich vermuthe, dass die Katechumenen darin mit Gebet sich beschäftigten, bis die Reihe der Taufe an sie kam oder die Taufe vollzogen war. Vgl. Not. p. 356. 357. 460.

[2]) l. cit.

[3]) Ep. VIII. p. 598 ed. Migne circa altaria vim saevisse. — p. 509. sub cruentis . . altaribus.

[4]) Tractat. 30. p. 476 ed. Migne. sacri altaris fideliter enutritum cancellis etc. Vgl. 32. p. 478 über den Hymnus, den man sang.

[5]) Joh. I. 32 ff.

einlassen, vermeiden aber, verwickelte Fragen anzuregen. Dazu gehört die gewiss unrichtige Meinung Einzelner, dass den Täuflingen auch die hl. Communion gereicht wurde, die nach ältester Sitte auf die gekreuzten Hände[1]) gelegt wurde, um sie in einer Büchse (Pixis) mit nach Hause zu tragen. Jedoch wir werden diese Sitte bald wieder besprechen. Ambrosius in seinen Nacherklärungen[2]) an die Getauften zeigt, dass die Taube nicht durch Vorhänge verhüllt war; denn er sagt: „Du siehst die Taube." Derselbe scheint mir auch den Kreuzaltar klar zu bezeichnen, wenn er[3]) sagt: Du siehst das Kreuz, an das du glaubst, und an dem unser Herr hing, als er für uns litt. Ist es erlaubt, ohne Beweis zu muthmassen, so scheint mir, auf einem Altare auch das Chrismagefäss[4]) für die nach der Taufe stattfindende Firmung gestanden zu haben, und an ihm hatte der Bischof wohl seinen Sitz, wie noch jetzt der Fall ist, wenn ein neuer Bischof geweiht, und auf Gründonnerstag grade für die Heiligung des Chrisams[5]) ein eigener Altar bereitet wird. Vom Johannes-Evangelisten-Altare muthmasse ich, dass er für die nach der Taufe und Firmung anzulegenden hochzeitlichen Kleider,

[1]) S. die berühmte Inschrift vom Fische bei Pitra Spicil. Solesm. I. p. 607. Vgl. Rufin. Hist. Monachor. c. 29. Ubi porrexissent ad suscipiendum palmas etc. in nonnullorum manibus etc. Beda Hist. Eccl. Angl. IV. 24. Qua accepta in manu etc. Zeno II. Tractat. 63. p. 519 ed. Migne et Not. coelestis panis nobiscum portamus annonam.

[2]) de Mysteriis. c. 2. n. 10. columbam adspicis. Serm. X. p. 404. Opp. Tom. II. Append. Intelligo mysterium, cognosco etiam sacramentum, columba enim ipsa est, quae nunc ad ecclesiam Christi in baptisma venit etc. ipsa pacem Christum sui substantia superfundens.

[3]) ibid. Et in crucem ejus? — vides lignum. n. 11. Lignum est, in quo suffixus est Dominus Jesus, cum pateretur pro nobis.

[4]) Cyrill. Mystagog. IV. n. 8. *ὁρᾷς τὸ μυστικὸν αἰνιττόμενον χρίσμα.*

[5]) Wie alt das Firmbändel (Firmbengel in Kölnischer Mundart) ist, habe ich nicht ermitteln können. Zu Köln war es noch im Anfange dieses Jahrhunderts Sitte, und die Firmlinge, unter denen auch ich, trugen zur Schonung des Salböles dieses kostbare und künstlerisch bestickte oder bemalte und nach den Verhältnissen reich ausgestattete Stirnband mehrere Tage. Die genauere Zahl ist seit 1804 mir entfallen. Zu Köln war damals kein Bischof, und zu Deutz, damals noch nicht unter französischer Herrschaft, war Hr. von Caspers Vertreter des Bischofs. In Rheinland war die Sitte des Firmbändels allgemein, und es wird wohl meist so gehalten worden sein, wie beim Dichter des Karl Meinet (S. 315) beschrieben steht, dass man den getauften heidnischen Jungfrauen erst am neunten Tage den (Kresen) Chrisam abwusch.

d. h. die weissen Gewänder[1]) der Reinheit und Sündlosigkeit bestimmt war; denn für sie musste doch auch wohl eine Oertlichkeit bestimmt werden, und vielleicht wurde auch über sie ein kirchlicher Weihesegen ausgesprochen. Noch andere Muthmassungen und Vielleichts! Man könnte auch an die Gewänder der vielen anwesenden Priester denken, und diese (das erste Opferkleid soll nach alter Ueberlieferung Johannes der Evangelist getragen haben) werden ja auf dem Altare geweiht, theils bei feierlichen Gelegenheiten noch jetzt für den Bischof auf den Altar in Bereitschaft gelegt. Allein statt unbegründeter Vermuthungen lassen wir lieber nicht unbemerkt, dass auch Kyrillos die Altäre des Taufhauses kennt, und sie wie der Apostel Paulus Tische (τράπεζαι) nennt, jedoch ohne sie näher zu bezeichnen.

Was mir aber als das Wichtigste im Taufhause erscheint, ist eine Thatsache, auf die um so weniger geachtet worden, je mehr sie während der ersten Jahrhunderte in ehrwürdiges Geheimniss und Schweigen gehüllt war. Die Kirche hat und duldet nichts Neues, so wie auch Gott nichts Neues bringt seit der Weltschöpfung. Auch die Einführung des hl. Frohnleichnamsfestes im dreizehnten Jahrhundert ist nichts Neues, vielmehr eine nothwendige Folgerung des Grünen Donnerstages, der eben so wenig ein Fest für die christliche Familie sein kann, als für die bürgerliche Familie der Tag, an welchem der Hausvater zum Tode geht oder gar stirbt. Nun erwähnten wir früher, dass den Täuflingen die heilige Communion bei Einigen gereicht wurde. Diese kann nicht gemeint sein, und fand schon seit den Aposteltagen Statt, wann diese im eigenen Hause sich versammelten und[2]) das Brod brachen. Wollte Jemand an das Taubengefäss denken, in welchem allerdings schon um der Kranken willen die heilige Wegzehrung aufbewahrt wurde, so mochte dieses wie jetzt das Tabernakel wohl die Anbetung der Gläubigen erhalten; allein es kann ebenfalls nicht gemeint sein, selbst wenn es ohne Vorhänge und Ciboriumshülle war. Warum nicht? weil die Taube ein geschlossenes Gefäss war, in welches das Auge nicht eindringen konnte. Nun sagt aber Ambrosius, „dass das Fleisch gewordene Wort unverhüllt vor den Augen der Täuflinge ausgesetzt war“. Seine Worte lauten nämlich: du[3]) Täufling hast gesehen

[1]) Cyrill. Mystagog. IV. n. 8. ἀποδυσάμενοι δὲ τὰ παλαιὰ ἱμάτια κ. τ. λ.
[2]) Apostelgesch. II. 42. 46.
[3]) de Sacrament. IV. 3. n. 8. vidisti etc. c. 9. n. 14.

auf dem Altare in Brodsgestalt u. s. w. — Wenn also Ambrosius nicht zum Lügner oder noch toller zum Unwissenden gestempelt werden kann, so hätten wir ein altes und unwiderlegliches Zeugniss für die Ausstellung des allerheiligsten Sakramentes in der Osternacht und auf dem Altare.

Hiebei sei es mir erlaubt, an ein Wort des Heilandes zu erinnern, das mir wenigstens scheint, mit dieser Aussetzung des Sakramentes in innigster Verbindung zu stehen. Dieses Wort liegt in dem Versprechen, das der Herr bei seiner Auffahrt [1]) gab: und ich werde bei euch bleiben bis an's Ende der Zeiten. Erklärungen, wie, ich jetzt beim himmlischen Vater werde mit meinem Beistande euch immer nahe sein, erscheinen mir sehr kühl, ja frostig; denn dass Gott allgegenwärtig, wie Jeremias [2]) sagt, Himmel und Erde erfüllt, also auch bei uns wie bei den Aposteln war, ist, bleibt, versteht sich von selbst, und das Herz des Sünders bleibt dennoch kalt. Ganz anders aber stellt sich die Sache, wenn ich in Uebereinstimmung mit der Kirche sage: jeder Winkel der Erde kann ein Bethaus sein; aber den Namen Kirche verdient nur, wo der heiligste Frohnleichnam aufbewahrt wird; denn da bleibt der Heiland persönlich bei uns Allen. Noch jetzt fühlt die katholische Frömmigkeit beim Vorbeigehen an einer Kirche sich bewegt und begrüsst ehrfürchtig den verborgenen Gott, wie musste der Gedanke in der Apostelzeit entflammen oder gar der Anblick des ewigen Lichtes vor der Frohnhütte! Jedoch ich breche ab; denn der Stoff erscheint gefährlich für einen Laien meinesgleichen. Um zu Ambrosius zurückzukehren und seine Angabe in die Wirklichkeit zu übersetzen, so lag also Gott in der Brodsgestalt sichtbar auf dem Altare. Der Altar war aber immer mit weissen Leintüchern bedeckt, und schwerlich würde die hl. Eucharistie vom schärfsten Auge bemerkt worden sein. Um sichtbar zu werden, musste sie also in irgend einem Gefässe erhöht werden, und da hätten wir eine Monstranz, wenn auch allerdings nicht unsere neuere. [3])

Diese sichtbare Ausstellung des heiligsten anbetungswürdigsten Frohnleichnams lässt schon mit Gewissheit auf eine grössere oder mindere Betheiligung der Geistlichkeit an der Ostertaufe

[1]) Matth. XXVIII. 20.

[2]) Jerem. XXIII. 24.

[3]) Wir machen hiebei auf die besondere Weise aufmerksam, wie am Charfreitage die hl. Hostie erhoben und gezeigt wird.

schliessen. Und wirklich war es also. Ambrosius[1]) spricht von dienenden Leviten, den Helfern des Bischofs, dem Presbyter (Pfarrherrn) in[2]) dem Taufbecken und von sonstigeu Genossen[3]) der österlichen Taufhandlung.

Sehen wir wiederum auf den weitern Verfolg der Taufhandlung ohne ängstliche Scheu vor kleinen Wiederholungen, so stieg nun der Täufling drei Stufen[4]) hinab in das Becken hinein, und wie an Petrus nach der dreifachen Verläugnung die dreimalige Frage: liebst du mich?[5]) gerichtet wurde, und wie dem Satan ebenfalls dreimal im Vorhofe abgesagt worden, so wurden nun dem Täuflinge ebenfalls drei Fragen vorgelegt, die schon in der Apostelgeschichte[6]) und im ersten Johannesbriefe[7]) klar angedeutet sind. Diese drei Fragen[8]) lauteten: 1) Glaubst du an Gott den Vater? 2) Und an unsern Herrn Jesum Christum und sein Kreuz? 3) Und an den heiligen Geist? Die Antwort war, wie noch jetzt: ich glaube, und nach jedesmaligem: ich glaube, also dem Bekenntnisse der heiligen Dreieinigkeit[9]), wurde der Täufling in's Wasser untergetauft, sinnbildlich[10]) in's Wassergrab gelegt, um an den Herrn zu erinnern, der drei Tage im Grabe lag, dann aber gleichsam zum Leben wiedergeboren wieder auftauchte und auferstand. Die altchristliche Hüllsprache nennt daher die Taufe den Tod des alten und die Wiedergeburt des neuen Menschen, sein Begräbniss in Sünden sein Auferstehen

[1]) de Myster. c. 3. n. 8. vidisti — — levitas illic ministrantes, summum sacerdotem interrogantem et consecrantem.

[2]) de Sacrament. II. 6. n. 6. levitas et presbyterum in fonte vidisti. I. c. 2. n. 4. occurrit tibi levita, occurrit presbyter, unctus es quasi athleta Christi.

[3]) in Psalm. CXVIII. Exposit. Serm. III. n. 15. p. 797. baptismate, quod fit per Sacerdotes (d. i. πρεσβυτέρους) Ecclesiae.

[4]) S. unten tribus saltem gradibus.

[5]) Ambros. Apolog. David c. 9. n. 50. p. 692.

[6]) Apostelgesch. VIII. 37.

[7]) IV. 15.

[8]) Ambros. de Sacrament. II. c. 7. n. 20. Credis in D. Patrem? in D. N. J. C. et in crucem ejus? et in Spiritum S.?

[9]) Wenn Rufinus in Symbol. Apostol. ed. Migne § 3. p. 339 sagt, dass das Symbolum bei der Taufe vorkam, so ist dies im Allgemeinen wahr. Die Erlernung des Wortlautes aber überliess man, wie Augustinus berichtet, dem Gottesdienste, der ja immer das Symbolum erwähnt, ausser bei Todesfeiern.

[10]) Cyrill. l. cit. διὰ συμβόλου.

in Sündlosigkeit, sein Erleuchtetwerden im Gegensatze zur frühern Seelenverfinsterung. So ist es klar und kann nicht missverstanden werden, wenn der Apostel Paulus von der Taufe auf Jesum Christum als einem Mitbegrabenwerden [1]) spricht. Alle Kirchenlehrer [2]) führen dieselbe Sprache; denn im Bilde [3]) soll der Täufling den nachahmen, der um unserer Sünden willen starb, begraben wurde und auferstand.

Nach dem dreimaligen Unter- und Auftauchen unter dem Bekenntnisse des Glaubens an die hl. Dreieinigkeit stieg der Täufling aus dem sinnbildlichen Grabe des Taufwassers hinan zum Priester, und war nun selbst der Auferstandene. Vorausgesetzt wird bei diesem häufig erwähnten [4]) dreimaligen Auf- und Absteigen, dass der ächte Geist der Bekehrung und Erleuchtung mitgebracht wurde; denn auch Simon der Mager liess sich taufen oder um uns der Worte des Kyrillos [5]) zu bedienen, leiblich stieg

[1]) Röm. VI. 3 ff.

[2]) Gregor. Nyss. Orat. Catechet. ed. Krabinger c. 32. p. 60. *μέρος τι τῶν μυστικῶν διδαγμάτων . . τὸ λοῦτρον . . ὃ εἴτε βάπτισμα, εἴτε φώτισμα, εἴτε παλιγγενίαν βούλοιτότις ὀνομάζειν.* ibid. c. 35. p. 63. *ἡ δὲ εἰς τὸ ὕδωρ κάθοδος, καὶ τὸ τρὶς ἐν αὐτῷ τὸν ἄνθρωπον ἕτερον ἐμπεριέχει μυστήριον.* p. 64. *τριήμερον νέκρωσιν καὶ πάλιν ζωήν.* p. 65. *τὴν τριήμερον τῆς ἀναστάσεως χάριν ἀπεμιμήσατο.* p. 66. *τὸ ὕδωρ τρὶς ἐπιχεάμενοι καὶ πάλιν ἀναβάντες ἀπὸ τοῦ ὕδατος τὴν σωτήριον ταφὴν καὶ ἀνάστασιν κ. τ. λ.* — Hieronym. in Ep. ad Ephes. II. 4. p. 610. Ter mergimur etc. — Hilar. de Trinit. IX. § 9. Cum enim consepelimur, mori nos necesse est ex vetere homine, quia regeneratio baptismi resurrectionis est virtus. — Ambros. Ep. LXXXI. n. 7. in baptismate commortuus Christo sum etc. de Cain et Abel 5. p. 193. consepultus cum illo Christo per baptismum in mortem, quemadmodum ille surrexit ex mortuis, et tu resurgas. — Opp. Tom. II. p. 59. in Ep. ad Rom. cum baptizamur, commorimur Christo. Hoc est in morte ejus baptizari, illic enim omnia peccata nostra moriuntur, ut innovati deposita morte resurgere videamur ad vitam renati. — Nos autem baptizati consepulti sumus Christo, ut hanc vitam sequamur, in qua Christus surrexit. — Gaudent. Brix. Serm. III. p. 801.

[3]) Cyrill. cit. n. 5. *ἐν εἰκόνι.*

[4]) Ambros. in Psalm. XXXVII. Praefat. 10. p. 819. qui in fontem sacrum descenderit et ascendit. — de Abraham I. 9. p. 310. descendit et ascendit mit Hindeutung auf Genes. XXIV. 16, und Johannes IV. 7 als Gegensatz.

[5]) Procatech. II. *κατέβη μὲν τὸ σῶμα καὶ ἀνέβη, ἡ δὲ ψυχὴ οὐ συνετάφη, Χριστῷ οὐδὲ συνηγέρθη.*

er die drei Stufen hinunter und hinauf, wurde auch untergetaucht, aber nicht mit dem Heilande begraben, noch mit ihm auferweckt, kurz er wurde kein Christ trotz der Taufe.

Nach dem Aussteigen aus dem Becken wurde der Täufling wohl abgetrocknet, und das Tuch, womit es geschah, hiess [1]) Sabanum. Solches war leichtes Leinen, wurde auch bei Kranken gebraucht, um dieselben nicht zu beschweren. An einigen Orten scheint auch die Fusswaschung [2]) vorgekommen zu sein, sobald der Täufling aus dem Becken trat. Offenbar sollte hier an den Heiland vor der Spendung des hl. Abendmahles erinnert werden und an sein Wort [3]), dass auch der Reine der Fusswaschung noch bedürfe. Indessen war diese Sitte nicht allgemein, und die römische Kirche [4]) kannte sie gar nicht.

Nachdem der Getaufte zum Priester [5]) hinangestiegen war, war die eigentliche Taufhandlung zu Ende. Der Katechumene war jetzt ein Christ, in den der Herr eingezogen [6]), um ihm sich selbst in seinem heiligen Leibe zu zeigen und zu geben, damit er in ihm bleibe. [7]) Ausgezogen war der Jungchrist aus dem Sündenlande [8]) des höllischen Pharao, eingezogen in's gelobte Land der geistigen Verheissung, hiess nicht mehr Katechumene, sondern Sohn [9]) und Kind Gottes, oder um mit der alten Hüllsprache zu reden, ein Erleuchteter, Mitbegrabener,

[1]) Corblet Revue 1858. p. 206. Sabanum le linge, qui sert à essuyer la personne baptizée. Vgl. Cassaubon. ad Sueton. August. Meursius Auctar. Philolog. p. 172.

[2]) Ambros. de Sacrament. III. 1. n. 4.

[3]) Joh. XIII. 10.

[4]) Ambros. l. cit. n. 5.

[5]) Ambros. de Myster. c. 6. n. 29. Post haec utique ascendisti ad sacerdotem etc.

[6]) Gaudent. Serm. IV. n. 868 ed. Migne. Resurrexit enim nobis, qui non est ultra visus Judaeis — — sed ad congregatos discipulos intravit (Joh. XX. Luk. XXIV). — Ingreditur et ad nos, qui sumus in domo Ecclesiae congregati et ostendit nobis venerandi sui corporis veritatem.

[7]) Joh. VI. 56.

[8]) Klar tritt dieser in den Nachbelehrungen des Gaudentius von Brixen an die Neophyten während der Osterwoche hervor. Praefat. p. 831. scriberem, quid unaquaque die illius sanctissimae hebdomadis etc. Die Vorträge sind über Exodus II. p. 852 sqq. III. p. 801 sq.

[9]) Bachiar. de Reparatione Lapsi p. 1061 ed. Migne. Vis et scire, quia baptizati, non catechumeni, filii appellantur. Vgl. Joh. XV. 15.

Miterstandener, Miterbe des Herrn, Neophyte[1]), d. h. Neugepflanzter, gottgemäss gewordene[2]) Schöpfung, Wiedergeborner, Kind des wahren Israel, entronnen dem grimmen Höllen-Pharao durch das rothe[3]) Meer der Taufe u. s. w. — Kurz die Täuflinge bildeten die sogenannte Jugend der Kirche[4]), die allerdings bei späten Taufen oft ein hohes leibliches Alter haben konnte, so wie die Alten (Presbyteri) oft noch blutjung sein konnten, ja wie Timotheus, sogar Bischöfe über die Alten.[5]) Wir halten diese Bemerkung für gewisse Lehrstuhlschöppen nicht überflüssig, die sich nicht einmal hinlänglich um das Wortverständniss der heiligen Schriften kümmern.

Obgleich wir mit der Taufhandlung zu Ende sind, können wir dennoch nicht abschliessen; denn es schloss sich in der ersten Kirche eine zweite an, die um so wichtiger ist, als in der Heidenzeit jeden Augenblick der Tod des Märtirers eintreten konnte. Wie in jedem Katechismus zu sehen, stehen die Heilsmittel in einer unabänderlichen Reihenfolge fest. Obenan steht die Taufe, dann folgt unmittelbar die Firmung. Werden durch das Bad des Lebens die Sünden getilgt, so wird durch die Firmung[6]) der hl. Geist über die Getauften ausgegossen, und wahrlich ohne diesen göttlichen Beistand und die Salbung der Stärkung wäre das Christenthum, sein Sieg über das Heidenthum trotz Folter, Noth und Tod ein unlösbares Räthsel. Die sinnbildlichen Ceremonien überlassen wir den Lesern des Kyrillos[7]); Eines aber übergehen wir nicht, weil es oft von der Andersgläubigkeit wunderlich genug verdreht wird. Firmung ist Salbung, und der Christ heisst nicht nur nach dem Wortlaute, sondern ist in Wahrheit[8]) ein

1) Gaudent. cit. p. 870. neophyti, qui estis ad beatae hujus ac spiritualis Paschae epulas invitati.

2) Gregor. Naz. Orat. XLI. p. 673. καινῇ κτίσει τοῖς κατὰ θεὸν γεννωμένοις.

3) Ambros. Hexaem. I. 4. p. 7. filii Israel . . . per mare transierunt, baptizati in nube.

4) ad Deum, qui laetificat juventutem meam.

5) I. Timoth. V. 1.

6) Pacian. de Baptismo p. 1093 ed. Migne. Lavacro enim peccata purgantur, chrismate sanctus Spiritus superfunditur, utraque vero ista manu et ore antistitis (der ja auch die benedictio fontis vornimmt) impetramus.

7) Mystagog. III. n. 1 sqq. n. 3. συμβολικῶς. n. 5.

8) Ambros. de Myster. c. 7. n. 34. de Sacrament. c. 7. n. 14. III. 1. n. 1 sqq.

Gesalbter des Herrn. Geschah nun im alten Bunde die Salbung nur an Priestern und Königen, so sind die Christen in Wirklichkeit, wie auch Petrus in seinem ersten Sendschreiben[1]) sagt, ein erlesenes Geschlecht, eine königliche Priesterlichkeit und ein Volk Gottes, so dass, wer der Salbung entbehrt oder sie gar verwirft, nach einem andern Namen sich umsehen muss, als dem eines Christen. Die Salbung war aber nie[2]) und ist nie das Amt eines untergeordneten Priesters, sondern nur des Bischofs. Sie geschieht an Haupt, Achseln und andern Gliedmassen, deren Entblössung also nothwendig war. Obgleich Christi Kraft in allen Sakramenten wirkt, so taufte er doch gar nicht. Petrus befahl zu taufen, Paulus firmte, und die Salbung wurde bis zum weissen Sonntag geschützt, und zwar durch das früher genannte Firmbändel (Mitra[3]). Dass nach der Firmung in der Taufkirche auch die hl. Communion ausgetheilt werden konnte, so dass also die Ordnung der Sakramente nach dem Katechismus 1) Taufe, 2) Firmung, 3) Communion die urchristlich geschichtliche ist, steht nicht zu bezweifeln; denn die Getauften gehörten ja jetzt zur Gemeinschaft, also zum Altare, von dem Alle[4]) geniessen sollen. Die Sitte bestand auch an einigen Orten; jedoch bin ich der Meinung, dass sie nicht allgemein sein konnte, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die eben in die Kirche Aufgenommenen noch nicht die christliche Communionsweise kannten, sie also zuerst von Andern absehen mussten.

[1]) II. 9.

[2]) Innocent. I. Pap. Ep. XXV. p. 554 sqq. ed. Migne et Not. de consignandis vero infantibus (infantes sind die eben Getauften, vgl. Br. I. Petr. II. 2) manifestum est, non ab alio quam ab episcopo fieri licere . . . ut vel consignent vel paracletum Spiritum tradant, non solum consuetudo ecclesiastica demonstrat, verum et illa lectio, quae asserit, Petrum et Joannem esse directos, qui jam baptizatis (sc. infantibus) traderent Spiritum Sanctum. — Priester dürfen in Gegenwart des Bischofs, ja müssen gewöhnlich taufen, non tamen frontem ex eodem oleo signare, quod solis debetur Episcopis, cum tradant Spiritum paracletum. Merkwürdig zur Geschichte der Hüllsprache ist der Zusatz: Verba vero dicere non possum, ne magis prodere videar quam ad consultationem respondere. Die Anfrage nämlich hatte Bischof Decentius gemacht.

[3]) Sicard. p. 334. In septem diebus unctio non lavetur, ut in nobis adimpleatur, quod Salomon ait: Omni tempore sint vestimenta tua candida et oleum de capite tuo non deficiet. — — ibid. Baptizatus mitra coronatur et alba veste indutus etc.

[4]) Matth. XXVI. 27.

Die in der Taufe und bei der Firmung gegebene Blösse bedeckte nach der Salbung das weisse Kleid [1]) der sündenlosen Unschuld, das im Evangelium [2]) das hochzeitliche heisst, auch wegen der Vermählung des Täuflings mit der Kirche den Namen verdient. Es wurde von Ostern bis zum weissen Sonntage getragen, und dieser heisst darum Dominica in Albis. Bekanntlich ist auch die priesterliche Albe weiss, die eine ähnliche Bedeutung [3]) hat wie das Taufgewand. Ob auch sonstige Aehnlichkeit vorhanden war, entscheiden wir nicht.

Nach der Firmung war die Feierlichkeit in der Taufkirche zu Ende, und es ordneten sich nun, wie in alten handschriftlichen Missalen, z. B. dem von München-Gladbach, beschrieben steht, Alle, versteht sich beide Geschlechter abgetrennt, zur Procession. In der Hand trug Jeder eine [4]) Wachskerze, da er ja auch ein Licht vor dem Herrn geworden, auch die Kirche selbst ja mit der Osterkerze (Cereus Paschalis) sich bräutlich schmückt. An diese Neophyten-Procession zwischen den Wachslichtern reihten sich auch die Jungfrauen [5]) an, die sich dem Herrn verlobten, nach jetziger Sprechweise Nonnen wurden. Dass die nächtliche Beleuchtung grade in der Osterzeit, als dem Feste aller Feste, äusserst reich war, wird von Eusebius in der Beschreibung der Osternacht zu Jerusalem und so vielen andern Schriftstellern [6]) angeführt, dass man eben daran, abgesehen von andern Gründen,

[1]) Ambros. de Myster. c. 7. n. 34. Vgl. Durant. de Ritib. p. 136. 138.

[2]) S. Vorles. III. Mitra.

[3]) Bei Anlegung derselben betet der Priester: Dealba me, Domine, et munda cor meum etc. S. Praeparat. ad Miss. im Missale.

[4]) Sicard. p. 337. Neophytis baptismalis lampades ecclesiae et eorum cerei protinus accendantur, ut bonorum operum lampadibus Christo reverenter occurant filii Ecclesiae per Christum illuminatae, nec debuerunt cerei nephytorum antea illuminari, quam Spiritus sanctus eorum corda purgaverit (also nach der Firmung). Solemus hanc illuminationem differre, usque ad officium missae, sive ut credamus etc.

[5]) Ambros. de Lapsu Virg. Consecr. n. 18. inter lumina neophytorum splendida.

[6]) Gregor. Naz. Orat. XL. p. 676. δαψιλεῖ τῷ πυρὶ τὴν νύκτα καταφωτίζοντες. Gaudent. Serm. V. p. 872. ed. Migne. quia oportebat in illa splendidissima nocte vigiliarum . . . non dictorum sequentia, sed congruo neophytis explanari, ut edendi paschalis sacrificii disciplinam rudes reophyti discerent. Also Gaudentius wusste von keiner Communion im Taufhause.

die Osternacht erkennt, in welcher nach der Apostelgeschichte[1]) Paulus das heilige Opfer nach Mitternacht feierte und den Eutychus erweckte. Trat man in die Kirche ein, die, wie selbstverständlich, in der Nähe des Taufhauses lag, so empfing die daselbst versammelte Gemeinde mit[2]) Psalmengesang. Die Neugetauften, früher nur Theilnehmer an der sogenannten Katechumenen-Messe, nahmen an dem Geheimnisse des hl. Opfers[3]) zum ersten Male Theil, aber nicht an der hl. Communion. Und dafür gab es einen guten Grund; denn die Sitte der ersten Kirche legte den hl. Frohnleichnam in die gekreuzten Hände des Empfängers, der dann seine äussern Sinne, Augen u. s. w. mit dem Heilthume weihte, was, wie schon bemerkt worden, von Andern abgesehen werden musste. Ambrosius[4]) erklärt gradezu, dass die Neugetauften Osternacht auch nicht ihr Opfer zum Altare brachten, sondern erst acht Tage später, also am weissen Sonntage. Sicardus[5]) ist derselben Meinung, denkt aber an Ostermontag.

War mit dem Ostereintritte in die Kirche der Katechumenenstand zu Ende, so war dies nicht mit dem Unterrichte der Fall. Ungeachtet die Geheimnisse unverhüllt aufgetreten waren, war dennoch das Verfändniss vieler Dinge nicht klar, und es bedurfte der Erklärung, oder, wie Kyrillos sagt, eines Mystagogen, d. h. Führers oder Erklärers dessen, was mit dem Neugetauften vorgenommen worden. Verwandt wurde zu diesem Unterrichte die festliche Osterwoche bis zum weissen Sonntage, und jedes Geheimniss erklärt, dessen Augenzeuge man durch die Theilnahme an der Gemeinschaft geworden war. Sehr klar ist

[1]) XX. 8 ff.

[2]) Gregor. Naz. Orat. XI. p. 672. *ἡ ψαλμῳδία, μεθ' ἧς δεχθήσῃ, τῆς ἐκεῖθεν ὑμνῳδίας προοίμιον.*

[3]) Ambros. in Psalm. CXVIII. Serm. 16. n. 29. Nunc quoque in Evangelii mysteriis recognoscis, quia baptizatus licet toto corpore, postea tamen esca spiritali potuque mundaris. de Myster. c. 8. n. 43. abluta plebs . . . ad Christi (nicht Joannis B. Joannis Evang.) altaria.

[4]) ibid. Prolog. n. 2. p. 972. (vgl. Not.) quia ablutionis ipsius sacrificiique rationem debet cognoscere, non offert sacrificium, nisi octavam ingrédiatur diem (am weissen Sonntage), ut informatus agnitione sacramentorum coelestium non quasi rudis, sed quasi rationis capax, tunc demum suum munus altaribus sacris offerat, cum coeperit esse instructior, ne offerentis inscitia contaminet oblationis mysterium.

[5]) p. 340. Baptizati non communicant usque in diem crastinum.

dieser Unterricht in den fünf mystagogischen Reden des Kyrillos gezeichnet, und Alles wird besprochen, wovon vor der Taufe keine Rede sein durfte. Eben so schrieb auch Ambrosius sein Täuflingswerk de Sacramentis für die sechs übrigen Tage der Osterwoche als nothwendige Nacherklärungen. [1])

Hoffentlich ist unsere Kölnische Taufhausfrage jetzt spruchreif, und erinnern wir uns nochmals aller Einzelheiten vom Beginne des Unterrichtes und der Taufhandlung, der gesonderten Räume für die Geschlechter, für Kleider, Taufbecken, Altäre, für den Bischof, seine Geistlichen und Leviten, für Pathen, Gotthen und sonstige Anwesende, so wird man sich bald vollständig überzeugen, dass kleine Kapellen mit Unrecht Baptisterien genannt werden. So wenig sie Dome sind, eben so wenig können sie Taufhäuser sein. Karl Borromeo, der Ausführer der tridentinischen Beschlüsse und Kenner vieler damals noch lebendigen Kenntnisse und Denkmäler, sagt in seinen Mailänder [2]) Kirchenbeschlüssen: ein Taufhaus müsse so gebaut sein, dass der Boden vom Pflaster ab sich vertiefe, wenigstens für drei Stufen, und einem Grabe ähneln müsse. Wir hätten also nach meiner Meinung ein gutes Erkennungszeichen beim Funde alter Baptisterien.

[1]) Vgl. de Sacram. II. c. 6. 29. de Myster. c. 2. n. 5.

[2]) Vgl. Corblet cit. p. 25. situs baptisterii . . . esse debet . . . ita profundus, ut a capellae pavimento descendatur tribus saltem gradibus hocque descensu et aliquantula profunditate aliquam sepulcri similitudinem exhibeat.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kreuser, Johann Peter Balthasar,

Wiederum christlicher Kirchenbau apostolische Baugesetze, Symbolik-Vorlesungen

Bd.: 2

Brixen (1869)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.art.o.77-a(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11716661-0